

P. RUPERT AMSCHWAND

ABT ADALBERT REGLI  
UND DIE AUFHEBUNG DES KLOSTERS MURI

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DES KOLLEGIUMS SARNEN  
1955/56





Oswald Abt von Münster

P. RUPERT AMSCHWAND

ABT ADALBERT REGLI  
UND DIE AUFHEBUNG DES KLOSTERS MURI

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DES KOLLEGIUMS SARNEN  
1955/56



P. RUPERT AMSCHWAND

# ABT ADALBERT REGLI

UND DIE AUFRICHTUNG DES KLOSTERS MURI

GESAMTE ZUM JAHRHUNDERT DES KLOSTERS MURI

Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen 1956

MONASTERIO  
MURENSI







# Inhaltsverzeichnis

Quellen . . . . .		IX
Vorwort . . . . .		XVII

## Erster Teil

### *Zwischen Revolution und Regeneration*

1. Kapitel:	Das Kloster Muri seit der Helvetischen Revolution (1798—1830) . . . . .	3
	<p>Muri seit der Gründung 3. Revolution, Wiederherstellung und Garantie der Klöster 5. Kirchlicher Geist des Klosters 8. Alte Klosterschule 9. Schulpläne des Kantons Aargau 12. Herkunft der Klosterschüler, Geist der Schule 14. Reform der Schule 15. Staat und Klosterschule 18. Pflege der Naturwissenschaften und der Philosophie, Widerstände 20. Die wissenschaftlichen Pläne Friedrich Hurters 24.</p>	
2. Kapitel:	Heimat und Jugend des Abtes Adalbert (1800—1816) . . . . .	33
	<p>Urserntal, Andermatt 33. Das Geschlecht, die Vorfahren 35. Die Eltern und Geschwister, Kindheit in Prato und Andermatt 37. Spätere Beziehungen zu Heimat und Verwandten 42. Primar- und Lateinschule 44.</p>	
3. Kapitel:	Eintritt ins Kloster und höhere Studien (1816—1825) . . . . .	47
	<p>Berufswahl 47. Klosterschüler, Noviziat, Profeß 49. Studium der Philosophie und Theologie 53. Sprachstudien 57. Höhere Weihen, Primiz 58.</p>	
4. Kapitel:	P. Adalbert als Lehrer und Seelsorger (1825—1833)	59
	<p>Philosophie- und Theologieprofessor, Präfekt der Klosterschule 59. Seine Lehrmeister: Abt Pankraz Vorster und P. Meinrad Bloch 60. Unterpfarrer in Muri 1830, der Prediger 63. Genealogische Arbeiten 68. Der Freiämtersturm 1830, Stellung des Klosters 68.</p>	



## Zweiter Teil

*Die Vorboten der Klosteraufhebung*

## 1. Kapitel: P. Adalbert als Statthalter und die staatliche Verwaltung des Klosters (1833—1838).

*1. Begründung der staatlichen Verwaltung* . . . . . 75

Finanzielle Leistungen der Klöster an den Staat 75. P. Adalbert Kanzleidirektor 76. Staatliche Inventarisierung des Klostervermögens, Heinrich Zschokke und P. Adalbert 77. Besitztum des Klosters, Ökonomiebetrieb 81. Badener Artikel 1834, Reaktion im Freiamt, Murihandel 1835 85. Staatliche Bevormundung der Klöster 1835 84. Exil des Abtes Ambros Bloch 89. Militärische Expedition ins Freiamt 91. Protest der Klöster gegen die Bevormundung 94.

*2. Durchführung der staatlichen Verwaltung* . . . . . 96

Verwalter Rudolf Lindenmann 96. Die Haltung des Klosters 97. Die Rolle P. Adalberts 101. Der Berater des Klosters: Dr. Rudolf Feer 102. Maßnahmen und Taktik des Verwalters, Verhältnis zu P. Adalbert 107. Gelehrtenbesuche 114. Verschärfung der radikalen Politik 1838, Ernennung Dr. Weibels zum Bezirksamtman 115.

*3. Die Vorstellungen und Rechtfertigungen der Klöster* . . . . . 123

Karl Müller-Friedberg, Vorstellung 1836 123. Wirkung im Großen Rat und bei der Tagsatzung, P. Adalbert in Bern 125. Weitere Schritte der Klöster 1836—1838, Schikanierung des Konventes 130. Die österreichische Diplomatie, Friedrich Hurter 135.

*4. Der Prozeß gegen Abt Ambros Bloch* . . . . . 141

Rettung der ausländischen Schuldtitel durch Abt Ambros 141. «Suspension» und Vorladung des Abtes, Nikodem Spichtig, Friedrich Hurter 142. Verhör des Konventes 146.

## 2. Kapitel: Die Unterdrückung der Klosterschule (1835) . . . . . 147

Schulpolitik des Radikalismus, das Schulgesetz von 1835 147. Heinrich Zschokke und P. Adalbert 151. Neuer Schulplan des Klosters 153. Unterdrückung der Klosterschule 156. Bezirksschulpläne der Radikalen, ablehnende Haltung der Gemeinderäte, Einschaltung der Regierung 158.



### 3. Kapitel: Die Wahl P. Adalberts zum Abt von Muri (1838) . . . . . 163

Krankheit und Tod des Abtes Ambros, Beurteilung 163. Vorschläge Hurters zur Rettung der Schuldtitel 167. Die Einmischung des Staates, Übergabe der Schuldtitel, Begründung 168. Abtwahl, Benediktion 174. Bedeutung der Wahl 182.

### 4. Kapitel: Die Wirksamkeit des Abtes Adalbert bis zur Aufhebung des Klosters (1838—1841) . . . . . 187

Wirksamkeit im Innern des Klosters, Reformen 187. Neue Taktik im Verhalten gegenüber der Regierung 192. Politik der Radikalen und eidgenössische Politik 195. Abänderung des Verwaltungsdekretes von 1835 196. Verfassungsrevision, Eingaben der Klöster und der Katholiken 199. Neues Novizengesetz 1840 200. Bemühungen des Abtes Adalbert um Wiedereröffnung der Klosterschule, Bezirksschulplan, Scheitern 205. Augustin Keller 206.

## Dritter Teil

### *Die Aufhebung des Klosters Muri*

#### 1. Kapitel: Aufhebungspläne vor 1841 . . . . . 211

Aufklärung, Staatskirchentum, antimonastische Literatur 211. Vorwurf der Staatsfeindlichkeit, Romtreue der Klöster 214. Säkularisierungsabsichten seit 1831 215. Das Beispiel von Pfäfers 218. Pensionierungspläne seit 1838, Vorschlag von 1839, Reaktion 219. Die Befürchtungen des Klosters, Möglichkeiten einer Übersiedlung ins Ausland 225.

#### 2. Kapitel: Die Aufhebung des Klosters (1841) . . . . . 229

Revision der Verfassung, katholische Opposition, Annahme des zweiten Entwurfes 229. Verhaftung des Bünzer Komitees, die Rolle Dr. Weibels, Waller im Kloster 232. Reaktion im Volke: Aufstand, Sturmläuten, Auszug, Niederlage 237. Besetzung des Dorfes und Klosters Muri 242. Anschuldigung und Aufhebung der Klöster, offizielle Mitteilung des Beschlusses durch Frey-Herosé 244. Vollziehungsdekret, Vertreibung des Konventes, lacrimosus discessus, Wirkung auf das Volk 251. Einziges Verhör des Abtes Adalbert 259. Das Exil, erste Schritte zur Wiedergewinnung der Klöster, vorläufige Niederlassung in St. Carl bei Zug 261.



## VIII

### 3. Kapitel: Der Konvent von Muri zur Zeit der Aufhebung . . . . . 265

Verzeichnis der Mitglieder des Konventes, Herkunft 265.  
Geist, Treue zum Kloster 269. Abt Adalbert 273. P. Bonaventura Weißenbach 275. P. Beat Fuchs 277. P. Josef Keller 278.  
P. Augustin Kuhn 278. P. Gerold Zwysig 279. P. Ambros Christen 280. P. Leodegar Kretz 281. P. Philipp Jakob Käp-  
peli 284. P. Gregor Meng 284. Br. Leonz Füglistaller 288.

### Anhang: Aargauische Großräte am 13. Januar 1841 . . . . . 289

### Personenregister . . . . . 297

## *Die Abbildungen*

Titelbild Abt Adalbert Regli 1847. Lithographie von Benziger nach einer Zeichnung von Paul von Deschwanden, vom Künstler dem Abte gewidmet. («Hochdemselben in tiefster Ehrfurcht gewidmet von seinem Verehrer».)  
*Kollegium Sarnen.*

Das Faksimile der Unterschrift ist einem Briefkonzepte des Abtes vom Januar 1847 entnommen.  
*Kollegium Sarnen.*

Seite 53 Urserntal mit Andermatt um 1830. Aquarell von Meinrad Kälin.  
*Original im Kollegium Sarnen.*

Profesurkunde des Frater Adalbert Regli vom 9. Mai 1819 (siehe Text Seite 53 unten).  
*Staatsarchiv Aarau, Nr. 5911.*

Seite 193 Abt Adalbert Regli um 1840. Wachsbossierung von Xaver Heuberger.  
*Kollegium Sarnen.*

Kloster Muri 1835. Federzeichnung von P. Leodegar Kretz vom 7. März 1835.  
*Kollegium Sarnen.*



## Quellen

Die Quellen für die Darstellung der Januarereignisse 1841 sind am Schlusse dieser Quellenangaben gesondert zusammengestellt (XVI).

### A. Ungedrucktes

#### I. A A R A U

##### 1. *St. A. A. = Staatsarchiv.*

###### a) *Altes Archiv.*

5911: Kloster Muri, Chartae professionum 1539—1831.

5913: Kloster Muri, Redemptiones religiosorum 1673—1830.

5918: Kloster Muri, Akten betr. Revolutionszeit 1798—1800.

6144a-g: Korrespondenz der Muri-Klostergutsverwaltung 1836—1841.

###### b) *Neues Archiv.*

AFK = Akten der Finanzkommission, Abt. Klöster und Stifte.

NB. FK = Abkürzung für Finanzkommission.

AGR = Akten des Großen Rates.

Akten des Bezirksschulrates Muri 1836.

AKS = Akten des Kantonsschulrates:

Fasz. Klosterschulen 1808—1840.

Fasz. Errichtung der Bezirksschule Muri 1839—1846.

Fasz. Lehrmittel 1843—1850.

IA Nr. 14: Rechenschaftsberichte der Regierung 1839.

KW: Regierungsakten betr. Kirchenwesen:

KW Nr. 1: Allgemeine Kirchenangelegenheiten.

KW Nr. 2: Sittengerichte, Mappe B.

KW Nr. 3: Klöster und Stifte, mit Spezialmappe  
«Klosterverwaltung 1833—1842».

Missivenbuch LXI (1836), LXIII (1838/39).

P Nr. 1 (Allgemeine Sicherheits- und Sachpolizei), Fasz. 144 von 1838.

PKIR = Protokoll des Kleinen Rates 1836 bis 1840.

PKS = Protokoll des Kantonsschulrates 1817, 1835 bis 1840.

SR: Regierungsakten betr. Schulwesen, mit Spezialfasz. «Muri, Errichtung einer  
Bezirksschule, diesfallsige Anstände 1835/36».

Zuschriften an den Verfassungsrat 1831 (bei den Akten des Großen Rates).

##### 2. *Stadtarchiv.*

Korrespondenznachlaß Heinrich Zschokke: 1834.

##### 3. *Kantonsbibliothek.*

Korrespondenznachlaß Dr. Karl Rudolf Tanner: 1826.



## X

### II. ANDERMATT

#### *Pfarrarchiv.*

Ehebuch der Pfarrei Andermatt ab anno 1800.

Liber Baptizatorum, Conjugatorum atque Mortuorum in Parochia Ursariensi 1640 bis 1800, A-Buch genannt.

Liber mortuorum Ursariae ab anno 1800.

Chronica vallis Ursariae 1828—1852 des Pfarrers P. Michaelangelus Koller.

### III. BERN

#### *B. A. = Bundesarchiv.*

Abt. Helvetisches Zentralarchiv Bd. 2527.

Abschriften der Schweizer Berichte an Metternich 1841 und 1842 aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

### IV. DOTTIKON

*Archiv des Dekanates Wohlen* bei H. H. Dekan Leopold Seiler.

Sachs, Chronik = Chronik' des Kapitels Mellingen, geschrieben von Kapitalssekretär J. L. Sachs († 1898), Pfarrer in Mellingen.

### V. EINSIEDELN

#### *1. St. A. E. = Stiftsarchiv.*

Korrespondenzen des Abtes Heinrich Schmid 1846—1871, des P. Pius Regli 1838 bis 1881, des P. Karl Müller 1835 und des P. Meinrad Kälin 1818—1831.

#### *2. Archiv der Schweizerischen Benediktinerkongregation.*

### VI. FREIBURG

#### *1. Archives cantonales.*

Korrespondenznachlaß des Karl Ludwig von Haller: 1837.

#### *2. Bibliothèque cantonale et universitaire.*

Nachlaß Theodor Scherer-Boccard.

### VII. KONSTANZ

#### *Stadtarchiv.*

Korrespondenznachlaß des Ignaz Heinrich von Wessenberg: 1838.

### VIII. MURI

#### *Gemeindearchiv.*

Protokoll des Gemeinderates 1833 bis 1840.



IX. ROM

A. V. = *Archivio Segreto Vaticano.*

NL = Nunziatura di Lucerna:

Fasc. 26: Briefe aus den Klöstern an Nuntius de Angelis.

Fasc. 234: Konzepte des Nuntius Gizzi an das Staatssekretariat.

Fasc. 410: Konzepte des Nuntius de Angelis.

Fasc. 414: Konzepte des Nuntius de Angelis an das Staatssekretariat.

X. SARNEN

1. A. M. S. = *Archiv des Stiftes Muri-Gries im Kollegium Sarnen.*

AC = Acta Capitularia: Bd. VI: 1780—1834  
Bd. VIII: 1836—1838  
Bd. IX: 1838—1841.

Acta in Electione Abbatis Adalberti Regli 1838.

Akten der Klosterschule: Korrespondenzen: 1800—1836.  
Elogia.  
Schülerverzeichnis.

Alte Schule = Alte Schule in Muri. Mskr. des P. Martin Kiem.

Annus 1835 in Muris. Mskr. des P. Beat Fuchs.

AS Feer = Aktensammlung des Dr. Rudolf Feer 1835 bis 1838.

AS 1836 ff. = Aktensammlung des Abtes Adalbert Regli 1836—1844 (Akten und Korrespondenzen).

Bemerkungen des P. Adalbert Regli zur Rede des Dr. K. L. Bruggisser an der Tag-satzung in Luzern 1837.

Biographien = Biographien der zwischen 1840 und 1902 verstorbenen Konventualen des Stiftes Muri-Gries. Mskr. des P. Martin Kiem.

Commentarius de anno 1835. Mskr. des P. Beat Fuchs.

Dienstenbuch des Gotteshauses Muri 1840. Geschrieben von P. Beat Fuchs.

Etwas über das Kloster Muri in den December Tagen 1830. Mskr. des P. Meinrad Bloch.

Geschichte der Pfarrei Muri. Mskr. des P. Gregor Meng von 1854.

Hurternachlaß = Korespondenznachlaß Friedrich Hurters.

Korrespondenz des Abtes Adalbert Regli:

Briefe und Konzepte des Abtes Adalbert seit 1823.

Briefe an Abt Adalbert seit 1834.

Korrespondenzen der PP. Meinrad Bloch, Ambros Christen, Beat Fuchs (Briefe und Konzepte), Leodegar Kretz, Augustin Kuhn und Leodegar Schmid.

Korrespondenz Feer = Briefe des Abtes Adalbert Regli an Dr. Rudolf Feer 1836 bis 1839.

Materialien für die Denkschrift der Klöster 1941. Mskre. von Abt Adalbert Regli, P. Johannes Ev. Kuhn u. a.

Nachlaß Josef Weibel (Apotheker).



## XII

Notizbücher des Abtes Adalbert Regli 1832 bis 1841.

Notizbücher des P. Augustin Kuhn 1836 bis 1842.

Notizen = Notizen über die gegenwärtige Klostergutsverwaltung, vorzüglich das Kloster Muri betreffend. Mskr. des P. Adalbert Regli, Ende 1836 geschrieben.

Personalakten des Abtes Adalbert Regli.

Predigten und Kapitelsansprachen des Abtes Adalbert Regli.

Species facti: Kurzberichte über die Beschlüsse des Kapitels im Nov. und Dez. 1838.

In: AS 1838.

Tagebuch 1751—1761 des P. Sebastian Müller.

Tagebuch 1818 ff. = Tagebuch des P. Leodegar Schmid 1818—1822.

Tagebuch 1823—1829 des Sigisbert Christen (= P. Ambros).

Tagebuch 1834/5 = Tagebuch des P. Augustin Kuhn.

Tagebuch 1836/7 = Tagebuch des P. Augustin Kuhn.

Tagebuch 1838 = Tagebuch des P. Augustin Kuhn.

Tagebuch des P. Martin Kiem 1. Teil: 1857—1892.

Verfolgungen = Die Verfolgungen der Klöster, vorab des Klosters Muri, 1830—1840.

Mskr. des Abtes Adalbert Regli.

2. Staatsarchiv Obwalden. — Regierungsratsprotokoll IX (1841).

## XI. SOLOTHURN

B. A. S. = *Bischöfliches Archiv*.

Schreiben an Bischof Joseph Anton Salzmann: 1838—1841.

## XII. TROGEN

*Kantonsbibliothek*.

Nachlaß Joh. Kaspar Zellweger.

Korrespondenz der Einsender in die Appenzeller-Zeitung: 1832.

## B. Gedrucktes

Hier wird nur jene Literatur angeführt, die öfters zitiert wird. Die übrigen Werke sind an Ort und Stelle angegeben.

Aargauische Denkschrift = Die Aufhebung der Aargauischen Klöster. Eine Denkschrift an die hohen Eidgenössischen Stände. Aarau 1841. (Zum großen Teil von Augustin Keller verfaßt, von der Regierung herausgegeben.)

Argovia = Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Aarau 1860 ff.

Baumgartner II = G. J. Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850. 2. Bd. Zürich und Stuttgart 1868.

Befeindung I = Friedrich Hurter, Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831. Schaffhausen 1842.



- Befeindung II = Friedrich Hurter, Die Befeindung etc. Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge. Schaffhausen 1843. — Die den Aargau betreffenden Ereignisse wurden von Hurter im Auszug herausgegeben unter dem Titel: Die Katholiken des Aargaus und der Radicalismus. Schaffhausen 1843.
- Boner = Georg Boner, Katholiken und aargauischer Staat im 19. Jahrhundert. Erbe und Auftrag. Festgabe zum aargauischen Katholikentag im Jubiläumsjahr 1953. Baden 1953, S. 17—132.
- Denkschrift der Klöster 1841 = Die Aargauischen Klöster und ihre Ankläger. Eine Denkschrift an alle Eidgenossen und an alle Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Schaffhausen 1841. (Verfaßt von Friedrich Hurter unter Mitwirkung des Abtes Adalbert Regli u. a.).
- Dierauer V = Johannes Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 5. Bd. Gotha 1922.
- Eine Selbstschau I = Heinrich Zschokke, Eine Selbstschau. Erster Teil. Das Schicksal und der Mensch. Aarau 1842.
- Feer, Rekurschrift = Rudolf Feer, Rekurschrift in der Untersuchungssache des Herrn Dekan Groth und Anderer. Aarau 1835.
- HBLs = Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bde. Neuenburg 1921 bis 1934.
- Henggeler, Abt Cölestin Müller = P. Rudolf Henggeler, Abt Cölestin Müller von Einsiedeln. Sonderdruck aus dem Feuilleton «Feierstunden» des Einsiedler Anzeigers. Einsiedeln 1929.
- Henggeler, Profeßbuch = P. Rudolf Henggeler, Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei St. Gallen. Zug 1929. (Monasticon-Benedictinum Helvetiae, I. Bd.) — Profeßbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen. Zug 1932. (Mon.-Ben. Helv. II. Bd.) — Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Zug 1933. (Mon.-Ben. Helv. III. Bd.).
- His = Eduard His, Geschichte des neuern Schweizerischen Staatsrechts. I. Bd.: Die Zeit der Helvetik und der Vermittlungsakte 1798 bis 1813. Basel 1920. — II. Bd.: Die Zeit der Restauration und der Regeneration 1814 bis 1848. Basel 1929.
- Hurter I = Heinrich Hurter, Friedrich von Hurter und seine Zeit. 1. Bd.: Vom Jahre 1787 bis 1844. Graz 1876.
- Kiem = P. Martin Kiem, Geschichte der Benedictiner Abtei Muri-Gries. 2 Bde. Stans 1888/91.
- SKZ = Schweizerische Kirchen-Zeitung. Luzern 1832 ff.
- Verh. = Verhandlungen des Großen Rates vom Kanton Aargau. Aarau 1832 ff.
- Vischer = Eduard Vischer, Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler. Ein politischer Briefwechsel aus den Jahren 1839—1841. Mit einer Einführung zur Geschichte des Kantons Aargau 1803—1852. Quellen zur aarg. Geschichte. Zweite Reihe: Briefe und Akten, 2. Bd. Aarau 1951.



Winkler = Arnold Winkler, Österreich und die Klösteraufhebung im Aargau. 1. Teil: Eine Untersuchung. Argovia 44 (1932). — 2. Teil: Ausgewählte Akten. Aarau 1933. Vgl. die Besprechung von Alfr. Rufer, Zs. f. Schweiz. Geschichte 16 (1936), 95—104.

ZSKG = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Stans 1907 ff.

## Quellen für die Darstellung der Januarereignisse 1841

### A. Ungedrucktes

1. *A. M. S.* = *Archiv des Stiftes Muri-Gries im Kollegium Sarnen.*

AC IX = Acta Capitularia 1838—1841, geschrieben von P. Augustin Kuhn.

Aufzeichnungen 1862 = Aufzeichnungen über den Abzug von Muri, die Übernahme des Collegiums in Sarnen und die Niederlassung in Gries. Mskr. des Abtes Adalbert Regli aus dem Jahre 1862.

Memorandum 1841 = «Memorandum» 1833—1841 des Klosterapothekers Josef Weibel.

Noten 1841 = Noten und Erweiterungen zum Tagebuch des P. Johann Evangelist Kuhn vom Jenner 1841. Mskr. des Abtes Adalbert Regli.

Notizbuch 1841 = Notizbuch 1841 des P. Augustin Kuhn.

Relation 1841 = Relation über die Ereignisse im Kloster Muri vom 10. bis 12. Januar 1841. Geschrieben von Abt Adalbert Regli. AS 1841, Nr. 53a.

Schreibkalender 1841 des Abtes Adalbert Regli.

Tagebuch 1841 = Tagebuch 1841—1845 des P. Johann Evangelist Kuhn.

Tagesgeschichte 1841 = Fortsetzung der Tagesgeschichte. Mskr. des P. Augustin Kuhn. AS, 1841 Nr. 53b.

Verhör 1841 = Verhör oder Einvernahme des Titl. Abten Adalbert Regli von Muri den 29. Jenner 1841, aufgenommen vom functionirenden Verhörrichter Peter Bruggisser, alt Gerichtspräsidenten von Wohlen, ex memoria conscriptum die 9 febr. 1841. Mskr. des Abtes Adalbert Regli. AS 1841, Nr. 18½.

2. *Bundesarchiv Bern.*

Bericht an Bombelles über die Ereignisse im Kloster Muri vom 10. Jan. bis 3. Febr. 1841. Bombelles schickte diesen Bericht mit entsprechenden Notizen von Wettingen am 9. 4. 1841 an Metternich. Original im Wiener H. H. St. A., Fz. 275, Nr. 24 E, Beilage A. Abschrift im B. A.

Gesandtschaftsberichte Bombelles' an Metternich, Abschriften.

3. *Archiv des Klosters Frauenthal.*

Notizen über merkwürdige Ereignisse, welche sich während der Amtsführung der Hochw. Gn. Frau Äbtissin M. Gerarda im Kloster Frauenthal zugetragen.



4. *St. A. A.* = *Staatsarchiv Aarau*.

Autobiographie = Autobiographie des Oberst Friedrich Frey-Herosé.

IA Nr. 3: Regierungsakten «Insurrektion und Okkupation 1841».

PKIR XLI = Protokoll des Kleinen Rates 1841.

Rechtfertigung 1843 = Eingabe des Abtes Adalbert Regli an das Bezirksgericht Muri vom 2. 9. 1843 (Untersuchungsakten 1841, IV, Nr. 2). Abgedruckt in «Ehrrerbietige Vorstellung» vom 1. 5. 1844, Beilage III.

Untersuchungsakten 1841 = Untersuchungsakten zum Freiämteraufstand 1841. Das dort befindliche Protokoll des Verhörs des Abtes Adalbert vom 29. 1. 1841 ist abgedruckt in *Bengalische Beleuchtung*, S. 108—124.

Nachlaß Augustin Keller (Briefe): 1841.

## B. Gedrucktes

Bereits oben erwähnte Werke werden hier mit der dort vermerkten Abkürzung wiedergegeben.

Befeindung II, wo sich Akten aus dem A. M. S. zum Teil wörtlich abgedruckt finden.  
*Bengalische Beleuchtung* = *Bengalische Beleuchtung von Siegfried Abts Aufruhr im Freiamte* 1841. Schwyz 1874. (Verfaßt von P. Martin Kiem und P. Rupert Keusch.)

Denkschrift der Klöster. Aarau 1841.

Ehrrerbietige Vorstellung an sämtliche h. Stände der schweiz. Eidgenossenschaft und an die h. Tagsatzung, o. O. 1. 5. 1844. Darin abgedruckt als Beilage III: Rechtfertigung 1843.

Korrespondent 1841 = *Allgemeiner Schweizer Korrespondent* 1841, Nr. 9 und 12. Schaffhausen 1841.

Luzerner Zeitung und Schweizerische Bundeszeitung 1841, Nr. 10. AS 1841, Nr. 15½. SKZ 1841, Nr. 7.

Verh. 1841.

Vischer, Rudolf Rauchenstein und Andreas Heusler. Aarau 1951.

Zuschrift der aargauischen Klöster an die h. eidgenössische Tagsatzung, o. O. 4./7. März 1841. (Verfaßt von Abt Adalbert Regli.)







## Vorwort

Über die aargauische Klostersaufhebung von 1841 gibt es eine umfangreiche Literatur. Doch nur wenige Arbeiten beruhen auf selbständiger Forschung; die liberalen Autoren stützen sich durchwegs auf die Aargauische Denkschrift von 1841, die katholischen schöpfen die Werke Friedrich Hurters aus. Erst in neuester Zeit haben Eduard Vischer und Georg Boner Ergebnisse einer selbständigen und sorgfältigen Forschung veröffentlicht. Die Arbeiten beider Historiker bedeuten Wendepunkte in der Betrachtung und Wertung der tragischen Entwicklungen, denen 1841 die aargauischen Klöster zum Opfer fielen.

Das Kloster Muri-Gries besitzt eine bis zum Jahre 1887 reichende Geschichte aus der Feder des fleißigen Historiographen P. Martin Kiem. In der Darstellung der letzten Jahre vor der Aufhebung lehnt er sich eng an eine Arbeit seines Mitbruders P. Bernhard Maria Lierheimer an, die 60 Seiten nicht überschreitet\*. Die Aufhellung der innern Geschichte und die Beleuchtung der geistigen Physiognomie des Konventes wurden vom Verfasser nicht versucht. Das liebevoll geschriebene Buch von Bundesrichter Dr. Jakob Strebel, Des Klosters Muri Kampf und Untergang (1941), beruht auf den Werken von Hurter und Kiem. Es ist ein gediegenes Volksbuch, erhebt aber nicht den Anspruch, das Werk eines Historikers zu sein.

Die Bemühungen des Abtes Adalbert um die Rückkehr nach Muri, die Übernahme des Kollegiums in Sarnen 1841, die Gründung des Priorates in Gries 1845, wo er am 5. Juli 1881 starb, werden in einer Fortsetzung der vorliegenden Arbeit zur Darstellung kommen.

Ich schulde aufrichtigen Dank meinem Lehrer Professor Dr. Oskar Vasella, Freiburg, der das Werden dieser Arbeit mit seinem Interesse und mit seinem Rat unterstützte. Dank allen Vorstehern der benutzten Archive. Besonders herzlichen Dank spreche ich Herrn Dr. Georg Boner, Aarau, aus, dessen Dienstfertigkeit und Erfahrung ich fortwährend in Anspruch nehmen durfte.

\* Des Stiftes Muri letzte Jahre und die Übersiedlung nach Gries. In: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner-Orden III (1882), 1. und 2. Band. Auch separat.







ERSTER TEIL

## Zwischen Revolution und Regeneration







## Erstes Kapitel

### Das Kloster Muri seit der Helvetischen Revolution

Das Kloster Muri war seit seiner Gründung im Jahre 1027 der religiös-kulturelle Mittelpunkt des Freiamtes, der religiöse als Stätte benediktinischer Gottesverehrung und der Seelsorger der meisten umliegenden Pfarreien, der kulturelle dank seiner Schule und der Pflege oder Förderung der schönen Künste in seinen Mauern<sup>1</sup>. In der Reformationszeit war es, von den innerschweizerischen Landvögten abgesehen, vor allem das Verdienst des Klosters Muri, daß das Freiamt dem alten Glauben erhalten blieb<sup>2</sup>. Im Zusammenhang mit dem eigenen materiellen und geistigen Aufschwung seit dem 17. Jahrhundert vermittelte das «celeberrimum monasterium Murense» der Gegend den Anschluß an die glanzvolle Barockkultur der katholischen Innerschweiz und schuf selber in dem großen und schönen Stifts- und Kirchenbau ein Denkmal des harmonischen Zusammenwirkens von benediktinischem Ordensgeist und feudalem Kultursinn<sup>3</sup>. Mit St. Gallen und Einsiedeln

<sup>1</sup> Vgl. P. R. Hänni, Die Mission des Benediktinerordens und das geistige Leben in Muri. Sarnen 1927, S. 26—61. (Die Darstellung beruht auf Kiem I u. II, wo mehrere Kapitel dem innern und geistigen Leben gewidmet sind.)

<sup>2</sup> A. Bucher, Die Reformation in den Freien Ämtern und in der Stadt Bremgarten (bis 1531). Sarnen 1950, S. 73 f. Über Abt Laurentius von Heidegg (1508—49) vgl. Kiem I, S. 282—310 (beruht auf Th. von Liebenau, Laurentius von Heidegg, Abt von Muri. Monat-Rosen 1870/71).

<sup>3</sup> A. Calmet, *Diarium Helveticum*. Einsiedeln 1756, S. 19.

<sup>4</sup> Vgl. P. R. Hänni, Gelehrtes Leben und künstlerisches Streben in Muri im 17. und 18. Jahrhundert. Schweiz. Rundschau 17 (1927/28), S. 203—215. — Über den barocken Kirchenbau vgl. L. Birchler, Einsiedeln und sein Architekt. Augsburg 1924,



gehörte Muri zu den führenden Klöstern der Schweizerischen Benediktinerkongregation. Seit 1701 war der Abt im Besitze der Würde eines Reichsfürsten. Die Aufklärung und die Revolution fanden im Kloster keine und beim Volke nur geringe Sympathien.

Am 4. März 1798, am Tag vor dem Falle Berns, begab sich Fürstabt Gerold Meyer<sup>5</sup> ins freiwillige Exil, in der Überzeugung, die Ehre des Gotteshauses fordere es, daß er seine Person nicht den Franzosen preisgebe. Am 28. März verzichtete das Kapitel auf die niedere Gerichtsbarkeit in den Ämtern Muri, Boswil, Bünzen, Beinwil und Wird. Das Kloster entging am 29. April der Plünderung durch großzügige Verpflegung der Soldaten General Jordys. Aber bereits am 8. Mai belegten die helvetischen Räte das Vermögen aller Klöster mit Beschlag und erklärten es am 17. September als Nationaleigentum. Das Verbot der Novizenaufnahme vom 20. Juli kam der indirekten Aufhebung gleich. Die Ernennung Ludwig Hartmanns von Luzern, eines Hetzers gegen «Oligarchen und Pfaffen», zum Generalkommissär für die Besitznahme des beweglichen Klostergrundbesitzes zuhanden der helvetischen Nation war ein Unglück für Muri. Wenn sich auch der Konvent von einer politischen Stellungnahme möglichst fern hielt, so ging er doch in der grundsätzlichen Einstellung zur kirchenfeindlichen Helvetik mit den katholischen Orten der Innerschweiz einig. Hartmann stellte dies auf seine Art fest, wenn er an die Regierung in Baden schrieb: «Sie werden niemals keine Ruhe im Kanton Baden erhalten, solange Sie die Mönche von Muri bei-

S. 115 ff. u. öfters. Derselbe, Beiträge zur Kunstgeschichte des Klosters Muri. Zeitschrift für Schw. Arch. u. Kunstgesch. 5 (1944), S. 85—99. — Gegen die These Birchlers von K. Moosbrugger als dem Schöpfer des Muri-Oktogons (1695—97) bringt A. Reinle a. a. O. 11 (1950), S. 225 f. gewichtige Gründe vor. Vgl. neuestens P. Adelhelm Rast: Die Klosterkirche von Muri und ihr Architekt im Lichte neuester Funde. NZN 1954, Nr. 285 (Christliche Kultur 44). Dazu Birchler in NZN 1955, Nr. 17 (Chr. K. 3). — Eine neue Arbeit über die Baugeschichte Muris ist abgeschlossen (E. Treu, Basel).

<sup>5</sup> Abt Gerold Meyer (1729—1810), Fürstabt seit 1776. Über ihn Kiem II, S. 253 bis 283 u. 334—372. Er gehörte dem Luzerner Stadtgeschlecht der Meyer v. Schauensee an. Seine Brüder: 1. Jos. Rud. Valentin (1725—1808), genannt der «göttliche Meyer», zur Zeit der Aufklärung das Haupt der kirchlich-oppositionellen Partei. Gab 1769 «Reflexionen über die Zuträglichkeit der Aufhebung der regulären Orden in der Eidgenossenschaft» heraus. 2. Abt Bernhard von Rheinau (1735—1805), Abt seit 1789.



einander verbleiben lassen, das sind unthier, die gänzlich mit den kleinen Kantonen unter einem Mantel spielen<sup>6</sup>.» Ihrem Willen, dem Kloster und dem Beruf nicht untreu zu werden, gaben die Mönche am 23. Juli 1798 bewegten Ausdruck: «Ward der einmütige Entschluß und Begierd von allen geäußert, ihr Opfer dort nach der einmal geschworenen Regel zu vollbringen, wo sie es gelobet, und ihrem Beruf am Fuß jener Altäre zu sterben, wo jeder seine ersten Gelübde getan. Alle im Gotteshaus Muri anwesenden und unterzeichneten Religiösen erklären hier mit eigener Unterschrift einmütig, daß sie mit ihrem Beruf, Stand und getanen Gelübden unter ihren geistlichen Obern leben können und daran durch keine Gewalt gehindert und bei ihrem Kloster gehörigen Eigentums geschützt werden<sup>7</sup>.» Erst nach Anfrage beim Nuntius Pietro Gravina leisteten sie am 23. August mit Vorbehalt den Bürgereid. Am 15. Januar 1799 ließ das Vollziehungsdirektorium die Offizialen des Klosters über die Grenze schaffen. Viele Kunstschatze gingen damals verloren. In dem zähen Kampf des Klosters um die Rettung seiner Existenz spielte P. Meinrad Bloch die Hauptrolle. Er stand mit bedeutenden Mitgliedern des helvetischen Senates in Korrespondenz. Nach P. Wolfen Zelger von Rheinau war Muri «in jeder Beziehung die stärkste Kraft, den verderblichen Absichten (der Klosterfeinde) entgegenzuarbeiten<sup>8</sup>.» Auch Fürstabt Gerold, der während des 2. Koalitionskrieges bis nach Mähren geflüchtet war, hielt mit den Fürstäbten von St. Gallen, Einsiedeln und St. Blasien einen Agenten in Paris. Das entscheidende Wort sprach Napoleon, indem er im Zuge seiner diplomatischen Befriedungspolitik durch die Mediationsakte vom 19. Februar 1803 die Wiederherstellung der Klöster und die Restitution ihres Eigentums verfügte. Er gab den reformierten Mitgliedern der Konsulta, welche die Klöster gänzlich aufheben wollten, zu verstehen, daß die Messe der Kapuziner den Hirten im Gebirge das Theater ersetze<sup>9</sup>. Dennoch sah P. Leodegar Schmid von Muri im großen Korsen den Restau-

<sup>6</sup> August 1798. Bundesarchiv, Abt.: Helv. Zentralarchiv, Bd. 2527, fol. 223. — Über das Kloster Muri in der Revolution: Kiem II, S. 269—354. Ferner: Rolf Leuthold, Der Kanton Baden 1798—1803. Argovia 46 (1934), bes. S. 174 ff. Über die Klosterpolitik der Helvetik: His I, S. 381—383.

<sup>7</sup> An L. Hartmann 24. 7. 1798. St. A. A.: Nr. 5918, Bd. III (Kloster Muri).

<sup>8</sup> An P. Meinrad Bloch, zit. bei Kiem II, S. 315 ohne Datumsangabe.

<sup>9</sup> Vgl. Dierauer V, S. 170.



rator und nach den Stiftern einen vorzüglichen Wohltäter des Klosters und wünschte ihm bei seinem Tode, daß Gott ihm, dessen er sich wie einst des Königs Cyrus zum Heile Israels bedient hatte, die Endsgnade und das ewige Leben schenke<sup>10</sup>.

Den Verlust der schwäbischen Herrschaften am Neckar konnte das Kloster nicht verhindern. Der Regensburger Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 sprach sie zum großen Teil dem Fürsten von Sigmaringen zu. Mit diesen Besitzungen fiel die materielle Grundlage der Fürstenwürde dahin. Das Kloster trauerte ihr nicht nach, als es 1810 den Tod seines «letztgewesenen Reichsfürsten» anzeigte. Wichtiger war ihm die Wiedereröffnung des Noviziates. Bereits am 3. Mai 1803 hatte die Regierung des neuen Kantons Aargau im Anschluß an die Mediationsakte den Klöstern die freie Verwaltung ihrer Güter zurückgegeben mit der Anerkennung, daß die in der Schweiz befindlichen Gotteshäuser «durch eine nach weisen Grundsätzen eingerichtete und mit ausgedehnten Kenntnissen im Fache der Landwirtschaft und mit vieler Geschicklichkeit geführten Ökonomie sich ausgezeichnet» hätten<sup>11</sup>. Die Regierung verlangte nur ein Inventar und jährliche Einsicht in die Rechnung. Das Verhältnis der Klöster zum Staate regelte sie durch ein Gesetz, dessen zweiten Entwurf der Große Rat am 29. Mai 1805 annahm. Die Freiämter Vertreter im Großen Rat stimmten alle dafür,

<sup>10</sup> Tagebuch 1822: «Ipsi debent monasteria Helvetiae restitutam existentiam. Igitur qualiscumque ille de caetero fuerit, noster nostrique Monasterii restaurator praeicipuus post fundatores benefactor est, utpote per piscem magnum, i. e. Directorium, qui nos jam per aliquot annos devoraverat, iterum nos evomere coegit in Conventu Helvetiorum Parisiis 1803. Deo sint laudes et det Napoleoni quo ut olim Cyro usus est ad salutem Israel, gratiam finalem et vitam aeternam Amen.» — P. Leodegar Schmid von Böttstein (1748—1825) aus Altdorf. Die Familie war 1646 von Ferdinand III. in den Reichsritterstand erhoben worden mit den Titel «von Bellikon» (Schloß im Aargau). Seit 1674 «von Böttstein». Ein Bruder des P. Leodegar war Benediktiner in St. Blasien: P. Martin Schmid. Sein Neffe Hauptmann und Großrat Josef Schmid (1795—1854) wurde 1841 gefangen genommen (vgl. Befeindung II, S. 339—359). Er selber war Professor der Phil. und Theol., Sekretär des Abtes und des Kapitels 1798—99 und 1810—21. Er war einer der geistig regsamsten Männer des damaligen Muri-Konventes. Viele Briefe von P. Leodegar Schmid in der Sammlung «Zurlaubiana» in der Kantonsbibl. Aarau.

<sup>11</sup> Zit. bei Kiem II, S. 320. Das Lob des helvet. Verwalters Bleß über das Kloster Muri s. a. a. O. — Über die Klosterpolitik der Mediation: His I, S. 407—418.



viele Reformierte aber dagegen<sup>12</sup>. Der erste Entwurf war am 18. Mai 1804 in einer weniger günstigen Stimmung für die Klöster verworfen worden<sup>13</sup>. In diesem Gesetze wurde bestimmt, daß aus den von den Klöstern zu leistenden Abgaben die Schulen in den katholischen Gemeinden unterstützt werden sollten. Diese Beiträge nahm der Große Rat «nach ihren eigenen Anerbieten» an oder der Kleine Rat setzte sie fest. Ausdrücklich zugesichert wurde der Fortbestand dem Benediktinerstift Muri, dem Zisterzienserstift Wettingen und den Benediktinerinnenklöstern Hermetschwil und Fahr<sup>14</sup>. Von 1805 an leistete Muri einen jährlichen Beitrag von 6000, Wettingen einen solchen von 5000 Franken. Die Novizenaufnahme wurde entsprechend «dem Verhältnis des reinen Einkommens und den statutenmäßigen Pflichten und Einrichtungen der Klöster» bewilligt, wobei Kantonsbürger bevorzugt werden sollten. Die daran geknüpfte Bedingung der Errichtung eines Priesterseminars im Stifte Muri wird im Zusammenhang mit der Klosterschule zur Sprache kommen.

Am 7. August 1815 erhielten die Klöster auch durch die eidgenössische Tagsatzung die Zusicherung ihrer Existenz. Artikel XII des Bundesvertrages garantierte den «Fortbestand der Klöster und Kapitel und die Sicherheit ihres Eigentums, soweit es von den Kantonsregierungen abhängt». Ausdrücklich wurde ihr Vermögen als Privatgut bezeichnet, das «den Steuern und Abgaben unterworfen» blieb<sup>15</sup>. Die Aufnahme dieser Klostergarantie war den Bemühungen der Klöster selber, unter denen sich wieder Muri hervortat, dann auch den geschickten Verhandlungen des Nuntius Testaferatta zu verdanken. Der Aargau stimmte

<sup>12</sup> Joh. Martin Schmid an seinen Bruder P. Leodegar in Muri 21. 6. 1805 (A. M. S.).

<sup>13</sup> A. a. O. 10. 5. 1804: «Sie ersuchen mich, Ihnen zu sagen, worin abseits Ihres Klosters gefehlt worden. Darin soll gefehlt worden sein: daß Ihr nicht einen großen, Euer Vermögen übersteigenden Beitrag zum Besten des Staates jährlich zu geben, Euch freiwillig angetragen habet — und wenn dieses geschehen wäre, würde wiederum eine andere Ursache, Euch zu fressen, vorgewandt werden: Wie es da der Wolf mit dem Lamm in der Fabel gemacht!»

<sup>14</sup> Die zwei Frauenklöster Gnadenthal (Zisterzienserinnen) und Baden (Franziskanerterziarinnen), anfänglich zur Aufhebung bestimmt, erhielten später die Existenz zugesichert.

<sup>15</sup> Über den Art. XII vgl. His II, S. 619 f. Ferner A. Rufer in ZSG 16 (1936), S. 95—104.



dieser eidgenössischen Regelung der Klosterangelegenheit unter dem Druck der Umstände widerwillig und mit Vorbehalt zu. Am 19. Dezember 1817 wurde das alte Klostersgesetz von 1805 durch ein neues ersetzt, das für Muri und Wettingen nichts wesentlich Neues brachte. Der Anspruch des Staates auf jährliche Beiträge der Klöster an die Schul- und Armenanstalten wurde aufrecht erhalten. Auf das Gesuch von den außerordentlichen, sogenannten freiwilligen Beiträgen gänzlich befreit zu werden, erhielt Abt Ambrosius Bloch von Bürgermeister Karl Fetzer den Bescheid: «Ihr Kloster wird, was es freiwillig zu tun sich weigert, unter andern gesetzlichen Formen doppelt bezahlen, und keine gesuchte Auslegung der Bundesverfassung, keine eidgenössische, keine geistliche Gewalt wird es dagegen schützen können<sup>16</sup>.» Immerhin wurde der Beitrag des Klosters Muri auf 4000 und jener von Wettingen auf 3000 Franken herabgesetzt<sup>17</sup>.

Wenn nicht neue Umwälzungen das Gesicherte in Frage stellten, dann schien für die Klöster eine Zeit relativ ungestörten Wirkens anzubrechen. Verglichen mit der ihnen feindlichen Helvetik konnten sie mit ihrer neuen rechtlichen Lage zufrieden sein und mit einiger Hoffnung in die Zukunft blicken. Der Liberalismus der Frühzeit ging nicht so weit, geistliche Stiftungen grundsätzlich anzutasten.

Nach dem Tode des letzten Fürstabtes Gerold Meyer, der ein guter und verantwortungsbewußter Hausvater gewesen war, wurde dessen langjähriger, damals schon 63jährige Dekan P. Gregor Koch<sup>18</sup> 1810 sein Nachfolger. Die Bedeutung seiner nur sechsjährigen Regierung lag weniger in einer aufgeschlossenen Wirksamkeit, als in seiner milden, gütigen, frommen Persönlichkeit. In der ängstlichen Sorge um den guten Geist des Hauses ging er in seinem Mißtrauen gegenüber dem gefährlichen «Zeitgeist» oft zu weit. Er wollte ihn nicht durch Bejahung des Positiven, sondern durch Abwehr des Negativen überwinden. Mit dem

<sup>16</sup> Brief vom 19. 4. 1817 (A. M. S.).

<sup>17</sup> Über die beiden Klostersetze von 1805 und 1817 handeln Boner, S. 31—34 und N. Halder, Geschichte des Kantons Aargau. 1. Bd., Aarau 1953, S. 158—163. Dieser Abschnitt ist laut Vorwort unter Mitwirkung von Dr. G. Boner entstanden. — Vgl. auch Ernst Jörin, Der Kanton Aargau 1803—1813/15. Aarau 1941, bes. S. 304 ff. (= Argovia 53, 1941, S. 18 ff.).

<sup>18</sup> Abt Gregor Koch (1747—1816) von Altwies. Dekan 1787—1810. Abt seit 1810. Vgl. Kiem II, S. 373—384.



Großteil seines Konventes stand er überzeugt zur kirchlichen Richtung, wie sie von Nuntius Testaferrata und Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau vertreten wurde, welche die Aufklärung und den Febronianismus wessenbergianischer Prägung abzuwehren und zu überwinden suchten.

Abt Gregor Koch wurde in seiner konservativ zurückhaltenden Gesinnung von seinem Dekan P. Basil Hausheer<sup>19</sup> unterstützt. Dieser Mann war ein sehr gewissenhafter Oberer. Erbaulich, wie er gelebt, starb er auch. Aber es gebrach diesem treuen Vollstrecker des Willens seines Prälaten an Weitblick. Beide waren zu sehr von der Gefährlichkeit des Zeitgeistes überzeugt und für die Bewahrung der Weltabgeschiedenheit des Mönches besorgt, als daß sie an eine neue Kulturmission des Benediktinertums unter veränderten Zeitverhältnissen zu denken gewagt hätten. Die Rolle des allzu ergebenen und daher unselbständigen Offizialen spielte Dekan Basil auch unter Abt Ambrosius Bloch<sup>20</sup>, der am 16. Oktober 1816 gewählt wurde. Wie Abt Ambrosius, der zwar bei seiner Wahl erst 48 Jahre zählte, trotz anfänglicher Aufgeschlossenheit zu früh die Entschlußkraft und Initiative verlor, werden wir später sehen. Richten wir unser besonderes Augenmerk auf den Zustand der Klosterschule und die Pflege der Wissenschaft seit der Revolution.

Die Klosterschule von Muri ist so alt wie das Kloster. Wenn sie auch nie von weitem die Bedeutung der St. Galler und Reichenauer Schulen des 9. und 10. Jahrhunderts erlangte, so war sie doch die älteste Schule des Aargaus und die früheste Pflegestätte seines Schrifttums<sup>21</sup>. Im Zusammenhang mit der Reform des Klosters durch Abt Johann Jodok

<sup>19</sup> P. Basil Hausheer (1755—1837) von Cham. Statthalter in Glatt (Schwaben) 1799—1803. Subprior und Novizenmeister 1805—10. Dekan 1810—25. Sein Porträt von P. Leodegar Kretz im Kollegium Sarnen. Über ihn etwas einseitig kritisch P. Augustin Kuhn im Tagebuch 1836/37, S. 212—214.

<sup>20</sup> Abt Ambrosius Bloch (1768—1838) von Önsingen. Er war früher Professor der Philosophie und Theologie. Bibliothekar 1803—14. Als solchem wurde ihm vom aarg. Finanzdep. 1804 die Verifikation der wertvollen Privatbibliothek des Generals Beat Fidel Zurlauben anvertraut, deren Ankauf Johann Herzog von Effenen gelungen war und die den Grundstock der aarg. Kantonsbibliothek bildete. Vgl. Kiem II, S. 384 ff.

<sup>21</sup> J. Nadler, Literaturgesch. d. deutschen Schweiz. Leipzig 1932, S. 62. Über Muris Klosterschule vgl. Kiem I, S. 66, 187 f., 306 f., 330, 353—55. Kiem II, S. 111—15. 230. Seit der Revolution: 309 f., 386, 401 f., 475 f. Dazu ein Mskr. von



Singisen (1596—1644)<sup>22</sup> erfuhr auch die Klosterschule zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine Umgestaltung in Anlehnung an die blühenden Jesuitenschulen. Die Schule umfaßte 6 Jahre Gymnasium, zwei Jahre Philosophie und drei bis vier Jahre Theologie. Die Philosophie und Theologie wurde nur von den Klerikern des Klosters besucht. Am Gymnasium folgten von unten nach oben die Rudimenta, die Grammatik, Syntax (2 Jahre, minor und maior) und Humanität oder Rhetorik (2 Jahre). Im 19. Jahrhundert kamen andere Bezeichnungen auf: Principia (1., 2. und 3. Grammatik); Rhetorica Prima und Secunda. Trotz dieser Reform erlangten die Klosterschulen keine weitreichende Bedeutung. Die höheren Studien blieben das Vorrecht der Jesuiten. Ein Beschluß der Äbte der Schweizerischen Benediktinerkongregation vom 10. Mai 1645 reservierte die klösterlichen Gymnasien vor allem den Ordensaspiranten<sup>23</sup>. Die Gesamtschülerzahl blieb auf einen *numerus clausus* beschränkt. In Muri hielt man bis zur Revolution am Prinzip fest, die Zahl zwölf nicht zu überschreiten. Man beharrte darauf, auch wenn die Aufnahmegesuche dringend wurden. Unter Abt Fridolin Summerer (1667—74) waren es einmal deren 58<sup>24</sup>. Dennoch wurden schon früh Stimmen nach Vermehrung der Schülerzahl laut. Als 1758 die Schwyzer Landsgemeinde die Berufung der Jesuiten ablehnte, wünschte ein Murensen, die Benediktiner möchten die dortige Schule übernehmen<sup>25</sup>. Am Vorabend der Revolution schien man in Muri die Schranken

P. M. Kiem: *Alte Schule in Muri* (A. M. S.). — P. R. Hänni, *Die Klosterschule in Muri*, in *Festschrift. IX. Jahrhundertfeier des Benediktinerstiftes Muri. V. Aargauischer Katholikentag Muri 1927*. Wohlen 1927, S. 56—67 (Zusammenfassung des von Kiem Gebotenen). — Derselbe, *Die Mission des Benediktinerordens und das geistige Leben in Muri*. Sarnen 1927, S. 44—64 (auf der Grundlage von Kiem). — Cl. Müller, *Geschichte des aargauischen Schulwesens vor der Glaubensstrennung*. Diss. phil. Freiburg, Aarau 1917, S. 7—15. — Neuestens: Franz Rohner, *Die Klosterschule Muri zur Zeit der Helvetik*. S. A. aus «Unsere Heimat» 29 (1955).

<sup>22</sup> Vgl. Oskar Hunkeler, *Abt Johann Jodok Singisen von Muri (1596—1644)*. Ein Beitrag z. tridentin. Reform und z. Barockkultur in der Schweiz. Diss. theol. Fribourg 1951 (Mskr.).

<sup>23</sup> P. R. Henggeler und P. R. Banz, *Kurze Geschichte der Stiftsschule Einsiedeln*. Einsiedeln 1948, S. 24.

<sup>24</sup> *Alte Schule*. 1610 waren in Muri zehn Schüler, 1622 sechs, 1649 und 1660 zehn. Es existieren aus der vorrevolutionären Zeit keine Schülerverzeichnisse.

<sup>25</sup> «O si Benedictini aliquos illuc mitterent.» (A. M. S.: *Diarium 1751—61* des P. Sebastian Müller, S. 24.).



fallen zu lassen. Ein Hauptgrund zu dem von der spätern radikalen Polemik kritisierten Neubau von 1789 war die Erweiterung der Klosterschule. Man erkannte, daß die Aufklärung dem Priester- und Ordensberuf schädlich war, und wollte durch die Klosterschule dem Zeitgeist einen Damm entgegensetzen<sup>26</sup>. Als einige Jahre später eine Unmenge französischer Flüchtlinge in die Schweiz kam, wurde dem Fürstabt Gerold Meyer (1776—1810) das schöne Wort in den Mund gelegt: «Wenn ich die Religionsverfolgung in Frankreich vorausgesehen hätte, hätte ich nie ans Bauen gedacht. Die alten Gebäude hätten's noch ein halbes Jahrhundert getan, und wir hätten 200 000—300 000 Franken zur Unterstützung unserer Glaubensbrüder hergegeben. Nun aber haben wir abgerissen, der Neubau ist im Werden, und wir können die Arbeiter nicht wegschicken<sup>27</sup>.»

Die Leitung der Schule lag seit dem 17. Jahrhundert in der Hand eines Präzeptors, der für die Bildung und Erziehung der Studenten besorgt war. Drei Professoren, zu denen auch der Präzeptor gehörte, unterrichteten die Schüler. Dazu kamen Hilfsprofessoren für Musik und andere Fächer. Das Hauptgewicht lag eindeutig auf Latein, Katechismus und Musik. Neben der stiefmütterlichen Behandlung der Muttersprache muß das Übergewicht des Lateinischen als ungebührlich bezeichnet werden. Die Bedürfnisse des benediktinischen Gottesdienstes ließen bei der Aufnahme in die Klosterschule auf gesangliches Können Rücksicht nehmen. Die Studenten trugen eine Kutte ohne Skapulier wie heute noch die Stiftsschüler von Einsiedeln und Engelberg und hatten bei

<sup>26</sup> «... eoquod praedominans in saeculo morum atque dogmatum licentia sic juvenum animos praeoccupet atque inficiat, ut rariores jam sint, qui ad clericalem militiam adspirent, vix unus aut alter, qui ad vitam monasticam cogitet.» AC VI, S. 27. — Es handelt sich hier um den Neubau der Ostfront, des letzten Zeugen monumentaler Baugesinnung in Muri. Dieser Trakt, der am 21./22 August 1889 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel (Kiem II, S. 488—90) und «trostlos nüchtern» wieder errichtet wurde (L. Birchler, Kunstwissenschaftliches über die Stiftskirche Muri, in der unter Anm. 21 zit. Festschrift, S. 43), beherbergt heute die Aargauische Pflegeanstalt.

<sup>27</sup> Reiseerinnerungen des französ. Revolutionsflüchtlings P. Hervé-Julien Lesage aus der Prämonstratenserabtei Beauport, der 1796 in der Schweiz war. Den die Schweiz betreffenden Teil veröffentlichte P. N. Backmund: *Couvents de la Suisse alémanique à la fin du XVIIIe siècle*. ZSKG 46 (1952), S. 181—203. Die zitierte Stelle S. 197.



bestimmten Tagzeiten im Chor und beim Hochamt als Sänger mitzuwirken.

Die große Umwälzung um die Jahrhundertwende führte zu einem Unterbruch der Schule, die von 1799 bis 1803, wenn wir von einigen Chorknaben absehen, als geschlossen betrachtet werden kann. Im Herbst 1803 kehrte Dekan P. Gregor Koch aus dem Exil zurück und eröffnete im Namen des Fürstabtes die Klosterschule wieder.

Der frühere Plan des Fürstabtes Gerold Meyer, den *numerus clausus* von höchstens zwölf Schülern zu überschreiten, ging allmählich doch der Verwirklichung entgegen. Zuerst aber mußten noch Widerstände im Kapitel selber überwunden werden, die durch die starke finanzielle Schwächung des Stiftes in der Revolution bedingt sein mochten. P. Meinrad Bloch gab sich alle Mühe, die Bedenken der Mitbrüder zu zerstreuen. Dazu kamen aber noch die Schwierigkeiten von Seite der Regierung des jungen Kantons Aargau. Diese beabsichtigte, im Stifte Muri, als dem «durch örtliche Lage und anderweitige Vorteile sich hiezu vorzüglich eignenden Orte», ein Theologiestudium für Weltgeistliche einzurichten, und verankerte diese Pläne im Klostersgesetz vom 29. Mai 1805. Als Dozenten der Theologie waren St. Blasianer Mönche ausersehen<sup>28</sup>. Das Kloster wehrte sich begreiflicherweise von Anfang an gegen die Errichtung eines Priesterseminars in Muri, obwohl Nuntius Testaferata dem Plan anfänglich sympathisch gegenüberstand. Das Projekt kam aber nicht zur Ausführung. P. Meinrad Bloch setzte sich vor allem für Erweiterung der Klosterschule ein und wollte so den Plan der Regierung, an einem «schicklichen» Ort eine katholische Gymnasialanstalt zu errichten, in Muri verwirklichen. Er dachte an eine Umgestaltung der Klosterschule nach dem Vorbild des von den Professoren Franz Regis Krauer, Anton Lottenbach und Leonz Füglistaller auf humanistischer Grundlage reorganisierten Luzerner Gymnasiums und Lyzeums<sup>29</sup>. Er war aber auch hier durch die Bedenken und die Zurück-

<sup>28</sup> J. M. Schmid an seinen Bruder P. Leodegar Schmid in Muri 2. 3. 1806 (A. M. S.).

<sup>29</sup> Von P. Meinrad geschriebener «Bericht über die Einrichtung des Gymnasiums und Lycäums in Betreff der Studien in Luzern» im A. M. S. (Akten d. Klosterschule). Dieser Luzerner Schulplan wurde am 19. 9. 1803 von der Regierung genehmigt. Abgedruckt bei Gehrig, *Das Gymnasium in Luzern*. S. A. aus dem 4. Jahreshft des Vereins schweizer. Gymnasiallehrer, 1872, S. 3—7. Vgl. E. Studer, Leonz Füglistaller. ZSKG Beih. 8. Fribourg 1951. S. 104.



haltung seiner Mitbrüder gehemmt. Selbst Fürstabt Gerold brachte seinen Plänen nicht das gewünschte Verständnis entgegen<sup>29a</sup>. Der Gedanke an eine große Schule im Sinne der Jesuitengymnasien war bei den Benediktinern noch nicht reif. P. Meinrad erreichte wenigstens das eine, daß mit der Zeit mehr Schüler als früher aufgenommen wurden. Schon Ende Oktober 1804 hatten sich für Muri und Wettingen zusammen über 40 Studenten angemeldet, obwohl damals noch nicht dem Wunsche aller entsprochen wurde. 1813 aber zählte die murensische Klosterschule bereits 24 Schüler in vier Klassen<sup>30</sup>. 1824 waren es 27 Schüler in sechs Klassen, bei der Unterdrückung der Klosterschule 1835 nahezu 40<sup>31</sup>.

Aus zum Teil vollständigen, zum Teil nur sporadischen Schülerverzeichnissen ergibt sich, daß das Muri-Gymnasium nicht nur aus den katholischen Gegenden des Aargaus, sondern auch aus der Innerschweiz und aus den Kantonen Luzern, Zug, Solothurn, Freiburg, Glarus, St. Gallen, Tessin und aus Schwaben Zuzug erhielt<sup>32</sup>. Aus diesen Studenten wurden später Mönche des Klosters Muri, Mitglieder anderer Schweizer Abteien wie Einsiedeln, Engelberg, Fischingen und Wettingen,

<sup>29a</sup> P. Leodegar Schmid, z. Z. in Glatt, an Dekan P. Gregor Koch in Muri 28. 3. 1802: «Von einem gewissen Orth her kamen heut diese Zeilen: Ihr P. Meinrad projectirt mit Eifer für die Schulen in Luzern und Solothurn &&. Dem Fürst [= Fürstabt Gerold!] mißfällt das Sistem. Ich bath ihn schon in 2 Schreiben, sein Plan, den er im Brouillon hat, wie er an Hrn. Prälat in Fischingen schrieb, doch nicht eher wem immer zu zeigen, bis der Fürst ihn gesehen und gutgeheißen. Bisher erhielt noch keine Antwort.» (A. M. S.)

<sup>30</sup> «Haupt-Raport über die Klosterschule zu Mury», beiliegend dem Bericht des Bezirksschulrates Muri an den Kantonsschulrat vom 23. 9. 1813, geschrieben von P. Ignaz Infanger, Sekretär des Bezirksschulrates (St. A. A.: AKS). Danach befanden sich in den Rudimenta acht, in der Grammatik neun, in der Syntax drei und in der 1. Rhetorik vier Schüler.

<sup>31</sup> P. Augustin Kuhn bemerkt im Tagebuch 1834/35, S. 34, daß am 31. Oktober 1834 32 Schüler eingerückt seien. Am 1. 1. 1835 schreibt P. Adalbert an H. Zschokke, daß die Klosterschule «beinahe 40» Studenten zähle (Konzept A. M. S.).

<sup>32</sup> Vollständige Schülerverzeichnisse existieren nur aus den Jahren 1819/20 und 1823/24 (St. A. A., AKS, Fasz.: Klosterschulen 1808—40). Dazu kommt ein von einem Muri-Pater (P. Benedikt Waltenspül?) geschriebenes Verzeichnis mit dem Titel «Studenten, die mit mir in Muri waren». (A. M. S.) Es betrifft die Zeit zwischen 1820 und 1825. Ziemlich vollständig mag auch ein anderes summarisches Verzeichnis sein, das die Jahre 1806—08 umfaßt. Aus andern Jahren besitzen wir nur die Namen der Preisträger auf Grund der erhaltenen sogen. Prämienspieße (Elogia) und anderer zufälliger Aufzeichnungen (alle im A. M. S.).



Kapuziner, Weltgeistliche, Ärzte, Staatsmänner und Gemeindebeamte<sup>33</sup>. Die Präzeptoren der Klosterschule waren durchwegs tüchtige Männer<sup>34</sup>. Neben dem Präzeptor, der für das geistige und leibliche Wohl der Zöglinge verantwortlich war, erscheint noch ein Präfekt, dem die wissenschaftliche Leitung der Schule anvertraut war. Doch trat seine Bedeutung hinter der des Präzeptors zurück. Der Präzeptor entspricht in etwa dem heutigen Präfekten, der Präfekt dem heutigen Rektor.

Der Student der Klosterschule atmete nicht die freie Luft einer Kantonsschule ein, aber er lebte in der patriarchalisch-familiären Welt einer alten Abtei, in einem Hause von jahrhundertelanger Tradition, in

<sup>33</sup> Nach SKZ 24 (1855), S. 164 (Nr. 19) war der spätere Bundespräsident Josef Munzinger (1791—1855) von Solothurn Student in Muri, wo der spätere Chorherr Ignaz Staffelbach (1789—1855) sein Mitschüler war. P. M. Kiem muß seine Angabe (Kiem II, S. 476) dieser Notiz entnommen haben, da archival. Belege fehlen. Über J. M. neuestens: H. Haefliger, Josef Munzinger. Solothurn 1953, S. 18 f. Danach kam J. M. mit 13 Jahren ans Solothurner Kollegium, also 1804, ein Jahr darauf nach Muri, dann nach Freiburg, 1807 nach Solothurn zurück. Also muß J. M. 1805—1806 in Muri gewesen sein. Diese Angaben bei Haefliger sind nicht quellenmäßig belegt. Dort auch die Bemerkung, daß eine Tante Munzingers Nonne im Benediktinerinnenkloster Hermetschwil gewesen sei. — Dr. med. Simon Etlin von Sarnen (1818—71), Obwaldner Landammann und Nationalrat, erscheint 1833—35 in der 3.—5. Klasse als Preisträger. Etlin veröffentlichte mehrere Arbeiten nationalökonomischen, ethischen, hygienischen und schulpolitischen Inhalts. Sein Nachlaß findet sich im Familienarchiv der Wirz im «Roten Haus» in Sarnen (Nekrolog im «Obwaldner Volksfreund» 1871, Nr. 21). Als Schüler der 1. Syntax, die sechs Schüler zählte, schrieb Etlin am 19. Nov. 1832 an seine Schwester Josepha, die spätere Frau Landammann Hermann: «In allem diesem habe ich gute Lehrer, welche mir jeden Fehler mit der größten Gelassenheit zeigen... Übrigens bin ich hier, Gott sei dank, so gesund und zufrieden, daß ich mir keinen andern Ort wünsche und als ein Student es sein kann, der noch nicht lange unter fremden Menschen lebt und seine Eltern und Geschwister herzlich liebt.» (Abgedruckt im Obwaldner Volksfreund 1866, Nr. 31.) Bei P. Leodegar Kretz lernte Etlin zeichnen und die Technik der Gold- u. Silberradierung. — Heinrich Attenhofer von Sursee, 1823 Absolvent der 3. Klasse in Muri, wurde Advokat, Amtmann des Stiftes Muri in Sursee 1815—42, Tagsatzungsgesandter 1845. — Franz Josef Weißenbach von Bremgarten (1788—1860), Professor der Rhetorik, Moralthologie, Dogmatik, Kirchengeschichte und des Kirchenrechts in Solothurn, Neffe des spätern Dekans von Muri, P. Bonaventura Weißenbach, war Klosterschüler in Muri (1803 erster Preisträger in der 1. Rhet.).

<sup>34</sup> Präzeptoren der Klosterschule seit der Revolution: P. Pirmin Keller 1802—03, P. Beat Fuchs 1803—14, P. Josef Keller 1814—18, P. Bernhard Lüönd 1818—23, P. Augustin Kuhn 1823—35, P. Maurus Köpfli 1836—41 (für die Chorknaben).



der Gesellschaft von Männern, die dem gepflegten Geiste frommer und gebildeter Vorfahren verpflichtet waren. Obwohl sicher manche Einrichtungen einer solchen Klosterschule wieder einmal revisionsbedürftig sein mochten, so kam doch ihre menschliche und ganzheitliche Konzeption modernen Ansichten vom Sinn des Gymnasiums bedeutend näher als der überladene, verstandesstolze Schulbetrieb der Folgezeit, dem vor allem Augustin Kellers akademische Mentalität gefährlichen Vorschub leistete. An der Murensen Schule wurde die ernste Arbeit von feierlichen Kirchenfesten und lustigen Vakanztagen unterbrochen. Zu bestimmten freien Tagen gehörte ein Ausflug in den Sentenhof oder in den Horben auf den Lindenberg, wo die Studenten feudal bewirtet wurden. Das Schuljahr begann Mitte Oktober und schloß Ende August. Zweimal während des Jahres hatten sich die Schüler schriftlichen und mündlichen Prüfungen zu unterziehen: das sogenannte «Strudelexamen» im Frühling und das Herbstexamen. Auf das Herbstexamen folgte regelmäßig eine von den Schülern gespielte Komödie und die feierliche Prämienverteilung mit lateinischer Ansprache des Präzeptors in Gegenwart des Abtes.

Um das Jahr 1818 sind in Muri neue Ansätze zu einer Reform des Studienbetriebes und zur Verbesserung der klösterlichen Schulanstalten festzustellen. Der Wille zur Reform ging von einigen aufgeschlossenen Patres aus, vor allem vom Statthalter P. Meinrad Bloch, vom Subprior und Novizenmeister P. Beat Fuchs und von dem jungen Philosophieprofessor P. Augustin Kuhn, der vorher am Obergymnasium Unterricht gegeben hatte.

Die vier bis fünf Professoren erhielten im Interesse der Schule vermehrte Dispensen vom Tag- und Nachtchor, was bisher in Muri nicht Brauch gewesen war<sup>35</sup>. 1819/20 gelang es dem Präzeptor P. Bernhard Lüönd, die Wohnungen und Schullokale der Studenten aus dem alten Konvent in einen eigens dafür ausgebauten Nebenflügel des Neubaues zu verlegen, den ja Fürstabt Gerold Meyer zu diesem Zweck errichtet hatte. Es war dies in hygienischer und pädagogischer Beziehung ein Fortschritt. Der Konvent gewann dadurch an Ruhe, und die Studenten

<sup>35</sup> P. Leodegar Schmid, Tagebuch 1818: «Herr Prälat muß es gestatten, wenn er will guten Willen haben.» «Früher hatte der Präzeptor wenigstens 3 Schulen (= Klassen) u. war nur von der Mette dispensiert, jetzt hat der Präzeptor kaum eine Schule und ist auch oft bei Tag dispensiert.»



erhielten Bewegungsfreiheit. Von jetzt an gingen die Professoren für den Unterricht zu den Schülern, bisher war es umgekehrt gewesen.

Eine «Kurze Übersicht der Lehranstalten in der Schule zu Muri» aus dem Jahre 1824<sup>36</sup> gibt uns einen Einblick in den Schulbetrieb. Danach waren am Gymnasium fünf Professoren nach dem Klassenlehrersystem tätig: P. Gerold Jauch in der Vorbereitungs-klasse, Präzeptor P. Augustin Kuhn in der 1. bis 3. Grammatik, P. Reginbold Reymann in der 1. und P. Franz Sales Keusch in der 2. Rhetorik. Frater Adalbert Regli lehrte die Schüler der obern drei Klassen die griechische Sprache. Fünf Lehrer erteilten Unterricht in Vokal- und Instrumentalmusik. Der Deutschunterricht in den ersten vier Klassen umfaßte Sprachlehre, Orthographie und Anleitung zum Briefschreiben. Auf die Pflege eines schönen, verpflichtenden Briefstils wurde in dieser schreibfreudigen Zeit mehr Mühe verwendet als heute. Ein Schulheft des Klosterschülers Sigisbert Christen von Andermatt, des spätern P. Ambros, der 1823/24 die 2. Rhetorik absolvierte, nachdem er zuvor in Luzern studiert hatte, gibt uns einige Auskunft über die Lektüre deutscher Klassiker an der Klosterschule. Es finden sich da unter anderem eine Schilderung des Rheinfalles bei Schaffhausen aus Leopold von Stolbergs «Reise in Deutschland», die Erzählung «Die väterliche Liebe des Jakob Tomms» von Lessing, «Die Tugend» von Albrecht von Haller, die Schillersche Ballade «Der Handschuh», die «Trauerstille» des Sturm- und Drangdichters Bürger, ein Gedicht «Lebenswunsch» des berühmten Priesterbildners Johann Michael Sailer — vielleicht las man auch die von Sailer herausgegebenen «Briefe aus allen Jahrhunderten». Daneben enthält das Heft eigene Proben in Poesie und Prosa<sup>36a</sup>. Wie es scheint, dienten die ausgewählten Lesestücke mehr zur Illustration der Regeln der Poetik als zur geistig-formalen Bildung. Die lateinische Grammatik beherrschte durch alle Jahre hindurch den Unterricht. Von der 2. Grammatik an wurden auch Klassiker gelesen: der Fabeldichter Phädrus, die Geschichtschreiber Cornelius Nepos, Julius Cäsar, Curtius, Livius, Sallust, Tacitus und Plinius, der Verfasser der Metamorphosen Ovid, der Rhetoriker Cicero und die Dichter römischer Größe und Tugend: Vergil und Horaz. Doch trat auch hier der inhaltliche und formalbildende

<sup>36</sup> St. A. A.: AKS, Fasz.: Klosterschulen 1808—40. Die «Übersicht» ist geschrieben von Fr. Adalbert Regli.

<sup>36a</sup> A. M. S.



Wert der Lektüre hinter dem grammatikalisch und rhetorisch explikativen Zweck zurück. In der Syntax versuchte man die Biographien «Berühmter Männer» des Cornelius Nepos nachzuahmen. Da man früher mehr als heute auswendig lernte, gewann der Schüler eine große Vertrautheit mit den Sentenzen der Klassiker. Vergil war schon zu Casiodors Zeiten der Liebling der Mönche gewesen. Vermochte der Benediktiner beim Dichter des *pious Aeneas* und der *Georgica* nicht wesensverwandte Eigenschaften zu entdecken? P. Beat Fuchs und P. Augustin Kuhn zitieren in ihren Briefen häufig Vergil.

In Verbindung mit dem Lateinstudium vernahm der Schüler auch etwas von der antiken Geschichte. Im übrigen blieb der Geschichtsunterricht auf einige Abschnitte der deutschen und vaterländischen Geschichte beschränkt. Der Religionsunterricht wurde durch alle Klassen hindurch nach einem Katechismus von Weidenhofer erteilt. Als weitere Schulfächer wurden an diesem Klosterschulhaus gelehrt: Mythologie (in der 1. und 2. Rhetorik), Arithmetik und Algebra, Geographie und Naturgeschichte, wobei dem Professor die von P. Augustin Kuhn und einem Herrn Haller aus Bern geordnete und später von P. Gerold Zwysig vermehrte Naturaliensammlung zur Verfügung stand, die nach der Aufhebung des Klosters gerühmt wurde<sup>37</sup>. Im Prinzip galt das Klassenlehrersystem. Seit den zwanziger Jahren wurde der Unterricht in Griechisch, Französisch, Geometrie und Algebra, Zeichnen und Kal-

<sup>37</sup> Lehrbücher an der Klosterschule nach der «Kurzen Übersicht» von 1824 (vgl.

Anm. 36):

F. J. Weißenbach  
(Prof. in Sol.)

Anleitung z. Rede- u. Dichtkunst. Zum Gebrauch f. Gymnasien. Sol. 1819.

F. J. Weißenbach

Mythologia seu fabulosa deorum gentilium historia. Sol. 1819.

W. Schmid (Prof. in Sol.)

Geographie f. Schüler. Sol. 1820.

J. Brand (Bisch. von Limburg)

Anfangsgründe d. Naturwissenschaft f. d. Jugend.

Salmenschwiler

Deutsche u. lateinische Sprachlehre.

Gißler

Deutsche Sprachlehre.

Weidenhofer

Katechismus

G. Prändel

Erdglobuslehre (mathemat. Geographie).

Hartleb

Arithmetik.

P. Esseiva

Algebra.

Historia ecclesiastica von Solothurn. — Vgl. Fr. Fiala, Geschichtliches über die Schule von Solothurn V. Solothurn 1881, S. 54 ff.



ligraphie von Fachlehrern erteilt. Die Studenten besaßen eine eigene Schülerbibliothek.

Bis zu den dreißiger Jahren äußerte der Staat gegenüber der Klosterschule keine scharfe kulturpolitischen Ansprüche. Die kantonale Schulbehörde begnügte sich vorläufig damit, daß sie von 1817 ab einen jährlichen Bericht über die Gymnasien von Muri und Wettingen verlangte. Abt Ambros Bloch erklärte sich bereit entgegenzukommen, wünschte aber, direkt mit dem Kantonsschulrat zu verkehren und nicht über den Bezirksschulrat, dem das Stift so wenig unterworfen sei als dem Gemeinderat<sup>38</sup>. 1820 kündigte man bereits eine Delegation zu den Schlußprüfungen an. Der Abt von Wettingen gab seinem Befremden über das Ungewohnte Ausdruck. Muri bedauerte, daß die Anzeige erst nach der Schlußprüfung und Preisverteilung ankam. Daraufhin glaubte der Kantonsschulrat, die Regierung «auf die Wichtigkeit der Klosterschulen und namentlich derjenigen des Klosters Muri aufmerksam machen zu müssen, da vorzüglich in dieser Schule Jünglinge nicht nur zum Ordensstande, sondern auch zu Pfarrgeistlichen und selbst zum bürgerlichen Berufe ausgebildet werden, und da auch ohnehin der Umstand zu berücksichtigen ist, daß sich die Klöster im Besitz von Kollaturrechten befinden, mittelst welchen Pfarrämter an ihre eigenen Ordensgeistlichen übertragen werden, deren Bildung also für den Staat selbst von hoher Wichtigkeit ist». Zugleich bat die Schulbehörde um einen Entscheid, inwiefern und in welchem Sinne sie ihr Aufsichtsrecht auch auf die Klosterschulen auszudehnen habe, und machte den Antrag, daß die Professoren der Klosterschulen gleich den Sekundarschullehrern eine Prüfung zu bestehen hätten. Diese Tendenz weist deutlich auf die dreißiger Jahre hin. Der Kleine Rat stellte dann die Professoren der Kloster gymnasien hinsichtlich Oberaufsicht und Lehrpersonal den kantonalen Schulen gleich. Einen Vorschlag des Schulrates zu einer ordentlichen Prüfung der klösterlichen Gymnasiallehrer aber modifizierte er dahin, daß diese Prüfung in den Klöstern selbst und in Verbindung mit den Examina der Schüler stattzufinden habe.<sup>39</sup> Im folgenden Jahre teilte P. Leodegar Schmid dem Kantons-

<sup>38</sup> St. A. A.: PKS 12. 8. 1817. — Abt Ambros an Kantonsschulrat 10. 9. 1817 (Konzept A. M. S.). Vgl. S. 120, Anm. 152.

<sup>39</sup> St. A. A.: AKS, Fasz.: Klosterschulen 1808—40. Die Akten datieren zwischen d. 22. August und 2. November 1820. Die entscheidende Eingabe d. Kantonsschulrates



schulrat den Termin des Schlußspieles und der Preisverteilung, nicht aber den Tag der Prüfung mit. Dieser zeigte sich befremdet und gab dem Kloster zu verstehen, daß er «nicht den Genuß eines angenehmen Zeitvertreibs, sondern die Ausübung einer Pflicht» anstrebe, um der Regierung einen «befriedigenden Bericht über den Zustand und den Erfolg der nicht unwichtigen Unterrichts-Anstalt» geben zu können. Erst jetzt gab er von dem regierungsrätlichen Beschluß vom Vorjahr betreff Beaufsichtigung und Prüfung der Klosterschulen Kenntnis<sup>40</sup>. Aber erst drei Jahre später machte er von seinem angekündigten Rechte Gebrauch und entsandte Regierungsrat Peter Suter von Zofingen, Pfarrer Alois Vock von Aarau und Dekan Johann Heinrich Hünerwadel von Lenzburg zu einem Schulbesuch nach Muri und Wettingen. P. Meinrad Bloch sah in der angemeldeten Deputation einen ersten Schritt zur Einmischung in die innern Angelegenheiten des Klosters und fürchtete Gefahr für die Zukunft<sup>41</sup>. Schulbesuch und Prüfung, die anfangs Juli stattfanden, fielen aber so befriedigend aus, daß man nachträglich wohl kaum wünschen mochte, sie wären unterblieben. Unter dem Datum vom 13. Juli 1824 erhielten die Äbte von Muri und Wettingen vom Kantonsschulratspräsidium ein wohlwollendes Schreiben, worin ihnen die «beste Zufriedenheit und Freude über den glücklichen Erfolg ihrer verdienstvollen Bemühungen für die Bildung der Jugend» ausgesprochen und bezeugt wurde, «daß die würdigen Herren Lehrer sowohl durch ihre Kenntnisse und Lehrgaben als durch unermüdete Tätigkeit und Anstrengung das Vertrauen, womit sie von ihrem Obern durch Anstellung im Lehrfach beehrt wurden, auf alle Weise rechtfertigen». Dieses Schreiben war um so wertvoller, als es von Pfarrer Alois Vock verfaßt worden war, der als gemäßigter Wessenbergianer für das Mönchtum im allgemeinen und die strengkirchliche Richtung der aargauischen Klöster mehr Abneigung als Sympathie empfand. Angenehm überrascht über das ehrenvolle Zeugnis, beeilte sich der Abt

an d. Kl. R. erfolgte am 5. 9. 1820. In dem mäßigenden Entscheid d. Reg. vom 17. 10. 1820 darf man wohl den Einfluß d. regier. Amtsbürgermeisters Karl Fetzer (1768—1847) in Anschlag bringen.

<sup>40</sup> A. a. O.: P. Leodegar Schmid an Kantonsschulr. 31. 8. 1821. Kantonsschulr. an Kloster Muri 11. 9. 1821.

<sup>41</sup> P. Meinrad Bloch an den Großkellner von Wettingen 6. 6. 1824 (Konzept A. M. S.: Akten d. Klosterschule).



von Muri, «dem freudigsten Dankgefühl» Ausdruck zu geben und die kantonale Schulbehörde zu versichern, «der wissenschaftlichen Bildung der Jugend auch ferner pflichtgemäße Sorgfalt zu schenken<sup>42</sup>». Dies war die letzte öffentliche Anerkennung, der letzte Lichtblick für die alte Klosterschule. Zehn Jahre später wehte ein anderer, rauherer Wind von Aarau her und fegte sie hinweg.

Der St. Galler Fürstabt Pankraz Vorster, der schon 1814 in Muri vorübergehenden Aufenthalt genommen und hier 1819 für immer ein Asyl gefunden hatte, übte einen nachhaltigen Einfluß auf die Pflege der naturwissenschaftlichen Fächer an der Klosterschule aus. Abt Pankraz hatte schon als junger Lehrer an der höheren Schule seines Stiftes den Ausbau der Mathematik und Experimentalphysik gefördert. Er war selber ein guter Mathematiker. Der verkannte und mitteilssame gelehrte Mann war froh, den fleißigen P. Augustin Kuhn in seiner erhabenen Wissenschaft unterrichten zu können, der diese dann wieder dem Klostersnachwuchs zugute kommen ließ. Der Fürstabt beschenkte die Schule mit mathematisch-physikalischen Instrumenten. Sein sprachkundiger Sekretär P. Columban Ferch veranlaßte ohne Zweifel, daß um die Mitte der zwanziger Jahre auch Griechisch und Französisch in den Lehrplan aufgenommen wurden<sup>43</sup>.

Nicht weniger bedeutsam für Schule und Wissenschaft in Muri war eine Begegnung des P. Augustin Kuhn mit P. Meinrad Kälin von Einsiedeln, der von 1812 bis 1825 an der Einsiedler Klosterschule Professor für naturwissenschaftliche Fächer und seit 1817 Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich war<sup>44</sup>. P. Augustin Kuhn ver-

<sup>42</sup> Kantonsschulrat an Abt von Muri 13. 7. 1824 im A. M. S. (Konzept von Pfr. A. Vock im St. A. A.: AKS, Fasz. Klosterschulen), z. T. abgedruckt in Denkschrift der Klöster 1841, Beilage XXVII. Antwort des Abtes von Muri 5. 9. 1824 im St. A. A., a. a. O. — Über A. Vock vgl. neuestens G. Boner in Lebensbilder aus dem Aargau. Aarau 1953, S. 109 ff.

<sup>43</sup> Vgl. Kiem II, S. 388—9, der sich auf das Tagebuch von P. L. Schmid stützt. Diese Angaben werden bestätigt durch ein Schreiben des Abtes Adalbert Regli an Landammann G. J. Baumgartner 18. 1. 1868 (Konzept A. M. S.). Vgl. auch Alfred Meier, Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen. *Studia Friburgensia*. Neue Folge 8, Freiburg/Schweiz 1954, S. 73.

<sup>44</sup> Henggeler, *Profeßbuch Einsiedeln*, Nr. 514. P. Meinrad (1789—1858) kam 1835 zur Aushilfe in die von König Ludwig I. restaurierte Abtei St. Stephan in Augsburg, wo er 1839—45 Prior war.



dankte diesem Mitbruder wertvolle Hinweise für das Studium der Philosophie und Naturwissenschaft<sup>45</sup>. Auf Anregung des gelehrten Einsiedlermönches schaffte er mehrere philosophische Werke an, so den kritischen Systematiker und Neuerer Immanuel Kant, den Popularisator Kants Karl Leonhard Reinhold und den aufgeklärten Scholastiker Jakob Anton Zallinger<sup>46</sup>. Die «Neue Kritik der Vernunft» von Jakob Friedrich Fries, dem Hauptvertreter des Psychologismus und romantischen Religionsphilosophen, lieb ihm der Einsiedler Mentor. Das rührende Bemühen dieser Männer um eine Harmonie zwischen Glauben und Philosophie, zwischen Scholastik und Naturwissenschaft gab sich nicht zufrieden, die Ideen und Werke der zeitgenössischen Philosophen nur vom Hörensagen zu kennen. Schon als Frater hatte Augustin Kuhn die zwei Bändchen des P. Raphael Genhart von Einsiedeln über «Das Verhältnis der Philosophie zur christlichen Glaubenslehre» gelesen und war «ein heimlicher Verehrer dieses gründlich und tief denkenden Mannes» geworden<sup>47</sup>. Doch der zuweilen etwas übereifrige P. Augustin fand mit seinen neuzeitlichen Philosophen nicht bei allen Mitbrüdern das gleiche Verständnis wie beim Statthalter P. Meinrad Bloch. Bei Alten und Jungen erwachten Vorurteile und ängstliche Befürchtungen. P. Augustin ging in ihren Augen zu weit. «Was geschieht? Das hochnotpeinliche Hals-Gericht wird angesagt, ein fürchterliches Anathem blitzt über meine unglückliche Büchersammlung, und so war der Streit zu

<sup>45</sup> Im Stiftsarchiv Einsiedeln finden sich 9 Briefe d. P. Augustin Kuhn an P. Meinrad Kälin, die vom 3. 7. 1818 bis zum 28. 3. 1831 reichen.

<sup>46</sup> Karl Leonhard Reinhold (1758—1823), Prof. in Jena u. Kiel. Hauptwerk: Versuch einer neuen Theorie d. Vorstellungsvermögens (1789). — Jakob Friedrich Fries (1775—1843), Prof. d. Phil. u. Mathem. in Jena. W. Ziegenfuß, Philosophen-Lexikon. 2 Bde. Berlin 1949/50. — Jakob Anton von Zallinger S. J. (1735—1813) von Bozen. Philosoph und Kanonist. Lehnte sich an Newton an. Verteidigte gegen Kant die alte Metaphysik. Bekämpfte den Febronianismus. Lehrte in München, Dillingen, Innsbruck und Augsburg. Phil. Hauptwerk: Disquisitiones philosophiae Kantianae (1799). Lex. f. Theol. u. Kirche X, 1031.

<sup>47</sup> P. Raphael Genhart (1767—1841) von Sempach, 1798—1806 Prof. d. Gesch. u. Phil. in Admont. In Einsiedeln Prof. d. Phil. u. Theol. 1817—36 Propst in Bellinzona. (Henggeler, Profeßbuch Einsiedeln, Nr. 491.) Sein zitiertes Werk erschien in 2 Teilen. 1. Teil: Philosophische Grundlagen d. christl. Glaubens. Innsbruck 1805. 2. Teil: Verträglichkeit d. Philosophie mit jenen Lehren d. Christentums, die unser Zeitalter am meisten befremden. Einsiedeln 1806.



Ende<sup>48</sup>.» Verdächtigungen wegen kantianischer Ideen waren in dieser Zeit eine ähnliche Erscheinung wie hundert Jahre später der oft wenig glückliche Kampf gegen den Modernismus, wurden doch 1803 die Freiburger Franziskaner, unter denen sich auch der bekannte P. Girard befand, von Bischof Johann Baptist d'Odet des Kantianismus verdächtigt<sup>49</sup>. Auch Johann Michael Sailer, der große Überwinder der Aufklärung, ist diesem Vorwurf nicht entgangen<sup>50</sup>. Die oft unbegründete, kleinliche und blinde Abwehrpolitik muß aus der Zeit und der Unzulänglichkeit der Menschen heraus verstanden werden. So war es auch bei P. Augustin Kuhn von Muri, der sich mit den Philosophien der Zeit auseinanderzusetzen suchte. Der erwähnte Bannstrahl kam wahrscheinlich aus dem Dekanat; obwohl selber kein Feind der Wissenschaft, hatte Dekan P. Basil Hausheer doch nie Abt Gregor selig zu widersprechen gewagt, der allzu ängstlich in der Wissenschaft eine Dienerin der kirchen- und glaubensfeindlichen Aufklärung erblickte. Mit diesem teilte er die Auffassung, daß kindliche Frömmigkeit dem Mönch mehr nütze als Gelehrsamkeit. Diese als Reaktion gegen den Rationalismus der Aufklärung zu verstehende Einstellung erinnert an Abt Cölestin Müller von Einsiedeln, der ein wahrer Freund und Förderer seiner Klosterschule war, aber bei den Mönchen «lieber einen geringern Grad von Bildung wollte, als Gefahr für den klösterlichen regulären Geist, an dessen Erhaltung ihm alles gelegen war<sup>51</sup>». Aus dem tatsächlich verderblichen Einfluß der Aufklärung auf verschiedene Mönchskonvente schloß man auf die Verderblichkeit der profanen Wissenschaft. Die jüngste Geschichte schien ihnen recht zu geben; denn von beiden französischen Benediktinerkongregationen von St. Maur und St. Vannes

<sup>48</sup> P. Augustin an P. Meinrad Kälin 5. 7. 1818.

<sup>49</sup> Vgl. H. Wicki, Pater Girard und die Freiburger Bischofswahl von 1814/15. In: Freiburger Geschichtsblätter 43/44, Freiburg 1952, S. 24 u. 26 (dasselbe in: *Mélanges Père Girard*, Fribourg 1953). — Am 8. 10. 1815 schickte P. Girard, nachdem er in Rom des Kantianismus verdächtigt worden war, seine philosophischen Thesen an die Äbte mehrerer Schweizer Abteien. P. Leodegar Schmid verdankte am 15. 10. 1815 die Rechtfertigung und erneuerte die «alte Freundschaft». H. Wicki, a. a. O., S. 101, Nr. 42 und S. 102, Nr. 45.

<sup>50</sup> H. Schiel, Joh. Michael Sailer, 1. Bd.: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Einnerungen der Zeitgenossen. Regensburg 1948, S. 188 u. 593.

<sup>51</sup> P. G. Morel in «Der Pilger» 1849, zit. bei Henggeler, Abt Cölestin Müller, S. 292.



verließen 1790 mehr als die Hälfte der Mönche die Klöster, mehrere fielen ab. Doch brachte man die in vielen Klöstern vorhandenen Mißstände fälschlicherweise mit den Studien in Verbindung und kam so zum Schlusse, Abbé de Rancé müsse doch recht gehabt haben, daß die Studien nicht für Mönche taugen<sup>52</sup>. Umgekehrt lag den Klosterrestaurationen König Ludwigs von Bayern die nicht weniger irrige Auffassung der Romantik zugrunde, als ob der Benediktinerorden ein eigentlich wissenschaftlicher Orden sei<sup>53</sup>.

Gewissenhafte Obere, die die Auswirkungen des «Revolutions-Krebses», wie P. Beat Fuchs die Zeitkrankheit der Aufklärung nannte<sup>54</sup>, kennen gelernt hatten, glaubten, es sei ihre Pflicht, dem Übel durch Bremsen zu steuern. Der Wille zur Wissenschaft wurde keineswegs erötet; aber Spannungen zwischen zurückhaltenden Obern und fortschrittlichen Elementen waren unvermeidlich. P. Augustin Kuhn klagte das Leid seinem Freund im Finstern Wald: «Ich möchte Ihnen über meine verzweifelte Lage betr. die Förderung der höhern Wissenschaften vieles im Vertrauen klagen. Aber ich finde nicht, daß es gegenwärtig etwas nützen könnte. ... Jedes behendere Vorwärts dürfte die alte löbliche Äquabilität stören und wahrscheinlich Fehler sein. Wenn ich meinen Kopf wider die Mauer stoßen würde, so würde er, wie ich wohl merke, zerbrechen. — Freund! Bruder! Was würden Sie tun<sup>55</sup>?» P. Meinrad tröstete den «Krüppel-Professor», wie er P. Augustin ironisch nannte und schickte ihm physikalische Schriften und einige philosophische Manuskripte des P. Josef Tschudi von Einsiedeln<sup>56</sup>. P. Augustin war ein idealer Mann, der aber leicht zu Übertreibung neigte und die

<sup>52</sup> Abbé de Rancé (1626—1700), Gründer der Trappisten, lehnte die Pflege der weltl. Wissenschaften als dem geistlichen Berufe schädlich ab (*Traité de la sainteté et des devoirs de la vie monastique*, Paris 1683). Ihn widerlegte Dom Mobillon (1632 bis 1707) durch seinen *Traité des études monastiques* (Paris 1691). Zum Problem vgl. Butler, *Benediktinisches Mönchtum*. St. Ottilien 1929, S. 340—395 und S. 455, Anm. 34 u. 36.

<sup>53</sup> Vgl. Hochland 10 (1913), S. 757, wo ein entsprechender Ausspruch König Ludwigs zitiert wird.

<sup>54</sup> An P. Augustin 18. 1. 1838.

<sup>55</sup> An P. Meinrad Kälin 27. 12. 1818.

<sup>56</sup> P. Josef Tschudi (1791—1844) war 1815—19 Prof. d. Phil. in Einsiedeln, 1819—32 Archivar, 1832—44 Statthalter in Pfäffikon. Er hinterließ einige philosophische Handschriften (Henggeler, *Profefsbuch Einsiedeln*, Nr. 520).



Dinge allzu gerne in einem pessimistischen Lichte sah. Noch beim Tode des ehemaligen Dekans P. Basil Hausheer im Jahre 1837 stieg der Unwille über das Vergangene in ihm auf; und er klagte über die Nichtbeachtung der Klagen wohlmeinender Ordensmänner durch die Prälaten, die sich zu erfolglosen Beratungen versammelten, statt das Beispiel der neu auflebenden Jesuiten nachzuahmen<sup>57</sup>. Daß aber die Obern P. Augustin das Vertrauen nicht entzogen, bewiesen sie dadurch, daß sie ihn 1823 zum Präzeptor der Klosterschule ernannten, wo er bis zu deren Unterdrückung segensreich wirkte.

Bei der Klage über die erfolglosen Äbteversammlungen mochte P. Augustin besonders an jene von 1820 denken, an der P. Meinrad Kälin den Prälaten ein von ihm verfaßtes «Systema institutionis literariae Congregationis Helveto-Benedictinae» als ein «Votum et incitamentum» vorlegte, worin den Naturwissenschaften eine bisher ungewohnte Stellung im Lehrplan eingeräumt wurde<sup>58</sup>. Die Anregung scheint zu keinem Entschluß geführt zu haben. Vielen war das Überhandnehmen der exakten Wissenschaften unsympathisch. «Haben wir denn keine wichtigere, heiligere, unserm Stande notwendigere Gegenstände?» klagte der greise, aber für die geistigen Belange des Klosters immer noch fest interessierte P. Leodegar Schmid. «Einst blühte in Einsiedeln Theologie, Kirchengeschichte, Hermeneutik; aber seit 24 Jahren keine Disputatio publica mehr<sup>59</sup>.» Man fürchtete für den lateinisch-humanistischen Charakter der Bildung und vor allem für die dem Mönche nahe liegende Gotteswissenschaft: «Ich lobe Mathes, aber Theologie und Jus canonicum sind notwendig; jenes ist Zierde, dieses Notdurft<sup>60</sup>.»

Im gleichen Zusammenhang müssen die Pläne zur Gründung eines wissenschaftlichen Institutes in der Schweizer Kongregation betrachtet werden, welche dem reformierten Schaffhauser Triumvirn Friedrich Hurter<sup>61</sup> vorschwebten. Auf einem Ausflug 1811 war Friedrich Hurter

<sup>57</sup> Tagebuch 1836/7, S. 179.

<sup>58</sup> St. A. E.: Schriften des P. Meinrad Kälin.

<sup>59</sup> Tagebuch 1821.

<sup>60</sup> Tagebuch 1822.

<sup>61</sup> Friedrich Emanuel Hurter (1787—1865) von Schaffhausen. 1808—24 Landpfarrer, dann Triumvir, 1834—41 Antistes in Schaffhausen. Am 16. 6. 1844 Konversion in Rom. 1846 k. k. Hofhistoriograph in Wien. Gest. 27. 8. 1865 in Graz. Über-



das erste Mal in Muri gewesen. Er kehrte in der Folgezeit öfters wieder. 1825 lernte der durch Herkunft und Neigung antirevolutionär-konservative Mann hier den Fürstabt von St. Gallen näher kennen, wodurch «seine Achtung, die er gegen diesen merkwürdigen Mann hegte, noch stieg<sup>62</sup>». 1827 suchte Hurter in der Muri-Bibliothek nach Literatur für seine «Geschichte Papst Innocenz des Dritten». Bei dieser Gelegenheit kam er mit P. Meinrad Bloch auf einen Gedanken zu sprechen, der diesem nicht fremd sein konnte, nämlich auf den Gedanken eines Zu-

zeugter und heftiger Gegner des Rationalismus und der Revolution, Restaurationspolitiker im Geiste Karl Ludwig von Hallers; neben diesem der berühmteste schweizerische Konvertit des 19. Jahrhunderts. Der bedeutendste publizistische Verteidiger der aargauischen Klöster (s. Quellenverz.: «Befeindung» und «Denkschrift der Klöster», beide auf Anregung und unter Mitarbeit Abt Adalbert Reglis entstanden). Briefe Friedrich Hurters an Muri-Konventualen im A. M. S.: an P. Meinrad Bloch 1826—31, an P. Beat Fuchs 1835—38 und an Abt Adalbert Regli 1838—65. Heinrich Hurter, der Sohn und Biograph Hurters, schenkte 1885 den handschriftlichen Nachlaß seines Vaters dem Kloster Muri-Gries. H. Hurter an P. Bernhard Lierheimer, Gries, 21. 11. 1884, daß er die Briefe und Manuskripte seines «Papa sel.» dem Archiv von Gries-Muri zu schenken im Sinne habe. Sollte Gries ablehnen, so kämen Einsiedeln oder Mehrerau in Frage, da der Vater auch mit diesen befreundet gewesen (A. M. S.). Am 15. 2. 1885 schrieb H. Hurter P. Lierheimer, daß zwei Kisten nach Bozen abgegangen seien. Dann: «Ich hoffe nun, daß die guten Theils werthvollen Briefe von den bedeutendsten Männern aus halb Europa in Gries gut werden aufgehoben sein und beieinander bleiben. Es könnte vielleicht noch einmal eine Zeit kommen, wo sie besser werden gewürdigt werden als in der indifferenten, liberaljüdischen und confessionslosen Gegenwart. Leicht ist mir die Trennung nicht geworden, da diese Briefe für unsere Familie ein Ehrendenkmal sind und bleiben. Nur der Gedanke, daß sie nach meinem Tode könnten verschleudert werden, hat mich bewogen, die Sammlung im Vertrauen auf die Freundschaft und Gewissenhaftigkeit des Priorates Gries dessen Archiv abzutreten.» P. Emmanuel Scherer übertrug den Hurternachlaß zirka 1910 ff. ins A. M. S. und publizierte daraus mehrere Korrespondenzen. — Neueste Arbeit über Hurter: Peter Vogelsanger, Weg nach Rom. Friedrich Hurters geistige Entwicklung im Rahmen der romantischen Konversionsbewegung. Zürich 1954. Hier S. 227 Verzeichnis der Hauptwerke Hurters, S. 228 die wichtigste Literatur. Vogelsanger hat die Briefe Hurters an K. L. von Haller im Staatsarchiv Fribourg und den Hurternachlaß im A. M. S. nicht eingesehen. Vgl. die Besprechung des Buches von Vogelsanger durch J. Bütler in ZSKG 48 (1954), S. 214—218. Ferner A. Ebnetter in Orientierung 20 1956, Nr. 10. Nächstens erscheint eine Besprechung von Dr. Karl Schib in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte 6 (1956).

<sup>62</sup> Hurter an P. Meinrad Bloch 18. 10. 1826. Hurter gab P. Meinrad den Rat, er solle den Fürstabt zur Abfassung von Memoiren ermuntern. Die Tagebücher des Fürstabtes befinden sich im St. A. E.



sammenschlusses der schweizerischen Benediktiner- und Zisterzienserabteien zum Zwecke wissenschaftlicher Unternehmungen. Hurter erblickte in der Verwirklichung einer solchen an die Zeiten der Mauriner gemahnenden Idee eine moralische Garantie für das Bestehen der Klöster. «Bei dem immerwährenden Gekrächze unserer Liberalen, die gar geschickt den superweisen Staatsmännern zu höfeln und das Volk zu bearbeiten wissen, muß man immer das ‚Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo‘ bedenken<sup>63</sup>.» Die Frucht der Unterredung und des daraus entstandenen Briefwechsels war 1827 eine Schrift aus der gewandten Feder Hurters: «Über die innere Begründung der schweizerischen Benedictiner-Klöster. Sendschreiben an einen Ordensgeistlichen<sup>64</sup>.» Diese Schrift war der Ausdruck der Gesinnung des protestantischen Historikers, der in der Kirche und ihren Klöstern immer deutlicher eine antirevolutionäre, kulturbewahrende geistige Macht erkannte. «Wenn mich gleich meine Geburt und die äußern Verhältnisse einer Glaubensparthie zugesellt haben, deren Stifter jene Institute mit vandalischer Wuth zerstörten und durch die bequeme Lehre des unbedingten Zugreifens die Obrigkeiten für sich gewannen, so bin ich doch weit entfernt, die Vernichtung der Klöster, das Zerwühlen des erhabenen Baues der Hierarchie, die Vernichtung eines Cultus, der die Menschen nicht einseitig, sondern nach allen seinen mannigfachen Kräften in Anspruch nimmt, für einen Gewinn zu halten und jenem religiösen und politischen Liberalismus zu huldigen, der keinen andern Kräften und Potenzen das Daseyn einräumen will als solchen, die sich in Zahlen darstellen lassen. . . . Ich würde es für einen wahren Gewinn meines Lebens halten, wenn ich auch nur von ferne dazu beitragen könnte, daß die schweizerischen Klöster durch wissenschaftliche Anregung sich einen festen Bestand sicherten. Es ist, wie ich gesagt habe: Das Geschrei wird lauter, die Gegner mehren sich eher, als daß sie abnehmen<sup>65</sup>.» Hurter

<sup>63</sup> Hurter an P. Meinrad Bloch 5. 10. 1827. — Im ganzen hätte es sich um 11 Klöster gehandelt. Benediktiner: Einsiedeln, Muri, Disentis, Pfäfers, Rheinau, Engelberg, Maria-Stein und Fischingen. Zisterzienser: St. Urban, Wettingen und Hauterive.

<sup>64</sup> Mskr. von 40 Seiten im A. M. S. (Korrespondenz des P. Meinrad Bloch). Hurter schickte es mit Brief vom 5. 10. 1827 an P. Meinrad Bloch. Dieser sandte eine Kopie an P. Meinrad Kälin nach Einsiedeln (St. A. E.). Das Mskr. wurde nie gedruckt (entgegen Vogelsanger, a. a. O., S. 297, Anm. 104).

<sup>65</sup> Hurter an P. Meinrad Bloch 11. 11. 1827.



ereiferte sich immer mehr für die idealen Pläne und freute sich, als er von seinem Korrespondenten vernahm, daß auch der Abt von Einsiedeln, «ein so einsichtsvoller Prälat», den wissenschaftlichen Bestrebungen prinzipiell gewogen sei. «Sollte es nicht möglich sein, den Äbten, den Capitularen der schweizerischen Klöster die Augen zu öffnen; sie zu überzeugen, daß sie nur auf diesem Wege sich unantastbare Garantien ihres Bestehens verschaffen können? Sollte es außer allem Bereiche der Möglichkeit liegen, die schweizerischen Klöster in eine Congregation zu vereinen, welche *eine* und dieselbe Regelzucht, *einen* und denselben wissenschaftlichen Geist über alle verbreitete, denselben schirmte und festhielte? Sollte ihnen das Vis unita fortior nicht einleuchtend können dargelegt werden? ... Allerdings bleibt auch für den Religiösen die Theologie die Mater scientiarum; aber nicht alle haben die gleichen Anlagen, dieselben Lebensneigungen; es ist daher gut, wenn auch das Feld anderer Wissenschaften seine Bearbeiter findet. ... Sollte, was in Frankreich, in Lothringen, in Italien möglich gewesen, in unserem Vaterlande unmöglich seyn<sup>66</sup>?»

In dem genannten «Sendschreiben» sucht Hurter zuerst Einwürfe seitens mancher Mönche zu widerlegen, als ob die Pflege der Wissenschaft der Selbstheiligung und Gottesverherrlichung hinderlich und

<sup>66</sup> A. a. O. 14. 6. 1829. P. Meinrad hatte Hurter die Übersetzung einer Rede des gelehrten Benediktiners Don Paolo Agostino Garbarini von S. Giovanni in Parma geschickt. Es kann sich nur um die Rede handeln, die Garbarini bei der Wiedereröffnung des Klosters und Kollegiums von Parma am 13. Nov. 1817 daselbst hielt und worin er die wissenschaftliche Tätigkeit der Benediktiner früherer Zeiten historisch nachwies. Frater Adalbert Regli übersetzte diese Rede ins Deutsche (Mskr. im A. M. S.). Hurter wünschte eine bessere Übersetzung, um sie zum Druck zu befördern. Don Garbarini (1777—1834) wurde später Abt von S. Giovanni und Präses der Kassinesischen Kongregation. Titel der Rede: Discorso recitato nella Chiesa di S. Giovanni Vangelista de' Monaci Cassinesi di Parma il dì XIII Novembre MDCCCVII dal P. Lettore D. Paolo Agostino Garbarini della stessa Congregazione pel solenne riaprimiento del loro Monastero e del Collegio de' Nobili ad essi affidato. Parma 1818, 45 S. (Diese Angaben verschaffte mir mein Mitbruder P. Adelhelm Rast, Gries, durch eine persönliche Anfrage in der Abtei S. Giovanni in Parma.) — Hurter versprach sich viel, zu viel von der Verwirklichung seiner Idee: «Glauben Sie! mit verhaltenem Ingrim — denn sie dürften ihn nicht loslassen, ohne sich in Widersprüche zu verwickeln — würden jene Kläffer solches sehen, denen nun freilich diese Untätigkeit in wissenschaftlichen Dingen ein erwünschter Vorwand ist, um ein unablässiges ‚Carthago delenda est‘ zu heulen.» A. a. O.



der klösterlichen Zucht schädlich sei. Er weist auf die Geschichte des Ordens und auf die Bibliotheken der Klöster hin. Er erinnert an die Pflege der historischen Wissenschaften im 17. und 18. Jahrhundert im Kloster Muri, die dem guten Geiste, der dort herrschte, keineswegs schaden. Dann machte er konkrete Vorschläge für eine Bearbeitung der Kirchenväter, für eine urkundliche Landesgeschichte und für Urkundensammlungen. Für die Schweiz denkt er an eine groß angelegte «*Helvetia sacra*» nach dem Vorbild der von Martin Gerbert begonnenen «*Germania sacra*». Friedrich Hurter dachte ohne Zweifel an das historische Forschungsinstitut in der Schwarzwälder Abtei St. Blasien. Er schlägt vor, entweder geschichtskundige Religiösen, auch solche aus den säkularisierten Stiften Schwabens oder Bayerns, in einem bestimmten Kloster zu vereinigen. Diese sollten einige Junge ausbilden, die wieder in ihren Klöstern fähigen Mitbrüdern die wissenschaftlichen Methoden beibringen könnten. Oder eine Abtei könnte als Gesamtbildungsanstalt, als eine Art Hochschule für die jungen Religiösen gelten. Dann müßte gemeinsam etwas unternommen, in den einzelnen Klöstern aber gearbeitet werden.

Hurters Schrift war anfänglich nur für P. Meinrad Bloch bestimmt, den der Verfasser bei einer künftigen Erledigung der Abtwürde von Rheinau am liebsten dorthin hätte postulieren lassen, um miteinander Ideen austauschen zu können und «vielleicht zum Besten der Gotteshäuser und der Wissenschaften etwas anzubahnen»<sup>67</sup>. Hurter teilte seine Ideen auch dem Luzerner Chorherrn und Theologieprofessor Franz Geiger mit, der einen Auszug des «Sendschreibens» durch die Nuntiatur Papst Pius VIII. zukommen ließ, um von Rom her «den ersten energischen Impuls» zu erwirken<sup>68</sup>. Geiger selber urteilte in dieser Sache pessimistisch. Er hatte den Anfang seiner wissenschaftlichen Bildung zu St. Emmeram in Regensburg gemacht. In dieser Schule, die er als «ein wahres Athenäum» pries, sah er das Vorbild für die schweizerischen

<sup>67</sup> A. a. O. 11. 11. 1827.

<sup>68</sup> Geiger an Hurter 9. 12. 1829 (Hurternachlaß im A. M. S.). Bei Hurter I, S. 89—92 sind die Briefe Geigers verwertet, aber mehr als einmal mit unbewußter Umkehrung der Dinge. — Franz Geiger (1755—1843) war Mittelpunkt des kathol. geistigen Lebens in Luzern, Theologe, Publizist und Vertrauensmann der Nuntiatur, Kämpfer gegen den Rationalismus und das Staatskirchentum (E. F. J. Müller in Lex. f. Theol. u. Kirche IV, Sp. 340).



Klöster. Den Mangel an wissenschaftlichen Talenten hier erklärte er mit dem Umstand, daß «die besten Köpfe Weltgeistliche oder Advokaten, Schreiberleins und dergleichen» werden. Er bedauerte für Muri und die andern Klöster den Tod des geistig regsamen und anregenden Fürstabtes von St. Gallen, der am 9. Juli 1829 im Kloster Muri zur ewigen Ruhe eingegangen war<sup>69</sup>. Als ein Jahr darauf noch nichts geschehen war, klagte er über die vermeintliche Untätigkeit und Schläfrigkeit der Äbte: «Leider ist der Geist, der die alten Benediktiner beseelte, beinahe erloschen<sup>70</sup>.» Auch wir bedauern, daß so viel Idealismus unverwirklicht bleiben mußte. Dennoch ist der zum Alterspessimismus neigende Chorherr, der selber einst eine Leuchte unter den Luzerner Theologen gewesen war, von einer einseitigen Wertung des an den Leistungen der Mauriner orientierten Benediktinerideals nicht freizusprechen.

Weniger resigniert, aber realistischer und praktischer urteilte P. Urban Winistörfer von St. Urban, dem P. Meinrad Bloch die Hurlersche Schrift zugeschickt hatte. Er fand den Gedanken ideal und gutgemeint, aber er täuschte sich nicht über die «dürre Prosa» der Wirklichkeit hinweg. Von den elf Klöstern kämen nach seiner Meinung nur Einsiedeln und Muri in Frage. Die übrigen Konvente hätten entweder zu wenig Mitglieder oder seien zu sehr durch Exposituren und andere Arbeit in Anspruch genommen. Er machte den Vorschlag, es möchten die Äbte vorläufig in ihren Klöstern die historischen Wissenschaften fördern, für die Pflege des Sprachstudiums, der Philosophie und Mathematik besorgt sein, damit schon die Fratres lernten, «durch Mathematik geleitet streng logisch-deutlich und gründlich sich auszudrücken». Dann müßten die Klosterschulen immer mehr mit tüchtigen Professoren versehen werden. P. Urban wies auch auf Hindernisse hin, «die vielleicht hier und dort statt haben mögen, wo man dem Klostergeiste eine einseitig innerliche Richtung zu geben geneigt ist, oder wo man etwa gar das Lesen eines Classikers für böse halten dürfte, weil derselbe ein Heide gewesen». Dann fährt er wörtlich fort: «Das geistige Leben muß zuerst in den einzelnen Häusern rege werden, von den respektiven Obern betätigt, dann könnte es erst in eine gemeinsame Flamme zusammenschlagen, ohne daß es des Gelehrten-Samens aus Deutschland bedürfte. Wäre diese nötige Vorbildung gehörig eingeleitet, dann könnte von den

<sup>69</sup> A. a. O. 7. 9. 1829.

<sup>70</sup> A. a. O. 6. 7. 1830.



Hochwürdigen Herren Prälaten ein Directorial-Kloster, etwa Einsiedeln oder Muri, bestimmt werden, von wo aus das nähere Was, Wie, Von wem, Wieviel beraten und geleitet würde, mit Zuzug beratender Stimmen aus andern Konventen. Vielleicht könnte so eine Congregatio glücken; aber ich wiederhole es: Von oben herab muß der Anstoß und von innen heraus die Geburt geschehen, nichts übereilt, und ja nicht etwa nur trügende Lappen von außen angepappt werden<sup>71</sup>.»

Wenn von diesen idealen Plänen, das Beispiel der Mauriner und der bayrischen Benediktiner nachzuahmen, keiner verwirklicht wurde, so darf doch der gute Wille nicht verkannt werden. Die Verhältnisse waren aber stärker als die gute Absicht. Das Hauptinteresse der Abteien war seit der Revolution notgedrungen auf die Erhaltung und Sicherung der Existenz gerichtet. Und als Muri daran ging, seine Schule zu verbessern und zu erweitern, wurde die Entwicklung von außen gewaltsam abgebrochen. Dazu kommt, daß der Schweizer sowohl aus eidgenössisch-föderalistischem Empfinden als auch aus benediktinischem Denken heraus in jeder Zentralisierung eine Gefährdung der Unabhängigkeit und des Familiencharakters seines Klosters erblickte<sup>72</sup>. Die Stärke der zentralisierten Orden ist das Mutterhaus, die Stärke der Benediktiner ist das Cönobium. Der Ruf Hurters nach einem Zusammenschluß der Klöster zu einer Kongregation beweist nur, wie locker damals die Organisation der schon seit 1602 bestehenden Schweizerischen Benediktinerkongregation nach außen in Erscheinung trat. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß der umfangreiche Pflichtenkreis unserer Abteien viele Kräfte in Schule, Seelsorge und Verwaltung band. Und gerade für Muri kann nur bedauert werden, daß in den vergangenen Jahrhunderten Mönche, die für historische Forschung Begabung und Neigung besaßen, oft gerade wegen ihrer Tüchtigkeit Posten übernehmen mußten, die ihnen ein ungestörtes Schaffen auf dem Gebiete der Wissenschaft verunmöglichten oder zum mindesten erschwerten<sup>73</sup>.

<sup>71</sup> An P. Meinrad Bloch 4. 7. 1828. In diesem Sinne schrieb dieser auch an P. Meinrad Kälin o. O. u. D. (St. A. E.).

<sup>72</sup> Über Bestrebungen zur Einrichtung eines Zentralstudiums im 17. u. 18. Jahrh. vgl. P. G. Heer, Joh. Mabillon und die Schweizer Benediktiner. St. Gallen 1938, S. 32 f. 420 f. Zum Problem: S. 418—422. 438.

<sup>73</sup> P. Augustin Stöcklin († 1641), Verfasser der «Miscella historica Monasterii Murensis» (A. M. S.) und der «Antiquitates Monasterii Fabariensis» (Kts'bibl. Aarau),



Aber auch heute noch glaubt der Schweizer Benediktiner, daß es eine nicht weniger edle und wertvolle Aufgabe sei, in Schule und Seelsorge die Güter der christlichen Kultur und einer wahren Humanität zu vermitteln, als gelehrte Werke zu veröffentlichen.

war 1623—29 Dekan und Administrator in Pfäfers, 1629—31 Pfarrer in Muri, kam 1631 nach Disentis, wo er 1634 Fürstabt wurde. Die abschließenden Arbeiten über Abt Augustin Stöcklin von P. Iso Müller: *Der Kampf um die tridentinische Reform in Disentis von 1624—1634*. ZSKG 43 (1949), S. 286—313. — Augustin Stöcklin. Ein Beitrag zum Bündner Barockhumanismus. Bündner. Monatsblatt 1950, Nr. 6/7. — Zu den Anfängen der hagiographischen Kritik. Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 8 (1950). —

P. Anselm Weißenbach (1638—96) war einige Zeit Vizestatthalter in Pfäfers, 1674—83 Pfarrer in Muri. Am Schlusse seiner *«Annales Monasterii Murensis»* schreibt er: *«Hic stylum cogor abrumpere ad alia evocatus negotia.»* Er wurde Prior des Klosters und starb als Statthalter in Klingenberg. Er schrieb auch die *«Ecclesiastica Monasterii Murensis»*. (A. M. S.) — P. Leodegar Maier (1687—1754) war Präzeptor und Professor der Klosterschule, Pfarrer in Homburg, Statthalter und Dekan in Muri. Trotzdem leistete er noch eine wissenschaftliche Riesenarbeit, von der die 26 Bände *«Archivium Murense»* u. a. Werke im St. A. A. zeugen. Die 2 Bde. *«Annalium ... continuatio»* im A. M. S. (Kiem II, S. 226 f.).







## Zweites Kapitel

### Heimat und Jugend des Abtes Adalbert

Der Mensch ist nicht nur ein Kind, sondern auch ein Abbild seiner Heimat. In Wesen und Erscheinung des Abtes Adalbert Regli spiegelt sich das Antlitz seiner Heimat, des Urserntales. Ein Kenner vom Menschenschlag dieses Bergtales rief beim Anblick eines Porträts des Abtes aus: «Das ist ein typischer Andermättler!»

In Andermatt sind Romantik und Idylle, Wildheit und Lieblichkeit der Natur, unmittelbar beieinander. Der Wanderer erreicht das 1440 Meter über Meer gelegene Dorf über donnernden Wassern durch die schaurig-wilde Schöllenenschlucht. Das Bergtal, das hinter dem dunklen Urnerloch sich vor den Augen weitet, umgeben von hohen, baumlosen Bergzügen, ist voll Liebreiz und Anmut, «ein lachend Gelände, wo der Herbst und der Frühling sich gatten», wie der Dichter Friedrich Schiller im «Berglied» singt, ein liebliches Elysium in der Nähe des schrecklichen Tartarus. Johann Wolfgang Goethe, der im Jahre 1797 den Gotthard überstieg, sagt, daß ihm dieses Tal unter allen Gegenden, die er kenne, die liebste und interessanteste sei<sup>1</sup>.

Seit der Eröffnung des Durchgangs durch die Schöllenen im 12. Jahrhundert war Andermatt Knotenpunkt des Saumweges über den Gotthard, der Haupthandelsroute zwischen Westdeutschland und Italien<sup>2</sup>. Ursprünglich von Rätoromanen bewohnt, wurde das Tal über die Furka

<sup>1</sup> Zur Schilderung der Landschaft vgl. Hilarin Felder, General und Erzbischof P. Bernhard Christen von Andermatt und die Erneuerung des Kapuzinerordens. Schwyz 1943, S. 1—5.

<sup>2</sup> Vgl. A. Kocher, Der alte St. Gotthardweg. Diss. Fribourg 1951, S. 28.



von Walsern besiedelt, die welschen Zuschuß über den Gotthard erhielten. «Eine deutsche Sippe mit südlichem Einschlag in Blut, Dialekt, Tonfall und Gehaben. Derb und weich, zähe und biegsam, energisch und anpassungsfähig, ernst und gemütlich, intelligent und beweglich, vor allem aber tief religiös, das ist Andermatterschlag<sup>3</sup>.» Zeichen des religiösen Sinnes ist die prächtige barocke Pfarrkirche, in die 1714 der Fürstabt Plazidus Zurlauben von Muri das Hochaltarbild stiftete<sup>4</sup>.

Zur Zeit des jungen Regli fanden die Andermatter neben ihrer Hauptbeschäftigung als Kleinbauern einträglichen Nebenverdienst als Säumer durch die Schöllenen und über den Gotthard. Viele verdankten ihre Existenz dem Transitverkehr und dem Unterhalt von Weg und Steg. Damals verkehrten noch keine Fuhrwerke über den Gotthard. Pferde trugen die Waren der Kaufleute über den Paß, Rompilger und Reiselustige begingen den rauhen Saumweg zu Fuß. Zweimal wöchentlich besorgte ein Kurier mit zwei Pferden den Postdienst zwischen Zürich und Mailand. Andermatt war darum kein einsames, menschenfernes Bergdorf, sondern seine Gassen widerhallten täglich vom Hufschlag der Saumpferde und dem vielsprachigen Gerede der Paßwanderer. Der Bau der Gotthardstraße 1828—1831 brachte eine Umstellung, die vielen den Verdienst nahm. Die Eröffnung der Gotthardbahn 1882 war eine Katastrophe für Andermatt. Von jeher vermochte das Bergtal nicht alle zu ernähren. Viele waren darum zum Auswandern gezwungen; der Drang in die Ferne war den Bewohnern dieses weltoffenen Bergdorfes nicht fremd. Andere arbeiteten im Sommer als Tagelöhner auswärts, im Winter kamen sie wieder heim, wo sie für Offenhaltung des Passes Beschäftigung fanden<sup>5</sup>.

<sup>3</sup> H. Felder, a. a. O., S. 5.

<sup>4</sup> Kiem II, S. 150. Bei der Restauration des Hochaltars 1952/53 kam das von Abr Zurlauben gestiftete Gemälde des Zuger Malers Johann Brandenburg (Mariä Krönung, datiert 1716) hinter einem Werk des Deschwandenschülers Eicher von 1876 wieder zum Vorschein.

<sup>5</sup> Vgl. Isidor Meyer, Ursern und der Gotthardverkehr. S. A. aus dem «Urner Wochenblatt». Altdorf 1938, S. 11 ff. — K. F. Lusser, Der Kanton Uri (Gemälde der Schweiz IV). St. Gallen u. Bern 1834, S. 84, schreibt, daß die Andermatter zu Unrecht unter die Tätigsten des Urserntales gerechnet werden; «denn wenn die Geschäfte, welche der Warentransit, etwa Käse-, Reis- und Weinhandel erheischen, abgetan sind, so stehen sie müßig und Witz auskramend herum oder sammeln sich beim Schoppen».



Bis 1798 lebte Ursern beinahe als selbständige, freie Republik unter dem Schutze von Uri. 1799 wurde Ursern Kriegsschauplatz der Franzosen, Österreicher und Russen. Im September schlug sich Suworoff mit 25 000 Mann von Italien her hier durch. Hunger und Elend zog in alle Hütten ein. Ein Brief aus Ursern an Heinrich Zschokke in Aarau, den Gesandten des helvetischen Direktoriums in die Innerschweiz, gibt uns ein Bild von der verzweifelten Not: «Von Natur schon in eine ungünstige Lage versetzt, verloren wir nun noch das Wenige, so uns diese sparsam gegönnt hat. Zwei Dritteile unserer Einwohner sind schon an den Bettelstab gebracht, ihre Häuser sind geplündert, ihr Vieh getötet, ihre Ställe sind niedergerissen, ihr Heu ist weggeraubt. Nur Wenigen bleibt mehr als eine zahlreiche Familie unerzogener Kinder<sup>6</sup>.» Die Jugendjahre des Abtes Adalbert waren noch von der Erinnerung an diese Schreckenszeit überschattet.

Der lebhafteste, aufgeschlossene Menschenschlag von Andermatt hat bedeutende Männer hervorgebracht. Es waren Menschen von starker, praktischer Begabung, die ihrer Heimat durch tüchtige, treue Arbeit Ehre gemacht haben. Heini Wolleb, der Held und Sieger von Frastenz (1499), war ein Ursner. Von Andermatt stammten der Kapuzinergeneral und Erzbischof P. Bernhard Christen und fünf Provinziale der Schweizerkapuziner<sup>7</sup>, ein Provinzial der deutschen Jesuitenprovinz<sup>8</sup>, ein Abt des Benediktinerstiftes Muri und viele verdienstvolle Staatsmänner. Dazu kommt eine langjährige Generaloberin der Kreuzschwestern von Ingenbohl<sup>9</sup>.

Die Regli — früher Regler (1422 und 1413), Rögly (1602), Regglin und Reggli (Anfang 19. Jahrhundert) —, vielleicht rätoromanischen Ursprungs, sind ein altes, bodenständiges Geschlecht des Urserntales. Die Regli des alten Landes Uri und des Tessins stammen wohl aus dem Urserntal. Die Ursner Regli sind frühestens 1400 mit einem Heinrich

<sup>6</sup> Abgedruckt bei K. F. Lusser, *Leiden und Schicksale der Ursner 1798—1803*. Altdorf 1845, S. 261.

<sup>7</sup> General P. Bernhard Christen (1837—1909); Provinziale: P. Anton Müller († 1810); P. Anizet Regli (1810—72); P. Bernhard Christen, später General; P. Kasimir Christen (1846—1905), Neffe des P. Ambros Christen von Muri; P. Sigisbert Regli geb. 1872 (P. L. Durgiai, *Die Kapuziner im Urserntal*. Schwyz 1929).

<sup>8</sup> P. Josef Simmen (1801—50), Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz 1839—42, Rektor am Seminar in Luzern 1845—47, gest. in Rom (HBLs VI, S. 371).

<sup>9</sup> Sr. Anizeta Regli (1856—1939).



als Zeugen urkundlich nachweisbar<sup>10</sup>. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren sie das weitaus größte Geschlecht der Talpfarrei und vertraten einst wie noch heute am stärksten den Bauernstand<sup>11</sup>. Es gab aber auch Regli, die als Säumer und Wegmacher tätig waren. Mehrere standen im Laufe der letzten Jahrhunderte als Ammänner an der Spitze der Talschaft. Von den Ursner Regli gibt es mehrere Stämme, die infolge mangelnder Quellen genealogisch nicht miteinander verbunden werden können. Zur leichtern Unterscheidung werden sie wie bei andern Geschlechtern mit sogenannten Vulgo-Namen bezeichnet<sup>12</sup>. Aus dem Geschlecht der Andermatter Regli sind bis heute zwanzig Priester (die übrigen Dorfschaften des Tales nicht eingerechnet), ein Laienbruder und acht Ordensfrauen hervorgegangen<sup>13</sup>.

Während die Urner und Ursner Regli in ihrem Wappen einen in Rot über grünem Dreieck steigenden Rehbock oder Gemsbock führen, erscheint im Wappen des spätern Abtes Adalbert Regli der Gemsbock am Krückenstock in Blau, mit einem goldenen Stern im Rücken<sup>14</sup>.

Die Vorfahren von Abt Adalbert lebten durchwegs in bauerlich-bescheidenen, ja ärmlichen Verhältnissen. Sie lassen sich nur bis zum Urgroßvater zurückverfolgen, mütterlicherseits nicht über den Großvater hinaus<sup>15</sup>. Der Urgroßvater Johann Josef Regli war Ratsherr

<sup>10</sup> Vgl. Isidor Meyer, Die Ursener Geschlechter und ihre Herkunft. S. A. aus dem «Urner Wochenblatt». Altdorf 1939, S. 8 f.

<sup>11</sup> 1800—31 wurden in der Pfarrei 50 Ehen aus dem Geschlechte Regli geschlossen. Dann kommen die Renner mit 27, die Nager mit 25, die Christen mit 21 (Ehebuch im Pfarrarchiv Andermatt).

<sup>12</sup> Der Vater von Abt Adalbert wurde der «Fingg» genannt, seine Familie «d's Finggis»; ein anderer Stamm «d's Ruotsche» (Mitteilung des Pius Russi-Regli, Andermatt).

<sup>13</sup> Von den 20 Priestern sind 5 Welt- und 15 Ordensgeistliche, wovon 3 Benediktiner und 12 Kapuziner. Die Kapuziner üben seit 1688 die Seelsorge in Andermatt aus.

<sup>14</sup> Auf der Wappentafel des Konventes von Muri 1831, einer Goldradierung des Frater Leodegar Kretz (Kollegium Sarnen), erscheint der Stern noch nicht, dagegen nach der Wahl des Abtes Adalbert auf Wappenscheiben 1839 und auf dem persönlichen Siegel.

<sup>15</sup> Liber Baptizatorum, Conjugatorum atque Mortuorum in Parochia Ursariensi 1640—1800, A-Buch genannt, im Pfarrarchiv Andermatt. Für das freundliche Entgegenkommen bei Benutzung dieses Archives und für verschiedene wertvolle Angaben sei dem H. H. Pfr. P. Karl Peter herzlicher Dank gesagt.



(Senator) in Andermatt. Aus seiner 1689 mit Anna Barbara Renner geschlossenen Ehe gingen zwölf Kinder hervor, von denen der Zweitälteste in den Kapuzinerorden eintrat (P. Johannes Regli, 1692—1759). Der zweitjüngste, Johann Lukas, verheiratete sich 1734 in Schattdorf mit Anna Maria Trösch. Die Pfarrbücher von Schattdorf bezeichnen ihn als Schenkwirt und Schreinermeister<sup>16</sup>. Er betätigte sich auch als Bildhauer und war 1739 dem Walliser Altarschnitzer Jodok Ritz bei der Neuausstattung der Schattdorfer Kirche behilflich. Seine Mitarbeit ist auch für den Hochaltar von Silenen bezeugt. In Gurtellen-Wiler schuf Bildhauer Regli 1771 selbständig den St. Anna-Altar. Auf Grund stilkritischer Untersuchungen werden ihm ein Altar in Gurtellenberg, der Altar im Beinhaus und das Altärchen in der Wattinger Kapelle in Wassen zugeschrieben<sup>17</sup>. Seine Frau starb schon 1750, nachdem sie einem Mädchen und drei Knaben das Leben geschenkt hatte, von denen der jüngste auch früh starb. Der Vater zog zu unbekannter Zeit mit den Kindern von Schattdorf fort und starb zirka 1792 irgendwo in Italien. Der ältere der beiden Söhne, Johann Prosper Regli, wurde Priester und starb 1800 als Kaplan in Zumdorf<sup>18</sup>. Der jüngere, Johann Georg Josef<sup>19</sup>, 1747 geboren, verheiratete sich 1782 zu Prato<sup>20</sup> in der

<sup>16</sup> «Caupo et Magister Lignarius». Diese und andere Mitteilungen verdanke ich H. H. Pfr. M. Muheim in Schattdorf.

<sup>17</sup> P. O. Steinmann, *Der Bildhauer Johann Ritz von Selkingen und seine Werkstatt*. Vallesia VII, Sitten 1952, Register: Regli.

<sup>18</sup> Johann Prosper Regli (1740—1800), studierte in Altdorf, Sitten und in Luzern Theologie. Priester 1765, Kuratkaplan in Göscheneralp 1765—67, Pfarrer in Oberwald (VS) 1767—69, Rektor in Betten 1769—71, Kaplan in Naters 1771—75, Kaplan in Meien (Uri) 1775—80, Kaplan in Romo (TI) 1780—85, Kaplan in Zumdorf (Ursern) 1787—99, hier gest. 14. 5. 1800. Vgl. J. Lauber, *Verzeichnis von Priestern aus dem deutschen Wallis*. Blätter aus der Walliser Geschichte 6 (1928), S. 259 f. Lauber bemerkt in Anm. 11: «Eine Familie Regli war Altarbauer, hat u. a. 1690 den Hochaltar in der Gnadenkapelle Ritzingerfeld erbaut. Daher einige im Wallis verpfündet.» Dies bei Steinmann nicht erwähnt. Da ich diese Notiz erst während des Druckes der vorliegenden Arbeit entdeckte, sind genauere Nachforschungen innert nützlicher Frist nicht möglich.

<sup>19</sup> Sein Taufpate war Johann Georg Regli, Kurat in Göschenen. Der Grad der Verwandtschaft mit der Familie Regli kann auf Grund des Geschlechterbuches von Andermatt nicht festgestellt werden. Johann Georg Regli (1710—64) starb als Pfarrer von Unterschächen.

<sup>20</sup> Prato, ein Dorf westlich von Faido, gehörte mit der früher mailändischen Leventina seit 1439 als ennetbirgische Vogtei zum Stande Uri. Kirchlich gehörte die



# Stammtafel des Abtes Adalbert Regli

*Johann Josef Regli*, Senator, *Andermatt*

Getraut 1689 mit Anna Barbara Renner von Andermatt

- |                          |  |                         |                                    |                               |                               |                          |                          |
|--------------------------|--|-------------------------|------------------------------------|-------------------------------|-------------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 1. Franz Josef<br>* 1690 | 2. Beat Melchior<br>1692—1759<br>= P. Johannes O. Cap. | 3. Karl Anton<br>* 1694 | 4. Anna M. Dorothea<br>* u. † 1697 | 5. Anna M. Dorothea<br>* 1698 | 6. M. Char. Beatrix<br>* 1700 | 7. Anna Maria<br>1702—44 | 8. Joh. Kaspar<br>* 1705 |
|--------------------------|--|-------------------------|------------------------------------|-------------------------------|-------------------------------|--------------------------|--------------------------|

- |                            |                            |  |                            |
|----------------------------|----------------------------|--|----------------------------|
| 9. Jos. Valentin<br>* 1707 | 10. Anna Barbara<br>* 1709 | 11. <i>Lukas</i> (1711—ca. 1792)<br>getraut mit Anna M. Trösch 1734 in <i>Scharldorf</i> | 12. Maria Regula<br>* 1716 |
|----------------------------|----------------------------|--|----------------------------|

Joh. Prosper (1740—1800)  
Priester

*Joh. Georg Josef* (1747—1835)

I. Ehe 1782 in *Prato* mit M. Margarita Giambone († ca. 1790)

II. Ehe 8. 5. 1791 in *Prato* mit *Josefa Regula Regli*  
(1759—1836)

- |                                   |                                   |                             |                        |
|-----------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------|------------------------|
| 1. M. Rosa Margarita<br>1782—1853 | 2. M. Josefa Barbara<br>1784—1862 | 3. Josef Maria<br>1788—1870 | 4. Josef<br>† in bapt. |
|-----------------------------------|-----------------------------------|-----------------------------|------------------------|

Männliche Nachkommen  
in Obersaxen

- |   |   |                                       |
|---|---|---------------------------------------|
| 1. Joh. Prosper<br>1792—1882<br>= P. Pius Regli O. S. B.,<br>Einsiedeln | 2. Frz. Anton Georg Josef<br>1800—1881<br>= <i>Abt Adalbert</i> ,<br>Muri | 3. Jos. Anton<br>Andermatt<br>1803—57 |
|---|---|---------------------------------------|

Nur weibliche  
Nachkommen



obern Leventina mit Maria Margarita Giambone. Die Familie hatte ihren Wohnsitz in Fiesso<sup>21</sup>, einem Weiler von Prato. Nach dem frühen Tode der ersten Frau schloß der verwitwete Mann am 8. Mai 1791 in Prato eine zweite Ehe mit Josefa Regula Regli von Andermatt<sup>22</sup>. Der ersten Ehe entsprossen vier Kinder: Maria Rosa Margarita (1782 bis 1853), die sich verheiratete, aber kinderlos starb; Maria Josefa Barbara (1784—1862), verheiratete sich mit Giuseppe Antonio Stefani (Steffen) von Prato; Josef Maria (1788—1870), wanderte nach Piemont aus, verheiratete sich dort zweimal, kam in die Schweiz zurück, war im Bündnerland als Altarrenovator und Vergolder tätig und starb in Obersachsen, wo er mit seiner Familie in dürftigen Verhältnissen lebte<sup>23</sup>. Das vierte Kind, ein Knabe, starb bald nach der Geburt 1790, und mit ihm verlor auch die Mutter das Leben.

Die zweite Ehe wurde mit drei Knaben gesegnet. Den Eltern war das Glück beschieden, zwei von ihnen Gott im Priester- und Ordensstand zu schenken. Der älteste, Johann Prosper, geboren am 28. Juni 1792, der den Namen seines priesterlichen Paten und Onkels trug, wurde mit dem Klosternamen Pius Benediktiner in Einsiedeln. Er wirkte viele Jahre als Lehrer und Präfekt des Gymnasiums und Propst der Einsiedler Residenz in Bellinzona und machte sich um die Konsolidierung der dortigen Ökonomie sehr verdient. Nach der Säkularisierung der Residenz 1852 kehrte er Ende 1855 auf dem Umweg über Gries im Südtirol, wo sein leiblicher Bruder, der Abt von Muri, lebte, nach Ein-

Leventina mit den beiden andern ambrosianischen Tälern Riviera und Blenio zur Erzdiozese Mailand.

<sup>21</sup> Brief des P. Pius Regli an Abt Adalbert 12. 10. 1877.

<sup>22</sup> Ein Bruder von ihr, Josef Adolf Regli († 1821), war Wirt in Bironico, 1803—08 tessinischer Großrat, 1806 und 1807 Tagsatzungsgesandter (Brief des P. Pius Regli an Abt Adalbert 12. 10. 1877 und HBLS V, S. 565).

<sup>23</sup> Die Briefe des Josef Maria Regli an seinen Stiefbruder Abt Adalbert geben einigen Aufschluß über seine und seines Sohnes Johann Tätigkeit: 1855 arbeitete er in Tiefenkastel, 1856 renovierte er die Altäre in Tavanasa oder machte sie z. T. neu, 1860 schuf er drei neue Altäre in der Frauenklosterkirche zu Weesen, 1862 daselbst eine neue Kanzel, 1861 in Rätzüns, 1866 eine neue Kanzel in Reams, für die Abt Adalbert von Gries aus Tiroler Schnitzereien schenkte, 1867/68 3 Altäre und die Kanzel in Gams. — 1846 war J. M. Regli in Biel (Wallis) als Maler und Vergolder bei der Renovation der Altäre und der Kanzel tätig (Mitteilung von P. O. Steinmann, Disentis, aus dem Pfarrarchiv Biel).



siedeln zurück. Dort betreute er die meteorologische Beobachtungsstation und den Klostergarten. Bis zu seinem Lebensende war er ein beliebter Konvent- und Studentenbeichtvater, gewissenhafter Ordensmann und frommer Beter. Er starb am 16. Juli 1882, fast genau ein Jahr nach seinem äbtlichen Bruder<sup>24</sup>. Der dritte Sohn, Josef Anton, geboren am 22. November 1803, gründete eine Familie, aus der nur weibliche Nachkommen am Leben blieben. Er starb am 29. September 1857 in Andermatt, nachdem ihm seine Frau schon am 11. Februar 1853 in einem frühen Tode vorausgegangen war<sup>25</sup>.

Das zweite Kind war der spätere Abt Adalbert. Er wurde in der Morgenfrühe des 13. November 1800 geboren und am gleichen Tage von Pfarrer Giuseppe Antonio Fransioli in der Kirche San Giorgio nach dem ambrosianischen Ritus getauft und erhielt die Namen Francesco Antonio Giorgio Giuseppe<sup>26</sup>. Georg war der Rufname. Seine Geburt fiel in eine geschichtlich außerordentlich bewegte Zeit. Napoleons Heere trugen den Sturm der Revolution durch Europa und versetzten der alten Eidgenossenschaft den Todesstoß. 1798 wurde das Livinental zum helvetischen Kanton Bellinzona geschlagen. 1799 war Prato ein Herd des Leventina-Aufstandes gegen die Franzosen. 1803 wurde aus den Kantonen Bellinzona und Lugano der neue bleibende Kanton Tessin geschaffen und damit die Bindung der Leventina an Uri für immer gelöst.

<sup>24</sup> Profeß am 11. 10. 1812. Priesterweihe am 9. 3. 1816. 1816—31 Lehrer und Präfekt in Bellenz. 1831—35 in Einsiedeln, Pfäffikon und Freudenfels. 1836—52 Propst in Bellenz. Nach der Aufhebung der Propstei in Einsiedeln. Vgl. Henggeler, Profeßbuch Einsiedeln, Nr. 530. Nekrologe über P. Pius Regli in der Schweiz. Kirchenzeitung 1882, S. 228 f. Studien und Mitteilungen d. Benedictinerordens 3 (1882), S. 425 f. Seine Briefe an Abt Adalbert im A. M. S. Die des Abtes Adalbert an ihn im Stiftsarchiv Einsiedeln A. RC 666.

<sup>25</sup> Josef Anton Regli (1803—57) verheiratete sich 1837 mit Felix Katharina Regli (1812—53) von Göschenen, die ihm 13 Kinder schenkte; sechs starben kurz nach der Geburt, mit ihnen auch die männlichen Nachkommen. Die überlebenden Töchter standen mit Abt Adalbert viele Jahre hindurch in Korrespondenz, besonders sein Patenkind Katharina (1840—80). Von den Briefen des Abtes haben sich bei den Verwandten leider keine erhalten, die Briefe an den Abt finden sich im A. M. S.

<sup>26</sup> Paten waren Anton Wolleb und Margarita Regli von Ursern, die aber nicht persönlich zur Taufe erschienen, sondern durch Ireneo Antonio Giambone und Giuseppa Regli (Stiefschwester des Täuflings) vertreten wurden. Der Taufschein, ausgestellt am 30. April 1818, befindet sich im A. M. S.



Noch vor dem fünften Lebensjahr Georgs zog die Familie nach Andermatt zurück, von wo einst der Großvater nach Schattdorf ausgezogen war. Am 2. August 1804 empfing Georg in der Heimatkirche seiner Väter vom Churer Fürstbischof Carl Rudolph von Buol-Schauenstein das heilige Sakrament der Firmung<sup>27</sup>. In Andermatt bewohnte die Familie ein Häuschen am Saumweg über den Gotthard. Der Vater bewirtschaftete ein kleines Bauerngut<sup>28</sup>. Hier in dem von Kaufleuten und Reisenden aus allen Nationen durchwanderten Bergdorf verlebte Georg Regli seine eigentliche Jugendzeit. Ein tiefes Schweigen liegt, wie über dem Hochtal seiner Jugendheimat, so auch über der Innenwelt dieses Mannes ausgebreitet. Kein Tagebuch und keine Jugenderinnerungen verraten das Geheimnis der Stille.

Das Totenbuch von Andermatt, das sonst sehr karg mit Urteilen über Verstorbene umgeht, schildert uns Vater Regli als einen tieffrommen und sittenstrengen Mann, «vir pietate morumque integritate insignis»<sup>29</sup>. Eine Hauptquelle seiner Frömmigkeit war «Die geistliche Stadt Gottes» der spanischen Visionärin Maria von Agreda, ein Werk, das damals in vielen deutschen Übersetzungen weit verbreitet und eine reiche Quelle populärer Marienverehrung war. Er hatte dieses Buch viel in Händen, las seinen Kindern daraus vor und wollte, daß auch sie an die Echtheit und Glaubwürdigkeit der darin enthaltenen Visionen glaubten<sup>30</sup>. Diese zufällig überlieferte Tatsache zeugt für die religiöse, ernste Atmosphäre im Elternhaus des Abtes Adalbert. Dafür sprechen auch die

<sup>27</sup> Firmzeugnis, ausgestellt am 2. Mai 1818, im A. M. S. — Kiem II, S. 434 irrt sich, wenn er sagt, daß die Familie «nach 5 Jahren» nach Andermatt gezogen sei.

<sup>28</sup> Das Haus, baulich verändert, wird heute von der Familie eines Großneffen des Abtes Adalbert, Pius Russi-Regli, bewohnt. — Das Gütlein bestand aus zwei Stücken Land, dem «Holzli» hinter der Maria-Hilf-Kapelle über dem Dorf und dem «Tristel» an der westl. Bergseite an lawinengefährlicher Stelle. — Der Sohn Joseph Anton Regli betrieb zum Nebenverdienst ein kleines Gastgewerbe und Handel mit Naturalien. Ob es schon der Vater tat, ist nicht sicher.

<sup>29</sup> Liber mortuorum Ursariae S. 77. Pfarrarch. Andermatt.

<sup>30</sup> Brief des Abtes Adalbert an P. Pius Regli 6. 9. 1879, die einzige Spur, wo Abt Adalbert eine Erinnerung an seine Eltern wachruft. «Die geistl. Stadt Gottes» (mystica ciudad de Dios) enthält Visionen der ehrw. Maria von Agreda (1602–65) und stellt eine spekulativ bedeutsame, im ganzen jedoch erbauliche Schilderung des Lebens Mariä dar und enthält nichts der kirchl. Lehre Widersprechendes. Maria von Agreda ist auch bekannt durch ihren Briefwechsel mit dem span. König Phil. IV. (Lex. f. Theol. u. Kirche I, Sp. 146 f.).



zwei Ordens- und Priesterberufe, die aus diesem Hause hervorgingen. Der Vater starb am 10. Januar 1835. Etwas mehr als ein Jahr nach ihm, am 26. April 1836, starb auch die Mutter, von der uns leider keine einzige Quelle einen Zug verrät, der das Bild der Familie vervollständigen würde. Beim Tode seiner Eltern trug Georg als P. Adalbert bereits eine Riesenlast von Arbeit und Sorgen um sein geliebtes Kloster drunten in der Ebene. Schon winkte ihm der Hirtenstab des Abtes.

Die Familienangehörigen des Abtes Adalbert erreichten fast alle ein patriarchalisches Alter. Er selber wurde wie sein Großvater Lukas Regli 81jährig, sein Vater starb als Senior des Urserntales im Alter von 88 Jahren, die Mutter starb mit 77<sup>31</sup>, sein Stiefbruder Josef Maria mit 82 Jahren. Das höchste Alter erreichte sein Bruder im Kloster Einsiedeln, der mit 90 Jahren als Senior des Stiftes und der Schweizerischen Benediktinerkongregation starb.

Sein Eintritt ins Kloster, die vielen verantwortungsvollen, schweren Aufgaben, schließlich die äbtliche Würde und Bürde und vor allem die Übersiedlung des Muri-Konventes nach Gries machten es Abt Adalbert unmöglich, die Verwandten im Hochtal seiner Jugendheimat öfters aufzusuchen. Aber die vielen noch erhaltenen Briefe aus Andermatt an den im fernen Kloster lebenden Bruder und Onkel zeugen von der Liebe, die ihn mit daheim verband. Die in ärmlichen Verhältnissen lebende und von Schicksalsschlägen heimgesuchte kinderreiche Familie seines jüngern Bruders Josef Anton war der besondere Gegenstand seiner sorgenden Liebe. Als das Kloster in Gries dank der klugen Verwaltung des Abtes zu einem gewissen Wohlstand gediehen war, durfte auch sie auf seine wohlthätige Hilfe rechnen. Aber seine Güte war nicht blind. Er half auch mit ernstern Ermahnungen und praktischen Ratschlägen<sup>32</sup>. Am nächsten von den Kindern dieser Familie stand ihm sein Patenkind Katharina Regli. Ihre fehlerlos geschriebenen Briefe berichten dem Onkel von den Freuden und Leiden im Elternhaus, vom frühen Tod der Mutter 1853 und des Vaters 1857 und von ihrer mütterlichen Sorge um die verwaisten Geschwister, dann wieder von ihren Freuden, als sie

<sup>31</sup> P. Pius Regli täuscht sich, wenn er an Abt Adalbert 28. 12. 1863 schreibt, daß «unsere liebe selige Mutter mit 72 Jahren ihre irdische Laufbahn vollendet habe».

<sup>32</sup> Briefkonzept des Abtes Adalbert an seinen Bruder Jos. Anton 9. 7. 1855, worin er alle ermahnt, «fromm und tugendreich zu leben nach dem Beispiel der seligen Eltern, und Gott werde sicher Gebet, Tugend und Arbeitsamkeit wieder segnen.»



sich mit Josef Fidel Christen verheiratete und Mutter vieler Kinder wurde. Als ABC-Schütze schrieb ihr ältester Knabe Ludwig Adalbert dem hochgestellten Paten und Wohltäter sein erstes Briefchen. Einige Jahre später treffen wir ihn als Realschüler unter der Obhut der Mitbrüder seines Großonkels im Sarner Kollegium. Abt Adalbert bewahrte alle Briefe seiner Verwandten sorgfältig auf. In mehr als einem Haus in Andermatt erinnert heute noch sein Bild die Bewohner an den mit Ring und Kreuz geschmückten Großonkel und Urgroßonkel. Zu seinen Jugendfreunden gehörten die spätern Talamänner Adalbert Nager († 1851) und Josef Fidel Christen († 1870), der erste Ständerat von Uri. In besonders treuer Freundschaft blieb ihm Talschreiber Eduard Cathry über Zeit und Ereignisse hinweg verbunden<sup>33</sup>. Auf den freundschaftlichen Glückwunsch des Bezirksrates von Ursern zu seiner Wahl zum Abt im Dezember 1838 antwortete er mit der Treue eines dankbaren Sohnes: «Möge ich im Stande sein, meinem teuren Vaterland auch in der Ferne zu dienen, für dasselbe wenigstens zu beten, es zu ehren und zu lieben<sup>34</sup>».

Das Verhältnis Abt Adalberts zu seiner Jugendheimat erlitt in den vierziger Jahren eine schmerzliche Trübung. Eine separatistische Bewegung im Urserntal, an deren Spitze sich eine radikale Bezirksregierung schwingen konnte, war gesonnen, in der Einstellung zur Klosterfrage nicht den Weg der konservativen Urner Regierung zu gehen. Ein Beschluß vom Oktober 1843 verursachte Abt Adalbert «großen Schmerz». Kurz zuvor war er noch in Andermatt gewesen, ohne daß die Maßgebenden etwas davon angedeutet hätten<sup>35</sup>. Der politische Wirrwarr er-

<sup>33</sup> Eduard Cathry (1803—1880), «Supernumerarier»-Talschreiber 1824, Talschreiber 1826, zugleich Posthalter in Andermatt. Cathrys erste Frau (Müller von Hospental) war die Schwester der Frau von Talamann Franz Josef Nager, des Hauptes der Ursner Liberalen z. Z. der Sonderbundskrise. Er war selber ein eifriger Politiker. 1848 soll von ihm die Rede als Bundesrat gewesen sein (I. Meyer, Die Ursener Geschlechter und ihre Herkunft, S. 5 f.). Später zog er mit der Familie nach Bellinzona. Ich verdanke obige Angaben über E. Cathry H. H. Dr. P. Eduard Regli von Andermatt in Appenzell.

<sup>34</sup> 4. 1. 1839. (Konzept in AS 1839, Nr. 9).

<sup>35</sup> Brief des P. Ambros Christen an seinen Bruder Jos. Anton Christen 30. 10. 1843, A. M. S. — Über diese Ursnerpolitik berichtet lebendig die *Chronica vallis Ursariae* des Pfarrers P. Michaelangelus Koller (Pfarrarchiv Andermatt) und dessen Briefe an Abt Adalbert und P. Ambros Christen im A. M. S.



reichte seinen Höhepunkt im Jahre 1850, wo die Geistlichen als «Urner» verschrien wurden und Talammann Franz Josef Donatian Nager bedauerte, daß mit dem Abzug der eidgenössischen Bajonette «das freisinnige Licht erloschen und die finstern Nebel des Ultramontanismus ins Land eingeschlichen seien». Er warnte vor den Einflüsterungen solcher, «die es mit Uri halten, seien sie braun oder schwarz oder Priesterknechte<sup>36</sup>.» Abt Adalbert vermied es darum, anlässlich seiner Reise von Gries in die Schweiz 1850 Andermatt einen Besuch abzustatten. Er begründete in einem Brief an seinen Bruder Josef Anton Regli sein Fernbleiben mit dem Ekel, den er über den «radikalen Wirrwarr im lieben Vaterland» empfinde<sup>37</sup>. Als sich die Verhältnisse gebessert hatten, kam Abt Adalbert im Herbst 1853 wieder zu einem kurzen Aufenthalt nach Andermatt. Seine in Gries unermüdlich geübte Liebestätigkeit schloß die alte Heimat nicht aus. 1866 half er mit zur Verschönerung der Wallfahrtskapelle Maria Hilf, des reizvollen Marienheiligtums ob dem Dorfe Andermatt<sup>38</sup>. Als 1867 der «Schulverein» den Landsmann und einstigen Mitschüler um eine Beisteuer an den geplanten Neubau eines Schulhauses anging, versprach er tausend Franken zu geben, sobald die Dorfgemeinde den Neubau beschlossen habe. Mehr könne er nicht tun, da sein Konvent das Stiftsgut von Muri verloren habe. Er wünschte auch, es möchte die Schulleitung wie bis anhin gemeinsam bei den Vättern Kapuzinern und einem Ortsschulrat bleiben<sup>39</sup>.

Einige Jahre nach der Übersiedlung der Familie Regli nach Andermatt muß für Georg der Primarschulunterricht begonnen haben. Die Primarschule war damals nur halbjährig<sup>40</sup>. In den wenigen schneefreien Sommermonaten beschäftigten die Eltern ihre Kinder auf Feld und Alp. Im Winter wurde Schule gehalten. Ein Lehrer ohne Seminarbildung erteilte den Unterricht in den zwei untern Klassen, ein Pater Kapuziner in den zwei obern Klassen. Das Programm war dem Schulmeister und dem Herkommen überlassen. Der Wert des Unterrichtes hing von den

<sup>36</sup> P. Michaelangelus Koller an P. Ambros Christen 21. 6. 1850. Auf die Frage, was er unter Ultramontanismus verstehe, gab Nager zur Antwort: «Einen höhern Grad von Aristokraten.»

<sup>37</sup> Briefkonzept Abt Adalberts an Josef Anton, Dez. 1850.

<sup>38</sup> Briefe des Talammanns Gerold Nager an Abt Adalbert im A. M. S.

<sup>39</sup> Abt Adalbert an Schulverein Andermatt 11. 6. 1867 (Konzept).

<sup>40</sup> Vgl. Hilarin Felder, a. a. O., S. 14.



Fähigkeiten und der pädagogischen Begabung des Lehrers ab. Man lernte lesen, schreiben und rechnen. Der junge Regli hatte einen hellen Kopf. Er besaß eine besondere Begabung im Rechnen<sup>41</sup>. Er war darin allen Mitschülern überlegen. Der Lehrer verließ sich auf die richtigen Resultate Georgs und legte sie der Korrektur der Aufgaben der andern Schüler zugrunde. Georg blieb zeitlebens ein guter Mathematiker. Hier in dieser Anlage wurzelt seine Fähigkeit, in kürzester Zeit einen Fragenkomplex klar zu erfassen, wie auch seine mustergültige Verwaltung als Statthalter und Abt in Muri und in Gries und nicht zuletzt seine überlegene Geistesgegenwart in den schwierigsten Situationen.

Nach Beendigung dieser patriarchalisch-einfachen Primarschulbildung trat Georg etwa 1811 in die sogenannte Studenten- oder Lateinschule Andermatts über, die eine Verbindung von Sekundarschule und reduziertem Gymnasium darstellte. Diese Studentenschule wurde schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts von den Kapuzinern geführt. In den Jahren 1799—1852 wirkten drei Patres in Andermatt, einer als Pfarrer, ein anderer als Lehrer in der obern Abteilung der Primarschule und ein dritter als Professor der Lateinschule. Diese Schule diente der Erweiterung der in den Primarklassen erworbenen Kenntnisse. Nebst Geschichte, Geographie, Zeichnen und Buchhaltung wurde, wegen der Nähe Italiens, auch Italienisch betrieben. Lateinisch war Freifach. Die untern Klassen dienten den Nichtlateinern als Sekundarschule, für die Lateiner dauerte dieses Quasi-Gymnasium fünf Jahre.

Durch diese «Urseler-Hochschule», wie der spätere Abt sich ausdrückt<sup>42</sup>, sind alle hervorragenden Männer, die Andermatt der Kirche und dem Staat geschenkt hat, gegangen. Hier erhielt auch Georg Regli seine Gymnasialbildung. Wohl vermochte diese Schule nicht jene allgemeine humanistische Ausbildung zu vermitteln wie größere Anstalten. Aber ihre Früchte zeigen doch, daß sie begabte Menschen zu fördern und zu formen verstand. Die Professoren Georgs waren nacheinander von 1811 bis 1814 P. Johannes Paulus Wespi von Schüpfheim (1774—1827), von 1814 bis 1815 P. Alois Furrer von Altdorf (1768—1838) und von 1815 bis 1816 P. Conrad Infanger von Engelberg (1791—1859). Georg betrieb seine Studien mit Eifer und Erfolg. Neben seiner mathematischen

<sup>41</sup> Biographien, S. 196.

<sup>42</sup> Brief an Abt Heinrich Schmid 15. 5. 1866 (St. A. E.).



Begabung zeigte er Neigung und Anlage zum Zeichnen und Malen<sup>43</sup>. Mehrere erwarteten oder wünschten darum von ihm, daß er sich der Malkunst widme. Daß Anlagen zu künstlerischer Betätigung in der Familie vorhanden waren, dafür zeugen Georgs Großvater, der Altarschreiner und Bildhauer Lukas Regli, und sein Stiefbruder, der Maler und Altarvergolder Josef Maria Regli. Ein anderer wollte aus Georg wegen seiner schönen Schrift einen Kalligraphen machen<sup>44</sup>. Seine mit zarter Feder geführte Schrift wies denn auch bis in sein hohes Alter einen schönen, sauberen Zug auf.

Nicht unerwähnt bleiben darf der Jugendseelsorger Georg Reglis, Pfarrer P. Archangelus Wolleb. Er war in den Zeiten des Umsturzes und des Überganges der gute Hirte seines Volkes, dem er selber entstammte. Er leitete die Pfarrei seit 1798 und starb bei Erfüllung seiner Hirtenpflicht im Jahre 1817<sup>45</sup>.

Von der heimatlichen Lateinschule kam Georg direkt an die Klosterschule nach Muri, und von dort trat er ins Kloster über. Sein Bildungsweg ging von der ernst-religiösen Erziehung des Elternhauses über die mit Lernstoffen nicht überladenen Schulen seines geistig beweglichen und aufgeschlossenen Heimatdorfes an die durch Tradition und Erfahrung bewährte Klosterschule.

<sup>43</sup> Kiem II, S. 434.

<sup>44</sup> Zit. Brief an Abt Heinrich Schmid.

<sup>45</sup> P. A. W. (1765—1817). *Liber mortuorum Ursariae*: «Obiit qua Parochus loci in ministerio infirmorum Ursariae.» Tom. 112, 141s des Archivs der Schweizer Kapuzinerprovinz in Luzern bemerkt über ihn nur: «Pastor animarum dilectissimus» (Frdl. Mitteilung von P. Beda Mayer, Provinzarchivar, Luzern).



## Drittes Kapitel

### Eintritt ins Kloster und höhere Studien

Die meisten Ordensleute aus Andermatt gehören dem Kazuzinerorden an. Es lag nahe, daß die Berufenen das braune Kleid ihrer Seelsorger zu tragen wünschten. Allein aus dem Geschlecht der Andermatter Regli sind zwölf Kapuziner hervorgegangen. Immerhin traten im ganzen 19 Andermatter und ein Realper in den ältesten Orden des Abendlandes, in den Benediktinerorden ein. Von diesen gingen fünf nach Muri, sechs nach Engelberg, vier nach Einsiedeln, je zwei nach St. Gallen und Pfäfers und nur einer nach Disentis, obwohl diese Abtei am nächsten lag und am meisten durch geschichtliche Bande mit Ursern verbunden war<sup>1</sup>.

1811 war Georgs älterer Bruder Johann Prosper ins Kloster Einsiedeln eingetreten. Er feierte am 28. April 1816 die Primiz, zu der auch

<sup>1</sup> Die Benediktiner von Ursern (die Angaben über St. Gallen, Einsiedeln und Pfäfers entstammen den Profeßbüchern von P. R. Henggeler. Engelberg: Album Engelbergense, Luzern 1882; Disentis: P. A. Schuhmacher, Album Desertinense, Disentis 1914; am Profeßbuch von Muri arbeitet mein Mitbruder P. Adelhelm Rast, Gries, der bereits umfangreiche Materialien gesammelt hat.

*St. Gallen:* P. Maurus Christen (1747—1812), gest. als Pfarrer in Wil. P. Marzell Renner (1773—1848), 1816—41 Pfarrer in Aadorf, gest. in Rorschach.

*Einsiedeln:* P. Friedrich Nager (1753—1809) Professor der Philosophie und Theologie, 1803—09 Statthalter, gest. in Feusisberg. P. Beat Nager (1763—1809), Professor der Philosophie in Einsiedeln und Bellenz, 1808 Propst daselbst, gest. in Pfäfers. P. Pius Regli (1792—1882), über ihn siehe S. 39 f. Br. Felix Christen (gest. 1670), Goldschmid.

*Muri:* P. Sigisbert Meßen (1735—72), gest. als Pfarrer in Bünzen. P. Anselm Christen (1747—73), Professor der Philosophie, starb schon jung. P. Adalbert Renner (1745—1816) war die meiste Zeit seines Lebens in der Verwaltung tätig; 1795—1803 Stiftsstatthalter, 1808 völlig erblindet; musterhafter Religiose und beliebter Seelen-



der fünfzehnjährige Georg in den Finstern Wald pilgerte. Er scheint damals mit seinem Beruf noch nicht im reinen gewesen zu sein; denn 50 Jahre später schrieb Abt Adalbert an Abt Heinrich Schmid von Einsiedeln anlässlich des goldenen Priesterjubiläums seines Bruders, wie ihn der damalige Dekan P. Mauritius Brodhag «mit dem Festina lente — Eile mit Weile — in der Standeswahl die Ohren zwickte<sup>2</sup>». P. Josef Tschudi, der Primizprediger des P. Pius Regli, gewährte Georg öfters Zutritt in seine Klosterzelle. Diese Begegnung wurde entscheidend für seine Zukunft. Im erwähnten Brief verrät der spätere Abt, daß ihn P. Josef auch an einen Ort geführt habe, «wo Muri zu sehen ist, an das ich sonst damals nicht dachte, aber dann doch im gleichen Jahr zu gelangen das Glück hatte». Georg bekam wahrscheinlich einen alten Stich des Klosters Muri zu sehen. P. Josef, der Aargauer aus dem Fricktal, mag das Seinige dazu beigetragen haben. Und so entschied sich Georgs Berufswahl.

Ausgerüstet mit dem Segen seiner Eltern und mit der tiefen Gläubigkeit und dem hohen Pflichtbewußtsein, die sie ihm als Erbe mitgaben, verließ Georg Regli zu Weihnachten 1816 sein tiefverschnittenes Bergdorf, sein Jugendparadies, und zog die Schöllenen hinunter reußabwärts ins Freiamt, wo der wilde Bergstrom seiner Heimat gelassen durch die Ebene fließt, und wurde Student der Klosterschule in Muri.

führer der Mitbrüder. Abt Adalbert Regli (1800—81). P. Ambros Christen (1805 bis 1854), über ihn siehe unten S. 232 f.

*Pfäfers:* P. Antonin Regli (1746—1809), 1782—86 Administrator in Disentis, dann Pfarrer in Eschen, gest. als Statthalter in Ragaz. P. Benedikt Nager (1761 bis 1806), 1792—95 Pfarrer in Pfäfers.

*Engelberg:* P. Kaspar Wolleb (gest. 1531), Prior. P. Floridus Russi (1672—1713), Pfarrer in Engelberg und Beichtiger in Sarnen. P. Maurus Müller (1739—1804), Archivar und Ökonom. P. Konrad Christen (1739—1816), Archivar und Ökonom. P. Bonifaz Regli von Realp (1895—1938), Professor der Moral und Großkellner. Br. Josef Balthasar Regli (ca. 1707—77).

*Disentis:* P. Maurus Nager (1741—1817), die meiste Zeit in der Seelsorge tätig, 14 Jahre Pfarrer in Dardin. Gest. in Truns. (P. Maurus Cathrin, 1636—96, stammt zwar aus Andermatt, wurde aber anderswo geboren. Vgl. I. Müller, Die Urnerischen Mönche in der Abtei Disentis. Histor. Neujahrsblatt Uri 1925). — Es scheint die praktische Veranlagung der Ursner zu bestätigen, daß acht von diesen aus dem Urserntal hervorgegangenen Benediktinern auf Verwaltungsposten ihrer Klöster tätig waren.

<sup>2</sup> St. A. E.



Wenn er auch nicht gleich Mönch wurde, so kam er doch mit der Absicht, hier zu bleiben.

An der murensischen Klosterschule absolvierte Georg an der Spitze seiner Mitschüler die sechste Lateinklasse, d. h. die sogenannte zweite Rhetorik<sup>3</sup>. P. Josef Keller war Präzeptor der Schule und zugleich Professor der zweiten Rhetorik.

Nach Beendigung der Rhetorik begann Georg noch das Studium der Philosophie. Dann bat er im Frühling des Jahres 1818 mit seinen Mitschülern Alois Meng von Gipf und Johann Boner von Breitenbach bei Abt Ambrosius Bloch um Aufnahme ins Kloster<sup>4</sup>. Mit ihnen wünschten noch zwei junge Männer als Laienbrüder aufgenommen zu werden, Josef Leonz Donat von Wohlen und Jakob Huber von Besenbüren. Wie es in Muri üblich war, fand alsdann am 20. April eine erste Abstimmung über die Zulassung der Kandidaten zur feierlichen Petition statt, ohne daß diese dabei erschienen. Das Kapitel entschied für alle günstig, über Meng und Donat einstimmig, über die andern mit Stimmenmehrheit. Es ist uns unbekannt, warum Regli nicht einstimmig angenommen wurde. Dann wurde, altem Brauche gemäß, der Kapitelssekretär P. Leodegar Schmid beauftragt, die Väter oder nahe Verwandte der Kandidaten auf den 5. Mai zur *petitio solemnis* einzuladen. Diese Einladung erfolgte nicht etwa aus bloßer Freundlichkeit, sondern der Vater mußte mit seinem Sohne vor das versammelte Kapitel treten und für ihn um Aufnahme bitten und auf einige konventionelle Fragen Antwort geben. Früher, bis 1812, hatte dies ein eigens bestellter «*orator extraneus*» gemacht. Seit 1826 unterblieb die *Petitio* des Vaters. Nach dieser Zeremonie fand dann noch der Abschluß des Auskaufsvertrages statt. Am besagten 5. Mai trat nach dem Amte das Kapitel im Refektorium zusammen.

<sup>3</sup> Die Preisverteilung fand am 5. September 1817 statt. Regli erhielt zwei Prämien: «*Ex oratione lat. et germ.*»

*Quid redis? an posces gemino cum munere laudes? Te tua laudabunt praeemia; — laetus abi!*

*Ex progressu annuo:*

*Primus ades nostrae jam Gloria prima palaestrae, Ut sumas meritis praemia prima tuis.*

*Sume, quod ingenium, virtus studiumque reposcit:*

*Hoc datur unanimis vocibus ecce tibi!»*

(Prämien, signiert von P. Josef Keller, Präzeptor. A. M. S.)

<sup>4</sup> Für dies und das Folgende: AC VI, S. 251 f. und 257.



Dann mußte Georg Regli im Namen aller Kandidaten lateinisch die Bitte um Aufnahme an die Kapitularen richten. Nach ihm trat sein Vater vor, der eigens von Andermatt heruntergestiegen war, und bat in deutscher Sprache das Kloster um die Aufnahme seines Sohnes. Darauf verließen die Bittsteller das Kapitel, um nach definitiver Abstimmung zur Entgegennahme des Entscheides wieder hereingerufen zu werden. Nachdem der Abt die Einkleidung der Kandidaten auf den 8. Mai festgelegt hatte, hieß er sie wieder abtreten und ermahnte den Novizenmeister P. Beat, eifrig acht zu geben, ob die Novizen Freude am Opus Dei, Liebe zum Gehorsam und besonders zu Verdemütigungen hätten. Er bat auch alle Mitbrüder, den Jungen ein gutes Beispiel zu geben.

Am gleichen Tag unterschrieb Vater Regli den Auskaufsvertrag für den Fall, daß sein Sohn im Jahr darauf die Profeß ablegen würde. In der von ihm selber unterzeichneten Übereinkunft versprach Vater Regli:

- «1. Auf die allfällig abzulegende hl. Profession seines lieben H. Sohnes für alle und jede Novitiatskosten, samt Auskauf für demselben noch etwa zufallenden Erb 15 Louisd'or oder 240 Schweizer Francken zu entrichten.
2. Der Dienerschaft des Klosters Mury 12 Thaler oder 34 Fr. 3 Bz. 6 R. Schweizerwährung zu bezahlen<sup>5</sup>.»

Am Freitag, den 8. Mai 1818, erhielt Georg in der Einkleidungsfeier das Gewand des hl. Benedikt. Damit begann für ihn eine Zeit ernsten monastischen Tugendstrebens in der «Schule des Herrendienstes» mit klösterlicher Disziplin und mitternächtlichem Chorgebet. Der Novize hatte sich allmählich in das ehrwürdige Brauchtum einer alten Abtei einzuleben. Das ist ja eine Eigenart des Benediktiners, daß er sich nicht als Glied eines Ordens fühlt, sondern als Mitglied einer Abtei. Er verpflichtet sich ihren Aufgaben und Schicksalen durch das Gelübde der Stabilität. Wie oft wird der spätere Abt in Gries seinen Novizen die Liebe zu Gott und zum Kloster und die Selbstheiligung durch Gebet und Arbeit ans Herz legen! Georg war das Glück beschieden, in der Person von Subprior P. Beat Fuchs einen vorzüglichen Novizenmeister zu haben. Zwei Jahre vorher, bei der Wahl des Nachfolgers von Abt Gregor Koch am 16. Oktober 1816, war der Krummstab des Abtes ganz

<sup>5</sup> St. A. A. 5913.



nahe an P. Beat vorbeigegangen. Seine geschwächte Gesundheit gab damals den Ausschlag, daß er nicht Abt wurde. Trotzdem überlebte er den gewählten Abt Ambrosius um 15 Jahre. P. Beat war die Verkörperung der besten Tradition seines Gotteshauses, ein Mann von hoher Geistes- und Herzensbildung, vornehm in Gesinnung und Erscheinung. In ihm lebte noch viel vom Geiste der großen Benediktiner der Vorzeit. Er war damals wenig über 40 Jahre alt<sup>6</sup>. In der Schule dieses vorbildlichen Mönches lernte der junge Novize sein Kloster lieben mit jener Liebe, die ihn befähigte, sein ganzes Leben lang sich selbstlos für sein Kloster zu opfern, lernte er wohl auch jene hochedle Gesinnung, die allgemein als eine hervorragende Eigenschaft in dem beispielhaften Leben dieses Mannes gepriesen wurde. Als der jetzige Novize 20 Jahre später Abt wurde, sah sein einstiger Novizenmeister mit seiner Wahl einen neuen Hoffnungstern über dem Kloster aufgehen<sup>7</sup>. Eine Eigenschaft ging allerdings nicht vom Meister auf den Schüler über: P. Beat war von einer auf das Schöne gerichteten Geisteshaltung, er liebte die gepflegte Form und wußte den Gedanken und Gefühlen einen erhabenen Ausdruck zu verleihen. Sein Novize war von Natur aus eher nüchtern veranlagt, immer mehr der Sache als der Form verpflichtet, und er zog die schlichte Form der feierlichen vor.

Neben dem Novizenmeister, der die Novizen ins geistlich-mönastische und liturgische Leben einführte, stand diesen noch ein Professor zur Verfügung, der sie in der Philosophie unterrichtete.

Es war in Muri ein seit dem 17. Jahrhundert gepflogener Brauch, daß die Novizen eine lateinische Zusammenfassung der asketisch-religiösen Unterweisung mit eigener Hand in ein Büchlein schrieben, das den Titel «Directorium Tyronum» trug. Hier fand der angehende Mönch neben einem Katalog monastischer Anstandsregeln alles, was er wissen mußte über die Teilnahme am Chorgebet, über die vielen Bräuche, über das Stillschweigen zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten, über das Verhalten im Kloster und verschiedene disziplinäre Übungen. Ein formaler Teil enthielt die Gebräuche bei Aufnahme und Profeß. Das Exemplar des spätern Abtes ist leider nicht erhalten. Dafür ist das handgeschriebene «Manuale Precum» des Novizen in ganz abgegriffenem Zustand auf uns gekommen. Dieses Gebetbüchlein

<sup>6</sup> Mehr über P. Beat Fuchs siehe im Schlußkapitel.

<sup>7</sup> Siehe unten S. 183.



diente der privaten Andacht außerhalb des Chorgebetes. Beides, Directorium und Manuale, wird heute noch von den Novizen im Kloster Muri-Gries gebraucht<sup>8</sup>.

Aus der asketischen Schulung des Novizen Georg hat uns der Zufall eine kleine Episode überliefert. Einmal war die Klosterjugend in der Mittagsrecreation mit Kegelschieben beschäftigt. Als das Zeichen zum Silentium gegeben wurde, schob Georg noch eine Kugel. Zur Sühne für diesen Verstoß gegen die Pünktlichkeit mußte er beim Nachtessen in der Mitte des Refektoriums den Kegel vor sich hinstellen und kniend mit ausgespannten Armen fünf Vaterunser beten<sup>9</sup>.

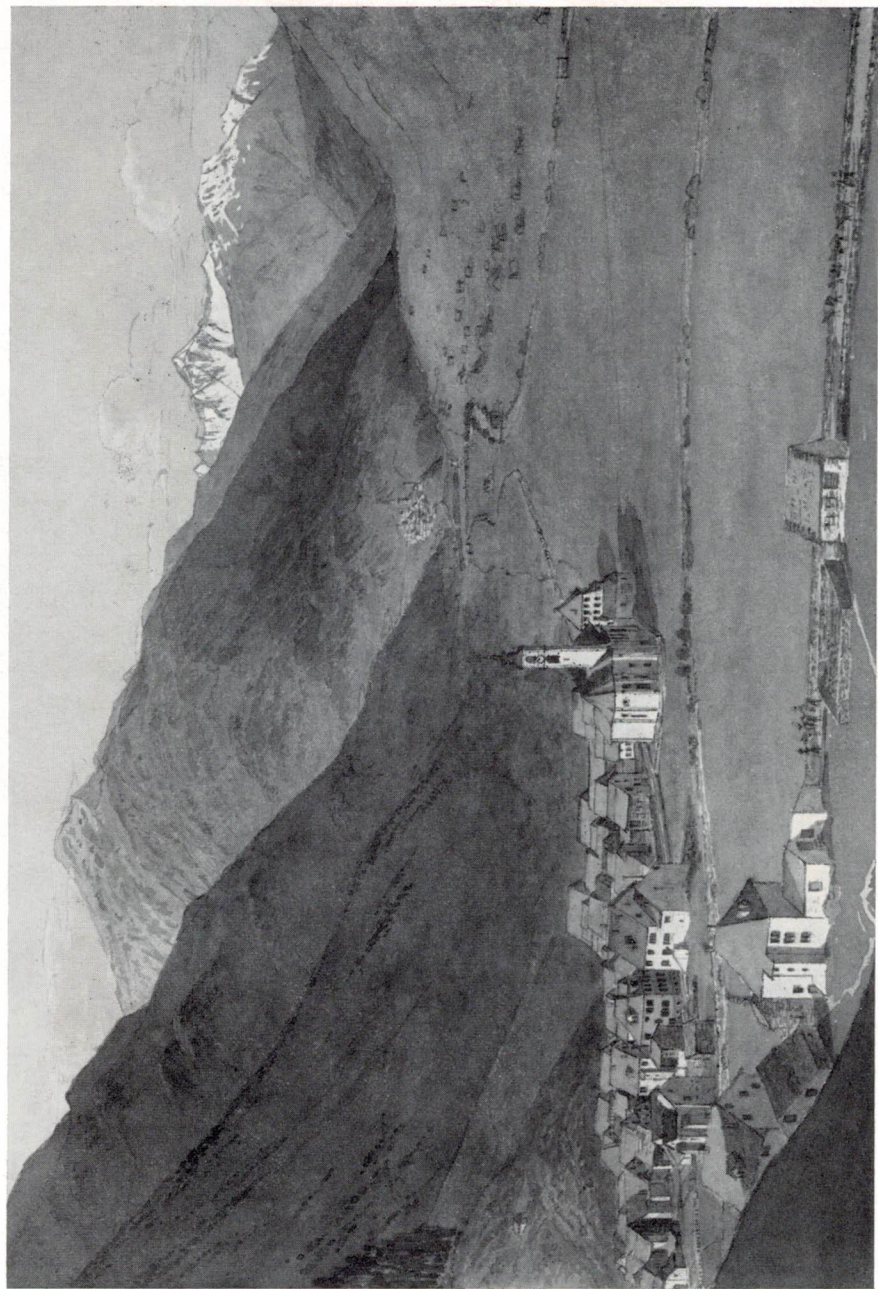
Nicht alle fünf Novizen hielten durch. Klerikernovize Boner und Brudernovize Huber traten während des Jahres wieder aus. Über die andern beriet am 2. Dezember 1818 das sogenannte Halbjahrkapitel, und am 14. April 1819 war die endgültige Abstimmung über die Zulassung zur Ablegung der Gelübde. Am 9. Mai band sich Georg Regli durch die feierliche Profeß für immer ans Kloster Muri und erhielt zur Erinnerung an seinen am 13. Oktober 1816 hier verstorbenen Landsmann P. Adalbert Renner von Andermatt den Namen des heiligen Bischofs Adalbert von Prag, dessen Fest wie das des hl. Georg am 23. April gefeiert wird. Von den Angehörigen war nur der Vater anwesend, den der Kapitelssekretär eingeladen hatte<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Andere Exemplare aus d. 18. Jahrh. im A. M. S. Dieses «Directorium» wurde in Gries durch den dortigen Novizenmeister P. Basil Tschofen (1818—78) den neuen Verhältnissen entsprechend abgeändert. Außer in Rheinau, das mit Muri immer eng verbunden war (zweimal war der leibliche Bruder eines Muri-Abtes Abt in Rheinau: Gerold Zurlauben 1697—1735 und Bernhard Meyer 1789—1805), scheinen diese Novizenbüchlein in keinem Schweizer Kloster im Gebrauch gewesen zu sein. Im Rheinauer Archiv im St. A. E. befindet sich ein handgeschr. Exemplar «Manuale Novitii Benedictini Rhenaugiensis» (R 513), das sachlich dem Directorium von Muri entspricht. Das vorliegende Ex. stammt aus der 1. H. des 18. Jhs. Daneben findet sich dort auch ein Büchlein «Manuale Practicon Novitiorum in Erotema digestum», dessen erster Teil ausschließlich asketisch ist; der zweite Teil: Quibusnam virtutibus exterior homo perficitur. — Kiem II, S. 235 nennt P. Maurus Thomsin (1695—1746) als Verfasser des Directoriums, unter Berufung auf den Tractatus de Congregationibus des P. Mauritius Hohenbaum van der Meer von Rheinau (Abschrift im A. M. S.), wo aber das Directorium nicht erwähnt ist.

<sup>9</sup> Biographien, S. 196.

<sup>10</sup> Die wirkliche Anwesenheit des Vaters ergibt sich aus dem Vermerk des Statthalters P. Meinrad Bloch am Schluß des Auskaufsvertrags, daß die verein-



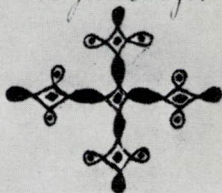


Andermatt um 1830



In Nomine Domini Nostri Iesu Christi. Amen.

Ego Frater Adalbertus Regli de Ursaria ad Honorem ejusdem Domini nostri Iesu Christi, Beatissimæ Virginis Mariae, Sancti Benedicti et omnium Sanctorum. Voto, Profiter et Promitto Stabilitatem, et Conversionem Morum meorum, Castitatem, Paupertatem, Castitatem et Obedientiam secundum Regulam ejusdem Sancti Benedicti coram Deo et Sanctis ejus ad Nomina beatorum Apostolorum Petri et Pauli, nec non Beati Martini Episcopi et Confessoris, atque aliorum Sanctorum, quorum Reliquiæ sunt in hoc Monasterio Murensi; in Praesentia Reverendissimi Patris ac Domini Domini Ambrosii Bloch, ejusdem Monasterii Abbatis, et eorum Vobis Patribus ac Fratribus meis hic praesentibus. In cujus rei fidem hanc Exhibitionis meae Chartam manu propria scripsi in hoc ipso venerabili Monasterio Murensi, Anno à Nativitate ejusdem Domini Nostri Iesu Christi Millesimo, Octingentesimo Decimo nono Die vero nono Mensis Maji.



Profesurkunde des Abtes Adalbert Regli  
vom 9. Mai 1819



Der Neuprofesse blieb weiterhin bis zur Priesterweihe unter der geistlichen Leitung des Instructors P. Beat. Mit seinem Konprofessen Frater Gregor Meng oblag er noch ein Jahr lang bei P. Augustin Kuhn dem Studium der Philosophie, das er am 7. April 1820 in Gegenwart des Fürstabtes Pankraz Vorster von St. Gallen mit dem ersten Preis «cum laude prorsus insigni» abschloß<sup>11</sup>. Dieses Studium umfaßte theoretische Philosophie oder Logik, Metaphysik, Kosmologie und Theodizee, praktische Philosophie oder Ethik, Mathematik und Physik. Philosophie und Physik wurden nach den Manuskripten des Solothurner Professors Heinrich Josef Suter gelehrt. P. Augustin wird sich wohl auch die syllogistische Form der Lehrweise Suters zu eigen gemacht haben. Die Suterschen Lehrbücher, zwar Zeugnisse einer «nicht geringen Erudition», wurden von den Zeitgenossen wegen ihrer veralteten Form und lateinischen Sprache vielfach geringschätzig behandelt. Suter war ein «Typus des strengen Konservativismus für das Althergebrachte» und ließ sich von der Berechtigung der Forderungen der Neuzeit nicht überzeugen<sup>12</sup>. Den Einfluß des Fürstabtes Pankraz Vorster auf die Pflege der Mathematik und Physik bekam auch Frater Adalbert zu spüren. P. Augustin Kuhn, ein fähiger und vor allem sehr arbeitsamer Mann, gab sich alle Mühe, das beim Fürstabt Gelernte seinem aufnahmefähigen Schüler

barte Summe am 10. Mai 1819 bezahlt worden sei. — Bis 1856 wurde nach dem Noviziat die feierliche Profeß abgelegt. Seit 1917 folgt die feierliche Profeß auf ein Triennium zeitlicher Gelübde. — Die eigenhändig geschriebene, pergamentene «Charta Professionis» des Fr. Adalbert lautet:

«In Nomine Domini Jesu Christi. Amen. Ego Frater Adalbertus Regli de Ursaria ad Honorem ejusdem Domini nostri Jesu Christi, Beatissimae Virginis Mariae, Sancti Benedicti et omnium Sanctorum Voveo, Profiteor et Promitto Stabilitatem et Conversionem Morum meorum, Paupertatem, Castitatem et Obedientiam secundum Regulam ejusdem Sancti Benedicti coram Deo et Sanctis ejus ad Nomina beatorum Apostolorum Petri et Pauli nec non Beati Martini Episcopi et Confessoris atque aliorum Sanctorum, quorum Reliquiae sunt in hoc Monasterio Murensi; in Praesentia Reverendissimi Patris ac Domini Domini Ambrosii Bloch, ejusdem Monasterii Abbatis, et coram Vobis Patribus ac Fratribus meis hic praesentibus. In cuius rei fidem hanc Petitionis meae Chartam manu propria scripsi in hoc venerabili Monasterio Murensi, Anno a Nativitate ejusdem Domini Nostri Jesu Christi Milesimo Octingentesimo Decimo nono, Die vero nono Mensis Maji. †» (St. A. A. 5911).

<sup>11</sup> Tagebuch d. P. Leodegar Schmid 1820.

<sup>12</sup> Fr. Fiala, Geschichtliches über die Schule von Solothurn V. Solothurn 1881, S. 53 f. — Weil damals in Muri in der Theologie die Solothurner Lehrmittel benutzt



mitzuteilen, der seit 1820 dem Studium der Theologie oblag<sup>13</sup>. Gegenstand der Physik waren Mechanik und Statik, Optik und Astronomie.

Zum Professor der Theologie bekam Frater Adalbert seinen früheren Präzeptor P. Josef Keller. Dem Unterricht wurde die *Theologia dogmatica* des Solothurner Professors Franz Xaver Vock zugrunde gelegt. Vock war ein gelehrter und aufgeschlossener Theologe der alten Schule und ein Freund von Johann Michael Sailer<sup>14</sup>. Die Moraltheologie wurde nach den Manuskripten von Franz Xaver Nüßle gelernt, der mit Vock damals zu den bedeutendsten Professoren des Solothurner Kollegs gehörte. Das kanonische Recht, ebenfalls nach Nüßle, bot eine Verbindung positiver Bestimmungen mit historisch-theologischen Exkursen über einzelne Abschnitte des Kirchenrechtes<sup>15</sup>. Nach einer Notiz des P. Leodegar Schmid war das kanonische Recht bisher in Muri stiefmütterlich behan-

wurden, darf das auch für die Philosophie angenommen werden. Zudem ist der Kontakt mit Prof. Suter für den Philosophieprofessor P. Augustin Kuhn erwiesen (Brief desselben an P. Meinrad Kälin, Einsiedeln, 25. 10. 1821). 1832 spottete ein radikaler Einsender aus dem Freiamt in der «Appenzeller Zeitung» über die «Philosophie des Weisen aus Solothurn», die offenbar in Muri studiert wurde (siehe S. 123 f.). Und auch die theologischen Solothurner Vorlesungen wurden in Muri studiert, zum Teil bevor sie im Druck erschienen waren. Werke Suters: *Philosophia theoretica hodiernis discentium usibus accommodata*, 3 T., Sol. 1829. — *Philosophia practica* —, 3 T. Sol. 1816. — *Physica recentissimi aevi disquisitionibus et Mathesi innixa*, 2 T., Sol. 1822. — H. J. Suter (1779—1860) stammte von Zug-St. Wolfgang. Vgl. A. Iten, *Tugium sacrum*. Stans 1952, S. 410 f.

<sup>13</sup> Über die wissenschaftlichen Bestrebungen in Muri siehe oben S. 9 ff. Frater Adalbert lernte die Mathematik nicht direkt bei Fürstabt Pankraz (Kiem II, S. 435), sondern bei dessen Schüler P. Augustin Kuhn. P. Leodegar Schmid bezeugt, daß dieser «den guten Kopf Adalbert» in der Mathematik unterrichtet habe (Tagebuch April 1821). An Gallus Jakob Baumgartner schreibt Abt Adalbert am 18. 1. 1868, daß er als Frater den Fürstabt nur gelegentlich bei Tisch sah (Konzept A. M. S.).

<sup>14</sup> Die theologischen Schulhefte des Frater Adalbert finden sich im A. M. S. Die Traktate wurden wahrscheinlich vom Professor in der Schule diktiert. 1. Bd.: *Theologia dogmatica generalis*, 231 Seiten, Mskr. vollendet Sommer 1821. 2. und 3. Bd.: *Theologia dogmatica specialis*. 193 bzw. 185 Seiten. Mskr. vollendet Anfang bzw. Sommer 1822. Franz Xaver Vock (1752—1828) stammte von Sarmentorf. H. J. Suter gab dessen «*Institutiones Theologiae dogmaticae*» in 3 Bänden 1832 in Solothurn posthum heraus. Über Vock siehe Fiala, a. a. O., S. 53. Ferner: S. Egloff, *Domdekan Alois Vock*. Argovia 55 (1943), S. 178.

<sup>15</sup> Das Mskr. Frater Adalberts, *Theologia moralis*, umfaßt 304 Seiten, vollendet am 30. 6. 1823. Nüßles *Theologia moralis* kam 1824 in 3 Bänden in Solothurn heraus. — Das Mskr. «*Jus Canonicum*» des Frater Adalbert zählt 196 Paragraphen auf 171



delt worden, während es in Rheinau blühte, und er fand die Pflege dieser Disziplin «bei jetzigen uncanonischen Zeiten» besonders notwendig<sup>16</sup>. Es scheint, daß Frater Adalbert aus Neigung und eigener Initiative schon damals oder sicher später als Priester nachholte, was im Lehrplan nicht enthalten war. Davon zeugt eine kanonistische Studie über die Säkular- und Regularpfründen, die er im Auftrag seines Abtes verfaßte<sup>17</sup>.

Die heutige Generation genießt ohne Zweifel die bessere theologische Bildung als die damalige, namentlich auf dem Gebiete der Exegese, der Patrologie und des Kirchenrechtes. Daraus ergibt sich aber noch nicht, daß die alte Theologie schlecht war, obwohl sie durchwegs von Autodidakten ihres Faches gelehrt wurde. Wer wollte nicht auch einem Autodidakten die Gabe der Erkenntnis und der Lehre zutrauen! Freilich fehlte diesem Hausstudium das geistige und menschliche Erlebnis, das denen beschieden war, die in Landshut zu Füßen Johann Michael Sailer oder in Freiburg zu Füßen Johann Baptist Hirschers saßen<sup>18</sup>. Aber was in Muri gelehrt wurde, war auf alle Fälle die gesunde Lehre der Kirche, die nicht angegriffen war von der Krankheit des Rationalismus und der negativen Kritik an der geoffenbarten Wahrheit. Zudem fehlte es in Muri nicht an der Einsicht in die relativen Mängel des theologischen Studiums. P. Augustin Kuhn bedauerte, daß die Äbte das Beispiel der neu auflebenden Jesuiten noch nicht nachgeahmt hätten. Und er war nicht der einzige, der den Äbten eine Reform der religiös-wissenschaftlichen Ausbildung der jungen Ordensleute vorschlug<sup>19</sup>. Die Predigt, die Frater Adalbert am Fest des hl. Thomas von Aquin 1823 vor seinen Mitbrüdern altem Brauch gemäß halten mußte, darf als ein Nie-

Seiten, vollendet am 3. 11. 1823. — Franz Xaver Nüßle (1782—1856) stammte von Kaufbeuren. Er lehrte in Solothurn nacheinander Exegese, orientalische Sprachen und Moraltheologie (Fiala, a. a. O., S. 55).

<sup>16</sup> Tagebuch 1821, August.

<sup>17</sup> Siehe S. 62, Anm. 9.

<sup>18</sup> Über J. M. Sailer vgl. H. Schiel, J. M. Sailer. I. Teil: Leben und Persönlichkeit. Regensburg 1948. II.: Briefe. 1952. Nach Brief Sailer an J. B. Ruoesch 20. 9. 1792 machte Sailer am 21. 9. 1792 von Merenschwand aus einen Besuch im Kloster Muri (Schiel II, S. 101 f.). — Über J. B. Hirscher vgl. H. Schiel, J. B. Hirscher. Eine Lichtgestalt aus dem deutschen Katholizismus des XIX. Jahrhunderts. Freiburg 1926. Briefe Hirschers an Hurter im A. M. S.

<sup>19</sup> Siehe oben S. 20 ff.



derschlag solcher edler Bestrebungen angesehen werden. Die ganze Rede gipfelte in dem Satze: «Die Wissenschaften sind nach der Tugend die schönste Zierde der Seele<sup>20</sup>.» Einige Mönche, wie P. Meinrad Bloch, P. Josef Keller und P. Augustin Kuhn, suchten damals für ihre wissenschaftlichen Bestrebungen Rückendeckung bei den Visitatoren, die 1823 turnusgemäß in Muri erschienen. Im Rezeß war denn auch die Rede von vermehrter Pflege einer guten Theologie, besonders des Traktates de statu monastico. Die früher üblichen Kasuskonferenzen, mit denen es bereits P. Josef wieder versucht hatte, wurden jetzt offiziell eingeführt<sup>21</sup>. Die feierlichen Disputationen aber, die vor der Revolution in Übung gewesen und in kunstvoll gestochenen Thesenblättern festgehalten worden waren, lebten nicht mehr auf<sup>22</sup>.

Als Zeugnis der Gesinnung des jungen Mönches und Theologiestudenten Frater Adalbert möge hier das Fragment des ältesten erhaltenen Briefes Platz finden, den dieser am 11. Januar 1823 an seinen um fünf Jahre jüngern Landsmann Sigisbert Christen, seinen spätern Mitbruder P. Ambros, schrieb:

«[Es ist mir] ein inniges Vergnügen, wenn ich an unsere Knaben-Jahre denke und besonders die wunderbaren Wege betrachte, womit uns die Vorsehung bis dahin geführt und zu einem gemeinschaftlichen Ziele, wie ich glaube, bestimmt hat, da wir doch einst ohne Zweifel überaus verschiedene Richtungen auf unserer Lebensbahn nahmen. Allein dieser Vorsehung dienet alles zum Mittel, und überall erreicht sie ihr Ziel. Wir müssen ihr unendlich danken, daß sie uns zu so etwas berufen und uns zu würdigen scheint oder schon gewürdigt hat, einen Stand anzutreten, der zwar in einiger Augen verachtet, dem wahrheitsliebenden Manne aber überaus würdig und für alle diejenigen überaus glücklich ist, welche darin leben, mit ihm zufrieden sind und seine Pflichten gehörig erfüllen. Es würde mir leicht seyn, für alles dieses Beweise anzuführen; ich müßte Ihnen nur das Bild eines frommen und rechtschaffenen Benediktiners von allen seinen Seiten darstellen; allein ich denke, Sie haben sich dieses Bild schon entworfen, und nur von seiner Vortrefflichkeit geführt, es zu Ihrem Vorbilde bestimmt. Was Ihnen also an diesem Entwurf noch

<sup>20</sup> A. M. S. Predigten des Abtes Adalbert, Nr. 15.

<sup>21</sup> P. Leodegar Schmid, Tagebuch 1821 (April) und AC 1823.

<sup>22</sup> Vgl. P. R. Henggeler, Schweizerische Thesenblätter. In: Zeitschr. f. schweiz. Arch. und Kunstgesch. 10 (1948/49), S. 77—86.



fehlt, wird Sie eigene Erfahrung einst belehren. Nur dieses will ich Ihnen sagen, wenn Sie zu diesem Stande sich berufen fühlen und sind, wenn Sie darin allererst Gott suchen und auch von diesem Ziele nie abweichen, so werden Sie darin glücklich, überaus glücklich seyn; im Gegenteile aber auch das Gegenteil erfahren.

— denken Sie, daß dieses gerade [Aneignung von Kenntnissen und Wissenschaften] Sie besonders empfehlen wird. Tugend und Wissenschaft sind beinahe das einzige, worauf man bei Ihrer Aufnahme schauen wird, und also haben Sie Ihre Empfehlung in Ihren Händen. Übrigens werde ich aber auch nicht ermangeln, alles zu tun, was ich immer für dienlich erachte; allein meine ganze Empfehlung kömmt doch zuletzt wieder auf Ihre Verdienste. Aber nun leben Sie wohl. Ich danke Ihnen für Ihre schönen Glückwünsche, wünsche Ihnen das nämliche und alles, was für Sie gut und nützlich ist, und freue mich zu seyn  
meines teuersten Freundes                      Innigster Fr. Adalbert Regli<sup>23</sup>.»

Neben dem Theologiestudium hatte Frater Adalbert noch Interesse und Gelegenheit, Sprachkenntnisse zu erwerben und zu vertiefen. Er nahm beim sprachgewandten P. Columban Ferch, dem Sekretär des St. Galler Fürstabtes, Hebräisch-, Griechisch-, Französisch- und Italienisch-Stunden<sup>24</sup>. Italienisch mochte er schon als Knabe an seinem Geburtsort Prato und in der Lateinschule in Andermatt etwas gelernt haben. Im Griechischen machte der begabte und fleißige Frater solche Fortschritte, daß er schon vor der Priesterweihe den Schülern der 3. Grammatik und der 1. und 2. Rhetorik Unterricht in dieser Sprache erteilen mußte<sup>25</sup>. Im Studium der modernen Sprachen überwog damals und noch lange das philologische das praktische Interesse. Es haben sich noch einige Übersetzungsübungen Frater Adalberts erhalten, so eine Übersetzung des «Eloge de Madame Elisabeth» von Antoine-François-Claude Ferrand und einer italienischen Lobrede auf den Benediktinerorden von einem Mönch von Parma<sup>26</sup>.

<sup>23</sup> Korrespondenz des Abtes Adalbert.

<sup>24</sup> Tagebuch April 1821. Biographien, S. 197.

<sup>25</sup> «Graecae linguae se imprimis impendit Fr. Adalbertus juvenis magnae spei, diligentiae et capacitatis.» (Tagebuch d. P. Leod. Schmid, 1822). Frater Adalberts Griechischprofessur ergibt sich aus der oben S. 16 zit. «Kurzen Übersicht».

<sup>26</sup> «Geschichtlicher Lobspruch auf Elisabeth Madame von Frankreich. Mit einem Anhang mehrerer Briefe von dieser Prinzessin. Herausgegeben von Anton Ferrand.



Frater Adalbert betrieb alle seine Studien mit einer angeborenen Gründlichkeit und Ausdauer. Seine Vorliebe für Mathematik und Sprachen verrät eine mehr empirisch-praktische als poetisch-schöpferische Begabung. Schon im jungen Mönch erkennen wir den spätern selbstlosen Mann der treuen Pflichterfüllung. Es wird sein ganzes Leben hindurch bezeichnend für ihn sein, daß ihm die stille, ernste Aktivität näher lag als die hinreißende Initiative zu großen Werken.

Ziel der theologischen Studien war das Priestertum. Am 22. Dezember 1821 weihte Erzbischof und Nuntius Ignaz Nasalli die Fratres Adalbert Regli und Gregor Meng in seiner Hauskapelle in Luzern zu Subdiakonen. Am 24. Mai 1823 erteilte ihnen dieser in der dortigen Franziskanerkirche die Diakonatsweihe. Am 15. Dezember 1824 verreisten sie nach Freiburg im Uechtland, wo beide am 18. des Monats, am Quatembersamstag im Advent, von Bischof Peter Tobias Yenni in der Klosterkirche der Ursulinen die Priesterweihe empfangen<sup>27</sup>. Am 9. Januar 1825, am Sonntag nach Epiphanie, feierten die beiden Neupriester ihre Primiz, wobei Johann Nepomuk Fricker, Pfarrverweser in Kaiserstuhl, gebürtig von Gipf-Oberfrick, der Heimat des Primizianten P. Gregor Meng, die Festpredigt über die Würde des Priestertums hielt<sup>28</sup>. Seit der Lostrennung der schweizerischen Quart vom Bistum Konstanz 1815 bis zur endgültigen Regelung durch den Anschluß des Aargaus an das Bistum Basel hatte Muri keinen Diözesanbischof. Darum mußte der Abt für seinen Priesternachwuchs von Fall zu Fall einen Konsekrator suchen, wenn der Nuntius die Weihe nicht selber vornehmen wollte. Sehr oft kam dieser nach Muri und weihte dort nicht nur Mönche des Klosters, sondern auch Weltgeistliche.

Aus dem Französischen übersetzt von F. A. R. 1823.» 245 Seiten. Das französ. Original erschien 1814 in Paris. Madame Elisabeth (1764—94) war die Schwester Ludwigs XVI. Sie starb auf dem Schafott. A.-F.-C. Ferrand (1751—1825) war ein französ. Staatsmann und Historiker (Nouveau Larousse illustré 4, S. 115 und 491). — Lobrede auf den Benediktinerorden. Gehalten von einem Benediktiner anläßlich der Wiedereröffnung von Kloster und Kolleg in Parma 1817. 35 Seiten. Vgl. oben S. 27 Anm. 66.

<sup>27</sup> Die Weihezeugnisse Adalberts im A. M. S.

<sup>28</sup> A. M. S.: Tagebuch des Sigisbert Christen. — Johann Nepomuk Fricker von Gipf-Oberfrick, zuerst Vikar in Önsingen, Pfarrverweser in Kaiserstuhl 1818—34, Pfarrer in Obermumpf 1834—49, seither Chorherr in Zurzach. † 1874 (150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. Aarau 1954, S. 304 und 310).



## Viertes Kapitel

### P. Adalbert als Lehrer und Seelsorger

P. Adalbert hatte schon als Frater am Gymnasium Griechischunterricht erteilt. Ein Jahr nach der Priesterweihe ernannte ihn der Abt zum Professor der Philosophie<sup>1</sup>. Als solcher unterrichtete er seine jüngsten Mitbrüder in Mathematik, Physik und Philosophie. 1827 rückte er zum Professor der Theologie vor<sup>2</sup>. Über seine Tätigkeit an der philosophischen und theologischen Hausschule ist nicht mehr als das Faktum überliefert. Nur durch einen Zufall wissen wir, daß er 1831, als er schon in der Pfarreiseelsorge tätig war, auch noch das Amt eines Präfekten der Klosterschule versah, das heißt den Studienbetrieb der klösterlichen Schulanstalten zu überwachen hatte<sup>3</sup>. Er scheint es bis zur Unterdrückung der Klosterschule im Jahre 1835 getan zu haben. In die Zeit der Lehrtätigkeit P. Adalberts fiel 1827 die Achthundertjahrfeier der Gründung Muris, ein letzter Lichtblick in der Geschichte des ehrwürdigen Stiftes, bevor es gewaltsam zerstört wurde. Die bescheidene Feier wurde am Kirchweihfest, am 21. Oktober, begangen. Der Archivar von Rheinau, P. Januarius Schaller, der vier Jahre später Abt wurde, hielt die Festpredigt. Man ging unter dem Gesang der Allerheiligenlitanei in Prozes-

<sup>1</sup> Am 16. 12. 1825. AC VI, S. 294.

<sup>2</sup> Kiem II, S. 435, ohne die Quellen anzugeben. Die AC dieser Jahre (von P. Beat Fuchs geschrieben) sind etwas mangelhaft geführt. Es sind noch drei Lieder erhalten, ein Neujahrslied 1827 und zwei Namenstagslieder 1827 und 1828, gedichtet von Frater Ambros Christen und vertont von Frater Gerold Zwysig für ihren «geliebtesten Hrn. Professor P. Adalbert Regli» (Mskr. im A. M. S.).

<sup>3</sup> P. Maurus Köpfl an Abt Adalbert 15. 4. 1844. 1824—1830 schrieb P. Adalbert die Elogia Praemiferorum (A. M. S.).



sion ums Kloster herum und schloß die Feier mit dem Te Deum vor dem Hochaltar der Stiftskirche<sup>4</sup>.

Wertvoll und lehrreich war in diesen Jahren für den jungen Mönch der Kontakt mit dem ehemaligen Fürstabt Pankraz Vorster von St. Gallen. Auf Wunsch des Abtes Ambros begab sich P. Adalbert in der Woche zwei bis drei Mal allein oder mit einem Mitbruder am Nachmittag an den sogenannten «Hof» zu dem alten Manne, um sich mit ihm zu unterhalten. Der Fürstabt kam dabei oft auf die Angelegenheiten seines untergegangenen Stiftes zu sprechen und widerlegte besonders gerne den Vorwurf, als hätte er den Untergang des Klosters selbst verschuldet, indem er zu sehr auf Unwesentliches gepocht hätte<sup>5</sup>. Es war für Abt Pankraz allerdings schwer gewesen, das Mißtrauen zu zerstreuen, nachdem er anfänglich nicht nur die Restauration der Abtei, sondern auch des Fürstentums gefordert hatte. Im Gespräch mit dem geprüften, an Sachen- und Menschenkenntnis reichen Manne gewann P. Adalbert Einblick in die Tendenzen der Zeit und wurde weise für später. Wir können einem Vergleich zwischen beiden Männern, der sich uns geradezu aufdrängt, nicht ausweichen. Aber trotz der Ähnlichkeit ihrer Schicksale sind die Verschiedenheiten doch größer. Abt Pankraz war der Sproß einer schweizerischen Offiziersfamilie in Neapel und wurde ein halbes Jahrhundert vor der Revolution geboren. P. Adalbert entstammte einer armen Bergbauernfamilie und kam mitten in der Zeitenwende zur Welt. Pankraz wuchs in den Vorstellungen des Ancien régime heran und wurde in den Auffassungen der vorrevolutionären Zeit erzogen. Adalbert, der Vertreter des demokratischen innerschweizerischen Bauerntums, wuchs in der anspruchslosen Welt eines Bergdorfes heran. Pankraz wurde Mönch in St. Gallen, dessen Abt souveräner Landesherr und Fürst des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war. Adalbert trat in Muri ein zu einer Zeit, da der ohnehin kurzfristige fürstliche Glanz der Abtei bereits nur noch eine historische Erinnerung war. Während Pankraz eine ausgesprochene Führernatur besaß, schien Adalbert mehr

<sup>4</sup> Tagebuch des Sigisbert Christen.

<sup>5</sup> Abt Adalbert an Landammann G. J. Baumgartner 18. 1. 1868 (Konzept). — Über die Restaurationsforderungen Pankraz Vorsters vgl. neuestens Alfred Meier, Abt Pankraz Vorster und die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen. Freiburg/Schweiz 1954. Dazu die Kritik von Th. Graf in ZSKG 49 (1955), S. 89—91. K. Schönenberger in der «Ostschweiz» 82 (1955), Nrn. 21, 23, 25 und 27 und separat.



zum Dienen und Schaffen in der Stille geboren. Pankraz war durch viel mehr geschichtliche Bindungen gehemmt als Adalbert. Pankraz wußte vielleicht zu wenig früh das zeitlich Bedingte vom Wesen der Abtei zu scheiden. Adalbert richtete von Anfang an den Blick auf das Wesentliche. Beide befanden sich in der Abwehr: Pankraz gegen ein neues, aus der Revolution geborenes politisches Denken, das den Abt dem Fürsten gleichsetzte und jenen mit diesem verstieß, Adalbert gegen die materielle Übermacht und die Totalitätsansprüche eines kirchen- und religionsfeindlichen Radikalismus. Der Geist, mit dem beide ringen mußten, war im Grunde der gleiche, nur daß er in der Mediation hinter einer nüchternen Kabinettpolitik versteckt war, während er in der Regeneration in brutaler Gewalt sich zeigen wird. Pankraz sah sein Kloster in keinem Neu-St. Gallen weiterleben, Adalbert wird sterben, umgeben von Mönchen, so zahlreich wie sie Muri nie gesehen hatte.

Während der Einfluß des Fürstabtes Pankraz auf P. Adalbert mehr ideeller Natur war, erweist sich der Umgang mit dem Statthalter des Stiftes, P. Meinrad Bloch, als von unmittelbar praktischer Bedeutung. P. Meinrad war einer der Exponenten der Abtei seit der Revolution. Abgesehen von den politischen Grundstimmungen der nachrevolutionären Zeit, war es das Hauptverdienst von P. Meinrad, daß Muri nicht der Säkularisation zum Opfer gefallen war. Der beste Kenner der Geschichte des Klosters und der konsequente Verfechter seiner Rechte, blieb er doch immer aufgeschlossen für den wahren Fortschritt und die Forderungen der Zeit, ohne deshalb je in den Verdacht eines aufgeklärten Mönches zu kommen. Seine Freundschaft mit Karl Ludwig von Haller und Friedrich Hurter, mit Propst Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau und dem Nuntius in Luzern läßt keinen Zweifel über seine Einstellung aufkommen<sup>6</sup>. Mehrere Jahre war P. Meinrad Schulinspektor und Schul-

<sup>6</sup> Korrespondenz des P. Meinrad Bloch im A. M. S. P. Meinrad (1762—1831) stammte von Oberbuchsiten und hatte in Solothurn, Einsiedeln und Muri studiert. Er besaß vier geistliche Brüder: Abt Augustin in Fischingen (1751—1815; Abt seit 1776), P. Ambros in Einsiedeln (1744—1822), P. Josef in St. Gallen (1754—99) und P. Fintan, Kapuziner (1752—1830). Den Ruf seiner «geschichtskundigen, literarischen Kenntnisse» anerkannte Leonhard Gmür von St. Gallen (Brief an P. Meinrad 4. 12. 1830). Joseph Freiherr von Laßberg urteilte über P. Meinrad, den er als Freund von Münzen und Kunstgegenständen schätzte: «Den Pater Statthalter Meinrad Bloch in Muri kenne ich wol, er ist ein heller Kopf und unterrichteter Mann; aber auf seine Worte, besonders wenn sie Versprechungen enthalten, möchte ich mich nicht



ratspräsident des Bezirkes Muri und Archivar des Klosters gewesen. Seit 1810 amtierte er als Statthalter des Stiftes. Trotz der relativen Ruhe während der Restauration täuschte er sich nicht über die Grundtendenzen und die Denkart der Zeit hinweg. Mit wachsamem Ohr vernahm er die Stimmen der «philosophischen Köpfe geistlichen und weltlichen Standes» und gab sich Rechenschaft über das Bestreben derselben, «die Hierarchie der katholischen Kirche zu zerstören und die Einrichtung des Religionscultus dem Gutfinden der weltlichen Macht oder vielmehr den Philosophen zu unterwerfen»<sup>7</sup>.

Im Umgang mit P. Meinrad gewann P. Adalbert Einblick in die geschichtliche und geistige Situation des Klosters. In den Jahren 1825 bis 1830 hatte er den Statthalter auf den regelmäßigen Flurgängen und Grenzbeschauungen zu begleiten und eignete sich so jene ausgedehnte Kenntnis der Güter und Rechtsverhältnisse des Stiftes an, die ihm später von großem Nutzen war, als er selber Statthalter geworden war. Als P. Meinrad 1831 69jährig starb, brach der in den vergangenen Jahrzehnten verhaltene Sturm gegen die Klöster los, dessen Anzeichen er immer wieder verspürt hatte.

Im Laufe von wenigen Jahren war P. Adalbert in den Besitz reicher kanonistischer Kenntnisse gelangt. Schon der junge Pater hatte Gelegenheit, dem Kapitel einen Weg aus der Sackgasse zu weisen, in die es seine Beratungen geführt hatten<sup>8</sup>. Im Auftrag des Abtes Ambros schrieb er eine Abhandlung über den Unterschied zwischen inkorporierten und nicht-inkorporierten Pfarreien und zwischen Regular- und Säkularpfründen<sup>9</sup>.

zu sehr verlassen.» (Laßberg an Dr. Tanner 24. 10. 1826. Tannersche Briefsammlung Bd. I, Nr. 5 in der Kantonsbibl. Aarau.) Ein von P. Meinrad verfaßter Rapport über den Zustand der Schulen des Bezirkes Muri an Abt Sebastian Steinegger von Wettingen, den Präsidenten der kathol. Schul-Commission, vom 4. 11. 1803 befindet sich im St. A. A. (Erziehungsrat 1798—1807). P. Meinrad entwirft kein Idealbild und läßt es nicht an Vorschlägen und Forderungen fehlen.

<sup>7</sup> An Fr. J. Wully, Sekretär des Nuntius, 22. 1. 1816. A. V., NL 327. — Vgl. über P. Meinrads Beziehungen zu Fr. Hurter o. S. 25 ff.

<sup>8</sup> AC VI, S. 309 (16. 2. 1829).

<sup>9</sup> «Abhandlung über den Unterschied zwischen bloßer Collatur u. inkorporierten u. Regularpfründen. Im Auftrag des Abtes Ambros als eine Dissertatio abgefaßt.» A. M. S. — Am 3. 11. 1837 schickte P. Adalbert den 2. Teil seiner Arbeit an Dr. Rudolf Feer nach Aarau.



Daß P. Adalbert sich schon als junger Mönch mit der bestehenden Ordnung des Klosters auseinandersetzte, beweist ein Manuskript, das er im Sommer 1828 anfertigte. Er kopierte — sicher nicht zur kalligraphischen Übung — einen jener «Entwürfe zur Wiederherstellung der Ordnung im Gottes Hause Einsidlen», die Abt Beat Küttel 1803 nach der Wiederaufnahme des klösterlichen Lebens hatte anfertigen lassen. Diese Entwürfe betrafen vor allem die Disziplin, die innere Verwaltung und Ökonomie<sup>10</sup>. An welche besondere Neuerungen man damals in Muri dachte, ist nicht mehr auszumitteln. Vielleicht mochte man die Notwendigkeit einer Reform des Verwaltungsapparates empfinden.

Seit der Primiz hatte P. Adalbert seine Kraft dem Kloster vor allem in der Schule zur Verfügung gestellt. Am 8. November 1830 ernannte ihn der Abt zum Unterpfarrer von Muri<sup>11</sup>. Im Sommer des gleichen Jahres hatte P. Franz Sales Keusch den P. Plazidus Eggenschwiler als Pfarrer von Muri abgelöst. Die Pfarrgeistlichen hatten ihre Wohnung im Kloster. Erst nach der Aufhebung 1841 übersiedelte Pfarrer P. Gregor Meng in das heutige Pfarrhaus, das ursprünglich als Pfarrhof gebaut worden war und damals auch Kanzlerhaus genannt und von Dr. Johann Baptist Bauer bewohnt wurde.

Der neue Unterpfarrer war schon in den zwanziger Jahren zu seelsorglicher Aushilfe in die obere Kirche, nach Boswil und Bünzen gegangen. Seine ersten Predigten — es sind im ganzen 79 Predigtmanuskripte von P. Adalbert erhalten<sup>12</sup> — sind im fleißigen aber trockenen, schulmäßigen Ton des Anfängers geschrieben. Langatmig nach der Art einer Abhandlung, müssen sie langweilig gewirkt haben. Die vielen Schriftzitate stellten heroische Anforderungen an das Gedächtnis des Predigers, die Länge der Predigt an die Geduld der Zuhörer. Die Predigten des Seelsorgers werden praktischer und lebensnaher. P. Adalbert hatte die Menschen, das Leben, die Nöte und Bedürfnisse kennen gelernt. Um den Eindruck der Predigten beurteilen zu können, sollten wir allerdings den Prediger selber sehen und hören. Wenn wir aus der persönlichen Eigenart des Mannes auf den Vortrag schließen können, dann dürfen wir uns P. Adalbert als einen ruhigen und gelassenen Red-

<sup>10</sup> Mskr. im A. M. S. Vgl. Henggeler, Profeßbuch Einsiedeln, S. 174.

<sup>11</sup> AC VI, S. 321.

<sup>12</sup> Im A. M. S.



ner vorstellen. Seine Rede ist einfaches, etwas holperiges Deutsch, nicht faszinierend und hinreißend, aber aufrichtig und von Herzen kommend. P. Adalbert, wie auch der spätere Abt, überzeugte nicht so sehr durch Worte, als vor allem durch die Gesinnung. Seine Predigten waren fromm und nicht ohne geistliche Salbung. P. Adalbert war keine rhetorische Natur. Nirgends verspüren wir bei ihm den Willen zur Rhetorik, der viele Redner dieser Zeit auszeichnete, die die hochtönenden Worte so sehr liebte. Der Stil ist etwas hölzern; das Ohr spürt keine Musik der Sprache oder literarische Anspielungen heraus. Und vergebens suchen wir anschauliche, packende Bilder wie zum Beispiel bei den zeitgenössischen protestantischen Erweckungspredigern. Das hängt nicht nur mit der nüchternen, amüsischen Art P. Adalberts, sondern ebenso mit der Vernachlässigung der schönen Literatur am Gymnasium zusammen.

Die Themata der Predigten richteten sich nach dem Evangelium oder nach dem Heiligen des Tages. Nicht ohne Interesse und bezeichnend für die Zeit ist eine Predigt, die P. Adalbert als Unterpfarrer in Muri am 20. Sonntag nach Pfingsten im Anschluß an das Evangelium von der Heilung des kranken Sohnes des königlichen Beamten von Kapharnaum hielt<sup>13</sup>. Er sprach von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder. Die Sorge für die Kinder sei im Interesse der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft. Die Kinder müßten zur Arbeit und Tüchtigkeit erzogen werden, damit sie sich ehrlich und rechtschaffen durchbringen könnten. Das Betteln aus Gewohnheit — es blühte in Muri nicht wenig<sup>14</sup> — ist nur Müßiggang. Die Ausbildung der Kinder ist heute von größter Bedeutung. Der Unterricht beginnt im Hause. Mit gütigen Worten rügt P. Adalbert den mangelnden Sinn für Schulbildung in der Pfarrei. Er sucht diesen Sinn zu wecken, indem er darlegt, daß ein Mensch mit Bildung besser durchs Leben komme, und daß, «wo der Unterricht fehle, auch die Sitten fehlen müssen». P. Adalbert geht auch auf verschiedene mögliche Einwände der Eltern ein und widerlegt sie. Dieser Bildungsoptimismus darf uns nicht verwundern. P. Adalbert

<sup>13</sup> Predigtmskr. 17.

<sup>14</sup> Durchdrungen vom «Pflichtgefühl für heilsame Jugendbildung», machte der Bezirksschulrat am 23. 10. 1833 den Gemeinderäten der Pfarrei eine Eingabe und bat sie, für Abstellen des Bettels und Müßiggangs zu sorgen und nicht zu gestatten, daß junge Leute die Pfründnersuppe bei der Klosterpforte holten. (Gemeindearchiv Muri).



fördert hier unbewußt eine Aufgabe, die das Jahrhundert der Aufklärung gestellt hatte: Bildung und Schule. Auch Johann Michael Sailer und Bernhard Overberg wiesen die Seelsorger darauf hin, daß die Förderung der Schule zu ihren Aufgaben gehöre, und beklagten, angeregt von den Interessen des Jahrhunderts, die üblen Schulzustände, ohne die Übertreibungen der Aufklärung zu billigen<sup>15</sup>. Gerade das Kloster Muri ist betreffend Förderung des Schulwesens auf seinen Pfarreien den Bedürfnissen des Zeitalters frühzeitig und verständnisvoll entgegengekommen<sup>16</sup>. Weniger sachgemäß, sondern mehr doktrinär bemächtigten sich die Radikalen mit parteipolitischen Schlagworten der bürgerlichen Bildungsverhältnisse im Freiamt. Der liberale Volksbildner Heinrich Zschokke glaubte 1834 in der Umgebung von Muri nur «Wahrzeichen träger Armut, roher Sitten und dummgläubiger Unwissenheit» zu entdecken<sup>17</sup>, und Dr. Kaspar Leonz Bruggisser verstieg sich im Großen Rat sogar zu der Übertreibung von der Verdummung und Knechtschaft, in der eine Partei dieses Volk darniederzuhalten suche<sup>18</sup>.

P. Adalbert bezweckte in seinen Predigten nicht leere Erbauung durch schöne Worte, sondern die christliche Gesinnung und Tugendübung: «Betet und arbeitet und benutzet alles zum Heil eurer Seele!» Es tönt wie eine Devise seines spätern vielgeprüften Lebens, wenn er Geduld und Gelassenheit predigt: «Gott zieht auch aus dem Bösen Gutes und will, daß wir das Böse, das man uns antut, und das wir nicht ändern können, als Zulassung Gottes geduldig ertragen.» An Epiphanie 1829 hielt er in Boswil eine eindringliche Predigt über die Andacht der Seele und Haltung des Leibes beim Gottesdienst, im Anschluß an den Satz des Evangeliums: «Und sie fielen nieder und beteten an.» Sie zeugt von einem tiefen Sinne für die verpflichtende äußere Form als Wechselwirkung der seelischen Haltung.

Die Treue zur Kirche und zum Bischof bekannte er in seiner Predigt am Feste Mariä Geburt 1829, an dem damals in einigen Kantonen der

<sup>15</sup> F. Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Bd. IV: Die religiösen Kräfte. Freiburg 1937, S. 53 f.

<sup>16</sup> Kiem II, S. 208. 241 f. 368—70. Als besondere Förderer der Volksschulen verdienen genannt zu werden die Äbte Bonaventura Bucher (1757—76) und Gerold Meyer (1776—1810) und die Patres Meinrad Bloch (1762—1831) und Anselm Hediger (1766—1818).

<sup>17</sup> Eine Selbstschau I, S. 331. Vgl. auch Verh. 1834, S. 757.

<sup>18</sup> Verh. 1834, S. 765.



Eidgenössische Bettag gefeiert wurde, indem er die Gläubigen zum Danke gegen Gott für alle Wohltaten des vergangenen Jahres aufrief. Zu diesen Wohltaten gehöre auch die Regelung der Bistumsfrage, wodurch sie nun endlich einen Hirten und Bischof bekommen hätten, der mit dem Heiligen Stuhle eng verbunden amte, der voll Tugend und Eifer sei, seine ihm von Gott anvertraute Herde zu weiden<sup>19</sup>. P. Adalbert forderte die Zuhörer auch auf, dem Herrgott zu danken für die Erhaltung «der zu unserer Zeit so sehr angefeindeten heiligen Religion, der römisch-katholischen Kirche und ihrer göttlichen Einrichtungen, die man ungerufen so gern ganz reformieren oder umbilden und aus dem Werke Gottes ein Werk der Menschen machen wolle».

Aus seinen Worten spricht eine ernste, innerliche Auffassung von seinem priesterlichen Berufe und ein hohes seelsorgerliches Verantwortungsbewußtsein. Er kann auch den Eltern nicht genug ihre hohe Verantwortung in der Erziehung ihrer Kinder durch Wort und Beispiel ans Herz legen. Was er 1829 in der Primizpredigt für P. Ambros Christen und P. Gerold Zwysig über die Pflicht des Priesters, nach Heiligkeit zu streben, sagte, darauf wies auch der spätere Abt seine Mönche immer wieder hin. In seinen Predigten über die Hingabe an den Willen Gottes und das Vertrauen auf seine Vorsehung erkennen wir den Mann, der im Glauben die Welt überwand. P. Adalbert predigte nicht anders, als er lebte.

Der Vorwurf wegen Mißbrauch der Kanzel und des Beichtstuhles zu politischen Wühlereien gehörte in den Wortschatz der radikalen Parlamentarier. Es war in dieser Zeit gefährlich, selbständig zu denken, geschweige denn offen zu reden, da jede freie Regung des Geistes politisch ausgelegt wurde. Der vorsichtige P. Adalbert hütete sich, unnötigerweise Dinge zu berühren, die nur zu böswilliger Deutung hätten Anlaß geben können. Dennoch scheute er die Redepflicht des Hirten nicht und verstand es, in der Sprache der Zeit und deutlich zu predigen. An einem Eidgenössischen Bettag sprach er über das Gebet für Religion und Vaterland: «Betet, daß ihre alle Christum folget und nicht wan-

<sup>19</sup> Predigtskr. 19. — Nach dem Tod des letzten Basler Fürstbischofs Franz Xaver von Neveu war im Dezember 1828 der Luzerner Stiftspropst Josef Anton Salzmann (1780—1854) zum ersten Oberhirten des neuen Bistums Basel gewählt worden. Vgl. darüber E. Isele, Die Säkularisation des Bistums Konstanz und die Reorganisation des Bistums Basel. Basel/Freiburg 1934.



delt in den Finsternissen der Welt, sondern gelangt zum Lichte, zur Aufklärung und Freiheit der Kinder Gottes. . . . Für solche Freiheit und Aufklärung betet und nicht für jene der bösen Welt, insofern ihre Freiheit in Sittenlosigkeit und ihre Aufklärung in Genehmigung ihrer bösen Grundsätze besteht, welche Jesus im Evangelium so häufig verdammt. An das Evangelium haltet euch, an den Glauben, an die heilige Religion, und bittet Gott heute inständig, daß ihr sie immer besser erkennt und nach denselben lebet<sup>20</sup>.»

Wenn wir die Predigten P. Adalberts theologisch beurteilen, dann stellen wir fest, daß die objektiv-sakramentale Welt, das Mysterium des fortlebenden Christus, die liturgisch erlebte Gemeinschaft der Heiligen gegenüber der subjektiven Erbauung und praktischen Belehrung in den Hintergrund treten. Am Feste der Erscheinung des Herrn 1830 predigte er nicht vom Geheimnis der gnadenreichen Offenbarung Gottes in Christus, sondern vom Wege der Gerechten und vom Wege der Gottlosen, erläutert an den Weisen aus dem Morgenland und am König Herodes: «Wie Gott den Weisen im Guten zuvorkam, sie unterstützte und zum erwünschten Ziele brachte, ist der Gegenstand der heutigen Feier<sup>21</sup>». Die Verlagerung des Schwerpunktes vom Christologisch-Sakramentalen ins Apologetisch-Belehrende zeigt die Osterpredigt des Jahres 1830. P. Adalbert sprach von den Zeugnissen für die Wahrheit der Auferstehung Christi, auch von unserer Auferstehung am Jüngsten Tage, aber nicht von der geheimnisvollen Auferstehung der Gläubigen zu dem neuen Gnadenleben in der Feier der Osterliturgie. Wir spüren den Unterschied, wenn wir Osterpredigten des hl. Augustinus oder Papst Leos des Großen lesen. Das heißt aber nicht, daß P. Adalbert einen natürlichen, philosophischen Moralismus gepredigt habe. Er war kein Nachzügler der flachen Aufklärung, sondern ein frommer, kirchentreuer, seeleneifriger Priester im Geiste Johann Michael Sailers, wenn ihm auch dessen originelle und universale Begabung und tiefer Gemütsreichtum fehlten. Die Neigung zum Pädagogischen, Ethischen entsprach der allgemeinen Zeitströmung<sup>22</sup>.

Vor hundert Jahren war es manch einem Geistlichen möglich, neben der Seelsorgsarbeit sich noch einem Liebhaberstudium zu widmen. Viele

<sup>20</sup> Predigtmskr. 57.

<sup>21</sup> Predigtmskr. 2.

<sup>22</sup> Vgl. E. Studer, Leonz Füglistaller. Fribourg 1951, S. 38.



lokalhistorische Arbeiten sind auf diese Weise entstanden<sup>23</sup>. P. Adalbert liebte die Arbeit. Angeregt von den praktischen Bedürfnissen eines Pfarramtes, kam er auf den Gedanken, aus den Quellen des Pfarrarchivs ein «Geschlechts- und Stammregister» herzustellen<sup>24</sup>. Er benutzte fleißig jede freie Stunde und jeden Augenblick und schuf in drei Jahren die langweilige und mühevollen Arbeit. Er leistete damit den spätern Pfarrgeistlichen von Muri einen überaus wertvollen Dienst. Als Quellen standen ihm die Tauf-, Ehe- und Totenbücher und alte «Hausbücher» (Familienverzeichnisse) der Pfarrei sowie ein Jahrzeitbuch und die Bodenzinsbücher des Klosters zur Verfügung. Das Werk umfaßt zwei dicke Bände. Der erste betrifft die Jahre 1597—1663 und 1663—1750, der zweite die Jahre 1750—1830.

Diese fleißige Kleinarbeit ist typisch für P. Adalbert. Er liebte das pflichtgetreue Schaffen in der Stille. Der unauffällige, selbstlose Dienst an der Gemeinschaft in Kloster und Pfarrei kennzeichnet den jungen Mönch wie den spätern Abt, der nie etwas anderes suchte als das Wohl des Klosters und den Nutzen seiner Mitmenschen.

In die Zeit der seelsorgerlichen Tätigkeit P. Adalberts fallen jene Ereignisse, die wir als «Freiämtersturm» bezeichnen, und die den Beginn der radikalen Ära im Kt. Aargau darstellen<sup>25</sup>. Wohl nicht unbeeinflusst vom «fernen Gewitterblitzen»<sup>26</sup> der Julirevolution erfolgte am 6. De-

<sup>23</sup> Franz Marquard Anderhalden (1727—1802), Pfarrhelfer in Sachseln, schuf das Stammbuch der dortigen Pfarrei (Gemeindekanzlei Sachseln). Anton Kuchler (1839 bis 1905), Pfarrhelfer in Kerns, verfaßte die wertvollen Chroniken von Alpnach, Sarnen, Kerns und Sachseln und war auch sonst ein fleißiger Publizist (HBLS IV, S. 553). Jos. Maria Camenzind (1816—83), Pfarrhelfer in Gersau, hinterließ Manuskripte über die Geschichte von Gersau (HBLS II, S. 479).

<sup>24</sup> Die zwei Bände des Originals befinden sich im Pfarrarchiv Muri, eine von P. Adalbert selber hergestellte Abschrift (drei Bände) ist im A. M. S. Aus dem Vorwort zum 2. Band: «Wer das Schwierige und Langweilige im Arbeiten über alte Taufbücher kennt und dabei bedenket, wie oft ein jeweiliger Pfarrer von Muri im Falle ist, selbes zu tun, wegen wahren oder vermeinten Verwandt- und Erbschaften, Heimatrecht und dergleichen lange und ausgebreitete Stammbäume vor richterliche und andere Behörden zu bringen: der sieht den Endzweck gegenwärtiger Arbeit im Augenblick ein. ... Findet sich jemand damit erfreut oder beholfen, so nehme er das als ein Zeichen meiner Liebe zu ihm und bete aus Gegenliebe für mich zu Gott, zu dessen Ehre alles sein und geschehen möge!»

<sup>25</sup> Literatur bei Vischer, S. 45, Anm. 93.

<sup>26</sup> Ausdruck von Karl Müller-Friedberg, zit. bei Vischer, S. 45, Anm. 90.



zember 1830 unter Führung des für liberale Ideen begeisterten Schwannwirtes Heinrich Fischer von Merenschwand der Zug von 3000 Mann aus den Freiamterbezirken nach Aarau. Sie erreichten, daß unverzüglich die Wahl eines Verfassungsrates verheißen wurde. Die von diesem Samichlauszug am meisten Beschenkten waren allerdings nicht die Freiamter, sondern die Radikalen des Kantons. Die Ironie der Geschichte will es, daß diese zehn Jahre später mit Waffengewalt gegen jene marschieren werden!

Uns interessiert hier nur die Stellung des Klosters Muri in diesen Ereignissen<sup>27</sup>. Das Kloster mißbilligte grundsätzlich diesen Zug als revolutionären Vorgang, und war nicht so blind, von ihm eine Änderung zum Bessern zu erwarten. Der neue Pfarrer von Muri, P. Franz Sales Keusch, machte sich verhaßt, als er auf der Kanzel und sonst gegen den Aufruhr sprach. Darüber gab man sich in Muri keinen Illusionen hin, daß hier Elemente im Spiele waren, die dem Kloster gefährlich werden mußten. Zudem war das Kloster gerade in der jüngsten Zeit in gewissen Kreisen der Gegenstand gehässiger und bedrohlicher Äußerungen gewesen, die sogar Schlimmeres befürchten ließen, als für einmal wirklich eintraf. Was alles gesagt wurde und was davon ernst gemeint war, ist schwer zu ermitteln. Es kennzeichnet nur die Aufregung der Menschen und die Unberechenbarkeit einer solchen Situation.

Eine kleine Episode soll hier festgehalten werden, nicht wegen ihrer wirklichen, sondern wegen der Bedeutung, die ihr die Radikalen geben wollten. Am 7. Dezember, etwas nach Mitternacht, kam ein Bote nach Muri und verlangte vom Statthalter, daß auch das Kloster etwas zur Verpflegung der Truppen in Aarau beitragen müsse, um so der Mannschaft den guten Willen zu zeigen. Der alte P. Meinrad, «von Natur etwas hastig<sup>28</sup>», zu so ungewohnter Stunde erschrocken und ohnehin in Ängsten, gewährte das Verlangte und ließ einen Saum Branntwein und Brot verabfolgen, schrieb in der Bestürzung ein Briefchen an Heinrich Fischer ins Hauptquartier und empfahl ihm das Kloster. Als ein Vierteljahr später die offen zutage tretende antiklerikale Einstellung

<sup>27</sup> Darüber berichten uns P. Meinrad Bloch: «Etwas über das Kloster Muri in den December Tagen 1830» (Mskr. im A. M. S.); P. Adalbert Regli, Mskr. über die Verfolgungen der Klöster 1830—40 (A. M. S.). Dieses Mskr. ist in Befeindungen I, S. 636 ff. verwertet.

<sup>28</sup> Hurter in Denkschrift der Klöster 1841, S. 100.



der neuen Machthaber die katholischen Freiämter beunruhigte, fand das harmlose Briefchen den Weg in die radikale «Appenzeller-Zeitung» und sollte beweisen, daß das Kloster Muri zugleich gemeinsame Sache mit der Revolution und mit der «Reaktion» gemacht hätte<sup>29</sup>. Zehn Jahre später, nach der Klostersaufhebung, sahen die Radikalen, die doch selber ihren Ursprung der Revolution verdankten, seltsam genug in diesem Zettel einen Beweis für den vom Kloster geschürten «Fanatismus gegen die bestehende Verfassung und die gesetzlichen Behörden»<sup>30</sup>. Wir können es dem greisen Statthalter des schutz- und hilflosen Klosters nicht verargen, wenn er in der Aufregung der nächtlichen Stunde nicht anders handelte. Ebenso wenig dürfen wir es dem Kloster verübeln, daß es am 11. Dezember dem Gesuch von «Kriegssekretär» Dr. Weibel entsprach und über 100 Mann Quartier und Verpflegung bot. Bei den 25 Mann, die am Tage darauf im Kloster verpflegt werden mußten, befand sich auch «General Fischer». Man nahm sie mit Höflichkeit auf, «so wie man nicht nur Freunde, sondern insbesondere solche, die gegen das Kloster eben nicht freundlich gesinnt sind, zu empfangen pflegte», bemerkt P. Meinrad Bloch<sup>31</sup>.

Schon die Verhandlungen des Verfassungsrates ließen im Freiamt die Hochstimmung vom 6. Dezember rasch absinken. Der neue Geist — Säkularisierung des Schulwesens, Klosterfeindschaft — trat offen zutage. Ende April 1831 beschloß das Priesterkapitel von Mellingen, das Volk von der Kanzel aus über die anstößigen Bestimmungen der

<sup>29</sup> Appenzeller-Zeitung 1831, 25. April. Das Briefchen befindet sich z. Z. im Besitz von Herrn Manfred Bruggisser-Iselin, Wohlen, Nachkommen des Johann Peter Bruggisser. Aus den einleitenden Sätzen zum Abdruck ergibt sich, daß die Veröffentlichung vermutlich durch J. P. Bruggisser erfolgte: «Die Mönche des Klosters Muri schimpfen schon lange gegen die Dezember Vorfälle, nennen deren sämtliche Teilnehmer Hochverräter, ziehen gegen die neue Verfassung, namentlich gegen die Preß- und Gewissensfreiheit zu Felde. Um nun diese Finsterlinge ein wenig zu charakterisieren, bitte ich Sie, folgendes an Herrn Kantonsrath Heinrich Fischer, dazumal in Aarau, gerichtete Schreiben, welches im Original sich in meinen Händen befindet, in eine der nächsten Nummern Ihres Blattes aufzunehmen.» Drei Tage später brachte auch Zschokkes Schweizer-Bote (28. 4. 1831) das Briefchen mit der ironischen Bemerkung über die «treue Anhänglichkeit der Klösterlinge an Verfassung oder Regierung.» Vgl. auch Ad. Maurer, Der Freiämtersturm. Reinach 1911, S. 78. Ich verdanke diese Hinweise Dr. Georg Boner, Aarau.

<sup>30</sup> Aargauische Denkschrift, S. 102 f.

<sup>31</sup> Unter Anm. 27 zit. Mskr.



neuen Verfassung zu belehren, was auch in Muri geschah. Aber der Pfarrer P. Franz Sales Keusch zog sich dadurch nicht nur Freunde, sondern auch Feinde zu, indem er selbst bei der Abstimmung gegen die Annahme sprach. Man verklagte ihn beim Bischof, der das Verhalten des Pfarrers auf diese Klage hin mißbilligte. Es war dies Bischof Josef Anton Salzmann (1828—54), den Friedrich Hurter einmal einen Mann ohne Salz nannte<sup>32</sup>. P. Adalbert bezeugt, daß man sich beim Predigen besonders habe in acht nehmen müssen, weil alles und dazu oft falsch denunziert worden sei<sup>33</sup>.

<sup>32</sup> «Daß die Sachen so weit gekommen sind, dazu hat doch jener Mann, dem das Salz, oder jenes Salz, dem der Mann fehlte, durch seine lange Unschlüssigkeit, sein Wanken und Schwanken wesentlich beigetragen.» (Hurter an P. Beat Fuchs Nov./Dez. 1835 über den Priestereid im Kt. Aargau.) Ähnlich schreibt Hurter an K. L. von Haller 3. 3. 1835 (Staatsarchiv Fribourg). A. a. O. 6. 4. 1835: «Als der jetzige Propst Füglistaller von Luzern die Bischofswahl (Salzmanns) vernommen, soll er ausgerufen haben: quis invenit mulierem fortem?»

<sup>33</sup> Verfolgungen, S. 1.







ZWEITER TEIL

Die Vorboten der Klosteraufhebung







## Erstes Kapitel

### P. Adalbert als Statthalter und die staatliche Verwaltung des Klosters

#### *1. Begründung der staatlichen Verwaltung*

Seit 1805 hatten die Klöster Muri und Wettingen neben der ordentlichen Steuer noch bedeutende «freiwillige Beiträge» für die Schul- und Armenanstalten des Kantons an die Staatskasse geleistet<sup>1</sup>. Die Verfassung von 1831 gab dem Großen Rate die Vollmacht, den jährlichen Beitrag der Klöster an den Fiskus zu bestimmen<sup>2</sup>. Das war der erste Schritt zur Preisgabe der Klöster an die Willkür der parteipolitischen Auseinandersetzungen des kantonalen Parlamentes. Die weiteren Maßnahmen folgten schrittweise. Die finanziellen Forderungen an die Klöster wurden sofort bedeutend erhöht, die Beiträge des Klosters Muri im Jahre 1831 von 4000 auf 11 000 Franken. 1832 wünschte der Kleine Rat von den Klöstern summarische Inventarien, die er 1833 erhielt, ohne sie jedoch dem Großen Rate vorzulegen. Als dieser bei der Budgetberatung Ende 1833 den jährlichen Beitrag der Klöster wiederum erhöhen wollte, beschloß er auf Antrag von Edward Dorer, den Kleinen Rat zur Inventarisierung der Klostergüter einzuladen, um eine feste Besteuerungs-

<sup>1</sup> 1805—14 zahlte Muri jährlich an Extra-Beiträgen (sog. dons gratuits!) 6000 Fr. 1817—30 4000 Fr., 1831—34 11 000 Fr., 1835—39 16 200 Fr., 1840 21 640 Fr. Die ordentlichen und außerordentlichen Gesamtleistungen des Klosters Muri an den Staat betrugen von 1805—36 376 230 Fr.

<sup>2</sup> § 21 der Verfassung.



norm zu schaffen<sup>3</sup>. Daraufhin ließ der Kleine Rat durch die Rechnungskommission die vorliegenden Inventare für unvollständig und mangelhaft erklären und beschloß am 19. Februar 1834, durch staatliche Beauftragte ein genaues Inventar der Klostergüter aufnehmen zu lassen<sup>4</sup>.

Um diese Zeit, wahrscheinlich im Sommer 1833, wurde P. Adalbert von seinem ihm lieb gewordenen Seelsorgeposten abberufen und als Direktor in die Kanzlei der Klosterverwaltung versetzt<sup>4a</sup>. Wenn er auch noch nicht den Namen eines Statthalters trug, so hatte er doch die Funktionen eines solchen auszuüben. Der Zusammenhang dieser Ernennung mit der immer zudringlicher werdenden staatlichen Einmischung in die Vermögensverhältnisse des Klosters ist leicht zu erkennen. Abt Ambros hätte gut daran getan, wenn er schon gleich nach dem Tode des alten Statthalters P. Meinrad Bloch am 28. September 1831 P. Adalbert trotz seiner Jugend zu dessen Nachfolger ernannt hätte. Statt dessen ließ er die Aufgaben der Statthalterei durch den kränklichen Küchenmeister P. Beat Fuchs und den Küchenbruder Urban Flori versehen, was sicher nicht zum Vorteil der Verwaltung war. Wenn auch das Klostervermögen deswegen nicht zugrunde ging, so mußte doch die Übersichtlichkeit und Zielstrebigkeit der Verwaltung darunter leiden. Die dadurch verursachten, wenn auch ungefährlichen Mängel, welche die staatlichen Inventarisatoren da und dort feststellten, boten dem Staate willkommenen Anlaß, seiner Einmischung den Schein der Berechtigung und Notwendigkeit zu geben. Daß der Abt 1831 keinen Statthalter ernannte, können wir nur der mangelnden Entschlußkraft des alternden Mannes, vielleicht auch seinem Mißtrauen gegen jüngere Mitbrüder zuschreiben. Die Ernennung P. Adalberts zum Kanzleidirektor darf nicht verwundern, hatte er doch bereits genug Beweise seines raschen Einfühlungsvermögens, seines Ordnungssinnes und seiner Arbeitskraft gegeben. So betrat P. Adalbert sein drittes Wirkungsfeld. Nach

<sup>3</sup> Verh. 1833, S. 805 (13. 12. 1833). Vergl. Verfolgungen, S. 2 f.

<sup>4</sup> St. A. A.: KW Nr. 3: I. Klosterverwaltung im allgemeinen. Inventarisierung 1833—1835.

<sup>4a</sup> In den AC ist dieser Wechsel nicht vermerkt, wohl aber bei Kiem II, S. 435. Die später entstandenen «Biographien» sind auch in diesem Abschnitt summarisch ungenau. Daß P. Adalbert schon 1833 in der Kanzlei tätig war, dafür zeugt ein im A. M. S. erhaltener Brief von seiner Hand vom 27. 9. 1833 an Stadtrat Bernhard Conrad, Amtmann des Stiftes Muri in Bremgarten.



fünffähriger Tätigkeit in der Schule, nach dreijähriger Wirksamkeit in der Seelsorge übernahm er die Sorge für die zeitlichen Belange des Klosters.

P. Adalbert hatte kaum Zeit, sich in den Aufgabenkreis seines neuen Amtes hineinzuarbeiten, als Ende März 1834, im Jahre der Badener Konferenz, die drei von der Regierung ernannten Kommissäre mit einem Sekretär erschienen, Gerichtsschreiber Josef Anton Fetzer<sup>5</sup> von Rheinfelden, Großrat Heinrich Zschokke<sup>6</sup> von Aarau und Oberstleutnant Karl Attenhofer<sup>7</sup> von Zurzach. Man empfing sie «mit gebührender Achtung». Als der Dekan P. Bonaventura Weißenbach sie zu den Mahlzeiten ins Kloster einlud, lehnte Zschokke ab mit der Begründung, «bei den Parteiungen des Kantons müßte aller Argwohn von Salbung vermieden werden»<sup>8</sup>.

Heinrich Zschokke gestand, daß er sich für die langweilige Arbeit der Inventarisierung durch eine kleine Neugier entschädigt gefunden habe, ein Kloster und das Leben der Mönche einmal aus der Nähe zu sehen. «Wenn ich auch eben nicht mehr stark an jene Poesie des Klosterlebens glaubte, die weiland mich als Jüngling begeistern konnte, hoffte ich doch, vielleicht einem oder dem andern gelehrten Abälard zu begegnen, der dort den Selbstqualen und Eitelkeiten der Welt entronnen sei; oder vielleicht einer Heloise, die als Braut Gottes im Kampf wider schmerzlich-süße Erinnerungen langsam dahinstirbt»<sup>9</sup>.» Was könnte besser Zschokkes Vorstellung vom Mönchtum des Mittelalters kennzeichnen als diese Reminiszenz? Statt Beda oder Bernhard zu nennen, denkt er ausgerechnet an die in diesem Zusammenhang doch etwas romantisch

<sup>5</sup> Über ihn vgl. Vischer, S. 62, Anm. 142. J. A. Fetzer (1792—1837), nicht zu verwechseln mit alt Bürgermeister und Reg.-R. Johann Karl Fetzer (1768—1847), war eine Hauptstütze der kirchenpolit. Kämpfer der dreißiger Jahre.

<sup>6</sup> Heinrich Zschokke (1771—1848), von Magdeburg gebürtig, seit 1795 in der Schweiz. Einer der einflußreichsten radikalen Schriftsteller. Lit. über Zschokke bei Paul Schaffroth, Heinrich Zschokke als Politiker und Publizist während der Restauration und Regeneration. Aarau 1949 (Argovia 61). Über Zschokke neuestens in: Lebensbilder aus dem Aargau 1803—1953, S. 83—99 (Argovia 65).

<sup>7</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um Peter Karl Attenhofer (1789—1860), Joachim Strumpfstrickers Sohn, zuletzt Groß-Major (gütige Mitteilung von Gemeindeschreiber H. Müller, Zurzach).

<sup>8</sup> Tagebuch 1834/5, S. 11.

<sup>9</sup> Eine Selbstschau I, S. 329. — Über Zschokkes Urteile über die Abtei Disentis vgl. P. I. Müller in ZSKG 39 (1945), S. 229 ff.



anmutenden Gestalten Abälards und seiner frühern Geliebten Heloise<sup>10</sup>. Eine subjektiv sentimentale Betrachtungsweise, die auch Zschokke eigen war, sah in beiden gerne den Typus des einsamen, unglücklichen, nach Freiheit lechzenden Individuums.

Es ist bezeichnend für die Voreingenommenheit und Selbstsicherheit der liberalen Fortschrittsoptimisten, wenn Heinrich Zschokke bei seiner Begegnung mit einigen Mönchen in Muri, denen er nach seinem Geständnis «wirkliche Hochachtung» nicht versagen konnte<sup>11</sup>, gar nicht nach ihrer eigenen Auffassung von ihrer Daseinsform, nach dem Sinn des benediktinischen Lebens, nach dem Wert des Chorgebetes sich erkundigte, um, was dem andern heilig ist, in Ehrfurcht gelten zu lassen. Die Liberalen waren so sehr von der absoluten Güte und Geltung ihrer Ideen überzeugt, daß sie alles dem Geiste ihres neuen Zeitalters zu unterwerfen trachteten. Heinrich Zschokke war allerdings nicht von jenem brutalen Vernichtungswillen gegenüber den Klöstern erfüllt wie seine radikalen Kollegen im Großen Rate. Wohl glaubte auch er, daß das Mönchtum «dem Leben und Streben des Jahrhunderts immer mehr absterbe»<sup>12</sup>; aber er wollte den Klöstern, so schrieb er an P. Adalbert, «eine frische Unterlage geben, die selbst dem Geiste des Zeitalters ehrwürdig sein und bleiben muß»<sup>13</sup>. Als er in Begleitung von P. Adalbert und P. Augustin die Bibliothek inventarisierte, hielt er ihnen im Angesicht der ehrwürdigen Zeugen der Geschichte eine Rede über «das Einwurzeln in den Geist der Zeit». Er erinnerte sie an das Beispiel der Je-

<sup>10</sup> Peter Abälard (1079—1142), einer der größten Dialektiker des Mittelalters und der Begründer der Scholastik. In dem wechselvollen Leben (zuerst Liebesverhältnis und Heirat mit Heloise, dann vorübergehend Mönch) und zwiespältigen Charakter spiegeln sich die großen Kulturbewegungen der Zeit. Vgl. Gilson/Böhner, *Gesch. d. christl. Philosophie*. Paderborn 1937, S. 312—333. — Heloise (ca. 1098—1164), Geliebte und Frau Abälards, dem sie den Sohn Astrolabius gebär, später Nonne und Äbtissin.

<sup>11</sup> Zschokke an P. Adalbert 15. 12. 1834. Der Brief ist abgedruckt in «Eine Selbstschau I», S. 333—336. Zschokke fügt hier bei: «Es war mein letztes Wort an und für die Klöster; es ist aber keiner Antwort gewürdigt worden.» Von den Briefen P. Adalberts 13. 12. 1834 und 1. 1. 1835 sagt er kein Wort. Der obige Brief ist auch auszugsweise abgedruckt bei Ernst Zschokke, *Historische Festschrift für die Zentenarfeier des Kantons Aargau* 1903. Die Geschichte des Aargaus. Aarau 1903, S. 253—256.

<sup>12</sup> Eine Selbstschau I, S. 331.

<sup>13</sup> Zschokke an P. Adalbert 15. 12. 1834.



suiten in Freiburg und der gelehrten Mauriner. Die Regel des hl. Benedikt hindere sie nicht, den Gottesdienst so einzurichten, daß dabei die wissenschaftliche Tätigkeit noch bestehen könne. «Wahre Gottesvereherung gründe sich auf die bessere Kenntnis desselben. Das Erglühn zum höchsten Wesen, ohne es zu kennen, sei Aberglaube und Torheit<sup>14</sup>.» Die beiden Mönche mögen über diese theologische Belehrung aus dem Munde des «Ketzers» gelächelt haben, war ihnen doch längst bekannt, was St. Augustin über das Verhältnis von Erkenntnis und Liebe lehrte. Aber sie waren weit davon entfernt, mit dem pietistisch empfindenden Rationalisten die Größe der Gottesliebe mit dem Maße der philosophischen Bildung zu messen. Sie hatten die «Stunden der Andacht», als deren Verfasser Zschokke damals noch nicht bekannt war, wohl kaum gelesen; aber hier vernahmen sie einen von deren Grundgedanken: den optimistischen Fortschrittsglauben an die natürlichen Kräfte, die menschliche Vernunft als regulierendes Prinzip des Glaubens. Mit dem gleichen Prinzip, nicht mit dem Auge des Glaubens, beurteilte Zschokke auch das Mönchtum.

Was Zschokke acht Jahre später aus der Erinnerung und unter dem Eindruck des «Strafgerichtes» der Klosteraufhebung in seiner «Selbstschau» über die «gedankenleere Werkfrömmigkeit und das stille, starre Pflanzenleben» der Mönche niederschrieb<sup>15</sup>, verrät zu sehr die Absicht des oberflächlichen Schriftstellers, den Untergang der Klöster nachträglich zu rechtfertigen und sich zur herrschenden radikalen Doktrin zu bekennen. Zschokke hatte nach einem Worte Richard Fellers «das Feingefühl für das Bedürfnis des Lesers und machte dem Zeitgeschmack die nötigen Zugeständnisse»<sup>16</sup>. Er gerät mit sich selber in Widerspruch, wenn er am gleichen Orte bekennt, daß er gerne an ein paar würdige Männer zurückdenke, «die durch menschenfreundlichen Sinn und klare Verständigkeit seine Achtung und Zuneigung an sich zogen»<sup>17</sup>. Zu diesen gehörte vor allem P. Adalbert, dann auch P. Beat und P. Augustin, den er zu sich nach Aarau einlud, wo er ihm seine Mineraliensammlung zeigen wollte<sup>18</sup>.

<sup>14</sup> Tagebuch 1834/5, S. 12.

<sup>15</sup> Eine Selbstschau I, S. 330.

<sup>16</sup> R. Feller, Die schweiz. Geschichtsschreibung im 19. Jahrh. Zürich 1937, S. 79.

<sup>17</sup> Eine Selbstschau I, S. 331.

<sup>18</sup> Tagebuch 1834/5 S. 13.



Die Inventarisatoren hatten, mit Unterbruch eines Monats, wo sie zur Tagsatzung nach Zürich verreisten, bis in den Spätherbst hinein Arbeit. Die Freiamter schienen ob ihrer Anwesenheit nicht sonderlich erbaut und reagierten mit bäuerlich-demokratischer Unmittelbarkeit. Es war wohl nicht nur Anhänglichkeit ans Kloster, sondern auch ein Ausbruch des begreiflichen Unwillens über die radikale Vergewaltigung ihres kirchlich-konservativen Glaubens und Denkens. Eines Nachts wurde Fetzter dem Kloster gegenüber in effigie aufgehängt. Die Betroffenen suchten hinter diesem Nachtbubenstück sofort den Einfluß oder das Einverständnis des Klosters. P. Adalbert rechtfertigte sich später schriftlich, daß er die Tatsache nicht leugne, sich aber verwundern müsse, «wenn man auch nur die Vermutung bekommen könnte, unserm Kloster daran einigen Anteil zuzumuten. So viel Einsicht — das religiöse Gefühl beiseite gesetzt — haben wir doch, um vorzusehen, daß wir uns hierdurch offenbar unsere Lage verschlimmerten»<sup>19</sup>. Auf ein freundschaftliches Schreiben Zschokkes entgegnete P. Adalbert mit der gleichen Gesinnung: «Ich empfehle ihnen dies unser Kloster nochmals, weil ich es herzlich liebe»<sup>20</sup>. Er gab sich Mühe, Zschokke den Zweifel an der unparteilichkeit des Klosters zu benehmen: «Ich will oder kann Sie dazu nicht zwingen, weil Sie entweder übel berichtet sind und mir, als parteiisch, da nicht glauben zu müssen wähen; oder weil Sie dem Kloster weit mehr politischen Einfluß auf das hiesige Volk zumuten, als es hat und geflissentlich nicht haben will, um sich den politischen Wirren womöglich ferne zu halten. 8 Jahrhunderte steht unser Kloster, und so viel ich aus seiner Geschichte weiß, hat es jeder jeweiligen Regierung Gunst und Gewogenheit gesucht, sucht sie auch bei der jetzigen ehrerbietigst und sollte daher nicht zu erwarten haben, daß man ihm für Brot Steine, für Fische Skorpione darreiche»<sup>21</sup>.

Der kurze Briefwechsel zwischen Heinrich Zschokke und P. Adalbert, zwischen dem doktrinären Liberalen, mit dem sich nach einem Worte Josef Nadlers «die in Deutschland längst verweste Aufklärung in der trockenen Luft der Schweiz mumienhaft gut erhalten» hatte<sup>22</sup>,

<sup>19</sup> P. Adalbert an Zschokke 13. 12. 1834 (Nachlaß H. Zschokke im Stadtarchiv Aarau). Vgl. Verh. 1834, S. 758.

<sup>20</sup> P. Adalbert an Zschokke 1. 1. 1835 (Konzept im A. M. S.).

<sup>21</sup> A. a. O.

<sup>22</sup> Nadler, Literaturgeschichte d. Deutschen Schweiz. Leipzig 1932, S. 312.



und dem kirchentreuen Ordensmann, der in dem «überlebten» Mönchtum trotz des Zeitgeistes immer noch ein hohes Ideal erblickte, gewährt uns nicht nur einen Einblick in den weltanschaulichen Antagonismus der Zeit, sondern läßt auch Wesenszüge P. Adalberts erkennen, die wir in der Folge immer wieder an ihm finden werden. P. Adalbert stößt den Andersdenkenden nicht schroff von sich. Er sucht einen gemeinsamen Boden des Gesprächs. Zu seinen Freunden gesellten sich im Laufe der Jahre nicht wenige Persönlichkeiten des reformierten Bekenntnisses, ohne daß er sich bemüht hätte, Proselyten aus ihnen zu machen<sup>23</sup>. Er ist für jede Anregung empfänglich und dankbar. Es ist das nicht nur Schlangenklugheit, sondern vornehme Sachlichkeit, deren Boden P. Adalbert auch in der Defensive gegen grobe Angriffe nicht verläßt. Sein Denken und Handeln ist vom Geiste der Liebe und Achtung geprägt, und er setzt den gleichen Geist auch beim andern voraus. Ferne liegt ihm jener naive Ton selbstsicherer Belehrung und starrer Ausschließlichkeit, den wir in den Schreiben und Reden der Radikalen so häufig antreffen.

Hier soll ein Wort über den Besitz und über die Ökonomie des Klosters Muri gesagt werden. Der französische Antirevolutionär und Schriftsteller Raoul-Rochette, der mehr als einmal die Schweiz bereiste, kam 1824 auch nach Muri, wo er von Bewunderung für den alten Fürstabt Pankraz Vorster von St. Gallen erfüllt wurde. Den Reichtum des Klosters hielt er nur für mittelmäßig und meinte, daß das Kloster dem katholischen Glauben des umwohnenden Volkes einen größern Wert beimesse als den irdischen Gütern<sup>24</sup>. Tatsächlich läßt sich der Grundbesitz des Klosters Muri nie mit jenem der ehemaligen süddeutschen

<sup>23</sup> Zu diesen reformierten Freunden gehörten u. a.: Fürsprech Dr. Rudolf Feer in Aarau, Dekan Rudolf Emanuel Stierli und Familie in Bern, Fürsprech Hans Caspar Klauser in Zürich, Karl Gustav von Schultheß-Rechberg (1792—1866) in Zürich, der 1847 in Wien konvertierte. Dieser widmete sein 3bändiges «Thaler-Cabinet» «mit ebenso inniger Verehrung als Freundschaft» Abt Adalbert (Kollegium Sarnen). Über ihn vgl. Allgem. Deutsche Biographie 32, S. 700 f. Desgleichen P. I. Heß, Der Numismatiker Karl Gustav Ritter von Schultheß-Rechberg in seinen Briefen an den Abt Eugen von Büren in Engelberg. Schweiz. Numismatische Rundschau 25 (1931), S. 129—202. Briefe von Schultheß an Abt Adalbert Regli und Fr. Hurter im A. M. S.

<sup>24</sup> Raoul-Rochette, *Lettres sur la Suisse*, Paris 1828, Bd. 3, S. 106—9. «Pour en revenir à l'abbaye de Muri, elle n'a conservé que des domaines peu considérables. Mais



Reichsabteien St. Blasien, Ochsenhausen und Ottobeuren vergleichen. Nach dem Verlust der schwäbischen Herrschaften im obern Neckartal (im heutigen Hohenzollern) war Muri noch im Freiamt und in den Kantonen Luzern und Zürich begütert. Mittelpunkte der Verwaltung waren nebst dem Kloster die Amtshöfe in Bremgarten, Sursee und Thalwil. Dazu kam das Schloß Klingenberg im Thurgau. Der große Sentenhof bei Muri wurde vom Kloster selber bewirtschaftet und versah dasselbe mit den notwendigsten Naturalien<sup>25</sup>. Die andern Höfe waren an Lehenmänner verpachtet<sup>26</sup>. Der Großteil dieser Güter bestand in Mattland, Weidland und Wald, bedeutend weniger in Ackerland. Den

une propriété à laquelle elle attache sans doute bien plus de prix qu'à tous ses biens terrestres qu'enlève ou distribue à son gré un trait de plume diplomatique, c'est la croyance des habitants de son ressort, laquelle est demeurée catholique au milieu d'un canton tout protestant, et en dépit de toutes les aliénations de consciences et de territoire que notre siècle a vu produire. C'eût été là peut-être une raison d'incorporer ce petit district catholique au Canton voisin de Lucerne plutôt qu'à celui d'Argovie, lorsqu'on s'occupait, au congrès de Vienne, de fixer le sort, l'étendue et les limites des nouveaux états helvétiques; et les mœurs et les habitudes locales, qui sont toujours d'accord ici avec les croyances, y auraient également trouvé leur compte. Mais ces sortes de considération ne sont pas celles qui déterminent nos habiles hommes d'état...»

<sup>25</sup> P. Kläui, Der Sentenhof bei Muri von seiner Gründung bis zum Jahre 1846. Unsere Heimat, Jahresschrift d. histor. Gesellschaft Freiamt 25 (1951).

<sup>26</sup> Verzeichnis der Lehen und Lehensmänner des Klosters Muri (nach Lindemann an FK 23. 3. 1838): 1. Tavernenrecht zum «Löwen»: Posthalter Silvan Müller. 2. Gerichtshaus (ehemals Wirtshaus zum «Löwen»): Gemeinde Muri. 3. Pfarr- oder Kanzlerhaus: Dr. Joh. Bapt. Bauer. 4. Der Kapf bei Althäusern: Veit Leonz Küng. 5. Die Gitzlen in Althäusern: Goar Winiger. 6. Die Bühlmühle in Althäusern: Gebr. Staubli. 7. Die Eichmühle in Beinwil: Gebr. Villiger von Rüti. 8. Der Horben auf dem Lindenberg: Gebr. Winiger von Wiggwil. 9. Ein Reblehen in Ober-Lunkhofen: Johann Eichholzer. 10. Zwei Reblehen in Unter-Lunkhofen: Leonz und Heinrich Huber. 11. Drei Reblehen in Zuffikon: Gebr. Karli, Martin Leonz Jauchli und Jakob Jauchli. 12. Die Mühle in Boswil: Jakob Huber. 13. Die Junkholz-Weid in Bettwil: alt Ammann Brunner. 14. Die Illau am Lindenberg (Gem. Hohenrain): Gebr. Kaufmann. 15. Rebgut in Wettingen. 16. Scheune in Villmergen. 17. Das Hammergut in Bremgarten: Melchior Suter. 18. Die Bündt in Bremgarten. 19. Das Kirchholz in Bettwil: Josef Winiger von Bünzen. 20. Der Kretzhof in Schongau: Josef Winiger. 21. Ein Rebgut in Aesch: Richter Kroner. 22. Zwei Rebgrüter in Meilen. 23. Drei Rebgrüter in Thalwil. 24. Amthof in Thalwil: Johannes Ulmer. 25. Amthof in Bremgarten: Hr. Guggenbühl. 26. Amthof in Sursee: Heinrich Attenhofer. — Vgl. E. L. Rochholz, Des Benedictinerstiftes Muri Grundbesitz, Landbau, Haushalt und Gesindeordnung von



Wein bezog das Kloster von den Reblehen in Zuffikon, Unter-Lunkhofen, Wettingen, Thalwil und Meilen. Viele dieser Güter waren so alt wie das Kloster. Von jeher hatte das Kloster das Grundeigentum als «sicherstes Existenzmittel einer geistlichen Korporation» betrachtet und unsichern Geldkapitalien vorgezogen<sup>27</sup>. Als Heinrich Zschokke P. Adalbert 1834 zu verstehen gab, daß das Kloster Muri seine Einnahmen bei zentralisierter Verwaltung außerordentlich erhöhen, wirklich reicher sein könnte<sup>28</sup>, gab ihm dieser zur Antwort, daß das Kloster darauf nicht bedacht sein müsse und zufrieden sein könne, wenn es den Nachkommen aufbewahre, was es von den Vätern erhalten habe. «Zudem werden Sie wissen, daß hundert verschiedene Individuen vom Kloster eigentlich leben, welche freilich härter oder kärglicher gehalten werden könnten, doch nicht, ohne auch hierin den Zweck einer milden Stiftung, wie das Kloster ist und sein soll, zu verfehlen. Unsere Hauptsorge geht deswegen nicht, die Leute härter zu halten, sondern das Land nach Vermögen zu äufnen und vom Ertrag andern mitzuteilen, wenn der Staat selbst nur nicht so enorm viel verlangte<sup>29</sup>!» Das Kloster betrachtete sich nicht als Wirtschaftsverband, sondern als religiöse Stiftung, der es genügen mußte, ihre Bestimmung nach den Idealen des Ordens und dem Willen der Stifter zu erfüllen und zu diesem Zwecke das Stammvermögen ungeschwächt zu erhalten.

Die Fäden der klösterlichen Ökonomie liefen beim Abte zusammen. Seine rechte Hand, die in allen materiellen Belangen des Klosters un-

1027 bis 1596. Argovia 2 (1861). Die Tendenz dieser Arbeit ist gewohnt polemisch. Das harte Urteil Dr. Robert Durrers über den «impertinenten alldeutschen Flüchtling» Rochholz als Historiker gilt auch hier (R. Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß. Sarnen 1917 bis 1921, S. 165, Anm. 20).

<sup>27</sup> Kloster Muri in die Reg. 28. 4. 1838 (AS 1838, Nr. 281). Desgleichen an die Finanzkommission 18. 4. 1837 (AS 1837, Nr. 159). Die Güter in Thalwil sind z. T. so alt wie das Kloster selbst, «also schon deswegen uns höchst wert und schätzbar. Dann ließen unsere berühmtesten Prälaten sich immer angelegen sein, Grundeigentum zu erhalten und zogen es unsichern Geldkapitalien vor, welche Maxime auch wir hegen.» Muri war nach den Acta Murensia seit seiner Gründung in Thalwil begütert (P. M. Kiem, Das Kloster Muri im Kanton Aargau. Quellen zur Schweizer Geschichte III/3, 1883, S. 28).

<sup>28</sup> Zschokke an P. Adalbert 15. 12. 1834.

<sup>29</sup> Wie Anm. 20.



mittelbar zuständig war, war der Statthalter oder Ökonom<sup>30</sup>. Dieser hatte in Streitfällen die Rechte des Klosters zu wahren. Ihm unterstanden die Angestellten, für deren religiöse Betreuung er verantwortlich war. Der Stiftsdekan, als Konventobere der Hüter des geistlichen und disziplinären Klosterlebens, hatte den Partikularfonds, eine Art Pekulium der einzelnen Konventualen, in Verwaltung. Während der Küchenmeister<sup>31</sup> als rechte Hand des Statthalters für Küche und Tisch zu sorgen hatte, leitete der Kornherr die Feldwirtschaft, besorgte die Einnahme der Zehnten und beaufsichtigte Mühle und Bäckerei. Alle diese Offizialen wurden auch Hofherren genannt. Dazu kam noch der Hofbruder, der dem Statthalter zu Diensten stand.

Ungefähr 80 Angestellte besorgten die Arbeiten im Innern des Klosters, in den Gärten, in den Stallungen, in Feld, Acker und in den Werkstätten. Der «Kammerdiener des Gnädigen Herrn» sorgte für Ordnung und Bedienung in der Wohnung des Abtes, die sich im Ostflügel des Klosters befand. Der «Lakai» machte den Gästen die Aufwartung. An der Spitze der Dienstboten in der Landökonomie stand der «Schaffner»<sup>31a</sup>.

Von Zschokke wurde die dezentralisierte Verwaltung kritisiert. P. Adalbert wäre der letzte gewesen, wohlmeinende Anregungen, die ihn überzeugten, nicht ins Werk zu setzen. Auf eine diesbezügliche Äußerung Zschokkes antwortete er: «Vielleicht leuchteten Ihnen die verschiedenen Einteilungen der Ökonomie nicht ein; allein diese können und sollen geändert werden, obwohl sie im Kloster bisher immer im Gebrauch waren und das Kloster sich dabei eben nicht übel befand<sup>32</sup>.»

Das «einseitige Massenprogramm»<sup>33</sup> der Badener Artikel vom Januar 1834 sollte den Zweck haben, die katholische Kirche im Geiste des

<sup>30</sup> Statthalter des Stiftes Muri seit der Helvet. Revol.: P. Adalbert Renner 1795—1803. P. Otmar Bossard 1803—10. P. Meinrad Bloch 1810—31. P. Adalbert Regli 1835—38, P. Beat Fuchs 1839—41. In nicht gefürsteten Abteien wurde der Ökonom Großkellner (vom latein. «cellerarius») genannt, so in Engelberg, Wettingen und St. Urban.

<sup>31</sup> Küchenmeister seit der Helvet. Revol.: P. Otmar Bossard 1795—1803. P. Pirmin Keller 1803—10. P. Dominik Alder 1810—14. P. Gerold Jauch 1814—?. P. Fin-tan Stocker ?—1825. P. Beat Fuchs 1825—35. P. Augustin Kuhn 1836—41.

<sup>31a</sup> Dienstenbuch des Gotteshauses Muri 1840 (A. M. S.).

<sup>32</sup> Wie Anm. 20.

<sup>33</sup> His II, S. 105.



Felix Balthasar<sup>34</sup> zu reformieren, das heißt gegen den «geistlichen Servilismus (Romtreue) der Bischöfe zu schützen<sup>35</sup>. Nach Artikel 9 sollte deshalb die Exemtion der Klöster aufgehoben und diese der Gerichtsbarkeit des Bischofs unterstellt werden. Gegen eine bischöfliche Kirchengewalt im Staate verwahrte man sich von vorneherein, da der Bischof dem Staate «durch einen Eid sich verpflichtet» habe<sup>36</sup>.

Bei der Besprechung der Badener Artikel im Großen Rate fehlte es nicht an Ausbrüchen antiklösterlicher Affekte<sup>37</sup>. Sie mußten P. Adalbert in seiner Auffassung nur bestärken, die er nach der Ankunft der Inventarisatoren dem Nuntius gegenüber geäußert hatte: «Wenn Gott nicht hilft, geht das Kloster unter<sup>38</sup>.» In Volksversammlungen und Petitionen meldete sich aus dem obern Freiamt der Widerstand der Katholiken gegen die von Bischof und Papst verdamnten Artikel. In den Augen der Behörden war das Staatsfeindlichkeit und Hochverrat. Während die Radikalen überall Mißbrauch von Kanzel, Beichtstuhl und Hausseelsorge witterten, scheute man sich nicht, eine großrätliche Proklamation, welche die Auseinandersetzung mit dem Bischof betraf, am 17. Mai 1835 von allen Kanzeln verlesen zu lassen. Zu den 13 Priestern, die dies nicht ohne vorherige Anfrage beim Bischof tun wollten, gehörte auch der Muri-Pfarrer P. Franz Sales Keusch. Deswegen und wegen anderer «grundloser wahrheitswidriger Verdächtigungen<sup>39</sup>», die zu Anklagen formuliert wurden, erklärte ihn das Bezirksgericht am 17. Juli für abgesetzt. Dekan Michael Groth von Merenschwand wurde sogar neun Wochen in entwürdigender Haft gehalten. Nach dem obergerichtlichen Urteil in diesem «Murihandel», der die damalige Justiz in einem düstern Licht erscheinen läßt, wurde P. Franz Sales am 10. Februar 1836 von der Regierung abgesetzt. Es blieb den Obern, trotz

<sup>34</sup> Jos. Felix Balthasar veröffentlichte bekanntlich 1766 in Zürich «De Helvetiorum juribus circa sacra: kurzer historischer Entwurf der Freiheiten und Gerichtsbarkeiten der Eidgenossen in den sogenannten geistlichen Dingen.» Inbegriff des staatskirchlichen Denkens des 18. Jhs. in der Schweiz!

<sup>35</sup> I. P. V. Troxler in Verh. 1834, S. 384.

<sup>36</sup> Dr. K. L. Bruggisser in Verh. 1834, S. 379.

<sup>37</sup> Commissionalbericht über das in Baden beschlossene Konkordat und Besprechung in Verh. 1834, S. 345—428. (6. Juni).

<sup>38</sup> Abt Ambros an Nuntius F. de Angelis 12. 4. 1834, geschrieben von P. Adalbert (A. V., NL 26).

<sup>39</sup> Feer, Rekurschrift, S. 9. Die beste Quelle für diese Ereignisse.



Appellation an den Großen Rat, um der Seelsorge willen nichts anderes übrig, als einen neuen Pfarrer anzustellen in der Person des P. Gregor Meng, eines Mannes, der es besser als sein Vorgänger verstand, nirgends anzustoßen und Kompromisse einzugehen.

Gleichzeitig mit dem Pfarrer waren auch der Präzeptor P. Augustin Kuhn und P. Ambros Christen verhört worden. Dieser hatte sich über seine Beziehungen zum «Katholischen Verteidigungsverein» und zu den Herausgebern der «Kirchenzeitung» zu verantworten, jener über den Vorwurf, als hätte er durch Klosterschüler Volkspetitionen abschreiben lassen<sup>40</sup>.

Bei der Budgetbesprechung Ende 1834 hatten die Radikalen Gelegenheit, gegen die Klöster und die in ihren Augen durch diese «verführten und irregeleiteten» Freiämter Stimmung zu machen<sup>41</sup>. Josef Anton Fetzer schlug gewaltsames Vorgehen vor, «um jene Wühler einmal zur Ruhe zu bringen»<sup>42</sup>. Es war bereits eine mutige Tat, als Franz Ludwig Hürner zur Besonnenheit mahnte, indem er sagte, daß nach einem klassischen Geschichtsschreiber in Republiken die Kraft der Regierungen nicht auf Bajonetten, sondern auf dem Vertrauen des Volkes beruhe<sup>43</sup>. Solche Stimmen der Besonnenheit wurden in der Folge immer schüchterner und erstarben in den lauten Tönen der Leidenschaft. Leidenschaftlichkeit ist ein Charakteristikum der Großratsverhandlungen der kommenden Jahre. Der besonnene Professor Rudolf Rauchenstein klagte einmal über «diesen Unstern», der schon so oft über den Beratungen gewaltet habe<sup>44</sup>.

Im Sommer 1835 begann die Regierung den Klöstern Vorwürfe über die Jahresrechnungen seit 1803 zu machen und verlangte innert 14 Tagen Aufschluß. P. Adalbert leistete die Sisyphusarbeit, gab die gewünschten Auskünfte und wies den Vorwurf des finanziellen Rückschlages zurück<sup>45</sup>. Uns interessieren hier keine Einzelheiten, sondern nur die Taktik der Regierung, die ohne Rücksicht auf die berichtenden

<sup>40</sup> Dieses Verhör bezeugt P. Adalbert: Verfolgungen, S. 5. Über den Katholischen Verein vgl. Vischer, S. 69, Anm. 178 und S. 95. Desgleichen Boner, S. 63.

<sup>41</sup> Verh. 1834, S. 776 (Dr. Tanner).

<sup>42</sup> Verh. 1834, S. 772.

<sup>43</sup> Verh. 1834, S. 776.

<sup>44</sup> Verh. 1835, S. 471.

<sup>45</sup> Kloster Muri an die Reg. 4. 9. 1835, geschrieben von P. Adalbert. Beigeheftet die «Gegenbemerkungen», von anderer Hand. St. A. A.: AGR zum 7. 11. 1835.



Aufschlüsse P. Adalberts dem Großen Rate Anfang November einen Dekretsvorschlag zur Bevormundung der Klöster unterbreitete. P. Adalbert wollte wissen, daß dies besonders auf Drängen Dr. Tanners, Fetzers und anderer radikaler Exponenten geschehen sei<sup>46</sup>. Sobald die Klöster davon Kenntnis erhielten, gelangten sie an den großen Rat und baten um Nichtannahme des Vorschlages. Die Rechtfertigung des Klosters Muri war sachlich und überzeugend<sup>47</sup>. Doch die großrätlichen Beratungen gingen an ihr vorbei. Aus der zeitlichen Distanz ist leicht zu erkennen, daß alle Bemühungen umsonst sein mußten, da sie nicht dem Willen zum Recht, sondern dem Willen zur Gewalt begegneten.

Die Einführung der staatlichen Klosteradministration gründete in der nicht neuen Auffassung, Klostergut sei mittelbares Staatsgut. Dr. Bruggisser, die treibende Kraft in der Debatte, behauptete kurzweg: «Aus dem Grundsatz des Obergerichtsrechtes, das dem Staate zusteht, geht auch der Grundsatz hervor, daß das Klostervermögen mittelbares Staatsgut sei<sup>48</sup>.» Das Aufsichtsrecht des Staates wurde hergeleitet aus der alten Kastvogtei, die auf den Kanton übergegangen sei<sup>49</sup>. Diesem «Aufsichtsrecht» öffneten die Radikalen einen unbegrenzten Spielraum. Die Klöster sollten in ihrer ganzen Wirksamkeit den doktrinären radikalen Zukunftsplänen dienstbar gemacht werden. Da sich die Geister nicht vergewaltigen ließen, griff der Staat bedenkenlos zu dem brutalen Mittel materieller Gewalt, «so daß er hierin sich völlig illiberal zeigte, während der Konservatismus der Restaurationsperiode hierin viel liberaler gewesen war»<sup>50</sup>.

Die wahre und eigentliche Absicht der Maßnahme konnte nur schwer verborgen bleiben. Die Diskussionen ließen ganz deutlich durchblicken, daß hier vor allem parteipolitische Gründe im Spiele waren<sup>51</sup>. Dr. Tanner sagte es ein halbes Jahr später offen heraus: «Der Beschluß des Großen Rates vom 7. November bezweckt die Vernichtung

<sup>46</sup> Verfolgungen, S. 6.

<sup>47</sup> Kloster Muri an den Gr. Rat 4. 11. 1835. St. A. A.: AGR zum 7. 11. 1835.

<sup>48</sup> Verh. 1835, S. 1438. — Über Dr. K. L. Bruggisser vgl. E. Vischer in Lebensbilder aus dem Aargau 1803—1953. Aarau 1953, S. 224—226.

<sup>49</sup> Verh. 1836, S. 129 (J. A. Fetzer).

<sup>50</sup> His II, S. 618 f.

<sup>51</sup> His II, S. 625. Vgl. Verh. 1835, S. 1401—46.



des Ultramontanismus, und das wissen unsere Gegner gar wohl<sup>52</sup>.» Eduard His hat sicher recht, wenn er diese so fadenscheinig begründete Maßnahme auch als «eine Folge der Erbitterung wegen des Scheiterns der Badener Artikel und der anschließenden Unruhen im Freiamt» bezeichnen möchte<sup>53</sup>, hatten sich doch die Radikalen in ihrem theoretischen Suchen nach einer Monokausalität darauf versteift, daß vor allem das Kloster Muri ein gefährlicher Herd der Reaktion sein müsse. «Ein Akt der Staatsklugheit war sie jedenfalls nicht<sup>54</sup>.» Ein Antrag der Minderheit, unterzeichnet von den Katholiken Johann Baptist Jehle und Fürsprech Dr. Pius Nieriker, und andere besonnene Stimmen wie jene Heinrich Zschokkes, Fürsprech Anton Weißenbachs und Dr. Karl Emanuel Bertschingers<sup>55</sup>, wurden zwar vernommen, aber nicht gewürdigt, sondern sehr eifertig zurückgewiesen und, wenn es tunlich erschien, lächerlich gemacht. Das Dekret der staatlichen Klosterverwaltung, das am 7. November vom Großen Rat mit 99 gegen 44 Stimmen beschlossen wurde, untersagte den Klöstern zugleich bis auf weiteres die Aufnahme von Novizen. Diese Verfügung traf die Klöster in einem ihrer wichtigsten Lebensrechte. Die letzte Aufnahme hatte in Muri 1830 stattgefunden<sup>56</sup>.

Hier mag an jene primitive und ausgesprochen schlagwortartige, bisweilen respektlose Phraseologie erinnert werden, in der einige radikale Parlamentarier in der offiziellen Öffentlichkeit der Großratsversammlung sich auszudrücken pflegten. Sie ist uns zwar fremd geworden. Sie kann nur aus der revolutionär-reformerischen Erregtheit ihrer Urheber erklärt werden. Aber sie kennzeichnet die rücksichtslose, totalitäre Tendenz der radikalen Kulturpolitik<sup>57</sup>. Solche Redeweise erscheint in

<sup>52</sup> Verh. 1836, S. 145.

<sup>53</sup> His. II., S. 624 f.

<sup>54</sup> His. II, S. 626.

<sup>55</sup> Das Minoritätsgutachten: Verh. 1835, S. 1405—10. H. Zschokke: a. a. O., S. 1411—5 (H. Zschokke war schon bei der Beratung des zu bestimmenden Staatsbeitrages der Klöster für Mäßigung eingetreten, Verh. 1835, S. 961 f.). Weißenbach: a. a. O., S. 1434—8. Dr. Bertschinger: a. a. O., S. 1421—4.

<sup>56</sup> Am 30. 5. 1831 entsprach die Reg. ein letztes Mal einem Gesuch des Abtes Ambros vom 19. 4. 1831 um um Zulassung von Novizen zur Profess. (St. A. A., KW Nr. 3: Stift Muri, Novizenaufnahme.)

<sup>57</sup> Vgl. E. Vischer, Scheidung der Geister in der aarg. Regeneration. Jahrb. d. Histor. Vereins d. Kts. Glarus 52 (1946), S. 229.



einem auffälligen Widerspruch zu der «veredelten Bildung», von der damals am gleichen Ort so oft gesprochen wurde. Persönliche Verunglimpfungen waren nicht selten. So wurde der 68jährige Abt Ambros Bloch von Muri, ein strenger und ernster Mann, an dem die Anzeichen des Greisenalters sichtbar geworden waren, von Dr. Tanner, dem Politiker und Dichter, auf eine geschmacklose und gehässige Weise apostrophiert<sup>58</sup>. Verrohung und vulgäre Derbheit sind typisch für jede demagogische Gewaltpolitik. In der Rhetorik, in der Satire und in plastischen Bildern hat die Demagogie zu allen Zeiten sich hervorgetan.

Am 6. November 1835, am Tage bevor der Dekretsvorschlag angenommen wurde, tat Abt Ambros von Muri einen folgenschweren Schritt. Furcht und Kummer hatten dem alternden Prälaten so zugesetzt, daß er 1834 den Eindruck eines kranken Mannes erweckte<sup>59</sup>. Dazu kamen die sich mehrenden Zugriffe des Staates und beängstigende Drohbriefe<sup>60</sup>, welche den schon von Natur aus etwas furchtsamen und unentschlossenen Mann noch unsicherer machten. So entschloß er sich auf Bitten des Konvents, seine Person in Sicherheit zu bringen, und begab sich, ohne Abschied zu nehmen, nach dem Schloß Klingenberg im Thurgau. Die Reise des P. Reginbold Reymann, der sich nach dem von St. Stephan in Augsburg neubesiedelten alten Reichsstift Ottobeuren in Schwaben begab, um dort in der Seelsorge der Klosterpfarrei Aushilfe zu leisten, mochte ihm als äußerer Vorwand dienen<sup>61</sup>. Dieser Entschluß entsprang nicht nur dem Bedürfnis nach Ruhe und Sicherheit, sondern auch der Auffassung, aus der heraus schon Fürstabt Gerold Meyer 1798

<sup>58</sup> «Der Abt von Muri hat sich in seinen aszetischen Übungen schon so heruntergetrunken, daß er, ohne stark zu zittern, nicht einmal mehr den Humpen halten kann.» (Verh. 1835, S. 1426.)

<sup>59</sup> Tagebuch 1834/5, S. 9.

<sup>60</sup> Drohbriefe gegen den Abt und das Kloster überhaupt sind bezeugt durch P. Beat Fuchs, «Annus 1835 in Muris» (Mskr. im A. M. S.). — Am 17. 12. 1837 schreibt P. Beat an P. Augustin von der «natürlichen, furchtsamen Unentschlossenheit» des Abtes.

<sup>61</sup> P. Gregor Weibel von Einsiedeln war bereits als Prior und Pfarrer in Ottobeuren. P. Reginbold blieb bis 1837 daselbst, worauf er sich, infolge Spannungen mit P. Gregor Weibel, über Augsburg nach St. Peter in Salzburg begab, von wo er unter Abt Adalbert als Vikar nach Homburg kam. — P. Leodegar Kretz an Student Simon Etlin, Sarnen, Nov. 1835: Abt Ambros sei zur Weihe einer Kapelle nach Klingenberg gegangen (A. M. S.).



ins freiwillige Exil gegangen war: daß ein Würdenträger seine Person nicht der Gefahr einer Gefangennahme aussetzen dürfe. Am 20. November folgte dem Abte der bisherige Küchenmeister P. Beat Fuchs und blieb bis zu dessen Tode als Begleiter und Sekretär bei ihm.

Im Frühjahr 1836 begab sich Abt Ambros nach Schaffhausen zu seinem Freunde Friedrich Hurter, entschlossen, nach Schwaben zu flüchten, und bat den Antistes, die vor dem Zugriff des Staates gereteten deutschen Schuldtitel vorläufig in Verwahr zu nehmen. Hurter billigte die Entfernung des Abtes von seinem Kloster, nicht aber einen allzulangen Aufenthalt im Ausland, weil er dadurch das Kloster den heikelsten Verwicklungen aussetzen könnte. Er riet ihm, sich in ein Kloster in der Schweiz zurückzuziehen, von dem aus er die Beweggründe darlegen hönnte, welche ihn zur Rettung der Kapitalien bewogen hätten. Nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in Rottweil erschien Abt Ambros wieder bei Hurter. «Der alte Mann erregte mein tiefstes Mitleid. Er war verzagt, niedergeschlagen, ratlos, wußte nicht, wohin sich wenden; darüber einzig war er entschieden, daß er seinen Aufenthalt in einem schweizerischen Kloster nehmen wolle; in der Wahl, wohin er sich begeben sollte, wurde er von Bedenklichkeiten hin- und hergetrieben<sup>62</sup>.» Auf den Rat Hurters begab er sich vorerst nach Einsiedeln, um die Fassung wieder zu gewinnen. Hurter versprach ihm, für sichere Bewahrung der Schuldbriefe zu sorgen. Diese Tat ist bezeichnend für Hurters historisches Rechtsempfinden, das ihn den Besitz der katholischen Kirche mit der gleichen Überzeugung verteidigen ließ wie den seiner Vaterstadt Schaffhausen oder einer jüdischen Synagoge. «Die Bedrängnis, in der ich den Greis sah, bewegte mich, und zu dem Vertrauen, welches er in mich setzte, kam noch das Rechtsgefühl, welches gerne Hand bot, rechtmäßig besessenes Gut widerrechtlicher Gier zu entreißen. Es trat hier nicht das Kloster als kirchliche Institution, sondern es trat der vollberechtigte Eigentümer, dem sein wohlerworbenes und geheiligtes Eigentum entrissen werden will, mir vor Augen<sup>63</sup>.» Fast drei Jahre lang, bis zum Tode des Abtes Ambros, hütete Hurter das Depositum und tat alles, den Besitz dem Kloster unentreißbar zu sichern.

<sup>62</sup> Hurter, Geburt und Wiedergeburt. 1. Bd., Schaffhausen 1845, S. 335—9. Hier findet sich alles, was sich auf Abt Ambros und Hurter bezieht. Dazu kommen die Briefe Hurters an P. Beat Fuchs.

<sup>63</sup> Hurter, a. a. O. s. 337.



In Einsiedeln, wohin er sich Ende April begab, fand Abt Ambros die Ruhe des Gemütes wieder und entschloß sich, seinen dauernden Aufenthalt in Engelberg zu nehmen. Er zog sich am 11. Mai dorthin zurück<sup>64</sup>. Er mochte sich im Obwalden des Pannerherrn Nikodem Spichtig sicherer fühlen als in der Waldstadt, die in dem neuen Marchenstreit mit dem Stifte noch nicht zur Ruhe gekommen war.

Wir sind der Entwicklung vorausgeeilt. Die von der Regierung auf den 24. November 1835 festgelegte Priestervereidigung und die am 7. November beschlossene Klosterverwaltung und andere, weiter zurückliegende Verletzungen des katholischen Empfindens beunruhigten das katholische Volk vor allem in dem streng kirchlichen Freiamt. In einem dem Jahre 1835 eigentümlichen «Aufgebotsfieber»<sup>65</sup> ließ die Regierung Truppen «mit geladenen Kanonen und brennenden Lunt»<sup>66</sup> ins Freiamt marschieren und ersuchte einige Nachbarkantone um Zuzug an die Grenzen des Aargaus. Im Grunde genommen sollte diese Expedition eine militärische Demonstration gegen die Sarnerkantone sein<sup>67</sup>. Die Freiamter gerieten in Angst; viele gingen zur Beicht und Kommunion<sup>68</sup>.

<sup>64</sup> Landschreiber Konrad Kälin, Einsiedeln, an Verwalter Lindenmann 11. 5. 1836 (St. A. A.: 6144c, Nr. 32). Kälin bezeugt, daß Abt Ambros öfters in der Gnadenkapelle Messe gelesen habe, und daß er in Begleitung von P. Beat Fuchs und des Dieners Zeiman gewesen sei: «Er wird ohne Zweifel die Huld und Protektion unserer neugebackenen Majestäten und des römischen Legaten sich zu erwerben suchen. Ihn begleitete P. Heinrich, dermal Archivar im Stifte, wo er sehr viel leitet und schlichtet. Ich möchte ihn den Metternich seines Hofes nennen... Mögen Ihnen meine Nachrichten nützlich sein, irgendeinen Gewaltspaffen- und Aristokratenstreich zu hintertreiben.» Zum Verständnis dieses Briefes sei an den das Verhältnis zwischen dem Kloster Einsiedeln und der Waldstatt trübenden Allmeindhandel und die Trennung von Inner- und Außerschwyz erinnert, die auch das Kloster in eine bedrängte Lage brachte. Vgl. Henggeler, Abt Cölestin Müller, S. 57—138. 145—208.

<sup>65</sup> Dr. Feer in Verh. 1835, S. 1469.

<sup>66</sup> A. a. O. Auch bezeugt durch Tagebuch 1834/5, S. 67.

<sup>67</sup> Vgl. Dr. Bruggisser in Verh. 1835, S. 1473. Über «Sarnerkantone», «Sarnerei» etc. vgl. Vischer, S. 198, Anm. 31. Diese Parteischlagworte werden in den aargauischen Großratsverhandlungen oft gebraucht.

<sup>68</sup> Über diese Ereignisse, vor allem insoweit sie das Kloster Muri betreffen, berichtet P. Beat Fuchs, «Commentarius de anno 1835» (Mskr. im A. M. S.). Die Angaben stützen sich auf Briefe des P. Adalbert und P. Augustin, von dem zwei erhalten sind. P. Beat befand sich damals bei Abt Ambros in Klingenberg. Das unter Anm.



Noch bevor die Truppen nach Muri kamen, erschien der Zürcher Stadtrat Salomon Hirzel<sup>69</sup>, ein Freund des verstorbenen P. Meinrad Bloch, bei P. Adalbert und redete ihm zu, das Kloster solle seinen großen Einfluß auf Volk und Klerus geltend machen und diesen zur Eidesleistung ermahnen. Doch der Dekan P. Bonaventura und P. Adalbert stellten den vermeintlichen Einfluß des Klosters in Abrede und lehnten eine Einmischung ab, gaben aber auch unverhohlen ihrer Überzeugung von dem Staatsseide Ausdruck. Der zürcherische Freund schied unverrichteter Dinge aus dem Kloster. Noch zurückhaltender war P. Adalbert einem Advokaten<sup>70</sup> gegenüber, der ihm zu berichten wußte, daß dem Kloster militärische Besetzung und noch Ärgeres bevorstehe. Er anerkennen sogar, im Namen des Klosters zum Kaiser nach Wien zu gehen und Hilfe zu suchen. P. Adalbert konnte sich für diese Pläne nicht begeistern und scheute vor Schritten, deren Folgen er nicht abzusehen vermochte, zurück. Zwei Jahre später wurde dann doch, aber von anderer Seite, die moralische Hilfe des habsburgischen Herrschers für die Grabstätte seiner Vorfahren angerufen<sup>71</sup>.

Wir sehen hieraus, daß P. Adalbert seit dem Weggang des Abtes Ambros als verantwortlicher Statthalter das Kloster nach außen vertrat<sup>72</sup>. Wir sehen ihn mit jener Sicherheit, Nüchternheit und Klugheit handeln, die ihn auch in den heikelsten Situationen nicht verlassen werden.

Am 27. November marschierte Oberst Rothpletz<sup>73</sup> mit einem Bataillon in Muri ein. Das Kloster erhielt den Stab, 114 Mann und 33 Pferde einquartiert; am andern Tag waren es infolge Disziplinlosigkeit

60 zit. Mskr. des P. Beat muß als Entwurf und Einleitung zu dem hier zit. Mskr. angesehen werden. Dazu einige Angaben im Tagebuch 1834/5, S. 67—69.

<sup>69</sup> Wahrscheinlich Salomon Hirzel (1790—1844), Großrat und Stadtrat in Zürich, eidgenössischer Oberst (Biographie von A. Bürkli im Zürcher Taschenbuch für 1891).

<sup>70</sup> Von P. Beat «Murarius» genannt. Wahrscheinlich handelt es sich um den 1833 patentierten Fürsprecher Joh. Baptist Maurer von Waltenschwil (Verz. d. Behörden, Beamten etc. des eidg. Standes Aargau 1837. Kantonsbibl. Aarau).

<sup>71</sup> Siehe unten S. 137 ff.

<sup>72</sup> Der Abt muß ihn vor seinem Weggang von Muri offiziell mit diesem Amte betraut haben. Ein Verzeichnis der Konventualen von 1838 (AS 1838, Nr. 345 b) gibt als Ernennungstermin an: November 1835.

<sup>73</sup> «Rothpletz ist ein gerader, redlicher Mann, übrigens roh und hart.» Tagebuch 1834/5, S. 67.



bereits 400 Mann. Die Klausurräume wurden nicht verletzt, während die übrigen Klostergänge bald einer Kaserne ohne Ordnung glichen. Am 29. November erhielt man im Kloster z. T. anonyme Briefe von Aarau und Bremgarten, worin zur Wachsamkeit in der folgenden Nacht gemahnt wurde. Wahrscheinlich mochten Drohungen aus Kreisen einer unwilligen Soldateska Anlaß zu Vermutungen und Befürchtungen eines nächtlichen Anschlages gegeben haben<sup>74</sup>. Wenigstens fehlte es nicht an plünderungslustigen Haufen aus dem bernischen Aargau, die etwas zu profitieren hofften in der Meinung, daß es mit dem Kloster am Ende sei.

Am 1. Dezember wurde das Bataillon Rothpletz durch dasjenige des Oberstleutnants Frey-Herosé abgelöst. Dieser stellte die Ordnung wieder her. Am 5. Dezember nahm der «Don Quijote-Zug», wie P. Augustin Kuhn diese mehr romantische als staatspolitisch kluge Expedition nannte, ein Ende<sup>75</sup>. Auf Wunsch stellte P. Adalbert dem Kommandanten Frey-Herosé ein Zeugnis über das Benehmen der Soldaten aus und spendete ihm und seinen Offizieren und Soldaten das beste Lob<sup>76</sup>. Am 30. November hatten die Geistlichen in Anwesenheit der Truppen die Eidesleistung mit dem Vorbehalt zugunsten der Kirche nachgeholt, nachdem der Große Rat am 27. November eine beruhigende Erklärung abgegeben und der Bischof sich einverstanden erklärt hatte.

Die Instruktionen für die Klostergutsverwalter vom 31. Dezember 1835 kamen einer Verdrängung der Eigentümer aus ihrem Besitze sehr nahe. Die Konvente gerieten in finanzielle Abhängigkeit vom Verwalter und wurden dessen Willkür ziemlich schutzlos ausgeliefert. Alle Einkünfte gingen in die Hände des Verwalters. Es wurde ihnen kein Mitspracherecht in der Verwaltung eingeräumt. Den Klöstern blieben ein-

<sup>74</sup> P. Augustin berichtet darüber ausführlich, halb als Gewißheit, halb als Gerücht, an P. Beat, wonach das Kloster hätte angezündet werden sollen. Zwei Briefe sind erhalten: 3. 12. und Anf. Dez. 1835. Im Tagebuch 1834/5, S. 69 bemerkt er dazu: «Wahr ist es auch, daß man über diese schreckliche Geschichte mehr sagt, als man weiß.» Kiem II, S. 403—5 scheint die kritische Zurückhaltung P. Augustins nicht beachtet zu haben.

<sup>75</sup> P. Augustin an P. Beat 3. 12. 1835.

<sup>76</sup> P. Adalbert an Frey-Herosé 10. 12. 1835 (Konzept): «Es freut uns dessen desto mehr, als wir von Ihrer verehrten Person uns dasjenige nicht vorstellten, was wir bei näherer Bekanntschaft wahrzunehmen das Vergnügen hatten.» (P. Adalbert spielt hier auf Äußerungen Frey-Herosés im Gr. Rate an: Verh. 1835, S. 1429 f.).



zig die Kultgegenstände, die Bibliothek, das Naturalienkabinett und die Münzsammlung «zum Gebrauch» überlassen. Der Verwalter hatte ihnen das zum innern Haushalt Notwendige zu verabreichen und spezifizierte Ausweise über dessen Verwendung zu verlangen. Diese Staatsverwaltung war nichts anderes als eine Bevormundung der Klöster: der Verwalter war der Vormund und die Regierung die Waisenbehörde<sup>77</sup>.

Schon bald nach dem Beschluß der staatlichen Klostergutsverwaltung entschlossen sich die betroffenen Klöster zu einer Gegenvorstellung, die P. Adalbert Anfang Dezember der Regierung hätte übergeben sollen. Doch riet Fürsprecher Dr. Rudolf Feer in Aarau davon ab mit der Begründung, «man müsse nicht Holz zutragen, wenn das Haus schon an allen vier Ecken brenne»<sup>78</sup>. Er meinte damit die Verhandlungen des Großen Rates über den Priestereid und die militärische Expedition ins Freiamt. Als eine relative Ruhe wiederkehrte und das Gerücht von den Verwaltungsinstruktionen durchsickerte, wollten die Klöster nicht mehr zögern und ließen durch Fürsprecher Anton Weißenbach von Bremgarten eine «Ehrerbietige Vorstellung» an den Kleinen Rat ausarbeiten, wobei auch Fürsprecher Dr. Feer zu Rate gezogen wurde. Anton Weißenbach hatte sich 1830 der liberalen Erneuerung angeschlossen, aber unter dem Eindruck der totalitären Entwicklung sich allmählich von der radikalen Politik abgewendet<sup>79</sup>. Bei der Beratung des Verwaltungsdekretes wies er sachlich und bestimmt auf die unhaltbare demagogische Begründung der Maßnahme gegen die Klöster hin und zog sich dadurch den Vorwurf eines «Klosteradvokaten» zu, der nur «blauen Dunst in den Tag hineinzuschwatzen» verstehe<sup>80</sup>. Fünf Jahre später war er eines der führenden Mitglieder des Bünzer Komitees.

<sup>77</sup> J. P. Bruggisser in Verh. 1836, S. 135.

<sup>78</sup> P. Augustin an P. Beat Anf. Dez. 1835.

<sup>79</sup> Die Autorschaft von Anton Weißenbach (1796—1889) ergibt sich aus den AC VIII, S. 1, ebenso die Mitarbeit Dr. R. Feers. Über A. Weißenbach siehe Vischer, S. 225, Anm. 92. P. Augustin nennt ihn einen «Katholik von Geburt und Überzeugung» (Tagebuch 1838, S. 23). Eine etwas furchtsame Natur. Über ihn Rauchenstein an Heusler 13. 2. 1840 in Vischer, S. 225. Verhörrichter Wilhelm Ammann an Oberkommissär Franz Bernhart in Bregenz 17. 2. 1847 in Schweizer Rundschau 27 (1927/28), S. 815 («seit Jahren im Rufe der Käuflichkeit»).

<sup>80</sup> Verh. 1835, S. 1440 u. 1444.



Das Konzept der «Vorstellung» fand bei den Murensen Kapitularen nicht lauter Zustimmung<sup>81</sup>. Obwohl P. Adalbert schon starke Änderungen vorgenommen hatte, erregten dennoch einige Formulierungen, die einer indirekten Anerkennung des staatlichen Oberaufsichtsrechtes über die klösterlichen Korporationen gleichkamen, nicht ganz unberechtigten Widerspruch. Fürsprech Weißenbach hatte auch im Großen Rate diesen staatsrechtlichen Grundsatz des Liberalismus zum mindesten aus politischer Taktik anerkannt. Mehrere Kapitularen gaben ihre Zustimmung ohne Diskussion. Andere glaubten, man komme dem Staate zu weit entgegen, der Stil sei zu unterwürfig. Männern ziemte eine männlichere Sprache. Mit Konzessionen rette man doch nichts. P. Adalbert gab sich alle Mühe, das Werk zu verteidigen; denn es war schon die dritte Fassung, da Dr. Feer die ersten zwei Konzepte zurückgewiesen hatte. Das vorliegende konnte bereits zum Teil als sein Werk angesehen werden. P. Adalbert schien, daß diese dritte, von ihm nochmals korrigierte Fassung, nicht gegen das Kirchenrecht verstoße. Weiter glaubte er nicht gehen zu dürfen. Er bat, in kluger Rücksicht auf die beiden selbstlosen und wohlmeinenden Gewährsmänner die Zustimmung nicht mehr zu verweigern, zumal die andern Klöster bereits unterschrieben hätten. Daraufhin genehmigte das Kapitel den vorliegenden Text. Die Vorstellung trug das Datum vom 20. Januar 1836<sup>82</sup>. Am 29. Februar wies die Regierung die Beschwerde der Klöster ab, versprach aber, sie in der Maisitzung dem Großen Rate vorzulegen<sup>83</sup>.

Diese «Vorstellung» hatte noch ein Nachspiel. Weil die Klöster darin gestanden, daß sie «durch Gerüchte und halboffizielle Quellen» von den Instruktionen Kenntnis erhalten hätten, argwöhnte man eine unerlaubte, strafbare Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen, und Fürsprech Johann Peter Bruggisser beantragte eine Untersuchung. Am 29. Mai verlangte der Bezirksamtman Küng vom Kloster Muri innert 24 Stunden Aufschluß über die «halboffizielle» Kenntnis. Das Kloster berief sich auf das allgemeine Gerede. Am 13. Juni hatten der Dekan und P. Augustin, die die Vorstellung unterschrieben hatten (P. Augustin

<sup>81</sup> AC VIII, S. 1 (28. 1. 1836).

<sup>82</sup> Kopie in AS Feer, Nr. 4. Die Äußerungen A. Weißenbachs über das staatliche Oberaufsichtsrecht siehe in Verh. 1835, S. 1434—8.

<sup>83</sup> St. A. A.: PKIR 1836, S. 94. Desgleichen Missivenbuch LXI, S. 236: Regierung an Bezirksamt Muri 29. Februar 1836.



als Kapitelssekretär), zur bezirksamtlichen Inquisition anzutreten. Doch war der Name des Schuldigen nicht zu ermitteln. Auf die Frage nach dem Verfasser der Vorstellung gab P. Augustin, der übrigens seinerzeit gegen diesen beargwöhnten Ausdruck gewesen war, eine ausweichende Antwort und verwies auf P. Adalbert, der abwesend war<sup>84</sup>. Die Sache verlief im Sand, und die bedrohte Ehre des Staates blieb ungerächt, obwohl Dr. Kaspar Leonz Bruggisser mit dem Ergebnis nicht zufrieden war. Nach seiner Meinung saßen in der Regierung noch Mitglieder, die den Klöstern günstig gesinnt waren<sup>85</sup>.

## 2. Durchführung der staatlichen Verwaltung

Am 1. März trat das staatliche Verwaltungsdekret in Kraft. Zum Verwalter des Klosters Muri hatte die Regierung den 28jährigen Prokurator Rudolf Lindenmann von Fahrwangen gewählt. Nach der Schulung in Brugg und Aarau hatte er in Basel und Jena das Studium der Rechte und der Staatswissenschaft betrieben und das aargauische Staatsexamen als Rechtsanwalt bestanden. Seit 1835 war er im Großen Rate. Mehrere Jahre besorgte er zugleich die Redaktion der stenographischen Berichte der Verhandlungen dieses Rates. Nach der Aufhebung des Klosters Muri kam er in die Regierung und stand zehn Jahre lang dem Finanz-, Forst- und Landwirtschaftswesen vor. Nach dem Fehlschlagen verschiedener Unternehmungen in Bünzen zog er sich vereinsamt nach Aarau zurück, wo er das Amt eines Kreispostdirektors versah. Er starb in Anhalt-Köthen in Deutschland, wo er die letzten Jahre verlebt hatte. Ein Nekrolog nannte ihn einen offenen, barschen, rücksichtslosen und darum abstoßenden Charakter<sup>86</sup>.

Die Ernennung Lindenmanns zum Verwalter war eine unkluge Herausforderung des Klosters. Lindenmann, dem Reformierten aus dem spannungsreichen Grenzgebiet beider Konfessionen, fehlte von Natur aus das Verständnis für das religiös-kirchliche Wesen des Klosters. Für eine sachliche Würdigung der Existenz des Klosters ging dem radikalen

<sup>84</sup> Tagebuch 1836/7, S. 29 f.

<sup>85</sup> Verh. 1836, S. 410.

<sup>86</sup> «Aargauer Nachrichten» 1871, Nr. 307. R. Lindenmann (1808—71) verheiratete sich in Muri mit Magdalena Wey von Villmergen.



Parteimann das historische Empfinden ab. Und den umfangreichen Wirtschaftsbetrieb des Stiftes kannte der junge Jurist nicht aus eigener Erfahrung. P. Adalbert nennt ihn einen Mann «ohne eigentliche Ökonomiekenntnisse»<sup>87</sup>. Seine Korrespondenz mit der Regierung während der Verwaltungszeit verrät ihn als kleinlichen Streber, der seine Arbeit im Dienste des Staates in ein möglichst günstiges Licht zu stellen sucht, während er die Einstellung und Ansichten des Klosters nur tadelnswert und borniert findet.

Mit solchen Voraussetzungen und dem Willen, das Kloster zu einer rentablen Staatsdomäne umzugestalten, trat Rudolf Lindenmann am 1. März 1836 mit zwei Sekretären<sup>88</sup> die Verwaltung an. Er kam während des Konventamtes ins Kloster, wo ihn P. Adalbert empfangt, und verlangte, unter Vorweisung des Kreditivs, seine amtlichen Verrichtungen zu beginnen. Wenn er geglaubt hatte, widerstandslos in das uralte Besitztum des Klosters eindringen zu können, dann täuschte er sich. P. Adalbert forderte die Instruktionen, die ihm Lindenmann brüsk verweigerte. P. Adalbert gab ihm zu verstehen, daß das Kapitel nicht gewillt sei, die Zustimmung zu einer solchen Verwaltung zu geben, und er weigerte sich entschieden, dem Eindringling bereitwillig das Feld zu räumen. Dieser verlangte darauf eine schriftliche Erklärung des Kapitels und mußte sich mit der Überzeugung entfernen, daß der Rechtsanspruch des Klosters älter war als der seine.

Das Kapitel beriet unmittelbar nach der Vesper, die in der Fastenzeit vor dem Mittagessen gesungen wurde, und beschloß einmütig, falls Lindenmann sich weigere, die Instruktion vorzuweisen, gegen den Antritt der Verwaltung zu protestieren. Ein anderes Protestschreiben an die Regierung wiederholte die Bitte um Mitteilung der Instruktionen: «Wir erklären, daß wir uns im Falle der Nichterhörung gegen den uns aufgedrungenen Verwalter bloß passiv verhalten, freiwillig nichts tun, aber nirgends Gewalt entgegensetzen wollen, und uns gegen alles und jedes unserm Eigentumsrechte Widerstrebende zum voraus feierlich verwahren»<sup>89</sup>.» Am gleichen Tage wandte sich Lindenmann an Bezirksamtmannt Vinzenz Küng und bat ihn um Anwendung von Zwangs-

<sup>87</sup> Notizen, S. 1.

<sup>88</sup> Joh. Jakob Werder von Birrenlauf, bisher Kopist auf der Staatskanzlei, und Rudolf Müller von Fahrwangen, Gemeindeschreiber daselbst.

<sup>89</sup> AS 1836, Nr. 2.



mitteln, worauf dieser das Kloster zu unverzüglicher Übergabe der Geschäftsführung aufforderte. Das Kloster verwies auf seine Protestation bei der Regierung und die dort ausgesprochene Einstellung. Die Gestalt des Bezirksamtmanns Küng ist von Zwielficht umgeben<sup>90</sup>. Während der Restaurationszeit Mitglied der Regierung, wurde er von der Regenerationsregierung zum Vollziehungsbeamten im Bezirke Muri ernannt. Bei den radikalen Stürmern galt er als ein schwacher Bezirksamtmann. Dr. Bruggisser kritisierte die «pflichtwidrige Passivität» und mangelnde Regierungstreue Küns<sup>91</sup>, während ihn Dr. Jakob Ammann als einen «ordentlichen und pflichtgetreuen Beamten» in Schutz nahm<sup>92</sup>. Küng beklagte sich im Kloster über die Drohungen der Radikalen. Die von Lindenmann geforderten Exekutivmaßnahmen vollzog er mehr aus Furcht vor den Radikalen in der Angst um den einträglichen Posten<sup>93</sup>. Das Alter und sein etwas schwacher Charakter mögen für sein inkonsequentes Verhalten verantwortlich sein. 1836 ließ ihn der Kantonsschulrat als Präsident des Bezirksschulrates fallen, und 1838 wurde er als Bezirksamtmann durch den erzradikalen Dr. Josef Weibel ersetzt. 1840 ließ sich der alte Mann nochmals in den Großen Rat wählen und legte dort am 9. März 1841 ein offenes und mutiges Zeugnis für den Konvent von Muri ab<sup>94</sup>.

Es scheint, daß P. Adalbert in diesen kritischen Tagen des beginnenden Monats März mit dem Gedanken umging, von seinem Posten als Statthalter, der durch den Übergang der Ökonomie in die Hände des Staates illusorisch wurde, abzutreten und in ein anderes Schweizer Kloster zu flüchten, weil er Gefahr für seine Person fürchten mochte. Er muß sich in diesem Sinne dem Einsiedler Archivar P. Heinrich Schmid gegenüber geäußert haben, da ihn dieser am 4. März zur Ausdauer ermunterte und ihm schrieb, daß seine bei der Ankunft Lindenmanns getanen Schritte erneut den Beweis geleistet hätten, daß er sich in Augenblicken, wo Konsequenz und Entschlossenheit notwendig waren,

<sup>90</sup> Vinzenz Küng (1764—1843) von Beinwil b. Muri. Appellationsrichter 1803—15. Regierungsrat 1815—31. Großrat 1808—31 und 1840—41. Bezirksamtmann von Muri 1831—37 (150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. Aarau 1954, S. 174).

<sup>91</sup> Verh. 1834. S. 769. Verh. 1835, S. 1266.

<sup>92</sup> Verh. 1834, S. 789.

<sup>93</sup> Tagebuch 1836/7, S. 248.

<sup>94</sup> Verh. 1841, S. 209—11.



trefflich zu fassen wußte und sich durch nichts einschüchtern ließ, was so manchen außer Fassung gebracht hätte. Darum sei seine Gegenwart im Kloster höchst notwendig, und er würde als der Eingeweihte und Vertraute mit der gegenwärtigen Lage der Dinge von seinen Mitbrüdern nur ungern vermißt. Es könne wieder kritische Augenblicke geben, in denen sein Rat unentbehrlich sei. Sollte ihm Gefahr drohen, dann solle er jeden besten Vorwand zu Hilfe nehmen und nach Einsiedeln fliehen<sup>95</sup>. P. Adalbert hat während seines langen Lebens nie Beweise eines verzagten und furchtsamen Wesens gegeben. Vielleicht war hier für ihn wie einst für Johannes den Täufer die Stunde der Prüfung und der Ungeißeltheit angebrochen. Aber er blieb auf seinem Posten. Dieses schweigende Ausharren in Geduld ist ein Charakteristikum seines Lebens.

Am 3. März 1836 sprach Lindenmann wieder im Kloster vor. P. Adalbert erneuerte die Protestation: «Wir protestieren und müssen protestieren, weil alle diese Maßnahmen unsere Rechte verletzen, die zu bewahren wir die höchste Pflicht haben<sup>96</sup>.» P. Adalbert holte darauf den Dekan herbei, der die Protestation wiederholte. Es scheint, daß die ernste Rede des greisen Mönches den jungen Mann in Verlegenheit brachte; er entschuldigte sich und sagte, daß er sich der Regierung durch einen Eid verpflichtet habe. Der Dekan und P. Adalbert wiederholten die bereits gemachte Versicherung, der Gewalt zu weichen, wünschten aber Aufschub bis zum Entscheid der Regierung. Als diese am 8. März über das Bezirksamt dem Kloster die Verwaltungsinstruktionen endlich mitteilen ließ, machte sich der Konvent darauf gefaßt, daß die Übergabe der Verwaltung nicht mehr zu umgehen war. Am 11. März trat das Kapitel zu einer entscheidenden Beratung zusammen<sup>97</sup>. P. Adalbert gab zuerst einen Situationsbericht und schlug dann zwei mögliche Wege

<sup>95</sup> P. Heinrich Schmid an P. Adalbert 4. 3. 1836. Konzept im Kongregationsarchiv Einsiedeln, A. TF (35) 6.

<sup>96</sup> Tagebuch 1836/7, S. 3.

<sup>97</sup> AC VIII, S. 7—8. Argumentation der Juniores: «*Standum nobis pro jure reque sanctissima nostra, viros nos esse oportere, ut posteritati exemplum forte relinquamus; sese cuncta rata habere, quae a Marisstellanis gesta sint, et a nobis eadem esse praestanda; si ipsos secuti non fuerimus, ab ipsis defecisse nos haud esse dubium, quo Muris maximo opprobrio versum iri pro certo sciamus.*» — Seniores: «*... pro vana gloria monasterium nostrum non majori periculo exponendum: parcerent nobis sine causa parare tragoediam.*»



einer künftigen grundsätzlichen Einstellung zur staatlichen Bevormundung vor. Der eine war der Weg der Wettinger Herren, die feierlich und unerschrocken protestierten und nicht wichen, bis der Bezirksamtmann von Baden mit Landjägern ins Kloster rückte und dem Verwalter zur Übernahme verhalf. Die Wettinger Protestation war in einem energischen Tone abgefaßt und drohte, die Sache vor die Tagsatzung zu bringen. Die andere Möglichkeit bestand darin, die Protestation zuhanden der Regierung zu erneuern und dabei zu erklären, daß man nur der Gewalt weiche, und dieser Protestation durch die Unterschrift des Bezirksamtmanns den Charakter der Öffentlichkeit zu geben. Die erste Lösung fand bei den neun jüngern Patres — es waren im ganzen 18 Kapitularen anwesend — unter der Führung von P. Leodegar Kretz lebhaften Anklang. Sie wollten sich nicht mit mündlichen und schriftlichen Rechtsverwahrungen begnügen und nicht schon der bloßen Drohung, sondern erst der wirklichen Gewalt weichen. Sonst werde ihnen ja niemand glauben, sie seien «nur der Gewalt» gewichen. Sie mußten für das Recht und die heilige Sache eintreten, handeln wie Männer, um der Nachwelt das Beispiel der Kraft und des Mutes zu hinterlassen. Sie sahen das Beispiel Wettingens als verpflichtend an. Anders handeln wäre Abfall von den Wettingern, und das würde man Muri sicher einmal zum Vorwurf machen. Den neun Senioren gefiel die zweite Lösung besser. Sie erschien ihnen minder gefährlich. Sie warnten davor, sich sinnlos der Gefahr auszusetzen. Muri sei am meisten von allen Klöstern, mehr als Wettingen, den Radikalen ein Dorn im Auge; darum sei auch mehr Vorsicht geboten. Dieses Verhalten bedeute keinen Verrat an Wettingen, da die Protestation, in der der Bezirksamtmann durch seine Unterschrift bezeuge, daß sie nur der Gewalt gewichen seien, dasselbe sei und den gleichen Erfolg habe, wie wenn sie bewaffnete Gewalt provozieren. Die Begründung der Juniores hielten sie für «vana gloria» und lehnten dramatische Szenen ab. Die vorsichtigen Seniores waren mehr einer nüchternen Realpolitik verpflichtet. Der Gedanke an den Ruhm der Nachwelt vermochte sie nicht ernsthaft zu bewegen. Ihre Anhänglichkeit ans Kloster war deswegen nicht minder echt. Die kompromißlosen Juniores waren gewillt, es auf Biegen oder Brechen ankommen zu lassen. Ihre Einstellung war von einer warmen Liebe zur angestammten Klosterheimat und von der Verpflichtung gegenüber der Zukunft bestimmt. Der rührigste von ihnen war der sanguinische



P. Leodegar, der das Gewaltexperiment der klugen Vorsicht der Alten vorzog. In diesem Widerstreit der Meinungen wies P. Adalbert einen mittleren Weg. Sein Vorschlag war lediglich eine Modifikation der besonnenen Meinung der Alten. Danach sollte der Bezirksamtman ins Kloster gerufen werden, damit er als Zeuge der Übergabe beiwohne und zugleich die Protestation, in der der Konvent erklärte, der Gewalt und nur der Gewalt zu weichen, mit seiner Unterschrift versehe. Ein Exemplar sollte dann direkt der Regierung übermittelt werden. Nach einigen Pro und Contra einigte sich das Kapitel auf diesen Mittelweg. Diese eine Kapitelsversammlung ist symptomatisch für viele folgende. Und es gab Tage, an denen das Kapitel zwei- und dreimal zusammentrat.

Diese Rolle des klugen, besonnenen Ratgebers und Wegweisers spielte P. Adalbert fortan im Kapitel. Wenn dort auch nie eigentliche extreme Parteien bestanden, so konnten doch Meinungsverschiedenheiten entstehen, wo es sich um die Methoden des Vorgehens oder um Ermessensfragen handelte. Aber hinter jeder offiziellen Verlautbarung des Klosters stand die geschlossene Einheit des Kapitels. Es ist den Radikalen nie gelungen, eine Bresche in die Front zu schlagen.

P. Adalberts nüchterner, klarer Sinn beschränkte sich immer auf das, was für einmal tunlich und möglich schien. Wenn die Gemüter sich erhitzten, blieb P. Adalbert gelassen und kühl. Diese Seelenruhe war eine charakteristische Eigenschaft seines Wesens. Er wird sie auch in stürmischen Stunden nicht verlieren. Seine Meinung und sein Rat waren oft unentbehrlich; denn er war der einzige, der eine umfassende Kenntnis der zum Teil uralten und oft komplizierten Rechtsverhältnisse des Klosters besaß. Der Dekan P. Bonaventura seufzte einmal im Kapitel, daß in Abwesenheit des Herrn Statthalters — P. Adalbert war gerade nach Konstanz verreist — niemand da sei, der sich in den Rechtsgeschäften des Klosters genügend auskenne<sup>98</sup>. Im Herbst 1837 lernte ihn der Zürcher Numismatiker Gustav Karl Schultheß von Rechberg anlässlich eines Besuches in Muri kennen. Dieser schrieb darauf an seinen Freund Karl Ludwig von Haller: «Ich wurde von den würdigen Bewohnern des Stiftes bestens empfangen und verlebte in ihrer Mitte recht angenehme Stunden; besonders aber gefiel mir der Statthalter, ein noch junger, tätiger und sehr gewandter Mann. Der abwesende

<sup>98</sup> AC VIII, S. 59 (13. 2. 1838).



Prälat hätte sein Stift wohl keinen bessern Händen anvertrauen können<sup>99</sup>.»

P. Augustin, dessen lebhaftes Temperament mehr zur Kompromißlosigkeit neigte, setzte an P. Adalbert wohl nicht ganz mit Unrecht aus, daß er gegen Arroganz oft zu schwach und zu nachgiebig sei<sup>100</sup>. Wenn er ihn gelegentlich einen Juste-milieu-Politiker nannte, so verstand er diesen Ausdruck nicht im Sinne der Charakterlosigkeit, sondern wollte damit nur sagen, daß nach seinem Dafürhalten P. Adalbert hie und da zuviel nachgebe<sup>101</sup>. Bisweilen fanden einige Mitbrüder den Wortlaut der Konzepte des P. Adalbert, die im Kapitel beraten wurden, zu gelinde und wünschten mehr Nachdruck und Kraft<sup>102</sup>. P. Adalbert war prinzipiell dagegen, daß in ein Schreiben Bemerkungen aufgenommen wurden, die an sich dem Recht entsprachen, aber unter den obwaltenden Umständen doch nichts anderes als Verstimmung und Beleidigung bewirken konnten. Er handelte nach dem Grundsatz, den Gegner nicht unnötigerweise zu reizen und herauszufordern. Auch in der großen Geschichte haben die Männer der Milde wie Franz von Sales dauerhafter gewirkt als Männer der Härte wie Petrus Damiani. Zudem befanden sich die Klöster nur in der Defensive gegen einen übermächtigen Gegner.

Hier müssen wir einen Mann einführen, dem wir in der Folge öfters begegnen werden, und als dessen Echo wir P. Adalberts Taktik bezeichnen könnten, wenn sie nicht der spontane Ausdruck seines eigenen irenischen Wesens gewesen wäre. Der reformierte Fürsprech Dr. Rudolf Feer von Aarau hatte 1835 die Verteidigung jener katholischen Geistlichen übernommen, die sich die Selbständigkeit ihres kirchenpolitischen Denkens gewahrt hatten<sup>103</sup>. Unter diesen Geistlichen hatte sich auch der Pfarrer von Muri befunden. Bei dieser Gelegenheit hatte Dr. Feer das Kloster kennen gelernt. Im Großen Rat forderte er Gerechtigkeit für die Klöster, als es im Frühjahr 1835 darum ging, ihren

<sup>99</sup> Brief vom 29. 9. 1837 im Hallernachlaß im Staatsarchiv Fribourg.

<sup>100</sup> Tagebuch 1836/7, S. 181 und passim.

<sup>101</sup> A. a. O., S. 92: «Heute geschah wieder ein juste-milieu mit dem Verwalter.»

<sup>102</sup> A. a. O., S. 104 und AC VIII, S. 35 (7. 4. 1837).

<sup>103</sup> Vgl. Anm. 39. Über Fürsprech Dr. R. Feer (1788—1840) siehe Vischer, S. 216, Anm. 68. — Zum Dank, daß sich Dr. Feer der Verfolgten angenommen hatte, schenkten ihm Dekan Groth und Dr. J. B. Bauer ein silbernes Service für Punsch aus der Goldschmiedewerkstätte Rehfues in Bern. P. Augustin Kuhn begleitete sie am 3. 8. 1836 nach Aarau (Tagebuch 1836/7).



Staatsbeitrag zu erhöhen. Er wünschte, daß diese Frage nicht mit der Politik vermengt werde. Weil die Klöster das Unglück hätten, schwarz zu sein, so sei das noch kein Grund, den Beitrag für sie zu erhöhen<sup>104</sup>. Seitdem war Dr. Feer der selbstlose, uneigennützige Helfer und Berater der Klöster, unbekümmert darum, daß er von Dr. Bruggisser als «Advokat der Klöster» verschrien wurde<sup>105</sup>. 1836 trat er wieder als der Mann der Mitte gegen ein exzeptionelles Recht für die Klöster auf: «Ich verleugne nicht meine Stellung, die ich als Reformierter habe. Aber die vorliegende Frage ist aus einem höhern Standpunkte aufzufassen, sie betrifft nicht die Religion oder die Confession, sondern es handelt sich einfach darum, ob Sie auch den Klöstern dasjenige Recht angedeihen lassen wollen, welches jeder Bürger ansprechen kann, und welches Sie auch jeder Korporation, wenn Sie Gerechtigkeit üben wollen, schuldig sind.» Nach seiner Auffassung war die staatliche Bevormundung der Klöster als Eingriff in deren Fortbestand ein Eingriff in die Existenz des Kantons und des Vaterlandes selbst<sup>106</sup>. Dr. Feer gehörte auch zu denjenigen, die wünschten, daß «mit mehr Ruhe» über diesen Gegenstand gesprochen werde<sup>107</sup>.

Dr. Feers Eintreten für die verfolgten Geistlichen und Klöster entsprang nicht einer katholisierenden Gesinnung, sondern einem tiefen Rechtsgefühl, wie es Dekan Pfleger an seinem offenen Grabe mutig aussprach: «Nur sein hoher Mut konnte es wagen, politisch verfolgte Männer öffentlich zu verteidigen. Edeln Sinnes, verachtete er tief alles Gemeine und Schlechte<sup>108</sup>. P. Adalbert war das Glück beschieden, sich der Freundschaft dieses uneigennützigen Mannes, dem die Sache des Rechtes heilig war, in hohem Maße bis zu dessen Tod im Jahre 1840 zu erfreuen. Der Zutritt in sein gastliches Haus stand dem ratsuchenden Statthalter von Muri buchstäblich Tag und Nacht offen<sup>109</sup>. Im Kloster galt sein

<sup>104</sup> Verh. 1835, S. 958 f.

<sup>105</sup> Verh. 1836, S. 258.

<sup>106</sup> Verh. 1836, S. 121 f.

<sup>107</sup> Verh. 1836, S. 257.

<sup>108</sup> Gedruckte Grabrede, zit. bei Vischer, S. 246.

<sup>109</sup> P. Adalbert an Dr. Feer 23. 3. 1836: «Ich nahm letzten Sonntag abends die Freiheit, Sie bis in die tiefe Nacht hinein zu belästigen.» — Im A. M. S. befinden sich 34 Briefe P. Adalberts an Dr. Feer, die wahrscheinlich nach dessen Tod von der Familie dem Absender zurückgegeben wurden. Die Briefe Feers vernichtete P. Adalbert 1838 der Gefahr wegen (P. Adalbert an Feer 16. 7. 1838).



kluger Rat wie ein Orakel. Mehr als einmal verschob man Kapitelsentscheide, und P. Adalbert eilte zu seinem «einsichtsvollen Freund» nach Aarau. Oft war er bis zum Beginn des mitternächtlichen Chorgebetes wieder zurück. Wenn es sich um die aargauischen Klöster überhaupt handelte, machte P. Adalbert den Umweg über Wettingen, wo er sich mit seinem Mitbruder und Freund Großkellner P. Martin Reimann besprach<sup>110</sup>. Briefe und Akten ließ P. Adalbert seinem Ratgeber gewöhnlich durch einen Boten zukommen. Dieser mußte sie oft bei dem von Bünzen gebürtigen Dr. Jakob Ammann abgeben, der in der Nähe von Dr. Feer wohnte. Dieser wünschte, als Ratgeber der Klöster möglichst im Hintergrund zu bleiben, um der Sache willen, nicht aus Furcht vor der Öffentlichkeit. Durch Dr. Feer wurde P. Adalbert auch über die Tendenzen in Aarau auf dem laufenden gehalten. Der mit dem Kloster befreundete Dr. Johann Baptist Bauer in Muri vermochte wohl über die Vorgänge im Großen Rat zu berichten, aber der Blick hinter die Kulissen war ihm versagt.

P. Adalbert war Dr. Feer im Grunde geistesverwandt. Die Verwandtschaft lag in dem ausgeglichenen, über die Leidenschaftlichkeit des Zeitgeistes erhabenen, edlen Sinn für das Gute und das Recht. Beide waren selbstlose, uneigennützig Diener einer guten Sache. Auf diesem Grunde beruhte auch ihre gegenseitige Freundschaft; darüber hinaus ging sie nicht. Gemeinsame geistig-religiöse, der Romantik oder dem Pietismus nahestehende Anschauungen standen hier nicht im Spiel. Dr. Feer war wegen dieser Freundschaft kein Kryptokatholik und P. Adalbert kein Kryptoprotestant.

Kehren wir zu den Märzereignissen im Kloster Muri zurück. Am 14. März verlangte Lindenmann kategorisch, die Verwaltung anzu-

<sup>110</sup> P. Martin Reimann (1798—1878) von Staretschwil-Rohrdorf. Seit 1828 Großkellner. Nach der Aufhebung zusammen mit P. Alberich Zwysig in St. Karl bei Zug, Buonas und Werthenstein, 1844 Prior, 1854 mit dem Abt nach der Mehrerau, 1864 daselbst Abt (Album Wettingense. Limburg 1892, Nr. 795). Abt Adalbert hielt ihn schon 1839 für den aussichtsreichsten Abtskandidaten, «dessen sanfter Charakter überall bekannt ist». (An Feer 19. 2. 1839). Über die Abtwahl in Wettingen 1840 vgl. A. Benz, Ein Opfer der aarg. Klosterstürmer von 1841. Monat-Rosen 49 (1904/05, S. 71 f. Als Abt Adalbert 1845 nach Gries übersiedelte, dachte P. Martin (wie auch P. Alberich Zwysig) ernstlich daran, sich dort dem Konvent von Muri anzuschließen (vgl. seine und P. Alberichs Briefe an Abt Adalbert, vor allem den Brief des P. Martin an Abt Adalbert 8. 2. 1848 im A. M. S.).



treten. Als P. Adalbert nochmals Miene machte, die Übergabe hinauszuschieben, tadelte ihn der Verwalter wegen seines «hinterlistigen Benehmens»<sup>111</sup> und drohte mit Gewalt. Damit war die Bedingung erfüllt, unter der der Konvent sich einer Übergabe nicht mehr widersetzen wollte: die Androhung exekutiver Gewalt. Lindenmann wies die schriftliche Protestation zurück, ließ sich aber herbei, die Protestation vor dem versammelten Konvente anzuhören. Der Bezirksamtmann hatte die Einladung des Klosters, an dem Akte teilzunehmen, zurückgewiesen aus Angst, er könnte sich kompromittieren. Darum hatte man auf den Rat von P. Adalbert zwei Exemplare der Protestation zur Unterzeichnung aufs Bezirksamt bringen lassen. Um neun Uhr vormittags wurde der ganze Konvent im sogenannten Tafelzimmer versammelt, auch die Laienbrüder. Aus dem Gerichtshaus hatte das Kloster sechs Zeugen aufgeboten<sup>112</sup>. Dann holte der Kapitelssekretär P. Augustin den Verwalter und dessen Sekretär Werder. Der greise Dekan ergriff das Wort: «Da man uns zur Übergabe unseres Eigentums zwingt und zu diesem Zwecke bereits mit Gewalt gedroht hat, so erklären wir hiermit, daß wir der Gewalt zwar weichen und unsere Beschützung und Bewahrung dem Allmächtigen überlassen. Damit wir aber nichts unterlassen möchten, was wir zu unserer Selbsterhaltung schuldig sind, so verwahren wir hiermit unsere Rechte gegen alle diese Gewaltmaßnahmen aufs feierlichste.» Dann las P. Adalbert die von ihm selber abgefaßte Protestation vor. Darin stand unter anderem, daß die Instruktion keine Form einer Verwaltung mehr enthalte, die auf unbescholtene Männer oder im bürgerlichen Gesetzbuche sogar auf volljährige Weibspersonen anzuwenden sei, sondern eine eigentliche Beschlagnahme beinahe sämtlichen Vermögens, eine wahre Verdrängung aus dem Besitze, mit der betrübenden Begünstigung, daß man dem Kloster wie einem Bettler oder Pensionierten das Nötige an Naturalien und Barschaft wolle verabfolgen lassen. «Da gegen das Kloster schon Gewaltmaßnahmen begehrt und zum Teil angedroht sind, so bittet das Kapitel um Rücknahme dieses Begehrens und dieser Drohung, erklärt aber, im Weigerungsfalle der Gewalt zu weichen und seine allenfalls zu übergebenden Sachen als vom Verwalter mit Gewalt weggenommen zu

<sup>111</sup> Lindenmann an FK 14. 3. 1836.

<sup>112</sup> J. P. Mäder, Gemeindeammann von Boswil; Kaspar Leonz Stöckli; Martin Stierli, Gemeinderat; Jakob Leonz Küng; Burkard Meyer, Pfleger von Birri; Dr. Johann Baptist Bauer, Muri; Jos. Leonz Abt, Gemeindeschreiber von Kallern.



betrachten und betrachten zu lassen<sup>113</sup>.» Lindenmann entgegnete etwas aufgebracht, daß er sich auf das Anhören der Protestation beschränke und nach den Instruktionen handeln werde, da er lediglich Diener der Finanzkommission sei. Dann verließ er das Zimmer. Er mochte in diesem feierlichen Akte etwas Theatralisches erblicken, in den Augen der Mönche war er der geformte Ausdruck ihres Bekenntnisses zum verpflichtenden Erbe der Väter. Wir müssen uns vor Augen halten, daß hier Männer, die zu einem großen Teil aus der Umgebung des Klosters stammten, die seit Jahren die zeitlichen Belange ihres Hauses gewissenhaft gehütet und dabei ihre Erfahrungen gesammelt hatten, auf einmal auf die Seite gestellt und zu allem nichts mehr zu sagen hatten und von einem fremden und feindlich gesinnten jungen Manne, der alles besser als sie verstehen wollte, brüskiert wurden. Dieser Akt war mehr als nur ein sittlicher Protest gegen die Vergewaltigung des Rechtes, hier sprach die Stimme der Tradition und Stabilität, auf denen das alte Mönchtum wie auf Grundmauern ruhte. Ausdruck dieses in Tradition und Boden verwurzelten Geschichtsbewußtseins des Benediktiners war es, als P. Augustin betrübt die Worte schrieb: «So war nun die folgenreiche Szene vollendet, und das alte und viele Jahrhunderte hindurch berühmte Stift seines Eigentums beraubt<sup>114</sup>.»

Zu einem ähnlichen Auftritt kam es nochmals Ende April, als Lindenmann die im Inland angelegten Kapitalbriefe verlangte, um sie instruktionsgemäß nach Aarau zu schicken. Zwar hatte das Kapitel ein für allemal gegen die Verwaltungsinstruktionen protestiert. Aber es fand die Sache für zu wichtig, um dem Raube einfach schweigend zuzusehen. Man glaubte, es dem Rechte und der Geschichte schuldig zu sein, erst der ausdrücklichen Gewaltandrohung zu weichen. So kam es erst nach einer bewegten Korrespondenz zwischen Kloster, Verwaltung und Bezirksamt am 29. April im Beisein des Bezirksamtmannes zur Wegnahme der Schuldtitel durch Lindenmann<sup>115</sup>.

In diesen bewegten Tagen war es, daß die siebenundsiebzigjährige Mutter P. Adalberts todkrank darniederlag. 15 Monate zuvor hatte der Vater im Alter von 88 Jahren das Zeitliche gesegnet. Wir wissen nicht, ob P. Adalbert damals nach Andermatt gegangen war. Sicher ist,

<sup>113</sup> AS 1836, Nr. 12. SKZ 5 (1836), Sp. 425—9. Dazu Tagebuch 1836/7, S. 5—7.

<sup>114</sup> AC VIII, S. 11.

<sup>115</sup> Tagbuch 1836/7, S. 14—18.



daß es ihm nicht vergönnt war, an das Sterbebett seiner Mutter zu eilen, da er in all diesen Tagen nicht vom Kloster abwesend war. Die Mutter starb am 26. April 1836.

Bevor wir die weitem Schritte des Klosters in der Verteidigung seiner Rechte verfolgen, werfen wir einen Blick auf das Vorgehen und die Taktik Lindenmanns. Er beeilte sich, die Übernahme der Verwaltung möglichst rasch zu bewerkstelligen, um noch vor der Eröffnung der Tagssatzung damit am Ende zu sein<sup>116</sup>. Bis im Sommer 1836 war alles verifiziert und in die Verwaltung Lindenmanns übergegangen. An die Stelle des bisherigen Statthalters und des Kornherrn, die als Klostermitglieder keinen Gehalt bezogen, trat der Verwalter mit seinen Schreibern, die vom Staate auf Kosten des Klosters besoldet wurden. Die Klosterökonomie wurde damit nicht wesentlich einfacher, als sie bisher gewesen war. Der Verwalter begann allmählich, langjährige Dienste des Klosters zu entlassen, weil er sie für «Spione und Aufpasser» hielt<sup>117</sup>. So entließ er eines Morgens den bisherigen Schaffner Josef Huwyler, den er einen «treuen Trabanten des Hofbruders oder ein gemeines und blindes Werkzeug desselben» nannte und ihn deshalb nicht für zuverlässig genug hielt<sup>118</sup>. Er ersetzte ihn durch den frühern Schreiner Peter Staubli von Althäusern. Lindenmann scheint sich, wie aus diesem und andern Beispielen hervorgeht, nur im Kreise von politischen Gesinnungsgenossen sicher gefühlt zu haben. «Sie werden begreifen», schrieb er an die Finanzkommission, «daß es kein großes Vergnügen ist, inmitten einer noch größtenteils untreuen Dienerschaft und unter den scheelen Augen eines ungebildeten und abergläubischen Volkes zu arbeiten»<sup>119</sup>.

P. Adalbert hatte dem Verwalter die Arbeitsräume in einem Flügel des Klosters angeboten. Lindenmann aber schlug sie aus, damit, wie er sagte, die Leute zu ihm kommen könnten, «ohne daß sie bei den Herren patribus vorbeipassieren müssen». Kaum 14 Tage war Lindenmann in Muri, und schon wollte er sich überzeugt haben, daß das ganze Volk der Umgegend vom Kloster wie von einem Netz umstrickt sei, und daß es

<sup>116</sup> Lindenmann an FK 14. 3. 1836.

<sup>117</sup> A. a. O. 14. 7. 1837. — Über die Namen der Angestellten gibt das Dienstbuch des Gotteshauses Muri 1840 Auskunft (A. M. S.).

<sup>118</sup> A. a. O. 9. 6. 1836.

<sup>119</sup> A. a. O. 23. 11. 1836. — Zu den von Lindenmann Angestellten gehörte auch Johann Keller von Sarmenstorf, Bruder des Augustin Keller. Ihm wurde die Aufsicht über den Keller anvertraut.



seine Aufgabe sei, die Fäden dieses Netzes abzuschneiden und das Volk frei zu machen<sup>120</sup>. Lindenmann scheint sich nicht viel Mühe gegeben zu haben, seine mitgebrachten Vorurteile nüchtern an der Wirklichkeit zu prüfen. Er war leichtgläubig genug anzunehmen, das Volk werde die neue Ordnung als eine Erlösung begrüßen. In Wirklichkeit sah der Großteil der Bevölkerung gar bald ein, daß «unterm Krummstab» nicht schlechter zu leben war. Zwei Jahre nach dem Antritt der Verwaltung war dem staatlichen Verwalter die Freude immer noch nicht zuteil geworden, vom Volke als Erlöser aus der Knechtschaft gefeiert zu werden. Er beklagte sich, daß er und seine Begleiter «von der weitaus größten Masse des Volkes als wahre Unholde» aufgenommen worden seien. «Ich lüge nicht, wenn ich behaupte, daß man uns ‚Räuber‘ und ‚Schelme‘ auf offener Straße nachgerufen, daß man einmal Steine auf mich geworfen hat, und daß wir abends nur mit Dolch und geladener Pistole ausgehen durften<sup>121</sup>.» Solche Geständnisse beweisen nur, daß das Volk nicht so blind war, von den radikalen Gewaltmaßnahmen gegen das Kloster Nutzen und Vorteil für sich zu erhoffen.

Weil Lindenmann nicht als wohlwollender Freund des Klosters, sondern als politischer Parteimann der Radikalen nach Muri kam, wird uns begreiflich, daß er schon nach wenigen Tagen von der «unglaublich schlechten Verwaltung» überzeugt sein wollte<sup>122</sup>. Er hatte sich zum vorneherein auf den Standpunkt gestellt, daß die bisherige Ökonomie und Güterwirtschaft des Klosters ganz und gar verfehlt und sinnlos gewesen sei. Es muß ohne Zweifel zugegeben werden, daß nicht alle Verwaltungsreformen, die Lindenmann im Laufe der Zeit vorschlug, samt und sonders unbegründet waren. Denken wir nur an das komplizierte Grundzinsen- und Zehntenwesen! Schon Heinrich Zschokke hatte ja P. Adalbert eine Vereinheitlichung des dezentralisierten Verwaltungswesens vorgeschlagen.

Wenn es dem Staate wirklich nur um eine Hebung der klösterlichen Güterwirtschaft aus landesväterlich-physiokratischer Gesinnung gegangen wäre, dann hätte es genügt, den Klöstern nahezulegen, sich an einen wohlwollenden ökonomischen Berater zu wenden, sofern man dem Staate überhaupt eine Einmischung zugestehen will. Ökonomische Übel-

<sup>120</sup> A. a. O. 15. 3. 1836.

<sup>121</sup> A. a. O. 14. 4. 1838.

<sup>122</sup> A. a. O. 15. 3. 1836.



stände, die ein rettendes Eingreifen notwendig gemacht hätten, waren in keinem einzigen Kloster vorhanden.

Lindenmanns Prinzip war, möglichst viele Naturalien und entfernte Liegenschaften zu verkaufen, um Geld zu gewinnen und durch rationellere Bewirtschaftung den Ertrag der Güter zu steigern. Im Sommer 1836 publizierte er die ersten Naturalienversteigerungen. Das Kloster protestierte schriftlich<sup>123</sup>. Am Tage der Steigerung erschien der alte P. Dekan mit einigen Patres und protestierte öffentlich. P. Augustin betont in seinem Tagebuch ausdrücklich, daß es ihnen nicht um die Naturalien, sondern um eine rechtliche Orientierung gegangen sei, um die Feststellung, daß der Verwalter Rechte des Klosters usurpiere<sup>124</sup>. Am Tage darauf kam es sogar zu einem dramatischen Auftritt, wobei sich P. Augustin, der Verwalter und der Bezirksamtmanng gehörig ereiferten. Als nachher P. Augustin im Innern des Klosters dem Bezirksamtmanng seine ungesetzliche Einmischung — er hatte im Auftrag Lindenmanns die Protestation verbieten wollen — vorhielt, entschuldigte sich dieser mit den Verfolgungen, die er von seiten der Radikalen zu erleiden habe, die ihn bei der Regierung verklagten, wenn er anders handelte<sup>125</sup>.

Als Lindenmann daran ging, die Lehenhöfe in Thalwil und anderwärts zu veräußern, konnte das Kloster nichts anderes tun als protestieren, auch wenn es einsah, daß solche Worte in den Wind gesprochen waren. Der Große Rat bestätigte die Verkäufe. Dennoch durfte das Kloster nicht schweigen. Es lieferte so der Geschichte den Beweis, daß es sein Rechtsempfinden nicht ehrlos preisgegeben hatte. Typisch für die Rechtsauffassung der Radikalen aber war es, daß man dem Kloster von 1837 ab jede fernere Protestation unter Androhung gerichtlicher Verfolgung verbot. Als das Kloster gegen den Verkauf der Thalwiler Lehen durch den Zürcher Kantonsfürsprech Hans Caspar Klauser, den P. Adalbert mehr als einmal besucht hatte, Inhibition erheben ließ, forderte die Regierung die Finanzkommission am 22. September 1837 auf, vom Kloster Muri innert 14 Tagen den Rückzug der Inhibition zu verlangen. Im Weigerungsfalle wurden «ernste Maßregeln» in Aussicht gestellt. Die Regierung zog dadurch ihre eigene Handlungsweise in Zweifel. Denn war die Regierung im Recht, brauchte sie sich um keine Pro-

<sup>123</sup> AS 1836, Nr. 69.

<sup>124</sup> Tagebuch 1836/7, S. 35.

<sup>125</sup> A. a. O., S. 40 f.



testation zu kümmern. Erwartete sie aber von der Protestation eine rechtliche Wirkung, dann gab sie zu, daß der Protestierende in einer rechtlichen Beziehung zum Objekt stehe, aus der eine rechtlich wirksame Opposition hervorgehen könne. «Der Wurm, der im Staube zertreten wird», schrieb Fürsprech Klauser an P. Adalbert, «darf sich krümmen unter den Fußtritten seines Vernichters, und Ihnen mutet man, wie es scheint, noch zu, für Ihre Vernichtung selbst mitzuwirken»<sup>126</sup>. Eine ähnliche Zumutung stellte die Regierung dem Kloster 1838, als es gegen die Versteigerung des Reblehens in Wettingen protestierte. Aber beide Male blieb das Kloster fest, ohne daß die angedrohten Maßregeln ergriffen wurden.

Die Stellung Lindenmanns als staatlichen Verwalters in Muri war schon in ihren Voraussetzungen vergiftet. Abgesehen davon, daß die Bevormundung der Klöster ein politischer Willkürakt war, kam dazu für Muri die unglückliche Person Lindenmanns, dem es sowohl an überparteilicher Gesinnung als auch an respektvoller Zurückhaltung gebrach. Wir sind darum nicht verwundert, wenn er immer wieder über die «Passivität» und «Renitenz» der Klosterherren klagt<sup>127</sup>. Die geistige Fremdheit, in der er sich infolge seiner reformierten Konfession in Muri befand, verstärkte er noch dadurch, das er katholische Angestellte durch reformierte ersetzte und so die Atmosphäre, in der er sich gegenüber Kloster und Volk befand, noch mehr vergiftete. Am 3. Juli 1837 weiß P. Leodegar Kretz an Giuseppe Bovieri, den Sekretär des Nuntius, zu berichten, daß sich 17 reformierte Angestellte in der Klosterverwaltung befänden<sup>128</sup>.

P. Adalbert, ein Mann mit vorsichtigem und schonendem Urteil, machte Ende 1836 Aufzeichnungen über das Verhalten der verschiedenen Klosterverwalter zu den Klosterinsassen: «Nachdem die Verwalter die Sachen einmal unter ihre Hände bekamen, schalten und walten sie

<sup>126</sup> 8. 10. 1837. AS 1837, Nr. 224. — Hans Caspar Klauser (1794—1867), Kantonsfürsprech in Zürich. (Mitteilung von Prof. u. Staatsarchivar Dr. A. Largiadèr, Zürich.) Klauser war im sog. «Allmeindhandel» als Advokat der Waldstatt gegen das Stift Einsiedeln aufgetreten. Im Kampf um Fahr gegen den Aargau vertrat er die Sache des Klosters Einsiedeln. Vgl. Henggeler, Abt Cölestin Müller.

<sup>127</sup> Lindenmann an FK 27. 4. u. 4. 6. 1836.

<sup>128</sup> A. V., NL 26. «Pupilli sumus absque patre, et servi dominati sunt nostri» — Waisen sind wir geworden, vaterlos, und Knechte herrschen über uns. (Klagelieder 5, 3. 8). Dieser Brief gibt die Stimmung im Konvente wieder.



mit allem, wie sie wollen, ohne das Kloster oder bisherige Vorsteher im mindesten zu beraten oder in Kenntnis zu setzen. Die Klosterleute sind da wie Leute im Armenhaus oder Kranke im Spital, die man unterdessen noch erhält, ohne ihnen von irgendeiner Anordnung Anzeige zu machen. Lieber berätet man Knechte oder Fremde als Klosterleute, obwohl man in vielen Fällen der letztern Rat nötig hätte. Eine Ausnahme von diesem grellen Benehmen machte bisher der Verwalter von Hermetschwil und Gnadental, gar keine die von Muri und Wettingen. Ihr Benehmen gegen die Klostergeistlichen ist feindselig und böswillig<sup>129</sup>.» P. Adalbert bezeugt ferner, daß der Muri-Verwalter nur mit den wenigen Radikalen des Bezirkes verkehre; daß die Mönche immer wieder hörten, wie er über sie schimpfe und Drohungen ausspreche, daß er öffentlich ausplaudere, was er ihnen gebe und was sie alles brauchten, nicht selten die Sache ganz entstellend<sup>130</sup>. Es ist nicht übertrieben, wenn wir die Jahre der staatlichen Verwaltung als eine wahre Leidenszeit für das Kloster bezeichnen.

Das Kloster mußte das Geld für die laufenden Bedürfnisse beim Verwalter erbitten. Obwohl dieser wiederholt wegen übertriebener Ansprüche des Klosters klagte und dahinter die böse Absicht vermutete, man wolle die Rentabilität der Staatsadministration vereiteln<sup>131</sup>, gestand er doch, daß er «für das Kloster nie eine sehr große Kasse» brauche<sup>132</sup>. Es gehört zu den häufigsten Klagen P. Adalberts, daß ihm Lindenmann das nötige Geld verweigerte. Der Verwalter hatte hier nach seinem eigenen Geständnis ein Druckmittel in der Hand, um sich den Konvent gefügig zu machen<sup>133</sup>.

<sup>129</sup> Notizen, S. 2.

<sup>130</sup> A. a. O.

<sup>131</sup> Lindenmann an FK 16. 4. 1837. — Lindenmann verklagte das Kloster wegen übergroßem Naturalienverbrauch (an FK 21. 1. 1837), mußte aber bekennen, daß viel Fleisch von armen Leuten «fortgeschleppt» werde (an FK 9. 4. 1837). «Überhaupt würde wahrscheinlich der Verbrauch in allem nicht so groß sein, wenn nicht zuweilen zur Nachtzeit ein vollgepacktes Säckli fortgetragen würde.» (16. 4. 1837.)

<sup>132</sup> A. a. O. 24. 2. 1837.

<sup>133</sup> A. a. O. 4. 10. 1836, 5. 7. 1837 u. 1. 11. 1837. — Am 15. 3. 1838 drohte Lindenmann P. Adalbert, er wolle die Kapitularen mit dem Knopfstock zu Paaren treiben. Wenn in der Illau (Lehenhof d. Klosters in der Luzern. Gemeinde Hohenrain), die zur Versteigerung ausgeschrieben war, eine Protestation zum Vorschein komme, werde er gar kein Geld mehr geben. P. Adalbert erhielt erst Geld, als er mit Klagen an die Regierung drohte (Tagebuch 1838, S. 52).



Reklamationen des Klosters bei der Finanzkommission wegen eigenmächtiger und instruktionswidriger Handlungen des Verwalters wurden nur in wenigen Fällen zu seinen Gunsten entschieden. Eine Beschwerdeschrift des Klosters vom 17. Juni 1837, welche von der Finanzkommission Lindenmann zur Rechtfertigung vorgelegt wurde, gab diesem Gelegenheit, in einem langen und gereizten Schreiben seinen «unausgesetzten Fleiß» für den Staat mit der «argen Widersetzlichkeit» des Klosters gegen die obersten Behörden zu vergleichen und dessen Klage als «Machwerk» und Beleidigung der Regierung hinzustellen; er wünschte die Entsendung eines Inspektors für «das unruhige und widerspenstige Kloster Muri»<sup>134</sup>. Der Sekretär der Finanzkommission Steinhäuslin hatte daraufhin am 4. und 5. August eine lange Unterredung mit P. Adalbert, der ihm alle Beschwerden des Klosters und dessen Ansichten über die Verderblichkeit der Verwaltung auseinanderlegte. P. Adalbert muß eine sehr energische Sprache geführt haben; denn P. Augustin, der der Unterredung beiwohnte, bemerkte darüber, daß er bei P. Adalbert «die sonst gewöhnliche Kälte» vermißte<sup>135</sup>. Steinhäuslin versprach, Abhilfe zu schaffen und berichtete der Finanzkommission, daß der Verwalter nicht durch die Wichtigkeit der Sache, als vielleicht durch gereizte Empfindlichkeit zu den Bemerkungen gegen das Kloster veranlaßt worden sei. Und er konnte nicht verhehlen, daß sich dabei «ein tiefes, tägliche Nahrung findendes Mißverständnis» zwischen dem Kloster und dem Verwalter kundgab<sup>136</sup>. Im übrigen aber waren seine Ausführungen so allgemein, daß die Finanzkommission besondere Verfügungen nicht für nötig fand<sup>137</sup>. Die wiederholten Reklamationen P. Adalberts wegen verweigerter Geldlieferungen brachten Lindenmann allmählich auf die Idee einer Pensionierung des Konventes, die die Einleitung einer künftigen Säkularisierung sein sollte. Davon wird später die Rede sein.

Hier ist auch ein Wort zu sagen über das persönliche Verhältnis zwischen P. Adalbert und Lindenmann. Von Freundschaft kann nicht die Rede sein. Lindenmanns Einstellung zum Kloster war ja von Anfang

<sup>134</sup> A. a. O. 14. 7. 1837.

<sup>135</sup> Tagebuch 1836/7, S. 177.

<sup>136</sup> Steinhäuslin an FK 6. 8. 1837. St. A. A., AFK.

<sup>137</sup> Beschluß der FK vom 8. 8. 1837. — Wohl eine Folge dieser Unterredung war die völlige Trennung der Haushaltungen des Klosters und der Verwaltung ab 1838.



an negativ. Da für ihn die Mönche nichts anderes als Nutznießer des Staatsvermögens waren, zu dessen Verwalter er aufgestellt war, sah er in P. Adalbert nur die Verkörperung unberechtigter Ansprüche, den geheimen Gegenspieler, der seiner Leidenschaftlichkeit mit Ruhe, seiner schroffen Art mit Geduld entgegentrat. Lindenmann wurde die Minderwertigkeitsgefühle gegenüber diesem kühlen, ihm an Geist und Charakter überlegenen Manne nicht los. Nur so und nicht anders können Beschimpfungen wie diese verstanden werden: «Er wolle doch sehen, ob der krumme Urner-Stumpfen den ganzen Kanton Aargau zu regieren habe<sup>138</sup>.» Oder wenn er noch 1841 in gereizter Stimmung sich rechtfertigte und bemerkte, daß er sich oft gesagt habe, er «sei zwar nur von Fahrwangen, allein der Herr Adalbert sei auch nur von Ursern»<sup>139</sup>. P. Adalbert hat Lindenmann sicher nie absichtlich gereizt. Im Gegenteil, er ließ Gelegenheiten nicht vorübergehen, den kalten Krieg durch eine freundliche Aufmerksamkeit zu mildern. Und es fehlte auch nicht an Momenten, in denen der Verwalter, statt zu poltern, als Gentleman auftrat. Obwohl die Mitbrüder von P. Adalbert gelegentlich den Eindruck zu großer Nachgiebigkeit haben wollten, verstand er es doch, fest und bestimmt aufzutreten. Ende 1837 schrieb er dem Verwalter: «Wir hätten gerne geglaubt, daß Sie uns nicht immer so plagen, Ihrer Oberbehörde folgen oder schon von sich aus allererst für die Bedürfnisse des Klosters, dessen Gut Sie verwalten, sorgen würden. Daß wir absichtlich viel verbrauchen, um Ihnen Rückschläge zu verursachen, ist unwahr; wir brauchen, was wir standesgemäß bedürfen, und hierzu glauben wir volles Recht zu haben<sup>140</sup>.»

<sup>138</sup> Tagebuch 1836/7, S. 169 u. 171.

<sup>139</sup> Lindenmann an P. Pirmin Keller, Statthalter in Klingenberg, 19. 7. 1841 (A. M. S.).

<sup>140</sup> P. Adalbert an Lindenmann 24. 12. 1837 (St. A. A. 6144e). Am 20. 3. 1838 schrieb er ihm: «Unser Kapitel hat Sie, soviel ich weiß, nirgends beleidigt, und wenn es zur Wahrung seines Eigentums pflichtmäßig erachtete Schritte getan hat oder noch ferner tun wird, so können Sie ihm dieses mit Recht um so weniger übel aufnehmen als diese Schritte Sie gar nicht angehen und Sie im gleichen Falle gewiß gleiches oder noch mehreres täten. Zu Protestationen gegen Verkauf von eigentümlichen gut rentierenden Liegenschaften hat es entweder das Recht oder hat es nicht; im ersten Falle wäre es unedel, mit roher Gewalt aus dem Recht verdrängen zu wollen; im andern wäre seine Protestation eitel und nichtig und könnte von Ihnen verachtet und belacht werden, was ja auch schon der Fall war. — Haben Sie also die Güte, uns in unserer betrübten Lage nicht willkürlich zu kränken . . .» (6144 f.).



P. Adalbert litt unter den Verhältnissen. Aber er schwieg. Dieser gesunde Sohn der Alpen hatte Nerven, zäh wie die Wurzeln einer Bergföhre. «Der geduldige Herr Statthalter» war geradezu ein Begriff im Kloster<sup>141</sup>. Dennoch wäre P. Adalbert froh gewesen, wenn eine Änderung der Verhältnisse möglich geworden wäre. «Möchte doch», schrieb er am 3. November 1837 an seinen Freund Dr. Rudolf Feer, «der Große Rat unsern Lindenmann promovieren, ut amoveatur; man sagt hier davon, er werde Regierungsrat; ich wünschte ihn lieber zum Richter von Lenzburg, wo der Kandidat geworden ist; da könnte er am wenigsten schaden. — Wäre es wohl möglich, daß wir ihn abkämen? Ich wünschte es sehr»<sup>142</sup>. Aber Lindenmann blieb in Muri.

Im Herbst des Jahres 1837 erhielt das Kloster kurz hintereinander den Besuch mehrerer interessanter Persönlichkeiten. Am 7. September kam Graf Karl Montalembert, der berühmte französische Politiker, Publizist und Historiker. Gerade in jenem Jahre hatte er in der Pairskammer zu Paris seinen an rednerischen Erfolgen reichen Kampf für die Freiheit der Kirche begonnen. In seiner Begleitung befand sich der belgische Minister Graf Ghislain von Merode mit seinen zwei Söhnen. Sie gerieten mit P. Augustin Kuhn in ein anregendes Gespräch über das Verhältnis zwischen Aristokratie und Katholizismus. Die Französische Revolution hatte die zeit- und kulturbedingte Bindung der Kirche an die feudale Gesellschaftsordnung gewaltsam zerstört. Die Kirche söhnte sich nur langsam mit der gewandelten Ordnung aus, besonders deshalb, weil diese als Schöpfung eines unkirchlichen und gottlosen Geistes erschien. Es waren erst fünf Jahre verflossen, seit Papst Gregor XVI. in der Enzyklika «Mirari vos» vom 15. August 1832 den Bund der Kirche mit der alten Welt nochmals feierlich verteidigt hatte. P. Augustin war mit den Besuchern darin einig, daß es besser sei, wenn die katholische Kirche nicht gemeinsame Sache mit der Aristokratie mache, gab aber zu verstehen, daß er die wahre Aristokratie der Rechtlichkeit der neuen Aristokratie der liberalen Willkür vorziehe. Mit Empfehlungen von Statthalter P. Adalbert reisten die beiden Gäste nach Wettingen und St. Urban weiter. Montalembert gab später das berühmte Werk über die «Mönche des Abendlandes» heraus.

<sup>141</sup> Tagebuch 1836/7, S. 247.

<sup>142</sup> AS Feer, Nr. 21.



Vierzehn Tage später besuchte, von Engelberg her kommend, Dr. Georg Heinrich Pertz aus Hannover die Bibliothek des Klosters. P. Adalbert zeigte ihm die handschriftlichen Schätze. Pertzens Forschungstournee galt der Handschriftenuntersuchung für den 5. Band der *Scriptores in den Monumenta Germaniae historica*. Am meisten interessierte darum den gelehrten Forscher in Muri jene Handschrift aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, der Wilhelm von Giesebrecht den Namen «*Chronicon Murense*», «*Weltchronik von Muri*», gab, eine Kompilation aus Hermann dem Lahmen, Regino von Prüm und andern. Schon Johannes Mabillon war dieser Band 1683 aufgefallen. Der gelehrte Abt von St. Blasien, Martin Gerbert, hatte ihn 1760 einläßlich studiert.

Kaum war Pertz nach Zürich weitergereist, klopfte der freiburgische Weihbischof Hermann von Vicari in Begleitung eines jungen Geistlichen an die Klosterpforte von Muri. Vicari bestieg 1842 den erzbischöflichen Stuhl. Dieser Man war ein milder und mutiger Kämpfer gegen die Folgen der Aufklärung und der Revolution in seinem Erzbistum: gegen eine starke Antizölibats- und Laienkirchenbewegung, gegen den Febronianismus und das badische Staatskirchentum. Im Kloster Muri konnte sich Vicari an dem frommen, kirchentreuen Geiste seiner Bewohner erfreuen. P. Augustin schrieb in sein Tagebuch: «Dieser Bischof scheint ein frommer Mann zu sein: er betet, wie sein junger Begleiter uns sagte, das Brevier, was unter aufgeklärtern und bessern Geistlichen sonst keiner mehr tue. Der Begleiter, Thomas Geiselhart, scheint nicht von ebenso gutem Sinn und Geist zu sein. Er schwatzte viel von Aufhebung des Coelibats-Gesetzes und daß auch die guten und frommen Geistlichen im Badischen das Brevier nicht mehr beten<sup>142a</sup>.»

Das Jahr 1838 brachte für den Kanton eine Verschärfung der radikalen Politik, indem Friedrich Frey-Herosé, Augustin Keller und Edward

<sup>142a</sup> Diese Besuche sind vermerkt in Tagebuch 1836/7. Zu Montalembert (1810 bis 1870) vgl. Lex. f. Theol. u. Kirche. Zu de Mérode (1791—1857) vgl. Nouveau Larousse illustré 6. Zu Pertz (1795—1876) vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 25; über das *Chronicon Murense* (Ms. 10 im Kollegium Sarnen) vgl. A. Bruckner, *Scriptoria Medii Aevi Helvetica*. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, VII: Schreibschulen der Diözese Konstanz, Aargauische Gotteshäuser. Genf 1955, S. 75, Anm. 56 und S. 79, dazu Tafel XXII. Zu Vicari (1773—1868) vgl. Lex. f. Theol. u. Kirche.



Dorer neu in den Kleinen Rat gewählt worden waren<sup>143</sup>. Auch die Radikalen des Bezirkes Muri suchten mit allen Mitteln, die Wahlen vom 12. Oktober 1837 in ihrem Sinn zu beeinflussen. Sie zeigten sich in der Wahl der Mittel nicht verlegen. Am 7. Oktober fand man an der sogenannten «obern Pforte» des Klosters ein Flugblatt, auf dem gegen die «schwarze Brut» der Mönche als «Volksverführer, die ihre Güter durch Fall und Ehrschatz den Bauern gestohlen haben», gehetzt wurde<sup>144</sup>.

Von den Wahlvorbereitungen der Konservativen schrieb P. Augustin: «Die konservative Partei schläft zwar auch nicht; doch benimmt sie sich in ihren Maßregeln plump und furchtsam.» Und von den Geistlichen sagt er, daß sie aus Menschenfurcht die Belehrung des unwissenden Volkes über die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen unterlassen: «Die Herren Pfarrer sind stumme Hunde, die nicht bellen dürfen. Vae pastoribus (Wehe den Hirten)<sup>145</sup>!» Er weiß auch von Drohungen des Klosterverwalters Lindenmann gegen Angestellte, Tagelöhner und Schuldner des Klosters zu berichten, er wolle 14 Tage nur Schuldenbriefe schreiben, wenn die Wahlen nicht radikal ausfallen würden. Die Wahlen fanden in der Pfarrkirche statt. Trotz der Umtriebe von Leuten aus der Umgebung des Verwalters, unter denen auch der Sekretär Werder sich befand, fielen die Wahlen geradezu demonstrativ in konservativem Sinne aus.

Die Bestellung des neuen Bezirksamtmanns aber bedeutete für das Kloster und den Bezirk eine Verschlechterung der Lage. Ende 1837 ersetzte die Regierung den in ihren Augen zu wenig linientreuen Vinzenz Küng durch den übereifrigen radikalen Arzt Dr. Josef Weibel<sup>146</sup>. Er

<sup>143</sup> Sie traten an die Stelle von alt Bürgermeister Karl Fetzter, Franz Ludwig Hürner und Joachim Wey, die die radikale Politik nicht mitmachten und deshalb nicht mehr gewählt wurden. Zur Wahl vgl. Verh. 1837, S. 243 f. — Lindenmann schrieb am 17. 8. 1838 an die FK, daß er 1837 mit Maßnahmen gegen das Kloster gewartet habe, bis die Novemberwahlen «besseres Blut in unser Staatsleben brachten. Da lauerte ich auf jede Gelegenheit, um das Kloster zu überraschen, um womöglich alles zu bekommen, was noch etwa im Verborgenen liegt . . . Denn bis 31. Dez. vorigen Jahres saßen einige Mitglieder im Kleinen Rate, welche stets zu krebsgängigen Bewegungen in Klostersachen geneigt waren, und oft hatten sich die Klöster keineswegs über Härte der Regierung zu beklagen».

<sup>144</sup> Tagebuch 1836/7, S. 204.

<sup>145</sup> A. a. O., S. 205.

<sup>146</sup> Über Dr. J. Weibel (1805—65) s. Vischer, S. 252, Anm. 150. Dort nicht zit. eine kurze Biographie Weibels von Dr. G. W. Straub im Schlußbericht d. Bezirks-



war 1805 in Besenbüren geboren. Auf Bitten seiner Mutter wurde ihm der Besuch der Klosterschule in Muri ermöglicht, wo er zwei Jahre studierte<sup>147</sup>. Er setzte die Studien in Solothurn und Freiburg im Uechtland fort. Nach dem Entschluß zum Medizinstudium empfahl ihn P. Augustin Dr. Jakob Ammann, der sich seiner annahm. Weibel studierte in Freiburg im Breisgau, Heidelberg, München und Wien, wo er abschloß. Als in der Heimat Gerüchte laut wurden, der Student verbrauche sein Vermögen, glaubte P. Augustin in guten Treuen, die Familie mahnen zu müssen, damit sie zum Rechten schaue und das Vermögen sicherstelle. Weibel vergaß diese Einmischung des Präzeptors der Klosterschule in seine Familienangelegenheiten nie. Wir dürfen diesen Umstand nicht außer acht lassen, wenn wir Weibels spätere negative Einstellung zum Kloster verstehen wollen. Entscheidend für seine Weltanschauung wurde allerdings das Studium an deutschen Universitäten. Seit 1830 ging der junge Doktor Wege, die seine alten Lehrer fremd anmuten mußten. Er nahm als Kriegssekretär am politischen Umsturz teil und kam in den freisinnigen Verfassungsrat hinein. Im Großen Rat, dem er seit 1831 angehörte, spielte er zwar keine führende Rolle, war aber die treibende Kraft der wenigen Radikalen im Bezirk Muri. Als die Kunde von seiner Wahl zum Bezirksamtman nach Muri kam, schrieb P. Augustin: «Die Nachricht machte auf uns den Eindruck eines Todesurteils<sup>148</sup>.» Und am Neujahrstag 1838 bemerkte er, daß die «bange Erwartung wegen der bevorstehenden Tyrannei des neuen Bezirksamt-

schule Muri 1865/6, S. 14—20. Weitere wichtige Angaben macht P. Augustin, Tagebuch 1838, S. 60 f. — Wenn Rauchenstein Weibel einen «elenden Wicht» nennt (Vischer, S. 252), dann dürfen wir uns nicht allzusehr verwundern, wenn ihn P. Augustin als den «murischen Geßler» bezeichnet, von dem er nur mit roher Lust ausgeübte Tyrannei erwartet.

<sup>147</sup> Weibel muß 1820—22 oder 1821—23 Klosterschüler in Muri gewesen sein; denn das summarische Verzeichnis des P. Benedikt Waltenspil («Studenten, die mit mir in Muri waren») im A. M. S. enthält den Namen; die Verzeichnisse von 1819/20 und 1823/24 im St. A. A. aber weisen ihn nicht auf. Vor dem Eintritt in die Klosterschule erhielt Weibel nach Straub (siehe Anm. 146) Unterricht bei Kpl. Heinrich Leonz Huber in Sins (1785—1876) von Besenbüren. Dieser wurde 1823 Pfr. in Eggenwil, 1828 in Villmergen, 1856 Chorherr in Zurzach.

<sup>148</sup> Tagebuch 1836/7, S. 244. — Ende 1837 schrieb P. Augustin: «Grauen erregend ist der Rückblick auf das verflossene Jahr; aber noch mehr Entsetzen verursacht der Blick auf das zukünftige... Domine, salva nos, perimus!»



manns» alle erfülle<sup>149</sup>. Dieses Urteil kommt uns nicht mehr übertrieben vor, nachdem wir aus den Akten immer deutlicher erkennen, welch unglückselige Rolle dieser Mann, der mehr ein pedantischer Streber als ein weiser Arzt in des Wortes weiterem Sinne war, gespielt hat. Statt Entzündungen abzukühlen, hat er sie gesteigert. Statt Wunden zu heilen, hat er sie tiefer aufgerissen. Dr. Weibel war der hohen Verantwortung seines Postens nicht gewachsen. Statt besonnen zu vermitteln, spielte er mit dem Feuer. Eine der ersten Amtshandlungen des erst 32jährigen Bezirksamtmanns war die, daß er die Pfarrherren des Bezirkes auf den 11. Januar 1838 zitierte. Die zum Teil schon bejahrten Geistlichen mußten stehend, während er selber saß, eine Rede anhören, welche sie in den edelsten menschlichen und priesterlichen Gefühlen tief verletzte. Diese Allokution war ein Gemisch von wessenbergianischer Aufklärung und hegelianischer Staatsvergötterung, von anmaßendem Byzantinismus, überheblichem Moralismus und frivoler Respektlosigkeit. Diese Abkanzelung ist eines der erschütterndsten Dokumente jenes rücksichtslosen, gewalttätigen Geistes, der die schärfsten Radikalen beseelte. In solchen und andern schmerzlichen Erfahrungen haben wir die Wurzeln jener tiefgehenden Entfremdung zwischen dem katholischen Freiamter Volk und den radikalen Trägern der Staatsgewalt zu suchen. Wenn P. Augustin bemerkt, daß die so abgekanzelten Geistlichen sich schweigend entfernt hätten, um dem Bezirksamtmann zu verstehen zu geben, «daß das gottlose Gefasel keiner Antwort wert sei», so muß dieses Schweigen auch als Ausdruck einer terrorisierten Stimmung aufgefaßt werden, welche selbst die Geistlichen verstummen ließ<sup>150</sup>.

<sup>149</sup> Tagebuch 1838, S. 1. — Am gleichen Ort bemerkt P. Augustin, daß die Klosterknechte den üblichen Neujahrsgesang im «Hof» unterließen. Im Jahr zuvor waren bloß die neuen Angestellten Lindenmanns fern geblieben, deren es inzwischen aber noch mehr geworden waren.

<sup>150</sup> Diese Deutung legt auch P. Augustin nahe, der dieses Ereignis festhält (Tagebuch 1838, S. 10—12): «Die guten Pfarrherren kamen hernach miteinander ins Kloster hinab: mir kamen sie ganz alteriert vor. Der Herr Dekan (Pfr. Michael Groth von Merenschwand) war totenblaß — geradeso wie er aus dem Kerker kam. P. Nikolaus von Auw (P. N. Zelger von Engelberg) und P. Joh. Baptist (von Muri, Pfr. in Bünzen) zitterten am ganzen Leibe. Auch P. Gregor (Meng, Pfr. in Muri) war ganz vergälstert.» — Die Rede Dr. Weibels findet sich im St. A. A.: KW Nr. 2, Mappe B (1834—40), Fasz. 66. Vgl. SKZ 7 (1838), Sp. 37—43.



Dr. Weibel ließ bald auch das Kloster seinen Mutwillen fühlen. Am 30. März machte er P. Adalbert Vorwürfe, daß in der Klosterkirche Andachten gehalten würden, zu denen viele Leute kämen, weil man ihnen sagte, die Religion wäre in Gefahr. Er hätte zwar nichts gegen das Gebet, aber er werde nicht dulden, daß man die Leute fanatisiere. P. Adalbert wußte nichts von besonderen Andachten. Er suchte den etwas naiv-argwöhnischen Bezirksamtmann zu beruhigen, indem er ihm sagte, daß er das Gebet in keinem Falle zu fürchten habe. In Wirklichkeit handelte es sich um einige alte Jungfern von Boswil, die in der an der Klosterkirche angebauten Loretokapelle einige Messen hatten lesen lassen und gekommen waren, sie anzuhören. «Wehe der Macht, die das Gebet fürchtet», bemerkt P. Augustin; «diese muß wohl nicht von Gott sein»<sup>151</sup>. Dr. Weibel drohte auch mit einem Predigtverbot für P. Maurus Köpfli, weil er empörend predige, wie auch sonst Kanzel und Beichtstuhl zu politischen Zwecken mißbraucht würden. Als P. Adalbert auch das in Abrede stellte, holte der Bezirksamtmann zum letzten Schlage aus und behauptete, man mische sich in Familienangelegenheiten ein wie seinerzeit P. Augustin in seine Familie. Er benutzte die Gelegenheit, hier seinem Ärger über ein früher erwähntes Ereignis während seiner akademischen Studien Luft zu machen. Diese eine Szene ist typisch für die argwöhnische und gehässige Einstellung Dr. Weibels dem Kloster gegenüber.

Im Zuge der Verschärfung der radikalen Politik muß auch die Ausweisung der beiden Murenser P. Ambros Christen und P. Bernhard Lüönd aus der Seelsorge verstanden werden. P. Ambros war Unterpfarrer in Muri, P. Bernhard Frühmesser in Wohlen. Die Zurückweisung ins Kloster erfolgte durch Regierungsbeschluß vom 17. Mai 1838 und wurde mit dem Vorwand begründet, sie hätten als Nichtkantonsbürger die Einwilligung zur Seelsorge weder nachgesucht noch erhalten und damit gegen die Verordnung vom 29. November 1821 verstoßen. Diese Verordnung war dem Kloster nie zur Beachtung zugestellt worden. Ein Nichtkantonsbürger wie der Solothurner P. Plazidus Eggenschwiler war sogar Pfarrer von Muri gewesen, ohne daß die Regierung bisher ein Recht geltend gemacht hätte. Zudem hatte P. Ambros die von der Regierung angeordnete Konkursprüfung bestanden und sogar staatliche

<sup>151</sup> Tagebuch 1838, S. 60.



Kompetenzfähigkeit zu Pfarrstellen erhalten. Dennoch trat die Regierung auf eine Vorstellung des Klosters nicht ein<sup>152</sup>.

Am 14. Juni machte der Dekan Bischof Josef Anton Salzmann Mitteilung von der kleinrätlichen Verfügung und bat ihn um Rat. Die Antwort des Bischofs war ein Geständnis seiner Ohnmacht. «Der gute Mann hat sich die Hände von Anfang binden lassen», bemerkt P. Augustin<sup>153</sup>.

P. Ambros war wegen seines priesterlichen Eifers bei den Murianern sehr beliebt. Die Reaktion der Pfarrei läßt erkennen, daß infolge der radikalen Willkürlichkeiten und Gewalttaten das Volk nur fester mit dem Kloster verbunden wurde. Im Sommer entwarfen die Gemeinderäte und mehrere Pfarrgenossen eine Zuschrift an die Regierung und wollten die Kirchgenossen versammeln, damit sie dazu Stellung nehmen könnten. Der Bezirksamtmann verbot die Versammlung und hielt den Urhebern der Zuschrift ein Strafpredigt. Er machte ihnen die bekannten Vorwürfe, als verfolgten sie politische Zwecke, als suchten sie das Volk zu beunruhigen und aufzureizen. Unterm 29. August ging die Zuschrift mit der Darlegung des inzwischen Vorgefallenen an die Regierung ab<sup>154</sup>. Darin gaben die Unterschriebenen ihren schmerzlichen Empfindungen Ausdruck, daß sie durch die Absetzung des P. Ambros «ihre mehrhundertjährigen Rechte und Verhältnisse zum Kloster, bei denen sie sich dis dahin immer wohl befunden hätten, gestört und zerrissen sähen». Sie beklagten sich, daß der Bezirksamtmann sich als Scheidewand zwischen Volk und Behörden schiebe. Die Regierung aber stellte sich in ihrer Antwort auf die Seite Dr. Weibels und machte den Petenten den Vorwurf, daß die geplante Kirchgemeindeversammlung beabsich-

<sup>152</sup> Kloster an die Reg. 27. 5. 1838 (AS 1838, Nr. 297). Der abweisende Entscheid d. Reg. datiert vom 6. 6. 1838. — Von Interesse ist in diesem Schreiben die Bemerkung, daß «die Konventualen zusammen eine Korporation ausmachen, welche sogar eine eigene politische Gemeinde des Kantons bildet, alle Bürgerpflichten trägt, verschiedene Bürgerbriefe besitzt, mit andern Bürgern wiederholt den Bürgereid zu leisten hatte». Über die Exemption des Klosters von der Gemeinde vgl. E. Jörin in Argovia 53 (1941), S. 19, Anm. 2.

<sup>153</sup> Tagebuch 1838, S. 126. — Schreiben d. Klosters an den Bischof 14. 6. 1838: AS 1838, Nr. 305. Antwort d. Bischofs 18. 6. 1838: AS 1838, Nr. 311.

<sup>154</sup> Abgedruckt in SKZ 7 (1838), Sp. 569—72. Zur Absetzung der beiden Murenser vgl. daselbst Sp. 430f.



tigte, das Ansehen der Regierung zu lähmen<sup>155</sup>. Kaum eine Woche nach diesem Entscheid des Kleinen Rates sandten die Frauen und Töchter der Pfarrei Muri eine Vorstellung nach Aarau: «Wir wissen zwar wohl, daß ohne wichtige Veranlassung es unserm Geschlechte nicht zukommt, über allgemeine Angelegenheiten unsere Stimme abzugeben; allein die Zeiten, wo alles der Gewalt zu unterliegen scheint, wo nicht nur der Männer, sondern auch unsere sowie unserer Kinder heiligste und höchste Güter für dies- und jenseits in Gefahr sind: da glauben auch wir für die Erhaltung dieser Güter uns aussprechen zu dürfen und zu sollen. Diesen unsern Glauben sehen wir auch gerechtfertigt durch die Heldinnen früherer Jahrhunderte, welche den Mut hatten, die christliche Wahrheit und Pflicht vor den Gewaltigen dieser Erde zu bekennen und ihr Bekenntnis durch ihre Leiden und ihr Blut zu besiegeln<sup>156</sup>.» Im gehobenen Ton der Stauffacherin fordern diese Frauen Wahrung der Rechte der Kirche und Rücknahme der Verfügung wegen P. Ambros, dem sie das Zeugnis eines «sehr würdigen und einsichtsvollen Geistlichen» ausstellen. Das Ganze muß als ein Beweis der Treue zur Kirche und zum Kloster gewertet werden. Der Kleine Rat schritt über diese Vorstellung zur Tagesordnung. Ende November erhielt er nochmals eine Petition aus Muri und hätte deshalb merken sollen, welches der wahre Volkswille war, auf den sich die Radikalen immer zu berufen pflegten<sup>157</sup>.

Um die Seelsorge nicht Schaden leiden zu lassen, mußten die Obern P. Ambros durch einen andern ersetzen. P. Philipp Jakob Käppeli wurde sein Nachfolger, und zwar nicht ohne Einmischung Dr. Weibels. P. Maurus Köpfli und P. Benedikt Waltenspül waren ihm nicht genehm. «So ist also Weibel unser Obere», stellte P. Augustin resigniert fest<sup>158</sup>. P. Ambros machte aber dennoch weiterhin gelegentliche Krankenbesuche und hielt am 28. August in der Pfarrkirche aushilfsweise Amt und Predigt. Wie hätte der seeleneifrige Mann, der sich nach dem Zeugnis seines Mitbruders P. Augustin nicht zu schonen wußte<sup>159</sup>, müßig bleiben kön-

<sup>155</sup> Antwort d. Reg. 21. 9. 1838 in SKZ 7 (1838), Sp. 790—2. — Das gleiche Schicksal teilte die Bittschrift der Kirchgemeinde Wohlen, die auf einer Versammlung mit 300 gegen 19 Stimmen beschlossen hatte, bei der Reg. für P. Bernhard zu petitionieren (Tagebuch 1838, S. 112).

<sup>156</sup> SKZ 7 (1838), Sp. 645—50 (ohne die hier erwähnten 231 Unterschriften).

<sup>157</sup> A. a. O., Sp. 806—11 (lange Ausführung über das Petitionsrecht).

<sup>158</sup> Tagebuch 1838, S. 104.

<sup>159</sup> A. a. O., S. 180.



nen! Als ihn Dr. Weibel auch deswegen nicht in Ruhe ließ und dem Pfarrer offiziell sein Befremden kundgab, daß P. Ambros «dem Vernehmen nach mitunter bezüglich der öffentlichen Ruhe und Ordnung ein nicht ahnungsloses Spiel treibe»<sup>160</sup>, gab dieser dem Bezirksamtman eine ebenso höfliche als deutliche Antwort, daß er schon vor seiner Anstellung als Pfarrhelfer vom Bischof das Recht zu seelsorglichen Funktionen erhalten habe, unabhängig davon, ob er verpfündet sei oder nicht, und daß er seelsorgliche Aushilfe nicht für eine pfarrherrliche Verrichtung halte<sup>161</sup>.

Die Rückweisung der beiden Murensen aus der Seelsorge muß auch im Zusammenhang mit den Absichten der Regierung zur Säkularisierung der Klosterkollaturen gesehen werden<sup>162</sup>. Die Haltung des Murikapitels in dieser Frage war von Anfang an gleich jener der andern betroffenen Klöster und Stifte eindeutig ablehnend, ging es hier doch um einen groben Eingriff in ureigenste Rechte der Kirche. Als der Gesetzesvorschlag im Frühjahr 1838 im Großen Rat zur Sprache kommen sollte, wandte sich das Kloster Muri an den Nuntius und bat ihn um Unterstützung. Der Brief enthält eine Klage über die Inkonstanz des Bischofs, von dem nichts zu erwarten sei, wenn der Nuntius oder der Papst ihn nicht antreibe<sup>163</sup>. Der Nuntius gab die Hoffnung nicht auf, versprach, sein Möglichstes zu tun und bat, für den Bischof um Einsicht zu beten<sup>164</sup>. Die vielen Petitionen und Einsprachen bewirkten, daß der Vorschlag nicht Gesetzeskraft erhielt.

<sup>160</sup> Weibel an Pfr. P. Gregor Meng 28. 8. 1838 (AS 1838, Nr. 330).

<sup>161</sup> P. Ambros an Weibel 1. 9. 1838 (AS 1838, Nr. 330).

<sup>162</sup> Wortlaut des Gesetzesvorschlages vom Dez. 1836 mit Bemerkungen: SKZ 5 (1836), Sp. 798—802. Petitionen der Gemeinden: SKZ 6 (1837), Sp. 311—5 u. 7 (1838), Sp. 168—72. Protestation d. Klosters Muri vom 14. 12. 1836: AS 1836, Nr. 123a. — Behandlung im Gr. Rat: Verh. 1838, S. 21—35. Zum Ganzen: Hagenbuch, Die kathol. Kollaturen d. Kts. Aargau. Diss. jur. Basel 1930 (Mskr. Universitätsbibl. Basel). H. Dommann, Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt d. neuen Bistums Basel (1828—1838), ZSKG 23 (1929), S. 264—6.

<sup>163</sup> Schreiben vom 9. 1. 1838 (A. V., NL 26). Kopie in Tagebuch 1838, S. 7 f.

<sup>164</sup> Schreiben vom 11. 1. 1838. Kopie in Tagebuch 1838, S. 12 f.



### 3. Die Vorstellungen und Rechtfertigungen der Klöster

Wir haben schon früher von der «Ehrerbietigen Vorstellung» der aargauischen Klöster vom 20. Januar 1836 an den Kleinen Rat gesprochen<sup>165</sup>. Die Nichtbeachtung der Beschwerde und die Entsendung der Verwalter in die einzelnen Klöster ließen neue Schritte geboten erscheinen. Die genannte «Vorstellung» war von Fürsprech Anton Weißenbach verfaßt worden. Vielleicht mochten Weißenbach und die Klöster selber auf den Gedanken kommen, daß es besser sei, für spätere Vorstellungen eine fernerstehende Persönlichkeit zu gewinnen. Es gelang den aargauischen Klöstern, sich der Mitarbeit und Hilfe des Karl Müller-Friedberg, des in Konstanz lebenden Sohnes des st. gallischen Kantonsgründers, zu versichern<sup>166</sup>. Sie wurden durch Abt Cölestin Müller von Einsiedeln, der die Rechte des auf aargauischem Boden liegenden Frauenklosters Fahr als einsiedlischen Eigentums vertrat, auf Karl Müller-Friedberg aufmerksam gemacht<sup>167</sup>. Auch der 81jährige Vater Karl Müller-Friedberg, der einstige Gegenspieler des letzten Fürst- abtes von St. Gallen, erklärte sich zur Mithilfe bereit<sup>168</sup>. Er starb aber schon im selben Jahre. Es mutet seltsam an, und es ist ein lehrreiches

<sup>165</sup> S. 94 f.

<sup>166</sup> Karl Müller-Friedberg (1783—1863), ältester Sohn des K. M.-F. (1755—1836). Mitarbeiter am «Erzähler». Großrat u. Präsident des Obergerichtes. Er verfaßte unter dem Pseudonym «Philaethes» die Gesch. d. Doppelbistums St. Gallen im 3. Bd. d. «Schweizer Annalen», die der Vater herausgegeben hatte. Ab 1825 Vorsitzender im «Verein zur Förderung der Volksbildung». 1826 wurde er vom Kl. Rate mit der Abfassung eines Civilgesetzbuches beauftragt, von dem nur der Entwurf zustande kam. In kirchenpolitischen Fragen unterstützte er seinen Vater mit der ihm eigenen Schärfe und Gewandtheit, in Fragen einer weitem Liberalisierung trat er ihm seit den zwanziger Jahren entgegen. Er starb 1863 ohne männliche Nachkommen in Konstanz. Mit seinem Bruder Anton (gest. 1873 in Genua) erlosch der Mannesstamm. Über K. M.-F. vgl. Dierauer, Müller-Friedberg (1755—1836). Mitteil. z. Vaterländ. Gesch. Herausg. v. Histor. Verein in St. Gallen XXI (1884), s. Register. — Kiem II, S. 409, Anm. 1 bezeichnet P. Heinrich Müller-Friedberg als Verfasser der Vorstellungen. P. Heinrich (1758—1843) war ein Bruder des Kantonsgründers und Konventuale von St. Gallen.

<sup>167</sup> Henggeler, Abt Cölestin Müller, S. 244.

<sup>168</sup> «Von Herrn Friedberg — jung und alt — haben Sie nun die Zusicherung, daß selbe sich aus allen Kräften der Klöster annehmen und für sie arbeiten werden.» P. Heinrich Schmid an P. Adalbert 4. 3. 1836 (siehe Anm. 95).



Beispiel für die «Scheidung der Geister»<sup>169</sup> in der Regenerationszeit, wenn wir den Sohn jenes Mannes, der die ehrwürdige Abtei dem jungen Kanton St. Gallen geopfert hatte, die Feder zur Verteidigung der aargauischen Klöster gegen ihre Bedrücker ergreifen sehen. Die Übersiedlung nach Konstanz im Jahre 1830 war aus entschiedener Antipathie gegen die demagogischen Auswüchse der politischen Entwicklung im Kanton erfolgt. Johannes Dierauer nennt ihn einen «gebildeten Juristen mit scharfer Feder»<sup>170</sup>. Stiftsarchivar P. Heinrich Schmid von Einsiedeln, mit dem P. Adalbert in dieser Angelegenheit in Verbindung stand, bat ihn auch, er möge Dr. Feer angehen, daß er mit Müller-Friedberg in Korrespondenz trete und ihn mit Rat und Tat unterstütze<sup>171</sup>. Im Auftrage des Abtes Cölestin begaben sich der Einsiedler Dekan P. Karl Müller und P. Heinrich Schmid nach Konstanz, um mit Müller-Friedberg die konkrete Gestaltung eines Memorials zu besprechen<sup>172</sup>. P. Adalbert besorgte Abschriften von Urkunden und stellte Notizen zur Verfügung und reiste Ende März mit P. Martin Reimann von Wettingen selber nach der alten Bischofsstadt<sup>173</sup>. Gemäß dem Rate Dr. Feers sollte das Memorial so ausgearbeitet werden, daß es geeignet war, nicht nur dem Kleinen Rate, sondern auch dem Großen Rate und dem eidgenössischen Vorort und den Ständen zugestellt zu werden<sup>174</sup>. Am 18. April konnte P. Adalbert bei Dr. Feer den Besuch von Karl Müller-Friedberg anmelden<sup>175</sup>. Am 28. April weilte Dr. Feer in der gleichen Angelegenheit über drei Stunden im Kloster Muri<sup>176</sup>. Das Memorial wurde bei Hurter in Schaffhausen gedruckt und Anfang Mai versandt.

<sup>169</sup> Vgl. den unter Anm. 57 zit. Aufsatz von E. Vischer.

<sup>170</sup> Allgem. Deutsche Biographie, Bd. 22, S. 698.

<sup>171</sup> Unter Anm. 168 zit. Brief. — Im Brief vom 23. 3. 1836 an Feer spricht P. Adalbert von dessen «bei Hrn. Friedberg alles geltenden Ansicht».

<sup>172</sup> Henggeler, Abt Cölestin Müller, S. 244.

<sup>173</sup> Tagebuch 1836/7, S. 8 f.

<sup>174</sup> P. Adalbert an Feer 23. 3. 1836.

<sup>175</sup> A. a. O. 18. 4. 1836.

<sup>176</sup> Lindenmann an FK 13. 5. 1836. — Am 12. 4. 1838 war Dr. Feer wieder im Kloster auf Besuch, als er wegen seines Revisionsgesuchs für Dekan Groth etc. vor dem Bezirksgericht Muri erschien. In seiner Begleitung befand sich Professor Rudolf Rauchenstein. Über ihn P. Augustin Kuhn: Prof. R. «ist ein sehr gelehrter Sprachenkenner und im Umgang sehr bescheiden». (Tagebuch 1838.)



Der Inhalt des Memorials geht gleich auf den Kernpunkt der Frage ein, daß es sich um Leben und Autorität des Bundesvertrages handle, und daß unter keinen Umständen Gewalt über Recht gehen könne. Eine historische Skizze ruft die Garantien in Erinnerung, die den Klöstern von den jeweiligen Landesherren zuteil wurden. Die Möglichkeit ökonomischer Verbesserungen wird zugegeben, aber gleich hinzugefügt, «daß die geistlichen Korporationen ihrer Natur nach nicht zu spekulativen Unternehmungen sich eignen, daß sie stets soliden Grundbesitz (obschon minder erträglich) Kapitalisierungen vorzogen, und daß sie keineswegs, gleich einer Bank, dazu berufen sind, sparsüchtig Geld auf Geld zu häufen»<sup>177</sup>. Es wird daran erinnert, daß nach der aargauischen Verfassung alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleich, die Gewissensfreiheit und das Eigentumsrecht unverletzlich seien. Ferner daß die katholische Ansicht allein zuständig sei, über Wert und Nutzen der Klöster zu urteilen. Nach solchen Betrachtungen findet es der Verfasser unnütz, «mit modischen Doktrinen jenes stürmischen Zeitgeistes zu hadern, welcher nach Laune schafft und zerstört, ein Proteus, der unter keiner Gestalt festzuhalten ist. . . . Unmöglich läßt sich mit begierlichen Convenienz-Systemen markten, die über soziale Begriffe von Mein und Dein sich wegsetzen, nur den Calcul fiskalischer Plusmacherei verfolgen, der augenblicklich rentiert». Auf die ideellen Werte des Klosterlebens, auf das Wesen des Mönchtums kommt der Verfasser nicht zu sprechen, er beschränkt sich auf die allgemein-rechtlichen Erörterungen. Das hätte in einer solchen Schrift auch gar keinen Wert gehabt.

Aus der Distanz gesehen, ist es uns ein leichtes, den Erfolg vorauszusagen. Am 26. Mai schritt der Große Rat auf Antrag des Berichterstatters Johann Peter Bruggisser über die Beschwerde der Klöster zur Tagesordnung. Die besonnene Stimme Dr. Feers wurde mit einem Schwall von Rhetorik aus dem Munde Josef Anton Fetzers und Dr. Bruggissers übertönt<sup>178</sup>. Die Berufung auf die Tagsatzung machte bei den Radikalen keinen Eindruck. «Wir geben unsere Instruktionen», äußerte sich Fetzer, «und wenn sämtliche Mitglieder ihre Instruktionen eröffnet haben, so kommt die Sache ad instruendum, ad referendum und

<sup>177</sup> «Ehrebietige Vorstellung der aarg. Klöster an ihre oberste Kantonsbehörde und die hohe eidg. Tagsatzung.» Hurter Schaffhausen (8 Folioseiten), S. 4. Vgl. SKZ 5 (1836), Sp. 313—8 u. 327—35.

<sup>178</sup> Vgl. Verh. 1836, S. 117—145.



ad ratificandum und durch alle weitem Schneekentänze hindurch und wird auf 20 Jahre hinausgeschoben. Die Berufung auf die Tagsatzung schreckt mich so wenig als der Blitz vom Kapitol<sup>179</sup>.»

Die Tagsatzung wurde am 5. Juli 1836 in Bern eröffnet. Wahrscheinlich auf Betreiben des Abtes Cölestin von Einsiedeln beschlossen die aargauischen Klöster, eine Delegation dorthin zu schicken<sup>180</sup>. Diese sollte die Gesandten der einzelnen Kantone aufklären, ihre Zweifel und Vorurteile berichtigen und sie zum Einstehen für das verfassungsmäßig garantierte Recht aufmuntern. P. Adalbert von Muri und P. Johann Baptist Stöcklin von Einsiedeln, Koadjutor des Propstes in Fahr, übernahmen die heikle Mission<sup>181</sup>. P. Adalbert verreiste am 5. Juli früh in bürgerlicher Kleidung nach Einsiedeln und von dort nach Bern. Auf wichtigen Reisen, wo er im Interesse seines Gastgebers und um seines Auftrages willen möglichst wenig auffallen wollte, vertauschte P. Adalbert das Ordensgewand mit der Zivilkleidung. In Bern logierte er beim reformierten Dekan Rudolf Emanuel Stierli in der Schulgasse 325<sup>182</sup>. Er scheint durch Vermittlung von Dr. Feer bei Dekan Stierli eingeführt worden zu sein, da beide miteinander befreundet waren<sup>183</sup>. Als Freund der bernischen Geschichte war Stierli vielleicht auch mit Bibliothek und Archiv in Muri in Berührung gekommen<sup>184</sup>. Zwischen dem reformierten

<sup>179</sup> Verh. 1836, S. 131.

<sup>180</sup> Hurter an P. Beat 16. 9. 1836: «Was ich vor der Hand raten kann, ist hauptsächlich das: sich an den Herrn Legaten zu wenden, ja aber keine Schritte zu tun ohne dessen Vorwissen oder gar wider dessen Meinung. Machen Sie das besonders dem Herrn Prälaten von Einsiedeln begreiflich, und sollte er auch ein peccavi über die unzeitige Mission der Herren Heinrich und Adalbert anstimmen müssen. In dem Herrn Legaten haben Sie Ihren natürlichen Ratgeber und Beschirmer, und wenn auch seine Vorstellungen an die Kantone den erwünschten Erfolg nicht haben sollten.» — Mit dieser «Mission» kann nur der Aufenthalt in Bern gemeint sein. Hurter schreibt P. Heinrich (Schmid) statt P. Joh. Baptist Stöcklin.

<sup>181</sup> Verfolgungen, S. 15 f. — P. J./B. Stöcklin (1791—1859) von Bremgarten war nacheinander Prof. der Klosterschule, Koadjutor in Fahr (1830—41), Beichtiger in Münsterlingen, Propst in St. Gerold. Ein gebildeter Mann. Gest. in Fahr (Henggeler, Profeßbuch Einsiedeln, Nr. 523).

<sup>182</sup> Rudolf Emanuel Stierli (1779—1866) war Pfr. am Münster zu Bern und Dekan. Als Historiker gab er mit J. R. Wyß die Berner Chroniken von Justinger, Tschachtlan und Anshelm heraus (HBLS VI, 552).

<sup>183</sup> Abt Adalbert an Feer 27. 9. 1839.

<sup>184</sup> Im Juli 1821 war der Berner Schultheiß Niklaus Friedrich von Mülinen (1760—1833), der Gründer der ersten schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft



Dekan und dem Benediktiner entstand so ein Freundschaftsverhältnis. Im Sommer 1837 folgte Dekan Stierli der Einladung P. Adalberts zu einem Besuch nach Muri. Im Herbst 1839 stattete er dem inzwischen zur äbtlichen Würde aufgestiegenen Freunde nochmals einen Besuch ab<sup>185</sup>. P. Johann Baptist Stöcklin wohnte wahrscheinlich beim katholischen Pfarrer Antoine Baud. In der ehemaligen Predigerkirche, der sogenannten «französischen Kirche», las P. Adalbert die heilige Messe, der am Sonntag auch die katholischen Ehrengesandten beiwohnten<sup>186</sup>.

Am 21. Juli konnte P. Adalbert Dr. Feer berichten, daß er bei verschiedenen Gesandten vorgesprochen habe und meistens gut empfangen worden sei. Von einem Besuch bei den Radikalen versprach er sich wenig. «Wir ziehen die Guten und Mittleren vor<sup>187</sup>.» Am 30. Juli sprachen die beiden Abgeordneten der Klöster mit Gallus Jakob Baumgartner von St. Gallen. Dieser schimpfte über die fremde Diplomatie, die sich in ihre Sache einmische, und über den Nuntius, den die Sache nichts angehe<sup>188</sup>. P. Adalbert wies den Vorwurf Baumgartners wegen Einmischung der Klöster ins Politische zurück. Auch Karl Müller-Friedberg, der sich damals ebenfalls in Bern aufhielt, gab Baumgartner Anlaß zur Kritik, und er bedauerte, daß die Klöster «einen solchen Anwalt» gewählt hätten<sup>189</sup>. Am gleichen Tage war P. Adalbert beim zweiten aargauischen Gesandten Dr. Ludwig Berner — Dr. Bruggisser war vorübergehend nach Aarau zurückgekehrt. Dr. Berner machte ihm

(1811), in Muri gewesen, wo er für seine (ungedruckten) *Collectanea helvetica historica et genealogica* Materialien sammelte. Von Mülinen an P. Meinrad Bloch 19. 7. 1821, wo er P. Leodegar Schmid «meinen alten Bekannten» nennt (A. M. S.). Vgl. E. F. von Mülinen, *Prodromus*. Bern 1874, S. 67.

<sup>185</sup> Für 1837: Tagebuch 1836/7, S. 172. Für 1839: Abt Adalbert an Feer 27. 9. 1839.

<sup>186</sup> «... und habe den frommen Tagsatzungsgesandten oft Messe gelesen.» (Abt Adalbert an Abt Heinrich Schmid 1. 6. 1857). Unter «frommen» versteht Abt Adalbert die kirchentreuen Gesandten im Gegensatz zu den radikalen.

<sup>187</sup> P. Adalbert an Feer 21. 7. 1836.

<sup>188</sup> Nuntius de Angelis hatte eine Note an die Tagsatzung erlassen und war auf anhaltendes Drängen des Abtes von Einsiedeln persönlich nach Bern gegangen (Henggeler, Abt Cölestin Müller, S. 244 f.), wo er auf Verlangen des französ. Gesandten Montebello am 24. Juli in der «französ. Kirche» ein Tedeum für die Errettung Louis Philipppes abhielt (P. Adalbert an Feer 21. 7. 1836).

<sup>189</sup> P. Adalbert an Feer 30. 7. 1836.



Hoffnung. P. Adalbert bezeugt, daß man mit ihm in aller Ruhe habe reden können<sup>190</sup>.

Die Behandlung der Klosterangelegenheit wurde immer hinausgeschoben. P. Adalbert hatte wenig Hoffnung<sup>191</sup>. Inzwischen war die Lage in Muri für das Kloster ziemlich prekär geworden, da Lindenmann dem Konvent jedes Bargeld verweigerte. Lindenmann verriet selber, daß er «eine Art Geldsperre» habe eintreten lassen, um die Heimkehr P. Adalberts zu erzwingen, da er eine Auskunft über den Höferzehnten zu Sins haben mußte, die der Küchenmeister P. Augustin nicht geben konnte<sup>192</sup>. In der Not begab sich P. Augustin am 31. August nach Aarau zu Dr. Feer, um seinen Rat zu hören. Dann reiste er nach St. Urban, wo er P. Adalbert erwartete. Als er ihn dort nicht traf, fuhr er kurz entschlossen am 1. September in aller Frühe nach Bern. Wir können es uns nicht versagen, die zum Teil interessante Schilderung dieses Berner Besuches, wie sie P. Augustin in seinem Tagebuch niedergelegt hat, hier im Auszug wiederzugeben. «Ich stieg bei der Krone ab und ließ mich durch einen Bedienten zum Herrn Dekan Stierli führen. Ich wurde aufs freundschaftlichste aufgenommen. Ich fragte meinem lieben Mitbruder nach. Da hieß es, kaum vor einigen Minuten wäre er in den Tagsatzungssaal gegangen, denn die Klosterangelegenheiten würden heute noch verhandelt. Gestern abend wäre der gute Statthalter äußerst betrübt und niedergeschlagen gewesen, doch heute hätte er sich schon wieder besser gefaßt. Da wir so miteinander redeten, so kömmt Herr Adalbert ins Zimmer. Aber wie fremd kam mir sein Aufzug vor! Kaum hätte ich ihn im ersten Anblick gekannt, wenn nicht Herr Dekan vorlaut gewesen wäre. In langen Pantalons, kurzem Rock, offener Weste und Schmisette trat er mir entgegen. Kaum hatte ich ihn erkannt, so umfaßte ich ihn brüderlich und wurde durch seinen Anblick und durch unser gemeinschaftliches Schicksal bis zu Tränen gerührt.» P. Adalbert begab sich hierauf an die Tagsatzung. P. Augustin wurde nach einiger Zeit von einem Sohn des Dekans auch dorthin begleitet. Sie betraten den Saal eben, als Dr. Bruggisser mit seiner Rede, in welcher er den auf der Tribüne anwesenden P. Adalbert apostrophierte, am Ende ange-

<sup>190</sup> A. a. O.

<sup>191</sup> A. a. O. 26. 8. 1836.

<sup>192</sup> Lindenmann an FK 4. 10. 1836.



langt war<sup>193</sup>. P. Augustin bemerkt, daß niemand zuhörte, sondern daß man Zeitung las oder miteinander plauderte. P. Augustin blieb nicht bis zum Schluß, sondern ließ sich von seinem Begleiter die Merkwürdigkeiten der Stadt Bern zeigen. Am Nachmittag statteten sie dem Institut Fellenbergs in Hofwil einen Besuch ab. Der folgende Morgen galt der Besichtigung des Münsters, wo P. Augustin die vielen Erinnerungen an die katholische Zeit auffielen. Auf dem Münsterturm fesselte ihn der Anblick der Schönheit und Regelmäßigkeit der zu Füßen liegenden Stadt. Am Nachmittag verließ P. Augustin Bern und kehrte über St. Urban und Sursee nach Muri zurück<sup>194</sup>. P. Adalbert folgte ihm wenige Tage später.

Über die Rede Dr. Bruggissers an der Tagsatzung schrieb P. Adalbert an Dr. Feer: «Hr. Bruggisser wußte zwar mit vielen Unwahrheiten und Beschuldigungen bei einigen zu imponieren<sup>195</sup>.» Einen wirksamen gemeinsamen Beschluß zugunsten der Klöster brachten die Gesandten nicht zustande. Es war so, wie Dr. Bruggisser drei Monate vorher im Großen Rat vorausgesagt hatte: «Die alte Mama, die man Tagsatzung nennt, haben wir nicht zu fürchten. Es läßt sich hoffen, daß der aufgeklärtere Teil der Eidgenossenschaft die Aargauer bei ihrem Rechte schützen wird. Bei den mächtigern und aufgeklärtern Kantonen werden wir Schutz finden<sup>196</sup>.» Das Resultat der Abstimmung in Bern war, daß für keinen der verschiedenen Anträge eine rechtskräftige Mehrheit von zwölf ganzen Standesstimmen zustande kam<sup>197</sup>.

<sup>193</sup> Französisch geschriebener, opalographisch vervielfältigter Verhandlungsbericht vom 1./2. September 1836 (AS 1836, Nr. 93½). Aus der Rede Dr. Bruggissers: «Un moine de Muri séjourne à Berne depuis quelque temps, rend commodément des visites et partage son temps entre l'intérêt qu'il voue aux discussions de la diète, probablement à la discussion de ce jour (il est effectivement à la tribune) et d'autres affaires moins importantes.» — Die Tagsatzungssitzungen wurden im Rathaus zum Außern Stand an der Zeughausgasse abgehalten.

<sup>194</sup> Tagebuch 1836/7, S. 44—8.

<sup>195</sup> P. Adalbert an Feer 4. 9. 1836.

<sup>196</sup> Verh. 1836, S. 144.

<sup>197</sup> Der Tagsatzung hatten vorgelegen: Die Vorstellung der aarg. Klöster vom 24. 4. 1836 mit Begleitschreiben, auch dieses von Karl Müller-Friedberg verfaßt. Ein Schreiben des Abtes Ambros Bloch vom 10. 7. 1836. Eine Note des Nuntius vom 16. 7. 1836. 15 Bittschriften katholischer Aargauer im Interesse der Kirche und der Klöster (Fetscherin, Repertorium I, S. 790).



Den Klöstern blieb nicht anderes übrig, als dem Großen Rate eine Rechtfertigung über alle die Anschuldigungen, die Dr. Bruggisser in Bern vor dem eidgenössischen Forum gegen sie erhoben hatte, einzureichen. Wieder war es Karl Müller-Friedberg, der sich ihnen zur Verfügung stellte. Er verarbeitete die von P. Adalbert überbrachten Materialien zu einem Memorial. Er begründete darin diese öffentliche Rechtfertigung mit dem Rechte der auf reiner Humanität beruhenden Nothwehr. Die «Rechtfertigung» enthält eine Stellungnahme zu den Vorwürfen Dr. Bruggissers, besonders eine Widerlegung jener Hauptbeschuldigung, als hätten die Klöster seit 30 Jahren finanzielle Rückschläge gemacht, und zwar für jedes Kloster einzeln in ausführlichen Tabellen reichlich dokumentiert. «Nur ihr Gefühl der Pflicht, endlich einmal durch klare arithmetische Daten unselige Täuschungen und feindselige Verdächtigungen zu lüften, stärkte sie zu dem öffentlichen Schritte, den sie der Wahrheit und ihrem guten Bewußtsein schuldig sind. Die Ehre ihres Standes duldet nicht, vor ihren Mitbürgern, vor ihren Glaubensgenossen als Verschwender, als untreue, unfähige Verwalter heiliger Fideikommisse schweigend dazustehen<sup>198</sup>.» Am 12. Dezember gab das Kapitel von Muri die Zustimmung zu dieser «Rechtfertigung». Es wurde zwar ausgesetzt, daß der Verfasser der weltlichen Regierung Zugeständnisse mache, die dem Kirchenrecht zuwiderliefen. Er räumte nämlich dem Staate das Recht ein, auch Kommunitäten zu bevogten, wenn sie wirklich zur Selbstverwaltung unfähig wären. Doch nahm man diesen schwachen Punkt als das kleinere Übel in Kauf<sup>199</sup>.

Dieser Eingabe war sowohl im Großen Rat in Aarau als an der nächsten jährigen Tagsatzung in Luzern dasselbe Schicksal beschieden. P. Adalbert war im Juli und im September 1837 persönlich nach Luzern gegangen, um die Sache der aargauischen Klöster den Gesandten zu empfehlen. Der aargauische Gesandte Dr. Bruggisser hatte die Handlungsweise der Regierung mit juristischen Erörterungen über das Schirmvogteirecht und die Souveränitätsrechte der kantonalen Staatsgewalt begründen

<sup>198</sup> «Rechtfertigung der aarg. Klöster über ihre frühere Verwaltung und Verantwortung über die ihnen gemachten Anschuldigungen an den Tit. Großen Rat des hohen Standes Aargau. Hurter, Schaffhausen (6 Folioseiten Text u. 34 S. Beilagen), S. 6. Im St. A. E., A. TF (35) 6/2, befindet sich ein Brief P. Adalberts an Karl Müller-Friedberg 3. 2. 1837 betr. diese Rechtfertigung und die Eingabe an die Tags. 1837.

<sup>199</sup> Tagebuch 1836/7, S. 73.



wollen. Er hatte die «Rechtfertigung» der Klöster ein «Pamphlet» genannt und zu behaupten gewagt, daß die katholische Bevölkerung des Aargaus «in ihrer größten Mehrheit aufgeklärt und mit den landesväterlichen Absichten der Regierung einverstanden sei»<sup>200</sup>.

Auch wenn die Klöster einsahen, daß hier das Spiel des Wolfes mit dem Lamme getrieben wurde, so konnten sie dennoch nicht schweigen und entschlossen sich, der Tagsatzung in einem Nachtrag zur «Rechtfertigung» nochmals die juristischen und administrativen Verhältnisse darzulegen: «In den Sturm der Zeit und ihre Anfechtungen gewaltsam hineinverflochten, dürfen die Bedrängten nicht säumen, die konstitutionellen Mittel zur Aufklärung der Wahrheit und des Rechtes zu ergreifen, welche da geeignet sind, dem Vaterlande hochwichtige religiöse und sittliche Interessen zu erhalten»<sup>201</sup>. Die Hauptarbeit für diesen «Nachtrag» leistete P. Adalbert. Karl Müller-Friedberg besorgte die Redaktion. Den größten Teil nehmen die Beilagen ein: das Protokoll der Rede Dr. Bruggissers in Luzern, Urkunden und Akten, die das Verhältnis der aargauischen Klöster zum Staate beleuchten. P. Adalbert selber wünschte die Aufnahme dieser Beilagen, um so dem Ganzen den Charakter einer historisch begründeten Dokumentation zu geben<sup>202</sup>.

Wir haben bisher gesehen, daß alle Eingaben an den Großen Rat und die Tagsatzung im Kapitel besprochen und beschlossen wurden. Im Sommer 1838 kam die Regierung auf die Idee, daß hinter diesen Äußerungen nur die Obern und einige Mitglieder der Klöster stehen könnten, und daß deshalb die Proteste und Vorstellungen nur dem Willen einiger weniger entstammten. Den unmittelbaren Anlaß zu dieser Vermutung scheint der ohne kirchliche Dispens aus dem Kloster Wettingen ausgetretene P. Alois Bißlin gegeben zu haben<sup>203</sup>. Die Regierung ließ deshalb

<sup>200</sup> Unter Anm. 201 zit. «Nachtrag», S. 12. — Karl Müller-Friedberg hatte für die Tagsatzung noch einen zweiseitigen Auszug aus der «Rechtfertigung» verfaßt, der das Datum vom 1. 7. 1837 trägt. Gedruckt bei Hurter in Schaffhausen. (Tagebuch 1836/7, S. 154 f.). Vgl. Fetscherin, Repertorium I, S. 795 f.

<sup>201</sup> «Nachtrag zu der ehrerbietigen Vorstellung und Rechtfertigung der aarg. Klöster an die hohe eidg. Tagsatzung 1. Mai 1838. Hurter, Schaffhausen (6 Folienseiten Text u. 29. S. Beilagen), S. 2.

<sup>202</sup> P. Adalbert an Feer 5. 4. 1838.

<sup>203</sup> A. a. O. 4. 8. 1838. — P. Alois Bißlin (1805—64), gebürtig von Pfäfers, starb als Kpl. in Dießenhofen. Sein Mitbruder P. Heinrich Hartmeyer (1805—54) ließ sich ebenfalls vor 1841 säkularisieren (Album Wettingense, Nrn. 803 f.).



alle Konvente durch die Bezirksämter einem peinlichen Verhör unterwerfen. In Muri erschien am 15. Juni Dr. Weibel mit dem Amtsstatthalter, Amtsschreiber, Amtsweibel und einem Landjäger. Das große Tafelzimmer, in welchem die Patres auf das Verhör zu warten hatten, wurde streng bewacht, damit keiner sich entfernen konnte. Das Verhör fand im kleinen Tafelzimmer statt. Wer das Verhör, das mit den Ältern begann, bestanden hatte, blieb weiterhin unter Bewachung. Gegenstand des Verhörs war neben dem «Nachtrag» eine Protestation des Klosters vom Vorjahr gegen den Verkauf von Gütern in Thalwil. Nicht alle entsannen sich jeder Einzelheit. Viele mochten aus den verfänglichen Fragen nicht sofort den wahren Zweck des Verhörs erkennen und gaben ausweichende Antworten. Aber keiner machte eine das Kloster kompromittierende Aussage. Nach beendetem Verhör verkündete Dr. Weibel den neuerdings versammelten Kapitularen, er wolle jetzt keine legislatorische Predigt halten, aber es ergebe sich, daß das Kloster den Verordnungen der hohen Regierung widerstrebe. Aus den Protestationen und dem heutigen Verhör gehe hervor, daß die Protestation vom 5. Juli 1837 «widerrechtlich und unbefugt» sei. Und er gab ihnen eine Frist von zwei Stunden, selbe zu widerrufen. Als der Dekan sich auf die Gewissenspflicht berief, schrie Dr. Weibel den Greis an und sagte, man müsse sich nicht wundern, wenn die oberste Behörde eine solche widerspenstige Körperschaft ferner nicht mehr anerkennen werde.

Während dann die Mitbrüder im Chor die Vesper sangen, entwarf P. Adalbert eine Antwort auf die gemachte Zumutung. In der darauffolgenden Versammlung lehnte das Kapitel mit 17 gegen 2 Stimmen eine Zurücknahme der Protestation entschieden ab. Die zwei Neinstimmer müssen P. Augustin und P. Gregor gewesen sein; denn diese waren in der Diskussion für die notbedingte Lösung eingetreten, die Protestation zurückzunehmen und beizufügen, daß man der Gewalt und Drohungen gewichen sei. Wenn sie sich dabei auf ähnliche Entscheide von früher beriefen, so hätten sie aber einsehen sollen, daß es sich dort um die Unterlassung eines die Gewalt provozierenden Widerstandes gehandelt hatte, hier jedoch um den Widerruf eines bereits gesetzten Rechtsaktes. Auf den Vorschlag P. Adalberts setzten alle ohne Ausnahme ihre Unterschrift auf das ausgefertigte Schreiben des Kapitels. Darauf übergab der Dekan in Gegenwart der Kapitularen das Schreiben dem Bezirksamtmann. Als er etwas über Pflicht und Recht sagen wollte, fiel ihm



Dr. Weibel ins Wort und entgegnete: «Herr Dekan, Pflichten sind relativ, man kann sie verschieden anschauen.» Während die Patres sich in die Klausur zurückbegaben, ging P. Adalbert in Kummer versenkt im Gang auf und ab, um den Bezirksamtmann hinauszubegleiten<sup>204</sup>. P. Adalbert war klug genug, um einzusehen, um was es hier ging: um ein gemeines Manöver radikaler Zweckpolitik, Verwirrung und Zwietracht in den Konvent hineinzutragen und ihn allmählich zu ermüden und zu zermürben. Es ist keine Selbstverständlichkeit, wenn der Konvent nach zweieinhalb Jahren fortwährender Einengung, Bedrängung und Schikane immer noch geschlossen wie ein Mann dastand. Hier begegnete der Radikalismus einer moralischen Macht, die ihre Kräfte aus tiefen Reserven holte, als er glauben mochte.

Die Antwort des Kapitels hätte genügen sollen, um der Regierung zu zeigen, daß der Konvent von Muri geschlossen hinter den Obern stand. Dennoch wußte der «Schweizer-Bote» schon eine Woche später zu berichten, durch amtliche Erkundigungen sei festgestellt, daß hinter den Protestationen nicht der ganze Konvent stehe und daß die Unterschrift «Abt und Konvent» eine «Notsünde» sei<sup>205</sup>. Es war leicht vor auszusehen, daß der aargauische Gesandte in diesem Sinne an der Tagsatzung auftreten würde. P. Adalbert entschloß sich daher sofort zu einer erneuten Eingabe an die Tagsatzung, um der drohenden Gefahr zuvorzukommen<sup>206</sup>. Er machte sich selber an die Arbeit und legte Mitte Juli den Entwurf Dr. Feer vor, der dem Werk den geschliffenen Stil des Juristen verlieh. P. Adalbert stieß dabei allerdings auf den Widerstand der Wettinger Herren, die nicht eine gemeinsame Adresse wünschten, sondern eine von allen Kapitularen unterschriebene Erklärung jedes einzelnen Klosters beabsichtigten, die dem Gesandten eines konservativen Standes übergeben werden sollte, damit dieser im Falle eines Angriffes mit diesen Erklärungen auftreten könnte. Doch P. Adalbert wollte lieber nichts als das; der vorsichtige, kluge Mann fürchtete wohl mit Recht, daß in radikalen Kreisen der Argwohn Nahrung finden würde, als stünden die Klöster mit den Ständen des Sarner Bundes in Verbindung. Mit der Berufung auf die Autorität Dr. Feers gelang es

<sup>204</sup> Tagebuch 1838, S. 124.

<sup>205</sup> Der Schweizer-Bote 21. 6. 1838 (Nr. 74).

<sup>206</sup> P. Adalbert an Feer 22. 6. 1838.



ihm, die Wettinger von ihrer «sonderbaren Meinung» abzubringen<sup>207</sup>. Am 30. Juli genehmigte das Kapitel von Muri den Entwurf des neuen «Nachtrages». Mit allgemeinem Beifall wurde auch beschlossen, der Adresse eine Erklärung des Kapitels beizufügen, worin alle mit ihrer eigenhändigen Unterschrift bezeugten, daß sie mit allen Schritten, die die Obern zur Wahrung der Rechte des Klosters schon unternommen hätten und noch unternehmen würden, einverstanden seien<sup>208</sup>.

Da sich die endgültige Ausfertigung der Adresse verzögerte, eilte P. Adalbert am 8. August mit einer Kopie nach Luzern, sprach mit einzelnen Abgeordneten und wurde auch von dem liberalen Bundespräsidenten und Schultheißen Jakob Kopp empfangen. Als ihm P. Adalbert andeutete, die Klöster hätten noch eine zweite Eingabe machen wollen, lachte er und sagte, wenn sie einen Stoß neuer Beweise brächten, so könnte und würde nicht darauf geachtet, sondern nach erhaltenen Instruktionen abgestimmt werden. Weil P. Adalbert im Ordenskleid war, blieb er der Sitzung fern<sup>209</sup>. Bei der Abstimmung am 9. August erwies sich die Tagsatzung wiederum als unfähig, die erforderliche Zwölfstimmenmehrheit für einen die Rechte der Klöster schützenden Antrag zustandezubringen. Es fehlten zwar nur noch zwei und eine halbe Stimme. Es ist allerdings sehr unwahrscheinlich, daß sich die Minderheit an einen Mehrheitsbeschluß gehalten hätte<sup>210</sup>.

Das war nun das Ergebnis der vielen Mühen der aargauischen Klöster und vor allem P. Adalberts in der Verteidigung des Rechtes: daß die einen nicht helfen wollten, die andern nicht helfen konnten. Ursprünglich mochten die Klöster sich wohl der Hoffnung hingegen haben, von den Garanten des Bundesvertrages wirksamen Schutz ihres verletzten Rechtes zu bekommen. Aber sie konnten sich der traurigen Erkenntnis immer weniger verschließen, daß ihre Angelegenheit nicht unter dem Gesichtspunkt des Rechtes, sondern der Politik behandelt wurde. Jener Zürcher Junker Escher schien also recht zu haben, der P. Augustin gegenüber geäußert hatte, das Protestieren nütze nichts, weil die

<sup>207</sup> A. a. O. 4. 8. 1838.

<sup>208</sup> AC IX, S. 24. AS 1838, Nr. 323, Beilage 1.

<sup>209</sup> P. Adalbert an Feer 11. 8. 1838. — Über Jakob Kopp (1786—1859) vgl. Erinnerungen von Dr. Philipp Anton von Segesser. SA. aus den Kathol. Schweizer-Blättern 1890. Luzern 1891, S. 27 f.

<sup>210</sup> Fetscherin, Repertorium I, S. 799.



Stände die Beschlagnahme der Klostergüter einander garantiert hätten<sup>211</sup>. Im Hinblick auf den Erfolg hatte es keinen Sinn, mit den Radikalen sich in eine Diskussion einzulassen, da ihr Handeln nicht von der Gerechtigkeit, sondern von der Konvenienz geleitet war. Im Interesse der Wahrheit und des Rechtes aber wäre es gefährlich gewesen, wenn die Klöster geschwiegen und sich resigniert mit der Zwangslage abgefunden hätten. So aber nahmen sie ihren Bedrückern die Genugtuung, vor der Mit- und Nachwelt darzustehen, als hätten sie in guten Treuen gehandelt.

Das Verhalten der aargauischen Klöster gegen die Übergriffe des Staates fand je nach der Einstellung des Betrachters ein verschiedenes Echo. So schien 1836 dem liberalen Luzerner Theologieprofessor Burkhard Leu das Kloster Muri nicht im eigenen Interesse zu handeln. Den Schritt des Abtes hielt er für das sicherste Mittel zur Aufhebung. «Sich weise in die Zeit fügen ist ein Beweis, daß man in dieselbe paßt, und nur so wird man auch nicht von ihr erdrückt», schrieb er seinem Landsmann und Jugendfreund P. Leodegar Kretz in Muri<sup>212</sup>. In einem Aufsatz in der vom liberalen Geistlichen J. A. Fischer herausgegebenen «Allgemeinen Kirchenzeitung für Deutschland und die Schweiz» kam er 1837 auf die Rechtfertigungsschrift der Klöster zu sprechen und behauptete, die Klöster hätten ihr Schicksal selbst verschuldet, indem sie von ihrem ursprünglichen Zwecke abgewichen seien, ohne vorwärts geschritten zu sein<sup>213</sup>.

Spätestens im Jahre 1838 begann auch der Wiener Hof, der mit den andern Mächten der Heiligen Allianz die politische Entwicklung in der Eidgenossenschaft mit Besorgnis und Mißfallen verfolgte, auf das

<sup>211</sup> Tagebuch 1836/7, S. 44.

<sup>212</sup> 21. 6. 1836. — Burkart Leu (1808—65) von Schongau, Schüler P. Girards in Luzern, J. A. Möhlers und J. B. Hirschers in Tübingen, Neanders und Schleiermachers in Berlin. Professor d. Theol. in Luzern 1834 und wieder 1848. Stiftspropst von St. Leodegar 1851—65. Domherr 1857. Oheim d. spätern altkathol. Bischofs E. Herzog. Vgl. den Brief J. A. Möhlers vom 26. 12. 1835 an Leu bei Lösch, J. A. Möhler, Bd. I., Ges. Aktenstücke und Briefe. München 1928, S. 330—7. — Ph. A. Segesser schrieb über ihn am 9. 2. 1848 an A. Heusler: «Er ist ein gescheidter Mann, aber ein odöser Charakter, boshaft und rachsüchtig, gemäßigt und gerecht, solange er in der Minderheit steht, ein abgesagter Feind der Jesuiten von jeher.» (Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskde. 31, 1932, S. 124.)

<sup>213</sup> Vgl. die Erwiderung darauf in SKZ 6 (1837), Sp. 358—61, 373—9 u. 389—97 von P. Leodegar Kretz (nach Abt Ad. an Hurter 31. 4. 1841).



Schicksal der schweizerischen Klöster aufmerksam zu werden. Das Vormärz-Österreich Metternichs konnte sich aus politischen Gründen, als Beschützer sowohl der gegenrevolutionären Kräfte in Europa als auch der konservativen und föderalistischen Elemente in der Schweiz, moralisch verpflichtet fühlen, für die ungestörte Existenz der Klöster besorgt zu sein. Was Muri betrifft, kamen dazu noch die Gründe der Pietät, weil die Vorfahren der habsburgischen Herrscherfamilie das Gotteshaus des heiligen Martin als Eigenkloster im 11. Jahrhundert gestiftet und bis zur Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Jahre 1415 als Schirmvögte geschützt hatten<sup>214</sup>. Es war 1838 nicht das erste Mal, daß der Schutz des habsburgischen Kaisers für die älteste Hausstiftung und Grablege angerufen wurde. Schon im Januar 1814, als sich die alliierten Monarchen einige Tage in Basel aufhielten, hatte sich Nuntius Testaferatta dorthin begeben und sowohl Kaiser Franz als auch Staatskanzler Metternich das Kloster Muri empfohlen und ausführlich auf die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen dem Hause Habsburg und seiner ältesten Gründung hingewiesen. Beide, Kaiser und Kanzler, hatten ihre Hilfe versprochen, der Kaiser ausdrücklich unter Hinweis auf die Entstehung Muris<sup>215</sup>. Zusammen mit der scharfen Kritik, die die Liberalen und Radikalen der dreißiger Jahre am Bundesvertrag von 1815 übten, änderte sich auch die Interpretation der Klostergarantie des 12. Artikels im Geiste des Siebner Konkordates und der Badener Konferenz. 1838 sah sich Papst Gregor XVI. wegen der Aufhebung des st. gallischen Stiftes Pfäfers veranlaßt, eine gemeinsame formelle Intervention durch den römischen, österreichischen und französischen Hof anzuregen. Frank-

<sup>214</sup> Über Muri als habsburgisches Eigenkloster vgl. P. Bruno Wilhelm, Muri als germanisches Eigenkloster. Monat-Rosen 71 (1926/27), S. 393—400. Über die spätern Beziehungen zum Stifterhaus s. Kiem I, S. 141 f. 159. 332 f. II, S. 155 ff. 185. 193 u. a. O. — Über die österreichische Intervention als Rechtsfrage (die theoretisch schon vor der Klösteraufhebung bestand) vgl. A. Rufer in ZSG 16 (1936), S. 98 (Kritik an Winkler I. S. 97 ff.). — Über die Grundsätze der österreichischen Interventionspolitik vgl. Metternich an von Kast in Karlsruhe 11. 2. 1845 in F. Strobel, Die Jesuiten und die Schweiz im XIX. Jahrhundert. Olten 1955, Dokument 466.

<sup>215</sup> Nuntius Testaferatta an Abt Gregor Koch 29. 1. 1814 (A. M. S.). Hier u. a.: «Non omisi commemorare Murense Monasterium praeprimis fundatum ac dotatum esse ex munificentia praeclara domus Habsburgicae, ab Imperatoribus eiusdem stirpis favoribus et privilegiis fuisse insignitum, necnon meticulose indixi Vos saepius tantis beneficiis iuxta vires respondisse devotionemque Vestram exhibuisse.» Testaferatta überreichte Metternich ein diesbezügliches Memoriale.



reichs Haltung verhinderte das Zustandekommen. Statt dessen erfolgte eine wohlwollende offiziöse Demarche beim eidgenössischen Vorort Luzern. Der österreichische Gesandte Graf Bombelles wies dabei auf den Umstand hin, daß ein Teil der aargauischen Klöster — es handelte sich um Muri und mittelbar um Hermetschwil — als Stiftung des Hauses Habsburg besonders Anspruch auf das Interesse des Kaisers hätten<sup>216</sup>.

Der Schaffhauser Antistes Friedrich Hurter, den wir schon früher als besorgten Freund der Klöster und vor allem des Stiftes Muri kennen gelernt haben, verdoppelte seit 1838 seinen rührenden Eifer und seine rastlose Energie für die Rettung der aargauischen Klöster. Als er im Mai dieses Jahres seinen Sohn Friedrich nach Frankfurt begleitete, traf er hier mit dem Bundestagspräsidenten, dem Grafen von Münch-Bellinghausen, zusammen, der ihn dem Fürsten Metternich empfahl. Hurter vergaß nicht, die einflußreichen Persönlichkeiten der österreichischen Diplomatie auf die Bedrängnis des Klosters Muri als ältester habsburgischer Hausstiftung aufmerksam zu machen. Er gab damit, wie er selber gestand, einem «alten Lieblingsgedanken» Ausdruck<sup>217</sup>. Schon Ende 1837

<sup>216</sup> Metternich an Bombelles 5. 7. 1838, Nr. 2 (Winkler II, S. 64). Dazu Winkler I, S. 59—63. — Nuntius de Angelis an Hurter 12. 6. 1838: «Quant au reste qui regarde les Couvents en Suisse sans même les démarches de la part de ceux-ci proposées par Mr. le Président, le S. Père avait prié les Hautes Puissances pour intervenir en leur faveur. On a répondu qu'on agirait officieusement, comme Vous savez, ce que selon moi ne sert a rien, et peut-être met encore à découvert la faiblesse des Protecteurs. On espère encore pour l'intervention officielle, mais exitus rem probabit.» (Hurternachlaß im A. M. S.)

<sup>217</sup> Das Zusammentreffen Hurters mit Graf von Münch-Bellinghausen ist erwähnt bei Hurter, Geburt u. Wiedergeburt, 1. Bd. Schaffh. 1867, S. 246. — Hurter an P. Beat Fuchs 29. 5. 1838: «Bei dem bewußten Herrn habe ich Muris besonders gedacht und bin auf meinen Lieblingsgedanken zurückgekommen — daß die Pietät erfordere, der ersten und ältesten Hausstiftung wohlwollend und fürsorgend zu gedenken. Ich werde dieser Tage Gelegenheit haben, dieses noch höhern Ortes ans Herz zu legen.» — Bereits am 11. 7. 1836 hatte Hurter P. Beat geschrieben: «Eine einzige Note und die Aargauer lernen singen, wie es die Berner nach den Montebellischen Noten gelernt haben. Soll Bombelles für Habsburgs älteste Hausstiftung (und Wettingen ist ebenfalls eine, nur eine spätere) nichts tun? Sie können ja unbedenklich anbieten, alles, samt Zins und Zinseszinsen, herausgeben zu wollen, was die Schmuziger, Hundziger, Dössekel, samt Weibeln und Brugissern ans Kloster Muri gestiftet haben; es wird hiedurch in seinem ökonomischen Bestehen nicht beträchtlich erschüttert werden. Oder wäre Herr von Bombelles nicht angegangen, nicht ersucht worden, von seinem Hof Instruktionen zu erhalten?» — Zu den «Montebellischen Noten»



hatte er im Interesse des Klosters Muri an einen seiner einflußreichen Wienerfreunde geschrieben, wahrscheinlich an den bekannten Konvertiten und Rechtslehrer Karl Ernst Jarcke, damals k. k. Kanzleirat in Wien, von dem Metternich wenige Monate später Hurter gegenüber bekannte: «Sie haben einen treuen Vertreter bei mir an Jarcke.» Erst im Juni 1838 erhielt Hurter die pessimistische Antwort, für Muri sei in Wien schlechterdings nichts zu tun<sup>218</sup>. Im Herbst reiste Hurter im Auftrag des Abtes Cölestin Müller von Einsiedeln und wahrscheinlich auch des Nuntius Filippo de Angelis nach Mailand, wo Kaiser Ferdinand I. am 6. September die Krone des vereinigten lombardo-venetianischen Königreiches aufgesetzt wurde. P. Adalbert und der Wettinger Großkellner P. Martin Reimann erhielten erst im letzten Augenblick von Abt Cölestin eine kurze Notiz über diese Mission Hurters<sup>219</sup>. Man scheint es in Muri empfunden zu haben, daß Abt Cölestin etwas eigenmächtig und geschäftig so wichtige Schritte unternahm, ohne die aargauischen Klöster zu beraten<sup>220</sup>. In Mailand, wo Hurter das Antichambrieren lernen konnte, wurde er von Erzherzog Johann, von Fürst Metternich und Baron Werner sehr freundlich empfangen. Bei dieser Gelegenheit konnte er Metternich und Werner nicht nur die Anliegen des Klosters Einsiedeln wegen der Besitzungen im Vorarlberg, sondern vor allem die Sache der

vgl. Dierauer V, S. 624—6. — Es ist gegenüber Winkler I, S. 62 f. durchaus daran festzuhalten, daß Hurter schon 1837 (wahrscheinlich als erster seit Nuntius Testa-ferrata) Wien auf den historischen Zusammenhang zwischen Muri und Habsburg aufmerksam gemacht und die Pietät des Erzhauses gegen seine älteste Hausstiftung angerufen hat.

<sup>218</sup> Hurter an P. Beat 4. 1. 1838: «Ich weiß nicht, ob ich Ihnen geschrieben habe, daß ich Ihres Klosters wegen an einer rechten Türe in Wien angeklopft, bis jetzt aber keine Antwort erhalten habe.» Im Brief 17. 6. 1838 erwähnt er die Antwort aus Wien. — Die Bemerkung Metternichs an Hurter wegen Jarcke findet sich im Brief Hurters an seinen Sohn Friedrich 25. 9. 1838, abgedruckt in Hurter I, S. 129—31.

<sup>219</sup> Abt Cölestin an P. Beat 3. 11. 1838. — Abt Cölestin hatte schon im August zwei seiner Patres nach Innsbruck zu Metternich gesandt. «Man hofft nun, daß bis Ende März 1839 energische Schritte für die Klöster getan werden. Doch wir wollen uns wohl hüten, vor der Kirchweihe zu jauchzen.» (Abt Cölestin an P. Beat 19. 9. 1838).

<sup>220</sup> P. Beat an Abt Cölestin 10. 10. 1838 (Konzept im A. M. S.). — Hurter nennt Abt Cölestin «mehr geschäftig als geschäftsgewandt» (an P. Beat Fuchs 1. 8. 1838); P. Adalbert Regli spricht von «seinem zwar gut gemeinten, aber hastigen, oft unüberlegten Handeln» (an Dr. Feer 11. 8. 1838).



bedrängten aargauischen Klöster ans Herz legen. Er fand Verständnis und guten Willen. Mit Baron Werner sprach er lange und ausführlich über das ihm besonders nahestehende Stift Muri. Allerdings konnten beide sich nicht verhehlen, «daß ein wirksames Einschreiten zugunsten der Klöster, bei aller Geneigtheit, seine besondern Schwierigkeiten habe»<sup>221</sup>. Unterm 19. Oktober ließ dann Hurter eine einläßliche Denkschrift nach Wien abgehen, worin er alle Motive auseinanderlegte, welche ein diplomatisches Einschreiten rechtfertigen konnten. «Dann habe ich auch in Mailand», schrieb er an seinen Freund, den Murensen P. Beat Fuchs in Engelberg, «in bezug auf mehreres, was ich dort zur Sprache brachte, nichts Entscheidendes ausgewirkt (wie ich mir auch nicht träumte), so ist doch dadurch eine Verbindung gefestigt worden, welche im Verfolg der Zeit manches zur Sprache bringen läßt»<sup>222</sup>. Zudem benützten Ab Cölestin und der Nuntius die Gelegenheit, mit den Gesandten von Österreich, Preußen und Baden offen zu reden, als diese der Einladung zur Engelweihe nach Einsiedeln Folge leisteten<sup>223</sup>. Wenn je etwas Wirksames geschehen sollte, um den vom Papst gewünschten Schritt zu tun, dann fand der Nuntius den geeignetsten Zeitpunkt nicht vor dem März 1839<sup>224</sup>. Das gewünschte und geplante Einschreiten der Mächte aber scheiterte an der lässigen Haltung des liberalen Bürgerkönigs Louis Philippe.

Anlässlich seiner Reise nach Wien und Preßburg im August 1839 hatte Hurter eine kurze Unterredung mit Baron Werner. Das Resultat entsprach der nüchternen Wirklichkeit: «Für die Klöster läßt sich gar nichts tun»<sup>225</sup>. Hurters selbstloser, unbefangener Idealismus steht in einem auffallenden Gegensatz zur realpolitischen Einstellung der Wiener Diplomaten.

Zur gleichen Zeit da Friedrich Hurter die Pietät des habsburgischen Erzhauses für die Grabstätte seiner Ahnen zu wecken versuchte, be-

<sup>221</sup> Hurter an P. Beat 15. 10. 1838. — Eine ausführliche Schilderung des Empfanges in Mailand gibt Hurter im Brief an seinen Sohn Friedrich 25. 9. 1838.

<sup>222</sup> A. a. O. — Die in diesem Brief erwähnte Denkschrift findet sich bei Winkler II, S. 236—48. Hurter kommt hier auf seinen Lieblingsgedanken wegen des habsburgischen Ursprungs des Klosters Muri merkwürdigerweise nicht zu sprechen.

<sup>223</sup> Abt Cölestin an P. Beat 19. 9. 1838.

<sup>224</sup> Hurter an P. Beat 15. 10. 1838.

<sup>225</sup> Hurter an Abt Cölestin Müller 17. 8. 1839. Auszugsweise Abschrift von P. Gall Morel im Hurternachlaß.



mühte sich der wegen seiner Gebetskuren bekannte und umstrittene Weihbischof Alexander Fürst von Hohenlohe in Wien, die Diplomatie des Hofes für das bedrängte Kloster in Bewegung zu setzen. Schon 1834 hatte P. Beat Fuchs den frommen Mann um seine Gebetshilfe angegangen. Am 14. April 1838 empfahl er ihm drei leidende Mitbrüder und eine kranke Mutter. Zugleich bat er ihn ums Gebet für die aargauischen Klöster, vor allem für sein Mutterkloster, die «vom Hause Habsburg-Lothringen gestiftete und gefürstete Benediktiner-Abtei Muri». Von einer Empfehlung am kaiserlichen Hofe stand im Brief kein Wort. In seiner Antwort an P. Beat Fuchs erteilte Fürst von Hohenlohe dem Abte den Rat, in einem Schreiben den Schutz des Kaisers anzurufen und versprach, bei nächster Gelegenheit mit ihm darüber zu sprechen. Freudig überrascht von dem Anerbieten, ihre Not vor den Thron der kaiserlichen Majestät zu bringen, schickte Abt Ambros dem fürstlichen Ratgeber einen Abriß der Beziehungen zwischen dem Kloster Muri und der habsburgischen Stifterfamilie und fügte hinzu: «Vielleicht werden Euer Durchlaucht durch diese kurze Darstellung der fortdauernd glücklich bestandenen Huld des glorreich regierenden Kaiserhauses gegen unser Stift sich gedrunken fühlen, den Rat mir noch näher ans Herz zu legen, den Schutz des Kaisers anzuflehen. Allein dieser Schritt würde in der Schweiz als Hochverrat angesehen und nur größeres Unheil über mein Gotteshaus bringen.» Nachdem er seiner Enttäuschung über die erhoffte, aber nicht erfolgte österreichische Intervention bei der obersten Bundesbehörde Ausdruck gegeben hatte, schloß der Abt mit den Worten: «Nichts bleibt mir übrig, als die Erbarmungen des Herrn Tag und Nacht anzuflehen und Euer Durchlaucht zu bitten, Ihr inbrünstiges Gebet mit dem meinigen zu verbinden und die hohe Gnade für mich zu haben, den Notruf meines so bedrängten Gotteshauses vor den Thron Seiner Kaiserlichen Majestät zu tragen<sup>226</sup>.» Wir wissen nicht, ob der geistliche Fürst

<sup>226</sup> Alexander Leopold Fürst von Hohenlohe (1794—1849), 1829 Propst und Generalvikar in Großwardein (Ungarn). 1821 begann er seine Gebetskuren. Als Rom öffentliche Gebetskuren verbot, setzte er die Heilkuren privat fort. Vgl. Lex. f. Theol. u. Kirche V, 101. Über andere Vertreter dieser geistlichen Heilmethoden in und außerhalb der Schweiz vgl. A. Sigrist, Niklaus Wolf von Rippertschwand. Luzern 1952, S. 102 ff.; über Hohenlohe S. 159 ff. Korrespondenz mit Hohenlohe im A. M. S.: P. Beat Fuchs an Hohenlohe 14. 3. 1838 (Konzept). Hohenlohe an P. Beat 12. 5. 1838. Abt Ambros an Hohenlohe Sommer 1838 (Konzept von P. Beat).



sein Versprechen hielt. Und wenn er wirklich mit dem Anliegen bis vor den Thron des Herrschers gelangte, so wären diese Schritte wohl imstande gewesen, das Interesse des Kaisers an der ehrwürdigen Stiftung seiner Ahnen zu vergrößern, nicht aber die diplomatischen Entscheidungen der österreichischen Haus-, Hof- und Staatskanzlei zu beeinflussen. Der immer deutlicher in Erscheinung tretende Zerfall der Heiligen Allianz verunmöglichte ein diplomatisches Vorgehen Österreichs, welches ohne die Unterstützung durch die übrigen Mächte wirkungslos bleiben mußte.

#### *4. Der Prozeß gegen Abt Ambros Bloch*

Abt Ambros hatte bei seinem Weggang von Muri im November 1835 die schon vor der Französischen Revolution in Deutschland angelegten Kapitalien mit sich genommen, um wenigstens etwas dem hungrigen Fiskus zu entreißen. Seit dem Frühjahr 1836 befanden sich diese Wertpapiere in treuer Obhut des Antistes Friedrich Hurter in Schaffhausen, der auch die Korrespondenz mit den deutschen Schuldnern besorgte. Als der Klosterverwalter Lindenmann die Gülten verifizieren wollte, verlangte er vom Kapitel Herbeischaffung der deutschen Schuldtitel. Das Kapitel berief sich auf seine Protestation gegen das Verwaltungsdekret und betonte, daß es kirchlich nicht über dem Abte stehe und daher zur Auslieferung nichts beitragen könne. Es könne lediglich dem Abte davon Mitteilung machen. Nach wiederholter dreimaliger Aufforderung des Verwalters ließ die Regierung am 17. Mai 1836 durch den Bezirksamtman dem versammelten Kapitel zur Herbeischaffung der Schuldtitel eine Frist von acht Tagen anberaumen und mit Zwangsmaßnahmen drohen. Innert dieser acht Tage erhielt der Bezirksamtman ein Schreiben des Abtes Ambros, worin dieser deutlich zu verstehen gab, daß er die Schuldtitel mit sich genommen habe, um «von dem allseitig höchst gefährdeten Klostervermögen wenigstens etwas zu retten». Er sehe nicht ein, warum er gegen Recht und Überzeugung ausliefern solle, was er als Abt und Prälat zu besorgen die Pflicht habe. Er versicherte aber, dasselbe ins Kloster zurückzubringen, sobald diesem seine Existenz und sein volles Eigentumsrecht gesichert



sei<sup>227</sup>. Auf diese Erklärung hin ließ die Regierung dem Konvent in Gegenwart Lindenmanns am 30. Mai verkünden, «daß der Abt auf so lange, als er nicht mit den fortgenommenen Schuldtiteln in das Kloster zurückkehre, in seinen Funktionen suspendiert sei». Nach Ablauf einer achttägigen Frist werde die Sache dem Richter übergeben.

Da am 31. Mai die Stifterjahrzeit, das sogenannte «Mayenfest», gefeiert wurde, traten die Kapitularen erst am folgenden Tag, aber schon um 6 Uhr in der Frühe, zur Beratung zusammen, «konsterniert und ratlos wie noch nie»<sup>228</sup>, und beschlossen, gegen die Suspension des Abtes zu protestieren und zu erklären, daß der Konvent alles getan habe, was in seiner Macht liege<sup>229</sup>. Am 2. Juni richtete Abt Ambros, dem P. Adalbert persönlich von dessen «Suspension» und dem Beschluß des Kapitels Mitteilung gemacht hatte, ein Schreiben an das Bezirksamt und protestierte gegen die von einer weltlichen Vollziehungsbehörde verhängte Suspension, da nur die Kirche, von der allein er Weihe und Jurisdiktion erhalten habe, eine solche Strafe verhängen könne, aber wie er hoffe, nicht verhängen werde, weil er für ihr Recht und Eigentum streite. Er überlasse es dem Urteil Gottes und der Welt, ob die Hohe Regierung oder er dem Kloster Unrecht tun wolle. Zudem berief er sich auf die das Klostereigentum garantierende Bundesurkunde und auf die Tagsatzung, an die sich die Klöster gewendet hätten<sup>230</sup>. Desgleichen richtete der Abt unterm 10. Juli ein Schreiben an die Tagsatzung<sup>231</sup>. Inzwischen hatten sich die radikalen Blätter der Angelegenheit bemächtigt.

Obwohl 1836 die Tagsatzung über die Klosterangelegenheit zu keinem verbindlichen Schlusse gekommen war, wurde im Herbst die

<sup>227</sup> Das undatierte (am 21. 5. 1836 ausgestellte) Schreiben des Abtes Ambros siehe Verh. 1836, S. 119—21 und Beilage VII zur «Rechtfertigung» vom 14. 12. 1836. Die übrigen diese Angelegenheit betreffenden Schreiben in AS 1836 ff. — Hurter an P. Beat 13. 5. 1836: «Der Herr Prälat soll sich doch durch die Zeitungen nicht aus der Fassung bringen lassen. Wenn schon in dem Aargauer Großen Rat gesagt worden ist, er habe sich mit 350 000 fr. davon gemacht, so muß er sich deshalb nicht grämen und keinen andern Seufzer auslassen, als daß es nicht 700 000 seien. Beati possidentes. Es ist auch ein gutes Werk: Räuberklauen etwas entrissen zu haben. Lassen Sie sich durch nichts einschüchtern.»

<sup>228</sup> AC VIII, S. 19.

<sup>229</sup> AS 1836, Nr. 54. Abgedruckt in der «Neuen Aargauer Zeitung» 1836, Nr. 47.

<sup>230</sup> «Rechtfertigung» vom 14. 12. 1836, Beilage VII. Desgleichen in der «Neuen Aargauer Zeitung» 1836, Nr. 47.

<sup>231</sup> A. a. O.



Schuldtitelfrage erneut aufgegriffen. Der Dekan, die Patres Subprior, Adalbert und Augustin wurden am 20. September einem bezirksamtlichen Verhör unterworfen, um über eine allfällige Komplizität ihrer Personen mit dem Abte Aufschluß zu geben<sup>232</sup>. P. Adalbert bat Dr. Feer um Rat, was zu tun sei, um die Sache nicht vor das Bezirksgericht kommen zu lassen, da er sie für «die zarteste in der ganzen öffentlichen Angelegenheit» halte. Oder «sollen wir den Wagen fahren lassen, wie er läuft»<sup>233</sup>? Inzwischen waren aber die Akten bereits an das Bezirksgericht übergegangen, das aber keine «Schuld» des Konventes zu entdecken vermochte und deshalb beschloß, den Abt vor seine Schranken zu laden. Die am 24. Oktober 1836 um Insinuation der Vorladung angegangene Regierung von Obwalden wies das Ansinnen mit Befremden zurück und berief sich auf Art. 12 des Bundesvertrages. Dr. Josef Weibel, Gerichtsschreiber in Muri, nannte diese Antwort im Großen Rate «unverschämt grob», was sie aber in keiner Weise war. Die gleiche Antwort erhielt die aargauische Regierung. Am 21. Dezember kam die Angelegenheit im Großen Rate zur Sprache. Dr. Bruggisser benutzte die Gelegenheit, gegen Landammann Spichtig, «diesen Nikodem und Generalverwalter von Obwalden», zu polemisieren: «Bei den Leistungen für die Eidgenossenschaft stehen wir in der vierten Linie, wenn aber gebrüllt wird, so steht Spichtig voran.» Nach seiner Meinung verweigerte Obwalden die Auslieferung des Abtes, weil es eine andere Sache damit in Verbindung setze und eine Portion Derbheit damit verbinde<sup>234</sup>.

<sup>232</sup> Tagebuch 1836/7, S. 50 f. Hier das Verhör mit P. Augustin ausführlich. Das Verhör mit P. Adalbert in AS Feer, Nr. 9.

<sup>233</sup> P. Adalbert an Feer 21. 9. 1836.

<sup>234</sup> Verh. 1836, S. 768 u. 771. — Nikodem Spichtig (1782—1856), letzter Pannerherr Obwaldens 1837—48. Landammann 1821 u. öfters, zum letzten Mal 1846. «Bedeutende, vielumstrittene Persönlichkeit, während zwei Dezennien autokratischer Beherrscher seines Kantons, der seine Gegner mit harter Hand niederhielt und wenn nötig deren Existenz vernichtete; einer der Hauptführer des Föderalismus in der eidgenössischen Politik, Urheber des Sarner Bundes, mußte nach der Niederlage des Sonderbundes auf Verlangen der eidgenössischen Repräsentanten von allen Ämtern zurücktreten.» (R. Durrer in HBLs VI, 468.) Nach Johann Kaspar Zellweger war Spichtig «ein etwas derber, aber grader Mann, dem es wie allen verständigen und ungebildeten Menschen nicht an Schlaueit fehlte». ZSG 16 (1936), S. 74. — Das Konkordat vom 8. 7. 1818, das die konkordierenden Stände zur Vorladung, Verhaftung und Auslieferung der von einem Kanton zum andern verfolgten Verbrecher verpflichtete und worauf sich der Aargau berief, erklärte Obwalden als nicht anwendbar.



Daraufhin machte die Regierung am 9. Februar 1837 nochmals einen Vorstoß und betonte, es gehe hier nicht um Art. 12, sondern um eine Vermögensverschleppung; der Abt habe kein Recht, sich zu entfernen. Der in Obwalden allmächtige Landammann Nikodem Spichtig erschrak nicht und schützte den Abt, den er für den rechtmäßigen Verwalter des Klostervermögens hielt. Auch ein Versuch des Vorortes Luzern nützte nichts. Die feste Haltung Obwaldens entsprach sowohl seinem katholischen Empfinden als auch seinen politischen Grundsätzen, war doch Pannerherr Spichtig der Schöpfer des föderalistisch-konservativen Sarner Bundes gewesen. Am 25. November 1836 schrieb Hurter an P. Beat Fuchs: «Obwalden ist es, wie seiner Ehre, auch seinem Recht schuldig, jedes weitere Ansinnen Aargaus von der Hand zu weisen und es hiemit zu betätigen, daß es zu bloßen Handlungen der Willkür nie Hand biete<sup>235</sup>.»

Am 29. März 1837 besprach sich P. Adalbert in dieser Angelegenheit mit Dr. Feer, der ihm den Rat gab, der Abt solle nur kurz auf die Vorladung antworten, da er kein Verbrechen begangen habe. Der Aargau hätte die Handlungsweise des Abtes nie ein «Verbrechen» genannt, wenn dieser die Titel ausgeliefert hätte. Nicht das «Mitnehmen», sondern die «Weigerung» habe die Schritte der Regierung veranlaßt<sup>236</sup>.

Als die Regierung sah, daß sie auf diesem Wege nicht zum erwünschten Ziele kommen werde, beschloß der Große Rat am 19. Dezember 1837, den Abt durch die öffentlichen Blätter vor Gericht zu zitieren. Die öffentliche Vorladung des «ausgetretenen Herrn Prälaten

<sup>235</sup> In diesem Brief kommt Hurter auf den bereits 1832 im Sarner Bund vorweggenommenen Gedanken eines engeren Zusammenschlusses der katholischen Urkantone zu sprechen und legt P. Beat nahe, den Brief Landammann Spichtig lesen zu lassen: «Er kennt die Verhältnisse, die Stimmung drinnen und draußen, er gehört noch zu den kernfesten Eidgenossen und ist gottlob nicht der einzige.» Der wichtigste Teil des Briefes ist abgedruckt bei Hurter I, S. 236 f. — «Plan und Ratschlag zu einem Sonderbund der Urkantone» wird also hier nicht zum erstenmal aufgestellt, wie Vogelsanger in seinem Hurterbuch Weg nach Rom. Zürich 1954, S. 298, Anm. 118 meint. In den Briefen an P. Meinrad Bloch († 1831!) kommt Hurter überhaupt nie auf diesen «Sonderbundsgedanken» zu sprechen, wie Vogelsanger S. 103 schreibt; ebenso wenig auf die Frage Muri-Habsburg, wie S. 317, Anm. 124 behauptet wird. — Am 20. 3. 1837 schrieb Hurter an P. Beat Fuchs: «Obwaldens Benehmen gegen Aargau ist wacker, bieder, ehrenfest. Aargau kann ein Schiedsgericht im äußersten Fall verlangen; Obwalden aber wird ablehnen, muß es ablehnen.»

<sup>236</sup> P. Adalbert an P. Beat 30. 3. 1837.



des Klosters Muri, Pater Ambrosius Bloch» datierte vom 28. Dezember 1837 und trug noch die Unterschriften des mit Ende des Jahres abtretenden Gerichtspersonals, des Gerichtspräsidenten Stephan Rey von Muri-Langdorf und des Substituten Heinrich Meyer von Boswil, seit dem Frühjahr 1837 in Muri-Egg. Beide gehörten zum engsten Kreis der Radikalen in Muri<sup>237</sup>. Mit 1838 aber trat das mehrheitlich radikale Gerichtspersonal ab und wurde durch ein weniger radikales ersetzt. Präsident des Gerichtes wurde Jakob Leonz Käppeli von Rüti-Merenschwand<sup>238</sup>. Die Zitation erschien im aargauischen Kantonsblatt und im Schweizer-Boten aber erst am 13. Januar 1838, als die unterschriebenen Personen bereits nicht mehr im Amte waren. Nach dieser Vorladung hätte Abt Ambros am 5. oder 19. oder 26. Februar persönlich vor dem Bezirksgericht erscheinen sollen. Im Weigerungsfalle würde mit der Untersuchung dennoch fortgeschritten und gegen ihn in *contumaciam* geurteilt werden.

P. Adalbert, der anfangs Januar 1838 mit verschiedenen Anliegen nach Aarau gegangen war, erhielt von Dr. Feer betreffend Abt Ambros den Rat, er solle nicht erscheinen, noch sich vertreten lassen, um nicht die aargauischen Gerichte anzuerkennen<sup>239</sup>. Friedrich Hurter, der mit P. Beat Fuchs fortwährend in Verbindung stand, lehnte es ab, daß der Abt das Gericht einer Antwort würdige. Viel lieber hätte er in der Presse eine Gegenerklärung veröffentlicht, was aber P. Beat ablehnte, weil es sich für einen in kirchlicher Würde stehenden Mann nicht schicke<sup>240</sup>. Am 23. Februar richtete dann der Abt ein Schreiben an das Bezirksgericht, worin er nochmals seinen rechtlichen Standpunkt darlegte. Das Konzept dieses Schreibens war ursprünglich von P. Adalbert nach einer Besprechung mit Dr. Feer verfaßt worden, war aber bei P. Beat auf Bedenken und bei Friedrich Hurter auf eigentliches Mißfallen gestoßen. Als P. Adalbert deswegen nach Engelberg gewünscht

<sup>237</sup> Stephan Rey (1791—1860), ab 1838 Gerichtsschreiber als Nachfolger von Dr. Weibel. Am 13. September 1803 war ein Stephan Rey von Muri als Klosterschüler Preisträger in der Anfangsklasse (A. M. S.: Akten der Klosterschule: Elogia). — Heinrich Meyer (1801—1847) von Boswil. War Bezirkskommandant und Gemeindevorsteher in Muri (Mitteilung von Gemeindevorsteher Dr. W. Hug, Muri).

<sup>238</sup> Jakob Leonz Käppeli (1796—1848) von Rüti-Merenschwand (Mitteilung von Gemeindevorsteher L. Leuthard, Merenschwand).

<sup>239</sup> Tagebuch 1838, S. 2.

<sup>240</sup> Hurter an P. Beat 19. 2. 1838.



wurde, schrieb er hin, man solle mit Klugheit vom zugesandten Formular Gebrauch machen<sup>241</sup>. Hurters legitimistische Logik und journalistische Feder liebten den scharfen, unmißverständlichen Ton. Nichts war ihm so verhaßt wie zahme Halbheiten. So konnte es vorkommen, daß er etwas als Leisetretere und «elendes Gewinsel» bezeichnete, was andere als vorsichtige Zurückhaltung verstanden. Es ist kein Zweifel, daß der besonnene Vermittler Rudolf Feer, der zwar in der Verteidigung des Rechtes unerschrocken und unnachgiebig war, dem irenischen P. Adalbert innerlich näher stand als der kompromißlos kämpfende Antistes Friedrich Hurter. Erst nach der Klösteraufhebung, als Dr. Feer bereits tot war, kam es zu einer Annäherung beider Männer, aus der in der Folge eine dauernde und echte Freundschaft erwuchs.

Am 30. April erklärte das Bezirksgericht den Abt auf Grund der Akten für straffrei, verlangte aber — in einem merkwürdigen Widerspruch zu diesem Urteil —, daß er die Schuldtitel dem Kloster oder der Verwaltung zurückstelle<sup>242</sup>. Das Obergericht kassierte dieses Urteil und befahl dem Bezirksgericht, die Untersuchung auf dem Kriminalweg zu beginnen, worauf am 2. Juli eine neue Vorladung des Abtes veröffentlicht wurde. Am 5. und 14. September wurde der ganze Konvent — schon das zweite Mal in diesem Jahr — einem umständlichen Verhör unterworfen. Aber aus keiner Aussage konnte eine Opposition des Konventes gegen den Abt konstruiert werden. In diesem Sinne war doch die Frage gemeint, die an den Dekan, den Subprior, die Patres Adalbert und Gregor gestellt wurde, ob sie eine Entschädigung verlangten für die Summe, die der Prälat mit sich genommen hatte. Der Staat hätte ja das Ziel erreicht, wenn man auch im Konvent den Abt als Dieb betrachtet hätte, der mit einem Teil des Vermögens auf und davon gegangen sei. Als ein dem Verhör beiwohnender Richter versicherte, die Regierung meine es gut und habe die Fortexistenz der Klöster neuerdings hoheitlich ausgesprochen, da konnte der alte Dekan nicht schweigen und sagte, über solche Ausdrücke müsse er lachen<sup>243</sup>. Der Prozeß wurde dann vom Gerichte fortgesetzt. Aber bevor noch ein Kontumazurteil zustande kam, trat der allgewaltige Tod dazwischen und entriß den Verfolgten der Willkür der irdischen Machthaber.

<sup>241</sup> Tagebuch 1838, S. 33 f.

<sup>242</sup> KW 3, Spezialmappe «Klosterverwaltung», Fasz. IV.

<sup>243</sup> AS 1838, Nr. 343.



## Zweites Kapitel

### Die Unterdrückung der Klosterschule

Es war nur folgerichtig, wenn die Schule zu einem Hauptgegenstand der radikalen Kulturpolitik gemacht wurde. Bildung war das Ideal der Aufklärung, der Radikalismus machte sie zu seinem geistigen Monopol. Schon 1820 waren aus dem Schoße des Kantonsschulrates gegenüber den Klosterschulen Ansprüche laut geworden, in denen P. Meinrad Bloch von Muri nicht mit Unrecht die Gefahr eines neuen, liberalen Absolutismus hatte heraufkommen sehen<sup>1</sup>.

Bereits 1813 war von einer Sekundarschule in Muri die Rede gewesen, «welche außer dem Kloster und von dessen Einfluß unabhängig zur bessern Einrichtung und Ausweichung der leicht zu entstehenden Intrigen» hätte errichtet werden sollen<sup>2</sup>. Die Sekundarschule kam nicht zustande. Erst 1832 wurden wieder Stimmen laut, und diesmal unter neuen und günstigeren Auspizien, in Muri eine staatliche Schule nicht nur neben, sondern auf Kosten und an Stelle der Klosterschule zu errichten. Die Regierung sprach dem Großen Rate gegenüber die Hoffnung aus, daß es gelingen sollte, «vermöge der gerechten und billigen Beiträge des Klosters unter der direkten Leitung des Staates eine Sekundarschule einzurichten, die mit Ehre und Nutzen an die Stelle der jetzigen Klosterschule treten würde<sup>3</sup>.»

<sup>1</sup> Siehe oben S. 19, Anm. 41.

<sup>2</sup> P. Anselm Hediger an Pfr. G. V. Keller, Juli 1813. Konzept im A. M. S. Ein Dekret v. 7. 5. 1813 hatte die Errichtung von Sekundarschulen gefordert. Vgl. Franz Rohner, Von der Gründung einer Sekundarschule in Muri, anno 1813. *Freiämter-Kalender* 1955, S. 53—56.

<sup>3</sup> 24. 2. 1832. St. A. A., AGR. — Schon in den Verhandlungen des Verfassungsrates 1831 griff Dr. Bruggisser die Klosterschulen an: «Die Klostererziehung



Wie damals die in den Vordergrund tretenden Klosterfeinde das Leben und Treiben an einer Klosterschule tendenziös ins Lächerliche zu ziehen suchten, davon mag eine Einsendung aus dem Freiamt in der «Appenzeller-Zeitung» vom 14. April 1832 eine Vorstellung geben: «Wie der Junge, der schon als nasciturus zum künftigen Geistlichen bestimmt ist, seine Dorf- oder Stadtschule verläßt, praktiziert ihn der Pfarrer des Ortes oder ein anderes vornehmes Gestirn ins Kloster. Ohne vorläufige Prüfung über mitgebrachte Kenntnisse, auf die einfache Willensäußerung des Herrn Papa, daß sein Söhnchen ein Geistlicher werde, wird der Eintritt in die klösterlichen Mauern sofort jedem gestattet, dem finanzielle Kräfte nicht abgehen.» Der Einsender muß selber Klosterschüler gewesen sein; denn er scheint den Studienbetrieb aus eigener Anschauung zu kennen, wenn er fortfährt: «Hier macht er den Anfang mit den sogenannten Prinzipien, stiert einige Stunden des Tages in sein Pult, verläßt die Schulstube, läuft mit gekreuzten Händen der Kirche zu und — brummt ein Miserere. Allmählich rückt der Klosterjunge eine Bank höher, lernt ein bißchen Latein, das eine ältere Klosterkutte in mitternächtlicher Stunde ausgebrütet, fabriziert deutsche Phrasen, die noch gewaltig von Orthographiefehlern durchkreuzt sind, schifft auch allenfalls bei der Geographie vorbei (wie jener Hagestolz sich auszudrücken pflegte), kurzweilt in der Geschichte ein Kompositum von Legenden frommer Gotteshäusler, vorgetragen von einem der Welt abgestorbenen Mönch, — und flugs galoppiert unser Rhetor in die sogenannte Philosophie. Eingeschnürt in zwei bis drei Kompendien barbarischen Lateins wird aufgetischt: Philosophie des Weisen aus Solothurn. Dergestalten mit den schönen Künsten und Wissenschaften ausgestattet, fällt der gute Studio in die sacrosancta theologia . . .<sup>4</sup>»

läßt die Leute entweder dumm oder macht, wenn sie frei werden, frivol.» Dr. Wey entgegnete ihm: «Mit der Klostererziehung muß es übrigens nicht so schlimm sein, denn der vorherige Redner ist genug illuminiert. Wenn hier alle so gescheit wären wie er, man würde den Verfassungsrat wegen geistiger Fähigkeiten höher anschlagen.» (Gedruckte Verh.)

<sup>4</sup> Beim Einsender handelt es sich um J. Beutler aus dem Bezirk Muri, Rechtspraktikant in Lenzburg. Brief an Redaktor Meyer 10. 4. 1832 in der Kantonsbibliothek Trogen. — Vielleicht ist dieser Einsender identisch mit Jakob Beutler von Beinwil b. Muri, der 1833 als Prokurator patentiert wurde (Verz. d. Behörden etc



Im neuen Staatsgrundgesetz von 1831 war festgelegt worden, daß der Staat für Jugendbildung und öffentlichen Unterricht zu sorgen habe<sup>5</sup>. Der junge Lehramtskandidat Augustin Keller forderte vom Verfassungsrat eine Reorganisation des gesamten Schulwesens und eine strenge Überwachung der klösterlichen Bildungsanstalten durch den Staat. Schon hier vertrat er das kulturpolitische Ideal des radikalen Staates, «daß das ganze klösterliche Erziehungs- und Seelsorgewesen, insofern es über die Klostermauern hinausgreift, seinen sittlichen und geistigen Grundsätzen entspreche». Er verlangte darum die Unterstellung der Lehrer, Schüler und des Unterrichtes unter staatliche Kontrolle<sup>6</sup>.

Am 8. April 1835 kam das neue Schulgesetz unter Dach. Die Besprechung des Gesetzes im Großen Rate hatte reichlich Arbeit gegeben. Wenn von den Klosterschulen auch nie direkt die Rede war, so wurde aus den Voten der Hauptbannerträger der radikalen Kulturpolitik, Augustin Kellers und Dr. Kaspar Leonz Bruggissers, über jeden Zweifel klar, welches Urteil die Klosterschulen zu erwarten hatten. Wenn Dr. Bruggisser 1832 sogar die Kantonsschule in Aarau angegriffen und des Jesuitismus verdächtigt hatte, wie groß mußte dann erst die Gefahr dieses Schreckgespenstes bei der Klosterschule sein<sup>7</sup>! Augustin Keller,

des Standes Aargau 1837. Kantonsbibliothek Aarau). 1822—1826 war ein Johann Büttler von Beinwil Klosterschüler in Muri (A. M. S.: Akten d. Klosterschule: Elogia).

<sup>5</sup> Verfassung von 1831, Paragraph 11: «Der Staat sorgt für die Vervollkommnung der Jugendbildung und des öffentlichen Unterrichtes.»

<sup>6</sup> «Es soll daher a) eine gänzliche der Zeit und dem Staat angemessene, dem ursprünglichen schönen Klostergeiste aber keineswegs widersprechende Revision und Erweiterung des Klosterschulwesens vorgenommen werden. b) Es soll jeder Lehrer einer Klosterschule erst nach vorhergegangener öffentlicher Prüfung vor genannter Kommission (besondere Inspektionskommission) von der Behörde genehmigt oder abgewiesen werden. c) Es soll kein Klosterschüler ohne schulrätliches Maturitätszeugnis zum Studium der Theologie oder anderer Berufsfächer übergehen. d) (fehlt). e) Die halbjährlichen Prüfungen sollen in Anwesenheit eines bevollmächtigten Mitgliedes des Schulrates abgehalten und die diesfälligen Zeugnisse der Schüler von diesem im Namen seiner Behörde beglaubigt werden. f) Der jedesmalige Präfekt gibt alljährlich dem Schulrat über den Zustand der Schule ausführlichen Bericht, der im Auszuge öffentlich bekannt gemacht wird.» (Eingabe vom Januar 1831. Zuschriften an den Verfassungsrat 1831, Nr. 25. St. A. A.) Diese Zuschrift fand erst in der Aufhebung der Klosterschule ein Echo.

<sup>7</sup> Verh. 1832, S. 47. Vgl. dazu S. 52 und 54.



der sich als Priester der Jugendbildung fühlte, der den Auftrag dazu von keinem andern als «vom höchsten aller Bischöfe<sup>8</sup>» habe, versprach sich vom neuen Schulgesetz für den «hochgebildeten Aargau» eine Höhe der Volkskultur, «die jeden Kurialkatholizismus, jede fanatische Kanzel, so hoch sie auch steht, überragt und überflügelt.» In seinem optimistischen Glauben an die «Allgewalt des Geistes und der Vernunft» bezeichnete er alle als «Lichtlöcher», die «die ewigen Grundideen der Religion nicht nach den Bildungsbedürfnissen der Zeit fortentwickeln wollten<sup>9</sup>.» Er bekannte: «Wir leben in einer Zeit, wo die Schulen der Aufsicht und Leitung der Geistlichen entzogen sind<sup>10</sup>.» Und Dr. Bruggisser sagte kurz: «Die Schule ist eine Staatsanstalt<sup>11</sup>.» Die sarkastischen Bemerkungen, die Augustin Keller und Josef Anton Fetzer über die theologischen Schulanstalten in Luzern, Solothurn und Freiburg und über die Bildung der Geistlichen fallen ließen, schlossen die Klosterschulen nicht aus<sup>12</sup>.

<sup>8</sup> Verh. 1835, S. 60.

<sup>9</sup> Verh. 1835, S. 924 f. Früher sagte Keller: «Unsere Freiheit ist nicht über Leichenhaufen in unser schönes Land eingezogen. Es ist die Bildung, die Wissenschaft, die Macht des Geistes, die den Aargau von der gewaltigsten Aristokratie der Schweiz freigestritten hat.» Verh. 1835, S. 97.

<sup>10</sup> Verh. 1835, S. 321.

<sup>11</sup> Verh. 1835, S. 360.

<sup>12</sup> Verh. 1835, S. 348 f. 941. — Es ist mehr als nur eine geschmacklose Verringung, was Augustin Keller am 9. 3. 1841 im Gr. R. von den Klosterschulen im allgemeinen behauptete. Verh. 1841, S. 237. Die Zurückweisung dieser Verleumdung durch P. Augustin Kuhn: Beilage XXVI der Denkschrift der Klöster 1841. Kiem II, S. 402 verlegt dieses Faktum ins Jahr 1835. — An der Tagsatzung zu Luzern 1837 behauptete Dr. K. L. Bruggisser, das Verbot der Klosterschulen hätte «aus weiser Fürsorge für das physische, moralische und intellektuelle Wohl der Jugend» erlassen werden müssen. (Gedruckter «Auszug aus dem Abschiede der ordentlichen eidgenöss. Tagsatzung des Jahres 1837», S. 196. AS 1837, Nr. 217½a.) In den «Bemerkungen» zu dieser Rede Bruggissers sagt P. Adalbert: «Man wirft den Mönchen Dummheit und Müßiggang vor, und wenn sie studieren und tätig sein wollen, heißt man es Jesuitismus und Umtriebe.» (Mskr. im A. M. S.) — Fr. Hurter urteilte über Muris Schule: «Wer je dieselbe gesehen hat, wird ihr das Zeugnis nicht versagen, daß es dort den Schülern weder an einer umfassenden geistigen, noch an einer ebenso zweckmäßigen als sorgfältigen körperlichen Bildung gefehlt habe. Daher genoß diese Schule eines wohlverdienten Zutrauens nicht allein im Bereich des nächsten Umkreises, sondern weithin durch die katholische Schweiz, ja selbst außerhalb derselben.» (Die Staatsstreiche der Regierung von Aargau gegen die Katholiken. Histor.-Polit. Blätter 2, 1838, S. 182.)



Für die Radikalen kam ein Mönch als Vermittler von Bildung nicht mehr in Frage, weil es für sie nur noch ein Ideal gab: Bildung des Volkes im Geiste einer Freiheit, die nur Freiheit für sie war. Im Großen Rat stritt man sich nur über die Höhe des Beitrages der Klöster an den Staat. Man forderte das Klostervermögen für vermehrte «Veredlung und Bildung der Jugend», aber nicht in den Klosterschulen, sondern in Schulen, die dem neuen beglückenden Einheitsgeiste dienten<sup>13</sup>.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, wie aufrichtig es Heinrich Zschokke meinte, als er bei der Inventarisierung des Klostersgutes im Frühjahr 1834 P. Adalbert an die Verdienste der französischen Kongregation von St. Maur erinnerte und ihm von Schulplänen sprach, die das Kloster den Interessen des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft unentbehrlich hätten machen müssen. Zschokke schreibt davon in seiner «Selbstschau<sup>14</sup>». Er schlug P. Adalbert vor, ein großartiges polytechnisches Institut für die katholische Schweiz und die angrenzenden Länder zu gründen, die berühmtesten Lehrer Deutschlands, Frankreichs und Italiens um jeden Preis herzurufen. «Den größten Teil des Aufwandes würden Ihnen Kostgelder der Studierenden und höherer Ertrag der Güter ersetzen; wie denn auch der edelherzige Fellenberg für Ähnliches fürstlichen Aufwand trieb, ohne dabei zu verarmen. So würde Muri, unbeschadet ihrer Ordenspflichten, zur ersten Zierde des Ordens, zum Kleinod des Aargaus erhoben werden.» Die literarische Emphase läßt den Zweifel aufkommen, ob dieses überparteiliche Wohlwollen wirklich seine Gesinnung war. Der gemachte Vorschlag beweist, daß dem doktrinär-liberalen Politiker und aufgeklärten Schriftsteller die nötige Einsicht in das Wesen und in die Aufgaben einer Benediktinerabtei abging. Es hält auch schwer zu glauben, daß P. Adalbert dem Plane wirkliche Sympathie entgegenbrachte, obwohl Zschokke behauptet, er habe ihn Abt Ambros beliebt zu machen versucht, aber mit Achselzucken dessen abweisende Antwort zurückgebracht. Ende des Jahres 1834 kam Zschokke noch einmal, im Hinblick auf die bevorstehende Beratung des Schulgesetzes, auf seine Idee zu sprechen. Hier nannte er das geplante Institut eine «Gewerbeschule für die ganze Schweiz». Aus den Fächern, die Zschokke aufzählt: Chemie, Physik, Mechanik, Geschichte,

<sup>13</sup> Verh. 1835, S. 257. 957.

<sup>14</sup> Eine Selbstschau I, S. 331.



Geographie, französische und englische Sprache, ist aber deutlich zu erkennen, daß er nicht eine Gewerbeschule für angehende Handwerker, sondern wirklich ein polytechnisches Institut darunter verstand. «Ihr Entschluß wird in der Schweiz und in Deutschland als Muster gelten müssen. Der katholische Aargau wird Sie segnen, weil Sie *wahren* Segen ins Land bringen. Dann werden die Stimmen im Großen Rat sich auf andere Weise erheben. . . . Ich sprach mit Ihnen Herz gegen Herz. Wollte Gott, mein Rat fände Gehör<sup>15</sup>!» Was P. Adalbert über diesen Plan wirklich dachte, teilte er Zschokke schriftlich mit<sup>16</sup>. Er war wohl einverstanden, daß das Kloster seine Schule erweitere und verbessere — es war ja eben im Begriffe, dies großzügig zu tun —; aber eine Schule mit nur weltlichen Professoren lehnte P. Adalbert mit Recht ab, nicht nur, weil damit die Patres als unfähig zum Lehramt hingestellt würden, sondern auch, weil sich Laien kaum entschließen könnten, in einem Klostergebäude zu wohnen. Vor allem aber war P. Adalbert überzeugt, daß eine solche von Zschokke vorgeschlagene Schule gar nicht in den Aufgabenkreis einer Benediktinerabtei passe und im Umkreis von Muri auch gar kein Bedürfnis nach einem Polytechnikum bestehe. Warum schlug Zschokke nicht eine Vergrößerung des bestehenden humanistischen Gymnasiums vor? Warum nicht die Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule? Der gemachte Vorschlag kennzeichnet den intellektuellen Fortschrittstheoretiker, der den wesentlich agrarischen Bedürfnissen des Freiamtes mehr oder weniger verständnislos gegenüberstand. P. Adalbert wußte zudem gar wohl, wie wenig die Radikalen die Mönche für die Arbeit in der Schule beehrten. Es wäre eine arge Illusion zu glauben, daß man dem Kloster freie Hand gelassen hätte, auch wenn es den Versuch zum Unmöglichen unternommen haben würde. Die Tendenz ging in der entgegengesetzten Richtung, nämlich den Staat zum Verwalter und Nutznießer des Klostervermögens zu machen.

Mit dieser Antwort nahm der kurze Briefwechsel zwischen dem Benediktinermönch und dem humanitären Aufklärungsphilosophen ein Ende. In der Verschiedenheit der Grundauffassungen der beiden Männer werden ideologische Gegensätze sichtbar, die damals die Geister in

<sup>15</sup> H. Zschokke an P. Adalbert 15. 12. 1834. Vgl. S. 78, Anm. 11.

<sup>16</sup> P. Adalbert an H. Zschokke 1. 1. 1835, Konzept.



Europa schieden: der idealistische Universalismus des christlichen Humanismus steht gegen die rationalistisch-naturalistische Weltanschauung der Aufklärung.

Das neue Schulgesetz, dessen Beratung die Tendenz der radikalen Schulpolitik deutlich erkennen läßt, enthielt ausdrücklich die Garantie von Privatschulen und verlangte von den Unternehmern höherer Privatschulen nur, daß sie dem Kantonsschulrat von den Lehrgegenständen Anzeige machten<sup>17</sup>. Im Stifte Muri war man bereit, allen gerechten Forderungen der Zeit und vernünftigen Ansprüchen der Umgebung des Klosters entgegenzukommen und die Organisation seiner Schule mit dem Schulgesetz in Einklang zu bringen. Dem Kloster wurde von verschiedenen Seiten die Anregung gemacht, eine Bezirksschule zu errichten, da das Schulgesetz für jeden Bezirk eine solche wünschte. Andere rieten davon ab<sup>18</sup>. Und so entschloß man sich zu einer Umgestaltung des Lehrplanes auf der Grundlage der Klosterschule. Es war in den letzten Jahren schon viel für deren Verbesserung geschehen. Wir spüren die aufgeschlossene Initiative der beiden verantwortlichen Leiter der Schule, des Präfekten P. Adalbert, der für jede gute Anregung, woher sie auch kommen mochte, empfänglich war, und des Präzeptors P. Augustin, der sich seit 1823 als treuer und eifriger Anwalt und Förderer der klösterlichen Bildungsstätte erwies. Im vergangenen Schuljahr zählte diese nahezu 40 Schüler, die von sieben Professoren unterrichtet wurden, die Musiklehrer nicht gerechnet. Einer der Professoren war ausschließlich für jene Schüler bestimmt, die nicht lateinisch lernen wollten. Diese Neuerung ging auf eine Anregung Heinrich Zschokkes vom Vorjahr zurück<sup>19</sup>. P. Augustin und P. Adalbert arbeiteten nun im Sommer 1835 einen neuen Schulplan aus, den der Abt am 22. September

<sup>17</sup> Schulgesetz, Paragr. 187: «Die Unternehmer von Privat-Lehranstalten, welche ausgedehnten Unterricht bezwecken als den in Gemeindeschulen erteilten, haben vor Errichtung der Anstalt (in Muri handelte es sich aber nur um Erweiterung einer schon bestehenden Schule) dem Kantonsschulrat davon wie von ihren Lehrgegenständen Anzeige zu machen. Diese Lehranstalten genießen den Schutz des Staates, stehen unter des Kantonsschulrates allgemeiner Aufsicht und können nur dann vom Staate untersagt oder aufgelöst werden, wenn sie gesetzlichen Bestimmungen und den Zwecken veredelter Jugendbildung widerstreiten.»

<sup>18</sup> P. Augustin an Simon Etlin 1. 10. 1835 (A. M. S.).

<sup>19</sup> Wie Anm. 16.



dem Kantonsschulrat zur gesetzlichen Begutachtung vorlegte<sup>20</sup>. Nach diesem Plan ist der vom Abt ernannte Vorsteher der Schule «gleichsam der Hausvater, der für die wissenschaftliche, physische, religiöse und sittliche Erziehung seiner Untergebenen sorgt.» Die Schule steht gesetzlich unter der «allgemeinen Aufsicht» des Kantonsschulrates. Sie enthält zwei Abteilungen: ein sechsklassiges Gymnasium (lateinische oder vorbereitende Gelehrtenschule) und eine zweiklassige Realschule (deutsche Schule). Der Besuch der Schule steht nicht nur Internen, sondern auch Externen aus dem ganzen Kanton offen. Das Nebeneinander von Klassenlehrer- und Fächersystem wird beibehalten. Der Pensionspreis der Internen beträgt wöchentlich vier Franken.

Das von P. Augustin verfaßte Schreiben des Abtes an den Kantonsschulrat gab zu verstehen, daß man bei diesem Lehrplan die neu zu organisierenden Bezirksschulen im Auge gehabt habe. Aber das wollten die Radikalen auf keinen Fall, daß die Klosterschule die Stelle einer Bezirksschule vertreten würde. P. Augustin Kuhn und P. Leodegar Kretz bezeugen wiederholt die Machenschaften Dr. Josef Weibels<sup>21</sup>. Seine Absicht ging dahin, die neu organisierte Klosterschule zu vernichten, um der weltlichen Bezirksschule zum Leben zu verhelfen. Ende 1834 hatte der Kantonsschulrat aus nicht ganz durchsichtigen Gründen den Bezirksschulrat von Muri aufgelöst, die Hauptposten mit radikalen Mitgliedern besetzt und Oberrichter Josef Leonz Müller zum Präsidenten und Dr. Weibel zum Sekretär ernannt<sup>22</sup>. Dr. Josef Weibel, dem übereifrigen Radikalen, war es darum ein leichtes, seine Meinung in

<sup>20</sup> Gedruckter «Plan der Lehranstalt im Stifte Muri». Dieser Plan ist ein Vorbild, weil er die allgemeinen und näheren Bestimmungen in nur 10 Paragraphen unterbringt. Alle entsprechenden Schreiben aus dem Kloster Muri finden sich im St. A. A., AKS: Klosterschule 1808—40, resp. SR 1835, 98. — P. Joh. Ev. Kuhn bezeugt, daß das Kloster die Absicht hatte, mit seiner Schule für die Katholiken das zu leisten, was die reich besoldete Kantonsschule für die Reformierten (A. M. S., Materialien für d. Denkschrift d. Klöster 1841).

<sup>21</sup> An Dr. R. Feer 11. 10. 1835 (AS Feer, Nr. 1): «Der berühmte Weibel, samt andern Konsorten, hat schon lange Umtriebe gegen unsere Schule gemacht. Wahrscheinlich mag er der Regierung eingeflüstert haben, daß keine Bezirksschule zustandekommen würde, wenn die Klosterschulen geduldet würden.» Ebenso an Student Simon Etlin 13. 10. 1835; desgleichen P. Leodegar Kretz an Simon Etlin 12. 10. 1835. (A. M. S.)

<sup>22</sup> Über Weibel siehe S. 116 ff. Über Müller S. 185, Anm. 67.



bezug auf die Klosterschule, deren Studiosus er gewesen, in Aarau zur Geltung zu bringen. Augustin Keller war seit 1834 Mitglied der kantonalen Schulbehörde.

Der Kantonsschulrat bestätigte das Programm des Abtes von Muri nicht, sondern teilte seine «Bedenken» der Regierung mit. Das eine der Bedenken war eine Antwort auf das Bestreben Dr. Weibels und seines Anhangs, in Muri eine Bezirksschule ohne Mitwirkung des Klosters, sondern an Stelle der Klosterschule zu errichten. Die Klosterschule wurde darum als Hindernis für die Errichtung einer Bezirksschule und als schlechter Ersatz für eine solche hingestellt. Das andere Bedenken bringt die Ansicht zum Ausdruck, daß das Klostervermögen mittelbares Staatsgut sei und daß deshalb die Regierung darüber zu bestimmen habe. Die beschlossene Bevormundung des Klosters harrete tatsächlich nur noch der Bestätigung durch den Großen Rat. Sobald der Abt von den «Bedenken» im allgemeinen Kenntnis erhielt, erließ er ein ehrerbietiges, von P. Adalbert verfaßtes Schreiben an die Regierung und versicherte, daß man alles getan habe, sich nach dem neuen Schulgesetz einzurichten: «Das Schulgesetz gibt jedem Bürger im Lande und also auch uns das unbestreitbare Recht, höhere Lehranstalten unter angemessener Aufsicht zu errichten. Die Errichtung solcher Privatschulen ist an die Bedingung geknüpft, daß sie gesetzlichen Bestimmungen und den Zwecken veredelter Jugendbildung nicht widerstreite. Nun unterwerfen wir unsere Schule gerne der allgemeinen Aufsicht des Tit. Kantonsschulrates, modeln unsern Schulplan nach dem Geiste des Gesetzes, nehmen aber auf der andern Seite als Beförderer einer nicht zum voraus zu verdammenen Anstalt den garantierten Staatsschutz in Anspruch<sup>23</sup>.» In einem andern, von P. Augustin verfaßten Schreiben an den Kantonsschulrat bat er um Mitteilung der «Bedenken», um das Mangelnde verbessern zu können, rief zum Beweis des guten Willens die lobende Anerkennung vom Jahre 1824 in Erinnerung und beteuerte, daß das Kloster nichts gegen die Errichtung einer Bezirksschule habe, sondern nur das Seinige zur Jugendbildung beitragen wolle<sup>24</sup>. Um den schriftlichen Eingaben mehr Gewicht zu geben, gingen P. Augustin und

<sup>23</sup> Das Schreiben ist irrtümlicherweise 5. Sept. statt 5. Okt. datiert!

<sup>24</sup> 7. 10. 1835. Den erwähnten Bericht d. Kantonsschulrates 13. 7. 1824 siehe oben S. 19.



P. Adalbert mit diesen am 6. Oktober persönlich nach Aarau. Hier schon wird die beliebte Taktik P. Adalberts sichtbar, durch höfliches Entgegenkommen und persönliche Aussprache den Weg der Verständigung zu ebnen. Die beiden Abgesandten erhielten von Landammann Daniel Lüscher und andern Regierungsmitgliedern einen beruhigenden Hofbescheid<sup>25</sup>. Am Tage darauf aber, am 7. Oktober, versetzte ein willkürlicher Machtspruch der Regierung der ältesten und ehrwürdigsten Schule des Aargaus den Todesstoß<sup>26</sup>. Die Gründe dazu können einzig in der Kulturpolitik des Radikalismus gesucht werden, dessen totalitären Tendenzen die geistige Autonomie der Klöster im Wege stand. Das gleiche Schicksal traf kurz darauf die Schule von Wettingen. Die Aufhebung der Klosterschulen ist eines der krassesten Beispiele des geistigen Despotismus, wie ihn die aargauischen Radikalen im Dienste einer «beglückenden Staatseinheit» ausübten.

Im Kloster sah man in diesem Verdikt mit Recht einen «sichern Verbotten der gänzlichen Zerstörung<sup>27</sup>». P. Adalbert trug sich zuerst noch mit dem Gedanken, einen neuen Schulplan auszuarbeiten. Während die einen auf den Weg des Rechtes verwiesen, weil das Gesetz zu deutlich für das Kloster spreche, rieten andere, daß man sich an den Großen Rat wenden solle. P. Augustin schrieb an Fürsprecher Dr. Rudolf Feer, daß er beides für erfolglos halte. «Da ich aber doch nicht so hingemeuchelt sein möchte, ohne ein Zeichen des Lebens und der

<sup>25</sup> P. Leodegar Kretz an Simon Etlin 12. 10. 1835 (A. M. S.) Die Denkschrift der Klöster 1841, S. 91 sagt, daß dem Muri-Mönch in Aarau der Bescheid geworden sei, «die Schule zu Muri sei wegen des jesuitischen Geistes, der dort eingepflanzt werde und den man im Aargau nicht wolle, untersagt».

<sup>26</sup> Der Entscheid der Reg. wurde dem Kloster ohne Angabe von Gründen mitgeteilt (A. M. S.). Das Konzept (St. A. A., SR 1835, 98) enthält die Bemerkung: «... und zwar vorzüglich aus dem Grunde, weil bis anhin die Frage noch nicht entschieden ist, ob und in welchem Maße die Klöster künftighin unter eine bessere Administration gestellt und auf welche Weise die Verwendung ihrer Einkünfte geordnet werden wird.» — Vgl. «Geschichtlich treuer Bericht über die Unterdrückung der Klosterschulen im Aargau» in SKZ 5 (1836), Sp. 421—5. (Mskr. von P. Augustin Kuhn im A. M. S.) — Abt Adalbert an Abt Heinrich Schmid von Einsiedeln 18. 5. 1858: «Bei uns hieß es meist, als wir nach dem Gesetze zu schulen uns anheischig machten, es frage sich, in welchem Geiste wir lehrten. Den Gesetzesbustoben traute man uns wohl zu.»

<sup>27</sup> P. Augustin an Simon Etlin 13. 10. 1835 (A. M. S.).



Kraft zu geben, so kann ich mich mit jeder Meinung, die nicht exzentrisch ist oder uns nachteilig werden könnte, vereinen<sup>28</sup>.»

Weitere Schritte zur Rettung der Klosterschule unterblieben in der Folge. Auch Fürsprech Feer, der selbstlose Freund des Rechtes, der die geistige Situation in Aarau nur zu gut kannte, mochte die Aussichtslosigkeit fernerer Bemühungen einsehen. Am 15. Oktober hätte das Schuljahr beginnen sollen. Es blieb dem Präzeptor nichts anderes übrig, als die bereits eingerückten Studenten zu entlassen; den andern schrieb er betrübten Herzens ab. In der Folgezeit blieben im Kloster nur einige sogenannte Chorknaben, die nicht mehr schulpflichtig waren und teils zur Aushilfe beim täglichen mehrstimmig gesungenen Konventamt, besonders als Diskant- und Alt-Sänger und Instrumentalmusiker, teils für verschiedene Kirchendienste angestellt wurden. Sie erhielten neben den Musikstunden auch etwas Unterricht in Latein und andern Fächern. Im April 1837 waren es acht, im Februar 1838 sechs Chorknaben. Zu diesen gehörte auch Josef Grüniger von Altendorf, der erste Novize und spätere Abt von Muri-Gries<sup>29</sup>, der Ende 1836 nach Muri kam und bis zur Vertreibung der Mönche 1841 dort blieb. Wenig hätte gefehlt, daß auch den Chorknaben der Aufenthalt im Kloster verunmöglicht worden wäre. Der Klostergutsverwalter Rudolf Lindenmann glaubte 1837 es seiner Pflicht schuldig zu sein, aus ökonomischen Gründen wegen dieser paar Chorknaben den ganzen Staatsapparat in Bewegung zu setzen: Finanz-Kommission, Kantons- und Bezirksschulrat, Regierung und Bezirksamt. Er meinte zwar, ihm persönlich könne es gleich sein, «ob im Kloster ein halbes Dutzend junge Leute zu Querköpfen dressiert werden sollen<sup>30</sup>.» Am Ende verlief die Angelegenheit

<sup>28</sup> P. Augustin an Feer 11. 10. 1835 (AS Feer, Nr. 1). — Über Feers Freundschaft mit P. Adalbert und sein selbstloses Einstehen für die Sache des Rechtes siehe oben S. 102 ff.

<sup>29</sup> Augustin Grüniger (1824—97), Abt von Muri-Gries 1887—97. Erwarb sich die größten Verdienste um die Entwicklung des Kollegiums in Sarnen, dessen Rektor er 1863—87 war. Vgl. P. Gallus Küng, Abt A. G., der letzte Schüler von Muri — der erste Novize in Gries. Ein Lebensbild. Beilage z. Jahresbericht d. Kant. Lehranstalt Sarnen 1896/97, Sarnen 1897. Unkritischer Panegyrikus ohne Gesamtwürdigung. Besser Heinrich Federer, Abt Aug. Grüniger von Muri-Gries. Monat-Rosen 41 (1896/97), S. 389—394.

<sup>30</sup> An FK 15. 7. 1837. St. A. A., 6144. Es erübrigt sich, die Akten einzeln aufzuführen. Kopien davon im A. M. S.



im Sand, weil es sich bei den Chorknaben um lauter Schulentlassene handelte, während sich das strikte Verbot der Regierung nur auf Knaben bezog, die im schulpflichtigen Alter standen. P. Augustin schrieb aus verwundetem Herzen in sein Tagebuch: «Durch die schreiendste Ungerechtigkeit wurde unsere Schule unterdrückt — jetzt vergönnt man uns sogar die Musik<sup>31</sup>.»

Wir dürfen dieses Kapitel über die Aufhebung der Klosterschule nicht schließen, ohne die Entwicklung zu verfolgen, welche die Bestrebungen zur Gründung einer Bezirksschule in Muri nahmen. Denn sie gewährt uns nicht nur einen Einblick in die Tendenzen der radikalen Klosterpolitik, sondern enthüllt auch die tragischen Spannungen zwischen den stürmischen, nach geistespolitischer Unifizierung drängenden Radikalen und dem konservativen, traditionsverbundenen Bauerntum des Freiamtes. Das neue Schulgesetz wünschte die Errichtung von Bezirksschulen. Während die wenigen Radikalen des Bezirkes Muri mit Dr. Weibel an der Spitze auf dem privaten Wege der Subskription die gesetzliche Summe garantierten, befaßten sich die Gemeinderäte des Bezirkes Ende September 1835 in Auw mit dem neuen Schulplan des Klosters, den der Abt soeben dem Kantonsschulrat vorgelegt hatte, und fanden, daß diese reorganisierte Privatschule «gewiß alles das leisten werde, was von einer gesetzlichen Bezirksschule gefordert werden könne». Eine «ohnentgeltliche und dennoch gut bestellte Lehranstalt» war dem Freiamt willkommen<sup>32</sup> als eine finanzielle Mehrbelastung der Gemeinden<sup>32</sup>. Die doktrinäre Denkweise der Radikalen sah hinter dieser Haltung sofort die Intrigen eines «mittelalterlichen Mönchtums» und

<sup>31</sup> Tagebuch 1838, S. 97.

<sup>32</sup> Gemeinderäte d. Bezirkes Muri an den Bezirksschulrat 29. 9. 1835. — Es erübrigt sich, hier alle Schreiben einzeln zu zitieren. Die meisten finden sich im St. A. A. bei den AKS: Bezirksschule Muri. Ebenso SR: Muri, Errichtung einer Bezirksschule, diesfalls. Anstände 1835/36. Die Konzepte bei den AKS. Dazu: Aktenprotokoll d. Gemeinderates Muri 1833/40 im Gemeindearchiv Muri. Eigens zitiert werden nur Schreiben, die für den Verfasser bezeichnend sind. — 1843 gründete der Staat aus dem säkularisierten Klostervermögen eine Bezirksschule in Muri, die heute noch dem Kanton gehört. Vgl. W. Neuweiler, Festschrift z. Jubiläumsfeier d. fünfzigjährigen Bestandes d. Bezirksschule Muri, Muri 1893. S. 13 macht sich der Verfasser das Urteil d. Jahresberichtes d. Erziehungsdir. von 1837 zu eigen: «Intrigen und Böswilligkeit verhinderten ... die Errichtung einer Bezirksschule in Muri.» — J. Schilter, Bezirksschule Muri 1843—1943, Muri o. J., S. 6 berührt das Problem nur vorübergehend, ohne näher darauf einzugehen.



den schlimmen Einfluß der Klosterschule, die schon «manchen aufstrebenden Geistesfunken in jugendlicher Seele erstickte und Herz und Verstand verrückte und mißbildete». Der nicht allgemeine Erfolg der Subskriptionswerbung wurde dem Kloster zur Last gelegt, da durch dessen Einwirkung «manch fromme Gabe vereitelt worden sei<sup>33</sup>».

Wiederholte Aufforderungen zur Wahl der Bezirksschulpflege und der Lehrer lehnten die Gemeinderäte ab mit der Begründung, eine solche Wahl liege nicht in ihrer Kompetenz, da die Subskriptionen ein Privatunternehmen darstellten und die Gemeinden des Bezirkes noch keine Bezirksschule verlangt hätten. Dr. Weibel war entrüstet über das Widerstreben und sah den Sündenbock in «einer alten, schwarzen, mächtigen Kaste, die im nächtlichen Hinterhalt ihren Spuk treibe, die ihre feindseligen Einwirkungen gegen besseres Lichtwerden so lange nicht aufgebe, bis die Macht desselben dereinst den Stab über die Bosheit brechen werde<sup>34</sup>.»

Am 10. März 1836 schritten dann die Gemeinderäte, dem fortwährenden Drängen des Bezirksschulrates nachgebend, doch zur Wahl der Schulpflege, wiederholten aber die Erklärung ihrer Nichtkompetenz und verwahrten sich gegen finanzielle Verpflichtungen. Die Gewählten waren Küchenmeister P. Augustin Kuhn, Statthalter P. Adalbert Regli und Pfarrer P. Gregor Meng von Muri, Dekan Michael Groth und Gemeindeammann Fischer von Merenschwand. Sie stellten sich auf den Standpunkt der Wählenden und erklärten nur bedingte Annahme<sup>35</sup>. Nach wiederholten Aufforderungen wählten die Gemeinderäte unter den schon gemachten Vorbehalten und den Verwahrungen mehrerer Gemeinden den vom Kantonsschulrat vorgeschlagenen ersten Bezirkslehrer Haller aus Bamberg, der in allen Tönen gerühmt worden war, daß sein «Äußeres auch sehr anspreche». Es war eine nicht geringe Zumutung an diese Bauern des Freiamtes, einen deutschen Gymnasiallehrer, den sie nie gesehen hatten, zum Erzieher und Bildner ihrer

<sup>33</sup> Bezirksschulr. an Kantonsschulr. 15. 10. 1835. Konzept von Dr. J. Weibel, Aktuar d. Bezirksschulrates.

<sup>34</sup> A. a. O. 26. 1. 1836.

<sup>35</sup> 22. 4. 1836. Abschrift bei den Akten d. Bezirksschulrates 1836. Zu dieser Erklärung bemerkt Aug. Keller in dem unter Anm. 39 zit. «Bericht»: «Von nun an ändert sich der Charakter der Renitenz, sie wird jesuitisch, es mischen andere Hände die Karten.»



Söhne zu wählen<sup>36</sup>. Die Gemeinderäte hatten übrigens nie Gelegenheit, aus mehreren Vorschlägen auszuwählen.

Je schroffer der Ton des Bezirksschulrates wurde, um so steifer beriefen sich die Gemeinderäte auf die Paragraphen des Schulgesetzes, in denen sie ihre Haltung begründet sahen, bestärkt durch die Erklärung der gewählten Schulpflegemitglieder. Diese gaben, dazu aufgefordert, am 13. Mai nochmals eine Erklärung ab, worin sie ihre Wahl als «ungesetzlich und halb gezwungen» ablehnten. Das Schreiben ist von P. Adalbert verfaßt. Er gibt dort seiner Überzeugung Ausdruck, daß die privaten Subskribenten deshalb eine Bezirksschule begehrten, «vielleicht um eine bisher bestandene, eine Bezirksschule wohl ersetzende Privatilehranstalt zu unterdrücken<sup>37</sup>».

Die Regierung konnte die Haltung der Gemeinderäte nicht als gesetzwidrig erklären<sup>38</sup>, obwohl Augustin Keller in diesem Sinne Bericht erstattet hatte. Er schrieb, es ergebe sich aus den Akten, «daß aus einem wohlbekannten Hinterhalt hervor ein offener Krieg gegen das beginnende Entstehen einer dortigen Bezirksschule organisiert sei und daß die Gemeinderäte die Schulpflege bereits teilweise in Männern bestellt hätten, durch deren höchst zweideutigen Einfluß die beförderliche Constituierung der Schule vereitelt würde<sup>39</sup>».

Eine Vorstellung des Bezirksschulrates bei der Regierung bewirkte die Abordnung des liberalen Pfarrers Johann Josef Anton Frey von Aarau nach Muri, um die Gemeinderäte zum Einlenken zu bewegen, da diese von Gesetzes wegen nicht dazu gezwungen werden konnten. Die Unterredung, an der auch die Bezirksschulräte teilnahmen, begann mit einem «patriotischen Gruß» und endete mit dem Mißfallen über die Hartnäckigkeit der Gemeinderäte, «die an eigentliche Bosheit grenzte<sup>40</sup>».

<sup>36</sup> Es war trotz Nachforschungen nicht möglich, Näheres über die Person Hallers ausfindig zu machen.

<sup>37</sup> 13. 5. 1836. Konzept im A. M. S. Die hier zit. Stelle ist durchgestrichen. Das ausgeführte Schreiben ist nicht erhalten.

<sup>38</sup> St. A. A., PKIR 1836, Nr. 48 (4. Aug.).

<sup>39</sup> «Bericht über die bei Errichtung der Bezirksschule Muri erhobenen Anstände.» 8. 6. 1836.

<sup>40</sup> Bericht d. Pfrs. Joh. Jos. Anton Frey an die Reg. 26. 10. 1836 (SR VI). Jakob Rey von Hasle sagte es offen heraus, daß seine Mitbürger nun einmal keine solche Schulen wollten. Der Ton des Schreibens verrät gar kein Verständnis für die Haltung der Gemeinderäte. Pfr. Frey (1793—1850), von Mellingen, starb als Chorherr in Zurzach.



Es handelt sich bei dieser Bezirksschulangelegenheit um etwas ganz anderes als um die «jesuitische Renitenz» einer «Faktion, die das an die Mauern der Finsternis zu hängende Licht nicht gedulden will<sup>41</sup>». Man kann hier nicht von einigen «böswilligen und irregeleiteten Gemeindebeamten» sprechen. Die praktische Ablehnung der Bezirksschule durch die Gemeinden ist ein indirektes Bekenntnis zu der vom Kloster geleiteten Schule. Klosterschule aber war für die Radikalen gleichbedeutend mit «Jesuitismus, der ebensowenig dem Bezirk als dem Kanton nütze». Sie waren überzeugt, «daß dagegen eine unter der Aufsicht der Staatsbehörden stehende öffentliche Anstalt nur segensvoll sei<sup>42</sup>».

Wir spüren aus den mehr als hundertjährigen Dokumenten des Archivs die Spannung zwischen den Zentralorganen<sup>43</sup> und ihren ergebenden Eiferern, die rücksichtslos und unbesonnen über historisch Gewordenes hinwegschreiten, und den Vertretern der Gemeinden, die ihren Selbstbehauptungswillen mitunter mit Hartnäckigkeit zur Geltung bringen. Kloster und Volk erscheinen hier in der Ablehnung des kirchen- und traditionsfeindlichen Radikalismus als eine Einheit.

<sup>41</sup> Bezirksschulr. an Kantonsschulr. 9. 5. 1836. Konzept von Oberrichter Müller, Präs. d. Bezirksschulrates.

<sup>42</sup> Bezirksschulr. an d. Reg. 23. 8. 1836. Konzept von Oberrichter Müller. Das Schreiben sagt, daß der Gemeinderat «im Interesse einer aller nicht klösterlichen Bildung feindseligen Partei» handle. «Wir wollen nicht eine politische Schule, eine Anstalt einer Partei gegenüber einer andern in Muri begründet wissen, sondern eine wirkliche zum Frommen und Wohl aller bestehende Bezirksschule; darum kümmern wir uns um die Anstellung der Lehrer, um deren Farbe nicht (sic).»

<sup>43</sup> Bezirksamtman Mann Vinzenz Küng stellte sich auf den Standpunkt der Gemeinden. Vgl. sein Rechtfertigungsschreiben an die Reg. 29. 6. 1836 (SR 1836). Über Küng siehe oben S. 98. — Vgl. neuestens F. Rohner, Erste Nachrichten über die Lese-gesellschaft Sins. Unsere Heimat, Jahresschrift der Histor. Gesellschaft Freiamt XXX (1956), S. 45 ff. Rohner bringt nach einer erklärenden Einleitung radikal-polemische Äußerungen zur murianischen Bezirksschulfrage aus dem Zürcher Freitagsblatt 1836, Nrn. 9—11 zum Abdruck. Sie sind ein interessantes Beispiel für den gehässigen Ton und die tendenziöse Schwarz-Weiß-Malerei der damaligen Zeitungspolemik.







### Drittes Kapitel

#### Die Wahl P. Adalberts zum Abt von Muri

Obwohl Abt Ambros bei seinem Weggang von Muri noch nicht 70jährig war, schien er doch in jenen Jahren zu stehen, von denen der Psalmist sagt, daß sie Mühsal und Plage seien. Der gegen ihn angestregte Prozeß und die Leiden seiner Mitbrüder in Muri waren nicht dazu angetan, die düstern Tage des «an Geist und Körper geschwächten, von Kummer und Angst niedergebeugten<sup>1</sup>» Mannes zu erheitern. Wohl stand P. Beat Fuchs als zweites Ich an seiner Seite und suchte die Prüfung erträglicher zu machen.

Ende Oktober 1838 erkrankte Abt Ambros ernstlich<sup>2</sup>. Zu einer Unterleibsentzündung trat ein starker Lungenkatarrh, der am 30. morgens einen Erstickungsanfall herbeiführte. Der Ortsarzt Dr. Cattani und Dr. Mengis von Luzern fanden den Zustand bedenklich. Am Allerheiligenfest meldete ein Expresßbote von Engelberg die Erkrankung des Abtes dem Konvent in Muri. Dr. Johann Baptist Bauer wurde schriftlich nach Engelberg entboten und machte sich noch am gleichen Tage mit dem Klostersekretär Josef Leonz Abt auf den Weg. Der alte Dekan Bonaventura, dessen Gegenwart in Engelberg schon früher gewünscht worden war, konnte wegen Rheumatismus die Reise ins Hochtal im

<sup>1</sup> P. Beat Fuchs an P. Augustin Kuhn 9. 6. 1837. Die Altersschwäche und geistige Morosität des Abtes Ambros betreffende Andeutungen finden sich in P. Augustin Kuhns Tagebuch 1836/7, S. 200 und passim.

<sup>2</sup> Über Krankheit und Tod berichtet eine von P. Beat Fuchs geschriebene Relatio de extremo morbo et morte Abbatis Ambrosii, AS 1838, Nr. 367. Dazu die versch. Species facti und einige Briefe, alles in AS 1838.



kalten Winter nicht wagen. Am 4. November kehrte Dr. Bauer zwischen Furcht und Hoffnung schwankend nach Muri zurück. Inzwischen aber hatte sich die Lage verschlimmert. Schon in der Nacht vom 3. auf den 4. November zeigten sich Symptome des nahenden Todes. Am 4. November, nachmittags 2 Uhr, es war Sonntag, wurde der hohe Patient in Gegenwart des ganzen Engelberger Konventes durch P. Prior mit den hl. Sterbesakramenten versehen. Darauf trat eine leichte scheinbare Besserung ein, die aber niemanden über den Ernst der Lage hinwegtäuschte. Abt Eugen von Büren schickte einen zweiten Eilboten nach Muri und benachrichtigte P. Adalbert, daß keine Hoffnung mehr bestehe, und bat ihn, er möge nach Engelberg kommen. Als der Bote am 5. November, abends halb sieben Uhr im Kloster anlangte, hatte der Dulder bereits ausgelitten. Um halb vier Uhr nachmittags starb Abt Ambros fromm und gottergeben, in Gegenwart des Konventes und seiner Mitbrüder P. Beat Fuchs und P. Beda Fischer, der von Einsiedeln her nach Engelberg gekommen war. Die Leiche wurde mit dem Ordensgewand, mit Rochett und Mozzetta und den äbtlichen Insignien bekleidet und um fünf Uhr prozessionsweise in den Kapitelssaal übertragen und dort aufgebahrt. Darauf ließ Abt Eugen das Sterbezimmer versiegeln. P. Beat wollte den Toten zuerst nach Muri überführen lassen, ließ sich aber durch die inzwischen von dorthier angekommenen Mitbrüder von dem Gedanken abbringen. Am 8. November wurde Abt Ambros unter großer Beteiligung der Talbevölkerung in der Klostergruft zu Engelberg beigesetzt. In Muri wurden die Exequien schon am 7. November gefeiert.

Als der Bote des Abtes Eugen mit der Kunde von der Hoffnungslosigkeit des Zustandes nach Muri kam, machte der Dekan nach der abendlichen Gewissenerforschung dem Konvent davon Mitteilung. Da man der Meinung war, die Gegenwart P. Adalberts sei in Muri notwendiger als in Engelberg, beschloß man, den Subprior P. Plazidus Egenschwiler und P. Johann Evangelist Kuhn nach Engelberg zu senden, um zu konsultieren, was im Todesfall zu tun sei. Diese hatten anderntags das Kloster kaum eine Stunde verlassen, als etwas nach sechs Uhr der Eilbote mit der Todesnachricht anlangte. Um acht Uhr trat das verwaiste Kapitel zusammen, bestätigte einmütig alle vom verstorbenen Abte eingesetzten Offizialen und legte den Tag der Wahl eines Nachfolgers auf den 21. November fest. P. Adalbert übernahm das heikelste



Geschäft, den Tod des Abtes schriftlich und mündlich der Regierung in Aarau mitzuteilen. P. Ambros Christen wurde mit der gleichen Botschaft zum Nuntius nach Schwyz und ins Kloster Einsiedeln entsandt.

P. Adalbert machte sich am 7. November um vier Uhr morgens mit Sekretär Abt auf den Weg nach Aarau, um Landammann Edward Dorer noch vor Beginn der Großratssitzung zu sprechen. Er traf ihn um acht Uhr bereits auf dem Rathaus und überreichte ihm das von Dekan Bonaventura und Kapitelssekretär P. Augustin unterzeichnete Schreiben, worin sie P. Adalbert beauftragten, «die für unser Kloster verhängnisvolle Kunde persönlich zu überbringen, uns insgesamt Hochdero Huld und Wohlgewogenheit angelegenst zu empfehlen und Hochdenselben ehrerbietigst anzuzeigen, daß das Kapitel zur Erwählung eines neuen Abtes den 21. dieses bestimmt habe»<sup>3</sup>. Der Landammann erkundigte sich nach der Krankheit des Verstorbenen und sprach seinen Frieden über die Toten aus. Er redete dann von der Notwendigkeit, daß das Kloster mit der Regierung harmoniere und berührte auch das Thema der Klosterschule. P. Adalbert unterließ es nicht, auch seine Meinung höflich zu äußern. Alsdann begab er sich zu seinem Freunde Fürsprecher Dr. Feer<sup>4</sup>, der ihm abriet, auch den andern Regierungsmitgliedern eine Visite zu machen. Gegen Abend war P. Adalbert wieder im Kloster, ohne eine bestimmte Antwort von der Regierung zu haben. Inzwischen jedoch hatte der Kleine Rat über seine Pläne bereits Beschluß gefaßt.

Werfen wir aber vorerst noch einmal einen Blick auf Leben und Sterben des Abtes Ambros. Als er am 16. Oktober 1816 als Nachfolger von Abt Gregor Koch aus der Wahl hervorging, wurde seine Erhebung mit Genugtuung und Freude aufgenommen. Er war angesehen als Freund der Wissenschaft und bekannt als guter Kanzelredner. Doch scheint ihm schon von Anfang an eine wichtige Eigenschaft des Abtes gefehlt zu haben: das *donum gubernandi*, wie es seinem Nachfolger in so hohem Maße eigen war, die Gabe, eine Gemeinschaft mit Weitblick und Entschlußkraft besonders in schwierigen Zeiten zu lenken. Abt Ambros war doch mehr ein stiller Bücherfreund als ein erfahrener Herrscher. Dazu kam, daß er in den letzten zehn, fünfzehn Jahren seiner Regierung das Opfer einer gefährlichen Isolierung und Erstarrung wurde. Ängstlich

<sup>3</sup> St. A. A.: KW Nr. 3, Mappe L, 72 (1838).

<sup>4</sup> P. Adalbert sagt in der *Species facti* 7. Nov.: «zu einem guten und einsichtsvollen Freund», womit nur Dr. Rudolf Feer gemeint sein kann.



hütete er seine Autorität und pochte auf den Gehorsam. Anregungen und Bestrebungen im Kreise der jüngern Konventualen stand er mißtrauisch gegenüber. Als bei der Visitation von 1822 von dieser Seite Vorschläge auf vermehrte Pflege der Wissenschaft im Interesse der Klosterschule laut wurden, betrachtete er dies unter dem Einfluß des Dekans P. Basil als Mißtrauensvotum gegen seine Person und zeigte sich immer unzugänglicher<sup>5</sup>. Es sei ferne von uns, dieses Versagen dem sonst trefflichen Manne zum Vorwurf machen zu wollen, wo es sich nur um Mängel der Natur und Erscheinungen des Alters handelt. Die Ereignisse der Dreißigerjahre verwirrten den alternden Mann und raubten ihm den Überblick über die Dinge. Wir geben das Wort dem Antistes Friedrich Hurter von Schaffhausen, der kurz vor dem Tode des ihm befreundeten Abtes Ambros über denselben schrieb: «Fromm, gewissenhaft, ein pflichtgetreuer Religiose und dabei mit mancherlei gründlichen Kenntnissen ausgestattet, ein besorgter Vorsteher seines Gotteshauses für das Geistliche wie für das Weltliche, war er vollkommen geeignet, von dem ruhigen Gang eines wohlgeordneten Gotteshauses alles abzuwenden, was störend zwischen diesen hätte treten können; hingegen war er weder seinen Anlagen, seinen Gewohnheiten noch seinem Alter nach gewandt, regsam und welterfahren genug, um ungewöhnlichen Ereignissen oder sogar stürmenden Wettern mit Kraft und Entschlossenheit die Stirne zu bieten; so unerschütterlich er an der Ordensregel und klösterlichen Einrichtungen stets zu halten wußte, so wenig entschieden zeigte er sich bisweilen in manchem, was außerhalb dieser Bereiche lag<sup>6</sup>.»

Der Tod des Abtes Ambros darf nicht unter allen Umständen als ein Unglück für das Kloster bezeichnet werden. Für ihn selber war er Gewinn, da er ihn von den Mühsalen dieses Lebens befreite. Das Kloster brauchte notwendig ein einigendes Haupt, das sichtbar unter seinen

<sup>5</sup> Vgl. P. Augustin Kuhns Tagebuch 1836/7, anlässlich des Todes von P. Basil Hausheer am 18. 10. 1837. Wenn P. Augustin auch eine spitze Feder führt, so wird seiner scharfen Kritik der Kern der Wahrheit nicht abzusprechen sein.

<sup>6</sup> (Friedrich Hurter), Die Staatsstreiche der Regierung von Aargau gegen die Katholiken. Historisch-Politische Blätter 2 (1838), S. 216. Hurter hatte diesen Artikel zuerst für die Augsburger Allgemeine Zeitung bestimmt die ihn aber «aus Platzmangel» zurückwies. (Hurter, Geburt und Wiedergeburt, I. Bd. Schaffhausen 1845, S. 338 f.). Das Manuskript befindet sich im Hurternachlaß im A. M. S. — Über Abt Ambros vgl. auch: Nekrolog des in Engelberg jüngst verstorbenen Ambrosius Bloch, Abt und Prälaten des Gotteshauses Muri, SKZ 7 (1838), Sp. 761—3.



Gliedern weilt, und eine alles sicher ordnende und lenkende Hand. Und der Zeitpunkt, in dem dieser Wechsel stattfinden konnte, war nicht der ungünstigste.

Schon im Sommer 1838, als noch keine Anzeichen vorhanden waren, die eine unmittelbare Todesgefahr für Abt Ambros hätten befürchten lassen, gab Friedrich Hurter dem das Exil seines Obern teilenden P. Beat Fuchs zu verstehen, daß er die Möglichkeit eines frühern, vielleicht schnellen Hinscheidens des Prälaten nicht aus dem Sinne schlagen dürfe. Er legte ihm auch seine Ansicht dar, was im Todesfalle zu geschehen hätte. Nach seiner Meinung sollte das Ableben des Abtes vierundzwanzig Stunden lang verheimlicht werden, um in dieser Zeit dasselbe dem Konvent in Muri zu berichten. Dieser hätte sich dann ungesäumt zu versammeln und die Wahl eines neuen Abtes nach kanonischer Vorschrift und unter genauer Beobachtung alles desjenigen vorzunehmen, was bei der Wahl des Abtes Ambros 1816 beobachtet worden sei. Als Vorsitzender der Wahl würde sich am besten der Abt von Engelberg eignen, weil er die Todesnachricht überbringen und ohne Verzug die Wahlversammlung veranstalten könnte. Die hiezu nötige apostolische Delegation könnte zum voraus beschafft werden. Gleich nach erfolgter Wahl wäre, sofern dies früher üblich war, Anzeige nach Aarau zu machen. Nur so glaubte der dienstfertige Freund des Klosters gegen Schwierigkeiten sichern zu können. Anerkennung oder Nichtanerkennung des Gewählten durch die Regierung sei gleichgültig, wenn er nur vom Kapitel anerkannt werde. Bezüglich der geretteten Kapitalien schlug er vor, den Neugewählten möglichst unabhängig von diesen zu halten. Prälat Ambros solle sie dem Abte von St. Peter in Salzburg als Treuhänder übergeben, der sich verpflichten würde, sie einem kanonisch erwählten Nachfolger erst herauszugeben, nachdem er sich davon überzeugt, daß Muri in alle seine Rechte wieder eingesetzt sei<sup>7</sup>. P. Beat scheint mit dem vorgeschlagenen Wahlmodus nicht recht einverstanden gewesen zu sein, da die kanonischen Vorschriften und die dadurch bedingten Verzögerungen nicht zu umgehen seien. Doch Hurter bestand auf seinem Vorschlag; denn: Not bricht Eisen! Er wies auf das Beispiel St. Gallens hin, das 1529 den Tod des Abtes Franz Gaisberg sechs Tage lang geheim hielt und wo der unterdessen in Rapperswil gewählte Abt Kilian Ger-

<sup>7</sup> Hurter an P. Beat Fuchs 17. 6. 1838.



man am Ostertag miteinander den Tod seines Vorgängers und seine Wahl zum Abt bekannt machen ließ<sup>8</sup>.

Aber rascher als selbst der drängende Ratgeber ahnte, kam der Tod, entthob den Abt aller Verantwortung und Sorge und legte sie in die Hände des Kapitels<sup>9</sup>. Schon am 5. November abends, als das Kloster erst von dem hoffnungslosen Zustande des Abtes benachrichtigt war — inzwischen war Abt Ambros bereits gestorben —, besprachen die Kapitularen im Sinne einer Vorbesprechung die Frage der ausländischen Schuldtitel. Sie wußten, daß mit dem Tode des Abtes das Verfügungsrecht über das ganze Klostergut an sie übergehen würde. Bisher hatte sich der Konvent in der Frage der Schuldtitel passiv verhalten. Nun sah er sich zu einer baldigen Stellungnahme gezwungen. Man zweifelte keinen Augenblick, daß die bevorstehende Abtwahl mit der Erledigung der seit zwei Jahren schwebenden Angelegenheit in Verbindung gebracht würde. Falls weder der Abt noch P. Beat auf eine dem Kapitel unbekannte Weise dafür gesorgt hätten, fand man keine andere Verhaltensmöglichkeit als jene vom März 1836, nämlich das fragliche Klostervermögen, «dem Drange der Umstände weichend, wie das übrige Klostergut von der Staatsgewalt wegnehmen zu lassen, wenigstens keine unnütze, höchst gefährdende Opposition zu bilden»<sup>10</sup>. In der Voraussetzung der kommenden Schwierigkeiten geschahen die Anordnungen der Kapitelsversammlung vom 6. November früh nach dem Eintreffen der Todesnachricht. Aus diesem Grunde brachte P. Adalbert diese am 7. November persönlich nach Aarau. Schon am folgenden Tag, den 8. November, erschien Landammann Edward Dorer in Muri und ließ durch Bezirksamtmann Weibel das Kapitel auf ein Uhr versammeln. Es waren neuen Kapitularen gegenwärtig<sup>11</sup>. Der Landammann sprach dem Kon-

<sup>8</sup> Derselbe 1. 8. 1838. Vgl. Ildefons von Arx, *Geschichten des Kantons St. Gallen*, 2. Bd. St. Gallen 1811, S. 538 f.

<sup>9</sup> Quellen für die Darstellung der Abtwahl und der ihr unmittelbar vorausgehenden Ereignisse: AC IX; AS 1838, hier vor allem die zum großen Teil von P. Adalbert geschriebenen *Species facti*, die die AC ergänzen; NL 26 (Korrespondenz des Nuntius de Angelis), 414 (Konzepte des Nuntius an Staatssekretär Lambruschini); PKIR 1838; KW Nr. 3, L, 72 (Schreiben des Klosters an die Regierung) im St. A. A

<sup>10</sup> *Species facti* vom 5. November. Daraus geht hervor, daß P. Beat dem Kapitel noch keine Mitteilung von den Hurlerschen Plänen gemacht hatte.

<sup>11</sup> Zwei waren zu den Exequien nach Engelberg gegangen; drei von auswärtigen Gottesdiensten, P. Ambros von Einsiedeln noch nicht zurück, andere waren krank.



vente sein Beileid aus, wünschte dem Dahingeshiedenen den Frieden und lobte die Mitteilung des Todes als einen «Akt der gehörigen Achtung gegen die Regierung». Dann gab er die Forderungen der Regierung bekannt, in deren Mittelpunkt die Schuldtitelfrage stand, von deren Erledigung die Abtwahl abhängig gemacht wurde. Der Landammann betonte den Kapitularen, daß das Schicksal in ihrer Hand liege, und gab ihnen Frist zur Antwort bis drei Uhr, die er nach langem Markten bis sieben Uhr verlängerte, damit die abwesenden Kapitularen durch Boten herbeigerufen werden könnten. Der Dekan weigerte sich beharrlich, in einer so wichtigen Angelegenheit einen Beschluß zu fassen, da nicht einmal die Hälfte der Kapitularen anwesend war. Während die Boten nach den Abwesenden ausgesandt wurden, berieten die Anwesenden eine vorläufige Redaktion der Antworten auf die fünf Fragen der Regierung. P. Adalbert besorgte während der Vesper die schriftliche Fassung. Das Plenarkapitel, das aus fünfzehn Kapitularen bestand, hieß das Antwortkonzept einstimmig gut. In bezug auf die Schicksalsfrage, die Herausgabe der ausländischen Schuldtitel, erklärte das Kapitel, «daß es sein Wille sei, daß dieses Vermögen zu dem im Kanton befindlichen Klostervermögen zurückgezogen und demselben einverleibt werde oder vielmehr einverleibt bleibe, nach den Versicherungen des Herrn Abtes, weil er es dem Kloster niemals zu entziehen gedachte, unbeschadet der gemachten Rechtsverwahrungen gegen die bestehende Klostergutsverwaltung.» Um halb sieben Uhr überbrachten der Dekan und P. Adalbert das Schreiben dem Landammann, der im «Adler» auf die Antwort wartete. Er fand sie genügend und fügte bei, daß der Konvent nun selbst habe einsehen müssen, daß die hohe Regierung in diesen Forderungen die schon an die Tagsatzung gebrachte Streitsache der aargauischen Klöster keineswegs habe berühren wollen, «sondern nur im Interesse des Klosters Muri für Sicherung jenes Gutes habe sorgen müssen<sup>12</sup>». Noch in derselben Nacht kehrte der Landammann in die Hauptstadt zurück, um den Dank des Kleinen Rates für «die geschickte Lösung der übernommenen schwierigen Aufgabe» zu ernten. Sofort wurde dem Konvent die Eröffnung gemacht, daß die Vornahme der Abtwahl in keiner Weise stattfinden dürfe, solange diese Vermögensverhältnisse nicht vollständig bereinigt seien. Zugleich wurde er aufgefordert, seine in Engelberg

<sup>12</sup> Species facti vom 8. November.



weilenden Mitbrüder auf der Stelle anzuweisen, daß sie zur Inventarisation und Herausgabe des Gutes in seinem Namen mitwirkten<sup>13</sup>. Es war kein Zweifel, daß diese Aufforderung über die Erklärung des Kapitels vom 8. November hinausging. Denn niemals konnte es der Wille des Kapitels gewesen sein, positiv zur Auslieferung des Klosterguts an den Staat mitzuwirken. Die Erklärung konnte nach der bisherigen Praxis und auch nach den Akten nur den einen Sinn haben, daß das Kapitel bereit sei, den vom verstorbenen Abt verwalteten Vermögensteil zu eigenen Händen zu nehmen. Wenn es die Regierung dann wegnehme und unter Staatsverwaltung stelle, dann könne es nichts anderes tun, als der angedrohten Gewalt weichen. Diesen Grundsatz hatte es seit zweieinhalb Jahren befolgt, von ihm wich es auch jetzt nicht ab<sup>14</sup>.

Der Regierungsabgeordnete aber verstand die Erklärung nicht so oder legte sie anders aus. Offenbar aus Besorgnis, die Beute könnte ihr entgehen, sandte die Regierung schon nach dem Bericht des Todes des Abtes zwei Abgeordnete nach Luzern, wo sie neue Anordnungen abwarten mußten<sup>15</sup>. Die beiden aargauischen Kommissäre waren Regierungsrat Franz Waller und Ratsschreiber Peter Suter. Zu diesen stieß, geschickt von Landammann Dorer, am 9. November Klostergutsverwalter Rudolf Lindenmann mit der Erklärung des Kapitels vom Vortag, und am Abend waren sie miteinander bereits in Engelberg. Auf dem Wege begegneten ihnen die beiden Muri-Patres, die zu den Exequien des Abtes nach Engelberg gegangen waren. Ein Bote mit einem Brief und Bemerkungen des P. Adalbert für P. Beat kam um einige Stunden später ans Ziel<sup>16</sup>. Nur so erklären sich die übereilten Vorgänge am

<sup>13</sup> AS 1838, Nr. 366: Schreiben des Bezirksamtmanns vom 9. 11. 1838.

<sup>14</sup> Species facti 10. Nov.; Erklärung des P. Leodegar Kretz 21. Nov., AS 1838, Nr. 379a; Erklärung des P. Bernard Lüönd 12. Nov. (ad Nr. 372); Schreiben des P. Augustin Kuhn an den Nuntius 9. Nov.: «Abbatis nostri defuncti socius P. Beatus certe non est in potestate iniquorum exactorum, nec capitulum nostrum ipsum declarationibus obligat nec obligare potest, ut quae Abbas secum habuit, raptoribus tradat.» (NL 26). Derselbe am 10. Nov.: «Capitulum nostrum hanc super rem nequidquam decernere praesumpsit; nec mihi cogitare possum, quod nobis liberum sit, nostrorum cuiuspiam facere potestatem, ut mandata ista pessima exequatur.» (NL 26).

<sup>15</sup> Nuntius an Staatssekretär 19. Nov. auf Grund eines Tatsachenberichtes des P. Adalbert (NL 414):

<sup>16</sup> Der Bote mit dem Schreiben des P. Adalbert verließ Luzern erst in der Morgenfrühe des 10. Nov. (Brief aus Luzern an P. Adalbert 12. Nov., Unterschrift fehlt),



10. November in Engelberg. Die aargauischen Abgeordneten wiesen die Erklärung des Kapitels vom 8. November vor und verlangten darauf gestützt die Hinterlassenschaft des Abtes Ambros. Abt Eugen weigerte sich beharrlich, irgendwie zur Herausgabe Hand zu bieten. Erst als ihm das Original der Erklärung des Kapitels vorgelegt wurde, glaubte er, daß hier der wahre Erbe seinen Willen kundgetan habe, dem er sich nicht widersetzen dürfe, und er entsiegelte den fraglichen Koffer. P. Beat hielt die Erklärung des Kapitels gleichfalls für eine Aufforderung an ihn. Der sonst so verständige Mann<sup>17</sup> fand sich nicht mehr zurecht, er fürchtete die Aufhebung des Klosters. Auch Abt Eugen sollte von einer gut informierten Persönlichkeit im Aargau einen Brief erhalten haben, worin die gleiche ernste Besorgnis ausgesprochen war<sup>18</sup>. Abt Eugen wohnte der Übergabe selber nicht bei<sup>19</sup>. Es fielen den staatlichen Erbansprechern eine Barschaft von über siebentausend Franken, sieben kostbare Pektoralien, fünf Ketten und sieben goldene Ringe in die Hände<sup>20</sup>.

Da die ausländischen Schuldtitel noch in treuen Händen Friedrich Hurters in Schaffhausen lagen, ließ P. Beat in der überstürzten Meinung, den Willen des Kapitels zu erfüllen, einen zuverlässigen Boten dorthin abgehen, um die Wertpapiere nach Grafenort zu holen, wo am 14. November die Übergabe stattfand<sup>21</sup>.

Hurter war bestürzt und entsetzt über die Botschaft P. Beats. Noch am 10. November hatte er ihm in bezug auf das «Gerettete» geschrieben, daß im Kloster niemand zu wissen brauche, wohin es der Verstorbene geflüchtet habe. Und P. Beat, als der einzige, von dem man vermuten

während die Regierungskommissäre schon am Vorabend in Engelberg ankamen. P. Bernard Lüönd rügte im Kapitel vom 12. Nov. die zu späte Mitteilung des Beschlusses vom 8. Nov. und seines Sinnes an P. Beat.

<sup>17</sup> «fior di senno», Nuntius an Staatssekretär 17. Nov. NL 414.

<sup>18</sup> Nuntius an Staatssekretär 19. Nov. auf Grund einer Relation des P. Adalbert. NL 414.

<sup>19</sup> Zeugnis der Patres Beat und Beda von Muri für Abt Eugen von Büren betreff seines Verhaltens am 9./10. Nov., Engelberg den 29. Nov. 1838, Kopie in AS 1838, Nr. 393. Zweck des Zeugnisses war, den Prälaten von Engelberg vor dem Vorwurf der Nachwelt zu bewahren, er sei ein «Auslieferer des Vermögens unseres Klosters» gewesen.

<sup>20</sup> Protokoll der Wegnahme, ausgefertigt den 10. Nov., 12½ Uhr, in Engelberg, AS 1838, Nr. 370.

<sup>21</sup> Protokoll der Wegnahme der Schuldtitel, Grafenort den 14. Nov.: AS 1838, Nr. 396.



dürfte, daß er es wüßte, sei außer dem Bereich der aargauischen Machthaber. Er und der ganze Konvent möge an dem alten Spruche festhalten: *Tu ne cede malis, sed contra audentior ito*<sup>22</sup>. «Nur mit schwerem Herzen und tiefem Bedauern» über die Schlußnahme des Kapitels, die er nur aus der Deutung P. Beats kannte, gab er die Papiere heraus. Doch war Hurter auch mit dem wirklichen und richtig verstandenen Entschluß des Murikapitels nicht einverstanden und hatte bereits im Sinne seiner frühern Vorschläge nach Salzburg geschrieben. Er hatte stets nur «aus reinem Interesse für das Gotteshaus und aus Haß gegen den Radikalismus» gehandelt und bedauerte es nun fast, dieser Dinge wegen so viel Angst und Unruhe gehabt und selbst im eigenen Hause Vorwürfe wegen der übernommenen Verantwortlichkeit gehört zu haben. Je mehr er den in seinen Augen «elenden Kapitelsschluß» zu überdenken begann, um so höher stieg ihm die Galle. Er kam ihm vor wie eine öffentliche Desavouierung der Handlungsweise des verstorbenen Abtes. «Ja, die Prälatenwahl wird jetzt ungehindert vor sich gehen; aber diese Ruhe ist doch durch die schändlichste Simonie erkaufte. Ja, das Kapitel wird wieder einen bekommen, der mit Ring und Pektoral geschmückt werden wird, das Kreuz aber für alle wird nicht ausbleiben. Es wäre auch aufgelegt worden, wenn man fest geblieben wäre; dann aber ein ehrenvolles Kreuz vor Gott und allen Gutgesinnten. Denn glauben Sie, durch den getanen Schritt die aargauischen Machthaber zu entwaffnen, mildere Gesinnung hervorzurufen, ihre Pläne zu hintertreiben? O hegen Sie diesen Wahn nicht! Damit die derzeitigen Konventualen ruhiger leben können, haben sie das Todesurteil des Klosters unterzeichnet, die Mutter der Gemächlichkeit der Kinder geopfert<sup>23</sup>.» Ebenso kompromißlos, wenn auch nicht so temperamentvoll beurteilte der Nuntius den Fall. Die eben in diesen Tagen erfolgte Aufhebung der Franziskanerklöster in Luzern ließ ihn auch den baldigen Ruin der aargauischen Klöster befürchten. Er wollte darum nicht glauben, daß es lohnend gewesen sei, diese Abtwahl teurer zu bezahlen als eine Papstwahl<sup>24</sup>.

<sup>22</sup> Hurter an P. Beat 9. 11. 1838. Der lateinische Vers stammt aus Vergil, Aeneis VI, 95.

<sup>23</sup> Derselbe 11. 11. 1838. Hurter äußerte die stille Hoffnung, daß P. Beat zum Abt gewählt würde. Im Brief vom 13. 11. 1838 nannte er den Beschluß des Kapitels «einen verrückten, von Gott verlassen, durch den Teufel eingegebenen».

<sup>24</sup> Nuntius an Hurter 10. 12. 1838: «... Si pourtant cela devait arriver (Aufhebung der Klöster im Aargau), Muri se repentira trop tard d'avoir sacrifié les capi-



Die Kapitularen von Muri schauten die Sache nicht so sehr von ihrer rechtlichen, als vielmehr von einer praktischen, lebensnahen Seite her an. Für sie ging es um ihre monastisch-benediktinische Existenz. Eine Abtei ohne Abt ist undenkbar. Ein ohne Rücksicht auf die Alternative des Staates gewählter, aber von diesem nicht anerkannter Abt hätte unter den obwaltenden Umständen die Existenz des Klosters in höchstem Maße gefährdet. Die Kapitularen überlegten darum richtig, ob es nicht besser sei, ein Glied zu opfern, um den Leib vor dem drohenden Tode zu retten<sup>25</sup>. Es ist nicht verständlich, wie der Nuntius die psychologische Tatsache übersehen konnte, daß eine lange Sedisvakanz sich auf die Abtwahl schädlich auswirken muß. Die Mönche hatten zwischen zwei Übeln zu entscheiden, und sie wählten das kleinere. Abt Plazidus Ackermann von Mariastein bestärkte sie in dieser Einstellung. Er riet ihnen, nichts zu unterlassen, um die Sedisvakanz abzukürzen. Sie sollten auf alle Fälle das Leben erhalten und es auf eine religiöse Nachkommenschaft fortpflanzen<sup>26</sup>. Nach erfolgter Wahl schrieb P. Augustin Kuhn: Muri quamvis omnibus orbatu valde divites sunt, quia habent Abbatem<sup>27</sup> — Obwohl es alles verloren hat, ist Muri doch reich, denn es hat wieder einen Abt.

Doch kehren wir zurück zu den Vorgängen in Engelberg. Die Kunde davon gelangte am 12. November nach Muri und rief in den Gemütern der Konventualen Beunruhigung und Ärger hervor<sup>28</sup>. Man erkannte, daß P. Beat die Erklärung vom 8. November mißverstanden haben mußte. Das Kapitel beeilte sich, P. Beat sofort aufzufordern, er solle zur Auslieferung der Schuldtitel, die schon in die Wege geleitet war, nicht aktiv mitwirken, sondern der Gewalt weichend die Wegnahme zulassen und dabei des Klosters Rechte verwahren und protestieren. Da-

taux qui étaient en sûreté à une tranquillité apparente et à la satisfaction mesquine d'avoir tout de suite un Abbé dont l'élection a coûté ainsi plus que celle du Souverain Pontife. C'est impossible de vous dire tout ce que j'ai souffert dans cette malheureuse affaire traitée avec les pieds.»

<sup>25</sup> P. Augustin Kuhn an Nuntius 9. 11. 1838: «... sed heu non potius membrum tradendum, ut ab instante morte servetur corpus? Ad haec nil declarationibus nostris revera traditum invenimus, si verborum sensum attenta mente perlustraverimus.»

<sup>26</sup> AS 1838, Nr. 377: Brief vom 15. 11. 1838.

<sup>27</sup> Notizbuch 1838, Eintrag zum 14. Dezember.

<sup>28</sup> Species facti 12. Nov. P. Augustin Kuhn bemerkt zu diesem Tag im Notizbuch: «Hodie P. Beatus scripsit omnia esse tradita. Heu! heu! quid fecit?»



neben blieb ihm aber nichts anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Das Mißverständnis war geeignet, das Kloster in Verlegenheit zu bringen, und die Radikalen lachten über den gelungenen Streich. P. Adalbert war betrübt<sup>29</sup>. Ein kapitulariter beschlossenes Schreiben ließ den Bezirksamtman nicht im Ungewissen über die wahre Gesinnung des Klosters und seine unveräußerlichen Rechtsansprüche auf das gesamte Stiftsgut<sup>30</sup>.

Schon am 9. und 10. November hatte das Kapitel beim Nuntius Filippo de Angelis in Schwyz Rat erbeten. Diesem schien die Antwort des Kapitels vom 8. November klug abgefaßt. Statt eines bestimmten Rates gab er die Weisung, die Sache hinauszuzögern, um positive Instruktionen des Heiligen Stuhles abzuwarten<sup>31</sup>. Doch die Ereignisse eilten rascher als der langsame Postverkehr zwischen Muri, Schwyz und Rom. Am 18. November begab sich P. Adalbert selber zum Nuntius, um ihn über die sensationellen Ereignisse in Engelberg aufzuklären. Der Nuntius ließ sich einige Vorurteile korrigieren, die er einem Brief des Abtes Cölestin Müller von Einsiedeln, der mit Friedrich Hurter in Korrespondenz stand, entnommen und tags zuvor bereits nach Rom berichtet hatte<sup>32</sup>. Am 23. November erschien P. Adalbert wieder vor dem Nuntius, um seine Meinung zu vernehmen über eine letzte alternative Forderung der Regierung vom 19. November, das Kloster möge erklären, es sei sein Wille, daß die im Ausland angelegten Kapitalien eingezogen und im Kanton sicher angelegt würden<sup>33</sup>. Mit der Zustimmung des Nuntius beschloß das Kapitel unter dem Druck der Umstände am 26. November fast einstimmig, dem Begehren im Sinne der Erklärung vom 8. des Monats zu entsprechen. So glaubte man, das letzte Hindernis für eine Abtwahl aus dem Wege geräumt zu haben und setzte als Datum den 5. Dezember fest. Doch Bezirksamtman Weibel wollte aarauischer als Aarau sein und beanstandete einen Teil der Antwort und tadelte die voreilige Festlegung des Wahltermins. Eine persönliche

<sup>29</sup> P. Adalbert an Dr. R. Feer 14. 11. 1838.

<sup>30</sup> 16. 11. 1838.

<sup>31</sup> Nuntius an Kloster Muri 11. 11. 1838 (AS 1838, Nr. 371a).

<sup>32</sup> Nuntius an Staatssekretär 17. und 19. 11. 1838 (NL 414).

<sup>33</sup> Diese Mission P. Adalberts berichtet einzig das Notizbuch d. P. Augustin Kuhn. P. Adalbert ging am 21. nach Engelberg, von dort nach Schwyz, am 24. war er wieder in Muri.



Unterredung P. Adalberts mit ihm fruchtete nichts. Da nahm P. Adalbert das Schreiben ins Kloster zurück, worauf das Kapitel beschloß, daß er es direkt dem Landammann überbringe. Der persönliche Kontakt wirkte fast Wunder. Am 29. November kam P. Adalbert von Aarau zurück mit der Nachricht, daß die Abtwahl am gewünschten Tage vor sich gehen dürfe und daß Landammann Dorer als Repräsentant der Regierung dazu erscheinen werde. Es scheint, daß die ob der unpopulären staatlichen Gesetzesfabrikation in einigen Kantonsteilen entstandene Volksaufregung nicht ohne Einfluß auf das kleinrätliche Jawort gewesen ist. Ob ohne diese Zwischenfälle dem Kloster Muri eine Abtwahl überhaupt nicht gestattet worden wäre, wie Dr. Johann Baptist Bauer an Theodor Scherer schrieb<sup>34</sup>, möchten wir eher in Zweifel ziehen.

Eine drückende Sorge war vom Konvent gewichen. Rasch wurden die Wahlformalitäten erledigt. Der Nuntius hatte schon von Anfang an darauf verzichtet, der Wahl selber zu präsidieren, weil er einen Gewaltakt von seiten der aargauischen Regierung befürchtete<sup>35</sup>. Abt Cölestin Müller von Einsiedeln lehnte die Delegation «aus mancherlei Ursachen» ab<sup>36</sup>. Auf Bitten des Konventes delegierte der Nuntius den Abt von Engelberg. Die Kapitularen ermahnte er, einen Mann zum Abte zu wählen, der gottesfürchtig, regeltreu, ein Liebhaber seiner Mitbrüder und ein kluger und verständiger Verwalter seines Amtes sei, und lud den Neugewählten zum Empfang der Benediktion nach Schwyz ein. Seit dem 1. Dezember verkündete ein Anschlag am Hauptportal der Klosterkirche die bevorstehende Neuwahl eines Vaters und Prälaten des Gotteshauses. Am 4. Dezember wurden in einem Vorkapitel die letzten Anordnungen getroffen.

Am 5. Dezember zelebrierte Abt Eugen um sieben Uhr die Heiliggeistmesse, bei der alle Kapitularen die heilige Kommunion empfangen<sup>37</sup>. Dann

<sup>34</sup> 3. 1. 1839. Nachlaß Th. Scherer, Kantonsbibl. Fribourg. Abgedr. bei Letter, Th. Sch. Einsiedeln 1949, 240—45. Zu den Volksunruhen vgl. unten S. 195, Anm. 24.

<sup>35</sup> Nuntius an Staatssekretär 7. Nov.

<sup>36</sup> P. Ambros Christen an P. Pius Regli 6. 12. 1838 (St. A. E.). — Am 12. 11. 1838 beklagte sich Abt Cölestin, daß er über den Gang der Dinge in Muri nicht auf dem laufenden gehalten werde (Brief an P. Ambros Christen. AS 1838, Nr. 373½). Über das Mißtrauen gegenüber Abt Cölestin vgl. o. S. 138, Anm. 220.

<sup>37</sup> Schilderungen des Wahlaktes: Instrumentum Electionis 5. 12. 1838, Mappe: Acta in Electione Abbatis Adalberti (A. M. S.); AC IX, S. 35—38. Dazu der zit. Brief d. P. Ambros Christen an P. Pius Regli.



versammelten sie sich im Refektorium. Dekan und Subprior und die Patres Beat und Beda holten den Landammann, der in Begleitung des Bezirksamtmanns war, ab und führten sie an den Ehrenplatz. Der Landammann sprach von den «allumfassenden Hoheitsrechten des Staates» und gab der Erwartung Ausdruck, die Wahl möchte auf eine der hohen Regierung genehme Person fallen. Nachdem der Dekan die hohe Ehre verdankt hatte, zog sich das Standesoberhaupt mit seinem Begleiter ins Gastzimmer zurück. Die Gegenwart eines Vertreters des Staates hatte, von außen gesehen, nichts Auffälliges an sich. Schon 1810 bei der Wahl des Abtes Gregor Koch und 1816 bei der Wahl des Abtes Ambros Bloch war ein Delegierter der Regierung anwesend, beide Male Appellationsrichter Johann Ludwig Alois Baldinger von Baden. Die Delegation wurde mit der Schutzherrschaft (*alta protectio*) begründet, die die Regierung mehr im Sinne eines landesväterlichen Wohlwollens denn als staatliche Gewalt auszuüben hatte. Was die Gegenwart Landammann Dorers von den früheren Delegationen unterschied, war die innere Begründung. Es bestand kein Zweifel, daß die Politiker der dreißiger Jahre für den Staat ein ausschließliches Oberaufsichts- und Verfügungsrecht über die Klöster in Anspruch nahmen<sup>38</sup>.

Nachdem der Landammann sich zurückgezogen hatte, wurden die beiden Wahlvorstände, Abt Eugen von Büren von Engelberg und Abt Januarius Schaller von Rheinau — vom zweiten Assistenzabt hatte der Nuntius dispensiert —, der Apostolische Notar P. Bernhard Foresti von Einsiedeln und die Zeugen P. Fridolin Waltenspül, Prior in Rheinau, P. Thomas Weber, Subprior in Engelberg und P. Augustin Frei, Statthalter in Einsiedeln, ins Refektorium geleitet. Abt Eugen eröffnete das feierliche Zeremoniell mit einer Ansprache. Er gedachte des in seinem Kloster dahingeschiedenen Prälaten Ambros. Er erinnerte die Kapitularen daran, daß Gott durch sie ein Werkzeug auserwählen wolle, einen Mann, der mit inniger Frömmigkeit des Herzens liebevollen Umgang mit andern und Weisheit in der Verwaltung des Hauses mit tiefster Demut eines Dieners des Herrn verbinde. Er legte ihnen Treue und Vertrauen zum neuen Abt ans Herz. Dann werde ihr Haus ein Gotteshaus,

<sup>38</sup> Die Gegenwart Baldingers ist belegt durch AC VI, S. 170 (mit lateinischem Auszug aus der Ansprache Baldingers) und 233. 1810 erschien Baldinger auch im Chor beim Homagium. Bei Tisch saß er rechts vom Nuntius, der die Wahl präsiert hatte, links der Neugewählte.



ein Haus der Liebe und des Friedens sein. Für die Zukunft wies er sie auf das augustinische Motto hin: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*. Mit dem Wunsche: Gott segne die Wählenden! Er segne dann den Gewählten! eröffnete er den Wahlakt<sup>39</sup>. Nach nochmaliger Anrufung des Heiligen Geistes und der Vereidigung legte jeder sein schriftliches Votum in einen Kelch. Es wurden 28 Stimmen abgegeben<sup>40</sup>. Das erforderliche absolute Mehr war 15. Schon aus dem ersten Wahlgang ging P. Adalbert Regli als Abt hervor. Abt Eugen ließ die Kapitularen, die sich während der Stimmenzählung ins sogenannte Priesterstübli zurückgezogen hatten, hereinrufen und verkündete ihnen: «*Annuntio vobis gaudium maximum: habetis Abbatem.*» Und P. Franz Lussi, der älteste der drei aufgestellten Skrutatoren, gab den Namen des Gewählten bekannt: «*Compertum est R. P. Adalbertum caeteros omnes evidenter prae-cellere, in eum convenisse maiorem saniolemque Capituli partem.*» Der starke Beifall bezeugte die Freude des Kapitels über das Resultat. Abt Eugen bestätigte im Namen des Apostolischen Nuntius den gewählten Abt. P. Adalbert jedoch «erblaßte und wurde im Gesicht vor Entsetzen ganz entstellt<sup>41</sup>». Als der Wahlvorsitzende ihn fragte, ob er bereit sei, die Last der äbtlichen Würde auf seine Schultern zu nehmen, gab er «gleichsam mit sterbender Stimme» zur Antwort: «*Cum resignatione in divinam voluntatem consentio.*» Während der apostolische Notar von der Kanzel der Stiftskirche aus dem harrenden Volke von Muri den Namen des neuen Abtes verkündete, begaben sich Dekan und Subprior zu Landammann Dorer, der sich über das Ergebnis befriedigt zeigte. Unterdessen beglückwünschten die Kapitularen ihren zur höchsten Würde des Hauses erhobenen Mitbruder. P. Maurus Köpfli entbot als bestellter Orator dem neuen Abte, der nun mit der Mozzetta angetan war, in lateinischer Sprache die Segenswünsche des Kapitels. Hierauf begab sich der ganze Konvent prozessionsweise in die Kirche. Alle

<sup>39</sup> Eigenhändiges Manuskript des Abtes Eugen in AS 1838, Nr. 400 1/4.

<sup>40</sup> Alle Expositi nahmen an an der Wahl teil. P. Pirmin Keller, Statthalter in Klingenber, und P. Franz Sales Keusch, Pfarrer in Homburg, waren schon am 3. Dezember nach Muri gekommen. P. Reginbold Reymann, der sich zur Zeit zu St. Peter in Salzburg aufhielt, wohin er von Ottobeuren her gekommen war, hatte den Namen seines Kandidaten in einem versiegelten Umschlag eingeschickt. P. Konrad Mäder gab seine Stimme im Krankenzimmer ab. P. Ägid Roth, der Senior des Konvents, war nicht mehr stimmfähig.

<sup>41</sup> Zit. Brief des P. Ambros Christen an P. Pius Regli.



Glocken läuteten, die große Orgel erklang durch den weiten Raum des Oktogons. An der Evangelienseite des Hochaltars nahm Abt Adalbert das erste Homagium entgegen. Nach dem *Te Deum* wurde er auf die Abtei begleitet, wo ihm der Dekan in symbolischer Geste die Schlüssel übergab. Anschließend schritt man zur Entsiegelung der Hinterlassenschaft des Abtes Ambros. Der Landammann überließ die Preziosen dem Kloster, die Barschaft nahm der Klostergutsverwalter zuhanden, wovon er anderntags viertausend Franken zurückgab.

Abt Adalbert beeilte sich, seine Wahl auch schriftlich durch den anwesenden Landammann der Regierung mitzuteilen: Mit schwerem und sorgenvollem Herzen unterziehe er sich diesem unerwarteten Rufe der ewigen Vorsehung, dem entschiedenen Willen seiner Brüder, hoffe aber dabei auf Gottes allmächtigen Beistand, der die Schwachen stark und die Nichtigen zu etwas mache, auch auf Hochdero landesväterliches Wohlwollen und Huld, um die er angelegentlich bitte und welche er nach Kräften zu verdienen und zu erlangen anstreben werde<sup>42</sup>. In der Sitzung des Kleinen Rates vom 7. Dezember erstattete der Landammann Bericht und hob hervor, daß er mit aller Zuvorkommenheit und Ehrerbietung empfangen und behandelt worden sei<sup>43</sup>. Die Regierung beschloß ohne Diskussion, «in Ausübung der ihr zustehenden Oberaufsicht über die geistlichen Corporationen und insbesondere des ihr zukommenden Bestätigungsrechts ihrer Vorsteher» die Wahl des P. Adalbert zu genehmigen<sup>44</sup>. Dem Bezirksamtman von Muri gab sie den Auftrag, bei der Zustellung der amtlichen Urkunde die Erklärung beizufügen, «daß seine Landesregierung ein loyales, mit den Staatseinrichtungen und den Anforderungen der Zeit im Einklang stehendes Benehmen von seiner Seite um so zuversichtlicher erwarte, als er die Anerkennung seiner Wahl als Nichtkantonsbürger nur ihrer Nachsicht und der Achtung für den Willen des Konvents zu verdanken habe<sup>45</sup>».

Der Nuntius freute sich, daß die Wahl so ausgefallen sei, wie er erwartet habe. Er stellte am 10. Dezember die Confirmationsurkunde

<sup>42</sup> St. A. A.: KW Nr. 3, L, 72.

<sup>43</sup> PKIR 1838, S. 804 f.

<sup>44</sup> Bestätigungspatent 7. 12. 1838 in Mappe: *Acta in Electione Abb. Adalberti*.

<sup>45</sup> St. A. A.: Missivenbuch LXIII, S. 378. Schreiben Weibels an Abt Adalbert: *Acta in Electione Abb. Adalberti*. — Schon am 7. November hatte der Nuntius nach Rom geschrieben, daß ihm ein Pater von Muri (= P. Ambros Christen, der die Todesnachricht nach Schwyz brachte) ihn auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht habe,



aus<sup>46</sup>. Ort und Zeit der Benediktion verursachten noch einige Schreiereien. Der neue Abt und seine Mitbrüder wünschten die Benediktion in Muri zu feiern, und schon wurden Vorbereitungen für den Gaudetes-Sonntag, den 16. Dezember, getroffen. Abt Adalbert wollte alles vermeiden, was in seinen Augen zu einem Zerwürfnis mit der Regierung hätte führen können. Er glaubte auch, es dem Pfarrevolk von Muri schuldig zu sein, das in dieser Feier nach so vielen Gewalttaten einen Triumph erleben würde. Dem Nuntius aber schien eine Reise in den Aargau nicht ratsam. Es war nicht so sehr der seit Jahren andauernde Kopfrheumatismus, der ihn davon abhielt, als vielmehr der etwas kleinmütige, aber nicht unbegründete Argwohn gegen die dortigen Machthaber, die ja hinter allem Widerstand gegen den Radikalismus stets die geheime Agitation des Nuntius vermuteten. Da der Nuntius nicht delegieren zu können glaubte, blieb Abt Adalbert nichts anderes übrig, als nach Schwyz zu gehen. Landammann Ab-Yberg hatte dem Nuntius angetragen, die Feier zur Freude der Regierung und des Volkes in der Schwyzer Pfarrkirche vorzunehmen<sup>47</sup>. Doch davon wollte Abt Adalbert nichts wissen. Er erinnerte sich an die Verfolgung des Abtes Plazidus Pfister von Pfäfers durch die St. Galler Regierung, als dieser 1835 der Weihe von Bischof Johann Georg Bossi in Einsiedeln assistierte. Allerdings ließ sich dieser Fall mit dem jetzigen nicht vergleichen, da die

daß die Regierung die Erlaubnis zur Wahl auf einen Kantonsbürger beschränke. Das wäre nicht nur Hinderung freier Wahl, sondern vielleicht auch Verhinderung der Wahl des Besten. Der Gedanke war nicht gesucht, nachdem P. Ambros Christen und P. Bernhard Lüönd als Nicht-Aargauer im vergangenen Sommer aus der Seelsorge gewiesen worden waren. Und am 3. Dezember, zwei Tage vor der Wahl, legte Landammann Dorer dem Kl. R. die Frage vor, ob die Wahl des Abtes von Muri bloß auf Kantonsbürger zu beschränken sei, worauf dieser beschloß, sie «für einstweilen» frei zu geben. (PKlR 1838, S. 797.) NB. Von den 28 stimmfähigen Kapitularen waren 15 Aargauer.

<sup>46</sup> Confirmationsurkunde 8. 12. 1838, Mappe: Acta in Electione Abb. Adalberti. Die Korrespondenz zwischen Adalbert und Nuntius wegen Weiheangelegenheit in AS 1838. Einige Einzelheiten, besonders die Schilderung des ersten Pontifikalamtes bietet das Notizb. d. P. Augustin Kuhn.

<sup>47</sup> Auditor Bernardo Tirobassi an P. Leodegar Kretz 9. 12. 1838, AS 1838, Nr. 408. P. Ambros Christen, der Vermittler der Korrespondenz zwischen Muri und Schwyz, hatte dem Nuntius Frauenthal vorgeschlagen, weil außerhalb der Kantone Aargau und Schwyz gelegen. Der Nuntius dachte auch an Einsiedeln, weil nicht weit von Schwyz und Sitz des ersten Visitators der Kongregation.



St. Galler Regierung Bischof Bossi ablehnte. Wenn aber der Nuntius den zögernden Adalbert auf das Beispiel des Abtes Franz Fröhlicher von Fischingen hinwies, der 1836 die Abtsweihe in Einsiedeln empfang, ohne von der Thurgauer Regierung belästigt zu werden, so ließ sich auch dieser Fall nicht ganz dem jetzigen gleichstellen, da es dem Argwohn der Radikalen wohl verdächtig hätte vorkommen müssen, wenn sich Adalbert in der Pfarrkirche am Hauptort eines konservativen «Sarner Kantons» öffentlich hätte benedizieren lassen. Die Stimmung der aargauischen Radikalen gerade gegen Schwyz war seit der Berufung der Jesuiten an das dortige Kollegium im Mai 1836 noch mißtrauischer, hatte doch Dr. Tanner im Großen Rate hinter dieser Maßnahme keine andere Absicht erblicken können, «als die Gebirgsvölker gegen uns (den Aargau) aufzuhetzen und feindlich gegen uns zu stimmen<sup>48</sup>». Diese Stimmung konnte Abt Adalbert unmöglich verborgen bleiben. Der Nuntius lobte zwar die Klugheit des Abtes, hielt aber auch den Mut für eine notwendige Tugend. Er schaute die Sache für harmlos an und wollte auch den Unterschied zwischen einer öffentlichen Feier in der Pfarrkirche und einer stillen Benediktion in einer Hauskapelle nicht einsehen. Er glaubte sogar, die Regierung von Schwyz habe wegen ihres Eintretens für die Klöster ein gewisses Recht darauf. Schon war ein Pater Kapuziner als Prediger bestellt, und im Volke sprach man von der bevorstehenden Feierlichkeit. Doch Adalbert beharrte auf seiner Weigerung und wünschte am 4. Adventssonntag, den 23. Dezember, in der Hauskapelle des Nuntius die Abtsweihe zu empfangen und versprach, seine Gründe mündlich mitzuteilen. Der Nuntius machte einen letzten und unnützen Versuch, indem er die Befürchtung ins Feld führte, das Schwyzervolk werde es ihm zuschreiben, oder es könnte die Meinung aufkommen, die aargauische Regierung hätte es verboten. Am Samstag, den 22. Dezember verreiste Abt Adalbert mit Dekan P. Bonaventura Weißenbach und P. Benedikt Waltenspül als Zeremoniar nach Schwyz und ließ sich dort am Sonntag Rorate in aller Stille in der Privatkapelle St. Eligius im «Großhaus» von Erzbischof und Nuntius Filippo de Angelis<sup>49</sup> als Prälat in die Inful einsegnen.

<sup>48</sup> Verh. 1836, S. 144.

<sup>49</sup> Ein Porträt des Konsekrators mit einer entsprechenden Inschrift, aufbewahrt im Kollegium Sarnen, erinnert an dieses Ereignis. — Filippo de Angelis (1792—1877) von Ascoli, Erzbischof von Carthago, Nuntius 1830—39. Kardinal 1839. Erster Prä-



Als der neugeweihte Abt tags darauf in sein Kloster zurückkam, dämmerte der Heilige Abend. P. Leodegar Kretz hatte Triumphbögen errichtet und die Kirche mit Kränzen aus Tannenreisig geschmückt und festlich illuminiert. Am Morgen des heiligen Weihnachtsfestes feierte Abt Adalbert sein erstes Pontifikalamt. Nach gesungener Sext holten die Mönche den Prälaten im Kreuzgang ab und begleiteten ihn unter dem Gesang des *Ecce Sacerdos* bis zum Chorgitter, wo er auf einem Thron vor dem Kreuzaltar Platz nahm und von P. Ambros Christen in einer halbstündigen Rede im Anschluß an das Festgeheimnis begrüßt wurde. Abt Adalbert lenkte in einer kurzen Ansprache alle erwiesene Ehre auf den neugeborenen Heiland. Die untersetzte Gestalt Adalberts muß bei diesem ersten Auftreten keinen imponierenden Eindruck gemacht haben. Denn der kritische P. Augustin Kuhn schrieb in sein Notizbuch die Bemerkung: «Da stund der neue Prälat totenblaß und ohne Haltung.» Eindrucksvolle Repräsentation entsprach nicht der einfachen, bescheidenen Art dieses Mannes. Er hat seine hohe Würde stets in rührender Schlichtheit bewahrt und nie mit eitlen Nebenabsichten zur Schau getragen. Nach dieser feierlichen Begrüßung sang Abt Adalbert das Pontifikalamt und erteilte am Schluß zum erstenmal den dreifachen Segen.

Zum Mittagessen waren auch Oberrichter Josef Leonz Müller, Bezirksamtmann Dr. Josef Weibel, Klostergutsverwalter Rudolf Lindemann und andere eingeladen. Bei Tisch saß Abt Adalbert zwischen den radikalen Parteihäuptern des Bezirkes. P. Augustin Kuhn schrieb ins Notizbuch, er habe beim Anblick des guten Abtes an den Vergilschen Vers denken müssen: *Spem vultu simulat, premit altum corde dolorem* — Zeigt er Hoffnung im Blick, tief birgt er den Gram in der Seele<sup>50</sup>.

Die Hoffnungen, die einst der greise P. Leodegar Schmid auf den jungen Frater Adalbert gesetzt hatte<sup>51</sup>, waren zum Segen des Klosters in Erfüllung gegangen. Der Name des neuen Abtes bot keine Überraschung,

sident des Vatikan. Konzils 1870. C. Benziger, Die diplomatischen Vertreter des Heiligen Stuhls in der Schweiz von 1500 bis 1925. Zeitschr. f. Schweiz. Geschichte 6 (1926), S. 133. SKZ 1877, S. 228. — Über das «Großhaus» in Schwyz, das 1835 bis 1842 Sitz des Nuntius war, vgl. L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz II, S. 542 ff.

<sup>50</sup> Vergil, Aeneis I, 209. Übersetzung von Voß.

<sup>51</sup> Vgl. S. 57, Anm. 25.



weder innerhalb noch außerhalb des Klosters. Das Kapitel war sich seiner Verantwortung wohl bewußt, daß es nur einen Mann zum Abt wählte, der fähig war, das Kloster in geistlichen und zeitlichen Belangen mit Sachkenntnis und Klugheit zu leiten und es nach außen tadellos zu repräsentieren; der es verstand, mit seinen Mitbrüdern liebevoll und mit der Regierung vorsichtig umzugehen. Wohl wie noch nie in der achthundertjährigen Klostergeschichte mußte einem Gewählten die äbtliche Würde als ein schweres Kreuz erscheinen. Und nur ein Mann konnte dieser Last gewachsen sein, der neben seiner Tüchtigkeit auch bereit war, alle persönlichen Wünsche und Ansprüche in den Hintergrund zu stellen. Barocke Repräsentationsbedürfnisse spielten hier keine Rolle mehr. Der fähige, tüchtige Mann gab den Ausschlag. Das Ergebnis der gänzlich in Ruhe und Frieden abgelaufenen Wahl war ein Beweis der innern Geschlossenheit des Konvents, die der Nuntius einen Monat vorher Lambruschini gegenüber gerühmt hatte: «Quello spirito unanime che finora ha fatto riguardare qual modello de' Monasteri Svizzeri<sup>52</sup>.»

Wir wissen nicht, ob der erst achtunddreißigjährige Statthalter auf seine Wahl gefaßt war. Aber er mußte doch mit einer solchen Möglichkeit rechnen, da er wußte, daß er das Vertrauen des Konventes besaß. Dennoch erschrak er; aber er weigerte sich nicht, sondern nahm die Würde mit Demut und die noch größere Bürde mit Entschlossenheit auf sich und trug sie 43 Jahre. P. Adalbert galt bei den Mitbrüdern als «liebenswert, bescheiden und fromm<sup>53</sup>»; sie hatten in den letzten Jahren die Geduld und Sachlichkeit und Verschwiegenheit sowie die unerschöpfliche Arbeitskraft und Aktivität ihres Statthalters kennen und schätzen

<sup>52</sup> Nuntius an Staatssekretär 7. 11. 1838.

<sup>53</sup> P. Ambros Christen an P. Pius Regli 6. 12. 1838. — Daß man im Konvent mit der Wahl P. Adalberts rechnete, wird nahegelegt durch den von P. Josef Keller verfaßten und geschriebenen Text der «Cantate auf die höchsterfreuliche Abtenwahl des löbl. Stiftes Muri, welche auf den Hochwürd. Herrn Herrn P. Adalbert Regli gefallen ist, den 5ten Christmonat 1838». (A. M. S.: Mappe: Acta personalia Abb. Adalberti). Da der Landammann sowie die Äbte Eugen von Engelberg und Januarius von Rheinau als gegenwärtig vorausgesetzt werden, muß die Cantate schon am Wahltag gehalten worden sein, da Landammann Dorer am Abend wieder nach Aarau zurückkehrte. Und weil im Text der Name Adalbert mit dem Worte «Wert» gereimt wird, dürfte diese Poesie schon zum voraus, in Erwartung der Wahl P. Adalberts, geschrieben worden sein.



gelernt. In dem vom kanonischen Rechte vorgeschriebenen Informativprozeß, in dem der Wahlvorsitzende zuhanden des Nuntius Erkundigungen über Bildungsgang und Eignung des Kandidaten einzog, gaben die beiden berufenen Zeugen den Umständen und der Person des Gewählten entsprechende Urteile ab<sup>54</sup>. P. Beat Fuchs, der einstige Novizenmeister Adalberts, bezeugte, daß alle ihn als einen ernsten, klugen und tüchtigen Mann bezeichneten. Er besitze zwar keine theologischen Grade, verfüge aber nichts destoweniger über jene Kenntnisse in der geistlichen Lehre, um andere nicht nur durch sein Beispiel, sondern auch durch das Wort zu lehren und zu führen. Zudem habe er sich die Liebe und Achtung aller erworben. P. Beat war fest überzeugt, daß die Person des neuen Abtes dem Kloster in diesen traurigen Zeiten zur Freude, zum Trost und zum Segen gereichen werde<sup>55</sup>. P. Leodegar Kretz, der um fünf Jahre jüngere Mitbruder Adalberts, hob den Seeleneifer des guten Hirten, sein Ansehen und seine Beliebtheit hervor und betonte, daß er nach der Auffassung aller befähigt und würdig sei, ihr Kloster mit starker, erfahrener und glücklicher Hand zu leiten. Und die Geschichte hat P. Leodegar nicht Lügen gestraft, wenn er emphatisch prophezeite: Adalbert wird uns den Weg des Lebens führen: Er geht voran, wir folgen ihm nach<sup>56</sup>. Die Freude des Konventes über die getroffene Wahl

<sup>54</sup> Instrumentum Inquisitionis 6. 12. 1838. A. M. S., Mappe: Acta in Electione Abbatis Adalberti.

<sup>55</sup> Zeugenaussagen des P. Beat Fuchs: «Vir gravis, vir prudens, vir usu rerum praestans. Id mihi, omnibus id taestantur cuncta, quae de eo audivimus. Comprobatur id quoque ex eo quod difficillimis hisce temporibus per tres annos oeconomii munere fungens tanta prudentia, tanta dexteritate se gesserit, ut inimici ipsi Monasteriorum omnem cogerentur tribuere illi laudem, quin tamen vel a longe impiorum consiliiis, machinationibus, minis cesserit ... Nihilominus ea illum doctrina pollere censeo, quae in Abbate requiritur, ut alios non exemplo modo, sed et doctrina pascat ac instruat. Ita censeo et alii confratres mei. — Monasterio Murensi, ad quod regendum vocatur, sine ulla timoris umbra praeponatur. Censeo ac penitus persuasum mihi est Neo-Electi promotionem Monasterio Murensi prorsus utilem ac tristissimis hisce temporibus futuram gaudio, solatio ac emolumento.» — P. Beat Fuchs an Abt Adalbert 1. 12. 1845: «Diesen Augenblick noch freuen wir uns alle über die glückliche Wahl.»

<sup>56</sup> Zeugenaussagen des P. Leodegar Kretz: «Aptissimum judico Neo-Electum, proin dignissimum, qui Monasterio cuilibet regendo praeficiatur, et proin Murensis quoque Monasterii gubernaculis fortem, peritam et Deo juvante felicem admoveat manum. — Ad Abbatis dignitatem promotus docebit nos — sperare licet ac prorsus affirmare — viam vitae: Praeibit — sequemur.»



war aufrichtig. P. Ambros Christen schrieb davon an den Bruder des Gewählten: «Wir alle preisen die göttliche Vorsehung, daß sie unsere Wahl so glücklich geleitet hat. Wir hoffen von ihr — ich sag es Ihnen aufrichtig — mit Grund recht viel Gutes . . . Er bringt dem Kloster ein großes Opfer. Gott halte es genehm, stärke und erleuchte ihn, auf daß er recht lange zur Verherrlichung seines Namens wirken möge<sup>57</sup>.»

Abt Plazidus Ackermann von Mariastein sah in der Wahl Abt Adalberts die ganz besondere Leitung der göttlichen Vorsehung und hob vor allem die Klugheit und das gelassene Ausharren des neuen Abtes hervor<sup>58</sup>. Das Volk von Muri freute sich, seinen ehemaligen seeleneifrigen Unterpfarrer zur höchsten Würde des Stiftes erhoben zu sehen. Der Gemeinderat gab in seinem Gratulationsschreiben der Freude darüber Ausdruck, daß gerade P. Adalbert Abt geworden sei, da er den Forderungen der Zeit zu entsprechen imstande sein werde, und er versicherte ihn der Treue der Pfarrei<sup>59</sup>. Abt Adalbert dankte und versicherte seinerseits, daß er nichts als den guten Willen habe: «Möge der liebe Gott diesen erhalten und vermehren und das übrige dann so leiten, daß ich oder vielmehr das Kloster nie müßig bleiben, sondern zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen, besonders der Umgegend, deren edle Teilnahme an unsern Schicksalen uns auf das innigste rührt, immer mehr arbeiten und mitwirken durch Gebet, gute Beispiele, religiösen Unterricht, Seelsorge, Jugendbildung, Unterstützung der Armut und Not und alles dasjenige, was zum Segen des Landes gereichen mag<sup>60</sup>.» Durch P. Ambros Christen hatte Abt Adalbert seine Wahl auch dem Talamann und Rat von Ursern mitteilen lassen, der in seinem Gratulationsschreiben den zur äbtlichen Würde erhobenen Mitbürger an «die frohen Tage der goldenen Jugend» in Andermatt erinnerte<sup>61</sup>.

Da die abgegebenen Stimmzettel sofort nach der Wahl in Gegenwart des Apostolischen Notars verbrannt wurden, wissen wir nicht, wieviele Stimmen über das absolute Mehr P. Adalbert auf sich vereinigte. Doch

<sup>57</sup> Siehe Anm. 53.

<sup>58</sup> Gratulationsbrief an Abt Adalbert 12. 12. 1838, AS 1838, Nr. 436.

<sup>59</sup> Gratulationsschreiben 8. 12. 1838, a. a. O., Nr. 425.

<sup>60</sup> Dankschreiben 24. 12. 1838, Kopie, a. a. O., Nr. 426.

<sup>61</sup> Gratulationsschreiben des Talamanns Franz Nager 20. 12. 1838, geschrieben von Talschreiber Eduard Cathry, dem Jugendfreund Abt Adalberts. AS 1838, Nr. 438.



deuten etliche Anzeichen darauf hin, daß er mit sehr großem Mehr gewählt wurde<sup>62</sup>. Wenn die Regierung die Wahl auf einen Kantonsbürger eingeschränkt hätte, dann wäre wahrscheinlich der Wohlener Pfarrer P. Josef Keller Prälat geworden, da auch er ein sehr kluger und allgemein geachteter Mann war<sup>63</sup>. Der Stiftsdekan P. Bonaventura Weißenbach kam wegen seines Alters und seines immer kompromißlosen Wesens nicht in Frage. Er wäre auch der Regierung kaum genehm gewesen<sup>64</sup>. Der liberalisierende Fricktaler P. Gregor Meng, Pfarrer in Muri, war vielleicht der Kandidat der Radikalen des Bezirkes<sup>65</sup>.

Bei der Regierung stieß die Wahl Adalberts auf keinen Widerstand<sup>66</sup>. Er galt als aufgeschlossen, versöhnlich und entgegenkommend. Der gemäßigt radikale Obrichter Josef Leonz Müller von Muri<sup>67</sup> sah

<sup>62</sup> P. Michaelangelus Koller, Pfarrer in Andermatt, vermerkt in seiner *Chronica vallis Ursariae*, S. 115, daß dem Tale eine große Ehre widerfahren sei, «indem ein hiesiger Bürger, Namens Adalbertus Regli — Capitular des Gotteshauses und Benediktinerklosters in Mury im Canton Aargau, *fast einstimmig* zum Prälaten desselben Klosters erwählt wurde. Diese Wahl war nicht bloß den hochw. Herren Capitularen, sondern auch der Regierung des Aargaus sehr angenehm. — Gott segne seine Regierung!» Pfarrarchiv Andermatt.

<sup>63</sup> Als P. Pirmin Keller, der seit 1810 Statthalter in Klingenberg war, zur Abtwahl nach Muri kam, kehrte er bei den Kapuzinern in Bremgarten ein und erkundigte sich dort nach ihrer Meinung über die Abtskandidaten. Diese nannten ihm P. Joseph Keller als würdigen Infulträger. *Biographien*, S. 10.

<sup>64</sup> In einem Schreiben an Abt Adalbert 13. 12. 1838 läßt Landammann Edward Dorer auch Herrn Dekan grüßen, «den widerstrebenden». AS 1838, Nr. 412.

<sup>65</sup> P. Augustin Kuhn sprach schon 1837 in seinem Tagebuch S. 103 von einem Gerücht, wonach die Regierung P. Gregor zum Abte des Klosters machen wolle. Die Regierung hatte ja den Abt Ambros am 27. 5. 1836 für «suspendiert» erklärt. Über P. Gregor Meng siehe S. 235 ff.

<sup>66</sup> Daß die Person Adalberts der Regierung genehm war, heben hervor: P. Ambros Christen an P. Pius Regli 6. 12. 1838, der unter Anm. 12 vermerkte Chronikeintrag des P. Michaelangelus Koller und Nuntius an Staatssekretär 17. 12. 1838, wo Adalbert geschildert wird als «di età ancor giovane, esperto nel maneggiar gli affari del Convento, molto attivo e a quel che sembra non invisito al Governo».

<sup>67</sup> Josef Leonz Müller (1800—66) von Muri genoß höhere Ausbildung bei Pfarrer Heinrich Meyer in Villmergen. Notar. 1826—31 Gerichtssubstitut, 1830—35 Bezirksrichter, seit 1831 Gerichtspräsident in Muri, 1836—64 Obrichter, 1835—64 Bezirksschulrat (1835—42 Präsident), 1830/31 im Verfassungsrat, 1831—41 und 1849—52 Großrat, 1835/36 Regierungsrat, 1864—66 Obergerichtsschreiber (Nekrolog von G. W. Strauch im Schlußbericht d. Bezirksschule in Muri 1866/67, S. 14—22. Einzelne Jahresangaben sind korrigiert durch: 150 Jahre Kt. Aargau im Lichte der Zahlen.



in dem neuen Abte auch den Vertreter einer neuen Zeit: «Er ist nicht unter dem alten Regimente, wo das Kloster sich noch als ein fürstliches gleichsam über dem Staate träumte und namentlich die Angehörigen des dasigen Bezirkes als seine Untertanen betrachtete, erzogen; er erkennt die Zeit und die Bedürfnisse derselben besser, hat Liebe zur Wissenschaft und fühlt sich auch, was man leicht wahrnehmen kann, wohl im Kreise der jüngern nach höherer Bildung strebenden Geistlichen<sup>68</sup>.» Auch Heinrich Zschokke mußte Abt Adalberts Befähigung zu seinem Amte anerkennen. Er schrieb an den einstigen Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich Wessenberg: «Der neue Abt von Muri ist ein junger, talentvoller Mann, den ich genauer, während meines Aufenthaltes dort, kennen lernte, und der mich auch nachher einige Male freundschaftlich besuchte. Er kennt seine Zeit besser als sein Vorgänger<sup>69</sup>.»

Die Abtwahl vom 5. Dezember 1838 offenbarte einen starken, trotz der Angriffe von außen nicht erlahmten Lebenswillen. Sie war ein Bekenntnis zu den monastischen Idealen und stellte erneut die Loyalität des Klosters gegenüber dem Staate unter Beweis.

Aarau 1954, S. 176). Sachs, Chronik, S. 94 über ihn: «... stammte aus der niedersten Hefe des Volkes und genoß vorzüglich als Knabe die Wohltat des sog. Pfründerkübels; durch ehrenwerten Fleiß und Talent erschwang er sich bis ans Ende zur Stelle eines Obergerichters; männlicher Charakter war aber nicht seine Sache. Bezirksamtman Weibel soll ihm im Späße diesen Vorwurf öfters gemacht haben. Diese Charakterschwäche blieb ihm bis ans Ende.» Sachs legt ihm auch die unwürdige Behandlung des Dekans Michael Groth während der Haft im Sommer 1835 zur Last.

<sup>68</sup> Schreiben an den Kantonsschulrat 25. 4. 1839. St. A. A.: AKS Fasz.: Errichtung d. Bezirksschule Muri 1839—46.

<sup>69</sup> 16. 12. 1838. Korrespondenznachlaß Wessenberg im Stadtarchiv Konstanz (freundliche Mitteilung von Dr. G. Boner). — Im gleichen Sinne schrieb ein Einsender von Muri in die Schweizer. Bundeszeitung 1839, Nr. 47 (14. Juni), «daß Abt Adalbert die Zeit und die Lage des Gotteshauses richtiger zu würdigen wisse als Abt Ambros, und daß er dieselbe einigermaßen miteinander in Einklang zu bringen, aus dem dumpfen Sumpfe herauszutreten und begangene Fehler gutzumachen trachte. Wie man hört, benimmt sich der Abt mit großer Umsicht und Klugheit. Auch scheint er auf der alten Beschwerde wider die Staatsverwaltung seinerseits nicht beharren zu wollen».



## Viertes Kapitel

### Die Wirksamkeit des Abtes Adalbert bis zur Aufhebung des Klosters

Abt Adalbert brauchte sich nicht erst in einen fremden Aufgabenkreis einzuleben. Er kannte die Probleme und wickelte ihnen nicht aus. Er sah die schwere Arbeit und unterzog sich ihr ohne Bedenken. Er stand den Mitbrüdern nahe und liebte sie. Wir spüren nichts von einem zögernden Übergang vom untergeordneten Offizialen zum Träger der höchsten Würde und Verantwortung. Es war nicht die Art des nüchternen Sohnes einer so unsentimentalen Heimat, die neue Würde mit Befriedigung repräsentativer Bedürfnisse auszukosten. Die Zeiten wären auch für eine andere Natur gar nicht dazu angetan gewesen. Abt Adalbert erblickte in seinem Amte schwere Verantwortung und heilige Pflicht, die er treu zu erfüllen gewillt war. Wenn er nun auch der Vorgesetzte seiner Mitbrüder geworden war, so änderte sich doch kaum etwas an seinem Verhältnis zu ihnen. Er mochte dabei den heiligen Benedikt vor Augen haben, der dem Abte befiehlt, der individuellen Eigenart aller zu dienen und mehr zu helfen als zu befehlen<sup>1</sup>. Abt Adalbert wird sein ganzes Leben lang mehr durch Güte als mit Autorität regieren, ohne deswegen seiner Würde je etwas zu vergeben.

Man könnte versucht sein zu glauben, der neue Abt hätte sein Hauptaugenmerk der Vertretung des Klosters in den so ungünstigen Zeitströmungen und der Verwaltung gewidmet. Wohl erforderten diese seine ganze Kraft und alle Klugheit; aber er wußte gar wohl, daß der

<sup>1</sup> Regel d. hl. Benedikt, Kap. 2 und 64.



Abt zuerst geistig-geistliches Haupt einer religiösen Gemeinschaft ist, für deren Wachstum und Gedeihen ihn der Ordensstifter verantwortlich macht.

Abt Adalbert wußte, was er wollte. Er erschien immer gut vorbereitet in der Kapitelsversammlung, wo er die Angelegenheit klar auseinanderlegte, das Für und Wider gegeneinander abwog, seine Meinung kundtat und dem Kapitel bestimmte Fragen zur Beratung und Entscheidung vorlegte. Eine Art neuen Lebensgefühls und Selbstbewußtseins war im Konvent spürbar. Mit dem neuen Haupte war ihm auch ein neuer Wille gegeben worden. Hatte er während der dreijährigen Abwesenheit des Abtes Ambros in der notgedrungenen Abwehr der Gewalt eine bewunderungswürdige Einheit bewahrt, so kam dazu unter dem neuen Abte auch eine neue positive Richtung und Zielstrebigkeit.

Schon in der ersten großen Kapitelsversammlung vom 23. Januar 1839 legte Abt Adalbert den Plan einer neuen Tagesordnung vor<sup>2</sup>. Er begründete die Neuerung mit der Abnahme der Klostermitglieder und mit dem Bedürfnis nach zusammenhängender Zeit zum Studium und zur Arbeit. Es ging ihm keineswegs darum, den Dienst Gottes zugunsten der Betriebsamkeit zu reduziern. Zuerst Gott, was Gottes ist! Frömmigkeit und Tugend seien wohl die Grundlage, aber nicht unvereinbar mit der Pflege der Wissenschaft. Gerade um des Dienstes Gottes und um des allseitigen Wohles willen beabsichtige er diese Änderung.

Es waren dies keine neuen Gedanken. Schon 1823 hatten die Äbte auf der Konferenz in Muri darüber gesprochen, ohne zu einem Entschluß zu kommen<sup>3</sup>. Es handelte sich vor allem um den Mitternachtschor. Seit dem 17. Jahrhundert wurden die Matutin und Laudes um 12 Uhr nachts gesungen oder rezitiert. Um halb zwei Uhr oder noch später begab man sich nochmals zur Ruhe und stand um 5 Uhr wieder auf. In Muri hatte man immer an dieser Strenge festgehalten, und sie galt als das Merkmal einer guten Regeltreue, obwohl diese Übung keineswegs der Regel des hl. Benedikt entsprach, sondern von den Kartäusern übernommen worden war<sup>4</sup>.

<sup>2</sup> AC IX, S. 40.

<sup>3</sup> A. Staub, *De origine et actibus Congregationis Helveto-Benedictinae* (1902), S. 41.

<sup>4</sup> Vgl. P. I. Müller, *Der Mitternachtsgottesdienst in den schweizerischen Benediktinerklöstern des 17. Jahrhunderts* (ZSKG 38, 1944, S. 47—67).



In Muri, wo seit 1831 keine Novizen mehr aufgenommen werden durften und viele älter und kränklich wurden und darum Dispensen brauchten, war eine Änderung dringend notwendig geworden. Dennoch fehlte es bei der Beratung des äbtlichen Vorschlages nicht an solchen, die mit rührender Treue wünschten, daß man beim alten bleibe. Zu ihnen gehörte auch der bereits 77jährige Stiftsdekan. Abt Adalbert ließ alle mündlich und schriftlich zu Worte kommen, bat aber, das Ganze im Auge zu behalten und nicht zu vergessen, daß das Klosterleben nun einmal wesentlich Beschwerden in sich schließe. Nachdem er noch den Abt von Rheinau, wo man bereits aus den gleichen Gründen zu Neuerungen übergegangen war, um Rat gefragt und die Genehmigung des 1. Visitators der Kongregation und des Nuntius erlangt hatte, trat die neue Tagesordnung am 10. März 1839 in Kraft. Fortan erhob man sich um halb fünf Uhr, dann folgten die gemeinsame Betrachtung und die Zelebration der heiligen Messe. Abt Adalbert gab auch die allgemeine Lizenz für ein Frühstück, zu dem bisher immer noch die spezielle Erlaubnis des Dekans nötig gewesen war<sup>4a</sup>. Die kleinen Tagzeiten und das Konventamt wurden um 7 Uhr gesungen. Die Horen wurden zum Teil rezitiert, während bisher alle täglich gesungen worden waren. Um 2 Uhr war gesungene Vesper, nach der sofort die Komplet rezitiert wurde. Matutin und Laudes wurden um halb acht Uhr abends antizipiert<sup>5</sup>. So wurde mehr zusammenhängende Zeit zur Arbeit gewonnen, und die Mönche waren für die Tagesarbeit besser ausgeruht. Man wird wohl kaum behaupten können, Abt Adalbert habe hier dem benediktinischen Primat des Opus Dei einen wesentlichen Eintrag getan. Das Chorgebet behielt auch nach diesen Neuerungen seine vom hl. Benedikt gewollte Vorzugsstellung. Dennoch war die Neuerung nicht unbeeinflusst von der utilitaristischen Kritik des Jahrhunderts an den Erscheinungen des Klosterlebens. Kaum zwei Jahre vorher hatte Abt Guéranger in Solesmes eine Abtei mit betonter Pflege des liturgischen Gotteslobes gegründet<sup>6</sup>. Seinem Vorbild folgten 1863 die Brüder

<sup>4a</sup> Vgl. P. I. Müller, Zur Geschichte des klösterlichen Frühstücks (ZSKG 39, 1945, S. 137—144).

<sup>5</sup> In der Klosterpresse gedruckter «Temporarius ordo diei». A. M. S.

<sup>6</sup> Prosper Guéranger (1805—75), führender Liturgiker Frankreichs, hervorragender benediktinischer Geistesmann und Geisteslehrer. Reiches schriftstellerisches Schaffen. LThK IV, 732 f. Dort Bibliographie. — Über Solesmes vgl. St. Hilpisch, Ge-



Maurus und Plazidus Wolter in Beuron<sup>7</sup>. Wenn Abt Guéranger unter gänzlich verschiedenen Umständen vom Primat der Liturgie ausging, so berief sich Abt Adalbert mit nicht weniger Berechtigung auf die Diskretio, das weise Maßhalten, die kluge Anpassungsfähigkeit, die der hl. Benedikt die Mutter aller wahren Tugenden nannte<sup>8</sup>. Abt Adalbert war deswegen ein nicht minder treuer Sachwalter benediktinischer Wesensart als sein französischer Mitbruder. Denn die Regel des hl. Benedikt ist weit genug, um den Geist nicht zu ertöten.

Zu Beginn des Jahres 1839 ging der Konvent von Muri eine Gebetsverbrüderung mit der Abtei Wettingen ein, eine geistliche Gemeinschaft in bezug auf verstorbene Mitbrüder. Wettingen hatte den Wunsch schon im Kondolenzschreiben nach dem Tode des Abtes Ambros geäußert<sup>9</sup>. Dieser Wunsch entsprach offenbar einem Bedürfnis nach vermehrter innerer Verbundenheit und brüderlichen Zusammenstehens in Zeiten der gleichen äußern Bedrängnis.

Am 25. Februar 1839 ernannte Abt Adalbert den frühern Küchenmeister P. Beat Fuchs zum Statthalter des Stiftes<sup>10</sup>. P. Beat war zwar schon 62 Jahre alt; aber der Abt war gewillt, die Hauptlast und die Verantwortung selber zu tragen. Mit seinen 38 Jahren dachte er nicht daran, sich zu entlasten. Und es war nicht seine Art, Arbeiten auf andere Schultern zu laden. Zum Präzeptor der Chorknaben ernannte er P. Ambros Christen. Ebenso bestimmte er mehrere Patres für Arbeiten in Bibliothek und Archiv, in der Münzen- und Kunstsammlung. Nichts war dem arbeitsamen Manne so sehr am Herzen gelegen, als jedem eine entsprechende und dauernde Beschäftigung zuzuweisen, in weiser Erkenntnis des Wortes des hl. Benedikt, daß Mangel an Beschäftigung ein Feind der Seele sei<sup>11</sup>. Der neue Abt, der selber einmal Pinsel und Griffel geliebt hatte, förderte den klösterlichen Kunstdilettanten P. Leodegar Kretz. Er ließ auch schadhaft gewordene Glasgemälde des Kreuz-

schichte d. benediktin. Mönchtums. Freiburg 1929, S. 369—72. Neuer: Ph. Schmitz, *Histoire de l'ordre de Saint Benoît*, t. IV. Maredsous 1948, S. 177—80.

<sup>7</sup> Vgl. Hilpisch, a. a. O., S. 378—82.

<sup>8</sup> Regel d. hl. Benedikt, Kap. 64.

<sup>9</sup> AS 1838, Nr. 365. — Kopie der Urkunde der Gebetsverbrüderung: AS 1839, Nr. 25a.

<sup>10</sup> AC IX, S. 46.

<sup>11</sup> Regel d. Hl. Benedikt, Kap. 48.



ganges 1840 durch Dr. Ludwig Stantz, einen aus Bern gebürtigen und in Konstanz lebenden Arzt und Glasmaler, restaurieren<sup>12</sup>. Im gleichen Jahre konnte, dank dem freundschaftlichen Entgegenkommen des Abtes, in der Klosterbibliothek eine wertvolle Entdeckung gemacht werden. Ende August fand der in London lebende Literaturhistoriker Theodor Oehler von Frankfurt a. M. in den Holzdeckeln zweier Inkunabelbände einige Pergamentstreifen mit den Bruchstücken eines altdeutschen Passions- und Osterspieles aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Sechs Jahre später, nach dem Tode Theodor Oehlers — gab sein Bruder, der aargauische Kantonsschulrat Karl Oehler, den Text zum ersten Mal heraus. Hundert Jahre später kamen in den Lederrücken derselben Bände noch weitere Fragmente zum Vorschein. Dieses «Osterspiel von Muri» ist das früheste erhaltene Schauspiel in deutscher Sprache, weshalb das Kloster Muri mit Recht als die älteste bekannte Pflegstätte des deutschen Dramas angesehen werden darf. Theodor Oehler schenkte Abt Adalbert zum Dank für die zuvorkommende Aufnahme und Gastfreundschaft im Kloster zwei kleine Pergamenthandschriften: ein Büchlein mit Betrachtungen des hl. Anselm aus dem dreizehnten Jahrhundert, welche im Mittelalter dem hl. Augustinus zugeschrieben wurden, und ein Bändchen mit dem Breviloquium des hl. Bonaventura<sup>12a</sup>.

<sup>12</sup> Briefe des Dr. L. Stantz an Abt Adalbert 1840—1848 im A. M. S. Der Briefwechsel gibt Aufschluß über den Weg der Arma Gentilitia, einer von Johann Caspar Winterlin 1633 vollendeten Kopie des Tschudyschen Wappenbuches, aus dem Kloster Muri in die bernische Stadtbibliothek. Am 2. 12. 1840 bat Stantz Abt Adalbert, in die Zahlung der restaurierten Glasgemälde das «Tschudische Wappenbuch um einige Louis d'or» einzubeziehen und ihm abzutreten, mit der Begründung, daß «ein Wappenbuch doch wohl nicht zu den unentbehrlichen Werken eines Closters gehöre». Da Winterlin damals noch nicht zu den Entdeckungen der Kunstgeschichte gehörte und dieses Buch dem heraldischen Glasmaler große Dienste leisten konnte, willfahrte der Abt dem Wunsche, wofür ihm Stantz am 17. 2. 1841 dankte. Nach dem Tode Stantzens (1871) — er war 1848 nach Bern zurückgekehrt — kam das Wappenbuch mit einem Teil des schriftlichen Nachlasses in die Stadtbibliothek Bern (Standort: Ms. Hist. Helv. XIV/11). Über Stantz: Schweiz. Künstler-Lexikon III., S. 215 f. Über J. C. Winterlin: A. A. Schmid, Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz. Olten 1954, S. 95—100 und Werkverzeichnis.

<sup>12a</sup> Vgl. Th. Oehler an Abt Adalbert 5. 11. 1840, desgleichen Karl Oehler 5. 12. 1840. Die beiden Handschriften, Ms. 32 und 39, befinden sich im A. M. S. Laut Eintrag von Th. Oehler auf dem Deckel von Ms. 32 hatte er dies 1837 in London gekauft. Es stammt aus der Bibliothek der berühmten Benediktinerabtei Saint-Vaast



Als P. Adalbert zum Abt gewählt wurde, befand sich sein Name nicht auf der schwarzen Liste der Radikalen. Der neue Abt war ein vorsichtiger, ruhiger Mann, der bis an die Grenzen des Möglichen entgegenzukommen geneigt war. Wenn es auf eine versöhnliche Geste ankam, dann fehlte es sicher nicht an ihm. Er hatte von jeher, oft mit großer Selbstüberwindung, versucht, auf dem Wege des persönlichen Kontaktes die Härte des Gegners zu mildern. Schon als Statthalter war er zu Beginn des Jahres 1838 nach Aarau gegangen, um dem neuen Landammann Edward Dorer persönlich die Neujahrswünsche zu überbringen. Sein Mitbruder P. Augustin hätte dies allerdings lieber als Schwäche denn als Tugend angeschaut<sup>13</sup>. Für P. Adalbert war es Grundsätzlichkeit, und er ging als Abt erst recht nicht davon ab. Schon am 27. Dezember 1838, zwei Tage nach Weihnachten, begab er sich mit P. Beat Fuchs in die Hauptstadt zu einem Antritts- und Neujahrsbesuch bei den Regierungsmitgliedern und Landammann Friedrich Frey-Herosé, dem neugewählten Standesoberhaupt für 1839. Er wurde von diesem freundlich empfangen und hörte dann geduldig einen Vortrag über die Pflichten der Klöster gegen den Staat an, schluckte die Anspielungen und konnte nichts anderes als seinen guten Willen erklären und versichern, daß die Absicht der Klöster die treueste und beste sei, «um so mehr, da die Klöster wohl wüßten, daß sie des Schutzes des Staates bedürften<sup>14</sup>».

Abt Adalbert hatte den besten Willen, der radikalen Regierung Vertrauen zu schenken<sup>15</sup>. Ihr soviel als möglich entgegenzukommen, ohne den Rechten des Klosters etwas zu vergeben, war seine bewußte, neue Taktik<sup>16</sup>. Am 3. Januar 1839 konnte der mit dem Kloster befreun-

in Arras (Vermerk auf fol. 1r: bibliothecae monarij s. Vedasti atrebatens. 1628). Ms. 39 hatte Th. Oehler laut Eintrag im April 1840 in London käuflich erworben. — Über das Osterspiel vgl. F. Ranke, Das Osterpiel von Muri. Aarau 1944.

<sup>13</sup> Tagebuch 1838, S. 3. Aus dem gleichen Grunde lud Abt Adalbert Bezirksamtman Dr. Weibel u. a. zur klösterlichen Tischgemeinschaft ein.

<sup>14</sup> Das Datum des Aarauer Besuches steht im Notizbuch des P. Augustin Kuhn. Hier die Bemerkung, daß der Abt am 28. Dez. abends «*verbis et promissionibus vanis acceptis*» zurückgekehrt sei. Die Schilderung des Besuches bei Frey-Herosé in Autobiographie, 2. Teil Argovia 13, S. 35 f. Kiem II (1891) zitiert die Autobiographie nirgends. Über Frey-Herosé vgl. H. Schmid, Bundesrat Frey-Herosé. Aarau 1917. Neuestens R. Oehler in Lebensbilder aus dem Aargau. Aarau 1953, S. 184 ff.

<sup>15</sup> In diesem Sinne hatte auch Abt Plazidus Ackermann von Maria-Stein am 15. 11. 1838 an Dekan P. Bonaventura Weißenbach geschrieben. AS 1838, Nr. 377.

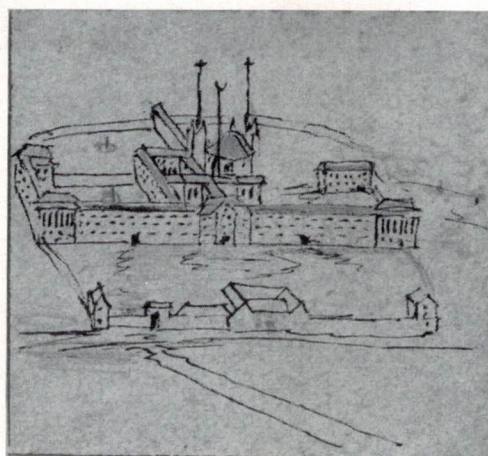
<sup>16</sup> Abt Adalbert fast wörtlich so an Dr. Feer 9. 7. 1839.





Abt Adalbert Regli um 1840





Kloster Muri 1835



dete Dr. Johann Baptist Bauer an Theodor Scherer in Solothurn schreiben, daß im Kloster in der Verteidigung der Rechte gegenüber der Staatsgewalt von den bisherigen verschiedene Methoden angewendet würden. Man begründe es im Kloster mit einer Forderung der Klugheit, den gegenwärtigen Machthabern entgegenzukommen, da das bisherige Protestieren und Sichberufen auf das Recht keinen Erfolg gehabt habe und auf diesem Wege vorläufig nichts zu erreichen sei<sup>17</sup>. Dr. Bauer erwähnt auch die Annäherung an die radikalen Dr. Josef Weibel, Oberrichter Josef Leonz Müller und Gerichtspräsident Johann Peter Bruggisser. Obwohl er gestehen muß, daß die Konventualen keineswegs «ihre bisher bewiesene gute Gesinnung» und ihre Treue zum Kloster, sondern nur die Taktik geändert hätten, so ist er doch der Meinung, daß allein ihre verzweifelt bedrängte Lage dies entschuldigen könne. Er hält es dennoch für einen bedenklichen Schritt, weil das Volk sich daran ärgere<sup>18</sup>, weil das Kloster so Freunde verlieren könnte und der Feind nicht so leicht zum Freund werde. Er erwartet deshalb nichts Gutes für die Klöster, fürchtet vielmehr für das eine oder andere Klostermitglied aus dem Umgang mit Radikalen eine Schwächung der grundsätzlichen Einstellung. Diese Prognose des von Natur aus zum Pessimismus neigenden Mannes bekam besonders in dem zuletzt erwähnten Punkte nicht recht.

Abt Adalbert, der Hauptträger der neuen Taktik, war doch weit davon entfernt, sich dem Feind auf Gnade und Ungnade in die Arme zu werfen. Er setzte von Anfang an einige Zweifel in die Aufrichtigkeit des höflichen Benehmens der Radikalen und bewahrte bei allem Entgegenkommen eine vorsichtige Reserve<sup>19</sup>. Doch ließ er von seinem natürlichen und begründeten Mißtrauen nichts merken und entschloß sich mit seinem Konvent und im Einverständnis mit Wettingen, dieses Jahr keine Klage bei der Tagsatzung einzureichen, aus Rücksicht auf die aargauische Regierung, um ihr den Vorwand zu nehmen, als seien die steten Klagen an die Tagsatzung die Ursache, daß der Staat mit

<sup>17</sup> Dr. J. B. Bauer an Th. Scherer 3. 1. 1839 (Fribourg, Bibl. cantonale: Nachlaß Theodor Scherer). Abgedr. bei P. Letter, Th. Scherer. Einsiedeln 1949, S. 240—45.

<sup>18</sup> Schon P. Augustin hatte im Jahre vorher bemerkt, daß das katholische Volk sich sofort ärgere, wenn das Kloster den Radikalen gegenüber sich versöhnlich zeige. (Tagebuch 1838, S. 1.)

<sup>19</sup> An Dr. Feer 19. 2. 1839 nennt er das höfliche Benehmen der Radikalen gegen das Kloster nur «dem Schein nach».



den Klöstern nicht milder verfahren<sup>20</sup>. Abt Adalbert verfaßte im Verein mit seinem Freunde Dr. Feer eine neue «Ehrerbietige Vorstellung» an den Kleinen Rat, welche am 12. Juni im Kapitel beraten und einstimmig gutgeheißen wurde<sup>21</sup>. Zugleich wurde der Tagsatzung von dieser Vorstellung Anzeige gemacht und der Wunsch ausgesprochen, es möchte die Sache der Klöster dieses Jahr nicht behandelt werden, weil diese sich zuerst wieder an die Regierung gewandt hätten<sup>22</sup>.

In der Vorstellung an den Kleinen Rat werden zuerst alle bisherigen Schritte der Klöster in Erinnerung gerufen. Dann richten die Klöster drei Bitten an die Regierung: 1. Um Freistellung der Novizenaufnahme; denn davon hänge ihr Dasein ab. Inneres Wachstum und Blühen werde dem äußern Zustand der Stiftungen eher förderlich als hinderlich sein. 2. Um Herstellung der Klosterschulen. Den Klöstern sei für ihren guten Willen nur der Vorwurf geworden, daß sie mit der Zeit nicht fortschritten. 3. Um Selbstverwaltung ihres Eigentums und Zurücknahme des Dekretes vom 7. November 1835. Die Klöster wiesen darauf hin, daß noch keine Rechnung der dreijährigen Verwaltung die Genehmigung des Großen Rates passiert habe, und versuchten nachzuweisen, daß die Verwaltung bis jetzt nur Rückschläge gemacht und diese durch Naturalienverkäufe zu decken gesucht habe. Es schien tatsächlich die Verwaltung in Muri auch beim Volke keinen Kredit mehr zu haben. «Man ist hier sehr unzufrieden über die Verwaltung», schrieb Abt Adalbert an Dr. Feer, «weil sie nur immer plagt und allerlei dumme Streiche macht». Er fürchtete sogar Unruhen und Gewalttätigkeiten gegen Lindenmann, in welchem Falle er diesem den Rat geben würde, daß er sich in Sicherheit bringe<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> A. a. O.

<sup>21</sup> «Ehrerbietige Vorstellung d. aarg. Klöster ... an die hohe Regierung des Kantons Aargau» vom 22. 6. 1839. 7 Folioseiten, ohne Druckort. Die teilweise Verfasserchaft von Dr. Feer geht aus dem Brief Abt Adalberts an Feer 28. 5. 1839 hervor. — Der Schweizer-Bote bemerkt dazu am 29. 6. 1839, daß die Klöster die Stimmung benutzen wollten, weil sie die «gute Stunde» angebrochen glaubten.

<sup>22</sup> AC IX, S. 54 (1. 7. 1839). AS 1839, Nr. 74. Von Dr. Feer verfaßt (Abt Adalbert an Feer 9. 7. 1839).

<sup>23</sup> 7. 10. 1839. — Abt Adalbert weiß dort auch zu melden, daß die Rede von Volkspetitionen für die Klöster gehe, woran sich auch Liberale beteiligten. Er selber halte sich zurück!



Und wirklich schien auch in Aarau die Stimmung etwas umzuschlagen. Aber dieser Stimmungswechsel beruhte weniger auf einer grundsätzlichen Gesinnungsänderung, als vielmehr auf einer durch kantonale und eidgenössische Ereignisse bedingten Politik. Schon im November des Vorjahres war man in Aarau zur Vorsicht gemahnt worden infolge der Unzufriedenheit des Volkes über zu hohe Medizinaltaxen, über das Schuldbetreibungswesen und das Paternitätsgesetz. An einigen Orten waren sogar Freiheitsbäume, das Symbol der Volksrechte, aufgerichtet worden<sup>24</sup>. Der Kleine Rat mußte zugeben, daß es Pflicht einer republikanischen Regierung sei, sich in möglichst nahen Verkehr mit dem Volke zu setzen und seine Stimmung genau kennenzulernen<sup>25</sup>. Doch erholte sich die Regierung vom ersten Schrecken wieder. Die immer näher rückende Revision der Kantonsverfassung von 1831 legte der radikalen Politik kluge Zurückhaltung auf, um die Katholiken nicht vor den Kopf zu stoßen. Man war überzeugt, daß die Klöster beim katholischen Volke populäre Institutionen waren. Aber auch die Entwicklung außerhalb des Kantons schien den Siegeslauf der aargauischen Kulturpolitik zu bremsen. Zürich, die Hochburg des schweizerischen Liberalismus, machte eine schwere innenpolitische Krise durch, die ihren Höhepunkt 1839 in der September-Revolution des sogenannten Züriputsches erreichte und die Konservativen zur Herrschaft brachte<sup>26</sup>. Die Zürcher Ereignisse, auf welche die in Zürich versammelte Tagsatzung keinen Einfluß nahm, waren von mehr als nur kantonaler Bedeutung. Die Aargauer Radikalen begannen im Zusammenhang mit der bevorstehenden kantonalen Verfassungsrevision eine konservative Reaktion zu befürchten. Eine gewisse Geneigtheit zum Entgegenkommen war schon im Sommer 1839 erkennbar; dennoch schritt die Regierung über die Vorstellung der Klöster vom 22. Juni zur Tagesordnung<sup>27</sup>. Aber erst nach den bedeutungsvollen Ereignissen in Zürich diskutierte der

<sup>24</sup> St. A. A. : P, Nr. 1, 144. Vgl. dazu Vischer, S. 20—2.

<sup>25</sup> Verh. 1838, S. 468.

<sup>26</sup> Dierauer V, S. 650—67. — Am 18. 10. 1839 schrieb Lindenmann an die Finanzkommission, daß «der hiesige Herr Prälat durch den Züriputsch etwas langsam gegen die Verwaltung geworden» sei. — Über die schweizerischen Auswirkungen der Zürcherereignisse schon seit dem Frühling 1839 vgl. Vischer, S. 181, Anm. 2.

<sup>27</sup> Die Klöster erhielten keine Antwort. Verfolgungen, S. 28.

Am 9. 7. 1839 schrieb Lindenmann an die Finanzkommission wegen der Ausscheidung der Pfrundgüter: «Hat man einst den Mut, entweder die Klöster aufzu-



Kleine Rat einen Antrag zu sofortiger Inspektion der Klostergutsverwaltungen und beschloß am 21. Oktober auf Vorschlag der Finanzkommission die Entsendung einer zweigliedrigen Kommission, sah aber wieder davon ab und forderte die Finanzkommission auf, Anträge zur Remedur der Verwaltungen innert den Grenzen des Dekretes vom 7. November 1835 einzureichen<sup>28</sup>. Von einer Aufhebung des Dekretes war gar nicht die Rede, was übrigens in die Kompetenz des Großen Rates gehört hätte. Am 2. November teilte Regierungsrat Dorer Abt Adalbert — er hatte ihn bei der Abtwahl in Muri kennen gelernt — im Vertrauen die Absichten der Regierung mit und bat ihn, die Klöster sollten unaufgefordert der Tätigkeit der Priestermönche eine neue Zweckbestimmung geben und durch die Eröffnung eines Hilfspriesterinstitutes im Kloster einer Revision des Novizengesetzes die Wege bahnen. Und er fügte bei: «Mit Freuden nehme ich wahr, daß Sie im Vertrauen auf die Regierung sich im religiösen Gebiete halten und den in unserer Zeit aufgeregten Parteigeist aus Ihrer Umgebung bannen<sup>29</sup>.»

Am 8. Dezember reichten die Klöster dem Großen Rat auf dessen Verlangen hin Bemerkungen über die Verwaltungsrechnungen ein und wiesen große finanzielle Rückschläge und ökonomische Mißgriffe nach. Der von Abt Adalbert erhoffte Erfolg dieser Bemerkungen wurde durch die Zuversicht, welche die radikale Tessiner Revolution<sup>30</sup> bei den Aargauer Radikalen zu wecken schien, abgeschwächt. Ganz ohne Nutzen

heben oder für den Staat nützlich zu machen oder endlich sie doch wenigstens unschädlich zu machen, so bin ich gegen jede Vermögensabsönderung. Will man aber das Verwaltungsdekret nicht in seiner wahren Tendenz handhaben, will man sich mit den Klöstern aussöhnen, was hin und wieder scheinen möchte, allein dann gewiß zur Folge hätte, daß die gegenwärtig nur erst auf halbem Wege stehende Staatsgewalt ... gegen die Klöster ohnmächtig würde, dann möchte ich eine Vermögensausscheidung verteidigen. ... Hat man nun die Kraft, den Klöstern die Stirne zu bieten, dann behalte und verwalte man sämtliches Klostergut zusammen, bis die Notwendigkeit einer Ausscheidung eingetreten ist und bis man den Maßstab dazu hat. Glaubt man sich aber jene Kraft nicht zuschreiben zu dürfen, dann rette man aus dem Schiffbruche, was möglich ist und schneide ab, was man immer einstecken kann, ohne dabei schamrot zu werden. Das wäre noch ein Mittel der Verzweiflung, um in eigenem Falle den Klöstern noch einen empfindlichen Schlag zu versetzen und ihnen noch einigermassen die Flügel zu stutzen.»

<sup>28</sup> PKIR 1839, S. 494 u. 499.

<sup>29</sup> AS 1839, Nr. 121.

<sup>30</sup> Vgl. Dierauer V, S. 673 f.



waren sie nicht. Denn der erste Entwurf der Verwaltungsrevision, den Bezirksamtman Dr. Weibel dem Abt am 1. Dezember konfidenziell mitteilte, wurde von diesem mit Unwillen zurückgewiesen<sup>31</sup>. Das etwas modifizierte Verwaltungsreglement vom 19. Dezember änderte zwar nichts an dem Dekret vom 7. November 1835, das in voller Kraft bestehen blieb, schuf aber doch «eine etwas bessere Lage»<sup>32</sup>, indem dem Abte der ganze Haushalt und die Bewirtschaftung der im Kanton liegenden Güter, mit Ausnahme der Geldkapitalien, übertragen wurde, während diese und die außerhalb des Kantons gelegenen Domänen von einem Rechnungssteller verwaltet wurden. Für diese Aufteilung konnte wohl kein anderer Grund vorhanden sein als der Plan, die auswärtigen Güter bei günstiger Gelegenheit um so freier veräußern zu können. Solche Verkäufe wurden denn auch im kommenden Jahr vom Großen Rate mehr als einmal beschlossen. Beide, Klostervorsteher und Rechnungssteller, waren der Finanzkommission verantwortlich. Dem Rechnungssteller stand keine Kontrolle über die Verwaltung des Abtes zu. Der Abt hingegen durfte Einsicht in die Bücher des Rechnungsstellers nehmen. Am 1. Januar 1840 trat das neue Reglement in Kraft. Zum Rechnungssteller in Muri wurde der bisherige Verwalter ernannt. Von einer Wiederherstellung des natürlichen und positiven Rechtszustandes war hier noch keine Rede. Der Abt erschien ja nur als ein Beamter der Finanzkommission. Aber die Klöster unterzogen sich dem neuen Reglemente, von zwei Übeln notgedrungen das kleinere wählend, sprachen die Hoffnung auf bessere Zeiten aus und verwahrten ihre Eigentumsrechte<sup>33</sup>. Abt Adalbert machte gute Miene zum trügerischen Spiel. Er gab sich keinen Illusionen hin. «Ob nun noch Besseres folgen werde, wie man sagte», schrieb er an Theodor Scherer, «oder ob es in dieser kritischen Zeit nur zum Beschwichtigen sei, und später wieder anders oder schlechter werde, weiß Gott allein. Auf diesen allmächtigen Lenker der Schicksale wollen wir vertrauen und von seiner unendlichen und liebevollen Vorsehung unser Bestes erwarten»<sup>34</sup>.

<sup>31</sup> P. Augustin, Notizbuch 1839, 1. Dez. «Vana spes!» (Eitle Hoffnung!) fügt er bei.

<sup>32</sup> Abt Adalbert an Th. Scherer 18. 1. 1840 (Fribourg, Bibl. cantonale: Nachlaß Theodor Scherer). Das neue Verwaltungsreglement in AS 1839, Nr. 141.

<sup>33</sup> AC IX, S. 61 (2. 1. 1840). Vgl. Beilage I zu der unter Anm. 45 zit. «Vorstellung» vom 12. 6. 1840.

<sup>34</sup> Wie Anm. 32.



Rudolf Lindenmann, der dem Regierungsrat Edward Dorer beim ersten, vom Abt verworfenen Entwurf des neuen Reglementes behilflich gewesen war<sup>35</sup>, sah die endgültige Regelung auch von seinem Standpunkte aus als ein «Zwitterding» an und wollte darin einen «Triumph des Pfaffentums über die Staatsgewalt» erblicken und glaubte, die Finanzkommission ermahnen zu müssen, vor dem Kloster auf der Hut zu sein und «nicht einem Urner als Nichtkantonsbürger aargauische katholische Kirchengüter zur unbedingten Verfügung anzuvertrauen und nur seinem Einfluß nachzugeben<sup>36</sup>». Als Abt Adalbert für einen von Lindenmann betriebenen Schuldner des Klosters bei der Finanzkommission eine Eingabe machte, um ihn vor dem Konkurs zu retten, warnte Lindenmann vor diesem «Winkelzug» des Abtes, den er einen schlaun «Fuchs» nannte<sup>37</sup>. Und als das Kapitel am 18. April 1840 gegen den Verkauf von fünf Klosterlehen protestierte und im Protestschreiben erneut die Nachteile der Lindenmannschen Verwaltung hervorhob, konnte Lindenmann den bisher mit Mühe beherrschten Groll nicht mehr zurückhalten und donnerte über die Lauheit der Regierung, welche durch bodenlose Theorien den Sinn und Geist des Verwaltungsdekretes zerstört habe, und über die Pfiffigkeit des hinterlistigen Abtes, der die Gutmütigkeit der Regierung zu einer Eroberung zu benutzen versuche<sup>38</sup>. Auf eine so unpolitische Weise suchte Lindenmann seine frühere Stellung zu verteidigen. Er gebärdete sich so, als wäre er selber Abt und Herr des Klosters. Er schien nicht zu merken, daß seine «Zurücksetzung» ein politischer Schachzug der radikalen Regierung war. Sein Verhalten ist nur zu erklären aus seiner rein doktrinär radikalen Einstellung und aus der Rücksichtslosigkeit seines Wesens.

Indes ging Abt Adalbert ruhig und zielbewußt den Weg seiner Pflicht. Ohne den frühern Verwalter absichtlich zu reizen, scheute er sich doch nicht, von Lindenmann getroffene Einrichtungen zu ändern, wo er es für gut fand. Alten Diensten, die Lindenmann in den vergan-

<sup>35</sup> Lindenmann an FK 1. 5. 1840.

<sup>36</sup> A. a. O. 15. 3. 1840.

<sup>37</sup> A. a. O. 20. 3. 1840. — Der Schuldner hieß Pirmin Kächler. Dieser litt nach Lindenmann, a. a. O. «eben auch gewaltig am Krautstirzselfieber». Unter Krautstirzselfieber verstanden die Radikalen die oppositionelle Politik der konservativen Freiämter, deren Spitzname «Stirzler» oder «Krautstirzler» war.

<sup>38</sup> A. a. O. 1. 5. 1840. «Wohin wird das alles führen? Ich kenne die schwarzen Vögel nicht nur an den Federn, sondern auch am Pfeifen.»



genen Jahren willkürlich entlassen hatte, schenkte Abt Adalbert das Vertrauen wieder, so dem Schaffner Josef Huwiler von Muri-Egg.

Im Februar 1840 schlug Abt Adalbert dem Kapitel vor, mit den andern Klöstern der Kommission für die Verfassungsrevision eine Petition einzureichen, um für die Existenz der Klöster bessere Garantien zu erlangen. Es war kein Zweifel, daß die Klöster oder ihre Ratgeber unter den durch die Zürcherereignisse geschaffenen eidgenössischen Verhältnissen eine Besserung ihrer schmerzlichen Lage von einer revidierten Verfassung erhofften. Abt Adalbert legte das Pro und Contra auseinander. Das Kapitel war in der Mehrheit dafür und gab dem vom Abte verfaßten Konzept der Eingabe die Zustimmung<sup>39</sup>. Die Kommission zeigte sich grundsätzlich einverstanden, war aber geteilter Meinung über den Modus, ob dies durch die Verfassung selbst oder durch ein Gesetz geschehen solle. Die Regierung versprach, vor der Beratung der Verfassung ein entsprechendes Dekret zu erlassen. Doch übte der Sieg der radikalen Unterwalliser anfangs April 1840<sup>40</sup> auf die radikalen Staatshäupter im Aargau einen ermutigenden Einfluß aus<sup>41</sup>. In der zweiten Beratung der Verfassung wich die Kommission schon merklich von dem anfänglich gezeigten Entgegenkommen ab. Statt dessen brachte die Regierung im Juni ein unmögliches Novizengesetz. Die Eingabe an die Revisionskommission war die einzige nachweisbare Teilnahme der Klöster an der Verfassungsangelegenheit. Und dazu waren sie wie jeder andere Bürger berechtigt. Unabhängig von den Klöstern verlangten die «Mellinger Wünsche» des Bünzer Komitees vom 2. Februar 1840 Sicherung des Fortbestandes der Klöster, ihrer freien Verwaltung und der Novizenaufnahme<sup>42</sup>.

<sup>39</sup> AC IX, S. 64 f. AS 1840, Nr. 44 (24. 2. 1840).

<sup>40</sup> Vgl. Dierauer V, S. 673. Dazu Vischer, S. 210, Anm. 57. Hier die neuere Literatur.

<sup>41</sup> Heusler an Rauchenstein 11. 4. 1840: «Der Radikalismus wird jetzt aus den Wallisersachen wieder neues Leben schöpfen wollen.» Vischer, S. 237. Im Brief vom 12. 4. 1840: «Auf diese Herren machen allerdings die Ereignisse in der Eidgenossenschaft für ihre radikalen Hoffnungen einen erfrischenden Eindruck.» Vischer, S. 240. P. Beat Fuchs an Fr. Hurter 9. 7. 1840: «Ein milderer Geist schien am Anfang zu wehen. Seitdem aber das Regiment von Ober-Wallis ein so schmäliches Ende nahm, streckte der radikale Teufel wieder Klauen und Hörner hervor, und ein offener Triumph wird von seinen Kindern gefeiert.» (A. M. S.)

<sup>42</sup> Zu den «Mellinger Wünschen» vgl. Vischer, S. 93 ff. und 213, Anm. 64.



Anfangs April 1840 verlor Abt Adalbert seinen besten Freund und Ratgeber Fürsprecher Dr. Rudolf Feer. Sein Tod war nicht nur für den Abt von Muri und die aargauischen Klöster, sondern für alle, denen die wahre Befriedung des Kantons aufrichtig am Herzen lag, ein schwerer Verlust. An seinem offenen Grabe fehlten auch die Freiamter nicht, deren mutiger Verteidiger er gewesen war. Abt Adalbert ließ sich, um das Inkognito zu wahren, durch den im Kloster angestellten Apotheker Josef Weibel vertreten<sup>43</sup>.

Noch mehr als die Selbstverwaltung lag Abt Adalbert der Nachwuchs des Klosters am Herzen. Am 11. Oktober 1839 lud die Regierung die Finanzkommission und den katholischen Kirchenrat zur Abgabe ihrer Gutachten ein über die Frage, ob der Zeitpunkt gekommen sei, die Wiederaufnahme von Novizen unter Bedingungen zu gestatten. Lindenmann, um seine Meinung befragt, riet davon ab, weil der ökonomische Zustand es unmöglich und der Personalstand unnötig erscheinen lasse. Erst anfangs Juni 1840 machte die Regierung dem Großen Rat Anträge, die die Spuren der wiedergewonnenen Zuversicht der Radikalen nicht verleugneten. Bezüglich der Verwaltung sollte es beim status quo bleiben. Das projektierte Novizengesetz verlangte vom Kandidaten für den Eintritt den Beginn des 30. Lebensjahres, die aargauische Kantonsbürgerschaft, die vollendete Gymnasialbildung mit Maturitätszeugnis und überdies ein Examen vor einer Kommission und endlich für Muri und Wettingen die Einkaufssumme von 4000 Franken. Für einen Laienbruder bestanden, mit Ausnahme der Bildung, die gleichen Bedingungen. Wer dann wirklich eintreten wollte, hatte erst

<sup>43</sup> Über Beteiligung der Freiamter an der Beerdigung Dr. R. Feers berichtet die «Basler Zeitung» Nr. 89 vom 14. 4. 1840. Die Vertretung Abt Adalberts vermerkt der genannte J. Weibel (nicht zu verwechseln mit Dr. J. Weibel!) in «Memorandum». Josef Weibel (1817—1893) von Schongau. Vetter des P. Leodegar Kretz. 1833 Küchenjunge, 1834 Laborant in der Klosterapotheke Muri. Starke Neigung zum Priestertum. 1838—39 zum Studium die Pharmazeutik an der Königl. Württemberg. Universität in Tübingen. Aargauisches Apothekerpatent am 24. 7. 1840. Betreute die Klosterapotheke bis 1844, dann Apotheker in Luzern (Pharmacie du Lac). Zum Dank für seine selbstlose Freundschaft ernannte ihn das Kloster Muri-Gries 1870 zum «frater conscriptus». Sein schriftlicher Nachlaß, worunter auch seine Studienzeugnisse und das Tagebuch «Memorandum», ist im A. M. S. Über ihn vgl. P. Adolf Schurtenberger in der Sarner Kollegi-Chronik 10 (1948), S. 65—70. Siehe auch unten S. 240, Anm. 27.



noch um die Bewilligung des Kleinen Rates nachzusuchen<sup>44</sup>. Das war nun freilich alles andere, als was die Klöster erhofft und zu erwarten das Recht hatten. Die Anträge glichen einer Karikatur des Erhofften. Es war gerade so viel, daß die Masse der Katholiken den Eindruck haben konnte, man sei auf die Petition wegen der Novizenaufnahme eingetreten, aber auch so wenig, daß in Wirklichkeit nichts geändert wurde. Die Anträge wurden vom Großen Rate einer Kommission überwiesen, in der bezeichnenderweise den Radikalen Johann Peter und Dr. Kaspar Leonz Bruggisser, Augustin Keller, Rudolf Lindenmann und Gerichtsschreiber Fetzer nur die zwei gemäßigten Konservativen alt Bezirksamtmann Vinzenz Küng und Dr. Pius Nieriker gegenüberstanden. Zu einer Berichterstattung dieser Kommission kam es nicht mehr.

Das Projekt rief im Kloster Muri allgemeine Konsternation hervor. Sofort entschlossen sich die Kapitularen zu einer nachdrücklichen Vorstellung an den Großen Rat. Am 10. Juni schon erhielt die wahrscheinlich von Abt Adalbert selber verfaßte Vorstellung die einstimmige Billigung des Kapitels, dem sich auch die übrigen Klöster anschlossen<sup>45</sup>.

Es war das letzte gemeinsame Wort der aargauischen Gotteshäuser an ihre Obrigkeit. Seitdem dort wieder die doktrinär-radikale Richtung den Ton angab, schien eine Politik der Vermittlung und Versöhnung immer aussichtsloser. Dennoch waren im übrigen, so bezeugt Abt Adalbert selber, die Beziehungen der Klöster zur Regierung das ganze Jahr 1840 hindurch «gut und freundschaftlich<sup>46</sup>». Unentwegt und konsequent war Abt Adalbert mit seinem Konvente dem seit seiner Abtwahl eingenommenen Standpunkt treu geblieben und hatte mit der Regierung in einer Atmosphäre des Entgegenkommens und des Vertrauens verhandelt, ohne von dem nicht unbegründeten Mißtrauen etwas merken zu lassen. Der vorsichtige Mann war auch klug genug, sich von den mit der Revision zusammenhängenden politischen Bewegungen im Freiamte fernzuhalten<sup>47</sup>. Trotzdem schlug das Herz dieses Bauernsohnes

<sup>44</sup> Verh. 1840, S. 142.

<sup>45</sup> «Vorstellung d. aarg. Klöster an Tit. Großen Rat d. Kantons Aargau gegen die bestehende Klostergutsverwaltung und das projektierte neue Novizengesetz» vom 12. 6. 1840. 8 Folienseiten, ohne Druckort, (AS 1840, Nr. 93).

<sup>46</sup> Verfolgungen, S. 30.

<sup>47</sup> A. a. O.: «Der politischen Bewegungen nahmen sich die Klöster tätig nichts an, erschienen bei keiner Abstimmung, waren bei keiner Versammlung, unterzeichneten



warm für das um seine heiligen Rechte bekümmerte Freiamtervolk, das in seiner großen Mehrheit die Sache des Klosters zu der seinigen machte, insofern es im Kloster nicht nur den Grundbesitzer und Gläubiger, sondern vor allem das geistige Zentrum und einen moralischen Stützpunkt seiner überlieferten religiösen Überzeugungen erblickte.

Ein Hauptanliegen des Abtes Adalbert bildete vom Anfang seiner Regierung an die Klosterschule, die Ende 1835 durch ein politisches Diktat der Regierung geschlossen worden war. Es gab im Kloster Kräfte genug, die fähig und gewillt waren, eine Schule zu führen. Seit der Unterdrückung der Klosterschule, wo mehrere Patres plötzlich arbeitslos geworden waren, hatte Abt Adalbert den ethischen und aszetischen Wert der Arbeit noch mehr schätzen gelernt. Dazu kam seine soziale Einstellung und seine seelsorgliche Verbundenheit mit der Pfarrei Muri, in deren Dienst er die Kräfte des Klosters stellen wollte.

Deshalb nahm Abt Adalbert schon bald nach seiner Wahl den Kontakt mit Oberrichter Josef Leonz Müller, dem Präsidenten des Bezirksschulrates, auf<sup>48</sup>. Es ist nicht zu übersehen, daß die meisten Mitglieder des Bezirksschulrates, weil von Aarau ernannt, radikale Parteigänger waren. Oberrichter Müller, der im Gegensatz zu Dr. Weibel zu den gemäßigten Radikalen gehörte, zeigte sich dem Abte geneigt. Er hoffte, die 1836 nicht zustandegekommene Bezirksschule mit der Hilfe des Klosters ins Leben zu rufen. Bei den Radikalen stand allerdings die Vorstellung von einer öffentlichen Bezirksschule, die vom Kloster finanziert und in seinen Räumen beherbergt würde, im Vordergrund. Für das Kloster aber konnte es sich doch billigerweise nur um eine private Schule handeln, auch wenn diese ganz im Dienste der Öffentlichkeit stand. Dr. Feer scheint den Abt in dieser Hinsicht bestärkt zu haben. Doch im Gespräch wollte Abt Adalbert diese rechtliche Frage vorläufig nicht berühren.

Oberrichter Müller besprach sich anfangs Februar 1839 mit den Kantonsschulräten, in deren Namen er am 14. Februar dem Abte die Bezirksschule antrug<sup>49</sup>. Am 25. März fand eine Unterredung zwischen

keine Bittschrift (als die ihrige vom Februar 1840), und doch mußten sie mit Anfang des neuen Jahres als die beständigen Widersacher, Feinde der Regierung, als die Unruhestifter, Aufrührer usw. gelten.» Vgl. Baumgartner II, S. 443 f.

<sup>48</sup> Abt Adalbert an Dr. Feer 19. 9. 1839.

<sup>49</sup> P. Augustin, Notizbuch 1839.



Abt Adalbert und Bezirksamtmann Dr. Weibel statt<sup>50</sup>. Der Abt kam entgegen, soweit er konnte. Er erklärte sich bereit, eine Bezirksschule zu eröffnen und der Aufsicht aller gesetzlichen Schulbehörden zu unterstellen. Oberrichter Müller empfahl das Anerbieten dem Kantonsschulrat und fügte bei, daß sich seit dem Tode von Abt Ambros die Verhältnisse wesentlich geändert hätten und daß der neue Abt das Vertrauen verdiene, auch wenn das Mißtrauen gegen Klöster nun einmal «nicht ohne Grund in der Brust freier Männer sich niedergelassen» habe<sup>51</sup>. Wenn er aber bemerkte, daß der Abt eine vollständig öffentliche Bezirksschule gründen wolle, die dann nicht die Schule des Klosters, sondern die Schule des Kantons wäre, und daß die Bezirksschule in Muri so «gleichsam unabhängig vom Kloster» sicherzustellen wäre, so entsprach das sicher nicht der Absicht des Abtes Adalbert. Unter einer «öffentlichen Schule» verstand der Abt eine über den Rahmen des alten klösterlichen Gymnasiums hinausgehende, allen Bürgern zugängliche Schule, während Oberrichter Müller das «öffentlich» im Sinne von staatlich auffaßte. Vielleicht war dies zugleich ein diplomatisches Manöver, den gütigen und zu großen Opfern bereiten Abt auf diese Weise vor vollendete Tatsachen zu stellen. Müller erwartete von einer kantonsschulrätlichen Abordnung ins Kloster Muri alles, da er glaubte, «der Abt werde allen Forderungen und Wünschen — auch wenn sie ihm ganz unangenehm scheinen sollten — entsprechen».

Auf Wunsch des Kantonsschulrates gab Abt Adalbert am 22. Mai 1839 seine Erklärungen und Ansichten schriftlich ab<sup>52</sup>. Danach sollte die neue Bezirksschule ganz den Forderungen des Schulgesetzes von 1835 entsprechen. Für die Lokale und die Finanzierung wollte das Kloster allein aufkommen. Die Forderung des privaten Charakters der

<sup>50</sup> AS 1839, Nr. 38.

<sup>51</sup> Oberrichter Müller an Kantonsschulrat 25. 4. 1839. St. A. A., AKS: Errichtung der Bezirksschule in Muri 1839—1846. — Im Rechenschaftsbericht pro 1838 vom 23. 4. 1839 äußert sich Dr. Weibel an die Reg. über das Nichtzustandekommen der Bezirksschule in Muri 1836: «Wo die Schuld lag, ist bekannt. Ich denke und hoffe aber, daß demnächst neue Versuche gemacht werden, um auch in Muri das Ziel zu erreichen, was es ein leichtes sein wird, wenn man das Kloster auf eine dem Gesetze und den Verhältnissen entsprechende Weise dafür zu gewinnen weiß. Etwas soll die Gegend zu diesem Zwecke von dem Kloster doch haben. Unsere Vorfahren haben dieses Geschenk längst mit saurem Schweiß verdient.» (St. A. A., IA, Nr. 14.)

<sup>52</sup> St. A. A., a. a. O.



Schule ließ der Abt auf Rat oder Wunsch von Oberrichter Müller im Schreiben weg<sup>53</sup>, ohne deswegen seine grundsätzliche Meinung zu ändern; denn am 29. Mai zeigten sich alle Kapitularen mit dem Abte einverstanden<sup>54</sup>.

Inzwischen traf Abt Adalbert auf weite Sicht Vorbereitungen, um die Schule im gegebenen Augenblick eröffnen zu können. Er ließ durch Kantonsschulprofessor Dr. Franz Fleischer in Aarau die Naturaliensammlungen des Klosters neu ordnen und ergänzen<sup>55</sup>. Ende Mai sandte er die beiden Patres Gerold und Ambros ins Grand Séminaires nach Nancy in Lothringen, damit sie sich dort die Kenntnis der französischen Sprache aneigneten, um an der neuen Klosterschule Unterricht erteilen zu können. Im ersten Brief, den P. Gerold dem Abte schrieb, finden wir noch keine große Begeisterung für das zuchtvolle gallische Idiom: «Ich muß gestehen, daß diese schöne Sprache der großen Nation recht abscheulich und insonor klingt.» Aber bald erhielt der Abt den ersten auf französisch geschriebenen Brief, worin er mit Monseigneur angeredet wird<sup>56</sup>. Ende September zogen die beiden Murensen zu Pfarrer Pfeiffer nach Domjevin, um mehr Gelegenheit zur Konversation zu haben. Auf Allerheiligen kehrten sie wieder nach Muri zurück.

<sup>53</sup> Die erste Fassung mit der Abänderung findet sich in AS 1839, Nr. 52.

<sup>54</sup> AC IX, S. 51. — Es war eine Täuschung der öffentlichen Meinung, wenn ein Einsender von Muri in die liberale Schweizer. Bundeszeitung schrieb: «Endlich scheinen Abt und Konvent ihre Lieblingsidee aufgeben und sich mit dem Plane einer öffentlichen Bezirksschule zu Muri befreunden zu wollen.» (1839, Nr. 47, 14. Juni.)

<sup>55</sup> Abt Adalbert an Dr. Feer 5. 5. 1839. Briefe Dr. Fleischers an Abt Adalbert im A. M. S. — In einem Schreiben der Bezirksschulpflege Muri an den Kantonschulrat vom 17. 10. 1843 ist die Rede von der «zum Teil sehr wertvollen und wohlgeordneten» Naturaliensammlung im Bibliotheksgebäude des Klosters. St. A. A., AKS, Fasz.: Lehrmittel 1843—50. Dasselbst ein Verzeichnis der zoologischen Sammlung des Klosters.

<sup>56</sup> Die Briefe in AS 1839. Die zit. Stelle aus Brief v. 25. 5. 1839. Abt Adalbert scheint durch einen Abbé Keller auf Nancy hingewiesen worden zu sein. — Damals wurde in jenen Schulen der Schweiz, wo die französ. Sprache gelehrt wurde, vor allem Wert auf die Theorie und das Verstehen des Geschriebenen gelegt, während die Aussprache vernachlässigt wurde. So konnte P. Gerold im zit. Brief schreiben: «Der Accent ist hier etwas anderes, als wie er in der Schweiz gelehrt und wohl auch gesprochen wird.» P. Gerold hatte in Muri, P. Ambros in Luzern studiert.

<sup>57</sup> Die Unterredung vom 25. 8. 1839 ergibt sich aus d. Korrespondenz vom 19. und 21. 8. 1839 in AS 1839. Die zweite aus dem unter Anm. 58 zit. Schreiben und aus dem PKS vom 1. 11. 1839, wo eine zweimalige Unterredung erwähnt wird.



Hier war unterdessen noch nichts Entscheidendes zugunsten der Schule geschehen. Am 25. August fand zwischen Abt Adalbert und Regierungsrat Franz Waller, dem Vizepräsidenten des Kantonsschulrates, im Kloster Muri eine Besprechung statt, der Ende September eine zweite folgte, ohne daß vorläufig ein Resultat erzielt wurde<sup>57</sup>. Am 10. Oktober umriß Abt Adalbert nochmals in einem Schreiben seine Gedanken über die geplante Schule<sup>58</sup>. Er sprach nun deutlich aus, daß es sich in rechtlicher Beziehung nur um eine auf den Paragraphen 187 des aargauischen Schulgesetzes gegründete höhere Privatlehranstalt handeln könne, die aber alle Aufgaben einer öffentlichen Bezirksschule zu übernehmen habe und der Aufsicht der kantonalen Schulbehörde unterstellt würde. Daneben wünschte er eine Lateinschule zu führen, deren Lehrkurse wie bisher im Herbst beginnen sollten. Die Schule sollte den Internen gegen Entrichtung des Kostgeldes, den Externen unentgeltlich offen stehen. Der Abt versprach sogar, sich in den Schulbüchern nach den Lehrmitteln des Kantons zu richten.

Es ist schwer einzusehen, weshalb das Projekt an der nebensächlichen Frage des rechtlichen Charakters der Schule scheitern sollte. Keine einzige Bezirksschule des Kantons war unter so günstigen materiellen Bedingungen ins Leben gerufen worden. Das Entgegenkommen des Klosters war großzügig und loyal. Oberrichter Müller setzte sich denn auch sehr dafür ein. Am 4. November 1839 konnte er von Aarau aus an den Muri-Pfarrer P. Gregor Meng berichten, daß die Regierungsräte Dorer und Wieland eine baldige günstige Schlußnahme in Aussicht gestellt hätten. Und er fügte bei: «Ich hoffe ganz gewiß, daß alles sich zugunsten der Klöster wenden werde, ja ich bin nun so viel als überzeugt. Bleibe das Kloster seiner jetzigen Politik nur getreu, dann geht es mit desto größerer Ehre aus seiner Bevormundung wieder in den Zustand völliger Freiheit über<sup>59</sup>.» Der moderierende Einfluß der eidgenössischen Zustände auf die Aarauer Politik ist unschwer zu erkennen. Aber einen Monat später schien der Bürokratismus der intransigenteren Elemente wieder die Oberhand zu gewinnen. Der Kan-

<sup>58</sup> St. A. A., AKS: Errichtung der Bezirksschule in Muri 1839—1846. Abgedr. in Denkschrift der Klöster 1841, Beilage XXVIII.

<sup>59</sup> AS 1839, Nr. 122.



tonsschulrat wies die Angelegenheit am 26. Dezember an die Regierung mit der den Erklärungen des Abtes direkt entgegengesetzten Behauptung, dieser wünsche eine der Aufsicht des Staates entzogene Lehranstalt zu gründen, und fügte bei, daß nur durch eine den gesetzlichen Bestimmungen unterliegende Schule «jeder schädliche Einfluß unmöglich gemacht» werde, und er hielt für das Zustandekommen der Bezirksschule in Muri ein eigenes Gesetz für notwendig<sup>60</sup>. Am 20. Januar 1840 wurde diese Mitteilung den Regierungsräten Dorer und Waller zur Berichterstattung überwiesen. Als Oberrichter Müller am 5. Februar fast ungeduldig bat, man möge in Hinsicht auf die Eröffnung der Schule im Frühling «den Wünschen des Stiftes und der dortigen Bürger» baldigst entsprechen, erhielt er die Antwort, daß die Regierung den Zeitpunkt darüber einzutreten noch nicht für geeignet erachtet habe<sup>61</sup>. Abt Adalbert selber erhielt überhaupt nie eine offizielle Antwort von Aarau<sup>62</sup>.

Ein Brief Augustin Kellers an seinen Jugendfreund P. Leodegar Kretz gewährt uns Einblick in die wahren Gründe der aargauischen Verzögerungstaktik<sup>63</sup>. Der Brief, dessen Anfang fehlt, muß Ende 1839 oder Anfang 1840 geschrieben worden sein, nachdem das Schreiben des Abtes vom 10. Oktober 1839 bei Keller zirkuliert war. Dieser meinte, das Kloster sollte sich zu drei Punkten verstehen. Erstens sollte die künftige Stiftsschule einen vierjährigen Kurs über Landwirtschaft aufnehmen. Augustin Keller, der kein besonderer Freund der Fabriken war<sup>64</sup>, wollte so das Freiamt vor dem «Fabrikentum» bewahren und den erwachten Geist fortschreitender Industrie und Erwerbsspekulation auf dem Gebiete der Agrikultur befriedigen. Es fehlte dem Kloster sicher nicht an den Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Schule. Ohne Zweifel hätte Abt Adalbert dem Gedanken Sympathie entgegengebracht, würde man ihm Zeit gelassen haben. Aber ein Jahr später wurde ihm die Möglichkeit für immer genommen. 1861 wurde in den ehemaligen

<sup>60</sup> Konzept im St. A. A., wie Anm. 58. Dazu PKIR, S. 30, Nr. 143.

<sup>61</sup> Brief Oberrichter Müllers in St. A. A., wie Anm. 58. Antwort: PKS Bd. 11, S. 39 f., Nr. 143.

<sup>62</sup> Abt Adalbert an Hurter 16. 4. 1841.

<sup>63</sup> A. M. S.: Korrespondenznachlaß P. Leodegar Kretz. Ob der Brief auf eigene Initiative oder als Antwort erfolgte, geht aus dem vorhandenen Text nicht hervor.

<sup>64</sup> Vgl. Verh. 1841, S. 522 f.



Klostergebäuden von Muri eine landwirtschaftliche Schule eröffnet, 1874 jedoch gesetzlich wieder aufgehoben<sup>65</sup>.

Zweitens sollte der Abt erklären, daß er nur solche Lehrer wählen werde, die vom Kantonsschulrat nach öffentlicher Ausschreibung der Stellen und Prüfung der Bewerber als wahlfähig befunden worden seien, und daß er dabei natürlich wahlfähige Konventualen berücksichtigen werden. Müsse er Laien anstellen, so werde er sie ähnlich wie die Geistlichen auf den Säkularpfründen des Klosters besolden. Keller versprach mit seinem Ehrenwort dafür einzustehen, daß die Forderung des hoheitlichen Wahlfähigkeitszeugnisses nicht zu einem Prohibitiv gegen die Konventualen gebraucht würde. Aber er verrät den Zweck dieser Forderung, wenn er bemerkt, daß schon 1835 in Sachen Klosterschule bei den Reformierten — Keller hätte beifügen dürfen, auch bei den freisinnigen Katholiken — maßgebend gewesen sei, daß «in Zeitläufen, wo die Jünger Loyolas mit Palmzweigen in der Hand überall wieder ihren Einzug halten und ihr Hosianna rufen auf den eroberten Lehrstühlen der Bildungsanstalten», der Staat eine Garantie gegen eine Macht haben müsse, welche weder die Interessen der Kirche noch des Staates, weder das Heil Roms noch das des Christentums im Auge habe. Für das «spanische Gesäme» sei der aargauische Boden noch nicht bereitet. Hier schon verrät sich Kellers leidenschaftliche Antijesuitenpolemik, die ihren Höhepunkt in der Tagsatzungsrede 1844 erreichen wird. Er wies auch auf das kanonische Verhältnis der Schweizerischen Klöster zu Rom und auf die «Kühnheit des Vatikans» hin, weswegen der Staat jede Bresche vor möglichen Einfällen sichern müsse. Wenn er zwar «die Umsicht, Weisheit und Vaterlandsliebe des Abtes und Konventes von Muri» anerkennen möchte, so gehört ein solches Kompliment in das Gewebe jener schillernden Rhetorik, hinter dem sich Kellers wahres Denken oft seltsam verbirgt. Es ist eine Mischung von Naivität und Übertreibung, wenn er weiter versichert, er möchte die ehrwürdigen Kulturträger Althelvetiens vor Sünden gegen den Geist schirmen, solange das Weltgericht den Stab über sie nicht gebrochen habe. «Daß dieses noch lange nicht oder aber bald geschehe, beides, o Freund, liegt in unserer Macht.»

<sup>65</sup> 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. Aarau 1954, S. 394. Ebenso: Das Kloster Muri, Die einfachste und billigste Lösung, die aarg. Heilanstalten zu entlasten. Muri 1903, S. 4 f.



Als drittes schlug Keller eine dreigliedrige Schulpflege vor, bestehend aus dem Abte und zwei vom Kantonsschulrat zu bestimmenden Mitgliedern. So würde die Schule gegen Mißtrauen, die Behörde gegen Verdächtigungen und der Abt gegen Mißverständnisse gesichert. Daß so der Abt nicht nur der Verantwortlichkeit enthoben, sondern auch jeglichen Einflusses beraubt worden wäre, liegt auf der Hand.

Mag man damals im Kloster Muri über die Vorschläge Augustin Kellers gedacht haben wie man will, am abschließenden Urteil ändert es nichts. Das Zustandekommen des Kloster- und Bezirksschulprojektes unter Abt Adalbert scheiterte nicht an mangelnder Loyalität des Klosters, sondern an der Intransigenz und dem Bürokratismus der radikalen Kulturpolitik. Und diesmal standen die gemäßigten Radikalen auf seiten des Klosters.

Zwei Jahre nach der Aufhebung des Klosters rief der Staat die Bezirksschule in Muri ins Leben und dotierte sie aus dem säkularisierten Klostervermögen. Sie wurde demnach nicht auf der Grundlage des Schulgesetzes errichtet und erhielt deshalb rechtlich die entsprechende Sonderstellung, wie sie Abt Adalbert für die von ihm geplante Schule gewünscht hatte. Es war Augustin Keller, der diese Sonderstellung der murianischen Bezirksschule forderte und damit begründete, daß sie unabhängig von der Gemeindebehörde errichtet werden müsse, da diese immer noch «unter der moralischen und sonstigen Botmäßigkeit der Klosterherren» stehe und deshalb an die Möglichkeit einer gedeihlichen Bildungsanstalt nicht zu denken sei<sup>66</sup>. Nur so glaubte Keller, dem Jesuitismus und Ultramontanismus «Zulauf und Einfluß» abgraben zu können<sup>67</sup>. Auch nachdem und trotzdem das Kloster aufgehoben war, dachte und empfand das Freiämter Volk konservativ und «ultramontan».

<sup>66</sup> Kommissionsbericht und Anträge über die Unterrichtsanstalt in Muri, 20. 11. 1842. Geschrieben von A. Keller. St. A. A., AKS: Bezirksschule Muri 1839—1846.

<sup>67</sup> Bericht und Anträge über Errichtung einer Bildungsanstalt im Kloster Muri, 11. 2. 1842. Geschrieben von A. Keller. St. A. A., a. a. O.



DRITTER THEIL

Die Aufhebung des Klosters Muri







## Erstes Kapitel

### Aufhebungspläne vor 1841

Die Aufhebung der aargauischen Klöster hatte ihre Voraussetzungen. Sie war in europäischen Geistesströmungen und in der kantonalen Geschichte vorbereitet. Schon das aufgeklärte Denken des 18. Jahrhunderts wies eine starke antiklerikale Note auf. Der Strom dieses revolutionären Empfindens wälzte sich trotz Restauration und Romantik auf den breiten Wegen einer seichten Allerweltsliteratur durch die ersten Jahrzehnte des neuen Jahrhunderts<sup>1</sup>. Diese Literatur wirkte mehr in die Breite als die Werke der Klassiker und Romantiker. Die schöne Literatur wurde nur von einer Elite gelesen, die große Masse bedurfte der literarischen Sensation.

Schon 1769, ein Jahr nach dem Erscheinen der kirchenpolitischen Schrift Josef Anton Felix Balthasars «De Helvetiorum juribus circa sacra», hatte der gefeierte und umstrittene Kritikaster Rudolf Valentin Meyer, genannt der «Göttliche Meyer», Bruder des letzten Fürstabtes von Muri, anonym und ohne Nennung des Druckortes die «Reflexionen eines Schweizers über die Frage: Ob es der Catholischen Eidgenossenschaft nicht zuträglich wäre, die regularen Orden gänzlich aufzuheben oder wenigstens einzuschränken?» erscheinen lassen. Diese Kampfschrift berief sich in aufklärerisch-aristokratischem Geiste auf die

<sup>1</sup> Vgl. die vorzügliche und vorbildliche Darstellung bei Vischer, S. 75—76, der die Gedanken entnommen sind. — Eine wertvolle Übersicht vor allem über die deutsche antimonastische Literatur des 18. Jahrhunderts bietet Abt B. Wöhrmüller, Literar. Sturmzeichen vor der Säkularisation. Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktiner-Ordens 45 (1927), S. 12—44.



rom- und jesuitenfeindlichen, unter freimaurerischem Einfluß stehenden Bourbonenhöfe. Sowohl diese «Reflexionen» wie die im gleichen Jahr erschienene «Widerlegung der Reflexionen eines Schweizers» ließ der Luzerner Rat durch den Henker öffentlich verbrennen<sup>1a</sup>.

In den Jahren 1818—20 erschienen in Süddeutschland die drei Bände «Die Möncherei oder geschichtliche Darstellung der Klosterwelt» von Carl Julius Weber in erster Auflage<sup>2</sup>. Hier ist auch das «Katholikon», ein 1824 in Aarau anonym erschienenen Werk des Ex-Sanblasianers Georg Viktor Keller, zu nennen, das leidenschaftliche Ausfälle gegen Rom und das Mönchtum enthielt<sup>3</sup>. Derartige Literatur bot dem radikalen Kulturpolitiker ein ganzes Arsenal von Waffen für seinen Kampf. Was dort über Unvernünftigkeit, Unmoralität, Sinnlosigkeit und Gefährlichkeit der Klöster geschrieben stand, vernehmen wir wieder in den leidenschaftlichen Debatten des aargauischen Großen Rates. Da wurden die Mönche als «Lichtlöcher», Müßiggänger» und «Volksverdummer» hingestellt, «welche auch heutzutage noch die Menschen nur in Verwirrung zu bringen und in der Dummheit darniederzuhalten suchen»<sup>4</sup>. Man bezeichnete sie als «Reaktionäre» und «gemeingefährliche Subjekte», als Fanatiker, die «nur Aufruhr und Unheil stiften»<sup>5</sup>. An Superlativen und Pleonas-

<sup>1a</sup> Vgl. H. Dommann, Die politischen Auswirkungen der Aufklärung in Luzern. Innerschweizer. Jahrbuch f. Heimatkunde. 2. Bd. Luzern 1937, bes. S. 39 ff.

<sup>2</sup> In den Jahren 1832—35 gab C. J. Weber in Stuttgart die zahlreichen Bände «Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen» heraus. 1832 erschien zu Burgdorf «Die Rechte der Staaten in bezug auf die Kirche», worin auch Ausfälle gegen die Klöster enthalten sind. Für die Verbreitung klosterfeindlichen Denkens sorgte gehässig und mehr wort- als geistreich, die von W. Meyer in Trogen herausgegebene «Appenzeller-Zeitung», in etwas gemäßigterem Tone der von Zschokke redigierte «Schweizer-Bote» in Aarau.

<sup>3</sup> Über G. V. Kellers Werke s. Vischer, S. 28, Anm. 36. G. V. Keller (1760 bis 1827), ehemals Mönch von St. Blasien, ein ausgesprochener Wessenbergianer, war 1806 bis 1814 Pfarrer in Aarau. Hier gehörten zu seinem Freundeskreis I. P. V. Troxler, H. R. Sauerländer, H. Zschokke u. a. Keller hatte sich säkularisieren lassen; darüber schrieb J. M. Schmid in Aarau an seinen Bruder P. Leodegar Schmid in Muri am 2. 3. 1806: «Unser Hr. Pfarrer gibt ein böses Beispiel seinen Mitbrüdern, und die Herren Reformierten werden in ihren bösen Meinungen, die sie vom Mönchsstand haben, gestärkt.» Dr. G. Boner wird in dem für 1956 geplanten aargauischen Biographienlexikon G. V. Keller behandeln.

<sup>4</sup> Dr. Bruggisser in Verh. 1835, S. 1386.

<sup>5</sup> Dr. Tanner in Verh. 1835, S. 1377, und Dr. Bruggisser a. a. O., S. 1386.



men wurde nicht gespart. Man scheute selbst vor würdelosen Zynismen und grober Gehässigkeit nicht zurück<sup>6</sup>.

Vieles dürfen wir als rhetorische Übertreibung, als Ausdrücke einer ungezügelter Beredsamkeit betrachten. Aber zweifelsohne war nicht alles bloße Phrase, sondern man sprach wirklich aus, was man dachte und wollte. Wir wollen nicht behaupten, daß die Radikalen immer mala fide waren. Sie mochten sich als Geschäftsträger eines absoluten Weltgeistes im Sinne des hegelianischen Monismus fühlen, dessen Dialektik zu widerstehen als ein Verbrechen erschien. «Ein gewaltiger Geist schreitet durch ganz Europa», verkündete Dr. Bruggisser im Großen Rate, «und wehe dem, der ihm widerstehen will»<sup>7</sup>. Hegels geschichtsphilosophischer Schematismus sieht in der Geschichte alles fließen, nur der Weltgeist bleibt. Völker und Individuen sind nur Mittel und Werkzeuge des Weltgeistes, seinen Zweck zu vollbringen. Hegels Philosophie hat auch die Ausbildung eines ausschließlichen Kulturbewußtseins des Staates, insbesondere der Kirche gegenüber, begünstigt. Ja, sie hat den Staat als Erscheinungsform der Weltintelligenz selbst zu einer Art Glaubensmacht erhoben.

Für die Radikalen bestand kein Zweifel, daß das Mönchtum eine vollständig überlebte Institution sei: «Die Klöster haben ihre Stunde schlagen gehört und wissen selbst wohl, daß man sie zu nichts mehr brauchen kann, indem sie sich längst überlebt haben.»<sup>8</sup> Sie wurden als «Auswüchse einer finstern und abergläubischen Zeit» angeschaut<sup>9</sup>.

<sup>6</sup> Dr. Bruggisser teilte die Geistlichen in geistlose, engherzige, gewissenlose und in solche ein, die «sich mit unaussprechlicher Sehnsucht nach einer bessern Gestaltung aller kirchlichen und politischen Verhältnisse» sehnien (Verh. 1835, S. 1326 bis 1328). Derselbe sprach auch von den gegenwärtigen Zeiten, «wo aus allen Schlupfwinkeln der Pfaffen die Beweise der größten Dummheit hervorkommen, besonders aus den Klöstern, wo sich diese Müßiggänger angehäuft finden und nur darauf bedacht sind, wie sie ihr dummes Leben verlängern können». (Verh. 1834, S. 400.)

<sup>7</sup> Verh. 1834, S. 529. Ebenso bezeichnend für die Vorstellung von der Unwiderstehlichkeit der Entwicklung des Zeitgeistes wie für das Denken der Radikalen ist eine Äußerung desselben Dr. Bruggisser: «Eine große Umwandlung liegt in der Zeit, man mag sich dagegen stemmen wie man will; sie ist die vollkommene Säkularisation aller — besonders der regular-geistlichen Verhältnisse.» (Verh. 1835, S. 1329.)

<sup>8</sup> Dr. Bruggisser in Verh. 1834, S. 765. Ebenso bezeichnend für die mit rhetorischer Übertreibung vorgetragene Selbstsicherheit ist ein anderer Ausspruch Dr. Bruggissers: «Alles hat seine Zeit; das Mönchtum hat die seine gehabt, sie ist un-



Nicht weniger schienen die Radikalen von der absoluten Staatsfeindlichkeit der Klöster überzeugt zu sein. Die Mönche wurden als «Feinde der Freiheit und des Vaterlandes»<sup>10</sup> bezeichnet. Aus ungezählten Äußerungen der Radikalen wird deren unverkennbare Absicht klar, die Klöster zum Generalsündenbock zu stempeln und alle Regungen eines andern als radikalen Denkens beim Volke von den Klöstern ausgehen zu lassen. Die Leidenschaftlichkeit, mit der dieser Vorwurf immer wieder vorgetragen wird, verrät nur die geheime Absicht und die innere Unsicherheit, die der subjektiven Gewißheit zugrunde liegen. Ungestraft werde, so hört man da, von der Kanzel herab zum Aufruhr getrommelt und der Krieg gegen die Staatsgesellschaft organisiert<sup>11</sup>. Diese Mentalität erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1841, wo die Aufhebung als ein Akt der Notwehr des Staates begründet<sup>12</sup> und Sein oder Nichtsein des Aargaus von der Existenz der Klöster abhängig gemacht wurde<sup>13</sup>. Noch Jahre nach der Aufhebung wurde der Geist der Mönche zitiert und die Teilnahme vieler Freiwilliger aus dem Freiamte am sogenannten Sonderbund dem verderblichen Einfluß der Klosterherren auf das öffentliche Leben zugeschrieben<sup>14</sup>.

tergegangen. In den untersten Klassen findet es bisweilen noch isolierte Anhänglichkeit, weil es aus ihnen sich rekrutiert, aber keinen Respekt; in den höheren Klassen Indifferenz — Sarkasmen. Entwichen ist der Genius — die Kutte ist geblieben.» (Verh. 1835, S. 1329.)

<sup>9</sup> Dr. Tanner in Verh. 1835, S. 1425.

<sup>10</sup> Dr. Tanner in Verh. 1835, S. 1425. Ebenso Dr. Bruggisser in Verh. 1836, S. 256. Öfters ist von den «bösen und staatsgefährlichen Umtrieben» der Geistlichen und Mönche die Rede, z. B. Fetzer in Verh. 1835, S. 1607.

<sup>11</sup> Dr. Bruggisser in Verh. 1835, S. 1378. Er fährt fort: «Wenn ich alles das betrachte, so scheint es mir beinahe, als leben wir noch in der Zeit, wo der Krummstab noch alles beherrschte, und man vor dem bloßen Schatten des Krummstabes eine solche Furcht hatte wie in der Fabel vor dem Schatten des Esels.»

<sup>12</sup> A. Keller in Verh. 1841, S. 14—16.

<sup>13</sup> Aarg. Denkschrift 1841, S. 156 (Begleitschreiben d. Kl. Rates).

<sup>14</sup> Dr. J. Weibel, Anklageschrift gegen P. Plazidus Tanner in Sins, 22. 2. 1848: «Außer einer Menge historischer Verumständungen kommt hiezuhin vorerst die moralische und physische Macht des Klosters Muri, und seit der kurzen Zeit seiner Auflösung die mit zusammenhängenden Wirren in der Eidgenossenschaft, das fortwährende Besetzhalten der Pfarreien durch alte Klostergeistliche und die, wie mir scheinen will, allzugeringe Sorgfalt der h. Regierung, die anrückende Geistlichkeit besser zu rekrutieren.» (St. A. A.: KW Nr. 1,69.)



Ein nicht zu unterschätzendes Motiv im Kampfe gegen die Klöster bot deren Verhältnis zum Papst. Nach Augustin Keller war der gegenwärtige Kampf «ein offener und entschiedener Krieg gegen Rom»: «Mit eingelegter Lanze gehe ich gradaus in diesen Streit<sup>15</sup>.» Die Radikalen erblickten im Papst einen arroganten ausländischen Potentaten, nicht den Träger des petrinischen Primates, das sichtbare Oberhaupt der katholischen Weltkirche. Sie waren begeisterte Anhänger des febronianistischen Episkopalsystems josefinischer Prägung und zugleich extreme Nationalisten. In ihren Augen waren die Klöster nichts anderes als gefährliche Vorposten Roms, deren vermeintliche Umtriebe «mit einem ausgebreiteten System von Volksunterjochung zusammenhängen»<sup>16</sup>. Dr. Bruggisser stellte es als «eine unleugbare Tatsache» hin, «daß die Klöster in der Schweiz, als Vorposten einer fremden Armee, seit Jahrhunderten unser Volk in seiner Bahn zur bessern Bildung und zur Entwicklung seiner nationalen Kräfte still gestellt haben», und daß es darum Pflicht der Gesellschaft sei, sich gegen diese gefährlichen Menschen zu schützen<sup>17</sup>. Jesuitismus, Nuntiatur und Klöster wurden oft in einem Atemzug genannt<sup>18</sup>. In den Mönchen sah der Radikale die «Strelitzen der päpstlichen Gewalt»<sup>19</sup>. In dem «in den Klöstern hausenden Romanismus» glaubte er den größten Feind des Katholizismus erkannt zu haben<sup>20</sup>. Kann es darum verwundern, wenn das *Caeterum censeo* immer wieder lautete: *Carthaginem esse delendam* — die Klöster müssen vernichtet werden?

Der Gedanke einer Säkularisation der Klöster war keine Erfindung der aargauischen Radikalen. Die großen Säkularisationen der neueren

<sup>15</sup> Verh. 1835, S. 1233 f. Über die kirchenpolitischen Ideen A. Kellers vgl. M. Rosenberg in ZSKG 31 (1937), S. 1 ff. Neuestens über Keller: K. Schib in Lebensbilder aus dem Aargau. Aarau 1953, S. 159 ff.

<sup>16</sup> Dr. Tanner, Verh. 1833, S. 481 f.

<sup>17</sup> Dr. Bruggisser, Verh. 1835, S. 1446. Nach J. A. Fetzer geht es darum, «die Konsequenz Roms, die seit Jahrhunderten beinahe auf jedem Blatt der Geschichte beschrieben ist, für uns unschädlich zu machen». (Verh. 1835. S. 1608.)

<sup>18</sup> Vgl. Vischer, S. 95 f., Anm. 256.

<sup>19</sup> Dr. Bruggisser: «Diese Kuttenträger, diese Strelitzen der päpstlichen Gewalt, welche in den Klöstern bis zum Wahnsinn fanatisiert werden, ... waren auch ursprünglich bestimmt, das aufgehende Licht der Reformation auszulöschen.» (Verh. 1835, S. 1386.)

<sup>20</sup> Der Schweizer-Bote 1838, S. 624



Geschichte, die josefinische, die französische und die deutsche, lagen kaum 40 Jahre zurück. 1834/35 ging eine neue Aufhebungswelle über Spanien und Portugal dahin. Zu Beginn der Mediation waren viele in der Schweiz der Meinung, daß die Aufhebung der Klöster nur eine Frage der Zeit sein könne<sup>21</sup>. Die Verhandlungen des Verfassungsrates vom 25. Februar 1831 über Paragraph 16<sup>22</sup> der neuen Verfassung ließen die Einstellung der radikalen Elemente zu den Klöstern klar erkennen: Der Strom der Zeit wird «den Krebschaden der Klöster» von selber austilgen<sup>23</sup>. Es war kein Zweifel mehr, man wollte die Klöster aufheben<sup>24</sup>. Bei dieser Gelegenheit wurden die ersten Angriffe auf die Klosterschulen laut<sup>25</sup>.

Bei der Beratung des Schulgesetzes 1835 ließ Dr. Bruggisser deutlich durchblicken, daß die Klöster in absehbarer Zeit zu andern Zwecken

<sup>21</sup> J. M. Schmid, alt Obervogt und Mitglied der provisor. Regierung d. Kts. Baden, an seinen Bruder P. Leodegar in Muri 10. 5. 1804: «Liebster Herr Bruder! ergeben Sie sich willig in Willen Gottes, es ist einmal oder es scheint in den Ratschlüssen des Allmächtigen bestimmt zu sein, daß die Klöster allenfalls aufhören sollen und daß die Mitglieder derselben selbst durch ihr zuwenig oder zuviel Tun dieses Schicksal befördern müssen?! Statutum est omnibus mori!! Und dafür ist kein Mittel! Also disponite domui vestrae!» (A. M. S.: Korrespondenz des P. Leodegar Schmid. Der Brief ist bei Kiem II, S. 333 ohne Datumsangabe und nur dem Sinne nach und daher fälschlicherweise in Anführungszeichen zitiert.)

<sup>22</sup> Paragraph 16: «Dem Staat steht das Oberaufsichtsrecht über das Vermögen der Klöster und Stifte zu». Der Paragraph wurde in der Abstimmung verworfen, weil man darin eine Gewährleistung der Klöster erblickte.

<sup>23</sup> Dr. Bruggisser: «Solche Institute, wie Klöster und Stifte, erreichen heute den Zweck nicht mehr. Überall hat das 19. Jahrh. den Krebschaden des Klosterwesens ausgetilgt. Sind wir noch hierin zurück, so überlassen wir die Sache doch dem Strom der Zeit. Darum soll nach meiner Meinung der Paragr. 16 gestrichen werden. Die Mönche würden sich an ihn klammern.» — Bürgermeister Herzog: «Die Zeit entscheide, ob der Fortbestand der Klöster sich durch ihre Nützlichkeit rechtfertige. Was heterogen mit dem Leben ist, verfällt mit der Zeit in das Nichts.» Die Verhandlungen des Verfassungsrates sind gedruckt (Aarau 1831). — P. Augustin Kuhn über die traurigen Aussichten für die aarg. Klöster an P. Meinrad Kälin 28. 3. 1831: «Die Verhandlungen und Projekte unseres gehörnten Verfassungsrates sind traurige Beweise hierfür.» (St. A. E.)

<sup>24</sup> Gemeinderat Locher: «Es wird stets klarer, daß man die Klöster aufheben will.» (A. a. O.) — Bezirksrichter Wey: «Ich wünsche den Klöstern ewiges Glück, aber nicht ewiges Leben.» (A. a. O.)

<sup>25</sup> Vgl. S. 149, Anm. 6.



verwendet werden könnten<sup>26</sup>. Im Verwaltungsdekret und dem endgültigen Novizenverbot vom 7. November 1835 sahen nicht nur die Klöster «einen großen Schritt zur Aufhebung»<sup>27</sup>, sondern auch die Urheber des Dekretes betrachteten dasselbe als ein Mittel zur Zerstörung der Klöster<sup>28</sup>. Es ist keine Übertreibung, wenn Gallus Jakob Baumgartner schreibt, daß der Zweck dieser Gewaltmaßnahmen kein anderer war, als «die Klöster tot zu beaufsichtigen, tot zu administrieren»<sup>29</sup>. Die Proteste und Vorstellungen der Klöster waren darum zum vornherein zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Die Unterdrückung der Klosterschulen Ende 1835 wird nur dann richtig gewertet, wenn wir sie mit den Aufhebungsabsichten in Verbindung bringen; denn Augustin Keller sah 1836 in der Aufhebung des Klosters Muri eine *conditio sine qua non* des Zustandekommens einer Bezirksschule, der die Klosterschule hatte weichen müssen<sup>30</sup>. Die Radikalen sahen in den Klöstern einen Hemmschuh für den Fortschritt ihrer «guten Sache»<sup>31</sup>.

<sup>26</sup> «Ob man für die weibliche Bildung eine Anstalt im Kloster Muri oder Wettingen oder im Kloster Mariä-Krönung in Baden oder anderwärts einrichten wolle, ist eine andere Frage, und diese wird leicht zu entscheiden sein.» (Verh. 1835, S. 33.)

<sup>27</sup> P. Adalbert an Dekan P. Karl Müller, Einsiedeln, 10. 8. 1835 (St. A. E.).

<sup>28</sup> Z. B. Dr. Bruggisser: «Wir werden freilich noch viel mit den Klöstern zu tun haben, aber desto eher wird dann auch der Augenblick kommen, wo wir nichts mehr mit ihnen zu tun haben.» (Verh. 1836, S. 768.)

<sup>29</sup> Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830 bis 1850. 2. Bd. Zürich und Stuttgart 1868, S. 443.

<sup>30</sup> «Solange der Staat das Kloster mit seinen Helfershelfern im Bezirk nicht total wirkungslos macht (das heißt, was nur mit seiner Aufhebung geschieht) und die Regierung nicht für einen gutgewillten, tätigen und energischen Vollziehungsbeamten im Bezirke sorgt, so lange haben die Erziehungsbehörden keine Hoffnung, keine Garantie, daß unser Schulgesetz daselbst je die erwünschten Früchte bringen werde.» (Bericht über die bei Errichtung der Bezirksschule von Muri erhobenen Anstände, 8. 6. 1836. Die entscheidende, in Klammer gesetzte Stelle findet sich nur im Konzept. St. A. A., AKS.)

<sup>31</sup> P. Augustin Kuhn berichtet in seinem Tagebuch zum 19. 3. 1837 (Palmsonntag) von einem «Concilium Conjuratorum» anlässlich der «Hausräuche» bei Gerichtschreiber-Substitut Heinrich Meyer in Muri-Egg, der das Haus des verstorbenen Gemeindeammanns Waltenspül gekauft hatte. Bei den Gästen befanden sich u. a. Oberrichter Jos. Leonz Müller, Fürsprecher Franz Waller, Gerichtspräsident Stephan Rey und Verwalter Rudolf Lindenmann. Oberrichter Müller soll sich dabei geäußert haben, «solange das Kloster nicht weggeschafft sei, werde die gute Sache immer Hindernisse haben: wenn aber auch dieses vernichtet wäre, so gäbe es doch unter der



Das traurige Beispiel des unglücklichen Klosters Pfäfers<sup>32</sup>, das am 9. Januar 1838 seine Aufhebung selbst beantragte, konnte nicht ohne nachteilige Wirkung auf die aargauische Klosterangelegenheit bleiben. In Muri und Wettingen war man entsetzt über die «bodenlose Schlechtigkeit» dieses Schrittes und mißbilligte ihn im höchsten Grade. P. Alberich Zwyssig von Wettingen gab der Entrüstung bewegten Ausdruck: «Wir führen schon zwei ganze Jahre ununterbrochen den Kampf für Selbständigkeit und Fortexistenz, die Pfäfers auf eine empörend perfide Art an die weltlichen Behörden verschachert; und es ist ohne großen politischen Kalkulationsgeist vorauszusehen, daß die Pfäferser Geschichte für die Lösung der aargauischen Klosterfrage nur von den nachteiligsten Folgen sein kann. Sie werden uns also auch von diesem Standpunkt aus — abgesehen vom religiösen — unsere gerechte Entrüstung zugute halten<sup>33</sup>.»

Mit dem Sprichwort «Ex uno disce omnes — Wie einer ist, so sind sie alle» war der Schluß auf die Klöster im Aargau rasch gezogen. Zudem mußte dieses Ereignis die Aufhebungslust der aargauischen Radikalen

übrigen Klerisei noch immer Pfaffen, welche ebenso obskur wie die Mönche wären. Übrigens sei Rom auch nicht an einem Tag erbaut worden, man werde mit Ausdauer schon noch zum Ziele kommen». Lindenmann äußerte, daß er «den Mönchen eine Schlinge gelegt habe, aus der sie nicht mehr entkommen». — P. Augustin berichtet auch von einem Maskenball in der sog. «Harmonie» in Wohlen, Ende Januar 1837, an dem eine Kiste mit «Waldstätterboten» herumgetragen wurde, welche die Inschrift trug: «Die Religion der Pfaffen und Aristokraten.» Der Kiste folgten ein maskierter Kapuziner, Benediktiner und Zisterzienser (Tagebuch 1836/7, S. 78 f.).

<sup>32</sup> Zum Falle Pfäfers vgl. die SKZ 1838. Dazu P. R. Henggeler, Der Untergang des Klosters Pfäfers. In: Jahrb. Heimatbund Sarganserland 1930, S. 25—238. Derselbe in Profeßbuch Pfäfers, Rheinau u. Fischingen, S. 23—41.

<sup>33</sup> P. Alberich Zwyssig an P. Hieronymus Witta von Pfäfers 7. 2. 1838 (Kopie in AS 1838, Nr. 277n). P. Beat Fuchs an P. Augustin Kuhn 21. 4. 1838: «Der Stand der Klöster ist durch dieses unerhörte Ereignis sehr böß geworden, und der Paragraph 12 des Bundesvertrages ist bedeutungslos.» P. Beat meint, Abt Cölestin Müller von Einsiedeln hätte früher in Pfäfers eingreifen sollen. P. Leodegar Kretz an P. Reginald Reymann von Muri, z. Z. in St. Peter in Salzburg, 9. 4. 1838: «Man fürchtet mit Grund, dieser Verrat möchte auf uns allen Nachteil bringen und auch unsern Sturz beschleunigen.» Friedrich Hurter an P. Beat Fuchs 27. 4. 1838: «Der Radicalismus schreitet im Sturmschritt vorwärts. Besser mit Ehre um alles kommen als nur den hundertsten Teil der Schmach der nichtsnutzigen Gesellen von Pfäfers auf sich laden. Glauben Sie sicher, es kommt noch ein Donnerwetter über die rüstigen Tänzer und den erbärmlichen Prälaten.»



nur steigern<sup>34</sup>. Daß das Beispiel von Pfäfers nicht ohne Einfluß auf die Klosterpolitik der aargauischen Regierung blieb, beweist der Antrittsbesuch des neugewählten Abtes Adalbert bei Landammann Frey-Hérosé Ende Dezember 1838. Dieser wünschte von den Klöstern ein loyales Benehmen gegen den Staat, ansonst ihnen das «Schicksal von Pfäfers» bevorstehen könnte<sup>35</sup>. Weniger bedeutsam als der Fall Pfäfers, aber doch nicht ohne Einfluß war die Aufhebung der beiden Barfüßerklöster in der Au und zu Werthenstein durch den luzernischen Großen Rat Ende 1838. Die Aufhebung der aargauischen Klöster läßt sich allerdings weder in den Voraussetzungen noch in der Auswirkung mit den eben genannten Säkularisationen vergleichen.

Eine neue Phase auf dem Wege zur Aufhebung stellt der Gedanke einer Pensionierung der einzelnen Klostermitglieder dar. Schon Anfang 1837 lag er in der Luft. Aber erst im Frühjahr 1838 nahm er bestimmte Formen an, als der Verwalter Rudolf Lindenmann der Finanzkommission den Vorschlag machte, dem Kloster jährlich eine runde Summe aus-zuzahlen<sup>36</sup>, um ihm so ein Sparsystem aufzuzwingen und den Mönchen allmählich «den großen Einfluß auf Umgebung und Volk» zu nehmen<sup>37</sup>. Bald darauf spezifizierte er seinen Vorschlag dahin, jedem Pater eine jährliche Summe von tausend Franken zu bestimmen, da dem Kloster im Glauben, «man habe ihm bereits das Messer an die Gurgel gesetzt», nichts daran liege, für den Staat zu sparen, sondern daß es möglichst viel verbrauche, um die Rentabilität der Verwaltung zu erschweren<sup>38</sup>. Lindenmann nahm den frischen radikalen Wind, der seit den Erneuerungswahlen des Kleinen Rates im November 1837 in Regierungskreisen

<sup>34</sup> Vgl. Landammann E. Dorer an Seb. Federer 7. 4. 1838: «... Bei diesem Anlaß muß ich Glück wünschen, daß bei Ihnen ein ultramonanes Schänzlein gefallen. Käme die Reihe an uns! Der Gedanke ist in der Regierung dahier keineswegs verpönt. Was sagen Sie dazu, wenn hier das Sprüchlein in Anwendung käme: Divide et impera...» 12. 7. 1838: «... Wäre die alte Fraubase, Tagsatzung genannt, auseinander, so könnte man auch etwas freier handeln, uns im Aargau langweilt stetsfort, die Klosterfrage nur auf eine und dieselbe Weise besprochen zu sehen, und halten dafür, es sei hier eine ganz andere Stellung einzunehmen, um die Einförmigkeit zu unterbrechen.» (Zit. bei Vischer, S. 97, Anm. 261.)

<sup>35</sup> Autobiographie 2. Teil (1838/48), Bl. 3. St. A. A.

<sup>36</sup> Tagebuch 1836/7, S. 83 (Februar 1837) und Lindenmann an FK 24. 3. 1838.

<sup>37</sup> A. a. O. 14. 4. 1838.

<sup>38</sup> A. a. O. 4. 5. 1838.



wehte, in seine Segel. Die Regierung billigte den Pensionierungsvorschlag<sup>39</sup>. Der Gedanke an eine indirekte Aufhebung nahm sehr deutliche Gestalt an<sup>40</sup>. Diese geheimen Absichten konnten den Klöstern nicht verborgen bleiben<sup>41</sup>. Auf diesem Hintergrunde kommt uns die Erlaubnis zur Abtwahl in Muri im Dezember 1838 nur wie ein interimistisches Zugeständnis und ein beschwichtigendes Täuschungsmanöver vor. Bereits zu Beginn des Jahres 1839 hatte Lindenmann Gelegenheit, zu einem Budgetvorschlag der Finanzkommission Stellung zu nehmen. Er fand die Geldansätze da zu niedrig, wo sie seiner Meinung nach am höchsten sein sollten, und umgekehrt<sup>42</sup>. Nach seinem Dafürhalten sollten die Zuteilungen dem Einfluß des einzelnen auf die Öffentlichkeit entsprechen, und es sollte darum dem Abt und den übrigen Dignitären um so mehr gegeben werden, als sie sonst «durch Aufwiegelung beim Volk» gewinnen könnten, was man an ihnen spare<sup>43</sup>. Er schlug auch

<sup>39</sup> Kl. Rat an FK 6. 10. 1838. PKIR 1838, Nr. 22.

<sup>40</sup> Lindenmann sollte der FK Bericht geben, welche nahe gelegene Klostergrüter verkauft werden könnten. L. findet einen Verkauf wegen der niedrigen Preise jetzt nicht von Interesse. In Muri vermöge niemand zu kaufen als Bezirksamtmann Dr. Weibel, Oerrichter Müller und einige wenige andere. Die fraglichen Grundstücke möchte er vor allem Dr. Weibel und Oerrichter Müller verkaufen. L. fragt direkt: «Wie lange soll das Kloster noch in seiner gegenwärtigen Form und Haltung existieren, oder wann wird es aufgehoben? Wozu sollen später die Gebäulichkeiten benutzt werden?» Seine Absicht geht dahin, zu gegebener Zeit alle kleineren Grundstücke des Klosters zu veräußern, die größeren noch zurückzubehalten, «bis über das Schicksal des Klosters und die dereinstige Benutzung seiner Gebäulichkeiten entschieden sein wird». (An FK 21. 10. 1838.)

<sup>41</sup> P. Adalbert an Feer 9. 10. 1838. P. Adalbert weiß bereits von der Absicht, «im Innern des Klosters verderblich zu wirken»; «Lindenmann sagte neulich: Die Konventherren bekommen jetzt bald Pensionen und haben alsdann dem Dekan nichts mehr darnachzufragen.» — Die Pensionierungsabsichten blieben der Öffentlichkeit nicht verborgen. Der im folgenden abgedruckte Vorschlag Lindenmanns wird hier zum erstenmal benutzt.

<sup>42</sup> Pensionierungsansätze der Regierung: Abt 1600, Dignitäre je 1000, Patres je 800 und Brüder je 600 Franken. (FK an Klostergrüterverwaltung 13. 2. 1839. Konzept bei den Akten d. FK: Klöster 1838/39, Fasz. 3). — Vorschläge Lindenmanns: Abt 2000, Dekan 1600, Subprior, Statthalter und Küchenmeister je 1400, Patres (18) je 1200 und Brüder (9) je 400 Franken. Dazu für kirchliche Ausgaben etc. 2000 Franken. (Lindenmann an FK 22. 2. 1839. A. a. O. Alles Folgende findet sich in diesem ausführlichen Schreiben.)

<sup>43</sup> Lindenmann rät, lieber zuviel als zuwenig zu geben. «In einer Gegend, wo der Pfaffe noch mit einer Ehrfurcht angesehen wird, wie wenn er ein Gott wäre,



vor, mit der Pensionierung bis zum ersten Juli zu warten, das heißt, bis die Naturalienvorräte aufgezehrt wären. So würde das vorliegende Projekt ganz im stillen durchgeführt, «hier in Muri beinahe ganz in der Tiefe des Konventkellers».

Nachdem Lindenmann des langen und breiten die Modalitäten der Pensionierung dargelegt und nachzuweisen versucht hatte, daß sie im finanziellen Interesse des Fiskus sei, fuhr er fort<sup>44</sup>: «Hier könnte ich meinen Bericht schließen, allein ich komme noch auf ein Mittel, das auflösend auf das Kloster wirken muß und worauf ich großen Wert setze.

Alle diejenigen Subjekte, welche den Namen eines Pfaffen verdienen, sind geizig. Nun mögen in den Stiftskapiteln Muri und Wettingen auch Mitglieder sein, die Pfaffen genannt werden können, und daß auch von jeher solche dagewesen sind, beweist der große Reichtum der Pseudonachfolger desjenigen, der nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegte.

Ich möchte nun womöglich den Geiz und die Metallsucht bei den Klostergeistlichen zu wecken suchen, ich setze dieses als nicht sehr schwer voraus und erwarte davon wichtige Folgen.

Die meisten Klostergeistlichen sind als Knaben in das Kloster gekommen. Ihnen ging bis dahin wenig Geld durch die Hände und seither vielleicht noch weniger. Nun wären blanke Fünffrankentaler für solche Herren, die irgend für die Metallsucht empfänglich wären, eine neue und herrliche Sache. Diese Herren würden die Geldrollen immer lieber in den Händen herumtrüllen und zuletzt nur mit großem Schmerze hergeben. Aus diesem Grunde möchte ich bestimmen, daß die Kloster-gutsverwaltung die Pensionen jedem einzelnen Conventualen und Bruder quartaliter ausbezahlen soll; denn jener muß doch eine Möglichkeit gegeben werden zu erfahren, wieviele Conventualen und Brüder je-

da soll sich eine Regierung wohl hüten, jenen auch nur den geringsten Vorwand zu geben ... Ich spreche hier nicht als Advokat des Klosters, dem ich so wenig als möglich geben möchte, nein, ich spreche für Sie ...» (A. a. O.).

<sup>44</sup> Wir lassen hier den Text ohne Unterbrechung folgen, weil er unmißverständlich die Mentalität des Kloster Muri-Verwalters belegt. Es kommt hier nicht darauf an, ob wir ihm das als «Jugendsünde» buchen oder nicht. Das Typische der Einstellung gegen die Klöster wird dadurch nicht verändert. Ohne den Fehlschluß des «Ex uno disce omnes» zu ziehen, dürfen wir diese Einstellung als diejenige der maßgebenden Radikalen bezeichnen. Der ganze Passus ist ein indirekter Beweis für den guten Geist des Muri Konventes.



weilen im Kloster leben, um darnach ihre Zahlungen einrichten zu können. Das vorgeschlagene Mittel würde hier am besten die Verwaltung zum Ziele führen.

Müßte jedem Conventualen einzeln die Pension ausbezahlt werden, so wirkten die Fünffrankentaler auf viele wie ein Gift, bis sie endlich von einem unbegrenzten Geldgeiz ergriffen wären. Die Folge hievon müßte sein, daß der Geizige sich sträuben würde, seine Gelder für Bestreitung der Auslagen des gemeinsamen Haushaltes herzugeben, und müßte er dem Machtworte des Abtes gehorchen, so würde er nach und nach dem Gedanken Raum geben, daß es besser wäre für ihn, wenn er das Kloster verließ.

Sollte aber auch diese Folge nicht eintreten, so ist jedenfalls zu erwarten, daß die noch vorhandene gute Zucht in jedem Kloster sich auflösen muß, weil der Abt weder mit Strenge noch mit Härte verfahren könnte gegen die Conventualen, welche den gemeinschaftlichen Haushalt aus ihrem Privatbeutel bestreiten müssen, ohne einigen Genuß davon zu haben. Unter solchen Umständen müßte der Abt dem Nichtgeizigen wie dem Geizigen einige Lizenz geben, und zuletzt hätte sein gebieterisches Machtwort sehr wenig Nachdruck mehr. In Wettingen würde gewiß schon im ersten Jahre eine grenzenlose Zuchtlosigkeit einreißen, und in Muri müßte sie nach und nach kommen. Durch die Auflösung der klösterlichen Zucht und Ordnung endlich müßte jeder Convent auseinander gesprengt werden.»

Das war also ein neuer Weg, um das Kloster aufhebungsreif zu machen: durch Aushöhlung von innen her. Ob hier nicht das unglückliche Pfäfers, das den Todeskeim in sich selber getragen hatte, als Beispiel vorgeschwebt haben mochte? Auf alle Fälle wird hier noch einmal klar, daß all die gehässigen und jeder Sachlichkeit entbehrenden Beschuldigungen und Verunglimpfungen, welche das Kloster in den vergangenen Jahren hilflos über sich hatte ergehen lassen müssen, nur im Dienste des Zweckes standen, der jedes Mittel zu heiligen schien. Der Vorschlag war ein Akt rein politischer Tendenz.

Aber gerade deswegen mußten diese Absichten, wenn nicht auf prinzipielle, so doch auf praktische Schwierigkeiten stoßen. Als Bezirksamtmannt Dr. Weibel «konfidentiell» von den Vorschlägen Lindemanns zu einer «Pensionierung in spe baldiger Auflösung» des Klosters hörte, unterließ er es nicht, der Regierung seine Meinung darüber zu



äußern<sup>45</sup>. Er glaubte, daß die Ausführung dieser Pläne «zur Zeit nur böse Früchte bringen» müßte. Er erinnerte an die allgemeine politische Situation in der Schweiz, an die Schwächung des liberalen Regimentes in Zürich und mahnte zu weiser Vorsicht und weniger eiligem Handeln. Er warnte vor einer unzeitigen und unnötigen Reizung der Klöster, weil das die katholischen Freiämter den konservativen Zürcher Reformierten nur näher bringen würde<sup>46</sup>. Er glaube nicht, daß «unter den obschwebenden Verhältnissen» an eine Aufhebung der Klöster zu denken sei, so wenig als an den Erfolg der rentierenden Klöster für die Aufhebung der Verwaltung. Vor allem aber mahnte er zur Zurückhaltung im Hinblick auf die bevorstehende kantonale Verfassungsrevision, in der sicher auch die Klöster eine Rolle spielen würden<sup>47</sup>.

Am aufschlußreichsten aber für uns sind die Überlegungen Dr. Weibels zu den Plänen Lindenmanns, die Klöster von innen her, durch Auflösung der monastischen *vita communis*, zu zerstören. Er ist der Überzeugung, daß man mit einer Lockerung des innern Zusammenhaltes, «zu Muri wenigstens», nicht rechnen dürfe. Die einzelnen hätten kaum den Mut, sich von ihren Mitbrüdern loszureißen und den Schritt

<sup>45</sup> Dr. Weibel an die Reg. 14. 3. 1839. St. A. A.: AFK, Abt. Klöster und Stifte 1839.

<sup>46</sup> «Eine neue und durchaus unnötige Reizung der Klöster würde aber nach meiner Ansicht durch die vorwürfige Ante-Pensionierung hervorgebracht werden. Die Klöster, denen immerhin die Staatsverwaltung noch nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört, würden schreien, daß man sie auf perfide Weise aufzulösen gedenke, und daß man durch diese Maßnahme jedes Zusammenhalten, jede Obedienz und alle Organisation im Innern zu zerstören suche. Die Sache würde in öffentlichen Blättern sowohl als insgeheim auf die schmähhchste Weise zu verdächtigen gesucht werden, und der Freienämter bald wieder auf den Punkt gebracht sein, ins alte Horn zu blasen und mit den Zürichern gemeinsame Sache zu machen. Ein kleiner Gewinn gegen die allfällige Mehreinnahme von einigen tausend Franken auf der Klostergutsrechnung!» (a. a. O.)

<sup>47</sup> «Wir sind meines Dafürhaltens gegen Exzesse und grelle Übergriffe der Kleriker in statu quo genügend geschützt und würden es mit aller erdenklichen Anstrengung zur Zeit wohl wenig weiter bringen. Aber diese in Ruhe gelassen, mit der Belehrung nach unten vorwärts geschritten, wird sich die bereits genügend konsolidierte Staatsgewalt des Aargaus immer fester gründen, und ohne Klöster und Pfaffen werden unsere Aristokraten nichts vermögen. Ihre Stimme verhallt in der Wüste, und mit heiserer Stimme, ob ihrer Anstrengung ermattet, wird sie die Welt dahinscheiden sehen.» (A. a. O.) Diese Stelle ist auch bezeichnend für die typische Verabsolutierung der Staatsgewalt bei den Radikalen.



in die Welt zurückzuwagen und sich eine eigene Existenz zu schaffen, da sie sich zu sehr an dieses Leben gewöhnt hätten. Vor allem gebe ihnen die Scheu, «vor der katholischen Bevölkerung als Apostaten ihres geschworenen Eides zu erscheinen», einen starken moralischen Rückhalt. Zudem würden die Klosterobern sich hüten, die Untergebenen durch strenge Behandlung abzustößen. Dann stellt Weibel speziell dem Kloster Muri das Zeugnis aus, «das die betreffenden Konventualen samt und sonders als dem Kloster treu ergebene, moralisch gute, z. T. skrupulös-gewissenhafte Individuen bezeichnet werden müssen». Die Unverdächtigkeit des Zeugen steht hier außer allem Zweifel. Dr. Weibel hat übrigens das Kloster nie in jener frivolen Weise verdächtigt, wie es durch andere im Sturm der Leidenschaft und des Kampfes geschehen ist. Aber er war von der Idee besessen, daß das Kloster an allem schuld sei, was im Freiamt auf nicht aarauische Weise gedacht wurde. Darum wünschte er, daß das Damoklesschwert der Aufhebung, das seit Jahren über dem Kloster schwebte, einmal fallen müsse. Wenn er auch 1838 die Wahl des Abtes Adalbert als «ein günstiges Ereignis» betrachten mußte, so kam für ihn die Aufhebung des Stiftes doch nur «für den obschwebenden Moment» nicht in Frage<sup>48</sup>. Aber zu Beginn 1841, noch vor den dramatischen Ereignissen, gab er dem Polizeidepartement zu verstehen, daß «die fremden Mächte jetzt wenigstens nicht so sehr zu fürchten wären»<sup>49</sup>.

So können wir denn heute, nach mehr als hundert Jahren, mit Sicherheit behaupten, daß die Aufhebung der Klöster auf lange Sicht vorbereitet war und nur des Augenblickes harrete, wo das Todesurteil mit dem Schein der Berechtigung vollzogen werden konnte. Fragen wie diejenigen, ob die Klöster eine Schuld am Januaraufstand des Jahres 1841 tragen, ob das Kloster Muri mit seinen Glocken Sturm geläutet habe, Fragen, die von der Geschichte verneint werden<sup>50</sup>, sind darum

<sup>48</sup> Rechenschaftsbericht d. Bezirksamtmanns Dr. Weibel an die Reg. pro 1838 vom 23. 4. 1839 (St. A. A.: IA Nr. 14).

<sup>49</sup> Weibel an Polizeidepartement 7. 1. 1841 (St. A. A.: IA Nr. 3).

<sup>50</sup> Ein so objektiver Forscher wie Eduard Vischer urteilt: «Unumstritten und gesichert dürfte heute sein, daß die Klöster keine Schuld an dem Aufstande tragen.» (Vischer, S. 102.) Und der nicht immer unvoreingenommene Dierauer ist bereit, betreff des Sturmgläutens den Aussagen des Abtes Adalbert vom 29. Jan. 1841 Glauben zu schenken. (Dierauer V, S. 680, Anm. 71.)



ohne wesentlichen Belang für die Deutung des Geschehens. Die Klöster fielen dem materialistischen Totalitarismus einer radikalen Kulturpolitik zum Opfer. Ihre einzige Schuld bestand darin, daß sie existierten und für sich ein bescheidenes Maß geistiger Freiheit in Anspruch nahmen.

War man in Muri auf das Schlimmste gefaßt? Als das Kloster wirklich aufgehoben wurde, kam das Unglück nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Abt Adalbert wird am 14. Januar 1841 dem aargauischen Oberkommandanten Frey-Herosé bei der Verkündigung des Aufhebungsbeschlusses bemerken, daß sie seit Jahren einen solchen Akt der Gewalt hätten vorausahnen können<sup>51</sup>. Mit nüchternem Sinn hatten die Klöster in den Maßnahmen der dreißiger Jahre «Präliminarien kaum verhehlter Säkularisationspläne» gesehen<sup>52</sup>. Allerdings mochte die scheinbare Besserung der Verhältnisse unter Abt Adalbert vielleicht bei manchem über den latenten Ernst der Lage vorübergehend den Schleier der Täuschung verbreitet haben.

Schon 1835 sah man in Muri die Zukunft düster vor sich. «Die Ausichten sind schlecht», schrieb P. Adalbert an den Einsiedler Dekan P. Karl Müller<sup>53</sup>. Im gleichen Jahre hat man, wie es scheint, erstmals die Möglichkeit einer Übersiedlung ins Ausland erwogen. Nach der Wiedereinführung des Benediktinerordens in Bayern durch König Ludwig I. wurde auch Einsiedeln um Hilfe angegangen. Nach einem persönlichen Besuch des Bischofs von Augsburg und des Abtes Barnabas Huber von St. Stephan in Einsiedeln kam der dortige Statthalter P. Augustin Frei nach Muri und wußte P. Adalbert zu berichten, daß durch Einsiedelns tätiges Verwenden auch für Muri Plätze in Bayern und sogar in Frankreich offen stünden<sup>54</sup>. Einsiedeln sandte drei Patres zur Aushilfe nach Augsburg und Ottobeuren, von Muri ging Anfang November P. Reginbold Reymann als Pfarrhelfer nach Ottobeuren. Zu einem folgenreichern Schritte hätte man sich in Muri nur im Falle eines staatlichen Gewaltstreiches entschließen können; erfolgte dieser nicht, so erwartete P. Adalbert von Abt Ambros keinen Entschluß, da

<sup>51</sup> Siehe unten S. 249.

<sup>52</sup> Gedruckte «Ehrerbietige Vorstellung» vom 24. 4. 1836, S. 7.

<sup>53</sup> 10. 8. 1835 (St. A. E.). — P. Beat Fuchs an Dekan P. Karl Müller 8. 9. 1835: «Unsere Feinde suchen nur einen Vorwand, um uns zu stürzen.» (St. A. E.)

<sup>54</sup> A. a. O. Vgl. dazu Henggeler, Abt Cölestin Müller, S. 334 f.



das Kloster seit fünf Jahren ohne Nachswuchs war und das Verbot der Novizenaufnahme bevorstand. «Geschähe auf uns ein zu befürchtender Schlag, so kämen wir beinahe alle herzlich gerne; ohne diesen aber täte es uns weh, auch nur einige Mitglieder zu verlieren, da der Tod hie und da eines wegschneidet, das Alter andere unbrauchbar macht, und wir schon an verschiedenen Orten, besonders im Chor, schwach zu werden anfangen<sup>55</sup>.»

Ende 1836 machte der Königlich-Württembergische Kammeralverwalter Scheffold, Freund Friedrich Hurters, die miteinander wegen der schwäbischen Schuldbriefe des Klosters Muri in Verbindung standen, P. Beat Fuchs das Anerbieten, in Bayern oder Österreich ein Klostergebäude käuflich zu erwerben. P. Beat hielt einen solchen Schritt für unnötig und unmöglich, indem er vor allem auf die politischen Folgen hinwies. Man brächte die katholischen Kantone nur in Verlegenheit, alle Gutgesinnten würden sich ärgern, die andern Klöster gerieten in größte Gefahr und den Radikalen würde der Sieg in die Hände gespielt. «Wir sind entschlossen, auf dem Kampfplatz zu bleiben und unsern Pflichten und dem Vaterlande treu zu sein<sup>56</sup>.»

Als im Jahre 1838 die Gefahr sich verschlimmerte, begab sich P. Augustin mit Br. Urban am 8. Mai zum «Elenden Kreuz» in Linden-Cham im Kanton Zug, um zu schauen, ob der Ort im Falle einer Aufhebung für eine Niederlassung in Frage käme<sup>57</sup>. Der Ort, an dem 1853 das Institut «Heilig-Kreuz» entstand, scheint damals nicht entsprochen zu haben, wenigstens wurde er 1841 nicht mehr in Erwägung gezogen. Im Sommer 1838 erhielt Abt Cölestin Müller auf Verwenden des Abtes Barnabas Huber vom bayrischen König die Zusicherung, daß er die Einsiedler im Falle der Not mit Freuden aufnehmen würde. Abt Cölestin empfahl dann bei dem hohen Gönner vor allem den Kon-

<sup>55</sup> Unter Anm. 53 zit. Brief 10. 8. 1835.

<sup>56</sup> Korrespondenz P. Beat Fuchs: Scheffold an P. Beat 30. 11. 1836 (nicht erhalten). P. Beat an Scheffold 24. 12. 1836 (Konzept). P. Beat hat die Antwort sicher nicht gegeben, ohne einflußreiche Freunde und einige Mitbrüder zu Rate gezogen zu haben. — Scheffold war mit dem spätern Komponisten Konradin Kreutzer Klosterschüler in der Prämonstratenserabtei Schussenried gewesen (Brief an Hurter 25. 5. 1846). Erzbischof Vicari von Freiburg i. Br. war sein Schwager (an Hurter 29. 11. 1852).

<sup>57</sup> Tagebuch 1838, S. 88.



vent von Muri und teilte es P. Beat Fuchs mit<sup>58</sup>, was aber bei diesem nicht lauter Begeisterung hervorrief. Denn er bat Abt Cölestin, der Empfehlung in Bayern ohne Mitteilung an das Muri-Kapitel keine weitere Folge zu geben, «da diese Angelegenheit nur ein Gegenstand der besonnensten Überlegung und eines einstimmigen Beschlusses von Seite der Konventualen sein könne»<sup>59</sup>. Bis 1841 blieb es bei diesen allgemeinen Aussichten; ein konkreter Name als bestimmtes Niederlassungsziel wurde vorläufig nicht genannt. Von einer ernsthaft in Aussicht gestellten Niederlassung in Österreich war vor 1841 nie die Rede.

<sup>58</sup> Abt Cölestin an P. Beat Fuchs 19. 9. 1838.

<sup>59</sup> P. Beat Fuchs an Abt Cölestin 10. 10. 1838 (Konzept im A. M. S.).







## Zweites Kapitel

### Die Aufhebung des Klosters

Am 10. Dezember 1839 beschloß der Große Rat die verfassungsmäßig vorgesehene Revision des Staatsgrundgesetzes von 1831. Nicht nur die Anhänger der Regierung bezogen Stellung, sondern auch die katholische Opposition machte ihre Wünsche geltend, wobei das Bünzer Komitee die Führung übernahm. Die wichtigsten kirchenpolitischen Sätze der sogenannten «Mellinger Wünsche» betrafen die Freiheit der Kirche, die getrennte Behandlung der konfessionellen Geschäfte im Großen Rat, ferner Gewährleistung des Fortbestandes der Klöster und der Sicherheit ihres Eigentums, Freigabe der Novizenaufnahme und Selbstverwaltung, Anerkennung der Kloster- und Stiftsgüter als ausschließlich katholisches Gut. Die gleichen Wünsche für die Klöster sprach auch eine «Vorstellung aus dem Kreise Muri» aus, desgleichen eine Eingabe aus dem Bezirk Baden und die katholische Geistlichkeit des Kantons. Die großrätliche Revisionskommission lehnte die konfessionelle Trennung ab. Die Wünsche für die Sicherheit der Klöster wurde nicht berücksichtigt. Als Antwort auf eine gleichzeitige bittende Vorstellung der Klöster um ungehinderte Aufnahme von Novizen erfolgte der bereits in einem frühern Kapitel erwähnte Dekretsvorschlag vom 1. Juni 1840, über welchen P. Beat Fuchs an seinen Freund Friedrich Hurter schrieb: «Die Klöster sind durch einen Gesetzesvorschlag, der Grausamkeit mit Spott verbindet, zu langsamem Tod verurteilt<sup>1</sup>.» Der endgültige Verfas-

<sup>1</sup> 9. 7. 1840 (Hurternachlaß im A. M. S.). Über diesen Dekretsvorschlag s. o. S. 200 f. In «Wichtige Bedenken über Annahme oder Verwerfung der neuen Verfassung» (geschrieben von Dr. J. B. Bauer) heißt es über diesen Dekretsvorschlag: «Den De-



sungsentwurf stieß auf die heftigste Oppositon sowohl der Radikalen als der Katholiken. Er wurde deshalb am 5. Oktober 1840 mit überwältigendem Mehr von den katholischen und reformierten Bezirken verworfen.

Gegen den neuen Entwurf, der die Katholiken noch weniger als der erste befriedigen konnte, zumal da man auf die im ersten Entwurf knapp beibehaltene konfessionelle Parität des Großen Rates verzichtet hatte, gab Dr. Johann Baptist Bauer von Muri «Neue wichtige Bedenken über Annahme oder Verwerfung des neu revidierten Verfassungsentwurfes» heraus und brachte darin die Einstellung der großen Mehrheit der Katholiken zum Ausdruck. Die Opposition der Katholiken gegen den neuen Entwurf war nicht minder berechtigt als dessen Befürwortung durch die Radikalen. Leider wollten diese ein solches Recht nicht gelten lassen. Die geistige Selbstbehauptung der Minderheit galt in ihren Augen als «Ruchlosigkeit und Staatsgefährlichkeit», die in sachlichem Tone abgefaßte Schrift Dr. Bauers als «Schmäh- und Verläumdungsschrift», der wohlmeinende Verfasser selber als der «ewige und unermüdliche Lächerer der bestehenden Staatsbehörden»<sup>2</sup>. Bezirksamtman Weibel, der seit je die politische Einstellung der Freiamter in den düstersten Farben gemalt hatte, begann nun jene unglückliche Rolle des unbesonnenen Drängers zu spielen, der die ohnehin schon zu einseitigen Gewaltlösungen bereite Regierung in Aarau bis zum Äußersten trieb, statt besonnen vermittelnd seines Amtes zu walten. Seine Verantwortung für die nun sich überstürzenden Ereignisse ist größer, als die bisherige Geschichtsforschung erkannt hatte. Und ungeachtet aller Beweise der Loyalität und Zurückhaltung, die ihm Abt Adalbert seit seiner Wahl zum Vorsteher des Stiftes gegeben hatte, sah Weibel hinter allen Regungen der katholischen Opposition den Einfluß und die Mitwirkung des Klosters, das «auf den Kanzeln Versöhnung und Hingebung in die Verfügung Gottes predige, unter der Hand aber die Wühlereien begünstige»<sup>3</sup>. Und

kretsvorschlag für Wiedergestattung wird wohl schwerlich jemand für etwas anderes als für Spott auf die Klöster und auf den fast einstimmigen Wunsch des katholischen Volkes ansehen können.» Die verschiedenen politischen Schriften betr. die neue Verfassung in AS 1840. Über die aarg. Verfassungskämpfe 1840/41 vgl. Vischer, S. 93 bis 105 und Boner, S. 71–92.

<sup>2</sup> Weibel an Polizeidepartement 2. und 4. 1. 1841 (IA Nr. 3).

<sup>3</sup> A. a. O. 2. 1. 1841. — A. a. O. 4. 1. 1841: «Die Freunde und Anhänger des Klosters Muri stehen wie bis anhin an der Spitze dieser schönen Bewegung, und ein



als Abt Adalbert am Neujahrstag 1841, anlässlich der Beerdigung des Klosterapothekers, des Laienbruders Burkard Nietlisbach<sup>4</sup>, zu der alle Ärzte der Umgebung, auch die radikalen, erschienen waren, Dr. Weibel gegenüber jede Mitwisserschaft und Teilnahme abstritt, glaubte dieser darin nur «Verlogenheit und jesuitische Perfidie» erkennen zu müssen<sup>5</sup>. Jedes harmlose Gespräch mit einem Konservativen wurde als politische Verschwörung mißdeutet. Vielleicht wurde Weibel in seiner Voreingenommenheit noch bestärkt durch den Besuch der Pfarrherren aus der Umgebung, die am 4. Januar ins Kloster kamen, um dem Abt zum neuen Jahr zu gratulieren<sup>6</sup>. Schien der mißtrauische P. Augustin nicht recht zu bekommen, als er am gleichen Tag im Notizbuch vermerkte: «Utinam Abbas saperet persuasumque haberet Radicalium invitationem nobis haudquaquam profuturum?»<sup>7</sup>?

Am 5. Januar wurde die neue Verfassung mit einem Mehr von über 4000 Stimmen angenommen. Alle sechs katholischen Bezirke lehnten ab, am stärksten der Bezirk Muri. Hier warfen 2047 Stimmende ein Nein in die Urne, während nur 251 annahmen. Unter den Katholiken des ganzen Kantons standen 2940 Ja 10 603 Nein gegenüber. Bei den Reformierten war das Verhältnis gerade umgekehrt: 12 376 Annehmende und 850 Verwerfende.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß Weibel die Verwerfung der Verfassung im Bezirk Muri als eine persönliche Niederlage betrachtete und in der Folge sich zum Äußersten hinreißen ließ, mehr von seiner Einbildung als von wirklichen äußeren Ereignissen. Am 6. Ja-

Prälat konnte mir vorgestern ins Gesicht beteuern, das Stift habe keine Kenntnis davon! Hier haben wir wieder ein neues Beleg von *Männerwort und Priestertreue* ... In Wohlen wurde gestern gar nicht, in Muri von Pater Ambros (Uri) perfid gepredigt.» — NB. «Bey Männerwort und Priesterehre» hatten 1834 Abt, Dekan, Subprior, Küchenmeister und P. Adalbert den staatlichen Inventarisatoren die Vollständigkeit der Angaben, Irrtum vorbehalten, bezeugt (Abschrift des Inventars im A. M. S.). In der Folge kehrt der Ausdruck bei Gelegenheiten wieder, so in Verh. 1836, S. 260, auch in Frey-Herosés Autobiographie, Argovia 13, S. 36 und 61.

<sup>4</sup> Br. Burkard Nietlisbach (1763—1840) von Brunnwil, Direktor der Klosterapothek, aus der die Ärzte der Umgebung die Medikamente bezogen und deren Ausstattung sich heute im Landesmuseum in Zürich befindet.

<sup>5</sup> Weibel an Polizeidepartement 2. 1. 1841.

<sup>6</sup> Notizbuch 1841.

<sup>7</sup> A. a. O. (= Wenn es der Abt nur einsähe und sich überzeugen ließe, daß uns die Einladung der Radikalen nichts nützt.)



nuar beantragte er dem kantonalen Polizeidepartement «förmlichen Hochverratsprozeß» gegen Dr. Johann Baptist Bauer von Muri und Bezirksrichter Xaver Suter von Meienberg<sup>8</sup>. Am 7. Januar abends wußte er zu berichten, daß man in Muri davon spreche, «das Kloster stehe vielleicht keine 14 Tage mehr». — «Könnte möglich werden», fügte er bei. «Die fremden Mächte wären jetzt wenigstens nicht so sehr zu fürchten<sup>9</sup>.» Und doch gestand er wieder am 9. Januar, daß «man für den Augenblick keinen genügenden Stoff an der Hand habe, die Klöster auszujagen»<sup>10</sup>. Am 8. Januar schrieb er den «folgenschwersten Brief seines Lebens»<sup>11</sup>, nicht unbeeinflußt von den Ereignissen in Solothurn, wo am 6. und 7. Januar die Führer der katholischen Opposition verhaftet worden waren. Weibel schlug der Regierung vor, die Mitglieder des Bünzer Komitees in einem und demselben Zeitpunkt zu verhaften und einer Kriminaluntersuchung zu unterwerfen. «Das wird wirken! — Es muß eine großartige Demonstration von der tief gekränkten Staatsgewalt ausgehen, damit der gute Bürger wisse, daß seine Regierung den Mut und den Willen besitze, gegen Meuterer am Staatsleben das Schwert der Gerechtigkeit zu üben. — Kurz, geschieht jetzt nicht etwas Großes und Entscheidendes, so wird der Kanton Aargau noch lange ein sieches Leben fortleben, bis er vom Gift zernagt sein wird, das die Schlangen in seinem Herzen ausspeien. Entschlossen! Jetzt ist der Moment günstig. — Der Freiämter fürchtet nur die fühlbar überlegene Kraft.» Zu dem Zwecke wünschte Weibel die Abordnung einer Kompanie Scharfschützen zur Bewachung der Gefangenen, die er im Kloster unterzubringen vorschlug, weil dieses sich eigne und so vorläufig eine «lectio brevis» hätte<sup>12</sup>. Noch am späten Abend desselben Tages erweiterte er sein Verlangen und wünschte neben den Scharfschützen die

<sup>8</sup> Wie unvorsichtig, wenn nicht verantwortungslos Weibel Vermutungen kombinierte, beweist die Stelle im Brief an d. Polizeidepartement 7. 1. 1841: «Allem Anschein nach (!) hat das Kloster ungefähr 2 Uhr nachm. Kenntnis von den Vorgängen in Solothurn erhalten, indem Dr. Bauer und Pfleger Meyer — Großrat — von Birri augenblicklich herbeschieden worden. Vielleicht (!) sind die Protestationen gegen die Einführung d. n. Verfassung auch in den hl. Mauern geschmiedet worden.»

<sup>9</sup> An Polizeidepartement (IA Nr. 3).

<sup>10</sup> An Augustin Keller in Lenzburg. St. A. A.: Nachlaß A. K.

<sup>11</sup> Boner, S. 86.

<sup>12</sup> IA Nr. 3. Weibel berief sich im Brief vom 8. 1. abends auf das solothurnische Beispiel. Vgl. Vischer, S. 279, Anm. 213.



Entsendung eines Regierungskommissärs und von vier Regierungsssekretären. Als Zeit der Verhaftung schlug er die Nacht vom 9. auf den 10. Januar, vom Samstag auf den Sonntag, vor. Mit unruhiger, nervöser Hast forderte er am 9. Januar seinen Freund Augustin Keller in Lenzburg auf, mit einem neuen Schreiben an die Regierung nach Aarau zu gehen und alles zu tun, damit diese in seinen Vorschlag einwillige und Regierungsrat Franz Waller abordine. «Ich wage meine ganze Existenz an dieses Lumpenpack», fügte er bei<sup>13</sup>. Der Regierung schlug er vor, eine Proklamation an das Volk ergehen zu lassen und zu erklären, daß die Scharfschützenkompagnie mit den Gefangenen in das Kloster «als dem offenbaren Hauptsitz der Reaktion» verlegt worden sei. «Das katholische Volk, durch jesuitische Umtriebe vergiftet, wird sich nur durch energische Kraftentwicklung des Staates wieder zu heben vermögen<sup>14</sup>.» Am gleichen Tage tat die Regierung, überredet von dem leidenschaftlichen Drängen eines übereifrigen Staatsbeamten, jenen unklugen, verhängnisvollen Schritt und beschloß die Verhaftung der Mitglieder des Bünzer Komitees in Muri und Bremgarten auf die vierte Morgenstunde des kommenden Sonntags, den 10. Januar. Das Polizeidepartement wurde angewiesen, den beiden Bezirken zehn bis zwölf Landjäger als Verstärkung der Ortspolizei zu senden<sup>15</sup>. Gegen den Abend

<sup>13</sup> An Augustin Keller 9. 1. 1841 (a. a. O.).

<sup>14</sup> 9. 1. 1841 (IA Nr. 3).

<sup>15</sup> PKIR 1841, S. 14. — Über die kommenden Tage, vor allem innerhalb des Klosters, sind wir gut unterrichtet durch die unter «Januarereignisse 1841» angegebenen Quellen. Die Quellen, die sich im A. M. S. befinden, werden nur dann eigens zitiert, wenn es die Bedeutung der Aussage zu erfordern scheint. Die zuverlässigste dieser Quellen ist das Tagebuch des P. Johannes Kuhn, weil es den Ereignissen am nächsten steht und durch die Notizen des Abtes Adalbert bestätigt und ergänzt wurde. Wenn diese «Notizen» auch erst Ende 1842 entstanden, als Abt Adalbert das Tagebuch in die Hände bekam (Abt Adalbert an Hurter 16. 12. 1842), so steht ihre Glaubwürdigkeit doch außer allem Zweifel. Tagebuch und Notizen wurden am 16. 12. 1842 Hurter für die Befehdung II zur Verfügung gestellt, wo sie S. 234—250 mit einigen Auslassungen abgedruckt sind. An Zuverlässigkeit steht den genannten Quellen das Verhör vom 29. 1. 1841 (abgedr. in Bengalische Beleuchtung) nicht nach. Die «Relation» des Abtes Adalbert entstand auch erst Ende 1842, doch verspricht der Verfasser am Anfang, daß er «nur Wahres, meist selbst Gesehenes, Gehörtes oder Erfahrenes sagen möchte». Aus der «Relation» veröffentlichte Hurter den Bericht über das Einrücken der Truppen in Muri am 12. 1. 1841 in Befehdung II, S. 190 bis 192 (S. 191 ein Abschnitt von Hurter hinzugefügt). Die AC IX und die «Tages-



hin ging in Muri das Gerede von bevorstehenden Verhaftungen. Löwenwirt Silvan Müller, der von einer Reise nach Aarau zurückkam, brachte das Gerücht zu Abt Adalbert und sorgte sicher auch dafür, daß es beim Volke bekannt wurde, dessen sich mit Grund eine tiefe Unruhe bemächtigte. Weibel muß davon gehört und Schwierigkeiten befürchtet haben; denn er eilte mitten in der Winternacht nach Aarau, wo er um 4 Uhr bei Landammann Berner vorsprach und um einen Regierungskommissär und militärische Hilfe bat. Um ½5 Uhr schon trat der Kleine Rat zusammen und beschloß die Entsendung Regierungsrat Wallers nach Muri. Für den Notfall wurde dieser auf die seit dem 7. Januar auf Mahnung der Solothurner Regierung aufgebotene, unter dem Kommando von Oberst Frey-Herosé stehende und in Lenzburg stationierte Milizmannschaft verwiesen<sup>16</sup>. Um 9 Uhr kamen Waller und Weibel in Muri an und verfügten sich ins Gerichtshaus. Das sonntägliche Kirchenvolk, das auf dem Wege vom Gottesdienst davon und auch von den Verhaftungen in Bremgarten hörte, war voll Erwartung und Besorgnis. Dr. Bauer hatte sich bereits in Sicherheit gebracht. Es scheint, daß ihm Abt Adalbert, der von den Verhaftungen in Bremgarten gehört

geschichte» des P. Augustin Kuhn müssen im Zusammenhang mit den Ereignissen oder bald nachher geschrieben worden sein (P. Beat Fuchs hat kein Tagebuch geschrieben, wie Kiem II, S. 448, Anm. 3 angibt. Er meint offenbar die von P. Augustin Kuhn geschriebenen AC IX, die er in der Folge z. T. wörtlich wiedergibt), ebenso das «Memorandum» des Apothekers Josef Weibel. — Ich konnte den Verfasser des «Berichtes an Bombelles» nicht ermitteln. Bundesarchivar Dr. L. Haas verschaffte mir eine Photokopie dieses Berichtes aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, damit ich die Handschrift feststellen könnte. Da stellte sich heraus, daß die Wiener Handschrift wahrscheinlich durch einen Kopisten Bombelles' aus einem Briefzusammenhang herauskopiert worden war. Dem Stile nach könnte Abt Adalbert Verfasser sein; doch schließt der Bericht mit der Bemerkung: «Ich schließe hier meine kurze Darstellung. Eine weitläufigere wird folgen müssen, wenn Herr Prälat wieder hier ist.» Sicher ergibt sich daraus, daß der Bericht im Zuger Exil geschrieben wurde, vielleicht nach einem Konzept des Abtes Adalbert.

NB. Das zweibändige Werk von Hurter, *Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz* seit dem Jahre 1831. Schaffhausen 1842/43, verdankt sein Entstehen der Initiative Abt Adalberts (der «deutsche Prälat» im Vorwort des 1. Bandes! Hurter an Abt Adalbert 5. 6. 1842). Abt Adalbert lieferte mit andern die die Klöster betreffenden Materialien. Eine genauere Bestimmung der versch. Beiträge wird in der Fortsetzung der vorliegenden Arbeit erfolgen. Wichtigste Quellen: Korrespondenz des Abtes Adalbert und Hurternachlaß im A. M. S.

<sup>16</sup> PKIR 1841, S. 16.



hatte, den Rat geben ließ, nicht nach Hause zurückzukehren<sup>17</sup>. Das muß noch vor der Ankunft Wallers geschehen sein. Statt Dr. Bauers wurde in dessen Haus der gerade ankommende Großrat und Pfleger Burkhard Meyer von Birri verhaftet. Kurz darauf, etwa um 10 Uhr, erfolgte die Verhaftung von alt Gerichtsschreiber Johann Josef Alois Frey. Das Gerede von den Verhaftungen machte rasch die Runde und ließ in kurzer Zeit eine zahlreiche Volksmenge sich vor dem Gerichtshause versammeln. Wer die Verwundbarkeit einer seit Jahren in ihren angestammten Rechten und religiösen Empfindungen rücksichtslos behandelten Volksseele aus der Geschichte kennt, gibt ohne Zögern zu, daß diese Verhaftungen zum mindesten ein unkluge Herausforderung waren.

Um 11 Uhr begab sich Waller mit dem Staatsweibel und Polizeichef ins Kloster hinüber und verlangte, zum Abt geführt zu werden. Er bat diesen in freundschaftlicher Weise mitzuwirken, daß Ruhe und Ordnung nicht gestört würden. Abt Adalbert versprach zu tun, was ihm möglich wäre. Auf die Bemerkung Wallers, er möge dafür sorgen, daß

<sup>17</sup> In der Relation steht unterm 10. Jan.: «Bericht an Bauer über das Vorgefallene u. Rat, n. nach Hause zu kehren.» — Dr. med. Joh. Bapt. Bauer (1783—1851) von Sarmenstorf, seit 1823 in Muri, wo er im sog. «Pfarrhof» wohnte, der dem Kloster gehörte und in dem heute der Pfarrer wohnt (bis 1841 wohnte der Pfarrer im Kloster). Verwalter Lindenmann wollte Dr. Bauer 1836 aus seiner Wohnung verdrängen, um dort zu logieren. Die FK verlangte vom Kloster Kündigung des Lehens. Das Kloster lehnte ab, zumal «wir ihn als gelehrten Arzt sowohl als gerechtigkeitsliebenden, charakterfesten Mann hochschätzen und lieben». (AS 1836, Nr. 15.) Dr. Bauer war nicht fix angestellter Klosterarzt (Wettingen hatte noch einen solchen wie früher auch Muri), wohl aber der vom Kloster am meisten konsultierte Arzt. P. Augustin Kuhn nennt ihn einen «ungeschickten Politiker» (Tagebuch 1836/7, S. 165) und meint damit wohl eine gewisse politische Naivität und das Fehlen der parlamentarischen Rednergabe (er war 1834—41 Großrat). Über seinen Aufenthalt in Gries nach dem Sonderbundskrieg berichtet das Tagebuch (Familienarchiv Segesser-Durrer, Luzern). Über Dr. Bauer vgl. Vischer, S. 311, Anm. 282a und S. 86, Anm. 223. Ferner Siegwart-Müller an Hurter 1. 1. 1851 in E. Scherer, Briefe von K. Siegwart-Müller an Fr. v. Hurter, 2. Teil. Sarnen 1925, S. 96 (der Brief ist entweder falsch datiert oder erst viel später abgeschickt worden, da Dr. B. am 6. 2. 1851 starb). Hurter an K. L. v. Haller 19. 4. 1835: «Ich kenne Herrn Dr. Bauer persönlich. Er ist ein schlichter, einfacher Mann; begründet in der Wahrheit, darum fest und unerschütterlich, auch wenn er weiß, daß er nur Hohn und Verläumdung zu gewarten hat. Alles, was man fabelt, daß er ein Werkzeug des Klosters Muri seye, ist grundlos. Er ist zwar Arzt in dem Kloster, aber ohne Besoldung, nicht anders als wie er in jeder Privatwohnung Arzt ist, und was er in den Angelegenheiten der Kirche tut,



die Leute weggeschickt würden, welche sich vor dem Kloster, dem Gerichtshause gegenüber, angesammelt hätten, wollte der Abt dem Wunsche selber entsprechen und begleitete Waller die Treppe gegen den südlichen Hofraum hinunter<sup>18</sup>. Da kam ihm auf dem Wege der halbe Konvent entgegen, in der Angst, auch der Gnädige Herr werde gefangen genommen. Die Konventualen hatten sich eben zum Mittagstisch begeben, als sie von der Ankunft Wallers und seiner Begleiter im Kloster hörten. Weil sie sofort Schlimmstes befürchteten, eilten mehrere Patres hinaus, um nach dem Verbleiben des Gnädigen Herrn zu sehen. Um sie zu beruhigen, blieb Abt Adalbert bei ihnen und gab Br. Urban, dem Hofbruder, der gewöhnlich mit dem Statthalter die Aufträge des Abtes an andere auszurichten hatte, den Befehl, den Wunsch Wallers zu erfüllen. Br. Urban gab sich umsonst alle Mühe. Einige gaben ihm zur Antwort, er habe nun das Seinige getan, er solle nur wieder zurückkehren. Die erregte Menge mochte höchstens denken, das gehe den Bruder nichts an, da es ja hier gar nicht ums Kloster, sondern um die gefangenen Mitbürger ging.

geht lediglich aus seiner Überzeugung hervor. Eine bloße Maschine könnte auch nicht so kräftig sprechen, wie er seit der kurzen Zeit seiner Erwählung in den Großen Rat getan hat, auch nicht so bündig schreiben, wie mehrere seit paar Jahren von ihm erschienene kleine Aufsätze bezeugen. Sollte das Kloster (was ich nicht weiß) seine Erwählung in den Gr. Rat befördert haben, so hat es nur für eine gerechte Sache eben dasjenige getan, was die Machthaber für ihre Freunde, Brüder und Helfershelfer bei jeder Gelegenheit tun, und jedenfalls hätte sich das Kloster seiner Verwendung weniger zu schämen, als sich die herrschende Faction vor ehrenvesten Leuten so mancher anderer Wahl schämen müßte, wenn der Radicalismus oder der pfiffige Juste-Milieu ein Schaamgefühl haben könnte. Vielleicht wissen Sie nicht, daß Hr. Dr. Bauer durch seine Frau ein Schwager des furibunden Amrhyns ist: *quantum distat ab illo.*» (Hallernachlaß im Staatsarchiv Fribourg). Dr. Bauer selber an Hurter 14. 8. 1842: «Nicht Politik, nicht selbstsüchtige Klugheit, sondern Gott, Wahrheit und das Recht kann und muß uns aus unsern Bedrängnissen retten, wenn uns anders Rettung noch werden soll. Dabei müssen wir freilich auch den Mut haben, für die in Frage stehenden wichtigen Güter mit Aufopferung unser selbst einzustehen.» (Hurternachlaß im A. M. S.) — Dr. B. stellte Hurter für Befehdung I auf Bitten Abt Adalberts Aufzeichnungen über die Verfolgung der Kirche im Aargau seit 1830 zur Verfügung (Verfolgungen, S. 1). Dr. G. Boner, Aarau, wird Dr. J. B. Bauer für den 2. aarg. Biographienband behandeln.

<sup>18</sup> Aus dem Verhör, das hier am meisten Zeugniswert hat, geht eindeutig hervor, daß Waller den Abt nicht aufforderte, mit ihm zum Gerichtshaus zu gehen und dort dem Volke abzuwehren.



Indessen — Waller war wieder ins Gerichtshaus zurückgekehrt — wurde die Menge immer aufgeregter und verlangte energisch die Herausgabe der Gefangenen. Als man nicht willfahrte, drangen die ergrimten Männer mit Gewalt in das Gerichtshaus ein, befreiten die Gefangenen und setzten dafür Waller und seine Begleiter gefangen. Bezirksamtmann Weibel war etwas früher nach Meienberg gegangen, um dort Bezirksrichter Suter zu inhaftieren, wurde aber selber gefangen genommen. «Das gereizte und vielfach verhöhnte Volk wütete ohne Führer und ohne Rat<sup>19</sup>.»

In banger Sorge verlief der Sonntagnachmittag. Im Kloster befürchtete man mit Grund Schlimmes von diesen überstürzten Ereignissen. Gegen Abend bot das Bezirkskommando von Muri die Ortswehr auf, die während der Nacht die Wache bei den Gefangenen zu besorgen und die Ordnung aufrecht zu erhalten hatte. Als Prokurator Eichholzer vom Abte Proviant für die Mannschaft wünschte, verlangte dieser ein schriftliches Begehren, worauf Gemeindeammann Fischer schriftlich Brot und Wein verlangte<sup>20</sup>. Abt Adalbert ließ die erbetenen Lebensmittel in den «Löwen» liefern. Daß er es tat, war nur Billigkeit und Klugheit, aber kein Verbrechen. Gegen den Abend kam P. Alberich Zwysig von Wettingen, der sich auf dem Wege nach Schwyz zum Nuntius befand, um ihn zur Benediktion des Abtes Leopold Höchle einzuladen<sup>21</sup>. Abt Adalbert, Küchenmeister P. Augustin und P. Leodegar aßen daher mit dem Gast am «Hof», das heißt am Gasttisch außerhalb der Klausur. Während sie noch beieinander saßen, kam Schaffner Huwiler und meldete, daß eine Menge Volkes Einlaß ins Kloster begehre, um den Verwalter Lindenmann abzuholen. «Um Gottes Willen!» seufzte der Abt und schickte den Schaffner hin, damit er die Menge vor Exzessen zurückhalte. Doch es ging nicht lange, und schon erhielt Abt Adalbert die Nachricht, daß die Wohnung Lindenmanns, der im Gästehaus innerhalb der Klostermauern wohnte, gewaltsam erstürmt und dieser mißhandelt worden sei. Mit dem Seufzer «Ach Gott! was soll noch geschehen!»

<sup>19</sup> Tagesgeschichte.

<sup>20</sup> Kopie in AS 1841, Nr. 7. Abgedr. in Denkschrift der Klöster 1841, Beilage XXXX.

<sup>21</sup> Der Besuch P. Alberichs ist durch die Relation bezeugt. Am andern Tag ging er wirklich nach Schwyz und berichtete dem Nuntius, was in Muri am 10. Januar geschehen war, worüber dieser am 13. nach Rom schrieb (NL 234).



sandte der Abt seinen Sekretär Josef Leonz Abt hin, damit er schlimmeres verhüte<sup>22</sup>. Nachdem er sich dann hatte überzeugen lassen, daß Lindenmann nicht tödlich verletzt und die Rotte wieder abgezogen sei, suchte er mit einem Herzen voll Kummer die nächtliche Ruhe. Zweimal wünschte ihn der Löwenwirt Silvan Müller, der Kommandant der Sicherheitswache, zu sprechen, um ihm Vorgefallenes zu berichten<sup>23</sup>. In großer Angst erwartete der Abt den unheilswangeren Morgen. Mit Recht ahnte der kluge Mann nach allem Geschehenen nur Unglück. In der Frühe des 11. Januar beichtete er bei einem Mitbruder und feierte dann das heilige Meßopfer.

Wir erinnern uns jener Schreiben Weibels an die Regierung, in denen dieser das Kloster als den «Hauptsitz der Reaktion» hingestellt hatte. Am 10. Januar nachmittags schrieb Lindenmann zweimal nach Aarau über die Verhaftung Wallers und bemerkte, daß auch Angestellte des Klosters dabei gewesen seien<sup>24</sup>. Am späten Abend, um ½10 Uhr, be-

<sup>22</sup> Aussagen von Lakai Josef Küchler und Sekretär Josef Leonz Abt, die beide am Gastisch waren (Küchler als Diener der Gäste), am 5. 10. bzw. 25. 9. 1843 vor der Verhörkommission in Muri (Untersuchungsakten 1841). — J. L. Abt (1804—83) von Kallern. Großrat 1831—32, 1840—52. Gemeindeschreiber in Kallern 1834—43 (Mitteilung von Gemeindeschreiber J. Nietlisbach, Kallern). Zugleich Klostersekretär in Muri 1835—41 (Viele Schreiben aus Muri im St. A. A. und im A. M. S. stammen von seiner Hand). Bezirksrichter 1842—69. Nach Bezirksamtmann Weibel war er in Kallern «im Sinne der Reaktion» tätig (an Reg. 26. 2. 1844). 1857/58 war sein jüngster Sohn Martin Leonz (1844—97) Sekundarschüler im Kollegium Sarnen (Schülerverzeichnis im Kollegium Sarnen).

<sup>23</sup> Silvan Müller wollte dem Abt über das Vorhaben der Freiämter berichten. Abt Adalbert bemerkt dazu: «Audivi ego et tacui, weil ich den Berichten nicht traute.» (Relation 1841). Beim zweiten Male überbrachte S. M. einen aufgefangenen Brief der Frau d. R.-R. Waller an diesen. S. M. war von der Echtheit des Briefes überzeugt, in dem von einem «Quaest. Klosterverbr.» die Rede war. (Abgedr. in Befindung II., S. 167). Zur Entstehung dieses Briefes: a. a. O., S. 168. — Silvan Müller (1806—70), Sohn des Anton Müller (1759—1846), der der «Fugger» genannt wurde, weil er für das Kloster Muri Handelsgeschäfte besorgte. Silvan besuchte die Klosterschule Muri und studierte Jurisprudenz in Freiburg i. Br.kehrte auf Drängen des Vaters vor Abschluß der Studien nach Muri zurück und übernahm das Gasthaus zum Löwen (Klosterlehen). Er war auch Posthalter und bekleidete verschiedene Gemeindeämter und im Militär den Rang eines Schützenhauptmanns. Kam im Januar 1841 als Anführer der Freiämter in Gefangenschaft. (Gedrucktes Gedenkblatt zum 150. Geburtsjahr und der 1. Nachkommenfeier des Anton Müller ... 21. Februar 1909. im Besitz von Herrn Dr. E. Hübscher, Muri.)

<sup>24</sup> IA Nr. 3, B.



schloß die Regierung auf Antrag, das Kloster Muri, «da man seinen bedeutenden Einfluß auf das dortige Volk kenne», «Vorsteher und Mitglieder des Konventes, Mann für Mann, persönlich dafür verantwortlich» zu machen, daß den gefangenen Staatsbeamten kein Leid geschehe<sup>25</sup>. Welchen andern Sinn konnte dieser Beschluß haben, als die Klöster und vor allem Muri mit den aufständischen Freiämtern unter die gleiche Anklage des Hochverrates zu stellen? Zur fünften Morgenstunde des 11. Januar erhielt der Abt das regierungsrätliche Schreiben und mußte dessen Empfang sofort bestätigen. Kurze Zeit nachher machte er dem Kapitel davon Mitteilung, worauf beschlossen wurde, die Ortsbehörden davon zu verständigen. Dann ermahnte der Abt seine Mitbrüder zum Gebet und gab die Erlaubnis, daß diejenigen, welche aus Furcht vor Gewalttätigkeiten eine Flucht für geraten hielten, fliehen dürften. Am gleichen Morgen wünschten Oberrichter Müller, der auch am Abend vorher verhaftet worden war, und der verletzte Lindenmann, ins Innere des Klosters gebracht zu werden, was ihnen Abt Adalbert gerne bewilligte. Beide wurden in der sogenannten «Landvogtei» untergebracht. P. Augustin und vor allem P. Leodegar nahmen sich der beiden in humaner Sorge an.

Unterdessen wuchs die Erregung im Dorf und Bezirk Muri und im ganzen Freiamte zu einem mächtigen Strome an. Auf Befehl Silvan Müllers brannte Schaffner Huwiler ohne Auftrag und Vorwissen des Klosters mit den Mörsern, die seit der Barockzeit an den hohen Festen zur Vermehrung der Feier beigetragen hatten, einige Alarmschüsse los<sup>25a</sup>. Abt Adalbert erschrak heftig. Als ihm Br. Urban meldete, daß man der

<sup>25</sup> PKIR 1841, S. 18 und AS 1841, Nr. 9.

<sup>25a</sup> Abt Plazidus Zurlauben hatte 1691 im Fichtelgebirge sechs kleine Kanonen («Iserne Feldstuckl») gießen lassen. Auf dem Rohr waren je dargestellt: 1. Salvator. 2. U. L. Frau. 3. St. Martin. 4. St. Benedikt. 5./6. Die Katakombenheiligen Leontius und Benedikt. (Ich verdanke diese Angaben meinem Mitbruder P. Adelhelm Rast, Gries, der sie dem Rechnungsbuch III des Abtes Plazidus Zurlauben entnahm.) 1841 kamen die Kanonen ins Zeughaus nach Aarau (Frey-Herosé an Reg. 21. 1. 1841. IA Nr. 3, C). Später scheinen sie wegen Platzmangel abgeschoben worden zu sein. Die Kanone mit dem Bilde des hl. Benedikt fand den Weg nach dem Schloß Biberstein bei Aarau. 1951 überließ die Schloßverwaltung und die Direktion der Anstalt «Schloß Biberstein» auf die Bitte von P. Lukas Fuchs (1881—1953) das kleine Denkmal barocker Klostersgeschichte in sehr zuvorkommender Weise dem Kollegium Sarnen. Auf dem Rohrmantel ist das geviertete Klosterwappen dargestellt. Inschrift: P A — M M = Placidus Abbas Monasterii Murensis).



Bewegung nicht Herr werde, wandte sich Abt Adalbert zum Helfer in aller Not. Dann begab er sich zu Verwalter Lindenmann und Oberrichter Müller, um nach ihrem Befinden zu schauen. Um diese Zeit, es mochte  $\frac{1}{2}$  8 Uhr oder 8 Uhr sein, begannen in der Pfarrkirche von Muri und in allen Pfarrkirchen des Freiamtes die Sturmglocken zu läuten. Von den Türmen der Klosterkirche rief um  $7\frac{1}{4}$  Uhr das Kreuzglöcklein die Mönche in den Chor, um  $\frac{1}{4}$  8 Uhr wurde mit vier Glocken zum Beginn des Konventamtes zusammengeläutet und etwas nach 8 Uhr mit der Betglocke ein kurzes Zeichen zur Wandlung gegeben. Sonst schwiegen die Glocken des Klosters in den Türmen. Als um 7 Uhr die Leiche des kurz vorher verstorbenen ehemaligen Kammerdieners Xaver Keller von Schongau in seine Heimatgemeinde übertragen wurde, unterblieb auf ausdrücklichen Befehl des Abtes das sonst übliche Geläute<sup>26</sup>. Dennoch wurde das Kloster bald darauf öffentlich beschuldigt, daß es mit seinen Glocken zum Bruderkrieg gerufen habe<sup>27</sup>. Für den Historiker haben Anklage und Verteidigung nicht mehr die Bedeutung, die ihnen die Zeitgenossen und vor allem die Beteiligten beimaßen. Wer von vornherein geneigt war, im Kloster den Herd zu erblicken, an dem seit Jahren die Flamme des Aufruhrs genährt worden sei, der machte in der Stunde der Leidenschaft und der Erregung zwischen dem Sturm-

<sup>26</sup> Franz Xaver Keller von Schongau war 1795 als Küchenknab in Muri eingetreten, war dann nacheinander Lakai (= Aufwärter der Gäste), Karrer, Speereuter (= Karrer im Marstall), 1814 Kammerdiener des Abtes. Er starb am 9. 1. 1841 (Dienstenbuch 1840, S. 8).

<sup>27</sup> Die erste öffentliche Behauptung, daß im Kloster Muri Sturm geläutet worden sei, findet sich im Bericht des Kl. Rates an den Gr. Rat vom 13. 1. 1841 morgens 9 Uhr, wo es heißt: «Das Kloster Muri, so berichtet Herr Waller, goß Kugeln, läutete und schoß sogar Alarm...» (IA Nr. 3, B, 93). Als Waller in der gleichen Großrats-sitzung vom 13. 1. 1841 die Ereignisse in Muri darlegte (Verh. 1841, S. 28—35), sagte er kein Wort vom Sturmläuten im Kloster, dagegen im amtlichen Verhör vom 13. 2. 1841, als diese Behauptung bereits ein Schläger geworden war (Bengalische Beleuchtung, S. 87). Es ist möglich, daß Augustin Keller die Behauptung des Sturmläutens im Kloster auch von Staatsweibel Sebastian Meyer vernahm, der sie in der Nacht vom 11./12. Jan. Frey-Herosé in Villmergen gegenüber geäußert haben soll (Argovia 13, S. 52). A. Keller erhob — als einziger! — den Vorwurf in seiner Rede am 13. 1. 1841 (Verh. 1841, S. 16), aber noch nicht so aufgebauscht wie in der Aarg. Denkschrift, S. 130. Abt Adalbert vernahm ihn zuerst am 14. 1. 1841, als Frey-Herosé dem Konvent den Aufhebungsbeschluß mitteilte. Abt Adalbert wies den Vorwurf entschieden zurück, ebenso im Verhör vom 29. 1. 1841 (St. A. A., abgedr. in S. Abt, Der Aufruhr im Freiamt 1841. Aarau 1874, S. 83—96, ebenso in Benga-



geläute ringsum und den friedlichen Glockenklängen des Klosters, die die Mönche zum Gotteslob in den Chor der Kirche riefen, keinen Unterschied. An der Beurteilung der Klosterfrage ändert es nichts, ob das Kloster mit seinen Glocken Sturm geläutet habe oder nicht. Wenn es geläutet hätte, dann wäre das nicht ein Verbrechen, sondern höchstens eine Unklugheit gewesen, aber sicher eine weniger große als die provokatorische Verhaftung der Mitglieder des Bünzer Komitees. Auf die Klösteraufhebung vom 13. Januar 1841 hat der Vorwurf des Sturmälutens keinen Einfluß ausgeübt. Er wurde erst nachher ein parteipolitisches Schlagwort, mit dem man den bereits vollzogenen Beschluß nachträglich zu rechtfertigen suchte.

Rasch und in großer Aufregung sammelte sich das Mannenvolk auf der Straße, die am Kloster vorbei nach Boswil führt, unvorbereitet und ohne feste Ordnung. Viele Leute standen ums Kloster herum. Ungefähr  $\frac{1}{2}$  11 Uhr brachen die Soldaten nach Villmergen auf. Als Ziel hatten die führenden Männer, die um ein Uhr in der Nacht das Aufgebot an die milizpflichtige Mannschaft hatten ergehen lassen, die Grenzen des Freiamtes angegeben, wo man nach Möglichkeit mit der Regierung verhandeln wollte. Um 3 Uhr kam von Villmergen her die Bitte um vermehrten Zuzug, worauf in der Pfarrkirche nochmals gestürmt wurde. Die neuerdings aufgebrochene Mannschaft konnte auf halbem Wege umkehren; denn am späten Nachmittag kapitulierten die Freiamter vor den Regierungstruppen. Düster und schwer lastete die Stimmung auf den Katholiken des Freiamtes, doppelt so schwer wie in den Novembertagen 1835. Alles war voll Furcht und Unsicherheit.

Schon am Vormittag hatten zwei Konventualen von der Erlaubnis Abt Adalberts Gebrauch gemacht und waren geflohen. Als um  $\frac{1}{2}$  2 Uhr nachmittags von Villmergen her Kanonendonner ertönte, flohen auch noch andere, im ganzen 17, so daß gegen Abend noch etwa sechs Patres

lische Beleuchtung, S. 108—124), nochmals in der Eingabe an die Tagsatzung vom 14. 8. 1843 (ein gedrucktes Blatt, AS 1843, Nr. 47) und in Rechtfertigung 1843. Dazu verschiedene Angaben vieler Bürger von Muri mit bis 318 Unterschriften an die Tagsatzung 1841 und 1843 (vgl. Fetscherin, Repertorium I, S. 821, 825, 846). Die Zeugnisse für das Sturmäluten beschränkten sich stets auf wenige Radikale; sie waren zudem widersprechend oder sagten überhaupt nichts aus. — Nochmalige Zeugen aussage gegen das Sturmäluten im Zusammenhang mit dem Prozeß zwischen Apotheker J. Weibel und Oberst Frey von Basel 1889 ff. Siehe darüber Kiem II, S. IV—X. Die Akten des Prozesses im A. M. S. Vgl. auch «Vaterland» 1891, Nr. 59 f.



im Kloster waren. Die meisten begaben sich über Merenschwand nach Frauenthal im Kanton Zug. Mit ihnen flohen auch die Chorknaben<sup>28</sup>. Viele Mitbrüder drangen in Abt Adalbert, daß auch er seine Person in Sicherheit bringe. Nach einigem Zögern entschloß er sich zu bleiben. «Und auf diesen Entschluß hin ward es mir recht wohl», gestand er nachher selber<sup>29</sup>. Von den Geflohenen kamen sechs schon am andern Morgen wieder zurück, zwei am Mittwoch, fünf an den folgenden Tagen. Die Patres Franz Lussi, Pius Wismer, Bernhard Lüönd und Beda Fischer, die alle kränklich waren, kehrten nicht mehr nach Muri zurück<sup>30</sup>. Sie schlossen sich erst dem vertriebenen Konvente wieder an.

«Der 12. Januar war wie ein Karfreitag um und im Kloster», schrieb Abt Adalbert später; «alles öde und stille in banger Erwartung dessen, was da kommen werde»<sup>31</sup>. Im Verlaufe des Vormittags erschien, wie einst im November 1835, eine Menge verwahrloster Leute aus dem reformierten Aargau vor dem Kloster, offenbar in der Meinung und Hoffnung, bei einer Plünderung und Schleifung des Klosters ihre mitgebrachten Säcke zu füllen. Unterdessen rüstete Frey-Herosé in Villmergen seine Truppen zum Marsch auf Muri. Er glaubte, dort auf den konzentrierten Rest des Widerstandes zu stoßen und traf Sicherheitsmaßregeln. Frey-Herosé näherte sich Muri mit dem Gefühl eines Caesars in der Brust. Eine kalte Nacht hatte den Himmel geklärt. Die weiße Schneefläche glitzerte in der strahlenden Sonne. «Gegen elf Uhr glänzte uns die Kuppel der Klosterkirche mit dem auf derselben thronenden Erzengel Michael hell entgegen, aber alles blieb ringsum still»<sup>32</sup>. Nachdem Frey-Herosé seine Truppen auf der Lippertswiese im Norden

<sup>28</sup> Nach einer im Archiv des Klosters Frauenthal liegenden handschriftlichen Chronik («Notizen über merkwürdige Ereignisse, welche sich während der Amtsführung der Hochw. Gnädigen Frau Äbtissin Maria Gerarda im Kloster Frauenthal zugetragen.») kamen am 11. Jänner abends «10 bis 12 Ordensgeistliche und viele Studenten aus dem Kloster Muri» nach Frauenthal (S. 15).

<sup>29</sup> Relation 1841.

<sup>30</sup> Schreibkalender 1841 des Abtes Adalbert.

<sup>31</sup> Relation 1841.

<sup>32</sup> Autobiographie, Argovia 13, S. 52 (Die Bronzefigur auf der Kuppel der Klosterkirche stellt nicht den Erzengel Michael, sondern einen Engel mit Fanfare dar!). — Die Darstellung der Januarereignisse bei H. Schmid, Bundesrat Frey-Herosé. Aarau 1917, beruht zur Hauptsache auf PKIR 1841, Bericht an Bombelles (aus Wien durch Prof. Oechsli übermittelt), Argovia 13 und Kiem II.



des Klosters aufgestellt hatte, sandte er eine Reiterabordnung ins Dorf, die die Gemeinde vor die Wahl zwischen Krieg und Frieden zu stellen hatte. Doch wer dachte dort noch an Widerstand? Als die Reiter zurückkamen, befand sich auch Waller, der aus der Haft entlassen worden war, bei ihnen und richtete ein pathetisches Wort an die Truppen, dankte ihnen für ihre «Hingebung für die Einigkeit des Vaterlandes» und empfahl ihnen Milde und Versöhnung<sup>33</sup>. Dann ging es wie im Sturm ins Kloster und Dorf hinauf. Es mochte zwischen zwölf und ein Uhr mittags sein<sup>34</sup>. «Nachdem alles besorgt war, ritt ich selber ins Kloster und geriet, da ich den Weg nicht kannte, weit in die Höfe hinein. Endlich traf ich Leute, die mir mein Pferd abnehmen und besorgen konnten. Die Klostergänge wimmelten von Janhagel aller Art.» Es war das neugierige, plünderungssüchtige Gesindel, das mit den Soldaten ins Kloster eingedrungen war und alle Gänge füllte. Frey-Herosé, der die Leute nicht kannte, machte Abt Adalbert, der voll Kummer und Besorgnis herbeigekommen war, heftige Vorwürfe, daß er solches Gesindel im Kloster dulde. Es ginge anders, wenn er das Kloster vor solchen Leuten rein gehalten hätte. Abt Adalbert klärte ihn über den wahren Sachverhalt auf und bat ihn, das Gesindel hinauszuweisen. Fluchend entfernten sich dann die Enttäuschten. Es scheint nicht, daß man auch in die eigentlichen Klausurräume um den Kreuzgang, wo sich die Zellen der Mönche befanden, eindrang. Der Stab und an die 600 Mann wurden in den Klostergebäulichkeiten einquartiert. Alle Räume der großen Ostfront waren mit Soldaten angefüllt. Leider gelang es dem Oberkommandanten nicht, Ordnung und Manneszucht unter seinen Truppen aufrecht zu erhalten. Es herrschte eine wahre Anarchie. Die Unordnung in der Küche war nicht weniger groß als die Exzesse im Keller mit allen ihren Folgen. Unter solchen Umständen befremdet es nicht, wenn die Konventualen vor groben Insulten nicht sicher waren. Von der Humanität, die Waller wenige Tage darauf im Großen Rat

<sup>33</sup> A. a. O., S. 53. Vgl. Waller in Verh. 1841, S. 33 f.

<sup>34</sup> Der genaue Zeitpunkt der Besetzung des Klosters wird verschieden angegeben: Nach Tagebuch 1841, S. 16 rückten die Truppen um 1 Uhr ins Kloster ein. Nach dem Korrespondent 1841, Nr. 5 wurde das Kloster am Vormittag besetzt. Nach dem Bericht Bombelles' an Metternich 15. 1. 1841 erfolgte die Besetzung des Klosters um 11 Uhr vormittags. Nach Relation (Ende 1842 geschrieben!) kamen die ersten Truppen ca. 2 Uhr nach Muri.



emphatisch pries, war recht wenig zu spüren<sup>35</sup>. Es wurde an den folgenden Tagen nicht viel besser, als die stationierten Truppen durch neue ersetzt wurden. Zudem gehörten die Milizen durchwegs der reformierten Konfession an, standen also sowohl den Freiamter Katholiken als auch dem Kloster unter diesen Umständen nicht nur fremd, sondern feindlich gegenüber. Zur vorgefaßten Überzeugung der Radikalen, daß die Klöster Staatsfeinde seien, kam noch das unliebsame Aufgebot mitten im naßkalten Winter.

Noch am Abend des ersten Besetzungstages begab sich Abt Adalbert zu Frey-Herosé und bat ihn dringend um die Handhabung der Ordnung, weil sonst die Soldaten Untaten verüben könnten, die er selbst beklagen müßte. Frey-Herosé mußte gestehen, daß es für ihn sehr schwierig sei, unter den ihm meist unbekannten Mannschaften militärische Ordnung herzustellen. Zudem, fügte er zur Erklärung bei, seien die Soldaten immer noch ergrimmt und aufgeregt, da bei Villmergen Blut geflossen sei. Auf des Abtes Einwand, daß diese Rache nicht dem Kloster gelten könne, da es keine Schuld an dem Blutvergießen trage, antwortete Frey-Herosé erregt: «Was? Das Kloster ohne Schuld? Allgemein ist man vom Gegenteil überzeugt.» Abt Adalbert mußte mit Schrecken immer deutlicher inne werden, daß man in radikalen Kreisen gewillt war, die Schuld an den Geschehnissen der letzten Tage dem Kloster zuzuschieben. Ahnte er das drohende Verhängnis, das er «lange schon befürchtet, jedoch nie recht hatte glauben oder sicher erwarten können»<sup>36</sup>? Entschieden wies er den Vorwurf Frey-Herosés zurück: «Gegen diese allgemeine Überzeugung oder Mutmaßung behaupte ich die Unschuld des Klosters, worüber aber der Richter und die Zukunft entscheiden werden»<sup>37</sup>. Da der größte Teil der Mannschaft betrunken war und selbst die Wachen an ihren Posten taumelten, verbrachte der Oberkommandant mit wenigen Nüchternen die Nacht angekleidet<sup>38</sup>.

Der Große Rat war schon auf den 12. Januar einberufen worden, Weil er aber nicht reglementarisch vollzählig erschien, wurde die Sitzung auf den 13. vertagt. Um 10 Uhr begannen die Verhandlungen

<sup>35</sup> Verh. 1841, S. 58. — Tagebuch 1841 und Relation 1841 wissen von wenig erbaulichen Dingen zu berichten.

<sup>36</sup> Abt Adalbert an Bischof J. A. Salzmann 17. 3. 1841 (B. A. S.).

<sup>37</sup> Notizen 1841.

<sup>38</sup> Autobiographie, Argovia 13, S. 54.



jenes Tages, dessen unglückliche Beschlüsse von so tragischen Folgen für die katholische Kirche im Aargau und in der Schweiz und von so weitreichender Bedeutung für den Verlauf der schweizerischen Geschichte des 19. Jahrhunderts wurden. Die Atmosphäre, in der der Große Rat zusammentrat, war die jener hochgespannten Erregtheit, wie sie den Stunden nach einer höchsten, kaum überstandenen vaterländischen Gefahr eigen ist. Und es schien irgendwie in der Luft zu liegen: das Kloster Muri ist an allem schuld. Großratspräsident Blattner gab dieser Überzeugung der Radikalen Ausdruck, indem er am Schlusse seiner kurzen Eröffnungsrede aufforderte, «den bekannten Herd, an welchem seit Jahren unausgesetzt die Flamme des Aufruhrs genährt worden, endlich zu zerstören<sup>39</sup>.» In den kleinrätlichen Berichten, welche nach den Worten der Berichterstatter selber aus «mehr oder weniger zuverlässigen Privatberichten» geschöpft waren, war das Kloster Muri nur ein einziges Mal erwähnt, gestützt auf einen Bericht Wallers. Auch war die Frage einer Aufhebung der Klöster im Kleinen Rate mit keinem Wort berührt worden<sup>40</sup>.

Nach der Verlesung der Berichte, die ganz im Sinne der Radikalen diktiert waren und die Versammlung entsprechend beeindruckten, ergriff Seminardirektor Augustin Keller das Wort zur folgenschwersten Rede, die jedenfalls im Großen Rat zu Aarau je gehalten worden ist. «Schmerzlich muß diese Rede jeden Katholiken berühren, dem seine Kirche, bei aller menschlichen Unzulänglichkeit ihrer Glieder lieb, und ihre Geschichte vertraut ist. Mit kaum zu überbietender gehä-

<sup>39</sup> Verh. 1841, S. 6.

<sup>40</sup> Dies bezeugt Edward Dorer mit mit eigenhändigen Marginalien auf einer Kopie der kleinrätlichen Berichte an den Großen Rat im A. M. S. Abt Adalbert hat diese Kopie Friedrich Hurter für Befeindung II zur Verfügung gestellt, wo die Berichte S. 200 ff. abgedruckt sind; die Marginalien Dorers finden sich z. T. wörtlich unter andern Anmerkungen von Hurter. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Persönlichkeit Abt Adalberts den politischen Gesinnungswandel Dorers beeinflusst hat. Dorer ist allerdings kein Verteidiger der Klöster schlechthin geworden. Wertvoll in dieser Hinsicht ist ein Brieflein Dorers an Abt Adalbert vom 15. 9. 1843 Dorer schenkte dem Abte die von ihm herausgegebene zweite Auflage der Gedichte seiner Schwägerin Louise Egloff und schrieb dazu: «Wären Sie noch im Besitze der Güter Ihres Stiftes, würde ich mich nicht scheuen, als Almosensammler vor Ihnen zu erscheinen; jetzt aber ersuche ich Sie, diese Sendung als eine Erinnerung an unsere Familie zu empfangen.» Über Dorer vgl. O. Mittler in Lebensbilder aus dem Aargau. Aarau 1953, S. 152 ff. und die dort zit. Arbeiten von E. Vischer.



siger Einseitigkeit und einem für uns Heutige ungenießbaren Pathos trug der Redner aus anderthalb Jahrtausenden Kirchengeschichte an Richtigem und mehr noch an Schiefem oder Unrichtigem zusammen, was nach seiner Meinung irgendwie zur moralischen Vernichtung des Mönchtums im allgemeinen und der aargauischen Klöster im besondern beitragen konnte<sup>41</sup>.» Die Klöster wurden als die Quelle alles Übels, die Mönche als schlechte, ausgeartete Geschöpfe, denen nichts zu schlecht, als kulturfeindliche Wüstlinge von Anbeginn hingestellt. «Stellen Sie einen Mönch in die grünen Auen des Paradieses, und soweit sein Schatten fällt, versengt er jedes Leben, wächst kein Gras mehr.» Die Klöster hätten, so wurde da behauptet, einen ewigen Kampf gegen Freiheit und Republik genährt und unterhalten und das Volk mit Barbarei, Irreligiosität, Aberglauben und Fanatismus umgarnt. Insbesondere hätte das Kloster Muri in den jüngsten Tagen den Aufruhr angestiftet und seine Schergenknechte in den Kampf geschickt. Es sei Tatsache, daß es mit seinen Glocken Sturm geläutet habe. Und so kam der Redner zum Schlusse, daß die Aufhebung der Klöster eine moralische und politische Notwendigkeit sei, sollen fürderhin im Kanton Aargau Glück, Kultur und Menschlichkeit erblühen.

Augustin Keller wurde von Fürsprech Plazid Weißenbach, Oberrichter Dössekel, Regierungsrat Waller, Heinrich Zschokke und Dr. Tanner sekundiert: «Das Kloster Muri hat sich stets in die Linie der ersten Kämpfer gegen Recht, Freiheit und Staat und dessen Institutionen gestellt<sup>42</sup>.» Dr. Bruggisser, der einst in Aarau und in Bern eine so heftige Sprache gegen die Klöster geführt hatte und nun eine geistige Wendung vom Radikalismus weg vollzog, warnte vergebens vor Übereilung, indem er zunächst die Überprüfung durch eine Kommission vorschlug. Dr. Tanner forderte mit Leidenschaft, dem Höllenspuk ein Ende zu machen, dann werden «die deutsche Gemütlichkeit und Red-

<sup>41</sup> Boner, S. 93. Die Rede A. Kellers findet sich in Verh. 1841, S. 9—19.

<sup>42</sup> Waller in Verh. 1841, S. 34. — Ganz anders, wie ein Echo der Stimme der Besonnenheit, tönte es, als A. Heusler an K. Zellweger schrieb, 4. 3. 1841: «Ob Aargau überhaupt im Stande sein werde, wirkliche erhebliche Schuld einzelner Klöster nachzuweisen, wird mir immer zweifelhafter; nach Berichten ruhig zuschauender Männer aus dem Aargau zerfällt die große Verschwörung immer mehr wie Schnee an der Sonne, und unwürdig wäre es gewiß des Bundes, wegen untergeordneter Tatsachen, z. B. Teilnahme der Klosterknechte, eine solche Schuld auszusprechen.» (Nachlaß Zellweger in der Kantonsbibl. Trogen).



lichkeit» wiederkehren<sup>43</sup>. In einer leidenschaftlichen Stimmung, die von einer fanatisch erregten Masse auf der Galerie terroristisch gesteigert wurde, beschloß der Große Rat in den Nachmittagsstunden jenes unglücklichen 13. Januar 1841 die Aufhebung aller aargauischen Klöster. 115 von 143 anwesenden Mitgliedern — 52 waren abwesend — stimmten ihr zu, nur 19 scheinen ein Nein eingelegt und die übrigen 9 sich der Stimme enthalten zu haben. Von den 96 reformierten Großräten waren 19, von den 99 Katholiken aber deren 36 abwesend, meist Männer der Freiamter Opposition. Die Ereignisse in der Heimat oder die Verspätung der Einladung hatten sie am Erscheinen in Aarau verhindert. Aus dem Bezirk Muri war nur Bezirksammann Weibel anwesend. «Wir dürfen wohl annehmen», urteilt Georg Boner, «daß sich die Zahl der Zustimmenden aus den 80 Reformierten — war doch selbst Professor Rauchenstein, der durchaus kein Radikaler war, unter den Jasagern — und 35 Katholiken, jedenfalls durchwegs Radikalen zusammengesetzt hat»<sup>44</sup>.

Daß man seit langem gewillt war, die Klöster aufzuheben, steht für uns jetzt fest. Aber unverständlich bleibt, daß man das längst beschlossene Verdikt auf eine so unverantwortlich leichtsinnige Weise vollzog, indem man eine Strafe verhängte für eine Schuld, über die noch gar kein Untersuch angestellt, geschweige denn ein Beweis erbracht war. Kein Mensch vermochte in so kurzer Zeit die überstürzten Ereignisse zu überschauen. Wir stehen nicht an zu behaupten, daß die radikalen Häupter in kluger Ausnützung des Augenblickes ihre Pläne der Verwirklichung entgegentrieben und darum mit dem Aufgebot aller Vorwände sich gegen die Überweisung der Angelegenheit an eine Kommission wehrten. Denn sie mußten einsehen, daß sie auf diesem Wege die Erreichung ihres Zieles nicht nur hinausgeschoben, sondern vereitelt hätten. «Zeit gewonnen, alles gewonnen»<sup>45</sup>. So fiel Muri in einer dunklen Stunde der politisch-religiösen Leidenschaft zum Opfer. St. Gallen war in der Revolution untergegangen (1798); staatspolitische Überlegungen verhinderten seine Restauration am Ende der Helvetik, weil Müller-Friedberg von der Wiederherstellung der Abtei die Restauration des Fürstentums fürchtete. Pfäfers sprach sich selber das vernichtende Todesurteil (1838) und belud sich damit mit ewiger Schande. Rheinau

<sup>43</sup> Verh. 1841, S. 24.

<sup>44</sup> Boner, S. 94.

<sup>45</sup> Dössekel in Verh. 1841, S. 27.



wird das Opfer einer wirtschaftlich orientierten Zweckpolitik sein (1862). Maria-Stein erliegt 1874 dem solothurnischen Kulturkampf. Aufklärung, Staatskirchentum und Antiklerikalismus waren überall im Spiel, am entscheidendsten und rücksichtslosesten bei der Aufhebung der aargauischen Klöster.

Am Abend des Unglückstages erhielt Abt Adalbert die traurige Kunde von dem, was in der Hauptstadt geschehen war. Erst am andern Morgen um 6 Uhr machte er seinen Mitbrüdern davon Mitteilung. Um 8 Uhr erhielt er von Frey-Herosé die Aufforderung, den Konvent auf 10 Uhr zu versammeln. Schon um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr wurden an allen innern und äußern Pforten Wachen aufgestellt, die Gänge mit Soldaten besetzt und das übrige Militär mit geladenem Gewehr ums Kloster herum aufgestellt<sup>46</sup>. Um 10 Uhr erschien Frey-Herosé, begleitet von Bezirksamtmann Weibel, Amtsschreiber Strebel, Amtsweibel Goar Leonz Frei und etwa 20 Offizieren, im Refektorium<sup>47</sup>. Frey-Herosé sprach den Konvent mit folgenden Worten an: «Hochwürdiger Herr Abt! Hochwürdige Herren! Diese Nacht ist mir von der hohen Regierung eine Depesche zugekommen, die ich Ihnen hier eröffnen muß. Gestern nämlich hat der Große Rat mit einer an Einmut grenzenden Stimmenmehrheit von 115 gegen 19 den Beschluß gefaßt, daß sämtliche Klöster im Aargau aufgehoben seien, was ich Ihnen hiemit im Namen der hohen Regierung bekannt mache. Als Mensch bedaure ich Ihr Schicksal, als Bürger fühle ich mich geehrt, diesen Auftrag auszurichten, indem einmal den Wirren im Freiamt radikal abgeholfen werden muß.» Dann gab Frey-Herosé einige Anordnungen bekannt, die sogleich durch den Bezirksamtmann vollzogen werden mußten. Am Schlusse verbot er den Konventualen unter schwerster Verantwortung und Kriminalstrafe, das Kloster ohne seine Erlaubnis zu verlassen. Einer werde für den

<sup>46</sup> Diese Anordnung ist einzig bezeugt durch Tagebuch 1841, S. 18. Abt Adalbert bemerkt in den Notizen 1841 dazu, daß dies offenbar geschehen sei, «um die Todesanzeige recht feierlich zu machen».

<sup>47</sup> Die Ansprachen Frey-Herosés und Abt Adalberts sind uns überliefert durch Tagebuch 1841, S. 18—21, ergänzt durch die Notizen 1841. Fast ebenso ausführlich in Korrespondenz 1841, wenn auch mit sprachlichen Abweichungen, die aber den Sinn nicht ändern. (Die Ansprachen wurden aus dem Gedächtnis niedergeschrieben.) Dann gekürzt und ohne die Einleitungsworte Frey-Herosés in AC IX, S. 82 f. Ebenso im Bericht an Bombelles 1841. Ich habe die Ansprachen auf der Grundlage des Tagebuches 1841 kombiniert.



andern verantwortlich gemacht. Auf diese Eröffnung hin entgegnete Abt Adalbert «in würdevoller Haltung»<sup>48</sup>: «Hochgeachteter Herr Oberst! Mit Entsetzen und tiefster Wehmut vernehmen wir Ihre Eröffnung. Ich bin darum so ergriffen, daß ich kaum reden kann. Ich will mich also nur kurz fassen. Zwar haben wir aus den Vorgängen seit 1836 eine solche Gewaltmaßnahme vorausahnen können. Wir erschrecken aber doch, daß unser Gotteshaus, das über 800 Jahre mit Ehre bestanden, unter seinen erlauchten Stiftern, den Habsburgern und ihren Nachkommen, und unter den alten Eidgenossen glücklich und wohl gehalten war, in Kriegen und Revolutionen vorschont blieb, nun im Lande der Freiheit, von einem Kanton der Schweiz, vom Aargau, unterdrückt werden soll. Wehrlos und von bewaffneter Macht erdrückt, kann der Konvent Muri der Gewalt nicht widerstehen. Aber die heiligsten Pflichten fordern, daß er feierlich seine Rechte verwahre. Ich protestiere daher im Namen unseres ganzen Kapitels wider diesen Beschluß und verwahre alle unsere Rechte vermöge der Stiftung, die rechtskräftig ist, vermöge der Bundesurkunde, welche die Schweizerklöster garantiert, vermöge der alten und neuen Kantonalverfassung, die jedes Eigentum gewährleistet, und besonders vermöge und im Namen der katholischen Kirche, deren Institut das Kloster ist. Die Kirche hat dasselbe gegründet und sanktioniert, und nur mit ihrer Einwilligung kann es rechtskräftig aufgehoben werden.» Frey-Herosé fühlte sich offenbar in seiner Würde als «Diktator des Aargaus»<sup>49</sup> verletzt. Er stampfte auf den Boden, zog den Säbel und stieß ihn mit Geräusch samt der Scheide auf den Boden und sagte: «Ein Mann an der Spitze von 15 000 Mann nimmt keine Protestationen an. Der Aufruhr muß im Herd, wo er entstanden, erstickt werden. Das Kloster hat das Volk gegen die legitime Regierung aufgewiegelt und durch Sturmläuten und Schießen zum Aufruhr geholfen, anstatt selben zu unterdrücken, was in seiner Pflicht gelegen wäre.» Abt Adalbert fiel ihm ins Wort und sagte ernst: «Alle diese Beschuldigungen muß ich in Abrede stellen. Wir haben nicht aufgewiegelt und nicht Sturm geläutet, und das Schießen ist ohne unsere Mitwirkung geschehen. Die Wut des Volkes war so groß, daß man ihnen nicht abwehren konnte. Was andere tun, und was wir nicht verhindern können, dessen sind wir nicht verantwortlich.» Etwas gelassen sprach darauf der Oberkomman-

<sup>48</sup> Korrespondent 1841. — Tagebuch 1841, S. 19 sagt: «kurz, aber schön.»

<sup>49</sup> Waller gab Frey-Herosé diesen Ruhmestitel (Verh. 1841, S. 57).



dant: «Eine Korporation, die etwas als böse erkennt und nicht zu hindern vermag, verdient auch nicht mehr zu existieren. Es gibt ein Gericht, welches über die Menschen waltet<sup>50</sup>.»

Hierauf begab sich Frey-Herosé mit dem Bezirksamtman, dem Amtsschreiber und einigen Offizieren in Begleitung des Bibliothekars P. Johannes und des Kustos P. Benedikt in die Sakristei, während der Konvent unter Bewachung im Refektorium blieb. Kelche, Monstranzen, Ziborien, Rauchfässer, Kruzifixe und andere kostbare Gegenstände ließ der Bezirksamtman aus der Sakristei in die Bibliothek übertragen, dann versiegelte er die Bibliothek, das Archiv und das Kunstkabinett und forderte die Schlüssel. Einige Kelche verblieben in der Sakristei und dienten den Patres für die Zeit des Verbleibens zum Messelesen. Der Bezirksamtman verlangte auch, daß die beiden Tabernakel auf dem Hochaltar und Kreuzaltar geöffnet würden. Die Zumutung, die dort befindlichen Ziborien in den Tabernakel zu leeren wies P. Benedikt zurück<sup>51</sup>. Unterdessen mußte Br. Raphael in Begleitung eines Offiziers alle Kirchentüren von außen schließen. Um 1 Uhr war man mit allem fertig. Der Konvent war schon vorher aus dem Refektorium entlassen worden. Am Nachmittag verreiste Frey-Herosé nach Wettingen.

Von diesem Tage an blieb die Klosterkirche geschlossen, und kein öffentlicher Gottesdienst wurde mehr in ihr gehalten. Nur noch die Mönche betraten sie vom Innern des Klosters her; aber die Glocken läuteten nicht mehr, und die Orgel begleitete nicht mehr das Gotteslob der psallierenden Mönche. Das Chorgebet wurde nur noch rezipiert, statt des gesungenen Konventamtes eine stille Messe gefeiert. Die Konventualen mußten sich wie Gefangene im eigenen Hause vorkommen. Niemand wurde ohne einen vom Oberkommandanten unter-

<sup>50</sup> In AC IX heißt die Stelle: «Eine Korporation, die das, was sie als böse erkennt, nicht zu hindern vermag, hat auch die Kraft ferner zu existieren verloren.» — Am 15. 1. 1841 berichtete Frey-Herosé an die Regierung: «In Muri sprach der Abt bei der Eröffnung von Protokollverwahrungen und Rechtsverletzungen, worauf ich ihm einfach erwiderte, daß das Militär keine Protokolle führe und daß das ewige Recht stets über die Schuldigen die Strafe verhängt.» (IA Nr. 3, C).

<sup>51</sup> Über das Gerede, der Bezirksamtman habe den Tabernakel erbrochen und entweiht, gab Abt Adalbert Frey-Herosé am 15. 1. 1841 die verlangte Erklärung ab. Abgedr. in Denkschrift der Klöster 1841, Beilage XLIII und XLIV. — P. Johannes, der diese Übertragung und Versiegelung im Tagebuch 1841 schildert, war Augenzeuge.



zeichneten Ausweis ins Kloster hinein oder aus ihm herausgelassen. Unter den Offizieren, die es sich im Gastflügel des Klosters wohl sein ließen, herrschte ein heiteres Leben. Gelegentlich erschienen auch Konventualen, besonders der gesellschaftliche P. Leodegar in ihrem Kreise, und unterhielten sich mit ihnen<sup>52</sup>. Täglich erfolgten neue Verhaftungen von Bürgern aus dem Bezirke Muri, die man im Zusammenhang mit den Ereignissen verdächtigte. Die Besatzungstruppen wechselten öfters. Das disziplinierte Benehmen der Zürcher Kompagnien stach auffallend gegen das der Aargauer ab.

Am Samstag, den 16. Januar, verlangte Frey-Herosé von Abt Adalbert, daß er den Pfarrer P. Gregor ermahne, «alles zu tun, daß das Volk sich still und ruhig verhalte und versichert sein solle, man werde es am katholischen Glauben und in seinen religiösen Gesinnungen keineswegs angreifen»<sup>53</sup>. Wir wissen nicht, ob P. Gregor das Schreiben den Pfarrgenossen während des sonntäglichen Gottesdienstes bekannt gab. Aber es zeigt doch, wie unsicher die Radikalen ihrer Sache waren und zugleich einsahen, daß sie mit der Aufhebung der Klöster das katholische Volk ins Herz getroffen hatten und daher nach einem Beruhigungsmittel suchten. Man wird das betrogene Volk immer wieder hören lassen, daß die Klöster nicht zum Wesen des Katholizismus gehören, daß die Religion auch ohne Klöster fortbestehen könne.

Bereits am 14. Januar hatte die Finanzkommission Oberrichter Müller zum Regierungskommissär für die Übergabe des Klostervermögens ernannt, zum großen Ärger und Verdruß Lindenmanns, der darin ein Mißtrauensvotum gegen seine Person erblickte<sup>54</sup>. Am 20. Januar folgte das Großratsdekret über die Vollziehung des Aufhebungsbeschlusses. Das Klostervermögen wurde als Staatsgut erklärt und für «Kirchen-, Schul- und Armenzwecke» bestimmt. Den männlichen und weiblichen Ordensmitgliedern, ausgenommen den Kapuzinern, wurden jährliche Pensionen zugesprochen, obwohl im Aufhebungsbeschluß insbesondere das Kloster Muri «der Hauptanstiftung und tätlichen Förderung des verbrecherischen Attentates auf die vom Volke sanktionierte verfassungsmäßige Ordnung» beschuldigt wurde. Die Pensionen waren bescheiden und beliefen sich bei den Mitgliedern von Muri und Wet-

<sup>52</sup> Autobiographie II, Bl. 10 (fehlt in Argovia 13).

<sup>53</sup> Das Schreiben Abt Adalberts an P. Gregor: AS 1841, Nr. 13 ½.

<sup>54</sup> Vgl. Lindenmanns Schreiben an die FK im Jan. und Febr. 1841.



tingen für den Abt auf 2000, für einen Pater über 60 Jahre auf 1400, unter 60 Jahren auf 1200, für einen Laienbruder über 60 Jahre auf 500, unter 60 Jahren auf 400 Franken. Von dem Klostervermögen wurde eine halbe Million für die Schul- und Armengüter der katholischen Gemeinden bestimmt und die gleiche Summe für später in Aussicht gestellt. Weiter sollten aus dem Klostervermögen Hilfspriesterstellen geschaffen und an die zu gründende Bezirksschule in Muri ein jährlicher Beitrag von 2400 Franken geleistet werden. Die Kollaturrechte der Klöster wurden verstaatlicht. Die Ausweisung der Konventualen aus ihren bisherigen Räumlichkeiten sollte bald folgen<sup>55</sup>.

Am Sonntag, den 24. Januar, erhielt Abt Adalbert den Besuch des Regierungsrates Josef Fidel Wieland. Die Visite beschränkte sich auf Vorwürfe Wielands an den Abt, das Volk der Klosterpfarreien habe öffentlich gebetet, ohne daß die Pfarrer dagegen eingeschritten seien. Der Abt erwiderte, daß das Volk diese außerordentlichen Gebete von sich aus verrichtet habe. Da hätten sich die Pfarrer beim Volke wohl allzu sehr kompromittiert, wenn sie es in so ernsten Zeiten hätten daran hindern wollen<sup>56</sup>. Am gleichen Abend verlangte Frei-Herosé schriftlich die nochmalige Versammlung des Konventes auf Montagvormittag um ½10 Uhr. Von diesem Sonntagabend hat uns der Tagebuchschreiber P. Johannes eine kleine Episode überliefert. Frey-Herosé begab sich zu Abt Adalbert und bat ihn um Verzeihung. Was er getan, habe er in seiner Stellung tun müssen, bereue es aber sehr, sie angenommen zu haben; aber von jetzt an werde er keine politische Stelle mehr annehmen. Das eine freue ihn und werde ihn immer freuen, daß er schlimmstes Unglück vom Kloster habe abwenden können. Denn wenn er nicht gesorgt hätte, wäre Muri gänzlich zerstört worden<sup>57</sup>. Es ist Tatsache, daß Abt und

<sup>55</sup> Aufhebungsbeschluß und Vollziehungsdekret abgedruckt in Aarg. Denkschrift 1841, S. 139—143.

<sup>56</sup> P.S. der Noten 1841. Abt Adalbert beruft sich in diesem Punkte auf «ein anderes Tagebuch», das nicht mehr existiert.

<sup>57</sup> Tagebuch 1841, S. 43 f. — Frey-Herosé an die Reg. 28. 1. 1841: «Hochgeachtete Herren, als ich aus Ihrer Mitte schied, da sprach ich die Worte: ‚Ich stehe für nichts.‘ Ich hatte freilich dabei zunächst die Zerstörung des Klosters Muri im Auge, aber an einen solchen Exzeß hätten sich unbedingt andere gereiht. . . . Es sind keine solchen Exzesse verübt worden, aber der Soldat will nach seinem gefährvollen Tagewerk auch etwas sehen, das aus seinem Tun entspringt.» Frey-Herosé warnt vor unzeitiger Milde (IA Nr. 3, C).



Konvent von Muri dem Oberkommandanten Achtung abgewannen<sup>58</sup>. Er hatte öfters Gelegenheit gehabt, mit Abt Adalbert und auch mit P. Leodegar vertraulich zu sprechen. Und diese unterließen es nicht, die vielen Anschuldigungen gegen das Kloster zu widerlegen. Dennoch müssen wir gestehen, daß in den Lebenserinnerungen Frey-Herosés von seiner Reue nichts mehr zu spüren ist. Auch der Vorsatz zum Verzicht auf weitere politische Ämter scheint der pathetischen Rührung des Augenblicks entsprungen zu sein; Frey-Herosé wurde wenige Jahre später Generalstabschef und Bundesrat.

Am 25. Januar versammelte Abt Adalbert seine Mitbrüder, Patres und Laienbrüder, eine halbe Stunde früher, als befohlen worden war, im Refektorium. Nur drei Expositi von Boswil, Bünzen und Wohlen und P. Leodegar, der zu einem Requiem nach Boswil hatte gehen müssen, kamen etwas später. Nach dem gewöhnlichen Gebete richtete der Abt ungefähr folgende Worte an den Konvent: «Ich hatte schon früher im Sinne, einige Abschiedsworte an Sie zu richten. Aber der Drang der Umstände hat es gehindert. Ich möchte Sie vor allem bitten, daß Sie Gott aus ganzem Herzen, aus allen Kräften und über alles lieben. Wir wollen unsern Feinden verzeihen, wie wir wünschen, daß Gott uns verzeihe. Wir wollen einander immer als Brüder betrachten, auch außerhalb dem Kloster unseres Standes und unserer Pflichten eingedenk sein und besonders uns bestreben, aller Orten ein gutes Beispiel zu geben. Wenn ich jemanden aus Ihnen beleidigt habe, so bitte ich von Herzen um Verzeihung. Ich gebe die Versicherung, daß ich alle herzlich liebe<sup>59</sup>.» Weiter konnte er nicht mehr sprechen. Tränen erstickten seine Stimme. Die Ergriffenheit und der Schmerz der Stunde waren zu groß. «Lange Zeit schwieg alles; bange Traurigkeit lag auf allen Gesichtern, aller Augen schwammen in Tränen<sup>60</sup>.» Nachdem der Abt sich wieder gefaßt hatte, traf er noch einige provisorische Anordnungen wegen der Applikation der gestifteten Messen. Bei dieser oder einer andern Gelegenheit

<sup>58</sup> Die Autobiographie läßt in der Darstellung der Verkündigung des Vollziehungsdekretes (Argovia 13, S. 56 f.) diese Achtung unverkennbar spüren.

<sup>59</sup> Der Wortlaut der Ansprache Abt Adalberts an den Konvent findet sich nur in AC IX (Kiem II, S. 449) und zwar in indirekter Rede. Ich habe sie hier in direkter Rede wiedergegeben.

<sup>60</sup> Tagebuch 1841, S. 36. Der etwas gefühlvoller geartete P. Augustin schreibt in AC IX (Kiem II, S. 449): «Lautes Schluchzen wurde gehört, und in Strömen flossen die Tränen.»



muß es gewesen sein, daß die Konventualen den Abt baten und bevollmächtigten, in ihrem Namen nicht nur alles für eine möglichst baldige Rückkehr nach Muri zu tun, sondern auch für die Zeit des Exils einen Ort des gemeinsamen klösterlichen Lebens ausfindig zu machen<sup>61</sup>.

Als die Versammlung soweit möglich vollzählig war, machte Statthalter P. Beat dem Oberkommandanten davon Anzeige. «Noch hatte die Schreckensstunde nicht geschlagen. In banger Erwartung saßen wir ohne Sprache wie versteinert da, als Waffengeklirr und Pochen an die Konventtüre uns aufs neue aufschreckte<sup>62</sup>.» Frey-Herosé, in voller Uniform eines Kantonalobersten, trat an der Spitze der Militär- und Zivilbehörden, etwa 25 Mann an der Zahl, ins Refektorium und wurde vom Konvent durch Aufstehen begrüßt<sup>63</sup>. Er redete den Konvent kurz

<sup>61</sup> P. Gerold Zwyssig an Abt Adalbert 17. 12. 1845 erwähnt einen Kapitelsbeschluß vom Januar 1841, der dem Abt «die im Namen des Kapitels auszuübende Vollmacht erteilt, die direkte Herstellung des Klosters Muri anzustreben». Abt Adalbert an Apotheker Josef Weibel, Luzern, 16. 3. 1862 bemerkt über die Aufhebung des Klosters Rheinau, daß ein Verbleiben im Kloster, ohne Novizen aufnehmen zu dürfen, eher schlimmer sei als die Auflösung: «Wenigstens dankte ich Gott, daß vor 21 Jahren in Muri, nachdem die Aufhebung beschlossen war, wir bald aus den Klostermauern kamen, nicht um des Klosterverbandes frei zu werden, sondern um möglicherweise anderswo eine Wiedervereinigung zu erzielen, für die mich meine theuren Mitbrüder vor dem Auseinandergehen ersuchten.» (A. M. S.) Desgleichen Abt Adalbert in Aufzeichnungen 1862, S. 2.

<sup>62</sup> AC IX (Kiem II, S. 449) — Die folgenden Reden Abt Adalberts und Frey-Herosés im Tagebuch 1841, S. 37—41 habe ich aus AC IX (Kiem II, S. 449 f.) ergänzt. In Korrespondent 1841, S. 35 (29. Jan.) und S. 39 (2. Febr.) und im Bericht an Bombelles 1841 sind die Reden nur zusammengefaßt wiedergegeben. Ein kurzer Augenzeugenbericht findet sich in der Luzerner Zeitung 1841, Nr. 10, entnommen dem Burgdorfer Blatt, geschrieben vom «Privatkorresp. des schwz. Beob.», wahrscheinlich von einem bei der Szene anwesenden Berner Offiziere, vielleicht von Oberstlt. Kohler (vgl. Vischer, S. 287, Anm. 226). — Anwesende Militärbehörden: Frey-Herosé. Adjutanten: Majore Sauerländer und Schmitter. Ordonanzoffiziere Jäger und Hünerwadel. Oberstleutnante Kohler und Steinhauer von Bern, Markwalder von Zürich. Major Kurz von Bern und Oberstleutnant Groos von Zurzach mit ihren Adjutanten. — Zivilbehörden: Regierungskommissär Müller, Bezirksamtman Weibel und Statthalter Conrad (Bronner, Der Kt. Aargau. St. Gallen u. Bern 1844. 2. Bd., S. 173). Nach AC IX waren auch Amtsschreiber Strebel und J. P. Bruggisser anwesend.

<sup>63</sup> Dieses ist nur bezeugt durch Argovia 13, S. 56, wo Frey-Herosé auch sagt, daß Abt und Konvent «in sehr würdiger Weise an ihren Plätzen saßen.»



an: «Hochwürdiger Herr Abt, Hochwürdige Herren! Ich bin zum zweitenmal im Falle, dem hochwürdigen Konvent von seiten der hohen Regierung Eröffnungen zu machen. Es wird Ihnen bereits bekannt sein, daß der Große Rat am 20. dieses auch das Vollziehungsdekret über die Aufhebung der Klöster erlassen hat. Ich bin von der hohen Regierung mit dem unangenehmen Auftrag belastet, dieses Dekret zu vollziehen.» Dann gabe er Major Schmitter den Befehl, das Dekret zu verlesen. «Wie zum Tode verurteilt hörten wir dasselbe an<sup>64</sup>.» Dann übergab Frey-Herosé das gedruckte Exemplar des Dekretes dem Abte, verlangte das Konventsiegel<sup>65</sup> und forderte die Konventualen auf, innert 2 mal 24 Stunden das Kloster zu verlassen. Er fügte bei, daß die Expositi als abgesetzt gälten, aber einstweilen auf ihren Posten zu verbleiben hätten. Diese sollten überdies das Volk beruhigen und ihm sagen, daß seine Religion nicht angegriffen und ihm nicht genommen werde. Ja, erst von jetzt an solle sie aufs neue in den Herzen der Menschen erblühen. Nach diesen Eröffnungen ergriff Abt Adalbert das Wort und erwiderte ernst: «Was ich das letzte Mal im Namen des Kapitels getan habe, dazu fühle ich mich auch jetzt wieder verpflichtet. Ich erneuere alle früher gemachten Rechtsverwahrungen und protestiere gegen das Beschlossene. Unsere Protestationen sind das letzte Mal aus Gründen nicht angenommen worden; auch genügt es uns, daß Herr Oberst dieselben gehört hat, weil wir schon seit Jahren gewohnt sind, daß unsere Protestationen und Verwahrungen nicht beachtet werden. Dann muß ich erklären, daß sowohl ich wie alle meine lieben Mitbrüder durch ein feierliches Gelübde an diesen Ort gebunden sind und daß wir denselben nicht verlassen dürfen, wenn wir nicht mit Gewalt dazu gezwungen werden. Ich frage

<sup>64</sup> AC IX (Kiem II, S. 450). Beratung des Vollziehungsdekretes in Verh. 1841, S. 77—109.

<sup>65</sup> Die Übergabe des gedruckten Dekretes (findet sich nicht in AS 1841) ist einzig im Bericht an Bombelles erwähnt. — Tagebuch 1841, S. 37 schreibt, daß Frey-Herosé das «Convent- u. Abbatial-Sigill» gefordert habe. Abt Adalbert strich den zweiten Teil «Abbatial-», wodurch er das andere indirekt bestätigte. An einer Münzauktion aus der Sammlung Roman Abt kamen am 22. 5. 1936 bei Adolph Heß, Luzern, drei Konventsigel-Stempel aus dem Kloster Muri zur Versteigerung. Die beiden silbernen von 1614 und 1655 konnten durch Dr. P. Ignaz Heß von Engelberg für den Konvent von Muri-Gries im Kollegium Sarnen erworben werden, nicht aber der Bronzestempel aus dem 14. Jahrh. Vgl. den Auktionskatalog «Münzensammlung Dr. Roman Abt †» Luzern 1936, S. 3 und Tafel 2, Abb. 23—25. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich hier um die Siegel handelt, die 1841 Frey-Herosé ausgehändigt werden mußten.



darum den Herrn Oberst, ob er Gewalt anwenden werde. Denn nur der Gewalt werden wir weichen.» Dann dankte Abt Adalbert Frey-Herosé, im Anschluß an das Gespräch vom Vorabend, für seine Mühe und Sorgfalt, die er aufgewendet, um den Konvent vor Beschimpfungen und vielleicht noch größern Übeln und Mißhandlungen zu bewahren. Zum Schlusse gab er ihm eine Erklärung des Kapitels bekannt, welche dieses wenige Tage zuvor beschlossen hatte. Die Erklärung, die der Abt dem Oberst auch schriftlich übergab, lautet: «Auf Ansuchen wird hie-mit die schriftliche Erklärung abgegeben, daß der Abt und viele Konventualen von Muri an dasige Bürger und Behörden seit zwei Jahren oft den Wunsch und Willen ausgesprochen haben, der Pfarrei Muri, wenn das Kloster zu seinen Rechten wieder gelange, sobald möglich ein Armen- und Waisenhaus zu errichten. Es schmerzt die Unterzeichneten, von drückenden Umständen gehindert worden zu sein, dieses Werk der Liebe auch nur zu beginnen; sie hegen aber die Hoffnung, daß mit der Zeit ihr Wunsch dennoch in Erfüllung gehen, das Armenhaus zustande kommen und dadurch einem großen Bedürfnis der Pfarrei abgeholfen werde.» «Wie den Willen eines Sterbenden», entgegnete Frey-Herosé, wolle er die Bitte ehren und sie der hohen Regierung mitteilen<sup>66</sup>. Dann wiederholte er den Befehl, daß die Konventualen innert 2 mal 24 Stunden das Kloster verlassen müßten. Im Kommandoton des Offiziers gab er zu verstehen, daß er Truppen habe und seine Pflicht kenne und zu erfüllen wisse. Er versprach, ihr Schicksal so viel als möglich zu erleichtern. Er erwarte nicht, daß sie ihn durch ihr Benehmen zu Gewaltmaßnahmen nötigten, die aber sicher eintreten, wenn jemand nicht Folge leisten würde<sup>67</sup>. «Also», fragte der Abt, «ist Gewalt vorhanden?» — «Ja», erwiderte Frey-Herosé, «Gewalt!» Darauf verließ er mit seinen

<sup>66</sup> Der Ausdruck «wie den Willen eines Sterbenden» findet sich in AC IX. Ähnlich der unter Anm. 62 zit. Augenzeugenbericht im Burgdorfer Blatt. Abschrift der Erklärung des Konventes in AS 1841, Nr. 17, abgedruckt in Denkschrift der Klöster 1841, Beilage XXIX. — Die Autobiographie (Argovia 13, S. 58) gibt sicher eine unklare Erinnerung wieder, wenn sie schreibt, daß der Abt gebeten habe, man möge der Gemeinde Muri zum Schulhausbau aus des Klosters Ziegelvorrat geben. Dann heißt es nur noch, daß der Abt «noch geringfügiger lautende Vergabungsgesuche» daran geknüpft habe.

<sup>67</sup> In AC IX heißt diese Antwort: «Die Herren würden so klug sein und ihn nicht in die Notwendigkeit versetzen, Gewalt zu brauchen; wenn sie aber dessen ungeachtet sich nicht fügen sollten, so habe er das Militär zur Verfügung und so



Begleitern die Klausur. Ein Augenzeuge, wahrscheinlich einer der anwesenden Berner Offiziere, schrieb noch am gleichen Tage: «Mehrere Konventualen weinten bei dieser Szene. Sie war feierlich, wie ich noch wenige gesehen<sup>68</sup>.»

Am Nachmittag begannen die Konventualen mit Einpacken. Regierungskommissär Müller gab verschiedenen Angestellten den Auftrag, behilflich zu sein. Mit Erlaubnis Frey-Herosés konnte jeder als sein Eigentum ansprechen, was er zu seinem Gebrauche auf der Zelle hatte<sup>69</sup>. Verwandte und Bekannte, die mit Schlitten zum Transport der Effekten erschienen, erhielten freien Ein- und Ausgang. Wir vermögen uns die Atmosphäre, in der das alles vor sich ging, leicht vorzustellen: die winterliche Kälte, die gedrückte Stimmung, die Hast der kurzen Frist, die Neugierde des umstehenden Militärs. Mitleiderregende Szenen spielten sich ab. Am 26. Januar wurde der kranke P. Konrad aus dem Kloster herausgetragen und zu seinem Bruder nach Boswil gebracht. Der Abt mußte den 80jährigen kranken Senior P. Ägid am Morgen des 27. Januar fast zwingen und zur Kutsche führen, die ihn nach Engelberg brachte. «Nur wenige Übelgesinnte um das Kloster herum freuten sich über unsere Aufhebung oder waren gleichgültig; die übrigen alle aber nahmen den innigsten Anteil und halfen uns, wie sie immer konnten», bemerkt P. Johannes<sup>70</sup>. Am 26. Januar wurde jedem das erste Quartal der Pension ausbezahlt. Die letzte Nacht im Kloster war «eine lange und traurige Nacht»<sup>71</sup>. Am 27. war für alle der «lacrimosus discessus»<sup>72</sup>, der traurige Auszug, «obschon abscheuliches Wetter, viel Schnee war und derselbe noch immer in Masse viel»<sup>73</sup>. Auf Bitten des Abtes ge-

wußte er schon, was ihm zu tun zustände, er würde seine Stellung zu behaupten wissen.» — Die folgende nochmalige Frage des Abtes wegen der Gewalt findet sich nur in AC IX.

<sup>68</sup> Unter Anm. 62 zit. Augenzeugenbericht in der Luzerner Zeitung (aus dem Burgdorfer Blatt).

<sup>69</sup> Die Schilderung der letzten Tage findet sich ausführlich nur im Tagebuch 1841, S. 42 ff. Hier auch die Erlaubnis Frey-Herosés. Der Auszug ist auch kurz geschildert in den Aufzeichnungen 1862, S. 1f., abgedruckt bei Kiem II, S. 453 (mit dem bloßen Vermerk «Bericht eines Beteiligten»). Einige Einzelheiten finden sich noch im Notizbuch 1841.

<sup>70</sup> Tagebuch 1841, S. 48.

<sup>71</sup> A. a. O., S. 46.

<sup>72</sup> Notizbuch 1841.

<sup>73</sup> Tagebuch 1841, S. 46.



stattete Frey-Herosé, wegen des stürmischen Wetters bis über Mittag zu bleiben. Einige waren schon am Morgen gegangen. Dieser kleine Beweis von Menschenfreundlichkeit vermag nicht über den Mangel an Humanität hinwegzutäuschen, der in der Härte einer solchen Exekution zutage trat<sup>74</sup>. P. Benedikt und die Brüder Matthä und Leonz mußten um 3 Uhr von den Soldaten hinausgetrieben werden.

Es war keineswegs so, daß dem katholischen Freiamter Volk die Aufhebung seines Klosters gleichgültig gewesen wäre. Aber die seit Jahren verübten politischen Gewalttätigkeiten der Radikalen, welche den spontanen Aufstand vom 10. und 11. Januar provoziert hatten, lagen wie ein Alpdruck auf der verschüchterten Volksseele. Die militärische Besetzung des Freiamtes machte jeden Widerstand unmöglich. Doch entging dem Truppenkommandanten Frey-Herosé die tiefe Mißstimmung und der drohende Groll des an seinem Klosterheiligtum hangenden Volkes nicht. Er riet darum beschwörend davon ab, die Okkupationstruppen zu früh zurückzuziehen. «Glauben Sie ja nicht», schrieb er am 27. Januar an die Regierung, «daß die Gemüter des hiesigen Volkes so weit beruhigt seien, daß man bei schneller Entleerung des Landes von Truppen nicht neue Unordnungen zu gefährden habe . . ., besonders jetzt, wo die Vollziehung der Klosterräumung nicht ohne Gärung vorübergeht». Nur durch Furcht glaubte er die Leute in Ordnung halten zu können<sup>75</sup>.

Mehrere Konventualen begaben sich vorläufig zu ihren Verwandten, einige ins Kloster Engelberg<sup>76</sup>, andere ins Zisterzienserkloster Frauenthal oder nach Steinhausen zu Dekan Melchior Schlumpf<sup>77</sup>. Einzig Abt Adalbert, Statthalter P. Beat, Küchenmeister P. Augustin und der

<sup>74</sup> Auch Dierauer V, S. 681 gesteht, daß die Vollziehung des Dekretes «nicht ohne Härte» erfolgt sei.

<sup>75</sup> IA Nr. 3, C. Schon am 22. 1. 1841 hatte er geschrieben: «... die endliche Vollziehung des Aufhebungsbeschlusses der Klöster muß uns noch gerüstet finden, um keinen Widerstand aufkeimen zu lassen.» (A. a. O.) Bezirksamtman Mann Weibel schrieb am 29. 1. 1841 zweimal an die Regierung, die Truppen ja nicht vor Ablauf der neuen Wahlen zu entlassen. Abgesehen von den allgemeinen latenten Zuständen gab er zu bedenken, «daß die Evakuierung der Klöster noch nicht durchgängig als eine vollendete Tatsache zu betrachten ist . . .» (A. a. O.)

<sup>76</sup> P. Subprior Plazidus, P. Ägid und Br. Alois, später auch P. Johannes.

<sup>77</sup> Auf Zugerboden begaben sich: P. Johannes, P. Ambros, P. Benedikt und Br. Leonz.



Hofbruder Urban mußten zurückbleiben, da sie für die Vermögensübernahme notwendig waren. P. Leodegar durfte mit Erlaubnis Frey-Herosés bis zum 30. Januar bleiben<sup>78</sup>.

Am Tage nach dem Auszug der Mönche wurden die Verhafteten auf die verlassenen Zellen der Klausur verteilt. Am 29. Januar wurde Abt Adalbert im Dekanat, das zu einem Verhörzimmer eingerichtet worden war, während ungefähr sechs Stunden vom Verhörer Johann Peter Bruggisser inquiriert und ohne Schuld befunden. Wenigstens erging vom Voruntersuchungspersonal keine Klage an das Bezirksgericht, obwohl man hauptsächlich dem Abte die Schlinge hatte bereiten wollen<sup>79</sup>. Außer der kurzen Befragung, der Frey-Herosé den Sakristan Bruder Raphael am 21. Januar wegen des Sturmläutens unterzogen hatte<sup>80</sup>, blieb dies das einzige Verhör eines Mitgliedes des Konventes, den man der Anstiftung und Teilnahme am Hochverrat beschuldigte. Dieser Widerspruch zwischen der Anklage auf Hochverrat und der straflosen Entlassung und Pensionierung mußte nicht nur den Klostermitgliedern, sondern auch den Außenstehenden auffallen. Rudolf Rauchenstein fand dies um so merkwürdiger, «weil man damit das Argument, die Verschwörung sei im Kloster gesponnen worden, um den Klosterbeschluß zu verteidigen, aus der Hand gegeben» habe<sup>81</sup>. Bürgermeister Konrad von Muralt in Zürich gab seiner Skepsis in einem Brief an Kaspar Zellweger Ausdruck: «Waren Muri und Wettingen in der Tat so schwerer Verbrechen schuldig, als sie dessen bezüchtigt werden, warum sind dann die Prälaten beider Klöster nicht einmal in Anklagezustand versetzt worden, warum sind die Urteile in Bausch und Bogen über alle Klöster gefällt worden, bevor nur der Anfang, geschweige das Ende einer Untersuchung stattgefunden hatte<sup>82</sup>?»

<sup>78</sup> Tagebuch 1841, S. 51 f. Am 30. Jan. hieß Frey-Herosé P. Leodegar gehen mit der Bemerkung, «er dürfe ihn nicht länger mehr im Kloster verweilen lassen, sonst würde er selbst von der Regierung deswegen Vorwürfe erhalten». (A. a. O., S. 52.)

<sup>79</sup> So Rauchenstein an Heusler 12. 2. 1841 (Vischer, S. 313). Über das Verhör vgl. Anm. 27. Bei diesem Verhör soll J. P. Bruggisser zum Abte gesagt haben, daß es nicht so sehr um seine Person gehe, als darum, daß die Regierung Gründe finde, ihre Beschlüsse bei der Tagsatzung zu rechtfertigen. Tagebuch 1841, S. 50. Quelle dieser Aussage kann einzig Abt Adalbert selber sein.

<sup>80</sup> Tagebuch 1841, S. 30.

<sup>81</sup> Wie Anm. 79.

<sup>82</sup> 24. 2. 1841 (Nachlaß Zellweger, Kantonsbibl. Trogen).



Frey-Herosé setzte die Abreise des Abtes Adalbert und seiner noch zurückgebliebenen Mitbrüder auf den 3. Februar fest. Es scheint, daß er von einem längern Bleiben des beliebten und angesehenen Abtes eine Stärkung des innern Widerstandes der katholischen Bevölkerung des Freiamtes befürchtete und darum am 2. Februar der Regierung mitteilte, «er halte immer mehr dafür, daß seine ungesäumte Entfernung wünschbar sei»<sup>83</sup>. Aus später Erinnerung schrieb Frey-Herosé in seinen selbstbiographischen Aufzeichnungen, daß Abt Adalbert am Vorabend vor der Abreise bei ihm Abschied genommen und ihm «als Zeichen dankbarer Verehrung für die ihm bewiesene Milde» einen eingerahmten Kupferstich, die hl. Justina darstellend, geschenkt habe<sup>84</sup>.

Um die elfte Vormittagsstunde des 3. Februar schied Abt Adalbert mit großem Leid, aber ohne Bitterkeit von seinem geliebten Kloster<sup>85</sup>. Mit ihm ging die Seele aus den ehrwürdigen Räumen, nachdem am Morgen, nach der Messe des Abtes, auch das Allerheiligste in die Pfarrkirche übertragen worden<sup>86</sup> und das ewige Licht erloschen war. Aber etwas von der heiligen Weihe und der ehrwürdigen Vergangenheit des alten Klosters blieb auch in den leeren Räumen noch lebendig. Denn «das geistige Bestehen scheint nie zu erlöschen»<sup>87</sup>. Abt Adalbert fuhr mit seinen Begleitern in einer Kutsche, für die ihm die Regierung auf den Vorschlag von Verwalter Lindenmann 1200 Franken von der Pension

<sup>83</sup> PKIR 1841, S. 114, Nr. 3.

<sup>84</sup> Argovia 13, S. 61. Sonst in keiner Quelle erwähnt.

<sup>85</sup> Notizbuch 1841, 3. Febr.: «Lacrimosus discessus Abbatis». Das Tagebuch 1841, S. 54 sagt «Heute mittags». S. 55 hat Abt Adalbert zwischen die Zeilen geschrieben «um 11 Uhr». Dieser Angabe ist ohne Zögern der Vorzug zu geben gegenüber Frey-Herosé, der in der erst nach 1866 entstandenen Autobiographie (Argovia 13, S. 2) schreibt, die drei (es waren vier!) Konventualen seien um 4 Uhr früh abgereist.

<sup>86</sup> Tagebuch 1841, S. 55. — Seit dem 28. Jan. war die Klosterkirche auch vom Innern des Klosters her nicht mehr zugänglich. Es scheint, daß der Abt und die beiden Patres in diesen Tagen in der Abtskapelle die Messe lasen. — Abt Adalbert schrieb am 1. 3. 1841 an Mgr. Gizzi: «Obmutuit laus divina per octingentos annos cantari solita, lumina extincta, altaria omni ornatu spoliata, corpora Sanctorum qui in pace tanto tempore nobiscum quiescebant, quin et ipse Sanctus Sanctorum, Deus in ven. Sacramento absconditus, emigrare jussus a principibus populi est... Sed jam finis sit! Nec enim lacrimis cohibere possum, si diutius tristissimae desolationis imaginum animum adjiciam.» (Konzept von P. Beat Fuchs im A. M. S.).

<sup>87</sup> I. Herwegen, Sinn und Geist der Benediktinerregel. Einsiedeln 1944, S. 106.



abzog<sup>88</sup>, über Ottenbach nach Frauenthal, wo er mehrere Mitbrüder und Abt Leopold Höchle von Wettingen antraf. Er scheint ursprünglich die Absicht gehabt zu haben, mit seinen drei Begleitern Altdorf als vorläufigen Aufenthaltsort zu wählen. Denn als sie am 1. Februar Regierungskommissär Müller wegen Zuschickung der Pension ihre künftige Adresse angeben mußten, erklärten alle vier, nach Altdorf zu gehen. Doch müssen sie schon bald von ihrem Plane abgekommen sein. In Altdorf sogar eine Schule zu eröffnen, wie eine viel spätere Version haben wollte, hatte Abt Adalbert nie im Sinne<sup>89</sup>. An die Übernahme einer Schule konnte und mochte er in diesem Zeitpunkt überhaupt nicht denken, da er und seine Mitbrüder nichts anderes als eine möglichst baldige Rückkehr nach Muri anstrebten. In Frauenthal besprach sich Abt Adalbert mit Abt Leopold Höchle über die ersten Schritte zur Wieder-

<sup>88</sup> PKIR 1841, S. 199, Nr. 14. — Lindenmann an FK 27. 2. 1841: «Der erste Christ hatte keine Kutsche, und wenn der letzte Abt von Muri eine haben will, so soll er sie bezahlen.»

<sup>89</sup> Die ursprüngliche Absicht Abt Adalberts, am Hauptort seines Heimatkantons den vorläufigen Exilaufenthalt zu nehmen, ist wahrscheinlich durch Hauptmann und Landrat Peter Josef Zwyssig (Bruder von P. Gerold Zwyssig), der kurz vor dem 21. 1. 1841 im Kloster Muri gewesen war (Frey-Herosé an die Regierung 21. 1. 1841. IA Nr. 3, C), angeregt worden (ein Ratsherr Gisler hatte Zwyssig ins Freiamt begleitet). — Wahrscheinliche Entstehung der Version von der Gründung einer Schule in Altdorf: die Absicht des Abtes und einiger Mitbrüder (auch P. Gerold hatte sich am 26. 1. dahin erklärt) war in Altdorf sicher bekannt geworden (vgl. die unter Anm. 99 erwähnte Notiz des Korrespondenten vom 9. 2. 1841). Bei der Versammlung des kleinen Exilkapitels in Steinhausen am 16. 2. 1841 sagte Abt Adalbert kein Wort von einem Plan oder einer Möglichkeit betr. Altdorf (AC IX und Notizbuch 1841). Im November 1845 trug der Gemeinderat von Altdorf dem im Kloster Fischeningen weilenden P. Gerold Zwyssig die erledigte Lehrstelle an der Deutschen Schule an (P. Gerold an Abt Adalbert 27. 11. 1845). Erst 50 Jahre später tauchte dann die Version in einem Brief Landammann G. Muheims an den Einsiedler Abt Basil Oberholzer vom 3. 1. 1893 auf: «Vor Gründung des Kollegiums Sarnen hegte Abt Adalbert die Absicht, dieses Institut in seinem Heimatkanton zu errichten. Leider fand er von Seite der damaligen Vorsteher in Uri absolut keine Unterstützung, und so ging das herrliche Vorhaben für uns verloren.» (P. K. B. Lusser, Das Kollegium Karl Borromäus von Uri und die ehemalige Latein- und Kantonsschule in Altdorf. Altdorf 1956, S. 357 und Anm. 338). Dieselbe Version findet sich dann auch bei E. Wymann, Das Bürgerhaus in Uri. Basel 1910, S. XVI, wo als Ort der geplanten Schule die alte «Nuntiaturs auf der Schießhütte» angegeben wird. Auf meine persönliche Anfrage bei E. Wymann konnte er sich nur auf die mündliche Überlieferung berufen.



gewinnung ihrer Klöster. Von dort begaben sie sich miteinander am 5. Februar nach Schwyz zu Nuntius Gizzi, der bereits am 15. Januar von einem Pater von Muri den Aufhebungsbeschuß vernommen hatte<sup>90</sup>. Von Schwyz begab sich Abt Adalbert über Luzern, wo er bei seinem Freunde Hermann von Liebenau übernachtete, nach Engelberg und von dort nach Sarnen, wo mehrere Schwestern von Hermetschwil in St. Andreas Zuflucht gefunden hatten. Dort traf er am 12. Februar mit dem allmächtigen Pannerherrn Nikodem Spichtig und Landammann Ignaz Britschgi zusammen, wodurch ohne seine Ahnung und Absicht der Keim zu großen Zukunftsplänen gelegt wurde. Am 15. war Abt Adalbert wieder in Frauenthal<sup>91</sup>. Unterdessen war P. Beat mit P. Augustin, P. Beda und Br. Leonz am 8. Februar in Zug gewesen, um sich dort nach einem geeigneten Haus für ein gemeinsames klösterliches Leben umzusehen<sup>92</sup>. Der «Frauensteinhof»<sup>93</sup> in Zug erschien ihnen zu kostspielig. Der «Tschuopishof»<sup>94</sup> besaß nur drei heizbare Zimmer. Dafür fanden sie das Haus des Landrates Johann Carl Franz Uttinger<sup>95</sup> am Löffelbach in der Nähe von St. Carl zwischen Zug und Oberwil den Bedürfnissen entsprechend. Der Besitzer war bereit, es gegen 60 Louisdor jährlich abzutreten.

Am 16. Februar trat im gastlichen Pfarrhaus des Dekans Melchior Schlumpf in Steinhausen ein kleines Murenser Exilkapitel zusammen und beriet über die Niederlassungsmöglichkeiten<sup>96</sup>. Es bestand aus dem

<sup>90</sup> Mgr. Gizzi an Staatssekretariat 16. 1. 1841 (NL 234). Danach handelte es sich um einen Mönch, der am 11. Jan. geflohen und von einem Knaben die militär. Besetzung des Klosters vernahm. Am 16. 1. weilte er noch in Schwyz, wohin auch Dr. J. B. Bauer geflüchtet war. Vielleicht war es P. Bernhard Lüönd, der sich dann zu seinem Bruder nach Biberegg begab.

<sup>91</sup> Die Route dieser Reise ergibt sich aus dem Vergleich versch. Quellen: Mgr. Gizzi an Staatssekretariat 6. 2. 1841. Abt Adalbert an Mgr. Gizzi 1. 3. 1841. K. G. von Schultheß-Rechberg an Abt Adalbert am 13. 2. 1841. P. Leodegar Kretz an Abt Adalbert 10. 2. 1841. Reg.ratsprot. Obw. IX, S. 943. AC IX, S. 85.

<sup>92</sup> P. Ambros berichtet darüber von Steinhausen aus an Abt Adalbert 8. 2. 1841. Dort ist auch davon die Rede, daß das Kloster Einsiedeln den Murensern das Schloß Pfäfikon als temporären Aufenthalt geben wollte.

<sup>93</sup> Vgl. L. Birchler, Kunstdenkmäler d. Kts. Zug II. Basel 1935, S. 497 f.

<sup>94</sup> Heute «Blumenhof». Vgl. L. Birchler, a. a. O., S. 494.

<sup>95</sup> Joh. Carl Franz Uttinger (1803—64). Die Angaben über den Uttingerhof und seinen Besitzer verdanke ich Stadtbibliothekar Dr. Hans Koch in Zug.

<sup>96</sup> AC IX, S. 85 f. und Notizbuch 1841.



Abte und den Patres Beat, Augustin, Beda und Ambros. Abt Adalbert berichtete, daß man ihm in Luzern den «Jesuitenhof»<sup>97</sup> mit Aussicht auf die dortige Schule und in Sarnen das Kollegium als Exilwohnung angetragen habe. Er verhehlte seine Vorliebe für Sarnen nicht, zog aber Zug vor und ließ sich von seinem «Kapitel» ermächtigen, mit Landrat Uttinger einen Vertrag abzuschließen. Für diese Wahl mochten verschiedene Beweggründe maßgebend sein, vor allem die verhältnismäßig geringe Entfernung vom Freiamt und von Muri, abgesehen von den alten kulturellen und geschichtlichen Affinitäten zwischen beiden Gegenden. Zudem ließen sich die beiden mit Abt Adalbert befreundeten Wettinger Herren P. Martin Reimann und P. Alberich Zwyssig im St. Carlihof, in unmittelbarer Nähe des Uttingerhauses, nieder. Kaum zwei Monate zuvor hatte der in Altdorf wohnende Hauptmann Peter Josef Zwyssig, der jüngste Bruder P. Alberichs, diesen Patriziersitz gekauft<sup>98</sup>.

Während sich Abt Adalbert vom 17. bis zum 26. Februar nach Einsiedeln zurückzog, um dort eine erste Eingabe an die Tagsatzung vorzubereiten, wurde der Uttingerhof<sup>99</sup> bezugsbereit gemacht. Der große Saal im obern Stock wurde zu einer Kapelle eingerichtet. Am 26. Fe-

<sup>97</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um den im Norden der Stadt gelegenen sogenannten Jesuitenhof «Ober-Seeburg», der seit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 Bestimmung und Besitzer öfters gewechselt hatte. Vgl. A. Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Die Stadt Luzern, II. Teil. Basel 1954, S. 251 f.

<sup>98</sup> Heinrich Meng, P. Alberich Zwyssig. Gedenkschrift zu seinem hundertsten Todestag. Immensee 1954, S. 31. (Civitas 9, 1953/54, S. 447). Zu S. 29: P. Alberich Zwyssig hat keine Protestschreiben des Abtes redigiert. Die erste Zuschrift an die Tagsatzung vom 4. 3. 1841 ist von Abt Adalbert verfaßt und von allen Klostervorstehern unterzeichnet. Die spätern Eingaben sind meist von Hurter verfaßt. (Korrespondenz des Abtes Adalbert mit Hurter.)

<sup>99</sup> Der «Uttingerhof» besteht heute noch unter dem Namen «Seeburg», doch gänzlich umgebaut. Das Haus blieb bis 1860 im Besitz des Landrates Uttinger. Eine Zeitlang war Leopold Wölfling (Erzherzog Leop., Sohn des Großherzogs Ferdinand IV. von Toscana) Besitzer des Hauses. Besitzer 1953: Frau Witwe Dr. Karl Gyr, Artherstr. Dieses Haus am See war also die erste Exilstation der Murenser und nicht der in der Nähe gelegene Hof St. Karl (das heutige «Salesianum»), den einige Wettingermönche bewohnten. Kiem II, S. 453 nennt das Haus nicht, dagegen Biographien, S. 211. Die Notizen des Korrespondenten vom 9. 2. 1841 («nach briefl. Mitteilung aus Zug») und der Basler Zeitung vom 11. 2. 1841 beruhen wohl auf einer Verwechslung der Murenser mit den Wettingern, von denen das erstere Blatt zu berichten weiß, daß sie ein altes Schloß im Kt. Uri beziehen wollten.



bruar übernachtete Abt Adalbert zum erstenmal in «Neu-Muri» am Zugersee<sup>100</sup>. Ende März hatten neun Konventualen von Muri hier ihren Aufenthalt genommen: Abt Adalbert, die Patres Beat Fuchs, Augustin Kuhn, Beda Fischer, Ambros Christen, Benedikt Waltenspül und die Laienbrüder Urban Flori, Michael Leibacher und Leonz Füglistaller<sup>101</sup>. Am 1. März schrieb Abt Adalbert an den Nuntius: «Utinam requiem hic et pacem inveniamus, donec ut columba Noe in arcam Murensem revolare concedatur — quod totis animis ardentissimisque desideriis a D. O. M. efflagitamus. — Möchten wir doch hier Ruhe und Frieden finden, bis wir wieder, wie die Taube Noes, in unsere Arche nach Muri zurückfliegen dürfen, was wir vom lieben Gott mit ganzer Seele und mit brennendem Verlangen erflehen<sup>102</sup>.»

<sup>100</sup> Abt Adalbert an Mgr. Gizzi 1. 3. 1841 (Konzept von P. Beat Fuchs) und Schreibkalender des Abtes Adalbert 1841.

<sup>101</sup> Verzeichnis des Abtes Adalbert vom 29. 3. 1841 in AS 1841, Nr. 59.

<sup>102</sup> Wie Anm. 100.



### Drittes Kapitel

#### Der Konvent von Muri zur Zeit der Klosteraufhebung

In allen zeitgenössischen und spätern Darstellungen der aargauischen Klosterfrage, auch in der Muri-Klostergeschichte von P. Martin Kiem, standen die äußern Ereignisse fast durchwegs im Vordergrund. Die einzelnen Klostermitglieder, ihre Persönlichkeit und geistige Physiognomie verschwanden hinter dem Inkognito einer allgemeinen Vorstellung von Kloster und Kommunität. Die unüberlegten Verdikte der Radikalen machten keinen Unterschied zwischen einzelnen Klöstern, geschweige denn zwischen einzelnen Insassen eines Klosters. Der Radikalismus verurteilte die Klöster und Mönche aus Prinzip in Bausch und Bogen. Der Vorwurf der Staatsgefährlichkeit wurde den Mönchen als solchen gemacht. Nie wurde für die Klöster im allgemeinen noch für einen einzelnen Mönch der Beweis für die Anklage geleistet. Die Fragwürdigkeit der Anklage wird um so deutlicher, je mehr der Konvent an Relief gewinnt, je mehr der einzelne aus der Anonymität hervortritt.

Der Muri-Konvent zählte bei der Aufhebung 37 Mitglieder, von denen 29 Priester und 8 Laienbrüder waren<sup>1</sup>.

##### *Priester:*

Adalbert (Georg) Regli von Andermatt (1800—19—81), Abt. † in Gries.

P. Bonaventura (Joh. Bapt.) Weißenbach von Bremgarten

(1762—80—1845), Dekan. † in Hermetschwil.

<sup>1</sup> In Klammer: Taufname. Eingeklammerte Zahlen: Geburts-, Profeß- und Todesjahr. Für die genaueren Daten sei auf das im Entstehen begriffene Profeßbuch der Abtei Muri-Gries verwiesen.



- P. Plazidus (Jakob) Eggenschwiler von Matzendorf (1769—91—1851), Subprior. † in Hermetschwil.
- P. Ägid (Karl Anton) Roth von Rorschach (1761—80—1844), Senior. † in Engelberg.
- P. Pirmin (Leonz) Keller von Bremgarten (1767—84—1844), Statthalter in Klingenberg. † in Klingenberg.
- P. Franz (Alois) Lussi von Stans (1767—86—1845), Zeremoniar. † in Einsiedeln.
- P. Ignaz (Nikl. Josef) Infanger von Engelberg (1773—92—1849), Pfarrer in Boswil. † in Boswil.
- P. Beat (Dominik) Fuchs von Einsiedeln (1777—94—1853), Statthalter. † in Gries.
- P. Josef (Urs) Keller von Zurzach (1784—1807—54), Pfarrer in Wohlen. † in Wohlen.
- P. Leonz (Josef) Häfele von Klingnau (1789—1807—65). † in Boswil.
- P. Joh. Baptist (Franz Josef) Zipfehli von Rottweil (1789—1810—45). † in Gries.
- P. Pius (Leonz) Wismer von Richensee (1789—1810—70). † in Gries.
- P. Konrad (Josef) Mäder von Boswil (1789—1810—45). † in Boswil.
- P. Bernhard (Franz Anton) Lüönd von Biberegg (1792—1810—71). Forstmeister. † in Sarnen.
- P. Augustin (Anton) Kuhn von Bünzen (1790—1810—43), Küchenmeister und Kapitelssekretär. † in Sarnen.
- P. Franz Sales (Joh. Jos.) Keusch von Boswil (1791—1813—43), Pfarrer in Homburg. † in Sarnen.
- P. Luitfrid (Kaspar Leonz) Berger von Boswil (1794—1814—60), Kapellmeister. † als Dekan in Gries.
- P. Reginbold (Stephan) Reymann von Einsiedeln (1792—1814—73), Vikar in Homburg. † als Pfarrer von Jenesien in Gries.
- P. Nikolaus (Alois) Kopp von Beromünster (1798—1817—70), Professor für die Chorknaben. † in Wohlen.
- P. Gregor (Alois) Meng von Gipf (1799—1819—85), Pfarrer in Muri. † als Dekan des Kapitels Mellingen in Villmergen.
- P. Beda (Veit) Fischer von Merenschwand (1799—1820—50), Organist. † in Sarnen.
- P. Johannes Evangelist (Jos. Leonz) Kuhn von Waltenschwil (1801—20—55). Archivar. † in Gries.



- P. Maurus (Johann) Köpflin von Sins (1801—20—83), Frühmesser in Wohlen. † als Pfarrer in Boswil.
- P. Gerold (Marinus) Zwysig von Bauen (1807—25—74), Organist. † als Kooperator in Glaning bei Gries.
- P. Ambros (Sigisbert) Christen von Andermatt (1805—25—54), Präzeptor der Chorknaben. † als Subprior und Kooperator in Gries.
- P. Dominikus (Heinrich) Tschudi von Zeiningen (1805—27—75), 1. Pfarrhelfer in Muri. † in Hermetschwil.
- P. Leodegar (Josef) Kretz von Schongau (1805—27—71), Konservator der Kunstsammlung. † in Sarnen.
- P. Benedikt (Jos. Paul) Waltenspül von Muri-Egg (1809—31—69), Kustos. † als Superior in Sarnen.
- P. Philipp Jakob (Joh. Peter) Käppeli von Isenbergswil (1811—31—63), 2. Pfarrhelfer in Muri. † als Pfarrer in Bünzen.

#### *Laienbrüder:*

- Br. Raphael (Johann) Wickart von Grüt (1777—1807—58), Sakristan. † in Hermetschwil.
- Br. Leonhard (Peter Leonz) Dubler von Wohlen (1789—1817—50), Buchbinder. † in Hermetschwil.
- Br. Alois (Jos. Leonz) Donat von Wohlen (1796—1819—44). † in Wohlen.
- Br. Goar (Josef) Strebel von Birri (1795—1823—64), Vizesakristan. † in Steinerberg.
- Br. Urban (Johann) Flori von Wohlen (1801—23—58), Gehilfe des Statthalters. † in Gries.
- Br. Matthäus (Jak. Leonz) Gauch von Bettwil (1801—31—65), Küchenbruder. † in Gries.
- Br. Michael (Jos. Maria) Leibacher von Auw (1807—31—58), Buchdrucker. † in Gries.
- Br. Leonz (Marian) Füglistaller von Jonen (1808—31—73), Abtsdiener und Apothekergehilfe. † in Gries.

Von diesen 37 Mönchen hatten noch 7 vor der helvetischen Revolution Profeß abgelegt. Zwischen 1794 und 1806 war keine Profeß mehr abgelegt worden, was immerhin einen Ausfall von 12 Jahrgängen bedeutete. Noch fühlbarer aber machte sich geltend, daß seit 10 Jahren keine Novizen mehr hatten aufgenommen werden können. Wenn auch



der jüngste der Konventualen erst 30jährig war, so fehlte doch die eigentliche Klosterjugend, deren Idealismus einer Benediktinerabtei ebenso wenig fehlen darf wie die erfahrene Weisheit des Alters. 5 waren schon über 70 Jahre alt, der Senior P. Agid Roth ein kranker Greis von über 80 Jahren. Immerhin waren seit der Revolution 35 ins Kloster eingetreten und nur 24 gestorben. Zwischen der letzten Profess in Muri (1831) und der ersten Profess in Gries (1848) starben 17 Mitglieder. 9 davon nach der Aufhebung. Als Abt Adalbert in Gries die erste Profess entgegennahm, war der Konvent auf 20 Mitglieder zurückgegangen.

Zur Zeit der Aufhebung waren mehrere Patres mit Ämtern im Kloster betreut, 9 waren in der Seelsorge tätig. Von den im Kloster lebenden waren 10 schon alt oder krank; 7 starben denn auch schon innerhalb der nächsten vier Jahre.

Entsprechend der geographischen Lage und der geschichtlich-kulturellen Orientierung des Klosters seit der Reformation rekrutierte sich der Nachwuchs für Muri vor allem aus dem Aargau, daß heißt aus den aargauischen Gemeinen Herrschaften, besonders aus dem Freiamt, und aus den katholischen V Orten, unter denen Luzern, Zug und Schwyz im Vordergrund stehen. Zur Zeit der Aufhebung<sup>2</sup> befanden sich im

<sup>2</sup> Eine vergleichende Tabelle mag die Herkunft der Muri-Mönche in früheren Jahrhunderten aufzeigen:

	1549 (Tod d. Abtes Laurentius von Heidegg)	1644 (Tod d. Abtes Jodok Singisen)	1723 (Tod d. Abtes Plazidus Zurlauben)	1798 (Ausbruch d. Revolution)	1841 (Aufhebung)
Aargau	6	10	6	13	23
Uri	—	2	1	4	3
Schwyz	—	1	6	4	3
Unterwalden	—	1	1	2	2
Luzern	2	7	9	7	3
Zug	—	4	8	6	—
Zürich	1	1	—	—	—
Glarus	—	2	—	—	—
Solothurn	—	1	2	3	1
Thurgau	—	2	—	—	—
St. Gallen	1	3	2	3	1
Elsaß	—	—	1	—	—
Deutschland	—	2	2	—	1
Osterreich	—	1	—	—	—



Kloster Muri 23 Aargauer, die gut drei Fünftel des Konventes ausmachten, 3 Urner, 3 Schwyzer, 3 Luzerner, 2 Unterwaldner, 1 Solothurner, 1 St. Galler und 1 Württemberger. Alle diese Konventualen stammten durchwegs aus bauerlichen oder kleinbürgerlichen Verhältnissen. Der Abt selber war ein einfacher Bergbauernsohn. Das waren keine feudalen Klosterherren, wie sie einst im Mittelalter von Bernhard und Abälard so heftig bekämpft worden waren. Der Großteil hatte seine Mittelschulbildung an der eigenen Klosterschule genossen<sup>3</sup>. Die Philosophie und Theologie hatten alle ausnahmslos in Muri studiert. Unter diesen befanden sich mehrere tüchtige Männer, doch keiner von überragendem Format, wie sie in die Geschichte des benediktinischen Mönchtums und der schweizerischen Benediktinerkongregation eingegangen sind. Muri besaß auch keinen Historiker mehr, wie es sie einst im 17. Jahrhundert in Dominikus Tschudi und Augustin Stöcklin und im 18. Jahrhundert in P. Leodegar Mayer und andern besessen hatte.

Der Konvent von Muri zeichnete sich durch vorbildliche Treue zum klösterlichen Ideal und zur Kirche aus. Keines seiner Mitglieder war von der Pfäferser Krankheit der Aufklärung angesteckt. Wenn das Kloster von den Radikalen immer wieder als ein Bollwerk des Jesuitismus und Ultramontanismus bezeichnet wurde, so war dies doch nichts anderes als eine indirekte Anerkennung seiner treukirchlichen Einstellung, die schon Muris Ruhm während und nach der Revolution gewesen war. Die kirchentreuen Geistlichen des Freiamtes und der Nachbarschaft sahen denn auch im Kloster Muri den starken moralischen Rückhalt ihrer Gesinnung. Oft treffen wir sie im Kloster auf Besuch: Dekan Michael Groth<sup>4</sup> von Merenschwand, Dekan Gerold Dosenbach<sup>5</sup> von

<sup>3</sup> Eine Ausnahme machten Abt Adalbert, der die Grammatik und Syntax in Andermatt absolvierte, P. Ambros Christen, der bis zum Eintritt ins Kloster in Luzern studierte, und P. Leodegar Kretz, der als Syntaxist in Solothurn weilte.

<sup>4</sup> M. Groth (1784—1855) von Berikon. Zuerst Lehrer daselbst, dann Studium der Philosophie und Theologie bei Widmer, Geiger und Gügler (Sailerkreis!) in Luzern. Kaplan in Tafers und Altshofen. Hauslehrer bei Graf L. v. Stolberg in Sondernmühlen 1817—19. Professor in Rapperswil 1819—21. Pfarrer in Merenschwand 1821—55. Dekan des Kapitels Mellingen 1831—55. Ein entschiedener Verfechter des kirchlichen Standpunktes. — Vgl. Feer, *Rekurschrift*. SKZ 24 (1855), S. 32 u. 83.

<sup>5</sup> G. Dosenbach (1787—1853) von Bremgarten. Hatte 1806—1808 in Muri studiert. Stadtpfarrer in Bremgarten 1822—40. Dekan des Kapitels Bremgarten 1835—53. Spitalkaplan in Bremgarten 1841—53. Wurde 1835 im Zusammenhang mit dem Streit um das Plazetgesetz vom radikalen Bezirksgericht als abgesetzt erklärt.



Bremgarten, Dekan Melchior Schlumpf von Steinhausen<sup>6</sup>, Professor Franz Josef Weißenbach von Solothurn<sup>7</sup>, Propst Josef Widmer von Beromünster<sup>8</sup>, Propst Leonz Füglistaller von Luzern<sup>9</sup>, Kaplan Franz Josef Hürlimann von Cham<sup>10</sup>. Es war dies die Fortsetzung der Gesinnungsfreundschaft, die den Konvent von Muri in der Abwehr der wessenbergianischen Aufklärung mit dem Apostolischen Generalvikar Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau verbunden hatte<sup>11</sup>.

Obwohl keiner der alten Muri-Mönche etwa im Rufe der Heiligkeit starb, erfreute sich der Konvent doch des «einstimmigen Zeugnisses der Regularität und des Ordensgeistes»<sup>12</sup>. Schon Nuntius de Angelis

Vgl. Feer, *Rekurschrift*. Bezirkslehrer E. Lifart, Bremgarten, beschaffte mir die Lebensdaten.

<sup>6</sup> M. Schlumpf (1797—1880) von Steinhausen. Studien in Luzern und Landshut (Sailer!). Professor am Luzerner Gymnasium 1821—35. Mitbegründer der Schweizerischen Kirchenzeitung 1832. Von der radikalen Regierung 1835 abgesetzt. Professor in Schwyz 1835—36. Kaplan in Walchwil 1836—37. Pfarrer in Steinhausen und Dekan des Kapitels 1837—80. Domherr und bischöfl. Kommissar 1857. Päpstlicher Kämmerer 1871. — «Mein ehemaliger Schüler, den ich überaus schätze.» (J. Geiger an K. L. von Haller 10. 8. 1834. *Schweiz. Rundschau* 1925/6, S. 775). Über Schlumpf vgl. A. Iten, *Tugium sacrum*. Stans 1952, S. 352—4.

<sup>7</sup> Dr. theol. Fr. J. Weißenbach (1788—1860) von Bremgarten. Studien in Bremgarten, Muri und Solothurn. 1834 Domherr in Solothurn. 1841 wegen Verurteilung der aarg. Klostersaufhebung auf der Kanzel als Domprediger abgesetzt. Vgl. *SKZ* 1860, S. 28—30. 35. Über ihn auch E. Bürgisser im *Freiämter-Kalender* 1953, S. 71 bis 74.

<sup>8</sup> J. Widmer (1779—1844) von Waldisbühl. Ein Lieblingsschüler Sailers in Landshut. Theologieprofessor in Luzern. 1833 wegen seiner kirehntreuen Richtung von der radikalen Regierung nach Beromünster versetzt, wo er 1841 Propst wurde. Herausgeber der Werke Sailers, Geigers und Güglers. Vgl. *Lex. f. Theol. u. Kirche*.

<sup>9</sup> L. Füglistaller (1768—1840) von Jonen. Sailerschüler in Dillingen. Professor am Gymnasium in Luzern. 1831 Propst zu St. Leodegar. Bedeutender Germanist. Vgl. E. Studer, Leonz Füglistaller. Freiburg/Schweiz 1951.

<sup>10</sup> Fr. J. Hürlimann (1794—1861) von Walchwil. Kaplan in Cham. Direktor der Kantonsschule in Luzern 1847. Kaplan und Schullehrer am Hofstift seit 1848. Ein «vollkommener Priester» (vgl. Ph. A. von Segesser in *Sammlung kleiner Schriften* II., S. 439 f., wo sich eine prächtige Charakteristik dieses «Musters und Vorbildes ächten katholischen Priestertums» findet). Der Name Hürlimanns ist in das Nekrologium des Klosters Muri-Gries eingetragen (31. Dez.). Vgl. A. Iten, *Tugium sacrum*. Stans 1952, S. 251 f.

<sup>11</sup> Vgl. oben S. 9 und 61.

<sup>12</sup> Graf Werner an Hurter 12. 10. 1841. Winkler, *Akten*, S. 252. Graf Werner beruft sich auf Mgr. Viale in München.



hatte bei der Wahl des Abtes Adalbert dem Konvent das Zeugnis ausgestellt, daß er «ein Muster brüderlicher Eintracht, klösterlicher Regeltreue und kindlicher Ergebenheit» sei<sup>13</sup>. Selbst die zum großen Teil von Augustin Keller verfaßte Denkschrift konnte nicht anders als die «frische Tatkraft von Muri» mit der Höhe seines moralischen und disziplinären Zustandes in Zusammenhang bringen<sup>14</sup>. Wo selbständige Menschen leben, da kann es Spannungen und Schwierigkeiten geben. Das gab es sicher auch in Muri. P. Augustins Tagebuch läßt gelegentlich solche auf Charakter- und Meinungsverschiedenheiten beruhende Menschlichkeiten ahnen. In der Treue zum monastischen Ideal und in der Liebe zur angestammten Klosterheimat waren alle eins. Alle bejahten und liebten, jeder nach der Art und dem Maße seines Temperamentes, die Geschichte und die Gegenwart ihres Mutterklosters. «Liebe und Eintracht sind jetzt unser Stützen», schrieb P. Beat in der Zeit der Bedrängnis, «und was diese erschüttert, müssen wir fliehen»<sup>15</sup>. Wir haben früher schon das Urteil des radikalen Bezirksamtmanns Weibel über den Muri-Konvent vernommen<sup>16</sup>. Sein Vorgänger, Vinzenz Küng von Beinwil, trat am 9. März 1841 der öffentlichen Meinung mit dem mutigen, aufrichtigen Zeugnis entgegen: «Ich hatte, wie vielleicht keiner in Ihrer Mitte, Gelegenheit, als gewesener Bezirksamtmann die Konventualen des Klosters Muri genau kennen zu lernen. Es sind unbescholtene, rechtschaffene und liebenswürdige Leute; der gegenwärtige Abt ist ein vortrefflich guter Mann, er liebt die Konventualen wie seine Söhne, und sie lieben ihn wie ihren Vater. . . Kann man nun solche Geistliche Müßiggänger, Tagediebe, Aufwiegler usw. heißen? Ich glaube nein, indem ihnen über ihr moralisches und politisches Betragen nicht der geringste Vorwurf gemacht werden kann»<sup>17</sup>. Das beste Zeugnis für die innere Einheit und das brüderliche Zusammenhalten war der Umstand, daß

<sup>13</sup> An Abt Eugen von Büren von Engelberg 1. 12. 1838: «Capitulum Murense tamquam exemplar se exhibet fraternae concordiae, regularis disciplinae, filialis observantiae, ita ut inutile existimem desuper reclamare.» A. V. NL 410.

<sup>14</sup> Aarg. Denkschrift 1841, S. 133.

<sup>15</sup> An P. Augustin 17. 12. 1837.

<sup>16</sup> Oben S. 224.

<sup>17</sup> Verh. 1841, S. 210. — Der Gesandte Bombelles an Metternich 16. 2. 1841: «Les religieux de Muri, à la tête desquels se trouve un homme d'un vrai mérite, ont une réputation de vertu et de science qui n'est pas, il faut en convenir, partagée par



alle «mit Freuden und wie einstimmig»<sup>18</sup> zusagten, als der Abt drei Jahre nach der Aufhebung daran ging, eine neue Heimat in der Fremde zu schaffen. Was Abt Adalbert einige Jahre nach der Niederlassung in Gries an einen gelehrten Mönch von Kremsmünster schrieb, darf ruhig auch für die letzte Zeit in Muri gelten: «H. Dr. Haneberg von St. Bonifaz in München, der einige Wochen bei uns verweilte, nannte unser Communalwesen einen Geist patriarchalischer Einfachheit und Brüderlichkeit, dem ich beifügen möchte, ohne literarische und aszetische Eminenzen<sup>19</sup>.» Es war auch nicht so, daß die Mönche von Muri an den Besitztümern des Klosters gierig gehangen hätten. Was sie verteidigten, war nicht so sehr der materielle Reichtum, als vielmehr das von der Willkür bedrohte historische Recht. «Ich scheue die Armut nicht», bekannte P. Beat einem Mitbruder; «wenn wir nur wieder im Hause Gottes einträchtig beisammen leben können. Wir werden in der Armut besser werden<sup>20</sup>.»

Es sind rührende Zeugnisse der Treue und Anhänglichkeit an Kloster und Abt auf uns gekommen. 1850 schrieb P. Beat, damals ein Greis von 73 Jahren, dem Abte Adalbert nach Gries: «Zwölf volle Jahre sind heute verflossen, seitdem die Barmherzigkeit Gottes Sie uns zum Vater und Führer gegeben hat. Es waren angstvolle und traurige Tage, — und wir freuten uns, in Ihrer Person einen Retter in dem uns drohenden Unglück gefunden zu haben. Es war nicht Gottes Wille, daß Euer Gnaden den Todesstreich aufhalten konnte, der uns traf . . . Aber wir erkennen die schweren Arbeiten, die Weisheit und Unverdrossenheit, die Sie für unsere Rettung verwendeten, so daß ich gerne mit dem Held Äneas sagen möchte: Si Ilia defendi possent, dextra hac defensa fuissent. Nehmen daher Euer Gnaden den herzlichsten, ehrfurchtsvollsten Dank für alle Mühe und Arbeit, die Sie für uns bis auf diesen Augenblick zu verwenden die Güte hatten, und lassen Sie unsere Freude vorzüglich

tous les couvens de la confédération.» Wien H. H. St. A. Berichte aus der Schweiz 1841, Nr. 13 B. Abschrift im B. A.

<sup>18</sup> Kapitelsansprache des Abtes Adalbert. Mskr. A. M. S.

<sup>19</sup> Konzept von ca. 1853. Beim Adressaten handelt es sich um P. Theoderich Hagn von Kremsmünster (1816—72), der 1859 Abt von Lambach wurde. Er veröffentlichte einige histor. Arbeiten über Kremsmünster. — Dr. Daniel Bonifatius Haneberg (1816—76) war ein gelehrter Orientalist. 1851 Profeß in St. Bonifaz in München. 1854 Abt daselbst. 1872 Bischof von Speyer. Vgl. Lex. f. Theol. u. Kirche.

<sup>20</sup> An P. Augustin 11. 4. 1837.



darüber sich kundgeben, daß Sie uns ein neues blühendes Vaterland erlangen haben, und so die süße Hoffnung in unsern Herzen erweckten, daß ein Tag der Erlösung unser harre, und daß der Tag noch kommen werde, ut aedificentur Muri Jerusalem. Wie nahe sieht doch der Prophet Muri bei Jerusalem! — und doch —!<sup>21</sup>» P. Philipp Jakob Käppeli, der jüngste der Patres, schrieb dem Abte, als dieser die Übersiedlung nach Gries vorbereitete: «Damit kann ich mich selbst trösten, wenn ich mich in Ihre väterlichen Arme werfen und ungehindert folgen darf Ihrem süßen Rufe in stille, friedliche Hallen, wo unter Ihrem milden Schutze und segensreichen Obsorge wieder anzustimmen erlaubt sein wird: Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum<sup>22</sup>!» P. Gerold Zwyszig wünschte «mit aufrichtigem Herzen, je baldere je lieber wieder nach Muri zurückkehren zu können. Ich habe ja sonst nirgends eine Heimat, nirgends eine bleibende Stätte . . . Ein inneres Gefühl sagt mir unabweislich: Muri wird dereinst seine exilierten Söhne wieder in seine mütterlichen Arme zurückkehren sehen»<sup>23</sup>. Und der stille P. Johann Evangelist Kuhn, der in Engelberg ein Asyl gefunden hatte, wünschte dem Abt zum Namenstag: «Gott in seiner liebevollsten Güte wolle die verstreuten Schafe doch recht bald wieder um ihren Hirten und Vater in unserm lieben Muri sammeln, wo wir in charitate fraterna ungestört fortleben und zu unserm und anderer Heile wirken können»<sup>24</sup>.»

Nicht alle von den Konventualen sind mit der gleichen Deutlichkeit in das Licht der Geschichte getreten. Doch haben die Bedeutenderen unter ihnen genügend Spuren ihrer Aussage und ihres Wirkens hinterlassen, oder es haben andere über sie geurteilt, damit wir uns ein Bild von ihrer Persönlichkeit zu machen vermögen.

Die Gestalt des *Abtes Adalbert* ist uns im Laufe der Darstellung immer deutlicher und vertrauter geworden, so daß eine vorläufige Charakteristik möglich ist. Das abschließende Urteil wird am Schlusse der Biographie gegeben werden. Abt Adalbert erscheint uns als der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Ort. Sein ruhiges, gelassenes

<sup>21</sup> 5. 12. 1850. Am 6. 1. 1846 hatte er ihm gewünscht, daß er die Freude erleben möge, «unser liebes Stift wieder zu neuem Leben erstehen und alle, die selbes mit seinen Mutterarmen umfassen wird, in Tugend und Wissenschaft erblühen zu sehen.»

<sup>22</sup> 17. 2. 1845. P. Phil. Jakob war damals noch Pfarrhelfer in Muri.

<sup>23</sup> 16. 7. 1844 an Abt Adalbert.

<sup>24</sup> 25. 4. 1841.



Wesen, begründet in Naturanlage und benediktinischer Aszese zugleich, machte ihn zu einer lebendigen Verkörperung der Pax benedictina<sup>25</sup>. Alle Unruhe der Zeit, die sein Kloster und seine Mitbrüder bedrängte, kam in seinem abgeklärten, beherrschten Gemüte zur Ruhe. Unermüdlich arbeitete er für seine Mitbrüder und liebte sie selbstlos. Stets war er für die Seinen da, um ihnen zu helfen. Seinem Mitbruder P. Gerold Zwysig, einem unpraktischen Musiker, der ihm öfters Sorge bereitete, schrieb er väterlich: «Breiten wir über alles Vergangene den Mantel der Liebe. Ich weiß, daß Sie mich früher liebten, und Sie wissen um meine Liebe, und diese erneuern wir<sup>26</sup>.» In dieser wahrhaftigen, ungekünstelten, unaufdringlichen dienenden Liebe liegt ein Hauptgrund, warum es dem jungen Abte gelang, über die Stürme der Aufhebung und Vertreibung hinaus mit seinen Mitbrüdern die seelische Gemeinschaft in einer geistigen Stabilitas Murensis zu bewahren. Keiner seiner Mitbrüder sah in der gewaltsamen Vertreibung aus dem Kloster einen erwünschten Weg zur Freiheit vom Joche der Regel.

Abt Adalbert war keine Gelehrtegestalt wie Abt Bonifaz Haneberg von München, keine geborene Herrschernatur wie Abt Heinrich Schmid von Einsiedeln und kein ausgesprochener Kunstliebhaber wie Abt Eugen von Büren von Engelberg. Seine Größe lag in der praktischen, klugen Verwaltung des Hauses Gottes, in der aufopfernden Hingabe an die Mitbrüder und im schlichten Adel der Gesinnung. In keinem einzigen seiner vielen aus der Zeit nach der Klosteraufhebung erhaltenen Briefe finden wir ein hartes Urteil über die Gegner der Klöster im Aargau. Schweigend und duldend ging er über alles Harte und Bittere hinweg. Er übte die große Tugend jedes wahren Heldentums, die Geduld. Sie schien seine zweite Natur zu sein. Als er einmal gegen seine Gewohnheit

<sup>25</sup> Eugen von Philippsberg an Metternich 15. 7. 1842 über Abt Adalbert, den er auf einem Ausflug am 30. Juni in Sarnen traf: «Quant au caractère personnel de l'Abbé il suffira de dire que je lui ai trouvé ce calme de l'âme et cette résignation dans son sort qui caractérisent le véritable prêtre catholique. A le voir on dirait qu'il éprouvât un sentiment de satisfaction de pouvoir être utile en quelque chose aux fidèles parmi lesquels il a trouvé un refuge et on ne croirait guères que le maître d'école de Sarnen fût il y a peu de temps encore chef d'un grand et illustre institut religieux.» Wien H. H. St. A. Berichte aus der Schweiz, Fz. 277, Nr. 17 A. Abschrift im B. A. Der Schluß in Übersetzung bei Winkler II, S. 46.

<sup>26</sup> 15. 5. 1842. P. Gerold war damals als Lehrer an der Klosterschule in Fischingen tätig.



in Harnisch geriet, verwunderten sich seine Mitbrüder sehr darob<sup>27</sup>. Der menschliche Wert eines solchen Mannes wirkte wohlthuend auch auf Außenstehende. Graf Brandis von Innsbruck, der Abt Adalbert anlässlich der Übersiedlung nach Gries kennen lernte, urteilte über ihn: «Der Prälat scheint mir ein sehr verständiger, frommer Mann zu sein, der durch die Feuerprobe der Verfolgung eine Gediegenheit und geistige Spannkraft erhalten hat, die man im gewöhnlichen Weltleben selten findet<sup>28</sup>.»

Die Umsicht und Sorgfalt, die Klugheit und Tatkraft des Abtes Adalbert waren allgemein anerkannt. Er war ein großer Realist, der die Dinge nahm, wie sie waren, und zugleich ein unverwüstlicher Optimist, der hinter allen Nächten den Morgen dämmern sah<sup>29</sup>. Im Grunde war sein Optimismus christliches Gottvertrauen, das in seiner tieffrommen und gesunden Seele wurzelte. Er hat sich selber gezeichnet, als er beim frühen Tode eines Mitbruders den Konvent mit den Worten tröstete: «Die Liebe überwindet alles, und über dem Gefühl stehet der Glaube<sup>30</sup>.»

*Dekan P. Bonaventura Weißenbach* stand bei der Aufhebung mit einem Fuße schon im Grabe. Aber noch immer war diese Johannesseele, dieser wachsamer Hüter klösterlicher Zucht, die Seele des Konventes. Dieser vorbildliche Ordensmann und unermüdlich schaffensfreudige Mensch genoß bei seinen Mitbrüdern unbestrittenes Ansehen und aufrichtige Verehrung. Dekan Bonaventura stammte aus einem alten Bremgartner Geschlecht, das der Kirche schon viele tüchtige Priester geschenkt hatte. Professor Dr. Franz Josef Weißenbach in Solothurn und Pfarrer Sebastian Weißenbach in Baden waren seine Neffen. P. Bonaventura war früher Pfarrer in Muri, Boswil und Wohlen und zwischenhinein Subprior und Novizenmeister gewesen. 1825 hatte ihn Abt Ambros zum Nachfolger von Stiftsdekan P. Basil Hausheer ernannt. Ernst und unnachgiebig, mütterlich und mild hielt er die klösterliche Disziplin

<sup>27</sup> Tagebuch 1836/7, S. 177 und Notizbüchlein 1841 am 12. Nov.

<sup>28</sup> An Metternich 16. 2. 1846. Abgedr. bei Winkler, Die Gründung des Priorates Gries. ZSKG 20 (1926), S. 124 f.

<sup>29</sup> P. Philipp Jakob Käppeli an Abt Adalbert 20. 1. 1845 (zwischen den beiden Freischarenzügen): «Ihr heller Blick, der sogar über den Sturm hinaus die liebliche Sonne über dem Kloster Muri leuchten sieht, gefällt mir herzlich wohl.»

<sup>30</sup> Ansprache im Januar 1854, kurz nach dem Tode von P. Ambros Christen. Mskr. A. M. S.



aufrecht. Er war selber ein vorbildlicher Mönch und Priester, eine wahre Verkörperung des benediktinischen *Ora et labora*. Seine Treue und sein Beispiel waren ergreifend. Noch 30 Jahre nach der Klosteraufhebung war das Andenken an den frommen Dekan von Muri im Freiamter Klerus lebendig: «Er war ein ausgezeichnete Dekan, dessen Verdienst es hauptsächlich war, daß der Konvent von Muri bei Aufhebung des Klosters sehr ehrenwert dastand, daß kein einziger Konventual unwürdig gehandelt hätte<sup>31</sup>.» In seinem hohen Alter noch versah er die Geschäfte des Dekanates genau und rasch, fand trotzdem nie einen Grund, vom miternächlichen Chore fernzubleiben, predigte noch als alter Mann gern und lang, wobei er allerdings oft nicht genügend vorbereitet war. Seine Treue zu den klösterlichen Bräuchen und Gewohnheiten war nicht immer frei von kleinlicher Engherzigkeit. Er versteifte sich leicht auf alte Ideale, ohne die veränderten Umstände klug zu berücksichtigen. Er wehrte sich gegen Neuerungen, aus Sorge, es könnte Verrat am guten alten Geiste sein, sicher auch aus ernster Verantwortung, die aber nicht selten begleitet war von der kleinen Sorge um das Ansehen seines Amtes: «Es müsse nicht heißen, daß unter ihm so was geschehen. Lieber wolle er das Dekanat aufgeben<sup>32</sup>.» Abt Adalbert war weitblickender und selbstloser, auch im Alter. Doch vermögen solche durch Bildung und Alter bedingte Mängel das Bild des letzten Dekans von Muri, wie es in der Erinnerung seiner Mitbrüder weiterlebte, nicht zu trüben. Als der ehrwürdige Greis im Frühjahr 1845 im Frauenkloster Hermetschwil sich zum Sterben niederlegte, war er im Schweigen seines verlöschenden Lebens allen zur Erbauung und Belehrung. Sein jüngster Mitbruder P. Philipp Jakob Käppeli, der den todkranken Dekan besuchte, schrieb ergriffen nach Sarnen: «Seiner stets vollkommen bewußt, mit so lebhaftem Geiste, mit so hohem Mute und vollkommenster Ergebung spricht er vom Tode und geht ihm entgegen, daß er nur als wahrer Tugendheld erscheint<sup>33</sup>.» Noch auf dem Sterbebett wünschte er Aus-

<sup>31</sup> Sachs, Chronik, S. 57. Ebenso SKZ 1877, S. 340 (Nekrolog f. Pfr. Seb. Weißenbach von Baden): «Den exemplarischen Stand des Klosters, den musterhaften Ordensgeist der Konventualen und das große Ansehen, welches das Kloster Muri bei seiner Aufhebung bei allen rechtlich Gesinnten genoß, verdankt dasselbe größtenteils der gesegneten Wirksamkeit des Herrn Dekan Weißenbach.»

<sup>32</sup> Tagebuch 1836/7, S. 123 und passim.

<sup>33</sup> P. Phil. Jakob an Abt Adalbert 16. 5. 1845.



kunft über des Abtes Grieser Pläne und freute sich über alles, was damit in Verbindung stand. Wenige Tage vor seinem Hinscheiden noch ließ er, gleich dem sterbenden Moses auf dem Berge Nebo, dem Abte mitteilen, er möge die Sache mit Gries fördern<sup>34</sup>. So starb der letzte Dekan von Muri mit einem Gebet für sein geliebtes Kloster auf den Lippen. Vierzehn Tage später begab sich Abt Adalbert auf die Reise nach Gries, um dort ein neues Muri zu gründen.

*P. Beat Fuchs* von Einsiedeln war der letzte, der vor der Helvetischen Revolution in Muri Profesß abgelegt hatte. Der begabte, aber kränkliche Mann diente dem Kloster als Professor und Präzeptor der Schule, als Subprior, Novizenmeister und Statthalter, nach der Aufhebung als Professor und Superior in Sarnen. P. Beat war ein benediktinischer Humanist, das heißt ein Mensch von edler Geistes- und Herzensbildung und feinen Formen der Sprache und des Umganges. Wenn das Benediktinische ausgezeichnet ist durch Ausgewogenheit und Zucht, durch Ehrfurcht, Liebe und Diskretio, dann war P. Beat ein würdiger Vertreter benediktinischer Humanität. Eine Atmosphäre vornehmer Würde umgab die freundliche Erscheinung des hochragenden Aszeten. So könnten wir uns die großen Benediktiner der alten Zeit vorstellen. In P. Beat schienen das adelige Geschichtsbewußtsein des Benediktiners und das in der Stabilitas St. Benedikts begründete Gemeinschaftsgefühl der murensischen Klosterfamilie eine jener Verkörperungen gefunden zu haben, die es immer geben wird, solange das benediktinische Mönchtum besteht. Dazu war P. Beat noch irgendwie eine Verkörperung jener feierlichen, repräsentativen, barocken benediktinischen Klosterkultur der vorrevolutionären Zeit. P. Beat war auch einer von jenen Humanisten, denen die Beherrschung der Sprache Vergils einen wesentlichen Bestandteil ihrer Bildung bedeutete, und die ein gepflegtes Latein sprachen und schrieben, oft besser als die Muttersprache. Wir wissen, daß 1816 der Krummstab des Abtes nahe an ihm vorbeiging<sup>35</sup>. Mit Abt Adalbert verband den abgeklärten Priester und frommen Ordensmann eine ehrfürchtige Liebe. Davon und von seiner Anhänglichkeit an die alte Klosterheimat Muri legen seine Briefe beredtes Zeugnis ab. P. Martin

<sup>34</sup> Derselbe 9. 5. und 16. 5. 1845.

<sup>35</sup> Siehe oben S. 50 f.



Kiem, einer der ersten Mönche von Neu-Muri in Gries, nennt P. Beat eine Perle des alten Muri-Konventes<sup>36</sup>.

*P. Josef Keller* war ein Spätberufener. Mit Todesverachtung war der junge Bäckerlehrling von Zurzach 1801 zum Schutze der Juden von Lengnau und Endingen gegen plündernde Zürcher Bauern ausgezogen. Nach dem Zusammenbruch des helvetischen Einheitsstaates fand der fast 20jährige noch den Weg zum Studium und ins Kloster. Nachdem der begabte Mann an der Klosterschule gewirkt hatte, wurde er Nachfolger von Dekan P. Bonaventura als Pfarrer in Wohlen. Er muß ein Priester und Seelsorger nach dem Herzen Gottes gewesen sein. Die gleiche Treue, die ihn mit seiner Herde verband, hielt er seinem Kloster und dem Abte. Trotz seiner «erprobten Klugheit und Umsicht»<sup>37</sup> war er doch der bestgehaßte Mann der Radikalen in Wohlen<sup>38</sup>. Pfarrer Sachs von Mellingen urteilte über ihn: «Er war nicht bloß ein ausgezeichnete Ordensmann, sondern auch ein mustergültiger Pfarrer. Mit der Einfalt einer Taube verband er Schlangenklugkeit»<sup>39</sup>.

*P. Augustin Kuhn* von Bünzen war der geschätzte Lehrer und von 1823 bis 1835 Präzeptor der Klosterschule, der die stramme Zucht mit väterlicher Liebe verband. Ein offener Charakter, der aus seinem Herzen keine Mördergrube machte. Er war dem Kloster und dem Abte treu, ohne deshalb ein unkritisches und kritikloses Schweigen zu üben. Er gehörte zu den geistig aufgeschlossensten und initiativsten Köpfen im Kloster. Die wissenschaftlichen Bestrebungen in den zwanziger Jahren im Kreise um Antistes Friedrich Hurter, P. Meinrad Kälin von Einsiedeln und P. Meinrad Bloch von Muri hätten in ihm einen eifrigen Förderer gefunden, wären sie nur verwirklicht worden<sup>40</sup>. Seit der Unterdrückung der Klosterschule und dem Weggang des Abtes Ambros im Winter 1835 war P. Augustin Küchenmeister und Kapitelssekretär und damit neben P. Adalbert ein Hauptvertreter des Klosters nach außen.

<sup>36</sup> Biographien, S. 56.

<sup>37</sup> Biographien, S. 69.

<sup>38</sup> P. Alberich Zwysig an Abt Adalbert 26. 3. 1850.

<sup>39</sup> P. Josef an Abt Adalbert 29. 12. 1841: «Obschon ich mich diesmal besonders zurückgezogen und gehütet habe, nicht den mindesten Anlaß zu geben, geben die Radikalen mir wieder Schuld, daß sie bei den Wahlen gänzliche Niederlage gelitten haben.»

<sup>40</sup> Vgl. oben S. 15 und 20 ff.



Während aber P. Adalbert die Ruhe selber war, zäh, schweigsam und beherrscht sein Ziel verfolgte, konnte sich der von Natur lebhaft und eruptiv veranlagte P. Augustin nicht enthalten zu sagen und zu schreiben, was er dachte. Neben dem klugen Realisten P. Adalbert war er eher der kompromißlose Idealist. Er wollte nie daran glauben, daß die Freundschaft mit den Radikalen dem Kloster etwas nütze. Das geduldige, nüchterne, kühle Schweigen P. Adalberts bedeutete mehr als einmal eine Geduldprobe für ihn. Seine Tagebücher und Briefe und die Kapitelsakten hat der ehemalige Schulmeister in einer pedantisch sauberen Schrift geschrieben. Noch als 50jähriger Mann war P. Augustin für ein Ideal begeisterungsfähig. Als 1837 ein junger Priester aus dem Kanton St. Gallen, der als Missionar nach dem fernen Osten verreisen wollte, als Gast im Kloster weilte, schrieb P. Augustin in seinem Tagebuch die augustinischen Worte nieder: «Potuerunt isti et istae — cur non et nos<sup>41</sup>??!» P. Augustin starb als erster nach der Aufhebung in Sarnen im Alter von erst 53 Jahren an einem Herzleiden. Abt Adalbert schrieb später über ihn: «Alle Schüler hatten ihn meines Wissens gerne. Er war eifrig und fleißig und dabei liebevoll und für jeden innigst besorgt. Er hat sein ganzes Priesterleben durch vieles beliebtes Predigen und viel angesprochenes Beichtthören usw. ausgezeichnet. Er war wohl gebildet in der Theologie, Philosophie, Physik und in den lateinischen Klassikern und wußte sein Wissen gut an Mann zu bringen<sup>42</sup>.» Bei seinem Tode schrieb ein ehemaliger Muri-Schüler: «Nächst Gott, wem anders, habe ich es zu verdanken, was ich bin, als dem nunmehr verklärten P. Augustin ... Hätte er mich nicht mit väterlicher Liebe und Klugheit stets behandelt, ich wäre ein Taugenichts erster Klasse<sup>43</sup>.»

*P. Gerold Zwyssig* von Bauen, der Bruder des Schweizerpsalmkomponisten P. Alberich von Wettingen, erscheint uns als der Typus des ruhelosen Wanderers und empfindsamen Musikers. Mehr als seine Brüder hatte er offenbar die Unruhe seines Vaters geerbt, der in fremden Kriegs-

<sup>41</sup> «Diese und jene haben es gekonnt, warum nicht auch wir?» Tagebuch 1836/7, 184.

<sup>42</sup> Aufzeichnungen 1862, S. 26. — Über P. Augustin: Staatszeitung der kath. Schweiz 1843, S. 12 und 14 (Nr. 3). Schweizer Bote 1843, Nr. 5, wo P. Augustin ein «finsterer und fanatischer Ordensmann» genannt wird.

<sup>43</sup> P. Honorius Elsener O. Cap. (1811—90) von Menzingen an Abt Adalbert 10. 1. 1843.



diensten umkam. Mit diesem väterlichen Erbe hatte er zeitlebens zu schaffen. «Phantasie und Gemüt haben leider die Oberhand über den Verstand», gestand er selber seinem Abte gegenüber, «und ich vermag meine Empfindlichkeit auch mit der größten Mühe nicht immer zu überwinden»<sup>44</sup>. Abt Adalbert verstand es mit einem wahrhaft pädagogischen Geschick, das empfindsame, leicht verwundbare Gemüt, das starken seelischen Schwankungen und Stürmen ausgesetzt war, mit Festigkeit und väterlicher Güte zu behandeln. Wenn er auch keinen Heiligen aus ihm machte, so rettete er doch den Wankelmütigen für die klösterliche Gemeinschaft. Nach der Aufhebung war P. Gerold einige Zeit Musiklehrer in Bremgarten, dann Professor an der Klosterschule in Fischingen und Pfarrverweser in Ermatingen. Er ging als Expositus in Glanig bei Gries zur ewigen Ruhe ein<sup>45</sup>. P. Gerold besaß nicht unbedeutende Kenntnisse in der Musikwissenschaft und im Orgelbau, besonders als Choralist, und schuf auch eigene Kompositionen.

*P. Ambros Christen* von Andermatt, Landsmann und Jugendfreund Abt Adalberts, war der ideal veranlagte Mensch, der eifrige Priester und aufopfernde Seelsorger. Er stand dem Sailerkreis in Luzern nahe. Er hatte seine Studien am Luzerner Gymnasium gemacht und war dort Schüler Melchior Schlumpfs und Leonz Füglistallers gewesen. Als die Sailer Schüler zu Luzern zur Förderung kirchlich-konservativer Denkweise die mehrere Kantone umfassende katholische Organisation der «Verteidigungsvereine» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» gründeten, trat auch P. Ambros mit ihnen in Verbindung<sup>46</sup>. Seine 1838 ohne

<sup>44</sup> An Abt Adalbert 17. 12. 1845. Abt Adalbert nannte P. Gerold selber «in seinen Meinungen veränderlich, oft sonderbar» (an P. Gerold 11. 3. 1850). P. Alberich Zwyssig an Abt Adalbert 29. 12. 1849: «Sein Charakter ist durch frühere oder spätere unglückliche Constellationen so versauert, daß er von St. Benedikts Medizin ‚dirum Magistri et pium Patris affectum‘ den ersten Teil den Augenblick nicht verträgt, der zweite aber ihn vollkommen heilt und leitsam macht.» P. Alberich bekennt dort, daß auch er an P. Gerolds «Ungestüm des Charakters» partizipiere.

<sup>45</sup> Nach dem Entschluß P. Gerolds für Gries schrieb ihm P. Alberich am 22. 12. 1849: «Dadurch erfüllst Du der Mutter sehnlichsten Wunsch und vermehrst ihre Tage vor dem Grabe, dem sie sichtlich entgegengeht.» (A. M. S.) Die Mutter starb am 4. 6. 1854.

<sup>46</sup> Bericht der Justiz- und Polizeicommission von Luzern 26. 6. 1835 an den Kl. Rat, abgedr. bei Siegwart-Müller, *Der Kampf zwischen Recht und Gewalt*. Altdorf 1864, S. 230. Vgl. Vischer, S. 69 Anm. 178.



Zweifel auf Betreiben der Radikalen erfolgte Absetzung als Pfarrhelfer von Muri brachte an den Tag, wie sehr er in der Pfarrei beliebt war. Nach der Klostersaufhebung wirkte er als Vikar bei Pfarrer Josef Laurenz Schiffmann in Altishofen, einem der geistvollsten und ehrwürdigsten Sailerschüler in der Schweiz, bis ihn Abt Adalbert im November 1841 als ersten Rektor nach Sarnen berief. Doch der unmittelbare Dienst an den Seelen lag ihm mehr als die Schule. 1845 zog er mit dem Abt nach Gries und wirkte dort als Subprior des Klosters und Kooperator der Pfarrei. Als er 1854 erst 49jährig starb, ging eine große Trauer durch das Grieser Volk<sup>47</sup>.

Ein Mann von ausgesprochener Eigenprägung war *P. Leodegar Kretz*. Er stammte von Schongau und machte seine ersten Lateinstudien bei Pfarrer Martin Isler in Bettwil<sup>48</sup>. Die Syntax absolvierte er in Solothurn, die Rhetorik in Muri<sup>49</sup>. *P. Leodegar* hatte gute Anlagen zum Zeichnen, denen nur Zucht und Ausbildung fehlten. Bis 1835 wirkte er als Zeichnungslehrer an der Klosterschule, wo der spätere Landammann und Nationalrat Dr. Simon Etlin von Sarnen sein bester Schüler war. Zudem war *P. Leodegar* ein fleißiger Kunstsammler und Antiquitäten-

<sup>47</sup> *P. Kasimir Christen* (1846—1905) von Andermatt, der spätere Provinzial der Schweizer Kapuziner, war ein Neffe des *P. Ambros*. — Nach einer nicht mehr zu überprüfenden Notiz des *P. M. Kiem*, Tagebuch I, S. 68 soll *P. Ambros* als Abt nach Mariastein begehrt worden sein. Wenn das zutrifft, dann wäre das wohl eher 1841, nach dem Tode des Abtes Plazidus Ackermann (1804—41) der Fall gewesen, kaum nach dem Tode des Abtes Bonifaz Pfluger (1841—50), da *P. Ambros* bereits in Gries war.

<sup>48</sup> *Biographien*, S. 132. Hier wird auch behauptet, Augustin Keller (1805—83) von Sarmenstorf habe mit Kretz bei Pfr. Isler Lateinstunden gehabt. Doch spricht Keller in seinem 1847 entstandenen Lebensabriß nur vom Lateinunterricht bei Kpl. Meier in Sarmenstorf (*Arnold Keller, Augustin Keller*. Aarau 1922, S. 8). Keller, der übrigens nie Klosterschüler in Muri war (!), muß allerdings Kretz in der Jugend kennen gelernt haben, da er in späterer Zeit und als «lieben, alten Freund» bezeichnet (*A. Keller an P. L. Kretz* 18. 12. 1863 u. 1. 4. 1866). Statt Kellers (oder mit diesem) wird der spätere Großratspräsident und Nationalrat Johann Peter Bruggisser (1806 bis 1870) von Wohlen Kretzens Mitschüler in Bettwil gewesen sein, da für ihn eine propädeutische Ausbildung im Bettwiler Pfarrhaus bezeugt ist (*E. Vischer über J. P. Bruggisser in: Lebensbilder aus dem Aargau 1803—1953*. Aarau 1953, S. 226).

<sup>49</sup> Nachruf in *SZK* 1871, S. 159 f. — Die «*Biographien*» erwähnen den Aufenthalt in Solothurn nicht. 1822 und 1823 erscheint Kretz nicht unter den Preisträgern in Muri, dagegen 1821 und wieder 1824 und 1825 (*A. M. S.: Akten d. Klosterschule:ologia*).



liebhaber, aber kein eigentlicher Künstler. 1831 wagte er sich mit dem Selbstvertrauen eines Dilettanten an die «Renovation» der Deckengemälde Giorgiolis in der Stiftskirche und verdarb sie. Genau hundert Jahre später wurde Giorgioli wieder unter der Leodegarschen Malerei hervorgeholt<sup>50</sup>. Glücklicher war P. Leodegar in der Ausübung der Gold- und Silberradierungskunst, einer Art Hinterglasmalerei<sup>51</sup>, am glücklichsten im Sammeln und Bewahren alter Kunstwerke. Das von ihm geordnete Kunstkabinett im Kloster wurde ihm nach der Aufhebung auf seine Reklamation hin von der Regierung als Privateigentum zugesprochen, nachdem es allerdings schon geplündert worden war<sup>52</sup>. Vielseitig, aber nicht überdurchschnittlich begabt wie er war, beschäftigte er sich 1837 mit historischen Studien über das Konzil von Trient und die schweizerische Nuntiatur und mit einer Würdigung und Widerlegung der 1766 erschienenen Schrift «De Helvetiorum juribus circa sacra» des Felix Balthasar<sup>53</sup>. Doch zur Schaffung eines gediegenen künstlerischen oder literarischen Werkes fehlte dem sanguinischen Phantasiemenschen und dilettantisch beweglichen Geiste die nötige Schulung und vor allem die ausdauernde Kraft des Willens. Abt Adalbert, dem P. Leodegar in ehrfürchtiger Liebe zugetan war, hat seinen Mitbruder dem Antistes Friedrich Hurter gegenüber, der ihn als Hauslehrer für den Grafen Enzenberg wünschte, folgendermaßen charakterisiert: «P. Leodegar gleicht in etwa Schillers Pegasus im Joch. Er würde nicht lange im Kleinkinder-Unterricht verbleiben können und mit 1000 anderm sich

<sup>50</sup> Schweizerisches Künstler-Lexikon II, S. 195 f. — Im Sommer 1837 ließ Abt Eugen von Büren von Engelberg durch P. Leodegar die Gemälde der Kapelle Grafenort «restaurieren». (SKZ 1851, S. 180 und P. Beat an P. Augustin 4. 9. 1837).

<sup>51</sup> Werke in Gries und Sarnen. Vgl. G. Staffelbach, Geschichte der Luzerner Hinterglasmalerei von den Anfängen bis zur Gegenwart. Luzern 1951, bes. S. 106 bis 108. Siehe auch Register. — P. Leodegar lehrte diese Kunst auch seinen Schüler Simon Etlin.

<sup>52</sup> Vgl. PKIR 1841 u. 1842 und Korrespondenzen im A. M. S. — Die spätgotischen Altartafeln befinden sich heute in der Chorkapelle des Kollegiums Sarnen.

<sup>53</sup> Briefe P. Leodegars an Nuntiaturssekretär Bovieri 14. 2., 21. 4. und 3. 7. 1837 in A. V. NL fasc. 26. Danach sammelte und kopierte P. Leodegar mit Pfarrhelfer Gut von Stans Dokumente über die unbedingte Annahme des Konzils von Trient durch die Schweiz. Der Nuntius hatte ihm Archivalien von Como und Rom versprochen. Am 3. 7. 1837 meldet P. L., daß das Werk bald beendet sei. — Biographien, S. 138 bezeugen P. Leodegars Mitarbeit an der SKZ für 1836—41. Es wird sich lediglich um Einsendungen über die aarg. Klöster handeln. Vgl. S. 135, Anm. 213.



beschäftigen wollen. Maler, Sänger, Dichter und noch viel anderes, taugt er zu gar vielem, bleibt aber auch lieber bei vielem als nur bei einem<sup>54</sup>.» Bei den Radikalen stand P. Leodegar wie sein Mitbruder P. Augustin im besten Rufe des «Ultramontanismus und extremer mönchischer Richtung», wie er sich selber ausdrückte<sup>55</sup>. P. Leodegar war auch ein guter, gern gehörter Kanzelredner<sup>56</sup> und unermüdlicher, plauderseliger Briefschreiber. Der gesellschaftlich veranlagte und menschenfreundliche Mann unterhielt eine ausgedehnte Korrespondenz<sup>57</sup>.

Nach der Klosteraufhebung wirkte P. Leodegar als Frühmesser in Boswil, dann nacheinander als Pfarrer in Altendorf, Gries, Marling bei Meran und zuletzt in Bünzen. Als Pfarrer von Marling gründete er den «Meraner Leseverein für Freunde christlicher Kunst»<sup>58</sup>. Als Pfarrer von Bünzen nahm er die Verbindung mit seinem Jugendfreund Augustin Keller wieder auf, ohne deshalb von seiner streng kirchlichen Einstellung abzuweichen. 1871 starb er in Sarnen. P. Leodegar war ein wertvoller Mensch, der mit großem Enthusiasmus und nie geminderter Liebe an Abt und Kloster hing<sup>59</sup>.

<sup>54</sup> 5. 5. 1841. — Hurter schätzte P. L. und nannte ihn einen «würdigen und tüchtigen Mann» (an Abt Adalbert 31. 1. 1844, wo er P. L. als Pfarrprovisor nach Schaffhausen beehrt).

<sup>55</sup> An Hurter 2. 2. 1844.

<sup>56</sup> Sachs, Chronik, S. 154: «Bei einfachem Vortrag hinsichtlich der Gestikulation hatte er eine so mächtig sonore Stimme, daher in der großen Klosterkirche leicht und angenehm gehört wurde. Die tiefsten Gedanken wußte er mit seiner lebendigen Phantasie so anschaulich darzustellen, daß das Verständnis leicht war. Bei seiner lebhaft spielenden Phantasie wußte er eine merkwürdige Einfachheit und Natürlichkeit zu bewahren.»

<sup>57</sup> Korrespondenz mit K. Siegwart-Müller, Erzherzogin Adelgunde von Bayern (Herzogin zu Modena) und Graf Georg Appony von Ungarn, die er alle in Gries kennen lernte (A. M. S.).

<sup>58</sup> Seit 1859 literar. Organ: «Ostergabe», später: «Zeitschrift für Verehrer hl. Kunst, christl. Altertümer und Geschichte» (im ganzen nur 4 Hefte), worin auch P. L. einige unbedeutende histor. Arbeiten veröffentlichte.

<sup>59</sup> Über P. L.: Biographien, S. 132—140 (unkritisch). J. Ming in Obwaldner Volksfreund 1871, Nr. 16—19. A. Küchler und C. Brun im Schweiz. Künstler-Lexikon II, S. 195 f. Lehmann in ASA 1894, S. 311. G. Staffelbach, Geschichte der Luzerner Hinterglasmalerei von den Anfängen bis zur Gegenwart. Luzern 1951, siehe Register. SKZ 1871, S. 159. P. E. Scherer, Briefe K. Siegwart-Müllers an P. L. Kretz, in: Festgabe z. neunten Jahrhundertfeier der Gründung des Benediktinerstiftes Muri-Gries. Sarnen 1927, S. 209—243.



*P. Philipp Jakob Käppeli* von Isenbergswil war dem Alter und der Profeß nach der jüngste des Konventes. Er diente dem Kloster als Pfarrhelfer in Muri und seit 1847 als Pfarrer in Bünzen, wo er eine neue Kirche baute. Seine hohe, hagere Gestalt und seine große Ruhe trugen ihm Achtung und Verehrung ein. «Bei persönlicher Tüchtigkeit zeichnete er sich durch die höchste Bescheidenheit aus; doch war diese nicht der Art, daß sie ihn gehindert hätte, immer mit aller Entschiedenheit für die Sache und die Rechte der Kirche einzutreten<sup>60</sup>.» Sein früher Tod bedeutete für die kirchlich gesinnten Mitglieder des Kapitels einen schmerzlichen Verlust. Abt Adalbert schätzte ihn ob seines vorbildlichen Mönchs- und Priesterlebens sehr hoch. Er, der viel Schwereres heroisch getragen hatte, weinte bei der Nachricht vom Tode P. Philipps<sup>61</sup>.

*P. Gregor Meng* stammte aus dem josefinisch gesinnten Fricktal und war seit 1836 Pfarrer in Muri. Es ist nicht leicht, diesem verschlossenen Manne ganz gerecht zu werden. Er war ein Mensch, der vielleicht zuviel Verstand und zuwenig Gemüt besaß. Ein sehr gewissenhafter, fleißiger Arbeiter, dem der Beruf mehr nüchterne Pflicht als heilige Freude gewesen sein mag. Gesinnungs- oder stimmungsmäßig war sein Platz wohl nicht immer eindeutig auf der Seite des Klosters. Sein passives Verhalten in Zeiten, wo Schweigen einer Anerkennung gleichkam, mußte seine Mitbrüder hie und da fremd anmuten und brachte ihn bei diesen in den nicht ganz unberechtigten Verdacht des Liberalisierens, des Liebäugelns mit den Radikalen, deren Gunst und Schonung er genoß<sup>62</sup>. Doch wäre es durchaus verfehlt, ihn einen Parteigänger der

<sup>60</sup> Sachs, Chronik, S. 110.

<sup>61</sup> Biographien, S. 112.

<sup>62</sup> P. Beat an P. Augustin 19. 4. 1837 über P. Gregor: «Er läuft in das Garn, das ihm die Radikalen spannen. Wir wollen für ihn beten.» P. Augustin im Tagebuch 1836/7. S. 112 wegen P. Gregor, der «die Radikalen in Schach zu halten» vorgab. Selbst P. Josef Keller, dem P. Gregor sehr nahe stand, bemerkte über ihn an Abt Adalbert 20. 11. 1846: «Herr Gregor liebäugelt mit den R. und schlägt die K. ins Gesicht.» Daß auch seinem einstigen Mitnovizen Abt Adalbert das Benehmen P. Gregors fremd schien, gestand jener am 12. 6. 1848 dem Geschäftsträger Bovieri: «... cum iste quondam charissimus meus jam per diu in multis nobiscum dissentiat seseque abalienet a nobis.» Dort auch nennt er ihn «persona grata» der Regierung (Konzept im A. M. S.). P. Gregor hatte Bovieri gebeten, ein anderes Benefizium annehmen zu dürfen: «Optatissimum mihi esset hanc facultatem obtinendi sine saecularizatione, si autem saecularizatio conditio sit sine qua non ad hanc facultatem obtinendam, et pro illa rogo. Induere in animum enim non possum extra patriam emigrandi et me sociandi illis paucis



Radikalen oder einen Wessenbergianer, einen ausgesprochenen Staatskirchler zu nennen. Ganz ungerecht war der Vorwurf, den man ihm von gewisser Seite her machen wollte, er habe die Aufhebung des Klosters gebilligt oder sogar gefördert<sup>63</sup>. P. Gregor legte übrigens das Ordenskleid nie ab. 1843 lehnte er es ab, zur Eröffnung der aus dem Klostervermögen dotierten Bezirksschule in der Klosterkirche die heilige Messe zu lesen, mit der Begründung, daß es sich für ihn nicht schicke<sup>64</sup>. Wie sein Verhalten gemeint war, sagte er selber: «Meinem frühern Grundsatz bin und bleibe ich treu, mich an keine Partei anzuhängen, sondern über dem Parteigetriebe erhaben meiner Pflicht zu leben. Sie glauben zwar, ich habe mich an die radikale Partei hingegeben, allein Sie irren sich, ich erkenne gewiß so gut als einer das ganze Schlechte, Niederträchtige und Haltlose des Radikalismus und verabscheue ihn — daher auch der Ausspruch eines Radikalen über mich, es sei mit mir nichts anzufangen, ich lasse mich nie weiter als ‚bis dra zuo‘, ich sei auch ein Pfaff wie die andern. Das heißt sich denn doch nicht dem Radikalismus hingeben. Wohl temporisiere ich, und das halte ich meiner Stellung und meiner Pflicht unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemessen<sup>65</sup>.» Aus zeitlicher Distanz hat er seine wenig beneidenswerte Stellung mit den Worten umschrieben: «Auf der einen Seite das aufgehobene Stift und die Mehrzahl der Bevölkerung in höchster Aufregung, die Aufhebung mißbilligend, die Urheber und Mithelfer verwünschend; auf der andern Seite der allmächtige Staat, bereit, jeden ernstesten Widerspruch mit Bajonetten niederzustoßen. In der Mitte meine Persönlichkeit, bemüht, die Bevölkerung von ungesetzlichen Schritten zurückzuhalten, damit sie nicht ins Verderben renne, ohne damit dem Kloster wieder aufhelfen zu können. Daß ich in dieser angenommenen Mittel- und Vermittlerstellung nicht immer am glimpflichsten beurteilt wurde, daß mich heiß-

in Gries degentibus.» (A. V. NL fasc. 26). — Bezirksamtman Weibel im Rechenschaftsbericht pro 1838 an die Reg. über die Geistlichkeit des Bezirkes Muri: «Am klügsten und lobenswertesten benimmt sich im ganzen Hr. Pfarrer Meng in Muri.» Ähnlich derselbe an die Reg. 22. 2. 1848. Sogar die Aarg. Denkschrift 1841, S. 121 nennt den «ruhigen und tätigen Pfarrer Meng in Muri» eine Ausnahme unter den Klosterpfarrern.

<sup>63</sup> Er rechtfertigte sich gegenüber Abt Adalbert 24. 4. 1843 wegen dieses Vorwurfes.

<sup>64</sup> P. Phil. Jakob an Abt Adalbert 24. 4. 1843.

<sup>65</sup> An Abt Adalbert 5. 2. 1846.



blütige Extremisten wohl gar des Verrates anklagten, während sie — hätte ich anders gehandelt — mich der unverzeihlichsten Unklugheit gezeiht haben würden, das liegt in der Natur der Menschen und ist immer im Gefolge aufgeregter Zeiten und einschneidender Ereignisse<sup>66</sup>.»

Die Grieserpläne Abt Adalberts billigte P. Gregor im Interesse der Erhaltung des Klosters, lehnte es aber aus Scheu vor dem Ausland ab, sich dem Konvent in Gries anzuschließen. So blieb er, der seinen seelsorglichen und pfarrherrlichen Aufgaben durchaus gewachsen war, auf seinem schwierigen Posten in Muri, bis er 1867 resignierte und als Ehrenkaplan nach Villmergen zog.

1855, nach dem Tode von Dekan Michael Groth von Merenschwand, ließ sich P. Gregor gegen Kammerer Johann Kaspar Rohner von Sarmenstorf zum Dekan des Kapitels Mellingen wählen. Er scheint mehr als Mann der Mitte denn als Kandidat einer Partei gewählt worden zu sein, auch wenn die liberalisierenden und liberalen Mitglieder sicher alle für ihn stimmten. Wenigstens hat er seine Wahl so aufgefaßt, indem er an Abt Adalbert schrieb, daß er, «in der Mitte stehend zwischen zwei Parteien, die sich gebildet haben, als Wetterableiter und Verbindungsmittel angesehen werde»<sup>67</sup>. So blieb P. Gregor jahrelang mehr oder weniger der Vertrauensmann der liberalen Geistlichen des Kapitels. 1858 ließ er sich in den katholischen Kirchenrat wählen, dem Augustin Keller lange Jahre als tonangebender Präsident vorstand. Obwohl er sich auch hier oft zu nachgiebig zeigte, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß seine Person manche Härte der intransigenten Kirchenpolitik Kellers zu mildern imstande war<sup>68</sup>. Dabei stand P. Gregor regelmäßig, wenn auch in großen Abständen, mit Abt Adalbert in Korrespondenz. 1869

<sup>66</sup> Geschichte der Pfarrei Muri (Mskr. von 1854 im A. M. S.), S. 44.

<sup>67</sup> Diese Stelle ist nur in einem Konzept Abt Adalberts, Okt. 1855, enthalten. — P. Augustin Grüniger von Sarnen gegenüber äußerte er sich, er hätte «die Wahl aus Gewissenspflicht angenommen, um als persona grata vermittelnd einwirken und größeres Zerwürfnis und Spaltung im Kapitel verhindern zu können.» (P. Augustin an Abt Adalbert 28. 10. 1855). Kammerer Rohner war der Kandidat der streng kirchlichen Richtung; gegen ihn führten die liberalen Elemente einen Hexentanz auf wie auf der Räubersynode zu Ephesus (Sachs, Chronik, S. 110). Vgl. SKZ 1855, S. 357 ff. u. 368 ff. — J. K. Rohner (1797—1877), 1829—48 Pfarrer in Fislisbach, 1848—77 Pfarrer in Sarmenstorf, war ein kompromißlos kirchentreu, dem geistigen Leben der Kirche verbundener, vorbildlicher Priester. Vgl. SKZ 1877, S. 364 f.

<sup>68</sup> Die Nachgiebigkeit P. Gregors deutet P. Andreas Kofler von Gries, der als Vikar von P. Leod. Kretz in Bünzen vom kathol. Kirchenrat nicht geduldet wurde,



ging er selber nach Gries und feierte dort mit Abt Adalbert das goldene Profeßjubiläum. Mit zunehmendem Alter kam er dem neuen Konvent Muri-Gries innerlich immer näher und freute sich an dessen Aufblühen.

Erst das Schisma von 1870 machte P. Gregor die Augen auf. Der Abfall Augustin Kellers sowie zweier Mitglieder des Kapitels und der Kampf gegen Bischof Eugen Lachat ließen ihn endlich die wahren Tendenzen des kirchenpolitischen Liberalismus erkennen. Nun war es aus mit dem «Temporisieren». P. Gregor stellte sich ganz entschieden auf die Seite Roms, des Bischofs und der kirchentreuen Geistlichen. Die Versuche Augustin Kellers, ihn für den Altkatholizismus zu gewinnen, wies er entrüstet zurück<sup>69</sup>. Nach dem Tode P. Gregors stellte ein Mitglied des Kapitels mit Genugtuung fest: «Dekan Meng, der sich im Kulturkampf so wacker gehalten hatte, erlebte die Freude, daß sich alle seine Untergebenen um ihn scharten wie um einen Vater. Selbst die, welche ihm früher entschiedene Opposition gemacht, vergaßen alles Frühere; sie freuten sich, daß Herr Dekan die Gnade erlangt hatte, am Abend seines Lebens die staatskirchliche Gesinnung abgelegt und eine wahrhaft kirchliche angenommen zu haben<sup>70</sup>.»

Bis in sein hohes Greisenalter blieb P. Gregor geistig regsam, wobei die historischen Studien im Vordergrund seines Interesses standen. Schon als Pfarrer in Muri hatte er eine kleine Geschichte der Pfarrei Muri und später eine solche des Kapitels Mellingen geschrieben<sup>71</sup>. Noch als 80jähriger Mann schaffte er Johannes Janssens großes Geschichtswerk an und studierte es. Er starb am 25. Januar 1885 in Villmergen, nachdem er seine Hinterlassenschaft dem Kloster in Gries vermacht hatte. Mit ihm stieg der letzte Mönch von Alt-Muri ins Grab. Die Schweizerische Kirchenzeitung schrieb über ihn: «Er war ein Mann des Gebetes, der Arbeit und der Ordnung. Könnte man einem Ordensmanne und einem Pfarrer ein schöneres Lob nachrufen? — Durchaus praktischen Sinnes

Abt Adalbert am 12. 7. 1870 an: «Auch scheint H. Dekan Meng mit allem einverstanden zu sein, was der hohe Ratspräsident Keller in kirchlicher Beziehung anzuordnen für gut findet.»

<sup>69</sup> Biographien, S. 226 und Kiem II, S. 479.

<sup>70</sup> Sachs, Chronik, S. 227. — An versch. Stellen schreibt Sachs von dieser Umkehr P. Gregors: S. 126. 188. 190 f. 209 f.

<sup>71</sup> Geschichte des Amtes und der Pfarrei Muri. 5 Teile (Bez.-Schule in Muri). Sarmenstorf, Aarau 1858—62. — Das Landkapitel Mellingen in der Diözese Basel. Muri 1869.



fügte er sich leicht in Verhältnisse, die man einmal nicht ändern konnte, und jagte nicht dem Besten nach auf Kosten des Guten<sup>72</sup>.»

Das schärfste Profil unter den Laienbrüdern besaß *Br. Leonz Füglistaller*, der aus der Nähe der alten Wallfahrtskapelle Maria Jonental in der Pfarrei Lunkhofen stammte. Er war ein Neffe des gelehrten Sprachforschers Leonz Füglistaller, der 1831 würdiger Propst des St. Leodegarstiftes in Luzern wurde. Marian begann in der heimatlichen Klosterschule das Lateinstudium, gab es aber nach zwei oder drei Jahren wieder auf. 1830 trat er als Laienbruder ins Kloster ein und erhielt zu Ehren seines priesterlichen Onkels den Namen des im Kloster Muri und im Freiamt verehrten Katakombenheiligen Leontius. Er wurde Apothekergehilfe und in der Folge Kammerdiener des Abtes. Am 25. März 1840 nahm er mit P. Benedikt Waltenspül in Luzern am Begräbnis seines Onkels, des Propstes Füglistaller teil<sup>73</sup>. Der handschriftliche Nachlaß des Germanisten gelangte in die Hände des einzigen lebenden Bruders, des Vaters unseres Br. Leonz. Von ihm konnte das Kloster Muri die Manuskripte käuflich erwerben, wovon der größte Teil nach 1841 mit der Muribibliothek nach Aarau übertragen wurde<sup>74</sup>. Br. Leonz blieb der treue Begleiter seines Abtes, zuerst nach Zug, im Herbst 1841 nach Sarnen und im Sommer 1845 nach Gries. Er hing mit großer Liebe nicht nur an seinem Kloster, sondern auch an seiner verträumten Jugendheimat. Er starb an Allerseelen 1873 in Gries. Abt Adalbert schrieb über seinen Diener: «Nach Gott diente er treu, fleißig und geschickt dem Kloster und war für alles sehr besorgt, auch war er dienstfertig allen Mitbrüdern und mir besonders zugetan und leistete, was er mir an den Augen ansah oder nur vermutete. Er hinterläßt eine große Leere im Kloster<sup>75</sup>.»

<sup>72</sup> SKZ 1885, Nr. 6. Dort von einem andern Einsender: «Dekan Meng war Realpolitiker, der, ohne jemals die kirchlichen Grundsätze aus Selbstsucht oder Menschenfurcht zu verleugnen, doch niemals Felsblöcke aufsuchte, um sich daran als Martyrer der guten Sache den Schädel zu brechen.»

<sup>73</sup> Notizbüchlein des P. Augustin Kuhn. Am 30. März begleitete P. Leodegar Kretz Br. Leonz an eine Gedächtnis des Propstes nach Lunkhofen (a. a. O.).

<sup>74</sup> P. Beat Fuchs an Abt Adalbert 23. 11. 1846. Wahrscheinlich P. Leodegar Kretz nahm 9 Briefe von Jacob Grimm und die Boethius-Abschrift mit sich (heute im A. M. S.). Vgl. E. Studer, Leonz Füglistaller. Fribourg 1951/1952, S. 333 f. (die damals vermißten Grimm-Briefe sind inzwischen zum Vorschein gekommen) und 421.

<sup>75</sup> An P. Pius Regli 4. 11. 1874 (St. A. E.). Vgl. auch Biographien, S. 158 f. Briefe von Br. Leonz Füglistaller an Abt Adalbert und Apotheker Josef Weibel im A. M. S.



## Anhang

### *Aargauische Großräte am 13. Januar 1841*

(Dieses Verzeichnis hat Herr Dr. Georg Boner, Archivar, Aarau, angefertigt. Mit seiner gütigen Erlaubnis bringen wir es hier zum Abdruck.)

#### *Bedeutung der Zeichen:*

K = katholisch

R = reformiert

+ = gegen Ende 1840 neu- oder wiedergewählte Großräte.

× = Großräte der Amtsperiode 1837—1843.

< = indirekt gewählte Großräte.

#### *Am 13. Januar abwesend:*

\* = unter den Waffen stehend (10).

O = mit ärztlichem Zeugnis (15).

∅ = unentschuldigt, das heißt wegen der Ereignisse im Freiamt oder verspäteter Einladung am Erscheinen verhindert (27).

Mitglieder	Reformierte	Katholiken	Total
	96	99	195
abwesend	16	36	52
anwesend	80	63	143

Von den 143 anwesenden Großräten stimmten 115 dem Aufhebungsantrag zu, darunter sicher alle reformierten. 19 scheinen nein gestimmt und 9 sich der Stimme enthalten zu haben (vgl. Text, Seite 247).



*Bezirk Aarau*

Blattner Karl, Küttigen	R	+	
Dubs Heinrich, Küttigen	R	+	
Frey Daniel, Aarau	R	+	
Frey-Herosé Friedrich, Aarau (f. Bez. Lenzburg)	R	×	*
Gysi Bernhard, Suhr	R	+	
Hürner Franz Ludwig, Aarau	R	×	
Lüscher Bernhard, Oberentfelden	R	+	
Lüscher Daniel, Oberentfelden	R	×	
Lüscher Samuel, Muhen	R	+	
Nußbaum Johann Jakob, Densbüren	R	×	
von Schmiel Johann Nepomuk, Aarau	K	×	
Stirnemann Jakob, Gränichen	R	+	
Suter Johann, Gränichen	R	×	
Tanner Karl Rudolf, Aarau	R	×	
Waller Franz, Aarau	K	+	<
Widmer Rudolf, Gränichen	R	×	
Zschokke Heinrich, Aarau (f. Bez. Lenzburg)	R	×	

Total: 17 (15 R + 2 K)

*Bezirk Baden*

Baldinger Jakob Josef, Baden	K	+	φ
Baldinger Karl, Baden	K	+	
Baldinger Wilhelm, Baden	K	×	
Borsinger Josef, Baden	K	×	○
Dorer Edward, Baden	K	+	
Frey Johann Jakob, Unterehrendingen	K	×	
Gretener Josef Maria, Mellingen	K	×	
Humbel Leodegar, Birmenstorf	K	×	
Meyer Johann, Wettingen	K	+	
Meyer Johann Georg, Stetten	K	+	
Meyer Josef, Oberehrendingen	K	×	
Nieriker Pius, Baden	K	×	φ
von Reding Karl, Baden	K	+	
Schibli Johann Burkard, Fislisbach	K	+	
Vogler Jakob Leonz, Oberrohrdorf	K	×	



Vogler Josef Leonz, Oberrohrdorf	K	×
Vogt Jakob, Freienwil	K	×
Willi Bartholomäus, Oberehrendingen	K	+

Total 18 (K)

### *Bezirk Bremgarten*

Bruggisser Johann Peter, Wohlen	K	<	
Füglistaller Heinrich, Lieli	K	+	
Geißmann Andreas, Hägglingen	K	×	
Hagenbuch Fidel, Lunkhofen	K	×	O
Hagenbuch Jakob, Oberlunkhofen	K	+	
Isler Leonhard, Wohlen	K	×	
Keller Augustin, Sarmentorf (f. Bezirk Lenzburg)	K	+	
Keller Leonz, Berikon	K	×	
Läuppi Johann Jakob, Villmergen	K	×	
Moser Fridolin, Villmergen	K	×	φ
Ruepp Josef Jakob, Sarmentorf	K	+	φ
Schmied Bernhard, Niederwil	K	+	
Vock Josef, Anglikon	K	+	
Weber Josef, Bremgarten	K	×	φ
Weissenbach Anton, Bremgarten	K	+	φ
Weissenbach Franz Sinesius, Bremgarten	K	×	O
Wey Joachim, Villmergen	K	+	O
Wohler Josef Ulrich, Wohlen	K	+	φ

Total: 18 (K)

### *Bezirk Brugg*

Amsler Johann, Schinznach	R	×	
Angliker Johann Jakob, Birr	R	×	
Brak Hans Jakob, Mönthal	R	+	
Erismann Abraham, Gallenkirch	R	+	
Fehlmann Jakob, Remigen	R	×	
Frey Ludwig, Brugg	R	+	*
Fröhlich Franz, Brugg	R	×	
Hermann Johann Jakob, Schinznach	R	+	



Herzog Jakob, Effingen	R	×
Huber Johann, Windisch	R	+
Jäger Gottlieb, Brugg	R	×
Keller Jakob, Windisch, von Villigen	R	×
Kirchhofer Jakob, Auenstein	R	×
Rauchenstein Rudolf, Brugg	R	+
Rauschenbach Johann (Vater), Schinznach-Bad	R	×
Schwarz Samuel (Vater), Mülligen	R	+
Siegrist Abraham, Bözberg	R	+
Wildi Samuel, Veltheim	R	+
Keller Jakob, von Hottwil in Brugg	R	+

Total: 19 (R)

### *Bezirk Kulm*

Berner Ludwig, Unterkulm	R	×	*
Erismann Adolf, Gontenschwil	R	+	
Fischer Adolf, Reinach	R	+	
Fischer Johann Rudolf, Reinach	R	×	
Frey Samuel, Gontenschwil	R	+	
Gautschi Johann Rudolf, Gontenschwil	R	×	
Hegnauer Johann Jakob, Oberkulm	R	×	
Hintermann Johann Rudolf, Beinwil a. See	R	×	Ø
Humbel Johann Rudolf, Birrwil	R	+	
Kiener Jakob, Jetzwil	R	+	*
Lüscher Niklaus, Schloßrued	R	+	
Lüthi Johann Rudolf, Schöftland	R	×	
Maurer Johann Rudolf, Schmiedrued	R	+	
Müller Melchior, Unterkulm	R	+	
Nußbaum Samuel, Birrwil	R	+	*
Steiner Heinrich, Gontenschwil	R	×	*
Vogt Johann Jakob, Menziken	R	+	○
Walti Johann Rudolf (Vater), Dürrenäsch	R	×	
Wirz Friedrich, Schöftland	R	+	
Wirz Johann Rudolf, Schöftland	R	+	

Total: 20 (R)



*Bezirk Laufenburg*

Brentano Franz Josef, Laufenburg	K	×	O
Bruggisser Kaspar Leonz, Laufenburg	K	×	
Büchli Simon, Kaisten	K	×	O
Dinkel Johann Nepomuk, Eiken	K	+	
Ducloux Wilhelm, Laufenburg	K	×	
Engelberger Bernhard, Laufenburg	K	×	
Käser Josef Anton, Sisseln	K	+	
Leimgruber Johann Baptist, Herznach	K	×	O
Mösch Franz Sales, Frick	K	×	
Obrist Kaspar, Gansingen	K	+	
Schmied Fridolin, Frick	K	+	
Schraner Bartholomäus, Mettau	K	+	
Stäuble Josef, Sulz	K	+	
Studer Anton, Wittnau	K	×	
Ursprung Peter, Ueken	K	+	
Wagner Franz Xaver, Laufenburg	K	+	

Total: 16 (K)

*Bezirk Lenzburg*

Baumann Johann Rudolf, Hendschiken	R	+	
Berner Jakob, Ruppertswil (f. Bez. Kulm)	R	+	
Bertschinger Karl Emanuel, Lenzburg	R	+	
Brütel Friedrich (Sohn), Schafisheim	R	×	
Döbeli Christoph, Seon	R	×	
Dössekel Eduard, Seon	R	+	*
Dössekel Johann, Seon	R	×	
Friedrich Johann Jakob, Lenzburg	R	+	
Halder Samuel, Lenzburg	R	×	
Hausherr Salomon, Lenzburg	R	×	
Lindenmann Rudolf, Fahrwangen	R	<	O
Rohr Hartmann, Hunzenschwil	R	×	
Rufli Johann Jakob, Seengen	R	×	O
Sandmeier Rudolf, Seengen	R	+	
Schmied Friedrich, Othmarsingen	R	+	
Siegrist Johann, Meisterschwanden	R	×	



Siegrist Rudolf, Seengen	R	+
Strauß Friedrich, Lenzburg	R	+
Urech Johann Ulrich, Hallwil	R	+

Total: 19 (R)

*Bezirk Muri*

Abt Josef Leonz, Kallern	K	+	Ø
Ammann Jakob (Dr. med.), Bünzen	K	×	
Bauer Johann Baptist (Dr. med.), Muri	K	+	Ø
Bucher Vinzenz, Merenschwand	K	×	Ø
Fischer Johann, Merenschwand	K	+	Ø
Frey Johann Josef Alois, Muri	K	×	Ø
Käppeli Josef, Merenschwand	K	×	Ø
Kaufmann Josef, Alikon	K	+	Ø
Keusch Peter Leonz, Boswil	K	+	O
Küng Vinzenz, Beinwil	K	+	Ø
Meyer Burkard Johann, Birri (Aristau)	K	×	Ø
Müller Josef Leonz, Bünzen	K	×	Ø
Rey Martin, Geltwil	K	+	Ø
Rüttimann Niklaus, Abtwil	K	×	Ø
Suter Franz Xaver, Sins	K	+	Ø
Weibel Josef (Dr. med.), Muri	K	×	
Wolfisberg Josef, Kleindietwil	K	×	Ø

Total: 17 (K)

*Bezirk Rheinfelden*

Dietschi Franz Josef, Rheinfelden	K	×	
Fetzer Wilhelm, Rheinfelden	K	+	O
Kamper Josef, Rheinfelden	K	+	
Lenzin Leonz, Wallbach	K	×	
Lützel Schwab Gregor, Kaiseraugst	K	+	
Müller Hermann, Rheinfelden	K	×	
Müller Leonz, Möhlin	K	×	
Rau Bonaventur, Mumpf	K	+	
Speiser Franz Martin, Zeiningen	K	×	



Suidter Fidel, Stein	K	×	
Treyer Jakob, Wegenstetten	K	+	
Treyer Simon, Zuggen	K	×	O
Waldmeyer Franz Josef, Möhlin	K	+	
Wieland Josef Fidel, Rheinfelden	K	+	

Total: 14 (K)

### Bezirk Zofingen

Bachmann Johann Jakob, Strengelbach	R	+	
Bär Jakob, Oftringen	R	+	
Bohnenblust Albrecht, Aarburg	R	<	φ
Bryner Jakob, Oftringen	R	+	
Hilfiker Johann Jakob, Köllikon	R	×	
Hüssy Johann Rudolf, Oftringen	R	+	*
Hunziker Johann Jakob, Reitnau	R	+	
Hunziker Johann Rudolf, Kirchleerau	R	×	
Jäggi Johann Jakob, Riken	R	×	
Jäggi Johann Ulrich, Strengelbach	R	+	
Matter Rudolf, Köllikon	R	+	
Meyer Samuel, Zofingen	R	×	
Plüss Johann (Vater), Zofingen	R	×	
Plüss Johann Jakob, Riken	R	<	
Ringier Karl Ludwig, Zofingen	R	×	
Ringier Sigmund, Zofingen	R	×	O
Siegfried Samuel Friedrich, Zofingen	R	+	*
Stamm Samuel, Staffelbach	R	×	
Suter Karl, Zofingen	R	+	*
Widmer Salomon, Brittnau	R	×	
Wilhelm Johann, Zofingen	R	×	

Total: 21 (R)

### Bezirk Zurzach

Bachmann Josef Leonz, Döttingen	K	+	φ
Bucher Jakob Leonz, Lennau	K	×	
Buol Josef Emanuel, Kaiserstuhl	K	×	



Deppeler Johann Jakob, Tegerfelden	R	×	
von Erolzheim Maximilian, Kaiserstuhl	K	+	
Hauser Franz Josef, Leuggern	K	×	O
Kalt Michael, Koblenz	K	×	
Laube Franz Josef, Kaiserstuhl	K	+	
Meisel Jakob Leonz, Leuggern	K	+	
Schaufelbühl Udalrich Josef, Zurzach	K	×	
von Schmid Josef, Böttstein	K	+	φ
Senn Heinrich Leonz, Unterendingen	K	+	
Steigmeier Josef, Zurzach	K	×	
Vögeli Franz Josef, Leuggern	K	×	φ
Welti Jakob Friedrich, Zurzach	R	+	
Wengi Sebastian Matthias, Klingnau	K	+	

Total: 16 (14 K + 2 R)



# Personenregister

(In dieses Register sind auch die Autoren und einige Orts- und Sachnamen aufgenommen. Auf die Stichwörter «Regli Adalbert» und «Muri» wird verzichtet.)

- Abälard 77 f., 269  
 Abt, Josef Leonz 105, 163, 165, 238  
 Abt, Martin Leonz 238  
 Abt, Roman 255  
 Ab-Yberg 179  
 Ackermann, Plazidus 173, 184, 192, 281  
 Acta Murensia 83  
 Adelgunde, Herzogin 283  
 Agreda, Maria von 41  
 Alder, Dominikus 84  
 Altdorf 261  
 Ammann, Jakob 98, 104, 117  
 Ammann, Wilhelm 94  
 Amrhyn 236  
 Anderhalden, Fr. Marquard 68  
 Angelis, Filippo de 122, 127, 129, 138, 168 ff., 174, 179 f., 270.  
 Anselm, hl. 191  
 Appony, Georg 283  
 Artikel XII 7  
 Arx, Ildefons von 168  
 Astrolabius 78  
 Attenhofer, Heinrich 14, 82  
 Attenhofer, Karl 77  
 Au, Kloster 219  
 Augustinus, hl. 191  
 Backmund, N. 11  
 Badener Artikel 84 f.  
 Baldinger, Johann Ludwig Alois 176  
 Balthasar, Josef Anton Felix 85, 211, 282  
 Baud, Antoine 127  
 Bauer, Joh. Bapt. 63, 82, 102, 104, 105, 163 f., 175, 193, 229 f., 234—236, 262  
 Baumgartner, Gallus Jakob 20, 54, 127, 217  
 Benedikt, hl. 187, 190  
 Benziger, Carl 181  
 Berner, Ludwig 127, 234  
 Bernhard, hl. 269  
 Bertschinger, Karl Emanuel 88  
 Beutler, J., Rechtspraktikant 148  
 Beutler, Jakob 148  
 Birchler, Linus 3, 4, 11, 181, 262  
 Bißlin, Alois 131  
 Blattner, Karl 245  
 Bleß 6  
 Bloch, Abt Ambros 8, 9, 18, 49, 51, 89 ff., 129, 140, 141 ff., 163 ff., 176, 203, 225  
 Bloch, Ambros 61  
 Bloch, Augustin 61  
 Bloch, Fintan 61  
 Bloch, Josef 61  
 Bloch, Meinrad 5, 12 f., 15, 19, 25 ff., 56, 61 f., 65, 69, 76, 92, 127, 144, 147  
 Bombelles 137, 243, 271  
 Bonaventura, hl. 191  
 Boner, Georg XVII, 8, 20, 70, 86, 212, 236, 247, 249  
 Boner, Johann 49, 52  
 Bossard, Otmar 84  
 Bossi, Johann Georg 179  
 Bovieri, Giuseppe 110, 282, 284  
 Brand, J. 17  
 Brandenburg, Joh. 34  
 Brandis, Graf 275  
 Bremgarten 82  
 Britschgi, Ignaz 262  
 Brodhag, Mauritius 48  
 Bruckner, Albert 115  
 Bruggisser, Johann Peter 70, 95, 125, 193, 201, 254, 259  
 Bruggisser, Kaspar Leonz 65, 85, 87, 91, 96, 103, 125, 128 ff., 143, 147, 149 f., 201, 213—217, 246  
 Bruggisser, Manfred 70  
 Brunner, a. Ammann 82  
 Bucher, Adolf 3  
 Bucher, Bonaventura 65  
 Bühlmühle 82  
 Bünzer Komitee 199, 233



- Buol-Schauenstein, Carl Rud. 41  
 Büren, Eugen von 81, 164, 171, 175 ff.,  
     182, 274, 282  
 Bürgisser, Eugen 270  
 Butler, Cuthbert 23  
 Bütler, Josef 25  
 Büttler, Johann 148  
  
 Calmet, Augustin 3  
 Camenzind, Josef Maria 68  
 Cassiodor 17  
 Cathrin, Maurus 48  
 Cathry, Eduard 43, 184  
 Cattani, Dr. med. 163  
 Christen, Anselm 47  
 Christen, Bernhard 33, 35  
 Christen, Ambros 16, 35, 43, 48, 56, 59,  
     66, 86, 119 ff., 165, 168, 178 f., 181,  
     184, 190, 204, 231, 275, 280 f.  
 Christen, Felix 47  
 Christen, Josef Anton 43  
 Christen, Josef Fidel 43  
 Christen, Josef Fidel (Ständerat) 43  
 Christen, Kasimir 35  
 Christen, Konrad 48  
 Christen, Ludwig Adalbert 43  
 Christen, Maurus 47  
 Chronicon Murense 115  
 Cicero 16  
 Conrad, Statthalter 254  
 Conrad, Bernhard 76  
 Cornelius Nepos 16 f.  
 Curtius 16  
 Cyrus 6  
  
 Dierauer, Johannes 5, 123 f., 224  
 Directorium Tyronum 51 f.  
 Dommann, Hans 122, 212  
 Donat, Josef Leonz 49  
 Dorer, Edward 75, 116, 165, 168 ff.,  
     176 f., 185, 192, 196, 198, 205, 219,  
     245  
 Dosenbach, Gerold 269  
 Dössekel, Eduard 246 f.  
 Durgiai, Leopold 35  
 Durrer, Robert 83  
  
 Ebnetter, Anton 25  
 Eggenschwiler, Plazidus 63, 119, 143,  
     164  
 Egloff, Louise 245  
 Egloff, S. 54  
 Eicher 34  
 Eichholzer, Johann 82  
 Eichholzer, Prokurator 237  
 Eichmühle 82  
 Einsiedeln 3, 5, 13, 24, 63, 91, 179  
 Elisabeth, Madame 57  
 Enzenberg, Graf 282  
 Esseiva, P. 17  
 Engelberg 13, 91, 258  
 Elsener, Honorius 279  
 Escher (Junker) 134  
 Etlin, Simon 14, 89, 281 f.  
 Federer, Heinrich 157  
 Federer, Sebastian 219  
 Feer, Rudolf 62, 81, 91, 94, 102—104,  
     124 f., 128, 133, 143, 145, 156 f. 165,  
     194, 200, 202  
 Felder, Hilarin 33, 34, 44  
 Feller, Richard 79  
 Ferch, Columban 20, 57  
 Ferdinand I. 138  
 Ferrand, A.-F.-C. 57  
 Fetzer, Josef Anton 77, 80, 86 f., 125,  
     201, 215  
 Fetzer, Joh. Karl 8, 19, 116  
 Fiala, Friedrich 17, 53, 54  
 Fischer, Beda 164, 242  
 Fischer, Gemeindeammann, Meren-  
     schwand 159  
 Fischer, Gemeindeammann Muri 237  
 Fischer, Heinrich 69  
 Fischer, J. A. 135  
 Fischingen 13, 274 280  
 Fleischer, Franz 204  
 Flori, Urban 76, 236, 239  
 Foresti, Bernhard 176  
 Fransioli, Giuseppe Ant. 40  
 Franz I. 136  
 Frauenthal 179, 242, 258, 261 f.  
 Frei, Augustin 176, 225



- Frei, Goar Leonz 248  
 Frey, Joh. Jos. Alois 235  
 Frey, Joh. Josef Anton 160  
 Frey-Herosé, Friedrich 93, 115, 192, 219,  
 225, 234, 240, 242—244, 248—260  
 Fricker, Joh. Nep. 58  
 Fries, Jak. Friedr. 21  
 Fröhlicher, Franz 180  
 Fuchs, Beat 14 f., 17, 23, 25, 50 f., 76,  
 79, 84, 89 f., 139 f., 163 ff., 170 ff.,  
 183, 190, 192, 199, 218, 225—227, 229,  
 271 f., 277 f., 284  
 Fuchs, Lukas 239  
 Füglistaller, Leonz 288  
 Füglistaller, Leonz (Propst) 12, 71, 270,  
 280, 288  
 Furrer, Alois 45  
 Gaisberg, Franz 167  
 Garbarini, Paolo Agostino 27  
 Geiger, Franz 28, 270  
 Geiselhart, Thomas 115  
 Genhart, Raphael 21  
 Gerbert, Martin 28, 115  
 German, Kilian 167  
 Giambone, Ireneo Ant. 40  
 Giambone, Maria Margarita 39  
 Giesebrecht, Wilh. 115  
 Girard, Grégoire 22, 135  
 Gißler 17  
 Gitzlen 82  
 Gizzi 260, 262, 264  
 Gmür, Leonhard 61  
 Goethe 33  
 Göldlin, Franz Bernhard 9, 61, 270  
 Graf, Theophil 60  
 Gravina, Pietro 5  
 Gregor XVI. 114, 136  
 Grimm, Jacob 288  
 Groos 254  
 Groth, Michael 85, 102, 118, 159, 186  
 269, 286  
 Grüniger, Augustin 157, 286  
 Guéranger, Prosper 189  
 Guggenbühl 82  
 Gut, Franz Josef 282  
 Haas, Leonhard 234  
 Habsburg 92, 136 ff., 144, 249  
 Haefliger, Hans 14  
 Hagn, Theoderich 272  
 Halder, Nold 8  
 Haller (Bamberg) 159  
 Haller (Bern) 17  
 Haller, Albrecht 16  
 Haller, Karl Ludwig 25, 61, 101, 235  
 Haneberg, Daniel 272, 274  
 Hänni, Rupert 3, 10  
 Hartleb 17  
 Hartmann, Ludwig 4, 5  
 Hartmeyer, Heinrich 131  
 Hausheer, Basil 9, 22, 24, 166, 275  
 Hediger, Anselm 65, 147  
 Heer, Gall 30  
 Hegel, Friedrich 213  
 Heidegg, Laurentius v. 3  
 Heloise 77, 78  
 Henggeler, Rudolf 20, 22, 23, 56, 91,  
 218  
 Hermann d. Lahme 115  
 Hermetschwil 7, 262  
 Herwegen, Ildefons 260  
 Herzog, Eduard 135  
 Herzog v. Effingen, Joh. 9, 216  
 Heß, Ignaz 81, 255  
 Heusler, Andreas 199, 246  
 Hilpisch, Stēphan 189  
 Hirscher, Joh. Bapt. 55, 135  
 Hirzel, Salomon 92  
 His, Eduard 7, 84, 87, 88  
 Höchle, Leopold 237, 261  
 Hohenbaum, Mauritius 52  
 Hohenlohe, Alexander 140  
 Horaz 16  
 Horben 15, 82  
 Huber, Barnabas 225 f.  
 Huber, Heinrich Leonz 117  
 Huber, Heinrich, 82  
 Huber, Jakob 49, 52  
 Huber, Jakob (Boswil) 82  
 Huber, Leonz 82  
 Hünérwadel, Joh. Heinrich 19



- Hünenwadel (Offizier) 254  
 Hunkeler, Oskar 10  
 Hürlimann, Franz Josef 270  
 Hürner, Franz Ludwig 86, 116  
 Hurter, Friedrich 137, 139  
 Hurter, Friedrich Emanuel 24—28, 30, 61, 71, 90, 137 ff. 141, 144 ff., 150, 166 ff., 174, 218, 226, 229, 233 f., 235 f., 282 f.  
 Hurter, Heinrich 25  
 Huwiler, Josef 107, 199, 237, 239  
 Illau 82, 110  
 Infanger, Conrad 45  
 Infanger, Ignaz 13  
 Isele, Eugen 66  
 Isler, Martin 281  
 Iten, Albert 54, 270  
 Jäger 254  
 Jarcke, Karl Ernst 138  
 Jauch, Gerold 16, 84  
 Jauchli, Jakob 82  
 Jauchli, Martin Leonz 82  
 Jehle, Joh. Bapt. 88  
 Jesuiten, Jesuitismus 10, 24, 149 f., 161, 180, 207, 215  
 Johann, Erzherzog 138  
 Jordy 4  
 Jörin, Ernst 8, 120  
 Julius Cäsar 16  
 Kälín, Konrad 91  
 Kälín, Meinrad 20—24, 26  
 Kapf 82  
 Käppeli, Jak. Leonz 145  
 Käppeli, Phil. Jakob 121, 273, 275 f., 284  
 Karli, Gebr. 82  
 Kaufmann, Gebr. 82  
 Kant 21  
 Keller, Abbé 204  
 Keller, Augustin 15, 107, 115, 149 f., 159 f., 201, 206—108, 215, 217, 232 f., 240, 245 f., 271, 281, 283, 286 f.  
 Keusch, Franz Sales 16, 63, 69, 71, 85, 177  
 Keller, Georg Viktor 212  
 Keller, Johann 107  
 Keller, Josef 14, 49, 54, 56, 182, 185, 278  
 Keller, Pirmin 14, 84, 113, 177, 185  
 Keller, Xaver 240  
 Kiem, Martin XVII, 3 ff., 8, 10, 20, 34, 41, 234, 241, 253 f., 257, 263, 265, 278, 281  
 Kläui, Paul 82  
 Klausner, Hans Caspar 81, 109 f.  
 Klingenberger 31, 82, 89  
 Koch, Gregor 8 f., 12 f., 22, 50, 136, 165, 176  
 Kocher, A. 33  
 Kofler, Andreas 286  
 Kohler 254  
 Koller, Michaelangelus 43, 44, 185  
 Köpfli, Maurus 14, 59, 119, 177  
 Kopp, Jakob 134  
 Krauer, Franz 12  
 Kretz, Leodegar 9, 14, 36, 100 f., 110, 135, 154, 156, 181, 183, 190, 200, 206, 218, 251, 253, 259, 281—283, 288  
 Kreutzer, Konradin 226  
 Kroner, Richter 82  
 Kuchler, Anton 68, 283  
 Kuchler, Josef 238  
 Kuchler, Pirmin 198  
 Kuhn, Augustin 17, 20 ff., 53, 56, 79, 84, 86, 93 ff., 102, 105 f., 109, 114 ff. 128 f., 132, 143, 150, 153 f., 156, 158 f., 165, 173, 181, 192, 216, 218, 231, 253, 278 f., 284  
 Kuhn, Johannes 154, 164, 233, 250, 252, 273  
 Küng, Gallus 157  
 Küng, Jak. Leonz 105  
 Küng, Veit Leonz 82  
 Küng, Vinzenz 95, 97 f., 116, 161, 201, 271  
 Kurz 254  
 Küttel, Beat 63  
 Lachat, Eugen 287  
 Lambruschini 168 ff. 182  
 Laßberg, Josef 61



- Lauber, J. 37  
 Lesage, H.-J. 11  
 Lessing 16  
 Letter, Paul 193  
 Leu, Burkart 135  
 Leuthold, Rolf 5  
 Liebenau, Hermann 262  
 Liebenau, Theodor 3  
 Lierheimer, Bernhard XVII, 25  
 Lindenmann, Rudolf 96 ff., 104 ff.,  
 107 ff., 112 ff., 116, 128, 141, 157, 170,  
 181, 194 f., 198, 200 f., 217, 219 ff.,  
 238 f., 240, 251, 260  
 Livius 16  
 Lüönd, Bernhard 14, 15, 119, 121, 170,  
 242, 262  
 Locher, Gemeinderat 216  
 Lottenbach, Anton 12  
 Louis Philippe 127, 139  
 Ludwig I. v. Bayern 20, 23  
 Lüscher, Daniel 156  
 Lusser, Carl Borr. 261  
 Lusser, Karl Franz 34, 35  
 Lussi, Franz 177, 242  
 Mabillon 23, 30, 115  
 Mäder, J. P. 105  
 Mäder, Konrad 177, 257  
 Maria-Stein 248  
 Markwalder 254  
 Maurer, Adolf 70  
 Maurer, Joh. Bapt. 92  
 Mauriner 22, 26, 29 f.  
 Mayer, Leodegar 31, 269  
 Meissen, Sigisbert 47  
 Mellinger Wünsche 199, 229  
 Meng, Gregor 49, 58, 63, 118, 132, 159,  
 185, 251, 284—288  
 Meng, Heinrich 263  
 Merode, Ghislain von 114  
 Metternich 136 ff., 271  
 Mengis, Dr. med. 163  
 Meyer, Alfred 20, 60  
 Meyer, Bernhard 4, 52  
 Meyer, Burkard 105, 232, 235  
 Meyer, Gerold 4 f., 8, 11 f., 15, 65, 89  
 Meyer, Heinrich (Pfr.) 185  
 Meyer, Heinrich 145, 217  
 Meyer, Isidor 34, 36, 43  
 Meyer, Rud. Valentin 4, 211  
 Meyer, Sebastian 240  
 Meyer, W. 212  
 Ming, Josef 283  
 Mittler, Otto 245  
 Möhler, Joh. Adam 135  
 Montalembert, Karl 114  
 Montebello 127, 137  
 Moosbrugger 4  
 Morel, Gall 22, 139  
 Muheim, Gustav 261  
 Mälinen, Nikl. Friedrich 126  
 Müller, Anton 35  
 Müller, Clara 10  
 Müller, Cölestin 22, 27, 123 f., 126, 138,  
 174 f., 218, 226 f.  
 Müller, Josef Leonz 161, 181, 185, 193,  
 202—206, 217, 220, 240, 251, 254,  
 257  
 Müller, Iso 31, 48, 188 f.  
 Müller, Karl 124, 225  
 Müller, Maurus 48  
 Müller, Rudolf 97  
 Müller, Sebastian 10  
 Müller, Silvan 82, 234, 238 f.  
 Müller-Friedberg, Anton 123  
 Müller-Friedberg, Heinrich 123  
 Müller-Friedberg, Karl j. 123 f., 129 ff.  
 Müller-Friedberg, Karl s. 68, 123  
 Münch-Bellinghausen 137  
 Munzinger, Josef 14  
 Muralt, Konrad von 259  
 Nadler, Josef 21, 80  
 Nager, Adalbert 43  
 Nager, Beat 47  
 Nager, Benedikt 48  
 Nager, Franz Jos. Don. 43, 44  
 Nager, Franz 184  
 Nager, Friedrich 47  
 Nager, Gerold 44  
 Nager, Maurus 48



- Napoleon I. 5 f.  
 Nasalli, Ignaz 58  
 Neander 135  
 Neuweiler, W. 158  
 Neveu, Franz Xaver 66  
 Nieriker, Pius 88, 201  
 Nietlisbach, Burkard 231  
 Nüßle, Franz Xaver 54  
 Oberholzer, Basil 261  
 d'Odet, Joh. Bapt. 22  
 Oehler, Karl 191  
 Oehler, Theodor 191  
 Osterspiel von Muri 191  
 Ottobeuren 89, 225  
 Overberg, Bernhard 65  
 Ovid 16  
 Parma, S. Giovanni 27  
 Pertz, Georg Heinrich 115  
 Pfäfers 218 f., 247  
 Pfäfikon 262  
 Pfeiffer 204  
 Pfister, Plazidus 179  
 Pfleger, F. J. 103  
 Phädrus 16  
 Philippsberg, Eugen von 274  
 Pius VIII. 28  
 Plinius 16  
 Prändel, G. 17  
 Pfluger, Bonifaz 281  
 Ranke, Friedrich 192  
 Raoul-Rochette 81  
 Rast, Adelhelm 4, 27, 47, 239  
 Rauchenstein, Rudolf 86, 117, 124, 247, 259  
 Reinhold, Karl Leonh. 21  
 Regino v. Prüm 115  
 Regli, Anizet 35  
 Regli, Anizeta 35  
 Regli, Antonin 48  
 Regli, Balthasar 48  
 Regli, Bonifaz 48  
 Regli, Felix Katharina 40  
 Regli, Johannes 37  
 Regli, Joh. Georg (Pfr.) 37  
 Regli, J. Georg Josef 37, 41, 50, 52  
 Regli, Joh. Josef 36  
 Regli, Joh. Prosper 37  
 Regli, Jos. Adolf 39  
 Regli, Jos. Anton 40—42, 44  
 Regli, Jos. Maria 39, 42, 46  
 Regli, Josepha Regula 39  
 Regli, Katharina 40, 42  
 Regli, Lukas 37, 42, 46  
 Regli, Margarita 40  
 Regli, M. Josepha Barbara 39 f.  
 Regli, M. Rosa Margarita 39  
 Regli, Pius 39—42, 47 f., 182, 185  
 Regli, Sigisbert 35  
 Rehues 102  
 Reimann, Martin 104, 124, 138, 263  
 Reinle, Adolf 4, 263  
 Renner, Anna Barb. 37  
 Renner, Maurus  
 Renner, Adalbert 47, 52, 84  
 Renner, Marzell 47  
 Rey, Jakob 160  
 Rey, Stephan 145, 217  
 Reymann, Reginbold 16, 89, 177, 225  
 Rheinau 52, 247, 254  
 Ritz, Jodok 37  
 Rochholz, E. L. 82, 83  
 Rohner, Franz 10, 147, 161  
 Rohner, Joh. Kaspar 286  
 Rosenberg, Martin 215  
 Roth, Agid 177, 257  
 Rothplez 92  
 Rufer, Alfred 7, 136  
 Russi, Floridus 48  
 Russi, Pius 36, 41  
 Sachs, Jak. Leonz 276, 278, 283 ff.  
 Sailer, Joh. Michael 16, 22, 54, 55, 65, 270  
 Sallust 16  
 Salmenschwiler 17  
 Salzmann, Jos. Anton 66, 71, 120, 122, 244  
 Sarnen 262 f.  
 «Sarnerei» 91, 180



- Sauerländer 212  
 Sauerländer, Major 254  
 Schaffroth, Paul 77  
 Schaller, Januarius 59, 176, 182  
 Scheffold 226  
 Scherer, Emmanuel 25, 235, 283  
 Scherer, Theodor 175, 193, 197  
 Schib, Karl 25, 215  
 Schiel, Hubert 22, 55  
 Schiffmann, Jos. Laurenz 281  
 Schiller, Friedrich 16, 33  
 Schilter, Josef 158  
 Schleiermacher 135  
 Schlumpf, Melchior 258, 262, 270, 280  
 Schmid, Alfred A. 191  
 Schmid, H. 192  
 Schmid, Heinrich 45, 91, 98, 124, 156, 274  
 Schmid, Joh. Martin 12, 212, 216  
 Schmid, Josef 6  
 Schmid, Leodegar 5—7, 12 f., 15, 18—20, 22, 24, 49, 54, 57, 127, 181  
 Schmid, Martin 6  
 Schmid, W. 17  
 Schmitter 254 f.  
 Schmitz, Phil. 190  
 Schnabel, Franz 65  
 Schönenberger, Karl 60  
 Schultheß-Rechberg, Gustav 81, 101  
 Schurtenberger, Adolf 200  
 Segesser, Phil. Anton 134, 135, 270  
 Sentenhof 15, 82  
 Siegwart-Müller, Konst. 235, 280, 283  
 Singisen, Joh. Jodok 10  
 Simmen, Josef 35  
 Spichtig, Nikodem 91, 143 f. 262  
 Staffelbach, Georg 282  
 Staffelbach, Ignaz 14  
 Stantz, Ludwig 191  
 Staub, Athan. 188  
 Staubli, Gebr. 82  
 Staubli, Peter 107  
 Stefani, Gius. Antonio 39  
 Steinegger, Sebastian 62  
 Steinhauer 254  
 Steinhäuslin 112  
 Steinmann, Othmar 37, 39  
 Stierli, Martin 105  
 Stierli, Rudolf Em. 81, 126 f., 128  
 Stocker, Fintan 84  
 Stöckli, Kasp. Leonz 105  
 Stöcklin, Augustin 30 f.  
 Stöcklin, Joh. Bapt. 126 f.  
 Stolberg, Leopold 16  
 Strauch, G. W. 185  
 Strebel, Amtsschreiber 248, 254  
 Strebel, Jakob XVII  
 Strobel, Ferd. 136  
 Studer, Eduard 12, 67, 270, 288  
 St. Blasien 5 f., 12, 28  
 St. Emmeram 28  
 St. Gallen 3, 5, 247  
 Saint-Vaast 191  
 St. Vannes 22  
 Sursee 82  
 Summerer, Fridolin 10  
 Suter, Heinrich Josef 53  
 Suter, Melchior 82  
 Suter, Peter (Zof.) 19  
 Suter, Peter (Sins) 170  
 Suter, Xaver 232, 237  
 Suworoff 35  
 Tacitus 16  
 Tanner, Plazidus 214  
 Tanner, Karl Rud. 87, 89, 180, 246  
 Testaferatta 7, 9, 12, 136  
 Tirobassi, Bernardo 179  
 Thalwil, 82, 83, 109, 132  
 Treu, Erwin 4  
 Trösch, Anna Maria 37  
 Troxler, Ign. Paul Vital 85, 212  
 Tschofen, Basil 52  
 Tschudi, Dominikus 269  
 Tschudi, Josef 23, 48  
 Ulmer, Johannes 82  
 Uttinger, Joh. Karl Franz 262  
 Verteidigungsverein 86, 280  
 Vergil 16, 17, 181



- Vicari, Hermann 115, 226  
 Villiger, Gebr. 82  
 Vischer, Eduard XVII, 68, 86, 88, 91,  
 124, 199, 211, 224  
 Vock, Alois 19, 20  
 Vock, Franz Xaver 54  
 Vogelsanger, Peter 25, 26, 144  
 Vorster, Pankraz 20, 25, 29, 53 f., 60,  
 81  
  
 Waller, Franz 170, 205 f., 217, 233—237,  
 240, 243, 245 f., 249  
 Waltenspül, Benedikt 13, 180, 250  
 Waltenspül, Fridolin 176  
 Waltenspül, Josef 217  
 Weber, Carl Julius 212  
 Weber, Thomas 176  
 Weibel, Gregor 89  
 Weibel, Josef 200, 241, 254  
 Weibel, Dr. Josef 70, 98, 116 ff., 120 f.,  
 132 f., 143, 154 f., 158 f., 168, 174,  
 193, 197, 203, 214, 220, 222—224,  
 230—237, 248, 250, 254, 285  
 Weidenhofer 17  
 Weißenbach, Anselm 31  
 Weißenbach, Anton 88, 94, 95, 123  
 Weißenbach, Bonaventura 77, 95, 99,  
 101, 105, 109, 132, 143, 163 f., 169,  
 180, 185, 189, 275—277  
 Weißenbach, Franz Josef 14, 17, 270, 275  
 Weißenbach, Plazidus 246  
 Weißenbach, Sebastian 275 f.  
 Werder, Joh. Jak. 97, 116  
 Werner, Baron 138 f., 270  
 Werthenstein, Kloster 219  
 Wespi, Joh. Paul 45  
 Wessenberg, Ignaz Heinrich 186  
 Wettingen, 7, 13, 19, 82, 100, 111, 156,  
 190, 200, 218, 235, 263  
 Wey, Bezirksrichter 216  
 Wey, Joachim 116  
 Wey, Magdalena 96  
 Wey, Dr. 148  
 Wickart, Raphael 250, 259  
 Wicki, Hans 22  
  
 Widmer, Josef 270  
 Wieland, Jos. Fidel 205, 252  
 Wilhelm, Bruno 136  
 Winiger, Gebr. 82  
 Winiger, Goar 82  
 Winiger, Josef 82  
 Winistörfer, Urban 29  
 Winkler, Arnold 136, 138, 275  
 Winterlin, Joh. Caspar 191  
 Wismer, Pius 242  
 Witta, Hieronymus 218  
 Wöhrmüller, Bonifaz 211  
 Wolf, Niklaus 140  
 Wölfling, Leopold 263  
 Wolleb, Anton 40  
 Wolleb, Archangelus 46  
 Wolleb, Heini 35  
 Wolleb, Kaspar 48  
 Wolter, Maurus 190  
 Wolter, Plazidus 190  
 Wully, F. J. 62  
 Wymann, Eduard 261  
 Wyß, J. R. 126  
  
 Yenni, Peter Tobias 58  
  
 Zallinger, Jak. Anton 21  
 Zeiman 91  
 Zelger Niklaus 118  
 Zelger, Wolfen 5  
 Zellweger, J. Kaspar 143, 246, 359  
 Zipfeli, Joh. Bapt. 118  
 Zschokke, Ernst 78  
 Zschokke, Heinrich 13, 35, 65, 77ff., 83f.,  
 88, 108, 151f., 186, 212, 246  
 Züriputsch 195  
 Zurlauben, Beat Fidel 9  
 Zurlauben, Gerold 52  
 Zurlauben, Plazidus 34, 239  
 Zwyssig, Alberich 104, 218, 237, 263,  
 279 f.  
 Zwyssig, Peter Josef 261, 263  
 Zwyssig, Gerold 17, 59, 66, 204, 254,  
 261, 273 f., 279 f.



